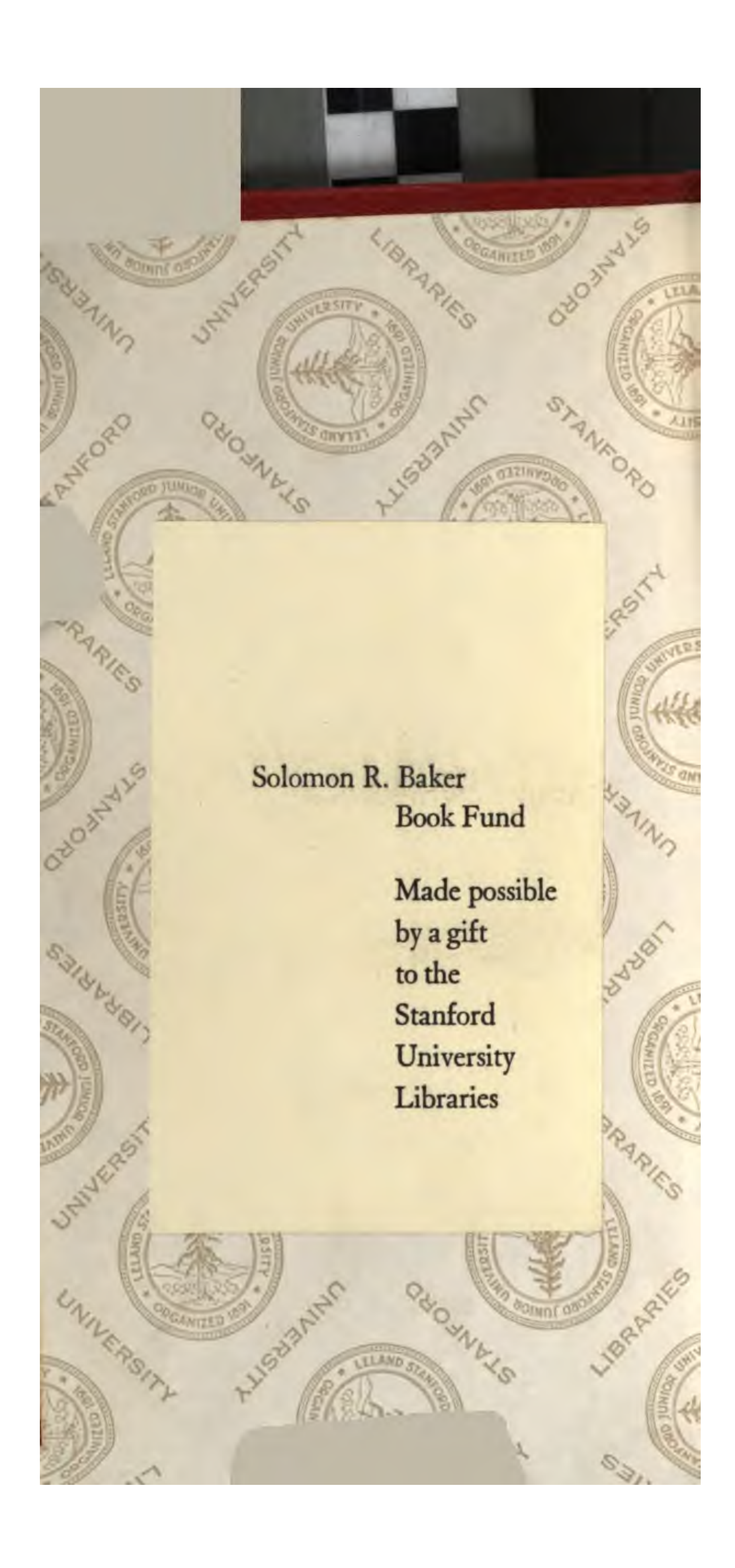












Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt, mit Zusäzzen vermehret und mit

Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung

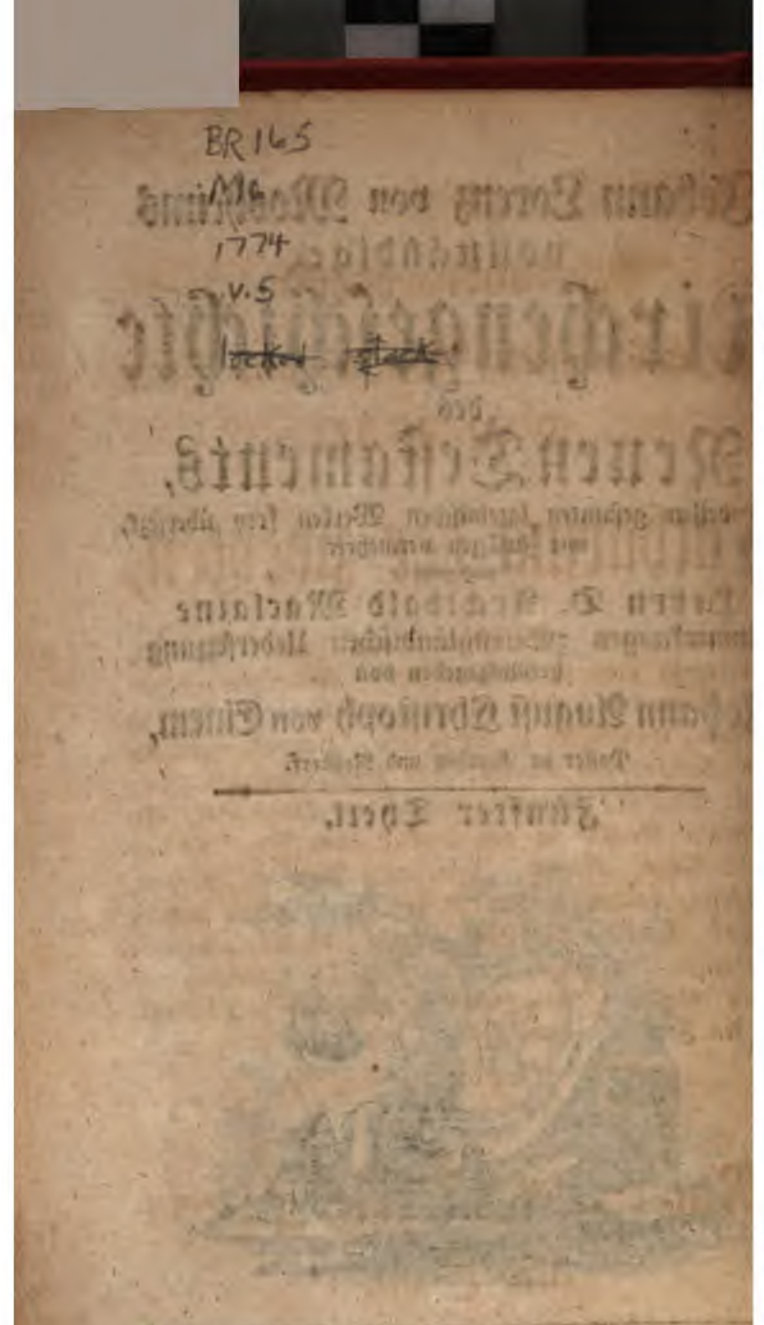
herausgegeben von

Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Fünfter Theil.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung. 1773.



Der

Allerdurchlauchtigsten,

Großmächtigsten Fürstin und Frau

FRAU

Catharina der zweyten,

Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen, souverainen Frau zu Moscau, Kiew, Wolodimer, Nowgrod, Zarin von Kasan, Astrachan und Sibirien, Frau zu Pleskow, Großfürstin zu Smolensko, Herzogin von Esthland, Liefland und Carelen; von Twer, Jugorien, Permien, Wiatken, Bulgarien und andern Orten mehr Gebieterin; Großfürstin von Nischnei-Nowgrod, Tschernichow, Resan, Rostow, Jaroslawl, Bielosero, Udorien, Obdorien, Condinien, Kaiserin der ganzen mitternächtigen Gegend, Frau der Landschaft Iwerien, der carthalinischen und geuzinischen Zaren, der kabardinischen tschirkassischen und gorskischen Fürsten, wie auch vieler andern Landschaften Frau und souverainen Beherrscherin, gebornen Fürstin von Anhalt-Zerbst rc. rc.

Meiner allergnädigsten Kaiserin und Frau.

)(2

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Kaiserin und
Selbstherrscherin,
Allergnädigste Kaiserin und Frau,

Nicht weit entfernt von dem gesegneten Lande, in welchem die Vorsehung Ew. Kaiserlichen Majestät das Daseyn gegeben, bewundere ich oft in der Stille

 die







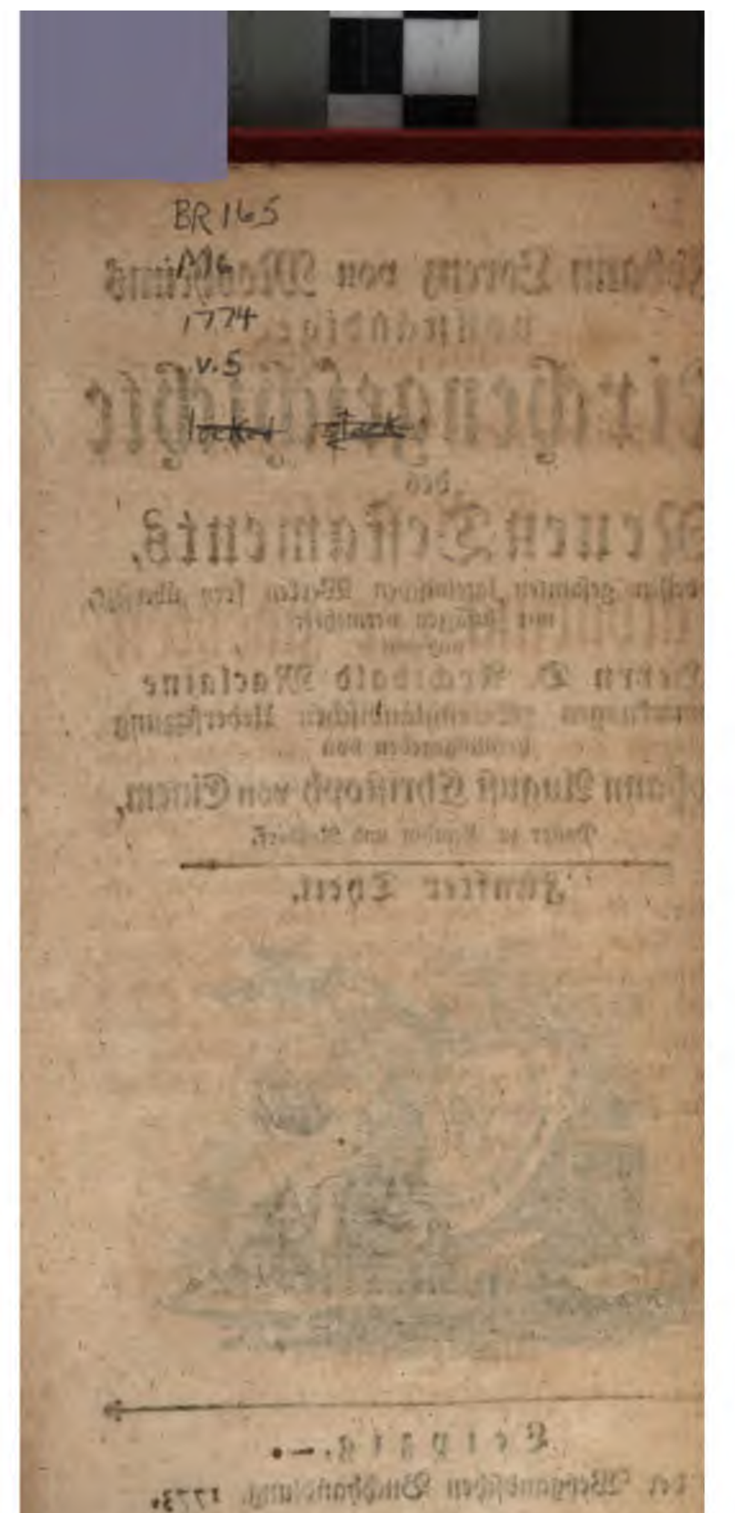
Johann Lorenz von Mosheims
vollständige
Kirchengeschichte
des
Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt,
mit Zusäzzen vermehret
und mit
Herrn D. Archibald Maclaine
Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung
herausgegeben von
Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Fünfter Theil.



Leipzig, —
in der Weygandschen Buchhandlung. 1773.



Der

Allerdurchlauchtigsten,

Großmächtigsten Fürstin und Frau

FRAU

Catharina der zweyten,

Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen, souverainen Frau zu Moscau, Kiew, Wolodimer, Nowgorod, Zarin von Kasan, Astrachan und Sibirien, Frau zu Pleskow, Großfürstin zu Smolensko, Herzogin von Esthland, Liefland und Carelen; von Twer, Jugorien, Permien, Wiatken, Bulgarien und andern Orten mehr Gebieterin; Großfürstin von Nischnei=Nowgrod, Tschernigow, Resan, Rostow, Jaroslawl, Bielosero, Udorien, Obdorien, Condinien, Kaiserin der ganzen mitternächtigen Gegend, Frau der Landschaft Iwerien, der carrthalinischen und gruzinischen Zaren, der kabardinischen tschirkassischen und gorskischen Fürsten, wie auch vieler andern Landschaften Frau und souverainen Beherrscherin, gebornen Fürstin von Anhalt=Zerbst rc. rc.

Meiner allergnädigsten Kaiserin und Frau.

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Kaiserin und
Selbstherrscherin,
Allergnädigste Kaiserin und Frau,

Nicht weit entfernt von dem gesegneten Lande, in welchem die Vorsehung Ew. Kaiserlichen Majestät das Daseyn geben, bewundere ich oft in der Stille

die weisesten und vollkommensten Gesezze, mit welchen Allerhöchstdieselben eine unzählbare Nation nicht beherrschen, sondern beglükken, um den schönen Gang, den ein grosser Peter mit ihr nahm, zu vollenden; die Lorbern, welche Allerhöchstderoselben siegreiche Waffen überall, doch mit der sanftesten Schonung, erfechten, und die wohlthätigste Fürsorge für die Religionsfreyheit, welche Ew. Kaiserliche Majestät den bedrängten polnischen Dissidenten angedeyhen zu lassen allerhuldreichst geruhen. Durch das erste werden Allerhöchstdieselben eine wahre Glüksgöttin der Nation auf die spätesten

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Kaiserin und Selbstherrscherin,
Allergnädigste Kaiserin und Frau,

Nicht weit entfernt von dem gesegneten Lande, in welchem die Vorsehung Ew. Kaiserlichen Majestät das Daseyn gegeben, bewundere ich oft in der Stille

die weisesten und vollkommensten Gesezze, mit welchen Allerhöchstdieselben eine unzählbare Nation nicht beherrschen, sondern beglükken, um den schönen Gang, den ein grosser Peter mit ihr nahm, zu vollenden; die Lorbern, welche Allerhöchstderoselben siegreiche Waffen überall, doch mit der sanftesten Schonung, erfechten, und die wohlthätigste Fürsorge für die Religionsfreyheit, welche Ew. Kaiserliche Majestät den bedrängten polnischen Dissidenten angedeyhen zu lassen allerhuldreichst geruhen. Durch das erste werden Allerhöchstdieselben eine wahre Glüksgöttin der Nation auf die spä-

testen

essen Zeiten; durch das andere den Völ-
lerschaften des Erdbodens furchtbar, aber
nie schröklich; und durch das dritte sehen
ich bedrängte Herzen gedrungen, von der
urigsten Dankbarkeit belebt, ihrer erha-
ensten und großmüthigsten Retterin die
ichsten Belohnungen einer vergeltenden
ewigkeit zu erflehen.

Einer Fürstin, die einer gedrükten
eligion die Fesseln großmüthigst abzuneh-
en bemühet ist, kann wol ein Buch, das

die Schiksale der Religion erzählet, nicht gleichgültig seyn; aber einer so grossen Fürstin ein so kleines Opfer der Ehrfurcht, welches in nichts, als einer Uebersezzung und Ergänzung des Werks eines grossen Gottesgelehrten besteht, darzubringen, das müßte man unter die allzukühnen Unternehmungen zählen, wenn man nicht wüßte, mit welcher erhabenen Großmuth und Menschenliebe Allerhöchstdieselben auch die kleinsten Zeichen der allerdemüthigsten Verehrung anzunehmen geruheten.

Es

Es sey also gewagt, nachstehendes Buch
dem inbrünstigsten Gebet für Ew.
serlichen Majestät Erhaltung bis
spätesten Menschenalter; für Aller-
stderoselben Durchlauchtigsten Prinzen,
erhabensten Erben mütterlicher Reiche
Tugenden, und Dessen beglükte Ver-
lung, die jezt der Inhalt des Frolok-
der Völker ist; für die fernern Siege
höchstderoselben glorreichsten Waffen,
für die Bewürkung des ruhmvollesten
dens, der je geschlossen worden, zu Al-
chstderoselben Füssen niederzulegen, und
die allerhöchste Gnade auszubitten, mit

)(5 der

der allertiefften Unterwerfung bis in meine Gruft seyn zu dürfen

Ew. Kaiserlichen Majestät

Genthin
am 10ten September
1773.

allerunterthänigster Knecht
Johann August Christoph
von Einem.

Vor-



Vorrede.

Ich könnte der Welt den fünften Theil meiner Uebersezzung der mosheimischen Kirchengeschichte ganz füglich ohne Vorrede übergeben, wenn ich nicht in Absicht der darinn enthaltenen Geschichte der Kirchenverbesserung etwas zu erinnern hätte. Ich habe dieselbe mit mehrern Anmerkungen und Zusäzzen versehen,

als

als die übrigen Stükke der Kirchengeschichte. H
von muß ich einige Rechenschaft geben. Die G
schichte einer Veränderung, welche die Welt erleu
tet, die Thronen bevestiget, der Obrigkeit ihre Re
te wieder geschenkt, die Religion zu ihrer ursprün
lichen Schönheit zurückgeführet, und ihre Bekenn
mit einer unschäzbaren Gemüthsruhe beglükt h
war mir zu wichtig und zu reizend, als daß ich ni
darauf hätte denken sollen, ihr eine grössere Vo
ständigkeit zu geben, als ihr Mosheim nach sei
Absicht gegeben hatte. Dies konnte entweder du
Erweiterung seiner eigenen Erzählung, oder du
Noten geschehen, die unter den Text gesezt wurd
Allein ich wollte gern die Erzählung selbst in ih
Reinigkeit lassen, folglich mußte ich meinen Endzw
durch weitläuftigere Anmerkungen zu erreichen s
chen. Und ich hoffe, man werde meinen Bemühu
gen einen erwünschten Beyfall nicht versagen.

Die sich erst mit der Reformationsgeschichte bekannt machen wollen, die werden in **Mosheims** eigener Erzählung die zur Kirchenverbesserung gehörige Nachrichten in einer so schönen Verbindung und in einer so fruchtbaren und lehrreichen Kürze bey einander finden, als sie dieselben wol schwerlich in andern Büchern dieser Art antreffen werden. Die aber eine etwas umständlichere Nachricht von den Begebenheiten, die **Mosheim** nur kurz erzählet hat, verlangen, und zugleich unterrichtet seyn wollen, wie sich die durch **Luthers** Heldenarbeit gereinigte Religion von einem Jahre zum andern unter den Nationen verbreitet; was für Hindernisse man dieser Ausbreitung in den Weg geleget, und wie man ihre Bekenner, durch Unvernunft und Aberglauben gereizt, verfolget habe, die werden in meinen Anmerkungen wenigstens einen guten Theil ihrer Wünsche befriediget finden. Ich habe mich bemühet, für mehrere Arten von Lesern zu sorgen, ohne Weit-

schweifigkeit viel zu sagen, und keinen Hauptumstan
unberührt zu lassen.

Die Quellen, woraus ich geschöpfet, und di
Hülfsmittel, deren ich mich bedienet, sind Sleidans
Seckendorfs, Myconius, Cyprians, Saligs
Hanens, Walchs, Burnets, Robertsons und
Schröckhs hieher gehörige Schriften, welche ich son
derlich darum allhier nenne, weil ich sie, um Raum
zu ersparen, nicht bey jeder Anmerkung besonders
angeführet habe. Des jüngern Herrn Doctor
Walchs Geschichte der evangelisch lutherischen Re
ligion, und des ältern Vorberichte zu der vor
treflichen hallischen Ausgabe der sämtlichen lutheri
schen Schriften, nebst der ausführlichen Nach
richt dieses verehrungswürdigen gelehrten Greises
von D. Luthern habe zu meinem Zwekke vorzüglich
brauchbar gefunden. Die in der Sammlung der
lutherischen Schriften enthaltene Reformationsur

kunden

funden habe bey allen beträchtlichen Begebenheiten verglichen, um meinen Erzählungen die möglichste Zuverlässigkeit zu geben. In dem maclainischen Anhange von dem Geiste und Betragen der Reformatoren ꝛc. wird man sehr gute Bemerkungen, und billige sowol, als reife Urtheile antreffen.

Den Liebhabern der mosheimischen Schriften, welche seine Kirchengeschichte etwa nicht besizzen möchten, eine Gefälligkeit zu erzeigen, ist die Geschichte der Kirchenverbesserung auch besonders abgedrukt worden. Und ich habe es für dienlich erachtet, in der, diesem Abdruk vorgesezten Vorrede von den ungegründeten sowol, als gegründeten Beurtheilungen der Kirchenverbesserung zu handeln, um den lezten Absaz der mosheimischen Reformationsgeschichte zu erläutern.

Der anbetenswürdige Oberherr seiner Kirche sey demüthig gepriesen, daß er durch Luthern, seinen

nen mit den vorzüglichsten Gaben ausgerüsteten Knecht, das helle Licht seines Evangelii in der finstern Nacht des Pabstthums wieder angezündet. Er mache die Nachwelt dankbar für die so wohlthätige Kirchenverbesserung; aber auch gewissenhaft, vorsichtig und treu, Luthers Gebäude nicht wieder niederzureissen, sondern zu einer immer grössern Vollkommenheit hinanzuführen. Und auch diesen Theil der Kirchengeschichte, der voll von den grösten Begebenheiten ist, welche noch in unsere Tage einen grossen Einfluß haben, und auch in die Zukunft haben werden, lasse er seiner segnenden Gnade empfohlen seyn! Genthin am 10ten September 1773.

Der Uebersezzer.



Das

Das

fzehnte Jahrhundert.

die Schiksale der Religion erzählet, nicht gleichgültig seyn; aber einer so grossen Fürstin ein so kleines Opfer der Ehrfurcht, welches in nichts, als einer Uebersezzung und Ergänzung des Werks eines grossen Gottesgelehrten besteht, darzubringen, das müste man unter die allzukühnen Unternehmungen zählen, wenn man nicht wüßte, mit welcher erhabenen Großmuth und Menschenliebe Allerhöchstdieselben auch die kleinsten Zeichen der allerdemüthigsten Verehrung anzunehmen geruheten.

Es

funden habe bey allen beträchtlichen Begebenheiten verglichen, um meinen Erzählungen die möglichste Zuverlässigkeit zu geben. In dem maclainischen Anhange von dem Geiste und Betragen der Reformatoren ꝛc. wird man sehr gute Bemerkungen, und billige sowol, als reife Urtheile antreffen.

Den Liebhabern der mosheimischen Schriften, welche seine Kirchengeschichte etwa nicht besizzen möchten, eine Gefälligkeit zu erzeigen, ist die Geschichte der Kirchenverbesserung auch besonders abgedrukt worden. Und ich habe es für dienlich erachtet, in der, diesem Abdruk vorgesezten Vorrede von den ungegründeten sowol, als gegründeten Beurtheilungen der Kirchenverbesserung zu handeln, um den lezten Absaz der mosheimischen Reformationsgeschichte zu erläutern.

Der anbetenswürdige Oberherr seiner Kirche sey demüthig gepriesen, daß er durch Luthern, seinen

der allertiefsten Unterwerfung bis in meine
Gruft seyn zu dürfen

Ew. Kaiserlichen Majestät

Genthin
am 10ten September
1773.

allerunterthänigster Knecht
Johann August Christoph
von Einem.

Vor-



Vorrede.

Ich könnte der Welt den fünften Theil meiner Uebersezzung der mosheimischen Kirchengeschichte ganz füglich ohne Vorrede übergeben, wenn ich nicht in Absicht der darinn enthaltenen Geschichte der Kirchenverbesserung etwas zu erinnern hätte. Ich habe dieselbe mit mehrern Anmerkungen und Zusäzzen versehen,

als





Funfzehntes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 1.

Die neuen Unterthanen, die man in diesem Jahrhunderte dem Reiche **Jesu Christi** zugeführet hat, sind dieses Namens ganz unwürdig, man müßte denn alle diejenigen, die **Christum** nur im Munde führen, mit diesem Namen belegen wollen. **Ferdinand**, der Katholische, König von Spanien, machte nach der Eroberung von **Granada** im Jahre 1492.

der Herrschaft der **Mauren** oder **Saracenen** in S
nien ganz ein Ende. Nicht lange hernach ließ er
grosse Menge **Juden** ins Elend wandern. Um d
Strafe zu entgehen, verstellten sich unzähliche, und li
sich in die Zahl der Christen aufnehmen. *) Fast je
mann weiß, daß Spanien und Portugal bis auf den
tigen Tag mit Juden angefüllet ist, die sich für Chr
ausgeben. Die Saracenen, deren eine fast unzähl
Menge noch übrig war, wurden anfänglich durch
digten und Ermahnungsreden zur Annahme der chr
chen Religion eingeladen. Als sich aber nur wenige d
diese Waffen besiegen liessen, so mußten nach dem Urt
jenes grossen **Ximenius (Ximenes)**, Erzbischofs
Toledo und ersten Staatsministers, auch Lebensstr
darneben gebraucht werden. Allein auch diese Härte k
te den grösten Theil des Volks nicht einmal bewegen,
Lehre **Muhammeds** zu verlassen. **)

§. 2.

Auch die **Samogeten** und die benachbarten V
brachte man zur Erkenntniß der christlichen Religion,

*) Joh. von Ferreras Hist. gener. d'Espagne T. VIII
123 f. S. 132 u. s. w. a)

a) Ferdinand ließ einen Befehl bekannt machen, nach
chem alle Juden, die sich nicht wollten taufen lassen
nerhalb vier Monaten seine Lande räumen sollten.
Christen wurde durch den Kezzerrichter Thomas
Turrecremata verboten, den Juden auf irgend eine
Vorschub zu thun. Mehr, als 80000 Familien
aus dem Lande gegangen seyn und erstaunliche Geld
men mit sich fort geschleppet haben. Einige begaben
nach Africa, andere nach Portugal, Italien u. s. w.
lein viele davon kamen jämmerlich um. Die armen
ben im Lande, und wurden falsche Christen.

**) Esprit Flechier Hist. du Cardinal Ximenes S. 89 f. M
Geddes History of the expulsion of the Moriscoes in s
Miscellaneous Tracts T. I. S. 8 f.

viel mit geringem Nuzzen.*) Als dieses Jahrhundert beynahe verflossen war, drangen die Portugiesen auf ihren Schiffahrten in Indien und Aethiopien, und nicht lange hernach im Jahre 1492. eröfnete **Christoph Columbus** den Weg nach **America** durch Entdekkung der Inseln **Hispaniola, Cuba, Jamaica,** und anderer.**) Nachmals kam **Americus Vespuccius**, ein Bürger von Florenz, bis zum festen Lande.***) Diese neuen Argonauten glaubten, sie müßten die Einwohner dieser den Europäern vorher unbekannt gewesenen Länder mit dem Lichte der christlichen Wahrheit erleuchten. Den ersten Versuch, dies Vorhaben auszuführen, machten die Portugiesen an den Africanern, welche das Königreich **Congo** inne haben. Ihr König nahm im Jahre 1491 mit seinem ganzen Volke eher, als man hätte denken sollen, die römische Religion an.****) Alle rechtschaffene Leute, und denkende Köpfe müssen über diesen so schleunigen Abfall von Irrthümern, die durch die Länge der Zeit befestiget waren, lachen, oder ihn vielmehr bedauren. Als hernach der Pabst **Alexander** VI. **America** unter die Portugiesen und Spanier getheilet, und beyde Völker inständig ermahnet hatte, die Einwohner der Inseln und des festen Landes nicht länger ohne Erkenntniß der wahren Religion leben zu lassen,*****) so wurden viele Franciscaner und Dominicaner in diese Länder geschikt, die diese

*) Joh. Heinr. Hottinger Hist. Eccles. Saec. XV. S. 856.

**) S. Charlevoix Hist. de l'Isle de S. Domingo T. I. S. 64 f.

***) S. Angeli Mariä Bandini italiänisch geschriebenes und ins Teutsche überseztes Leben des Americus Vespuccius.

****) Joh. Bapt. Labat Relation de l'Ethiopie Occidentale T. II. S. 366. Joh. Franz Lafitau Hist. des decouvertes et conquetes des Portugais dans le nouveau monde T. I. S. 72 f.

*****) S. die Bulle im Bullario Romano T. I. S. 466.

Völker zu **Christo** führen sollten. Mit welchem Glü[k] und Nachdruk sie dieses gethan, ist jedermann bekannt. *)

§. 3.

Es folgen nun **die widrigen Schiksale der Kirche.** In den Ländern des Orients thaten die **Muhammedaner**, sowol **Türken**, als **Tartarn**, welche di[e] Lehre des **Muhammeds** angenommen hatten, der Ausbreitung und Ehre der christlichen Religion täglich einige[n] Abbruch. In der asiatischen Tartarey, unter den **Mogeln**, **Tangutanern** und andern benachbarten Völker[n] siehet man den Plaz, welchen die christliche Religion lang[e] Zeit inne gehabt hatte, von dem schändlichsten Aberglau[ben] besezt. Und nirgends findet man in diesen sehr weit[-] läuftigen Ländern Spuren der christlichen Lehre, ausser i[n] China, wo noch einige Ueberbleibsel vom Nestorianische[n] Lehrgebäude aus einer dikken Finsterniß gleichsam hervor[-] schimmern. Denn es ist bekannt, daß noch zu dieser Zei[t] der Patriarch der **Nestorianer** in **Chaldäa** gewisse Leut[e] nach **Cathaia** und **China** geschikt habe, welche die in de[n] entlegenern Provinzen wohnende, oder vielmehr im Ver[-] borgenen sich aufhaltende Gemeinden, statt der Bischöf[e] regieren sollten. **) Allein es muß doch diese geringe An[-] zahl von Christen in diesem Jahrhunderte ganz ausgerot[-] tet seyn.

§. 4

*) S. **Thom. Maria Mamachi** Originum et Antiquita[tum] Christianar. T. II. S. 326 f. von der stufenweise gesch[e]henen Einführung der christlichen Religion in Americ[a] **Luc. Waddings** Annal. minor. T. XV. S. 1. 10 f. b)

b) Man sehe auch die allgemeine Geschichte der Länd[er] und Völker von America mit D. Baumgartens Vorred[e]

) Nach dem Schreiben, so ich von dem sel. **Theoph. Siegf[r.] Bayer erhalten.

§. 4.

Das traurige Ende des griechischen Kaiserthums hat der christlichen Religion in einem nicht geringen Theile von Asien und **Europa** unglaubliches Ungemach verursachet. Nachdem nemlich die **Türken** unter Anführung **Muhammeds** II. eines, wenn man die Religion ausnimmt, grossen Fürsten, im Jahre 1453. **Constantinopel** eingenommen, so verlohr sie ihr Ansehen völlig, und die Christen hatten nichts mehr übrig, womit sie sich wider das ihnen täglich zugefügte Unrecht der Ueberwinder schüzzen, oder die einbrechende Unwissenheit und Barbarey entfernen sollten. Ein Theil der Stadt **Constantinopel** wurde von den **Türken** erobert; der andere aber gieng durch Capitulation an den Ueberwinder über. c) In jenem ward daher sogleich alles öffentliche Bekenntniß der christlichen Religion aufgehoben; in diesem hingegen behielten die Christen das ganze Jahrhundert hindurch alle ihre Kirchen, und warteten darinn den Gottesdienst nach ihrer Art ungehindert ab. Allein diese Freyheit gieng zur Zeit **Selims** I. verloren, und der christliche Gottesdienst wurde in sehr enge Gränzen eingeschlossen.*) Die **Türken** liessen zwar die Kirchenverfassung bey den **Griechen** unangetastet; alles übrige aber wurde allmählig dergestalt beschnitten, daß es seit dieser Zeit dem Christenthume unter ihnen fast an aller Kraft und Stärke fehlet. Der römische Pabst **Pius** II. complimentirte den **Muhammed** II. in einem Schreiben, und ermahnte ihn zur Annehmung der christlichen Religion; allein er ließ dabey wenig ächte Gottesfurcht und Klugheit blikken. **)

c) **Maclaine** Anmerk. 1.

*) **Demetr. Kantemir** Hist. de l'Empire Ottomann T. I. S. 11. 46. 54. 55. d)

d) S. 142-153. der teutschen Ausgabe. **Kantemir** führet S. 149. die Gründe an, warum er die Erzählung der türkischen Geschichtschreiber von der Eroberung der Stadt der Nachricht der christlichen Schriftsteller vorziehe.

) **Pet. Bayle Dictionnaire T. III. S. 1872.

Funfzehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit. Blühender Zustand der Wissenschaften unter den Lateinern. Wird durch die Griechen befördert §. 5. Die schönen Wissenschaften und Sprachen §. 6. Die aristotelische und platonische Philosophie. Die platonischen Syncretisten §. 7. Doch hatten die Aristoteliker immer die Oberhand §. 8. Fortgesezte Streitigkeiten der Nominalisten und Realisten §. 9. **Kap. II. Geschichte des Kirchenregiments und der Lehrer.** Laster der Geistlichkeit §. 10. Fortsezzung der grossen Spaltung im Occident §. 11. Die vom Kaiser Sigismund nach Costnitz ausgeschriebene Kirchenversammlung. Beschaffenheit und Ausgang derselben. **Martin V.** §. 12. **Johann Hus.** Ursachen des Hasses gegen ihn. Er wird auf den Scheiterhaufen geworfen. **Hieronymus von Prag** §. 13. Schluß der Kirchenversammlung wider die Bücher und Asche **Wiclefs.** Spruch der Kirchenversammlung über den **Johann den Kleinen.** Berathschlagungen der Kirchenversammlung wegen einer Kirchenverbesserung §. 14. Kirchenversammlung zu **Basel.** Abermaliger, aber vergeblicher Versuch der Kirchenverbesserung. Schlüsse und Acten der Kirchenversammlung zu **Basel** §. 15. Des Pabsts **Eugenius IV.** Kirchenversammlung zu **Ferrara.** Erneuerte Spaltung der Kirche. Wird unter dem **Nicolaus V.** aufgehoben §. 16. **Pius II. Paul II. Alexander VI.** §. 17. Die Mönche. Die Bettelmönche. Schiksal der Fratricellen §. 18. Neue Orden. Die Brüder und Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens §. 19. Die griechischen Schriftsteller §. 20. Die lateinischen Schriftsteller §. 21. **Kap. III. Geschichte der Religion.** Verderben der Religion §. 22. Es giebt allenthalben Zeugen der Wahrheit §. 23. Unruhen in Böhmen. Der Hussiten Krieg. Anführer desselben,

§. 5.

Den Musen der Griechen und morgenländischen Völker legte die Tyranney der **Muhammedaner** beynahe ein Stillschweigen auf. Unter den Lateinern ingegen gelangten zu einer sehr glüklichen Vorbedeutung lle schöne und freye Künste wieder zu ihrem lange verloren Ruhm und Ehre. Selbst einige Päbste, unter welhen **Nicolaus** V. sich vor andern hervorthat, verpflegten e; und nicht wenig Könige und Fürsten unterstüzten gehrte Männer durch ihr Ansehen und durch ihre ausnehnende Mildthätigkeit. Unter ihnen haben sich das vorehme Mediceische Haus in Italien, *) **Alphonsus** VI. önig von **Neapolis**, und die übrigen Neapolitanischen önige aus **Arragonien** **) durch ihre Freygebigkeit

 und

*) Mit Fleiß handelt von den grossen Verdiensten des mediceischen Hauses um alle Arten der schönen Künste und Wissenschaften Joseph Bianchini de Prato dei gran Duchi di Toscana della neale Casa de Medici, Protettori delle lettere ea delle belle arti Ragionamenti Historici Venet. 1741. f.

**) S. Giannone Hist. civile du Roiaume de Naples T. III. S. 500. 628 f. Ant. Panormitani dicta et facta memorabilia Alphonsi I. die Joh. Gerh. Meuschen Vit. erudit. viror. T. II. S. 1 f. von neuem herausgegeben.

und Liebe zur Gelehrsamkeit einen unsterblichen Namen erworben. Daher sind in Teutschland, Frankreich und Italien Akademien errichtet, Bibliotheken mit grossen Kosten gesammlet, und die jungen Leute durch Belohnungen und Ehrenbezeugungen zum Lernen angefeuert worden. Dies alles hat eine unvergleichliche Unterstüzzung erhalten, seitdem die Kunst, erst mit hölzernen, oder ins Holz geschnittenen, hernach mit metallenen Formen, die Buchstaben auf dem Papiere abzudrukken, zu **Mainz** von dem **Johann Guttemberg** [e]) etwa ums Jahr 1440 erfunden worden. Denn hiedurch sind zuerst die allervortreflichsten Schriftsteller der **Griechen** und **Lateiner**, die vorher in den Bibliotheken der Mönche verborgen lagen, in der Leute Hände gekommen. Diese haben bey sehr vielen die lobenswürdige Begierde, ihren Tugenden nachzueifern, angefeuert, und unzähliche Köpfe aufgeheitert. *) Die Niederlage der Griechen hat auch viel zur Beförderung der Wissenschaften im Occident beygetragen. Denn die gelehrtesten Männer dieses Volks giengen nach der Eroberung von **Constantinopel** nach **Italien**, und von da wurden sie in die übrigen europäischen Provinzen zum Theil zerstreuet. Diese brachten, um sich Unterhalt zu verschaffen, der Jugend überall die Anfangsgründe der griechischen Sprache und der ganzen griechischen Gelehrsamkeit treulich bey, und breiteten die Liebe zu den schönen Künsten und zur Gelehrsamkeit fast durch die ganze lateinische Welt aus. Es war daher zu dieser Zeit fast keine berühmte Stadt, oder Akademie, wo nicht ein geborner Grieche die freyen Künste lehrte. **) Nirgends aber waren sie häufiger, als in Italien, wo sie durch verschiedener Städte, und sonderlich des mediceischen Hauses Wohlthätigkeit und Zu=

e) M. Anmerk. 2.

*) Joh. Heinr. May Vita Reuchlini S. 11. 13. 19. 28. 152. 153. 165 f.

**) Casp. Barth zum Statius T. II. S. 1008. Boulay Hist. Acad. Paris. T. V. S. 692.

neigung zu den schönen Wissenschaften unterstüzzet, und
ehret wurden, daher es geschahe daß Lernbegierige aus
n übrigen Ländern um die Wette in dieß Land reiseten. *)

§. 6.

Der gröste Theil der Gelehrten in Italien, welches
r Hauptsiz der Wissenschaften war, beschäftigte sich mit
usgabe, Verbesserung und Erläuterung griechischer und
teinischer Schriftsteller, mit Nachahmung derselben in
bundener und ungebundener Rede, und mit Erläuterung
r Alterthümer. Und dieß haben viele mit so grossem
uhme gethan, daß es sehr schwer ist, in ihre Fußstapfen
treten. Es wurden auch die übrigen Sprachen und
Wissenschaften nicht verabsäumet. Auf der Akademie zu
aris war schon ein öffentlicher Lehrer der griechischen und
ebräischen Sprache bestellet worden. **) In Spanien
nd Italien waren viele durch ihre ausnehmende Kennt-
iß der hebräischen und morgenländischen Sprachen be-
ühmt. ***) Teutschland erleuchteten **Johann Reuchlin,**
der **Capnio, Johann von Trittenheim** und andere,
urch Treibung sowol gedachter Sprachen, als auch ande-
er Dinge. ****) Die lateinische Dichtkunst stellte sonder-
lich

*) Dieß zu erläutern wird sonderlich dienlich seyn Humphre Hody Lib. de Graecis illustribus litterarum instauratoribus, welches Sam. Jebb herausgegeben London 1742. 8. Christ. Friedr. Börners überaus anmuthige und mit besonderer Genauigkeit abgefaßte Schrift de doctis hominibus Graecis litterarum Graecarum in Italia Instauratoribus. Leipzig 1750. 8. Sam. Battier Oratio de Instauratoribus Graecar. litterar. im Museo Helvetico T. IV. S. 163 f.

**) Rich. Simon Critique de la Biblioth. Eccles. par Mr. Du Pin T. I. S. 502. 512 f. Boulay Hist. Acad. Paris. T. V. S. 852 f.

***) Paul Colomies Italia orientalis S. 4 f. et Hisp. Orient. S. 212.

****) Rich. Simon Lettres choisies T. I. S. 262. T. IV. S. 131 f. S. 140. und in andern Stellen.

lich **Anton von Palermo** wieder her, und er fand vi[illegible] Nachfolger. *) Die alten Denkmale, Münzen, Stein Inschriften, Edelgesteine sammlete in Italien zuerst **C[illegible] riax von Ancona**, dessen Beyspiel auch andere a[illegible] feuerte. **)

§. 7.

Von dem Zustande der übrigen Gelehrsamkeit dü[illegible] fen wir nicht besonders reden; allein das Schiksal d[illegible] Philosophie muß mit wenigem beleuchtet werden. V[illegible] der Ankunft der Griechen in Italien war der einzige **Ar[illegible] stoteles** bey jedermann beliebt. Man lobte ihn übermä[illegible] sig, und viele scheueten sich nicht, ihn mit dem Vorläuf[illegible] **Jesu Christi** selbst auf eine thörichte Art zu vergleichen. ***) Einige Griechen aber, sonderlich der berühmte **Gemistiu[illegible] Pletho**, empfahlen zur Zeit der florentinischen Kirchen versammlung in Italien einigen grossen Männern die s[illegible] genannte göttliche und sanfte Weisheit des **Plato** statt de[illegible] zur Zänkerey verleitenden Lehrbegrifs der Peripatetike[illegible] Und diese von Liebe zu ihr hingerissen, liessen einige wohlge[illegible] artete junge Leute in derselben unterrichten. Der vornehm[illegible] ste davon ist **Cosmus von Medicis**, welcher, nachdem er den **Pletho** gehöret hatte, den Entschluß faßte, z[illegible] **Florenz** eine platonische Schule zu stiften. Er ließ des halb den **Marsilius Ficinus**, den Sohn seines Arztes sorgfältig erziehen, und unterrichten, daß er die Büche[illegible] de[illegible]

*) Pet. Bayle Dictionnaire unter dem Artik. *Panormitanus* T[illegible] III. S. 2162.

**) S. des Cyriac von Ancona Itinerarium (Reisebeschrei bung,) welche aus der Handschrift mit Anmerkungen, un[illegible] mit beygefügten Briefen dieses ersten Antiquarius vom Lo renz Mehus Florenz 1742. 8. herausgegeben worden Man verbinde damit Leonh. Aretins epistolas T. II. L. IX S. 149. der neuen Florent. Ausgabe.

***) S. Christ. Aug. Heumanns teutsche Acta Philosophorum T. III. S. 345.

der Platoniker aus der griechischen in die lateinische Sprache übersezzen sollte. Dieser gab also zuerst den **Hermes Trismegistus**, hernach den **Plotin**, und endlich den **Plato** ins Lateinische übersezt heraus. Eben dieser **Cosmus** ermunterte auch andere gelehrte Männer, den **Ambrosius von Camalduli**, den **Leonh. Brunus**, den **Poggius** uud andere zu eben denselben Arbeiten, das ist, zur Uebersezzung griechischer Schriftsteller in die lateinische Sprache, auf. Durch diese Bemühungen geschahe es, daß plözlich zwo Parthenen von Philosophen in Italien entstanden, die sich lange Zeit in verschiedenen Schriften heftig mit einander stritten, welcher von beyden Arten der Philosophie der Vorrang zuerkannt werden müsse, der Philosophie des **Plato**, oder des **Aristoteles**? *) Unter diesen Parthenen hielten gewissermassen die Mittelstraße einige vortrefliche Männer unter den **Griechen** sowol, als **Lateinern**, **Joh. Franz Picus**, **Bessarion**, **Hermol. Barbarus** und andere, die zwar den **Plato** gleichsam als einen Gott der Philosophen verehrten, aber doch den **Aristoteles** nicht ganz unter die Füße getreten und verachtet wissen wollten, sondern beyde zu vereinigen sich bemüheten. Diese halten sich zu der neuplatonischen Schule, die von dem **Ammonius** den Ursprung hat, man mag auf die Lehrart, oder auf die Säzze der Lehren selbst sehen. **) Diese Gattung von Philosophen ist lange in grosser

*) Joh. Boivin dans l'histoire de l'Academie des Inscriptions et des belles lettres. T. IV. S. 381. Joh. von Launoy de varia Fortuna Aristotelis S. 225. Leo Allatius de Georgiis S. 391. Matur. Veiss. la Croze Entretiens sur divers sujets S. 384 f. Joseph. Bianchini in der oben angeführten italiänischen Schrift de meritis gentis Mediceae in Litteras Praefat. Jac. Bruckers Hist. crit. Phil. T. IV. S. 62 f. f)

f) M. Anm. 3.

**) S. des Bessarion Brief Hist. de l'Acad. des Inscript. et des belles lettres T. V. S. 456. Jac. Thomasius de Syncretismo Peripatetico in seinen Orationibus S. 340.

großer Achtung gewesen, und hat in den Augen der Mystiker etwas zu bedeuten gehabt, da hingegen die Peripatetiker den gelehrten Streitern und Scholastikern sehr gefielen; allein in der That begehen diese Platoniker Narrheiten, und lassen sich nicht nur von einem altvettelischen Aberglauben fesseln, sondern überlassen sich auch der Herrschaft einer ausschweifenden Einbildungskraft gänzlich.

§. 8.

Schlimmer aber, als diese Platoniker, waren doch ihre Gegner, die Aristoteliker, welche in Italien die Oberhand hatten, und auf allen Akademien die Jugend unterrichteten. Denn diese, sonderlich die Averroisten, die, nach der Meynung des Averroes annahmen, daß alle Menschen nur eine gemeinschaftliche Seele hätten, untergruben auf eine listige Art selbst die Gründe der ganzen natürlichen sowol, als geoffenbarten Religion, und waren nur wenig von der gottlosen Meynung derer entfernt, die Gott für nichts anders hielten, als für die ganze Welt, die aus einer unendlichen Materie, und einer unendlichen Denkungskraft zusammengesezt seyn soll. Von dieser Gattung ist vor andern bekannt Petrus Pomponatius, ein mantuanischer Philosoph, ein heimtükkischer und stolzer Mann, von welchem viele, der Religion nachtheilige, Schriften vorhanden;*) allein fast alle Lehrer der Philosophie auf den italiänischen Akademien waren seiner Meynung ergeben. Als diese Philosophen von den Kezzerrichtern gedrukt wurden, so unterschieden sie auf eine listige Art die philosophische Wahrheit von der theologischen und erklärten ihre Meynungen nur für philosophisch wahr, das ist, der gesunden Vernunft gemäß; läugneten aber nicht, daß sie nach den Vorschriften der Religion falsch wären. Dieser schlauen Ver-

*) S. Jac. Brukkers Hist. critica Philosophiae T. IV. S. 158 f.

Verwegenheit sezte endlich Leo X. im folgenden Jahrhunderte auf der lateranensischen Kirchenversammlung Schranken.

§. 9.

In Frankreich und Teutschland stritten die philosophischen Parthenen der Realisten und Nominalisten nicht nur mit vernünftigen Vorstellungen und Gründen, sondern auch mit Anklagen, Gesezzen und Waffen überall sehr heftig mit einander. Und es war fast keine Akademie, die nicht an diesem Streite Theil genommen hätte. An den meisten Orten aber waren die Realisten mächtiger, als die Nominalisten, die man auch Terministen zu nennen pflegte. *) Auf der Akademie zu Paris standen die Nominalisten, so lange Johann Gerson und seine Schüler lebten, im ausnehmenden Ansehen; nach ihrem Tode aber, im J. 1473, verboth der König Ludwig XI. auf Anstiften seines Beichtvaters, des Bischofs von Avranches, durch einen strengen Befehl die Lehre der Nominalisten, und ließ alle Schriften, die von Leuten dieser Parthey geschrieben waren, wegnehmen, und an Ketten schmieden. **) Allein im Jahre 1474. milderte der König dieß Edict, und ließ einige Bücher der Nominalisten wieder von den Ketten befreyen. ***) Im Jahre 1481. aber gab er allen Büchern der Nominalisten die Freyheit, und

*) S. Jac. Brukkers Hist. crit. Philos. T. V. S. 904 f. Joh. Salaberts Philosophia Nominal. vindicata. C. I. Steph. Baluzens Miscell. T. I. S. 531 f. Argentre Collectio documentor. de novis errorib. T. I. S. 220 f.

**) Gabr. Naude Additions à l'hist. de Louis XI. S. 203. Cäs. Egoss. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. V. 678. 705. 708. rc. Joh. von Launoy Hist. Gymnas. Navarr. T. IV. Opp. P. I. S. 201. 378.

***) Boulay a. a. O. T. V. S. 710.

und der Sekte selbst ihre vorige Würde und Ehre auf der Akademie wieder. *)

§. 10.

Wir wenden uns nun zur **Geschichte des Kirchenregiments und der Lehrer.** Man kann keinen Lehrer, oder Schriftsteller, der in einiger Achtung stehet, aus diesem Jahrhunderte nennen, der nicht die höchstjämmerliche Gestalt der christlichen Kirche nachdrüklich und offenbar bedauert, und ihren Untergang ohne eine besondere göttliche Hülfe angekündiget hätte. Die Gebrechen der Päbste sowol, als der übrigen geistlichen Orden, waren so offenbar, daß sich niemand unterstand, dergleichen Reden zu tadeln. Und selbst die vornehmen Geistlichen, die ihr Leben in Trägheit und allen Arten von Lastern zubrachten, mußten jene kühnen Prediger, die öffentlich die Kirche für ganz krank an Haupt und Gliedern erklärten, und das Schwerd forderten, um die schadhaften Theile abzutrennen, ohne eine Miene zu verziehen, anhören, und loben. Denn derjenige wurde nur erst für einen rechtschaffenen und brauchbaren Mann gehalten, der mit Zurüksezzung aller Furcht auf den römischen Hof, den Pabst, und seinen ganzen Anhang gewaltig loszog.

§. 11.

Die lateinische Kirche hatte beym Anfange dieses Jahrhunderts zwey Häupter, oder zween Päbste, den **Bonifacius** IX. der zu **Rom**, und den **Benedict** XIII. der zu **Avignon** seinen Siz hatte. Nach dem Tode des **Bonifacius** wählten die ihm ergeben gewesene **Cardinäle** im Jahre 1404. den **Cosmatus** (**Cosimus**) von **Miglio**-

*) Die Urkunden hat Joh. Salabert Philos. Nominal. vindicata C. I. S. 104. herausgegeben. Man verbinde damit den Boulay a. a. O. T. V. S. 739. 747.

liorato, welcher den Namen Innocenz VII. annahm;*) nd, als dieser nach zwey Jahren, im Jahre 1406. storben war, sezten sie den Angelo Corrari, einen Ve- tianer, an seine Stelle, der Gregorius XII. genannt n wollte. Beyde hatten sich eidlich verpflichtet, sie woll- , wenn es die Wohlfahrt der Kirche erforderte, frey- llig der päbstlichen Würde entsagen; beyde aber hielten Wort nicht. Benedict XIII. welchen der König von rankreich zu Avignon belagerte, entflohe im Jahre 408. nach Catalonien in sein Vaterland, und von da eng er nach Perpignan. Es verbanden sich daher acht er neun Cardinäle von seiner Parthey, die sich von ihrem abste verlassen sahen, mit den Cardinälen von Gregors II. Parthey,[g]) und kündigten nebst ihnen, um der lan- gen

*) Man sehe insonderheit, außer den gemeinen Schriftstel- lern, vom Innocenz VIII. den Leonh. Aretinus Episto- lar. L. I. ep. IV. V. S. 6. 19. 21. L. II. 2. S. 30. und den Collucius Salutatus Epist. L. II. 1. S. 1 f. S. 18. der Florentin. Ausg. Vom Gregor eben den Aretinus Epist. L. II. 3. S. 32. ep. 7. S. 39. 41. 51. L. II. 17. S. 54. 56. 59. Joh. Lami Deliciae eruditor. T. X. S. 494.

g) Die Cardinäle, die den Innocenz VII. wählten, hatten sich, wie die zu Avignon, eidlich verpflichtet, daß der Pabst, der aus ihrer Mitte würde gewählet werden, sich nicht weigern sollte zu resigniren, wenn dadurch der Kir- chenfrieden befördert werden könnte. Allein Innocenz erfüllte seinen Eid so wenig, als Benedict. Bey der Wahl Gregors XII. gieng die eidliche Verpflichtung der Cardinäle noch weiter. Der zu erwählende Pabst sollte eher keine neue Cardinäle ernennen, bis die Spaltung in der Kirche gehoben wäre. Wiewohl nun Gregor nach sei- ner Erwählung fast der ganzen Welt die heiligsten Ver- sicherungen von seiner Bereitwilligkeit, die Vereinigung zu befördern, gab: so ersann er doch, ohngeachtet ihm Benedict, dem es jedoch auch keinesweges ein Ernst war, die Hand dazu bot, tausend Ausflüchte dagegen. Endlich machte er sogar wider seinen Eid

gen Spaltung ein Ende zu machen, im Jahre 1409. d
25sten März eine Versammlung der ganzen Kirche zu Pi-
sa an. Allein diese Kirchenversammlung, welche der ve
wundeten und zertheilten Kirche Hülfe leisten wollte, brach
te der guten Mutter wider ihr Vermuthen eine neue Wun
de bey. Sie sprach den 5ten Junius ein hartes Urthei
über beyde Päbste; denn sie erklärte beyde für Kezzer, fü
meineidig, halsstarrig und aller Ehre unwürdig, und stie
sie aus der Kirche. An ihre Stelle wählte sie nachh
am 26sten Junius den **Peter von Candia** zum Pabste,
welcher den Namen **Alexanders** V. annahm. *) Allein
die Päbste achteten die Schlüsse der Kirchenversammlung
nicht, und fuhren fort ihr Amt zu verwalten. **Benedict**
hielt eine Kirchenversammlung zu **Perpignan**, **Grego-
rius** hingegen zu **Cividal d'Austria** bey **Aquileia**. Die-
ser aber gieng aus Furcht für der Venetianer Feindschaft [b])
zuerst nach **Gaeta**, und begab sich in des **Ladislaus**,
Königs von **Neapel** Schutz, nachmals aber flohe er im
Jahre 1412 nach **Rimini**.

§. 12.

Es war also die Kirche jezt unter drey Päbste getheilt,
die sich durch gegenseitige Bannstralen, Lästerungen und
üble Nachreden einander aufs heftigste verfolgten. **Ale-
xander** V, der auf der Kirchenversammlung zu **Pisa** er-
wäh

vier neue Cardinäle. Hiedurch wurden die alten so sehr
beleidiget, daß sie sich von ihm trennten, und in Gemein-
schaft der Cardinäle des **Benedicts** die Kirchenversamm-
lung zu **Pisa** beförderten.

*) S. **Jac. Lenfant** Histoire du Concile de Pise. Amsterd. 1724
4. **Franz Pagi** Breviarium Pontif. Romanor. T. IV. S.
350. **Benign. Boßuet** Defensio decreti Cleri Gallicani de
potestate eccles. T. II. S. 17 f. u. f. w.

b) M. Anm. 4.

zählet war, starb im Jahre 1410 zu Bononien.[i]) Als die in dieser Stadt gegenwärtigen sechzehn Cardinäle ten sogleich den Balthasar Cossa, einen Neapolitaner, r einen Mann von keiner Treue und Religion an seine telle, der unter den Päbsten Johann XXIII. heißt. s diesem Streite der Päbste wuchs eine unglaubliche enge von Uebeln, und breitete sich über die Kirche und Staat aus. Es sparten daher der Kaiser Sigismund, der König von Frankreich und andere europäische

B 2 Kö-

i) Gregor richtete so wenig mit seiner Kirchenversammlung etwas aus, als Benedict. Jener hatte keinen Freund mehr, als den Kaiser Ruprecht, den er aber bald verlor, und den König Ladislaus. Benedict wurde fast blos in Spanien für einen Pabst erkannt. Alexanders Geschlecht war ihm selbst unbekannt. Er war zulezt Bischof von Mailand gewesen. Nach seiner Macht übernahm er den Vorsiz der Kirchenversammlung zu Pisa und bestätigte ihre bisherigen Schlüsse. Er erhielt den größten Anhang, und die Geschichtschreiber zählen ihn unter die guten Päbste, die zu dieser Zeit eine seltene Erscheinung waren. Sie schildern ihn als einen grossen Redner, Philosophen und Gottesgelehrten, als einen sehr religiösen, liebreichen und freygebigen Mann, der, weil er alles weggegeben, von sich gesagt habe: als Bischof sey er reich, als Cardinal arm, und als Pabst ein Bettler gewesen. Allein er begieng zwey Staatsfehler. Denn theils gab er zum Besten der Bettelmönche die bekannte Bulle heraus, worin ihnen sonderlich das Predigen und Beichtehören erlaubt wurde, die aber die Geistlichen und sonderlich die Universität zu Paris sehr erbitterte, theils ließ er sich durch den Cardinallegaten von Bononien, Balth. Cossa zu sehr regieren, und von ihm überreden, nicht nach Rom zu gehen, sondern zu Bononien zu bleiben. Cossa that solches, weil er alsdann nach seinem Absterben desto leichter Pabst zu werden hofte. Auf dem Concilio zu Costnitz wurde Cossa, oder Johann XXIII. unter andern beschuldiget, daß er den Alexander vergiften lassen. S. Bowers Hist. der Päbste Th. IX. S. 80 f. und Hrn. D. Walch S. 332 f.

Könige und Fürsten keine Mühe und Kosten, die Ei
keit wieder herzustellen, und die Kirche einem einigen Ha
te wieder zu unterwerfen. Die Päbste waren auf k
Art zu bewegen, den Kirchenfrieden ihrer Ehre vorzuzieh
Es war also nichts übrig, als daß eine allgemeine K
chenversammlung gehalten, und auf derselben diese so w
tige Streitigkeit entschieden würde. Diese Kirchenversam
lung schrieb Johann XXIII, durch Bitten Sigismun
besiegt, und in Hoffnung, die Kirchenversammlung w
de seine Sache begünstigen, im Jahre 1414. nach Cost
aus. Auf der Kirchenversammlung waren gegenwä
der Pabst Johann selbst, und mit ihm eine große Me
Cardinäle und Bischöfe, der Kaiser Sigismund, v
teutsche Fürsten, und die Gesandten der abwesenden eu
päischen Könige, Fürsten und Republiken.*) Die v
nehmste Sorge dieser großen Kirchenversammlung war
hin gerichtet, der päbstlichen Spaltung ein Ende zu mac
Und diese Sache brachte sie glücklich zu Stande. D
nachdem sie durch zween feierliche Schlüsse in der vier
und fünften Sizzung die Abhänglichkeit des Pabstes
einer allgemeinen Kirchenversammlung festgesezzet,

*) Die Acten dieser sehr berühmten Kirchenversamml
hat Herm. von der Hardt in 6 Bänden Frkf. 1700.
herausgegeben. Ein mühsames, aber unvollkomm
Werk! Denn es fehlen darin sehr viele Acten. Vi
aber ist unter die Acten gezählet worden, was füglich
te weggelassen werden können. (Ge. Christian Bo
stedt hat den 7ten Band hinzugefügt, der zu Berlin 17
fol. ans Licht getreten. Uebers.) Die Geschichte di
Kirchenversammlung hat in französischer Sprache zier
beschrieben Jac. Lenfant, wovon die zweyte Auflage
sterd. 1728. 4. ans Licht getreten. Hiezu hat Bo
geois du Chastenet, ein Advocat zu Paris, aber mit e
nur mittelmäßigen Beurtheilungskraft, Zusäzze geli
unter dem Titel: Nouvelle Histoire du Concile de Con
ce, ou l'on fait voir, combien la France a contribué à l
tinction du Schisme. Paris 1718. 4.

s Ansehen der Kirchenversammlungen aufs sorgfältigste
festiget hatte, *) so entsetzte sie im Jahre 1415 den 29sten
May den Johann XXIII. wegen verschiedener Verbrechen
d Schandthaten der päbstlichen Würde. Denn er hat-
sich gegen die Kirchenversammlung verbindlich gemacht,
wolle das Pontificat niederlegen, und nichts desto we-
ger hatte er sich doch durch die Flucht heimlich entfernet. †)

*) Siehe von diesen beyden ungemein berühmten, den Päb-
sten aber sehr verhaßten, Schlüssen Natal. Alexander
Hist. eccles. Saec. XV. Diss. IV. Jac. Benign. Bossuet in
Defensione Sententiae Cleri Gallicani de potest. ecclesiastica
T. II. S. 2. 23 f. und Jac. Lenfant Diss. historique et
apologetique pour Jean Gerson et Concile de Constance, die
seiner Geschichte des Concilii beygefügt ist.

†) Johann XXIII. beförderte sein Wohl durch niederträch-
tige Künste, und bekam, wie sein Vorfahre, den stärk-
sten Anhang. Durch Aufhebung der Bulle zum Vortheile
der Bettelmönche machte er sich Freunde; allein an dem
König Ladislaus fand er einen heftigen Feind. Er schloß
zwar einen Frieden mit ihm; allein Ladislaus brach ihn
bald, bemächtigte sich Roms, und nöthigte den Pabst, erst
zu Florenz, hernach zu Bononien, oder Bologna sei-
ne Sicherheit zu suchen. Der Kaiser Sigismund, um
dessen Freundschaft sich der Pabst in diesen bedrängten
Umständen bewarb, bewog ihn endlich durch seine meister-
hafte Staatskunst, eine allgemeine Kirchenversammlung
an einem Orte, der ihm gar nicht gefiel, zu bewilligen.
Johann beförderte dadurch würklich seinen Untergang.
Gern hätte er sein Wort zurükgenommen, als ihn der
Tod des Ladislaus wieder zum Herrn von Rom mach-
te; allein er muste sich dem Verlangen des Kaisers und
der Cardinäle gemäß nach Costnitz auf die Kirchenver-
sammlung begeben, die er und der Kaiser gemeinschaft-
lich ausgeschrieben hatten. Zum Verdrusse des Pabstes
ward diese Kirchenversammlung, die er für eine Fortsez-
zung der zu Pisa gehalten wissen wollte, für eine neue erkläret.
Man beliebte auch eine neue Art der Stimmensammlung.
Die Versammlung ward nemlich in vier Nationen getheilt,
die italiänische, teutsche, französische und englische. Je-
de musten ihre Stimmen besonders geben. Dieß hatte
den

Gregorius XII. legte in eben diesem Jahre den 4ten J durch den Carl von Malatesta freywillig die päbstli Wü

den Vortheil, daß die dem Johann sehr ergebenen I liäner nicht durch Mehrheit der Stimmen die Oberh bekamen, und nicht nur von jeder Nation besondere, s dern auch von allen Nationen gemeinschaftliche Versam lungen angestellet wurden, worin man sich über die, Kirchenversammlung vorzulegenden, Sachen berathschl te, und überein kam. Einer der ersten Punkte, wori man sich vereinigte, war der, daß die drey Päbste i Würden niederlegen sollten. Die heftigen Anklagen der den Johann machten ohnehin seine Absezzung n wendig. Nach tausend Wendungen genehmigte die von den Nationen ihm vorgeschriebene Entsagun formel, las sie in der zwoten Sizzung öffentlich ab, beschwor und bestätigte sie durch eine Bulle. Allein der Vermuthen flüchtete er durch Beystand des Herz Friedrich von Oesterreich nach Schafhausen. Sig mund, der wegen seiner weisen Geschäftigkeit bey di Kirchenversammlung ein grosses Lob verdienet, wuste hiedurch gesuchte Zerreisung des Concilii glücklich zu h dern. Man hielt es für heilsam, noch unter den Ha lungen mit dem Pabste das Ansehen des Concilii fes sezzen, und in der vierten und fünften Sizzung die w berühmte Verordnung zu machen, daß ein allgemei Concilium über den Pabst, und dieser jenem untern fen sey. Johann verschlimmerte seine Sache durch s weitere Entfernung nach Lauffenberg und von da n Freyburg sehr. Er wurde öffentlich citirt, und sahe durch die Aussöhnung des Herz. Friederich mit dem Ka aller Hoffnung besserer Zeiten beraubt. Als er nicht schien, wurde er für halsstarrig erklärt, und eine Co sion ernennet, Zeugen wider ihn abzuhören. Der erw nen und beschwornen Anklagen waren siebenzig, welchen aber zwanzig so grobe Schandthaten und ster betrafen, daß man sie zur Vermeidung des Aer nisses nicht öffentlich ablas. (S. Hrn. D. Semlers Cap. H. E. T. III. Saec. XV. S. 36 f.) Hierauf erfo in der zwölften Sizzung die förmliche Absezzung, un ward also der Lehrsaz des Concilii, daß das Concil über den Pabst sey, thätlich bestätiget. Johann erka

Würde nieder. Benedict XIII. ward im Jahre 1417. den 26sten Julius durch einen feyerlichen Schluß der Kirchenversammlung der päbstlichen Würde entsezzet.[l]) Hier-

 auf

den Schluß für gültig, wurde aber doch um mehrerer Sicherheit willen unter seinem vorigen Namen Balthasar Cossa erst auf die Festung Gottleben, alsdenn nach Heidelberg und endlich nach Manheim gebracht. (S. Bowern und Hrn. D. Walch an den a. O. wie auch des leztern Hist. der Kirchenvers. S. 806 f.)

Man hat, wie leicht zu erachten, gegen die Schlüsse der vierten und fünften Sizzung allerley Einwendungen gemacht, allein sie haben auch ihre Vertheidiger gefunden. Die berühmte Zusammenkunft der französischen Geistlichkeit im Jahre 1682. hat ihr Ansehen bestätiget. Sonderlich hat Natal. Alexander a. a. O. S. 649-963. gegen einen Ungenannten, und gegen Emanuel von Schelstraten, gewesenen Auffeher der vatikanischen Bibliothek, vertheidiget. Er zeigt, daß die französische Geistlichkeit die Meynung derer mißbillige, welche das Ansehen dieser Schlüsse in Zweifel ziehen, indem es Schlüsse eines allgemeinen, von der Kirche angenommenen, und von dem apostolischen Stuhle bestätigten Concilii wären, mit der heil. Schrift, der Tradition der Kirchenväter und den Kirchengesezzen übereinstimmten, keine Verfälschung erlitten hätten, mit gehöriger Ueberlegung und allgemeiner Uebereinstimmung gemacht, und von allgemeiner Verbindlichkeit wären. Hiernächst erkläret er das Misfallen der französischen Geistlichkeit sowol an denen, welche gedachte Schlüsse blos auf die Zeit der Spaltung ziehen, als auch an solchen, welche behaupten, diese Schlüsse hätten kein Gewicht, weil sie nicht bestätiget wären.

h) Bey der Abdankung Gregors XII. in der vierzehnten Sizzung fielen sonderbare Cärimonien vor. Der Kaiser hatte anfänglich den Vorsiz. Weil Gregor die Hoheit eines vom Johann XXIII. zusammenberufenen Concilii nicht erkannte, so wurde vom Kaiser sowol, als von den Nationen bewilligt, daß eine Bulle Gregors verlesen wurde, wodurch er das Concilium zusammenberief. Nachdem auf diese Art die Rechtmäßigkeit dieses Concilii von ihm war erkannt worden, entsagte Malatesta in seinem

Na-

auf ward den 11ten November 1417. Otto von Colonna durch einmüthige Wahl der Cardinäle der Kirche vorgesezt, welcher sich den Namen Martins V. beylegte. Es widersezte sich zwar Benedict XIII. der sich zu Perpignan aufhielt, und maßte sich bis zu seinem Tode, der i. J. 1423. erfolgte, der Rechte und Würde eines Pabstes an; ja es ward nach dem Tode dieses halsstarrigen Mannes auf Anstiften des Alphonsus, Königs von Sicilien, Aegidius Mugnos, ein Spanier, von zween Cardinälen [m]) an seine Stelle gesezzet, welcher den Namen Clemens VIII. annahm, und für einen wahren Pabst gehalten seyn wollte; allein auch er ließ sich im J. 1429. bewegen, dem Martin V. allein die Regierung der Kirche zu überlassen.

§. 13.

Namen der päbstlichen Würde. Hierauf erhielt Gregor als Angelo Corario den ersten Plaz im Cardinalscollegio und die einträgliche Stelle eines Legaten in der Mark Ancona. Ohngefähr zwey Jahre nachher starb er im 89sten Jahre. Den Benedict zu gewinnen, that der eifrige Sigismund selbst eine Reise nach Spanien; allein er richtete bey diesem hartnäkkigen Greise nichts aus. Doch hatte er das Glück, die spanischen Könige, Schottland und andere Anhänger Benedicts zu bewegen, daß sie ihm den Gehorsam aufkündigten, und durch Gesandten sich mit dem Concilio vereinigten, da denn nach des Kaisers Rükkunft in der sieben und dreyßigsten Sizzung die förmliche Absezzung Benedicts erfolgte.

m) Der zu Peniscola verstorbene Benedict hinterließ vier Cardinäle, zwey Arragonier, Julian Loba und Eximino Daha und zwey Franzosen, Dominic. von Bonnefoi und Joh. Carriere. Die drey ersten erwählten den Chorherrn, von Barcellona, Aegid. Mugnos; Carriere hingegen ernannte sich einen eignen Pabst Benedict XIV. der aber bald wieder verschwand, und nicht einmal dem Geschlechtsnamen nach bekannt ist. Clemens bedeutete mehr, und Martin war froh, daß derselbe einen Vergleich eingieng, und mit dem Bisthume Maiorca vorlieb nahm. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Päbste S. 342.

§. 13.

Die Unternehmungen dieser Kirchenversammlung zur Unterdrükkung und Ausrottung der **Rezzer** sind nicht so lobenswürdig; einige verdienen nicht einmal Entschuldigung. Es waren schon vor der Kirchenversammlung grosse Religionsunruhen sowol in andern Gegenden, als auch sonderlich in **Böhmen** entstanden. Zu **Prag** lebte und lehrte mit grossem Ruhme **Johann Huß**, ein beredter und gelehrter Mann, [n]) der das Amt eines Professors der Theologie auf der Akademie, und eines Predigers in der Kirche verwaltete. [o]) Dieser zog auf die Laster aller Arten von Geistlichen gewaltig los, welches sehr viele zu dieser Zeit thaten, und kein rechtschaffener Mann misbilligte, und bemühete sich, seit dem Jahre 1408. die Universität vom Pabste **Gregorius** XII. dem **Böhmen** bisher noch Gehorsam geleistet hatte, abwendig zu machen. Dieß nahmen aber der Erzbischof von **Prag**, und die übrigen, dem **Gregor** ergebenen, Geistlichen sehr übel. Es entstand daher zwischen **Hussen**, und dem Erzbischofe eine grosse Feindschaft, die jener durch Predigten wider den römischen Hof und die Gebrechen der Geistlichkeit unterhielt und vermehrte. [p]) Zu diesen ersten Ursachen des

 Hasses

n) M. Anm. 5.

o) Es ward dieser unerschrokkene Zeuge der Wahrheit in dem böhmischen Dorfe Hussinez, von welchem er nachher seinen Namen annahm, den 6ten Julius 1373. geboren. Seine Aeltern waren arme und geringe Leute. Durch seinen auf der Universität zu Prag angewendeten Fleiß wurde er 1393. Baccalaureus, 1396. Magister, 1400. Prediger bey der Kapelle Bethlehem, auch Beichtvater der Königin Sophia von Bayern, zwoten Gemahlin des Königs Wenceslaus, 1401. Decanus der theologischen Facultät und 1409. Rector der Universität.

p) Der Erzbischof hieß Sbinco, oder Zbynco, dem nachher Albicus und Conrad zu Hussens Zeiten folgten. Die Geistlichen schimpften gewaltig auf Hussen und seine Anhänger, und nannten ihn einen Kezzer, Aufrührer und abge-

Hasses gegen Hussen, die noch wol gehoben werden konnten, kamen noch andere, die wichtiger waren. Zuförderst hielt er es in der Philosophie mit den **Realisten** und drükte und verfolgte daher die **Nominalisten**, wie es zu dieser Zeit gewönlich war, so viel er konnte; es hielt sich aber eine grosse Anzahl derselben auf der Akademie zu Prag auf, und sie standen in nicht geringem Ansehen.*) Hiernächst brachte er es im Jahre 1408 dahin, daß in dem Streite der Teutschen und Böhmen über die Zahl der Stimmen der Spruch zum Vortheile der Böhmen ausfiel. Nach den Gesezzen der Universität hatte es die Bewandniß, daß bey akademischen Berathschlagungen die Böhmen drey Stimmen hatten, und die übrigen drey Nationen, (denn in vier Nationen war die Akademie abgetheilt) die bayersche, polnische, sächsische, die unter dem allgemeinen Namen der **teutschen Nation** begriffen wurden, nur eine. Es war aber zur Gewohnheit worden, daß die Teutschen, die viel zahlreicher waren, als die Böhmen, drey Stimmen führten, die Böhmen aber nur eine. Huß brachte es daher entweder aus Liebe zu seinem Vaterlande, oder aus Haß gegen die **Nominalisten**, welche der gröste Theil der Teutschen den **Realisten** vorzog, durch sein Ansehen, welches er wegen seiner Beredsamkeit bey Hofe

abgesagten Feind der catholischen Kirche. Die teutschen Professores schmäheten auf ihn in ihren Vorlesungen und Streitunterredungen, und beschuldigten ihn, er trüge noch ärgere Lehrsätze vor, als Wiclef vorgetragen hätte.

*) Litterae Nominalium ad Regem Franciae, Ludovicum VI. in Steph. Baluzens Miscell. T. IV. S. 534. Legimus Nominales expulsos de Bohemia eo tempore, quo haeretici voluerunt Bohemicum regnum suis haeresibus inficere. — — Quum dicti haeretici non possent disputando superare, impetraverunt ab Abisleslao (*Wenceslao*) Principe Bohemiae, ut gubernarentur Studia Pragensia ritu Parisiensium. Quo edicto coacti sunt supra dicti Nominales Pragam civitatem relinquere et se transtulerunt ad Lipzicam civitatem et ibidem Vniversitatem erexerunt solemnissimam.

hofe hatte, dahin, daß die Teutschen ihr Recht, drey Stimmen zu haben, verloren, und mit einer vorlieb nehmen mußten. q) Dieser Ausgang des lange hierüber geführten Streits r) war den **Teutschen** so empfindlich, daß eine unglaubliche Menge derselben s) unter eigener Anführung des Rectors der Akademie **Johann Hofmanns**, die pragische Akademie verließ, und nach **Leipzig** zog, t) wo der Churfürst von Sachsen **Friedrich der Weise** v) um

q) Kaiser Carl IV. hatte, um die pragische Akademie in Aufnahme zu bringen, den Teutschen drey Stimmen, und den Böhmen nur eine gegeben. Es wurde daher allemal ein teutscher Rector, oder Decanus gewählt. Die Böhmen, die deshalb nicht recht aufkommen konnten, verdroß dieses. Huß zeigte im Jahre 1408. in einer Versammlung der Akademie: der Kaiser habe nur eine Zeitlang den Teutschen drey Stimmen verliehen, weil die Zahl der Böhmen damals geringe gewesen wäre, jetzt aber, da sich ihre Zahl vermehret hätte, wäre es billig, daß die Böhmen drey Stimmen hätten. Die Teutschen wurden auf Hussen sehr erbittert. Beyde Partheyen wendeten sich an den König Wenceslaus, der aber lange Zeit die Sache unentschieden ließ, und indessen seinen Küchenmeister zum Rector einsetzte. Man zankte sich auf beyden Seiten heftig. Endlich fiel Hussen das kaiserliche Diplom über die Stiftung der Universität in die Hände, woraus er dem Könige zeigte, daß der Kaiser die Universität auf den Fuß der parisischen eingerichtet hätte, und folglich den Einheimischen drey Stimmen, den Fremden aber nur eine zukämen. Dieß ward dann auch vom Könige bestätiget.

r) M. Anm. 6. Huß bedeutet aber nicht im Teutschen, wie Herr Maclaine sagt, sondern vielmehr in der böhmischen Landessprache eine Gans. (C)

s) M. Anm. 7.

t) Theobald erzählet, einige Studenten wären nach Sachsen, andere nach Meissen, noch andere nach Bayern, und die übrigen nach dem Rheinstrome gegangen. S. dessen Hussitenkrieg Th. I. S. 17.

v) Nicht Friedrich der Weise, sondern der Streitbare, damals

um ihrentwillen im Jahre 1409 eine Akademie stifte. Diese Begebenheit trug sehr viel dazu bey, daß Huß nicht nur sehr gehasset,[u]) sondern auch sein Untergang befördert wurde. Als die Teutschen aus Prag weg waren, zog Huß nicht nur noch dreuster, als vorher, auf die Laster der Geistlichkeit los, sondern rühmte und empfahl auch des Engländers Johann Wiclefs Schriften und Meinungen öffentlich. Als man ihn deshalb beym P. Johann XXIII. im Jahre 1410 verklagt hatte, ward er von demselben in den Bann gethan. Er achtete aber diesen Bannstral nicht, und fuhr fort, sowol mündlich, als auch nachher durch mancherley Schriften die Geschwüre der römischen Kirche, und der ganzen Geistlichkeit aufzustechen.[w]) Dieser

maliger Marggraf von Meissen. S. A. B. Michaelis Geschichte der Chur- und Fürstl. Häuser Th. I. S. 466.

u) Die Bürgerschaft, sonderlich die Handwerker, welchen durch den Abzug so vieler Studenten ein grosser Theil ihrer Nahrung entgieng, waren sehr erbittert auf Hussen. Ebendas.

w) S. des Lorenz Byzinius Diarium belli Hussitici in Joh. Pet. von Ludwigs Reliquiis Manuscriptorum T. VI. S. 127 f. x)

x) Hussens Lehre fand nicht nur bey den Geringen im Volke, sondern auch bey den Vornehmen Beyfall, wozu Hieronymus von Prag nicht wenig beytrug. Der Erzbischof Sbynco ließ daher im Jahre 1410. das Kapitel zusammen rufen, und befahl Hussen, von seiner Lehre und Wiclefs Sätzen abzustehen, welches er versprach, in so fern er etwas wider die christliche Religion gelehret hätte. Der Erzbischof ließ hierauf in seinem Hofe über 200 Schriften des Wiclefs, Militzens, Hussens, Hieronymus von Prag, Matthäus von Paris und anderer heimlich verbrennen, welches beynahe einen Aufstand veranlasset hätte, als es ruchtbar geworden. Huß predigte nun gegen den Erzbischof, der, als er den König vergebens um Hülfe gebeten hatte, nebst den übrigen Feinden Hussens die Sache an den Pabst gelangen ließ, auch sich beym Kayser Sigismund beschwerte. Huß ward nach Rom citirt; allein

Dieser rechtschaffene und wahrhaftig gottesfürchtige Mann, der aber vielleicht zuweilen allzuheftig, und nicht immer weißlich genug verfuhr, gieng auf Befehl und mit einem Sicherheitsbriefe des Kaisers **Sigismund** versehen auf die Kirchenversammlung zu **Costniz**, seine Unschuld zu erwei=

allein auf Anhalten der Stände schikte der König eine ansehnliche Gesandschaft dahin, Hussen als einen gottseligen und rechtgläubigen Mann zu vertheidigen, und anzuzeigen, daß er wegen der Nachstellungen seiner Feinde nicht persönlich nach Rom kommen könnte. Huß schikte gleichfalls Bevollmächtigte ab, die ihn entschuldigen sollten. Allein der Cardinal von Colonna, dem der Pabst die Untersuchung aufgetragen hatte, wollte von keiner Entschuldigung hören, und that Hussen als einen halsstarrigen und offenbaren Kezzer in den Bann. — Im Jahre 1412. that der Pabst den König Ladislaus von Neapolis, seinen grossen Feind, durch eine recht schrekliche Bulle in den Bann, (S. Bowers Hist. der Päbste Th. VIII. S. 101 f.) ließ wider ihn das Kreuz predigen, und denen, die wider ihn fechten würden, eben den Ablaß, der mit den Kreuzzügen nach Palästina verbunden war, ja den Himmel selbst versprechen. Huß konnte sich nicht enthalten, wider den in der Bulle versprochenen Ablaß zu predigen, und zu disputiren, weil er es mit dem Geiste der christlichen Religion gar nicht reimen konnte, daß die Bulle denen, die Christenblut vergießen würden, Vergebung der Sünden, und das Himmelreich als eine Belohnung versprach. Der Pabst forderte ihn deshalb im Jahre 1413. von neuem nach Rom. Er fand aber Bedenken, solcher Vorladung Folge zu leisten, daher ihn der Pabst in den Bann that, und seine Fürsprecher zu Rom, weil sie nicht schweigen wollten, theils ins Gefängniß werfen, theils aus der Stadt jagen ließ, auch die Haltung des Gottesdienstes in Prag verbot, so lange Huß als ein verdammter Kezzer da seyn würde. Wiewol nun Huß Freunde genug hatte, die sich seiner annahmen, so gieng er doch zur Verhütung mehrerer Unruhen freywillig nach Hußinez, predigte an mehreren Orten mit grossem Beyfalle, schrieb Bücher, und appellirte vom Pabste an Jesum Christum. Theobald a. a. O. S. 20-44.

erweisen, und das falsche Vorgeben derer zu vernichten, die behaupteten, er sey von der römischen Kirche abgefallen. [y]) Und in der That war er in Sachen von einiger Wichtigkeit von der Religion seiner Zeiten nicht abgewichen, [z]) sondern hatte nur die Päbste, den römischen Hof, die Bischöfe und Mönche auf eine bittere Art durchgenommen, welches aber zu diesen Zeiten erlaubt war, und selbst auf der Kirchenversammlung zu **Costniz** täglich geschahe. Allein nichts desto weniger spielten seine Feinde, deren er sowol in Böhmen, als auch auf der Kirchenversammlung selbst nicht wenig hatte, seine Sache mit solcher List, und mit so glüklichem Erfolge, daß er, dem erhaltenen sichern Geleite zuwider, ins Gefängniß geworfen, [a]) und als er sich auf

y) Ehe Huß nach Costniz gieng, hielt er sich noch eine Zeitlang als eine Privatperson zu Prag auf. Er bat den Erzbischof Conrad, ihn zu verhören, und da solches nicht geschahe, ersuchte er den König, ihm darüber ein Zeugniß zu ertheilen. Vom Bischofe Nicolaus zu Nazareth erhielt er das gesuchte Zeugniß seiner Unschuld und Rechtgläubigkeit. Die auf einem Landtage zu Prag versammleten Stände bat er schriftlich, den Erzbischof um seine Lehre zu befragen, und im Falle sie nicht kezzerisch wäre, ihm ein Zeugniß darüber zu ertheilen. Der Erzbischof antwortete: er könne Hussen keiner Kezzerey beschuldigen, doch wäre er vom Pabste in den Bann gethan worden, woraus er sich loßmachen müsse. Hierauf baten die Stände den Kaiser um ein sicher Geleit zu seiner Reise nach Costniz; der König aber gab den Johann von Chlum und Wenzel von Lesten, Hussen zu Begleitern. Mit ihnen trat Huß den 11ten Oct. 1414. seine Reise nach Costniz an, nachdem er vorher an alle Kirchthüren, an die Klöster und an die Brükke in Prag Papiere anschlagen lassen, worinn er alle seine Feinde nach Costniz einlud, daselbst Zeugen seiner Unschuld, oder seiner Ueberführung von Irrthümern zu werden. Eben dieß that er an allen Orten, durch welche er reisete. S. Theobald a. a. O. S. 46 f. Bower a. a. O. S. 117.

z) M. Anm. 8.

a) Zu Nürnberg erhielt Huß das vom 18ten Octob. datirte sichere

uf Befehl der Kirchenversammlung nicht für schuldig er-
nnen wollte, für einen Kezzer erklärt, und im Jahre 1415
den

sichere Geleit, dessen Hauptinhalt war: daß man ihn ohne alle Störung frey und ungehindert reisen, sich verweilen, und wieder zurük gehen lassen solle. Bey seiner Ankunft zu Costnitz am 32sten November empfieng der Pabst seine Begleiter, die ihn um seine Beschüzzung baten, mit vieler Güte, und gab ihnen die schmeichelhafte, aber unerfüllt gebliebene, Versicherung: „Wenn „Huß auch meinen eigenen Bruder getödtet hätte, so „würde ich doch alles mögliche thun, ihn während seines „Aufenthalts zu Costnitz gegen alles Unrecht zu schüzzen.„ Weil Huß zu Costnitz fortfuhr, seine Lehre zu behaupten, und vielleicht mit allzugroßer Hizze von dem zügellosen Leben der Geistlichen redete: so suchten es Stephan Polet, Professor der Theologie und Michael de Causis, Prediger zu Prag, als seine geschwornen Feinde, bey den Cardinälen dahin zu bringen, daß er in Verhaft genommen würde. Der Pabst und die Cardinäle ließen ihn daher einladen, vor ihnen Rechenschaft von seinem Glauben abzulegen. Huß bezeugte zwar, daß er blos verpflichtet wäre, vor der ganzen Kirchenversammlung solches zu thun, stellte sich aber doch. Sein Verhör war kurz, und man schien mit seiner Antwort zufrieden zu seyn; nichts desto weniger aber wurde er noch an demselben Tage in das Haus des Cantors zu Costnitz gebracht und bewachet. Der Herr von Chlum beschwerte sich darüber beym Pabste sowol, als beym Kaiser, als über eine Verlezzung des sichern Geleits. Ersterer und die Cardinäle antworteten: Huß habe vom Concilio kein sicher Geleit erhalten; der leztere ertheilte zwar Befehl, ihn los zu lassen: allein man verschob die Vollziehung dieses Befehls bis zur Ankunft des Kaisers. Huß wurde indeß in ein Gefängniß im Kloster der Predigermönche gebracht, und eine Commission zur Untersuchung seiner Lehre niedergesezt. Als er im Gefängnisse sehr krank wurde, sorgte man zwar für seine Genesung, damit er nicht eines natürlichen Todes sterben möchte, gestattete ihm aber keinen Sachwalter, ob er gleich darum gebeten hatte. Der Böhmen Bittschreiben an den Kaiser, der nun auf der Kirchenversammlung angekommen war, vermochte nicht
seine

den 6ten Julius lebendig verbrannt wurde: [b]) welche Strafe er mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit voll

seine Loslassung zu bewürken, indem sich der Kaiser durch die Geistlichkeit bereden ließ: man müßte den Kezzern keinen Glauben halten; vielmehr wurde Huß den Barfüssermönchen zur Verwahrung übergeben. Daß er habe entwischen wollen, ist ohnstreitig eine boshafte Erdichtung seiner Feinde. (S. Theobald a. a. O. S. 53 f. Lenfant Histoire du Concile de Constance T. I. S. 90.)

b) Nachdem er eine Zeitlang auf dem vesten Schlosse Gottleben, wo auch der Pabst Johann XXIII. gefangen gehalten wurde, in Verwahrung gewesen war: ward er nach Costniz geführet, und verschiedene mal vor der Kirchenversammlung verhöret, aber auch sehr höhnisch verspottet, und verlästert. Er vertheidigte sich gegen die Säzze, die ihm seine Feinde fälschlich zur Last legten, herzhaft; zeigte, daß man viele derselben aus seinen Büchern gezogen hätte, ohne auf den Zusammenhang zu sehen; bat, ihn aus der heil. Schrift zu widerlegen und zurechte zu weisen, wo er geirret, und versicherte beständig, daß er widerrufen wollte, so bald man ihn würklicher Irrthümer überführet hätte. Allein man verstattete ihm nicht, sich umständlich über seine Lehre zu erklären, sondern suchte ihn nur durch reizende sowol als drohende Bewegungsgründe dahin zu bringen, sie schlechthin zu widerrufen und sich in allen Stükken der Kirchenversammlung zu unterwerfen. Der Kaiser selbst bemühete sich, ihn dazu zu bewegen. Allein die bewahrende Gnade Gottes half ihm alle Menschenfurcht besiegen, und sich der Abschwörung solcher Irrthümer, die er nie gelehret hatte, standhaft widersezzen. Am 6ten Julius wurden seine vorgeblichen Irrthümer in der Domkirche öffentlich vorgelesen, ihm aber ein Stillschweigen auferlegt, so oft er seine Unschuld vertheidigen wollte, und alsdann das Verdammungsurtheil über ihn und seine Schriften gesprochen. Hierauf wurde er seiner Priesterwürde entsezzet. Er muste das Meßgewand anlegen, und einen Kelch in die Hand nehmen. Den Kelch nahm man ihm wieder mit den Worten: O du verfluchter Judas, der du den Rath des Friedens verlassen hast, wir nehmen dir diesen Kelch, worin das Blut Christi geopfert wird zur Ver-

ll von Hofnung und göttlicher Liebe ausstand. *) Eben
eses höchst traurige Schicksal traf auch den eben so helden-

Vergebung der Sünden. Huß antwortete: er hofte von der Barmherzigkeit Gottes, den Kelch noch heute in seinem Reiche zu trinken. Seine priesterlichen Kleider wurden ihm mit vielen Flüchen ausgezogen, und die Tonsur oder Platte mit der Scheere genommen. Man sezte ihm eine Müzze in Form einer Pyramide auf, die mit drey Teufeln bemahlet war, und woran das Wort: Erzkezzer stand, befahl seine Seele dem Teufel, und übergab seine Person dem weltlichen Richter. Man eilte sogleich mit ihm zum Scheiterhaufen, und er ward an eben dem Tage verbrannt, an welchem er verdammet war. Der kaiserliche Kanzler Graf Schlick gieng bey seiner Verdammung aus der Kirche, und sagte: er könne bey einem so ungerechten Processe nicht bleiben. Beym Hingehen zum Gerichtsplazze sahe er es mit Lächeln an, wie man seine Bücher verbrannte. Auf dem Gerichtsplazze selbst kniete er nieder, betete einige Bußpsalmen und wiederholte oft die Worte: HErr JEsu, erbarme dich mein, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Auch betete er: HErr, ich leide diesen grausamen Tod um deinetwillen gedultig, und bitte dich, meinen Feinden zu vergeben. Als er an den Pfahl gebunden war, ritten der Churfürst von der Pfalz und der Graf von Oppenheim auf ihn zu, und ermahnten ihn nochmals, durch den Widerruf sein Leben zu retten. Er versicherte aber, er wollte lieber des grausamsten Todes sterben, als Irrthümer widerrufen, die er nie gelehret, oder von deren Würklichkeit er nicht überführet wäre. Er wollte noch etwas zu dem versammleten Volke sagen; allein der Churfürst von der Pfalz ließ es nicht zu, sondern befahl, den Scheiterhaufen anzuzünden. Dieß geschahe sogleich, und man konnte merken, daß er in der Flamme betete, bis er verschied. Mit einem so heldenmüthigen Tode krönte er sein unsträfliches Leben, und er würde einer der berühmtesten Märterer gewesen seyn, wenn er eine bessere Erkenntniß der Wahrheit gehabt hätte. Damit seine Anhänger seine Asche nicht verehren möchten, so ward sie sorgfältig gesammlet, und in den Rhein geworfen; dem ohngeachtet, sollen sie nach dem Zeugnisse des Aeneas

demmüthigen und heiligen **Hieronymus von Prag**, Gehülfen **Johann Hussens**, der nach **Costniz** gek

neas Sylvius, die Erde an dem Orte, wo Huß verbr worden, zusammengekrazt, und als einen grossen S mit sich nach Böhmen genommen haben. Hussens W sagung von dem Schwane, der nach hundert Ja kommen sollte ꝛc. ist ohnstreitig erdichtet. S. Theo a. a. O. Lenfant a. a. O. Th. I. S. 409 f. 430 f. wer a. a. O. S. 159 f. und die Unparth. Hist. des P thums Th. II. S. 407 f.

*) Die Gelehrten fragen nach den Ursachen eines so g samen Urtheils über den Johann Huß und seinen Ge ten, und finden solche weder in seinen Säzzen, in seinem Leben und Wandel. Hieraus machen sie Schluß, daß er auf eine ungerechte Art von seinen F den unterdrükket worden. Das Urtheil dieser vort chen Männer ist vollkommen gegründet, und es fällt schwer, zu zeigen, woher es gekommen, daß die V zu Costniz so sehr geneigt gewesen, den rechtschaff Mann mit der Strafe eines Kezzers zu belegen, d im geringsten nicht verdienet hatte. (1) Hatte Huß d seine Predigten und Schriften die grösten Unruhen Böhmen erreget, und die ganze Geistlichkeit bey Volke unglaublich verhaßt gemacht. Und es sahen Bischöfe, Priester und Mönche leicht ein, daß es un re Ehre, Ansehen und Vortheile gethan seyn würde, w dieser Mann in sein Vaterland zurükkäme, und fort re, zu schreiben und zu lehren. Daher bemüheten sie aus allen Kräften, und sparten weder Geld, noch M und Arbeit bey den Richtern, daß sie einen so gr Feind ums Leben bringen möchten. Lorenz Byzi im Diario Hussitico S. 135. in Ludwigs Reliquiis T. Clerus perversus praecipue in regno Boemiae et marchio Moraviae condemnationem ipsius (*Hussi*) CONTRIBVT NE PECVNIARVM et modis aliis diversis procuravit e ipsius consensit interitum. Ebenderselbe S. 150. C perversus regni Bohemiae et Marchionatus Moraviae, et p cipue Episcopi, Abbates, Canonici, plebani et religiosi i fideles ac salutiferas admonitiones, adhortationes, ipso pompam, Symoniam, avaritiam, fornicationem, vita detestandae abominationem detegentes, ferre non vale

PE

n war, seinen Freund zu unterstüzzen. Dieser unter-
rf sich anfänglich aus Furcht vor dem Tode den Befeh-

PECVNIARVM CONTRIBVTIONES ad ipsius extinctionem faciendo procurarunt. (II) Hiernächst waren auf der Kirchenversammlung selbst viele Männer von Ansehen und Macht zugegen, die sich von Hussen sehr beleidiget hielten, und das erlittene Unrecht durch den Tod dieses rechtschaffenen Mannes rächen wollten. Huß, welcher der Sekte der Realisten ergeben war, hatte sich sehr feindselig gegen die Nominalisten bewiesen. Zu seinem Unglük aber waren die vornehmsten seiner Richter Nominalisten; sonderlich war das Orakel der Kirchenversammlung zu Costnis, Johann Gerson, der gröste Patron der Nominalisten, und Hussens Feind. Diese freueten sich, daß sie an Hussen einen Mann gefunden hätten, an welchem sie ihre Rache, die ihnen lieber, als das Leben selbst war, ausüben konnten. Die Nominalisten selbst gestehen es in dem Briefe an den Ludwig, König von Frankreich, in Baluzens Miscellaneis T. IV. S. 534., Huß habe durch die Hand und Pfeile ihrer Anhänger sein Leben verlohren. Suscitavit Deus Doctores Catholicos, Petrum de Allyaco, Joh. de Gersonno et alios quamplures doctissimos viros Nominales, qui convocati ad concilium Constantiense ad quod citati fuerant haeretici, et nominatim Hieronymus et Johannes, — — — dictos haereticos per quadraginta dies disputando superaverunt. Daß dies gegründet sey, beweiset die Geschichte der Kirchenversammlung zu Costnis. Die Realisten und Nominalisten waren zu diesen Zeiten Todtfeinde. Die eine Sekte beschuldigte die andere bey jeder Gelegenheit der Kezzerey und der Gottlosigkeit, und belegte sie mit Strafen. Die Nominalisten verdammten zu Costniz den Huß als einen Realisten; die Realisten hingegen verdammten im Jahre 1479. den Johann von Wesalia als einen Nominalisten. S. das Examen magistrale ac Theologicale Mag. Joh. de Wesalia in des Ortuin. Gratius Fasciculo rerum expetendar. et fugiendar. Cölln 1535. fol. 163. Ich will aus diesem Examen die besonders merkwürdigen Worte herschreiben, welche jene traurige Spaltung der Nominalisten und Realisten vortreflich erläutern Blatt 166. b. Quis nisi ipse diabolus seminavit illam zizaniam inter Philosophos et inter Theologos, vt

len der Kirchenversammlung, und entsagte den Sätzen, welche die Kirchenversammlung an ihm verdammte. Als er aber nichts desto weniger gefangen gehalten wurde, faßt

vt tanta fit dissensio, etiam animorum, inter diversa opinantes? Adeo, VT SI VNIVERSALIA QVISQVAM REALI NEGAVERIT, existimetur in Spiritum Sanctum peccavisse, immo summo et maximo peccato plenus creditur contra Deum, contra christianam religionem, contra iustitiam, contra omnem politiam graviter deliquisse. Vnde haec caecitas mentis, nisi a Diabolo, qui phantasias nostras illudit. (III) Diese sonst vortreflichen Männer, Huß und Hieronymus trugen einen sehr großen Haß gegen die Teutschen. Diesen Haß hatten sie zu Prag öffentlich an den Tag gelegt; dieser begleitete sie nach Costnitz; diesen verbargen sie auf der Kirchenversammlung selbst nicht. Theod. von Niem Invectiva in Joh. XXIII. in von der Hardt Actis Concilii Constant. T. II. S. 450. Improperabat etiam in publico Alamannis, dicendo, quod essent praesumtuosi et vellent vbique per orbem dominari. — — Sicque factum fuisset saepe in Boëmia, vbi volentes etiam dominari Alamanni, VIOLENTER exinde REPVLSI et MALE TRACTATI. Die Teutschen hingegen, eingedenk der Kränkungen, die vormals den Teutschen zu Prag waren zugefüget worden, hatten gleichfalls einen sehr bittern Haß gegen diese Männer gefasset. Das Ansehen der Teutschen aber war ganz ausnehmend auf der Kirchenversammlung. Wer darf also zweifeln, daß sie sich desselben gegen ihre Feinde bedienet haben? (IV) Endlich war selbst jener Rector der pragischen Akademie, Joh. Hofmann, den Huß nebst der teutschen Nation aus Prag vertrieben hatte, und der Hussens gröster Feind war, im Jahre 1413. Bischof von Meissen geworden, und hatte auf der Kirchenversammlung unter den Abgeordneten der teutschen Kirche einen vorzüglichen Rang. Ohne Zweifel war dieser Mann für den Huß ein unglückliches Gestirn auf der Kirchenversammlung.

Wiewol sich nun alles dieses also verhält, so findet sich doch, ich gestehe es, ein Merkmal eines Kezzers an dem Huß, um dessentwillen er, nach der Meinung dieses Zeitalters, mit einigem Scheine des Rechts verdammet werden konnte: nemlich die unbiegsame Hartnäkkigkeit, welche die römische Kirche auch bey denen, die nur geringe Irr-

wieder Muth, und nahm die Säzze, denen er entsagt
[hat]te, wieder an, und wurde deshalb den 30sten May
[im] Jahre 1416. verbrannt. c)

Irrthümer hegen, für die wichtigste Kezzerey zu halten pflegt. Huß erhielt von der Kirchenversammlung, welche, wie man glaubte, die ganze Kirche vorstellte, Befehl, seine begangenen Fehler zu bekennen, und seine Irrthümer abzuschwören. Er widersezte sich aufs hartnäkkigste, solches zu thun, wofern er nicht von einem Irrthume überführet würde. Er widerstrebte also der katholischen (allgemeinen) Kirche; er wollte, die Kirche sollte von dem, über ihn gefällten, Urtheil Rechenschaft geben; er gab endlich nicht undeutlich zu verstehen, daß die Kirche irren könne. Dieß sind gewis große Vergehungen, und unleidliche Kezzereyen. Denn einem ächten Sohne der Kirche gezienet, sein Urtheil und seinen Willen dem Willen und Urtheile der Mutter ohne alle Ausnahme zu unterwerfen, und fest zu glauben, daß sie auf keine Weise irren könne. Es folgt nemlich die römische Kirche seit vielen Jahrhunderten dem Plinius, der Epist. L. X. 97. S. 495. sagt: Perseverantes duci iussi. Neque enim dubitabam, qualecunque esset, quod faterentur, pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri.

c) Hieronymus, der zu Paris, Heidelberg, Cölln, und Oxford studirt hatte, und im Jahre 1399. Baccalaureus der Theologie wurde, übertraf noch Hussen an Gelehrsamkeit, war aber sein ächter Schüler und vertrauter Freund. Von Oxford nahm er Wiclefs Schriften mit sich nach Böhmen. Seine grossen Gaben liesen ihn in Ungarn und Polen nicht unbekannt bleiben, und im Jahre 1410. ward er berufen, an der Einrichtung der Universität zu Cracau mit zu arbeiten. In Ungarn gerieth er wegen seiner Lehre in Gefahr, entkam aber noch glüklich durch die Gnade des Königs Sigismund. Allein die Universität zu Wien nahm ihn in Verhaft, und die Fürbitte der pragischen Universität war kaum vermögend, seine Freyheit auszuwürken. So treulich er Hussen unterstüzte, so lange derselbe in Prag war, und so unerschrokken er mit ihm die Wahrheit bezeugte: so begierig war er auch, seinen Freund, obgleich derselbe es verbeten hatte, zu Costniz

§. 14.

Ehe noch Huß und Hieronymus verdammet w
den, war schon Johann Wiclef, der für ihren Le
und zwar nicht ohne Grund gehalten wurde, durch e
Sc

zu unterstüzzen, und daselbst ein Zeugnis der Wahrhei
zulegen. Am 24sten April des Jahres 1415. lang
zu Costniz an, gieng aber bald darauf heimlich w
weg, als er vernahm, daß er in Absicht Hussens n
ausrichten könnte, und sich selbst in Gefahr sezzen w
Jezt wurde er auch vor das Concilium geladen, von s
Lehre Rechenschaft zu geben, und erhielt deshalb ein sic
Geleit. Weil aber solches nicht sicher genug war,
te er seine Rükreise nach Böhmen fortsezzen. Zu se
Unglük wurde er im Sulzbachischen in Verhaft ge
men, der Kirchenversammlung ausgeliefert, und i
fürchterliches Gefängnis gelegt. Ein bald darauf er
tes Verhör konnte ihn nicht daraus befreyen, ob
ihn gleich keiner Irrthümer überführet hatte. Nach
sens Hinrichtung bedrohete man ihn mit gleicher T
strafe, wenn er nicht dieses seines Freundes Tod
rechtmäßig erkennen, und dessen Irrthümer abschw
würde. Die Furcht zwang ihm zwar den Widerru
allein bald darauf erklärte er solchen Widerruf für
gröstes Verbrechen, und ehrte Hussen mit den gr
Lobeserhebungen. Alle angewandte Mühe war v
bens, ihn zur Bestätigung seines Widerrufs zu bew
daher er am 30sten May vor dem Concilio als ein z
gefallener und keiner Besserung fähiger Kezzer
dammt und dem weltlichen Arme überliefert wurde.
dem ganzen Wege zum Gerichtsplazze sang er Psa
ohne die geringste Muthlosigkeit blikken zu lassen.
an den Pfahl gebunden war, und der Nachrichte
Scheiterhaufen hinter ihm anzünden wollte, sprac
Tritt vorwärts und zünde ihn vor meinen Augen
hätte ich mich vor dem Feuer gefürchtet, so wür
nicht hieher gekommen seyn. Seine lezten Worte
er so lange wiederholte, bis die Flamme seinen Mun
schloß, waren: Herr, in deine Hände befehle ich m
Geist. Seine heroische Standhaftigkeit im Tode
von den gleichzeitigen Schriftstellern und Augenz

Schluß der Väter für unchristlich erkläret, und verdammet worden. Denn am 4ten May im Jahre 1415. verwarf die Kirchenversammlung viele aus seinen Schriften gezogene Säzze mit Abscheu, und befahl, alle seine Schriften zu vertilgen und seine Gebeine zu verbrennen. [b]) Nicht lange hernach, den 14ten Junius, machten die Väter jenen sehr berühmten Schluß, welcher verordnet, daß den Layen das heil. Abendmahl nur unter der Gestalt des Brodes gereichet werden solle, und die Communion unter beyderley Gestalt verbietet. Denn im Jahr vorher 1414. hatte Jacobellus von Misa (Mieß) Prediger an der Michäliskirche zu Prag, auf Anstiften Petrus von Dresden, eines parisischen Magisters, [c]) angefangen, die Communion unter beyderley Gestalt zu Prag zu halten, welches Unternehmen von mehrern andern Gemeinen nachgeahmet wurde. [*]) Als solches der Kirchenversammlung durch einen gewissen böhmischen Bischof war hinterbracht worden, so hielt es dieselbe für nöthig, auch dieser Kezzerey sich zu widersezzen. Durch diesen Costnizzer Schluß hat die Communion der Layen unter einer Gestalt die Kraft und das Ansehen eines Gesezzes in der römischen Kirche erhalten. [f]) Unter die verabscheu-

 ungs-

sonderlich vom Poggius von Florenz, der beym Johann XXIII. Secretair gewesen war, mit vielen Lobsprüchen belegt. S. die bey Hussen angeführten Schriftsteller, sonderlich Lenfant a. a. O. T. I. S. 563-573.

b) Vom Wiclef sehe man dieser Kirchengeschichte Th. IV. S. 656 f. Bowern a. a. O. S. 29 f. 137 f. und Wirths Nachr. von J. Wiclefs Leben, Lehrsäzzen und Schriften. Leipz. 1753. 4.

c) Der mit den übrigen Teutschen nach Sachsen gezogen war, aber wegen seiner Lehre weichen mußte, und deshalb nach Prag zurückkehrte, und die Jugend unterrichtete.

*) Byzinii Diarium Hussiticum S. 124.

f) Theobald behauptet zwar, (a. a. O. S. 18.) Huß habe eigentlich die Lehre von dem Genuß des heil. Abendmahls

ungswürdigen Irrthümer oder Kezzereyen zählte a
die Kirchenversammlung in eben demselben Jahre
Meynung des Johann Parvus (Jean Petit) e
p

mahls unter beyderley Gestalt erneuret; allein hi
irret er. Huß hat sie nur in seinem Gefängniß d
Schriften und Briefe bestätigt, (S. dessen Brief an
Pred. Gallus beym Theobald S. 67 f.) nachdem J
bellus von Misa und Rzebansky die Ausübung de
ben in Prag wieder hergestellet hatten. In der S
Satz, deren eximirte Kirchen sich nicht an die Ver
mungen der Bischöfe und des römischen Hofes kehren
ten, selbst in einigen eximirten Klöstern zu Prag is
Haltung des Abendmahls unter beyderley Gestalt je
zeit beybehalten worden. Es konnte daher die Wieder
stellung dieser Gewohnheit keine eigentliche Neuerun
nannt werden. Und es läßt sich hieraus begreifen,
um man für diese Lehre so sehr geeifert habe. (S. Ba
gartens Gesch. der Religionspartheyen S. 780. 788.

Das merkwürdige Decret des Concilii wollen wir
sezzen, und es mit einigen Anmerkungen begleiten, s
aber der Kürze wegen einschalten. „Obgleich Chr
dies ehrwürdige Sacrament unter beyderley Gestal
Brodts und Weins eingesezzet und seinen Jüngern
getheilet hat; und ob es gleich von den Gläubigen
ersten Kirche unter beyderley Gestalt genossen wor
(Rechtfertigt nicht die Kirchenversammlung durch
Geständnis alle diejenigen, so sich weigern, nach di
Decrete das heil. Abendmahl nur unter einer Gesta
nehmen?) so ist doch zur Vermeidung einiger Aer
nisse und Gefahren aus guten Gründen die Gewo
heit eingeführet worden, daß es von den Layen
unter der Gestalt des Brodes genossen werden
(die Gefahren und Aergernisse, welche das Concilium
nennet, sind nach Johann Gersons, des Vertheidi
dieser Verordnung, Angabe, die Gefahr der Vers
tung des Weins, die Besudelung der Gefäße, wen
von Layen angegriffen würden, die Eintauchung der
gen Bärte in den Wein, die Gefahr, der gesegnete
möchte, wenn er für die Kranken aufbewahret würd
Essig werden, und also aufhören, das Blut Chri

pariſiſchen Gottesgelehrten, von der, einer jeden Privat-
perſon erlaubten Ermordung der Tyrannen, ſchonte aber
des Namens des Urhebers dieſer Meynung, weil derſelbe
C 5 ſehr

ſeyn; er möchte im Winter gefrieren, vielleicht auch
manchen ekelhaft werden, weil mehrere vorher davon ge-
trunken hätten. Sind das wol ſo ſchrekliche Gefahren,
und unüberwindliche Aergerniſſe, daß man deshalb von
Chriſti Befehl: Trinket alle daraus, abgehen, und das
Trinken nur allein auf die Prieſter einſchränken darf?
Oder war die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz klüger, als
der Stifter des Abendmahls, der gewis alle mögliche Ge-
fahren und Aergerniſſe voraus ſahe, und dennoch befahl:
Trinket alle daraus?) weil mit gröſter Gewisheit zu
glauben iſt, daß der ganze Leib und Blut Chriſti ſo-
wol unter der Geſtalt des Brodes, als unter der Ge-
ſtalt des Weins enthalten ſind. (Aber Chriſtus befiehlt
doch Eſſen und Trinken, und die heil. Schrift verbindet
allemal, wenn ſie vom Abendmahle redet, beydes mit ein-
ander. Kann man hier ohne einen Kirchenraub zu be-
gehen, das trennen, was der Stifter ſo genau verbun-
den hat? Und geſezt, man gäbe es zu: wo der Leib iſt,
da iſt auch Blut, ſo kann man doch nicht ſagen, daß die,
ſo blos eſſen, auch zugleich trinken, es müßte denn Eſſen
und Trinken einerley ſeyn. — —) Da nun dieſe Ge-
wohnheit aus guten Gründen von der Kirche, und den
heiligen Vätern eingeführet, und eine ſehr lange Zeit hin-
durch beobachtet worden, ſo muß ſie als ein Geſez an-
geſehen werden, das nicht ohne Vollmacht der Kirche
bey Seite geſezt, oder nach Gefallen geändert werden
muß. (Wäre gleich dieſe Gewohnheit noch ſo lange Zeit
beobachtet worden, ſo konnte ſie doch nicht die Kraft des
Geſezzes haben, weil ſie der von Chriſto ſelbſt eingeführ-
ten Gewohnheit entgegen war. Es iſt aber falſch, daß
ſie ſehr lange beobachtet worden. Sie iſt nicht lange
vor dem gegenwärtigen Concilio aufgekommen. Man hat
erwieſen, daß die Layen ſowol, als die Geiſtlichkeit 1200
Jahre hindurch das heil. Abendmahl unter beyderley Ge-
ſtalt genoſſen, und daß die gegenſeitige Gewohnheit erſt
kurz vor dieſer Kirchenverſammlung ziemlich allgemein
worden, aber blos in der lateiniſchen Kirche. Gewis iſt,
daß

sehr grosse Gönner hatte. Johann, Herzog von Burgund, brachte im Jahre 1407. den Ludwig, Herzog von Orleans durch Meuchelmörder um. Als deshalb ein großer Streit entstanden war, vertheidigte Petit, ein beredter und wizziger Mann, den Johann von Burgund zu Paris in einer Rede, g) und behauptete, um alle Schuld von ihm abzulehnen, diejenigen begiengen keine Sünde, welche Tyrannen, unverhörter Sache, entweder mit Gewalt, oder mit List, oder auf eine andere Art aus dem Wege räumten, gesezt auch, daß sie ihnen durch einen Eid, oder Bündniß verbunden wären. Allein unter dem Namen der Tyrannen verstand Petit nicht Regenten, sondern allzumächtige Unterthanen, die ihre Macht zum Verderben und Nachtheil der Könige und des Vaterlandes misbrauchen. *) Die Akademie zu Paris fällte ein hartes und unglimpfliches Urtheil über den Urheber dieser gefährlichen Meynung. Die Kirchenversammlung verdammte nach vielen Berathschlagungen diese Meynung, ohne ihren Urheber

daß man zwar zuweilen hier und da das Abendmahl unter einer Gestalt zu genießen angefangen, daß aber solches, als dem Befehle Christi widersprechend, 1100 Jahre hindurch von den Päbsten und Concilien verboten worden. Erst im zwölften Jahrhunderte fieng man stufenweise an, den Gebrauch des Kelchs bey Seite zu sezzen. Wie feuchte war demnach der Grund, der von der Länge der Zeit hergenommen wurde!) Daher ist die Meynung, als sey es ein Kirchenraub, oder unrechtmäßig, eine solche Gewohnheit zu beobachten, als irrig anzusehen, und diejenigen, die sie hartnäkkig behaupten, oder das Sacrament dem Volke unter beyderley Gestalt austheilen, sind als Kezzer davon auszuschließen, und von den Weihbischöfen oder Inquisitoren der kezzerischen Bosheit ernstlich zu strafen.„ S. Bowern a. a. O. S. 148 f. imgleichen die Unp. Hist. des Pabstth. Th. II. S. 416 f.

g) M. Anm. 9.

*) Dies erhellet deutlich aus des Petit Rede selbst, die Jac. Lenfant seiner Geschichte der Kirchenversammlung zu Pisa

heber zu nennen. hh) Allein der neue Pabst Martin V. wollte aus Furcht vor der Burgundischen Macht nicht einmal dies gelinde Urtheil genehmigen. *) Nach diesen und andern Verrichtungen hatte man von der Besserung der Päbste und der ganzen Geistlichkeit, oder nach der Sprache dieser Zeiten, von der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern auf der Kirchenversammlung mit Fleiß handeln sollen. Denn ganz Europa sahe die Nothwendigkeit dieser Verbesserung ein, und wünschte sie mit dem brünstigsten Verlangen. Und die Kirchenversammlung läugnete nicht, daß sie auch um dieses großen Geschäftes willen vorzüglich zusammengekommen sey. Allein die römischen Cardinäle, und die Grossen, denen am meisten daran gelegen war, die Krankheiten der Kirche unberührt zu lassen, behaupteten auf eine listige Art, überredeten auch die meisten, daß eine Sache von so grosser Wichtigkeit erst füglich und mit Nuzzen nach der Wahl eines neuen Pabstes betrieben werden könne. i) Aber das

Pisa beygefügt hat Th. II. S. 303. f. h) S. des sel. Aug. Leysers Diss., qua memoriam Joh. Burgundi et doctrinam Joh. Parvi de caede perduellium vindicat. Wittenberg 1735. 4.

h) M. Anm. 10.

hh) Der bereits 1411. zu Hesdin gestorben war. Johann Gerson betrieb vorzüglich die Verdammung dieser Meynung.

*) S. Boulay Histor. Acad. Paris. T. V. S. 113 f. und in vielen Stellen. Argentre Collectio judicior. de novis erroribus. T. I. P. II. S. 184. Die Werke des Joh. Gerson nach der Ausgabe des Du Pin Th. V. Bayle Dictionn. T. III. S. 2268 f. und fast alle französische Geschichtschreiber.

i) Die Cardinäle, welche die Franzosen, Italiäner und Spanier gewonnen hatten, wollten erst die Pabstwahl, der Kaiser, die Teutschen und Engländer hingegen erst die Reformation zu Stande gebracht wissen. Die erstere Par-

das neue Haupt der Kirche, **Martin** V. misbrauchte seine Gewalt, das Vorhaben der **Reformation** zu vereiteln, und gab schon durch seine Gesezze und Befehle zu erkennen, daß er die Reinigung und Wiederherstellung der ursprünglichen Beschaffenheit der Kirche gar nicht wünsche. f) Es gieng daher die Kirchenversammlung, nachdem sie drey Jahre und sechs Monate sich berathschlaget hatte, unverrichteter Sachen den 22sten April 1418. aus einander, und verschob die von allen Redlichgesinnten gewünschte Reformation auf die künftige, nach fünf Jahren zu haltende, Kirchenversammlung.

§. 15.

Auf geschehene Erinnerung schrieb **Martin** V. nach einem langen Verzuge die zweyte Kirchenversammlung erst nach **Pavia**, alsdenn nach **Siena**, endlich aber nach **Basel** aus; allein er starb noch in der Zubereitung zu derselben den 21sten Februar 1431. Ihm folgte im Monate März **Gabriel von Condolmere**, ein Venetianer, Bischof von **Siena**, welcher **Eugenius** IV. genannt seyn wollte. Dieser genehmigte alles, was **Martin** in Absicht der zu **Basel** zu haltenden Kirchenversammlung verordnet hatte; und daher nahm dieselbe im Jahr 1431 den 23sten Julius ihren Anfang, da denn der Cardinal **Julian** statt des

Parthey behielt endlich die Oberhand, indem zuerst die Engländer, hernach aber auch einige Teutsche den Kaiser verließen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dadurch die Hofnung zur Reformation vereitelt worden.

f) **Martin** nahm nach seiner Wahl den Vorsiz bey den übrigen Sizzungen der Kirchenversammlung und brachte nicht nur die Nationen wegen der Reformation in Uneinigkeit, sondern verleitete sie auch zu besondern Concordaten. S. Hrn. D. **Walchs** Hist. der Kirchenvers. S. 824 f. Hist. der Päbste S. 339.

s Pabstes den Vorsiz führte. Es hatte aber diese sehr
rühmte Kirchenversammlung zwo Hauptabsichten. Die
e war die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den
riechen und Lateinern; die andere die **Reformation der
irche am Haupte und an den Gliedern**, nach der
orschrift der Costnizzer Kirchenversammlung. Denn
an zweifelte niemand, daß das Haupt, das ist, die
äbste, und alle Glieder der Kirche, das ist, die Bischöfe,
riester und Mönche sehr krank wären. Als aber die
äter schon durch die Einrichtung der Kirchenversamm-
ng, [1]) durch die Art und Ordnung, nach welcher sie al-
s betrieben, und durch die ersten Schlüsse zu erkennen
iben, daß sie den ihnen vorgeschriebenen Plan mit allem
rnste ausführen wollten, so versuchte es **Eugenius** IV.
is Furcht vor diesen Aerzten einer verderbten Kirche,
wymal die Kirchenversammlung zu trennen. Die Vä-
r widersezten sich diesem Vorhaben sehr standhaft, und
igten nicht nur durch die Schlüsse von **Costniz**, sondern
ich durch andere Gründe, daß die Kirchenversammlung
ber den Pabst sey. Dieser erste Streit des Pabstes und
r Kirchenversammlung ward im Monate November 1433
endiget. Es schwieg nemlich der Pabst und gab nach,
stätigte auch im Monate December durch eine zu **Rom**
gebene Bulle die Kirchenversammlung. *) Hierauf be-
trieb

1) M. Anm. 11.

*) Eine Geschichte dieser grossen und eines ewigen Anden-
kens höchst würdigen Kirchenversammlung fehlt uns noch.
Steph. Baluze hat sie beschreiben wollen, S. Hist. de
l'Acad. des Inscriptions et des belles lettres. T. VI. S. 544.
und nach ihm **Jakob Lenfant**. Keiner von beyden hat
sein Versprechen erfüllet. ll) Die Acten derselben hat der
sel. **Hermann von der Hardt** in vielen Bänden mit un-
glaublicher Arbeit auf Kosten **Rudolph Augusts**, Herzogs
von Braunschweig, aus verschiedenen Archiven und Biblio-
theken gesammlet, die nun, wie man sagt, in der wol-
fenbüttelischen Bibliothek aufbehalten werden, und des
Druks würdig sind. Bis diese herauskommen, kann man
theils die kürzern **Conciliencten** lesen, die sowol anders-
wo,

trieb dieselbe das angefangene Geschäfte muthig. Man gestattete den Gesandten des römischen Pabstes den Zutritt, aber nicht eher, als bis sie eidlich versprochen hatten, sich den Schlüssen der Kirchenversammlung, und namentlich auch der Costnizzischen von der Herrschaft und oberrichterlichen Gewalt der Kirchenversammlung über die Päbste sich zu unterwerfen. Eben diese, den Päbsten so verhaßte, Schlüsse von **Costniz** wurden auch im Jahre 1434. den 26sten Junius in öffentlicher Versammlung der Väter wieder erneuert. Im Jahre 1435. den 9ten Junius wurden die sogenannten **Annaten** abgeschaft, und die Gesandten des Pabstes sezten sich vergeblich dagegen. Im Jahre 1436. den 25sten März wurde das vom Pabste sogleich an seinem Wahltage abzulegende Glaubensbekenntniß vorgelesen, die Anzahl der Cardinäle auf vier und zwanzig eingeschränkt, und die **Expectativen, Reservationen** und **Provisionen** aufgehoben. Als hiezu noch andere Dinge kamen, die dem Pabste nicht allzu angenehm waren, so hielt **Eugenius** für nöthig, diese ihm höchst verdrießliche und kühne Kirchenversammlung entweder nach **Italien** zu verlegen, oder durch eine andere, ihr entgegen gesezte, Kirchenversammlung im Zaume zu halten. Als daher die Väter im Jahre 1437. den 7ten May beschlossen hatten, daß die Kirchenversammlung um der **Griechen** willen entweder zu **Basel**, oder zu **Avignon**, oder in einer Stadt von **Savoyen** gehalten werden müßte, so verordnete der Pabst hingegen durch seine Gesandten, daß diese Kirchenversammlung in **Italien** gehalten werden soll=

wo, als auch zu Paris 1512. 8. ans Licht getreten sind, (diese Ausgabe habe ich auch bey dieser Geschichte gebraucht) als auch des Aeneas Sylvius Libr. duo de concilio Basileensi, Edm. Richers Hist. concilior. general. L. III. c. 1. Heinr. Canisius Lect. antiqq. T. IV. S. 447. und andere.

u) XII. Anmerk. 12.

sollte. Keiner von beyden Theilen wollte seine Meynung ändern. Es entstand daher von dieser Zeit an ein hefti-ger Streit zwischen dem Pabste und der Kirchenversamm-lung. Diese befahl im Jahre 1437. den 26sten Julius dem Pabste, zu **Basel** zu erscheinen, um ihr Rechenschaft von seinen Unternehmungen abzulegen. Der Pabst hin-gegen befahl der Kirchenversammlung, aus einander zu ge-hen, und schrieb eine andere nach **Ferrara** aus. Allein die Väter fuhren mit Einwilligung des Kaisers, des Kö-nigs von Frankreich und anderer Fürsten fort, sich zu **Ba-sel** zu berathschlagen, und erklärten den 28sten Septem-ber dieses Jahres den Pabst des Ungehorsams schuldig, weil er dem Schlusse der Kirchenversammlung nicht gehor-chet hatte.

§. 16.

Eugenius IV. fieng das nach **Ferrara** ausgeschrie-bene Concilium im folgenden 1438sten Jahre den 10ten Jenner in eigener Person an, [m]) und that in der zweyten Sitzung desselben [n]) die Väter zu **Basel** in den Bann. Auf dieser Kirchenversammlung sollte vornemlich die Wie-derherstellung des Friedens mit den **Griechen** betrieben werden. Und selbst der griechische Kaiser **Johann Pa-läologus**, der Patriarch von **Constantinopel Joseph**, und die vornehmsten Gottesgelehrten und Bischöfe der Griechen waren nach **Italien** gegangen, den guten Aus-gang dieses heilsamen Geschäftes zu beschleunigen. Es schmeichelten sich nemlich die von den **Türken** aufs äuß-serste gebrachte **Griechen**, die **Lateiner** würden ihnen, so bald die Uneinigkeit mit dem römischen Bischofe geho-ben

m) Dieß ist nicht völlig richtig. Er ließ das Concilium durch einen Cardinal und einige Erzbischöfe und Bischöfe anfangen. Er selbst kam erst den 8ten Februar nach Ferrara.

n) Den 15ten Februar.

ben wäre, bey ihren bedrängten Umständen zu H
kommen. Zu **Ferrara** gieng die Sache langsam
nicht allzuglüklich von statten; besser aber nachmals
Florenz. Denn **Eugenius** verlegte im Anfange
Jahres 1439. die Kirchenversammlung der Pest we
von **Ferrara** nach **Florenz.** Die zu **Basel** versamm
ten Väter, durch diese und andere Unternehmungen
Eugenius aufgebracht, entsezten ihn im Jahre 14
den 25sten Junius der päbstlichen Würde; doch diese
re Kühnheit mißfiel den Königen und Fürsten von E
ropa. **Eugenius** that den 4ten September durch e
sehr heftige Bulle die Väter zu **Basel** in den Bann, u
erklärte alle ihre Unternehmungen für ungültig. Di
verlachten seine Bannstralen, und erwählten den 17
Sept. 1439. zum neuen Pabst den **Amadeus**, Herz
von **Savoyen**, der damals zu **Ripaille** am Genfer
in der Einsamkeit lebte. Dieser ließ sich den Nam
Felix V. beylegen. Es kehrte also jene traurige Spaltu
der Kirche, die mit so vieler Mühe zu **Costniz** war geh
ben worden, von neuen und grössern Uebeln begleitet, w
der zurük. Denn es waren nicht nur zween Päbste,
durch ihre Aussprüche einander wechselsweise verdammt
sondern auch, welches noch trauriger war, zwo Kirche
versammlungen, die einander entgegen waren, die zu B
sel, und die zu **Florenz.** Der größte Theil der Kir
gehorchte zwar dem **Eugenius**; allein viele Akademi
und unter diesen die parisische, als die vornehmste un
allen, auch einige Königreiche und Länder, wollten es de
lieber mit dem **Felix** V. halten. Die Kirchenversam
lung zu **Basel** sezte bis auf das Jahr 1443. ihre Berat
schlagungen und Abfassung neuer Gesezze und Schlü
fort, der Pabst **Eugenius**, oder seine Anhänger mo
ten ihr entgegen sezzen, was sie wollten. Wiewol in d
sem Jahre die Väter auseinander giengen, so thaten
doch öffentlich die Erklärung, daß die Kirchenversam
lung noch nicht geendiget sey, sondern zur gelegenen Z
entwe

entweder zu **Basel**, oder zu **Lion**, oder zu **Lausanne** von neuem zusammenberufen werden solle. Die Kirchenversammlung zu **Florenz** beschäftigte sich unter Anführung des **Eugenius** hauptsächlich mit Beylegung der Streitigkeiten der **Griechen** und **Lateiner**. Dieß grosse Geschäfte wurde Abgeordneten von beyden Theilen anvertrauet. Der Vornehmste von den **Griechen** war **Bessarion**, ein sehr gelehrter Mann, der nachher unter die Cardinäle der römischen Kirche aufgenommen wurde. Dieser also, durch die Wohlthaten des Pabstes eingenommen, bewog durch sein Ansehen, der Pabst aber durch Belohnungen, Drohungen und Versprechungen die übrigen **Griechen**, daß sie die vorgelegten Friedensbedingungen annahmen, und zugestanden, daß der heil. Geist auch vom Sohne ausgehe, daß die von ihren Körpern getrenneten Seelen durch ein gewisses Fegfeuer gereiniget werden, ehe sie Gott schauen, daß ungesäuertes Brod bey dem heil. Abendmal gebraucht werden könne, und endlich, welches das vornehmste war, daß der römische Pabst das Haupt und der Richter der ganzen Kirche sey. Einer von den **Griechen**, **Marcus von Ephesus**, konnte weder durch Bitten, noch durch Geld bewogen werden, die Hand zu bieten. Allein dieser, durch mancherley Kunstgriffe erpreßte Friede hatte keinen Bestand. Denn als die **Griechen** wieder nach **Constantinopel** zurükgekehret waren, berichteten sie ihren Landsleuten, daß man zu **Florenz** mit lauter Betrügereyen umgegangen wäre, und ergriffen die Waffen von neuem. Die Kirchenversammlung zu **Florenz** selbst endigte sich den 26sten April 1442.*) Es wurde auch auf dieser

*) Die Geschichte dieser Kirchenversammlung und ihrer bösen Kunstgriffe hat von den Griechen Sylvester Sgyropulus beschrieben, und Robert Creyghton ein Engländer, hat dieselbe mit einer lateinischen Uebersezzung, Vorbereitung und Anmerkungen im Haag 1660. in fol. herausgegeben. Ihm hat Leo Allatius (Allacci) entgegen

dieser Kirchenversammlung von der Vereinigung der **Armenier** und **Jacobiten**, sonderlich der **Abyßinier** mit der römischen Kirche gehandelt, aber eben so fruchtlos, als mit den **Griechen**. Im Monat Februar 1447. starb der Urheber der neuen päbstlichen Spaltung **Eugenius IV.** o) und an seine Stelle wurde im Monat März **Nicolaus**, vorher **Thomas von Sarzano**, Bischof von **Bologna**, gesezt, ein Mann, der selbst ein Gelehrter, und ein grosser Beschüzzer der Gelehrsamkeit, überdem aber von bescheidenen und friedfertigen Gesinnungen war. Unter ihm ward durch die unabläßige Arbeit und Bemühung der Könige und Fürsten von **Europa**, sonderlich des Königs von **Frankreich**, die Ruhe der lateinischen Kirche wieder hergestellet. Denn **Felix V.** begab sich den 9 April 1449. freywillig der päbstlichen Würde, und kehrte zu seiner vorigen Ruhe nach **Ripaille** zurük; die Baselischen Väter aber, die zu **Lausanne** versammlet waren, gaben den 16ten April zu seiner freywilligen Abdankung ihre Einwilligung, und befahlen vermittelst eines feierlichen Schlusses, die ganze Kirche sollte dem **Nicolaus** allein gehorchen. **Nicolaus** machte den 18ten Junius diesen Frieden bekannt und bestätigte zugleich die Unterneh-

gesezzet Exercitationes in *Creyghtoni* Apparatum, Versionem et Notas ad Historiam concilii Florentini scriptam a Sguropulo. Rom 1674. 4. den man auch Lib. III. c. I. de perpetua consensione eccles. Oriental. et Occidental. S. 875 f. nachsehen kann. Man vergleiche den **Joh. Mabillon** im Museo Italico T. I. S. 243. **Fried. Spanheim** de perpetua dissensione eccles. Orient. et Occident. T. II. Opp. S. 491 f. **Joh. Gottfried** Histor. concertat. de pane azymo P. II. c. 5. S. 124 f.

o) Kurz vor seinem Tode erkannte ihn noch das teutsche Reich für einen rechtmäßigen Pabst, nachdem er sich ziemlich nachgebend gegen dasselbe bezeiget hatte. S. **Bowern** a. a. O. S. 280 f.

nehmungen und Schlüsse der baselischen Kirchenversammlung. p) Dieser Nicolaus ist sonderlich durch seine Liebe zu den freyen Künsten und schönen Wissenschaften berühmt, deren Beförderung und Ausbreitung er in Italien, vorzüglich durch die von Constantinopel kommende Griechen auf eine lobenswürdige Art betrieb. *) Er starb für Kummer, den er sonderlich über die Einnahme der Stadt Constantinopel durch die Türken empfand, den 24sten März 1455.

§. 17.

Sein Nachfolger, Alphonsius Borgia ein Spanier, unter den Päbsten Calixtus III. hat, wenn man seinen

p) Nicolaus schloß 1448. zu Aschaffenburg mit dem K. Friedrich III. die berühmten Concordaten der teutschen Nation, über deren Bestätigung Eugenius IV. gestorben war. Sie wurden durch die Bedrükkungen, welche die teutsche Nation vom römischen Hofe hatte erdulden müssen, veranlasset. Das teutsche Reich erhielt zwar dadurch manche Vortheile; allein sie stifteten auch den Schaden, daß die Annaten und Provisionen, welche die Kirchenversammlung zu Basel bereits aufgehoben hatte, dem Pabste wieder eingeräumt wurden. — Friedrich hatte die baselischen Väter im Jahre 1448. genöthiget nach Lausanne zu gehen. — Felix legte durch des K. Carls VII. von Frankreich Vorstellungen bewogen, die päbstliche Würde mit vieler Ehre nieder. Nicolaus hob alles auf, was Eugenius wider ihn und das Concilium zu Basel verhängt hatte, und erklärte den Felix zum ersten Cardinal der römischen Kirche und zum beständigen Legaten des päbstlichen Stuhls in Teutschland, er starb aber bald.

*) S. des Domin. Georgius Vita Nicolai V. ad fidem veterum monumentorum. Hiezu kommt noch eine besondere Untersuchung, oder Disquisitio de Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio. Rom 1742. 4.

seinen Eifer, die christlichen Könige zum Kriege wider die Türken aufzumuntern, ausnimmt, keine grosse und ausnehmende Thaten gethan, und ist im Jahre 1458. verstorben. Viel berühmter ist **Aeneas Sylvius Piccolomini**, Bischof von **Siena**, der unter dem Namen **Pius** II. im Jahre 1458. den päbstlichen Thron bestieg, ein Mann von einem vortreflichen Genie, der sich sowol durch seine Unternehmungen, als auch durch mancherley Bücher und Schriften Ruhm erworben hat. Allein er würde in den Augen der Nachkommen viel grösser seyn, wenn er nicht seinen guten Namen mit einer schändlichen Unbeständigkeit beflekket hätte. Denn da er vorher die Rechte der Kirchenversammlungen gegen die Päbste muthig vertheidiget, und sich als einen tapfern Sachwalter der Basler Kirchenversammlung gegen den **Eugenius** IV. bewiesen hatte, so verließ er, als er Pabst geworden war, seine eigenen Grundsäzze, läugnete im Jahr 1460. den 18ten Jänner, daß die Kirchenversammlung über den Pabst sey, und gab eine strenge Verordnung, man solle nicht an die Kirchenversammlungen appelliren. Im Jahre 1461. brachte er es bey dem Könige von Frankreich **Ludwig** XI. dahin, daß die den Kirchenversammlungen günstige **pragmatische Sanction** aufgehoben wurde. q) Im Jahre 1463. den 26sten April verwarf er endlich öffentlich alle seine für die baselische Kirchenversammlung verfertigte Schriften, und erklärte, man müsse sich nach dem **Pius** II. richten, den **Aeneas Sylvius** hingegen verwerfen. Nach Ablegung dieses Bekenntnisses starb er im Monat Julius 1464. *) **Paulus** II. vorher **Petrus Barbus**, ein

q) **M.** Anmerk. 13. S. auch Herrn D. **Walchs** Histor. der Päbste S. 360. und **Bower** a. a. O. Th. IX. S. 256 f. 304 f.

*) S. ausser den allgemeinen Schriftstellern Nouveau Diction. histor. critique T. II. unter dem Artik. *Aeneas Sylvius* r)

r) Vielleicht sehen es manche Leser nicht ungern, wenn wir die

in Venetianer, der im Jahre 1464. auf den Stuhl Pe-
tri erhoben wurde und im Jahre 1471. starb, hat zwar

die Nachricht von diesem merkwürdigen Pabste noch et-
was vollständiger machen. Sein Vater Sylvius Posthu-
mus lebte zur Zeit seiner Geburt, die im Jahre 1405. zu
Corsignano (so er nachmals als Pabst nach seinem Na-
men Pienza nannte) geschahe, im Exilio, weil das Volk
den Adel aus Siena vertrieben hatte. Diese Erniedri-
gung und Dürftigkeit seines Vaters legte ihm die Arbei-
ten eines Landmannes auf; allein demohngeachtet be-
schäftigte er sich mit den ersten Gründen der Gelehrsam-
keit. Durch wohlthätige Freunde unterstüzt legte er sich
zu Siena mit dem besten Erfolge auf die Beredsamkeit
und Dichtkunst, erwarb sich durch Verfertigung lateini-
scher und italiänischer Gedichte Beyfall, und widmete sich
auch der Rechtsgelahrtheit. Von Siena nahm ihn der
Cardinal Dominic. Capranica mit sich auf die Basler
Kirchenversammlung als Secretär. Diese Stelle beklei-
dete er hernach beym Cardinal Albergotti, und endlich
bey der erwähnten Kirchenversammlung, deren ganze
Denkungsart er annahm, und die er mündlich und schrift-
lich vortreflich vertheidigte. Sie brauchte ihn auch in
verschiedenen Gesandschaften. Hier ließ ihn eine aus-
schweifende Liebe die Kirche und Kirchenversammlung auf
eine kurze Zeit vergessen, und die Folge davon war die
Erzeugung eines unehlichen Sohnes, die er seinem Va-
ter im funfzehnten seiner Briefe auf eine ziemlich leicht-
fertige Art erzählet. Der Pabst Felix, bey dem er im
Jahre 1439. Secretär wurde, sandte ihn an den Kaiser
Friedrich III. welcher ihm den poetischen Lorbeerkranz auf-
sezte, und ihn im Jahre 1442. von Basel weg und zu
seinem Secretär berief. Ob er gleich die Parthey des
Concilii nicht sogleich verließ, so neigte er sich doch, so
wie der Kaiser, nach und nach auf die Seite des Euge-
nius IV. Bey seiner zweymaligen Gesandschaft an die-
sen Pabst versöhnte er sich mit ihm, ward sein Secretär,
und unterwarf sich ihm endlich völlig. Bey der Wahl
des Nicolaus V. ward ihm der Schuz des Conclave auf-
getragen, und er ward von ihm 1448. zum Bischof von
Trieste ernannt. Bey seiner Zurükkunst nach Teutsch-
land

Schwestern lebten fast nach eben der Regel, und widmeten die Zeit, die ihnen vom Gebet und Lesen frey blieb, der Unterweisung der Kinder weiblichen Geschlechts, und ihrem Geschlechte gemäßen Arbeiten. Die Schulen der **Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens** waren in diesem Jahrhunderte sehr berühmt, und aus denselben sind fast alle Verbesserer der schönen Wissenschaften in Teutschland und in den Niederlanden, unter andern der grosse **Erasmus von Roterdam, Alex. Hegius, Joh. Murmelius** und die übrigen hervorgetreten.*) Nach Entstehung des Jesuiterordens haben diese vormals sehr nüzlichen Schulen zu blühen aufgehöret; heutiges Tages sind nur noch wenige davon übrig. Es pflegte auch diesen Brüdern der so vielen Partheyen gemeine Name der **Begharden** und **Lolharden** beygelegt zu werden, und sie hatten von allen Priestern und Mönchen, welchen die Gelehrsamkeit und die schönen Wissenschaften verhaßt waren, einen großen Haß zu erdulden.**)

§. 20.

*) Von diesem Orden haben **Aub. Miräus** im Chronico ad A. 1384. **Helyot** in seinem Werke von den geistlichen Orden T. III. und andere gehandelt. Hier aber ist manches aus gedrukten Urkunden hinzugethan worden. Denn ich habe einige Papiere und Urkunden in Händen, woraus die Anstalten und Schicksale der **Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens** deutlicher, als aus gedrukten Büchern, ersehen werden können.

) In den Nachrichten dieses Jahrhunderts lieset man öfters, daß die **Lolharden, zuweilen auch, daß die **Begharden** zu **Deventer, Braunschweig, Königsberg, Münster** und an vielen andern Orten Schulen angelegt haben. Diese **Lolharden** sind **Geistliche des gemeinschaftlichen Lebens**, welche öfters von den Stadtobrigkeiten, als redliche, arbeitsame und der Jugend sehr nüzliche Männer eingeladen, und um des gemeinen Bestens willen herbey gerufen wurden.

at auch vieles gethan, das man schwerlich entschuldigen ann, worunter dieß noch das geringste ist, daß er im Jahre 1470. die Feyer des Jubeljahres alle fünf und wanzig Jahre festgesezzet hat. Er hat daher bey den Nachkommen einen zweydeutigen Ruf. *) Zu den Päbsten von

D 4 mitt-

Meynungen lange vorher, ehe er Pabst worden geändert habe. — Der wahre Grund seiner veränderten Gesinnungen ist leicht zu begreifen. Vormals hatte er das nicht zu verlieren, was er als Pabst verloren hätte, wenn er seinen Grundsäzzen getreu geblieben wäre. Gewiß ist, daß er auf der höchsten Ehrenstufe weniger geglänzet, als vorher auf den niedrigern. S. des sel. Hambergers zuverl. Nachr. Th. IV. S. 770 f. und Hrn. Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschreib. berühmter Gelehrten B. I. S. 121 f.

*) Einen grossen und gelehrten Beschüzzer hat Paul II. zu unserer Zeit an dem sehr berühmten Cardinal Angelus Maria Quirini, einem Manne, der sich durch so viele Schriften und Unternehmungen hervorgethan, bekommen. Man hat von ihm eine Schrift unter dem Titel: Pauli II. Vita ex codice Angelicae Bibliothecae desumta, praemissis ipsius vindiciis adversus Blatinam, aliosque obtrectatores. Rom 1740. 4. s)

s) Es ist aber diese Vertheidigung des Pabstes nicht so beschaffen, daß man deshalb alle Nachrichten des Platina, dieses angesehenen päbstlichen Geschichtschreibers, schlechthin verwerfen müßte. Doch ist es wol möglich, daß Platina zuweilen im Affecte geschrieben. Denn, als er nebst den übrigen Abbreviatoren, d. i. denjenigen, welche die Bullen und Briefe in die Kürze ziehen mußten, vom Pabste abgesezt war, und ernstlich in ihn drang, ihm und den übrigen das Kaufgeld für ihre Aemter wieder heraus zu geben: so ließ ihn der Pabst ins Gefängniß werfen, nach erhaltener Freyheit aber 1467. wegen einer erdichteten Verschwörung auf die Tortur bringen, auch nach erwiesener Unschuld der Kezzerey verdächtig machen, und lange im Gefängnisse sizzen. Indeß gehöret die Abschaffung der entbehrlichen Abbreviatoren selbst, und der

E.ser

mittlerer Gattung, die weder durch grosse Tugenden, n
durch grosse Laster bekannt sind, gehören Sixtus IV. v
her Franz von Albescola, und Innocenz VIII.
Gelangung zur päbstlichen Würde Joh. Baptista Ci
ein Genueser, von welchen jener im Jahre 1484. di
aber im Jahre 1492. verstorben. Beyde waren we
der Macht der Türken für Italien und ganz Europa
sorgt und rüsteten sich daher nicht nur selbst zum Kr
wider sie, sondern munterten auch die europäischen K
ge mit grossem Eifer dazu auf; allein beyde fanden
viele Hindernisse, die ihren eifrigsten Wünschen im W
standen. Ihre übrigen Unternehmungen haben wenig
wahrer Grösse. t) Den Haufen der Päbste dieses J

Eifer, die Gelderpressungen der päbstlichen Legaten
verhindern, zu den lobenswürdigen Handlungen d
Pabstes; hingegen kann seine Geringschäzzung der
lehrten, die Absezzung des Königs von Böhmen, Ge
Podiebrads, als eines Hussiten, die schändliche Ve
zung seiner beschwornen Versprechen, die Bower an
ret (a. a. O. S. 312.) die Erlaubniß zu den aussch
fendsten Carnevalslustbarkeiten, seine Partheylichkeit
seine Geburtsstadt Venedig — — schwerlich ents
digt werden. Den Cardinälen verliehe er die r
Mütze. S. Bowern a. a. O. und Hrn. D. Walch
O. S. 362 f.

t) Sixtus IV. ward mit Lebensgefahr gekrönt, weil er b
Volke gar nicht beliebt war. Er feyerte 1475. das
beljahr, und machte sich den Kirchenstaat wieder u
würfig. Der Nepotismus ward unter ihm aufs hö
getrieben und wurde eine Quelle vieler Grausamkeit
grosser Unruhen, die in Florenz durch eine Verschwö
und Ermordung des Julianus von Medicis den An
nahmen und ganz Italien in einen blutigen Krieg
wikkelten. Sixtus führte fast beständig Krieg, und
te seine Schazkammer auf die unanständigste Art w
an. Er war sonst ein sehr gelehrter Mann, und
Stifter der vatikanischen Bibliothek, wozu jedoch N
laus V. schon den Anfang gemacht hatte.

renz gestritten hat. *) **Georg Gemistius Plethо**, ein gelehrter Mann, der vielen Italiänern nicht zur platonischen Philosophie, sondern auch zur ganzen griechischen Gelehrsamkeit Lust gemacht hat. e) **Gregor (Georg) von** Trebisonde, der einige der vorzüglichsten Schriftsteller ins Lateinische übersezzet, und die Lateiner wider die Griechen in einigen Schriften vertheidiget hat: f) und **George Codinus**, von dem man verschiedene Schriften hat, welche die byzantinische Geschichte betreffen.

E 2 §. 21.

*) Rich. Simon Croyance de l'Eglise orientale sur la Transubst. S. 87. und Critique de Mr. Du Pin T. I. S. 438 f. d)

d) Er war erst kaiserlicher Richter zu Constantinopel und in diesem Charakter wohnte er der Kirchenversammlung zu Florenz bey. Anfangs suchte er die Vereinigung durch einige Reden zu befördern; nachher aber widersezte er sich derselben aufs heftigste. Er wurde, ohnerachtet er nur ein Laye war, auf des Sultans Muhammeds Erlaubniß zum ersten Patriarchen nach der Eroberung Constantinopels im Jahre 1453. erwählt, und nahm dabey den Namen Gennadius an. Der Sultan erzeigte ihm viel Gnade; unterredete sich auch mit ihm über die Religion. Allein Gennadius gieng nach fünf Jahren in ein Kloster und starb daselbst 1460.

e) Er war Bessarions Lehrer in der platonischen Philosophie, stritte anfänglich sehr wider die Vereinigung, trat aber endlich den Lateinern bey. Er hat verschiedenes geschrieben; allein sein Buch von den Pflichten der Menschen rc. ließ Gennadius wegen anstößiger Meynungen verbrennen.

f) Den Beynamen hat er daher, weil sein Vater aus Trebisonde gebürtig war. Er selbst war zu Creta 1395. gebohren. Er lehrte erst zu Vicenza, und, als ihn die Eifersucht seines gewesenen Lehrers Guarino da weg trieb, zu Rom unter dem Eugenius IV. die Beredsamkeit und Philosophie. Hernach wurde er des Pabst Nicolaus V. Secretair. Hundert Ducaten, die er von demselben für eine Zuschrift bekam, warf er in die Tiber mit den Worten: Periere labores, pereat et eorum ingrata merces, weil er

xander starb im Jahre 1503. am Gifte, welches er
sein Sohn Cäsar andern beybringen wollen. *)

§.

und hatte schon verschiedene Rollen gespielt, als ihn
ser an seinen Hof zog. Bis nach seiner Erhebung
päbstlichen Würde wußte er es geheim zu halten, daß
mit der Vanozia fünf unehliche Kinder erzeuget ha
wie er denn überhaupt die Kunst, sich zu verstellen,
dem Grunde verstand. Die Erhebung seiner Kinder
te den größten Einfluß in seine ganze Regierung
machte sie zu einem Zusammenhange der abscheulich
Bosheiten. Man muß sie daher näher kennen lern
Die Söhne hießen: Ludwig, welchen der König Fe
nand von Spanien zum Herzoge von Gandia mach
Cäsar, der es den übrigen an List und Bosheit zu
that; Johann, der seinem ältesten Bruder folgte,
Gottfried, der sich mit des K. Alphonsus von Nea
Tochter Sanctia vermählte und mit ihr das Fürstenth
Squillace bekam. Seine Tochter Lucretia hatte
schändlichsten Charakter. Sie wurde viermal verhe
thet, nachdem allemal eine selbst beliebige Ehescheidu
oder eine Ermordung des vorigen Gemahls vorher
gangen war. Vater und Bruder sollen in dem strafb
sten Umgange mit ihr gelebt haben. Alexander mac
mit dem H. Ludwig von Mailand ein Bündniß wi
den König Ferdinand von Neapel und lokte dadurch
König Carl von Frankreich dahin. Dem Cäsar gab
den rothen Hut, und das Erzbisthum Valentia.
Carln, der bey seinem Feldzuge nach Rom kam, sch
er einen, ihm schimpflichen, Frieden, meynte es a
nicht redlich, sondern trat in Zeiten in Verbindungen
dem Kaiser, Venedig und Mailand, wider Frankrei
Zu Rom suchte er seine Kinder durch die gewaltthät
ste Unterdrükkung vornehmer Familien zu bereiche
Dem Vorhaben, die Stadt Benevent als ein weltl
Herzogthum dem Cäsar zu geben, widersezte sich der C
dinal Piccolomini, und der König von Spanien. B
darauf verlor er seinen ältesten Sohn durch einen M
chelmord, den Cäsar angestiftet haben soll. Dieser le
seine geistlichen Aemter nieder und erhielt durch eine ne
Verbindung seines Vaters mit Frankreich, das Herz
thum Valence in Dauphine. König Friedrich von N

§. 18.

Daß die meisten Mönchsorden Schaaren von ungeschikten, faulen, gottlosen und wollüstigen Leuten gewesen, bezeugen ausser unzählbaren Beweisthümern die allerbesten Schriftsteller. Die reichen Mönche, die Benedictiner von allen Arten und die Augustiner mißbrauchten ihrer Güter zur Befriedigung ihrer Lüste, und zogen sich mit Hintansezzung ihrer Regel durch ihre unglaublich freye Lebens=

pel verweigerte ihm seine Tochter, daher ganz Italien wider ihn aufgewiegelt und die Krone ihm geraubt wurde. König Ludwig von Frankreich erhielt neue Gelegenheit einzudringen, und Cäsar Eroberungen zu machen. Seine und des Pabstes Liebeshändel erforderten Geld, daher zu Rom alle geistliche Dinge feil waren. Und der päbstliche Pallast war das schandbarste Bordell. S. Bowern und Hrn. Consistorialrath Walch a. d. a. O.

*) Dies ist der Bericht aller höchst glaubwürdigen Geschichtschreiber. Dennoch hat Voltaire ohnlängst zeigen wollen, Alexander sey eines natürlichen Todes gestorben. w)

w) Viel gegründeter ist die Erzählung der erstern. Cäsar wollte den Hadrian von Corneto, einen der reichsten Cardinäle, mit Gifte hinrichten, und deshalb in dessen Weinberge nebst seinem Vater speisen. Er hatte einige Flaschen mit vergifteten Weine hingeschikt, und dem Aufwärter befohlen, keinem davon etwas zu geben. Als aber der Pabst ins Tafelzimmer kam, und zu trinken forderte, gab ihm der Aufwärter von dem Weine, weil entweder derselbe glaubte, es sey ganz auserlesener Wein, oder weil derjenige Aufwärter, der um das Geheimniß wußte, nicht zugegen war. Der Pabst trank, und Cäsar bey seiner Ankunft gleichfalls. Ersterer starb bald, und Cäsar verfiel in eine Krankheit, die ihn sehr elend machte und sein Leben abkürzte. Andere sagen, der Pabst habe nebst seinem Sohne das Gift zubereitet, und man habe mehrere Cardinäle dadurch in die andere Welt schikken wollen.

Lebensart den allergrösten Haß zu. *) Als einige redli
und ehrliebende Leute, sonderlich in Frankreich und Teuts
land solches bemerkten, faßten sie den Entschluß, dieselb
zu bessern. **) Unter den Teutschen unternahmen un
andern, welche darauf bedacht waren, die Mönche gew
ser Oerter in bessere Ordnung zu bringen, **Nicolaus v**
Mazen, Abt zu **Mölk** in Oesterreich, und **Nicola**
Dünkelspühl, Professor in **Wien**, die Verbesserung d
ganzen Benedictinerordens in Teutschland mit grossem E
fer, und führten würklich einigen Schein der Ehrbark
und Ordnung in viele Klöster von Schwaben, Frank
und Bayern ein. ***) In Frankreich versuchten mehre
die Verbesserung des Benedictinerordens, unter welch
Guido Juvenalis, ein gelehrter Mann, durch Schr
ten sich einen Namen erworben hat; ****) allein weit un
rere, sowol hier, als anderswo, widersezten sich die
Aerzten, und fügten ihnen alles mögliche Ungemach
Die Bettelmönche, namentlich die Dominicaner u
Franciscaner, sündigten eben so sehr durch Stolz, Za
sucht, Eingriffe in fremde Rechte, Ausbreitung des Ab
glaubens, und leere und nichtswürdige Religionsstreit
keiten, als die reichen Mönche durch ihre Schwelger
Faulheit, Haß gegen die Wissenschaften und Gelehrsa
keit und andere Laster. Es hörten daher jene alte Str
tigkeiten der Bischöfe und Priester mit den Bettelmönch
u

*) S. Mart. Sengings Tuitiones ordinis S. Benedicti, o
seine auf der Kirchenversammlung zu Basel im Ja
1433. wider die Laster der Benedictiner gehaltene R
in Bernh. Pez Biblioth. ascetica T. VIII. S. 517 f.

**) S. Leibnitzens Vorrede zu T. II. Scriptor. Brunsvic. S.

***) S. von diesen Männern Mart. Kropf in Biblioth
Mellicensi seu de vitis et Scriptis Benedictinor. Mellicensiu
S. 143 f. S. 163 f. Man füge hinzu S. 203. 206.

****) S. Gabr. Liron Singularités historiques et litteraires
III. S. 49 f.

verschiedene Bemühungen, die Einigkeit der Griechen und Lateiner zu befestigen, einen grossen Namen erworben. [f]) Nicolaus von Cusa war ein Mann von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, und ziemlichen Wiz, aber nicht von gleich starker und gründlicher Beurtheilungskraft, welches auch seine Muthmassungen von den lezten Zeiten beweisen. [*]) Johann Nieder ist durch mancherley Schriften

f) Ambrosius, von seinem Geschlechte Traversari zubenahmt, ward 1386. zu Portico in Romagna gebohren. In seinem funfzehnten Jahre trat er zu Florenz im Kloster der heil. Engel in den Camaldulenserorden, sezte sich in den Wissenschaften fest, übernahm hernach die Aufsicht über die Schulen des Klosters, und wurde endlich nach Verwaltung mehrerer Ehrenämter in diesem Orden im Jahre 1431. General desselben. Und in dieser Würde bemühete er sich, die in den Klöstern desselben eingerissene Unordnungen abzustellen. Mit grossem Eifer fochte er für den päbstlichen Stuhl auf den Kirchenversammlungen zu Basel, Ferrara und Florenz. Sguropulus hat ihn deshalb der Partheylichkeit für den Pabst und der Falschheit beschuldiget, allein bewährte Schriftsteller haben ihn davon freygesprochen, und seine Gottesfurcht, Redlichkeit, Freundlichkeit und christliche Liebe gerühmet. Aus Liebe zu den Wissenschaften und zur Beschäftigung der Mönche sammlete er eine zahlreiche Bibliothek. Seine Uebersezzungen aus dem Griechischen haben nicht viel Beyfall erhalten. Von der Cardinalswürde nicht weit entfernet starb er 1439. zu Florenz und ward zu Camaldoli begraben. S. Hamb. a. a. O. S. 707 f. Niceron Th. XV. S. 1 f.

*) Pet. Bayle Reponse aux Questions d'un Provincial T. II. C. 117. 118. S. 517 f. Seine Werke sind zu Basel 1565. in einem Folianten ans Licht getreten. l)

l) Nicolaus aus dem Dorfe Cuß im Trierischen, entlief wegen harter Begegnung seinem Vater Johann Krebs, der ein Schiffer war, und ward durch den Grafen von Manderscheid im Studiren dergestalt gefördert, daß er die berühm-

ten, aus welchen man die Beschaffenheit dieser Zeiten füglich lernen kann, durch seine Reisen, und durch seine Unternehmungen berühmt. m) Johann Capistranus ist in den Augen des römischen Hofes ein grosser Mann, weil er für die päbstliche Hoheit wider alle Arten von Feinden beherzt gestritten. *) Johann Wessel, und Hieronymus

rühmtesten teutschen und italiänischen Universitäten besuchen konnte und zu Padua Doctor des canonischen Rechts wurde. Hierauf ward er Dechant zu Coblenz und Archidiakonus zu Lüttich. Weil er sich auf der Kirchenversammlung zu Basel um den päbstlichen Stuhl verdient gemacht hatte, so gab ihm P. Eugenius das Bisthum Brixen in Tyrol; allein wegen des Widerstandes des Erzherz. Sigismunds konnte er nicht zum Besiz desselben gelangen. Eugenius nicht nur, sondern auch Nicolaus V. und Pius II, brauchten ihn zum Legaten in verschiedenen Gesandtschaften. Vom Nicolaus wurde er zum Cardinal und vom Pius zum Gouverneur von Rom ernannt. Im 63sten Jahre beschloß er sein Leben 1464. zu Todi in Umbrien. Er war der lat. griech. und hebr. Sprache mächtig, und war ein grösserer Theologe, Philosoph, und Mathematiker, als viele seiner Zeitgenossen. Unter den Neuern entdekte er zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne, die Mehrheit der Welt, und die Planetenbewohner. S. Hamb. a. a. O. S. 765 f.

m) Er war ein Schwabe aus Isny, hielt zu Wien Vorlesungen über die Theologie, war erst Prior in dem Dominikanerkloster in Nürnberg, hernach zu Basel. Die Kirchenversammlung gebrauchte ihn, die Böhmen zur Erscheinung auf derselben zu bewegen; er starb aber auf der Rükreise zu Nürnberg.

*) Jac. Lenfant Hist. de la guerre des Hussites T. II. S. 254 f. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 67. n)

n) Dieser Franciscaner ward in dem Dorfe Capistrano in der Provinz Abruzzo 1385. geboren. Sein Eifer für die Kreuzarmeen, und den päbstlichen Stuhl, seine Beredtsam

mus Savanarola müssen zu den besten und weisesten Männern dieser Zeit gezählet werden. Jener, der aus Gröningen war, und wegen seiner durchdringenden Einsichten das Licht der Welt genennet wurde, trug schon um Theile dasjenige vor, was Luther nachmals deutlicher lehrte, und tadelte ohne Rükhalt die Fehler der römischen Religion. *) Dieser, welcher aus Ferrara, ein Dominicaner, und ein frommer, beredter, und gelehrter Mann war, litte, als er Roms Geschwüre zu frey antastete, die Strafen seiner Kühnheit auf dem Scheiterhaufen

 stand-

samkeit und seine rührende Predigten haben ihn so berühmt gemacht, daß ihn P. Alexander VIII. unter die Heiligen gezählet.

*) Joh. Heinr. May Vita Reuchlini S. 156 f. o)

o) Wessel, der etwa 1419. gebohren wurde, hatte einen Bekker, Namens Hermann, zum Vater, daher er auch Joh. Hermanni, über dem aber Wessel Goesvort oder Gansfort, von einem westphälischen Dorfe Goes oder Goas, woraus etwa sein Vater, oder seine Voreltern hergestammet, genannt wird. Er studirte zu Gröningen, zu Zwoll unter Anführung der Brüder des gemeinschaftlichen Lebens und zu Cölln. Der scholastischen Philosophie wurde er bald überdrüßig, und wählte die platonische. Auf die Theologie wendete er viel Zeit, durfte sie aber nicht lehren, weil er nicht Doctor war, auch die Doctorwürde als ein Laye nicht erhalten konnte. Sonst hielt er Vorlesungen zu Heidelberg, Cölln, Löwen und Paris. Am lezten Orte wurde er mit dem Cardinal Franz de la Rovere bekannt, den er hernach in der Person des Sixtus IV. zu Rom besuchte, ihn aber, als ihm freygestellet wurde, um etwas zu bitten, um nichts, als um eine griechische und hebräische Bibel bat. Hiemit kehrte er nach Gröningen zurük, wo er 1489. starb. Er hat eine Stelle unter den Zeugen der Wahrheit vor der Kirchenverbesserung erhalten.

standhaft und frölich.*) Alphonsus Spina verfertigte unter dem Titel: Schuzwehr des Glaubens eine Schrift

*) S. des sel. Joh. Franz Buddens Parerga historico-theologica S. 279 f. Des Savanarola Leben hat Joh. Franz Picus beschrieben, und Jac. Quetif hat es mit sehr vielen Anmerkungen, Urkunden und Briefen in 2 Octavbänden Paris 1674. herausgegeben. Eben derselbe hat auch in eben dem Jahre des Savanarola Epistolas spirituales et asceticas aus dem Italiänischen ins Lateinische übersezt herausgegeben. S. auch Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 884 f. p)

p) Savanarola kam 1452. zu Ferrara auf die Welt. Sein Grosvater war ein fürstlicher Arzt, und sein erster Lehrer, daher er von seinen Aeltern zur Arzneykunst bestimmet wurde. Allein ohne ihr Wissen und Willen trat er 1475. zu Bologna in den Dominicanerorden. In dem Kloster des Ordens lernte und lehrte er die Philosophie, beschäftigte sich aber bald darauf vorzüglich mit der biblischen Theologie, und mit Predigen. Seine grosse Beredtsamkeit und sein unsträflicher Wandel, der eine Seltenheit bey den Geistlichen der damaligen Zeit war, verschafte ihm in mehrern Städten und zulezt zu Florenz einen so ausserordentlichen Zulauf, daß die grösten Oerter nicht alle Zuhörer fassen konnten. Seine Weissagungen, die aber nicht recht eintrafen, und vielleicht nur gröstentheils Früchte einer erhizten Einbildungskraft waren, erhöheten sein Ansehen noch mehr. Mit einer ungemeinen Freymüthigkeit bestrafte er die verdorbenen Sitten seiner Zeit. Er schonte auch der Geistlichkeit, selbst des lasterhaften Pabstes Alexanders VI. nicht, und drang auf eine allgemeine Verbesserung derselben vermittelst einer Kirchenversammlung. Weil er sich mehr, als einem Geistlichen anzustehen schien, in die politischen Umstände Italiens mischte (welches er aber vielleicht nicht vermeiden konnte) so machte er sich viel Feinde. Diese vermehrten sich bey einer Regierungsänderung zu Florenz, und machten ihn am römischen Hofe äußerst verhaßt. Er ward nach Rom gefor-

[Sch]rift wider die Juden und Saracenen. [q]) Unter dem [gro]ßen Haufen der sogenannten Scholastiker sind sonder[lic]h berühmt Johann Capreolus, Johann von Tur[re]cremata, Antonius von Florenz, Dionysius von [R]yckel, Heinrich von Gorcum, Gabriel Biel, Ste[p]han Brulifer und andere. [r]) Unter den Mystikern sind

gefordert, und als er sich entschuldigte, und sein Verfahren vertheidigte, in den Bann gethan, den er aber nicht achtete. An den Franciscanern bekam er neue Feinde, und es kam endlich so weit, daß er 1498. nebst zween andern Mönchen mit Gewalt aus seinem Kloster gerissen, siebenmal aufs grausamste gemartert, von zween Richtern, die Alexander VI. geschickt hatte, verurtheilet, und nebst den beyden Ordensbrüdern am 23sten May gehangen und mit dem Galgen verbrannt wurde. Der wahre Charakter dieses Mannes ist in den ältern und neuern Zeiten ein Räthsel gewesen. Ohne Zweifel hat ihm die doppelte Rolle, die er in der Kirche und im Staate gespielet, eine zweydeutige Gestalt gegeben. Bey einer genauen Untersuchung bleibt sehr viel zu seinem Ruhme, und überaus wenig zu seinem Tadel übrig. Er scheint aus Ueberzeugung geredet, aus Liebe zur Wiederherstellung des Christenthums geeifert, und als ein rechtschaffener Mann gehandelt zu haben. S. Hamb. a. a. O. S. 826 f. und Hrn. Prof. Schröckhs Abbildungen und Lebensbeschreibungen Th. I. S. 1 f.

q) Er war ein Spanier, und ein zum Christenthume bekehrter Jude, der in den Franciscanerorden trat, Rector der Universität Salamanca, und Inquisitor Fidei wurde. Zulezt soll er ein Bisthum erhalten haben.

r) Capreolus war aus Languedoc, trat in den Dominicanerorden, nahm zu Paris die Doctorwürde an, und starb 1444. Joh. von Turrecremata oder Torquemada wurde 1403. zu Valladolid ein Dominicaner, und zu Paris, wo er die Theologie und die Rechte studirte, Doctor,

sind die angesehensten Vincenz Ferrerius, Heinrich Harphius, Lorenz Justinian, Bernhardin von Siena, und Thomas von Kempis, der berühmteste unter allen, dem

Doctor: nach seiner Rükkunft aber Superior des Convents St. Paul zu Valladolit, und St. Peter zu Toledo. Wegen seiner Wissenschaften machte ihn Pabst Eugenius zu Rom znm Magister Palatii. Auf den Kirchenversammlungen zu Basel und Florenz erwarb er sich durch seinen Eifer für den römischen Stuhl bey gedachtem Pabste den Titel eines Vertheidigers des Glaubens. Sein unermüdeter Eifer verschafte ihm unter dem Nicolaus V. und Pius II. die Bisthümer Albano und Sabina und den Cardinalshut. Auch besaß er in Spanien die Bisthümer zu Mindo und Auria, und beschüzte in diesem Königreiche die neubekehrten Familien gegen die Verfolgungen. Im Jahre 1468. starb er zu Rom als ein Greis von achtzig Jahren. (S. Hamb. a. a. O. S. 789.) Ant. von Florenz war Prior der Dominicaner in verschiedenen Klöstern, Generalvicarius von Toscana und Neapolis, Auditor der Rota Romana und zulezt Erzbischof zu Florenz. Er hatte den Ruhm einer grossen Heiligkeit, ward auch daher 1520. zu Rom unter die Heiligen feierlich aufgenommen. Dionysius von Leewis aus Rykel, von welchem Namen der erstere sein Geschlecht, der leztere aber seinen Geburtsort anzeigt, war ein Carthäusermönch zu Ruremond in Geldern. Er brachte es in der scholastischen Theologie weit, gab Offenbahrungen vor, und hieß der ekstatische Lehrer, weil er immer im Gebet begriffen war. Heinr. von Gorcum, oder Gorrickem, von seinem Geburtsorte bekannt, war Vicekanzler der Akademie zu Cölln. Gabriel Biel war erst Prediger zu Mainz, hernach Probst zu Aurach im Würtenbergischen und endlich Professor der Theologie zu Tübingen. Zulezt trat er in den Orden der Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens. Brulifer, oder Breneisen von St. Malo in Bretagne, war ein Minorit und Doktor der Theologie zu Paris. Hermann von der Hardt erneuerte 1718. sein Andenken in einer besondern Schrift.

[de]m das vortrefliche Buch von der Nachfolge JEsu [C]hristi zugeschrieben wird. *) §)

§. 22.

*) Langlet von Fresnoy hat zu zeigen versprochen, daß dies berühmte Buch, über dessen Verfasser so viel gelehrte Streitigkeiten geführet worden, anfänglich von einem gewissen Joh. Gersen, oder Joh. Gerson französisch geschrieben, und vom Thomas von Kempis blos ins lateinische übersezt worden sey. Siehe den Granet in Launojanis Part. II. T. IV. P. II. Opp. S. 414. 415. Die Geschichte des Streits über dieses Buch liefert Vincenz Thuillier in Mabillons und Ruinarts Operibus posthumis T. III. S. 54 f.

§) Vincenz Ferrerius war ein Dominicaner aus Valentia in Spanien, wurde Doctor der Theologie, Benedict XIII. Beichtvater und Magister Palatii. Durch seine Predigten machte er sich in Spanien, Frankreich und Italien sehr berühmt. Von seinen Wunderwerken lieset man unglaubliche Dinge. Er soll z. E. Todte erwekt, Blinden das Gesicht wiedergegeben, Lahme geheilet, 80000 Saracenen, 35000 Juden und 100000 gottlose Menschen zur Buße und zum christlichen Leben bekehret haben. 1408 wohnte er der Kirchenversammlung zu Costniz bey. 1419. starb er und 1455. erhielt er einen Plaz unter den Heiligen. Harph oder von Herph, ein Franciscaner, lebte zu Cölln und starb als Guardian zu Mecheln 1478. Lorenz Giustiniani ein Venetianer, war an verschiedenen Orten Bischof und endlich der erste Patriarch von Venedig, starb 1455. und ward 1524. unter die Heiligen versezt. Bernhardin von Siena (woher sein Vater war, und wo er sich am meisten aufhielt) ward zu Messano im Toscanischen 1380. gebohren, trat in den Franciscanerorden, verwaltete die Stelle eines Gardians und Commissärs in Palästina; und wurde endlich denen jenseit der Alpen befindlichen Brüdern von der Observanz vorgesezt. Er errichtete über 300. Klöster, starb zu Aquila 1444. und ward 1450. vom Nicolaus V. canonisirt. Seine Werke hat Joh. de la Haye zu Paris 1636. in fünf Folianten drukken lassen. Thomas wird mehr von seinem Geburtsorte Kempen, oder Campen im Cöllnischen,

§. 22.

Wir wenden uns nun zur **Geschichte der Religion**. Daß die öffentliche Religion der **Lateiner** nichts meh[r] gehab[t]

schen, als mit seinem Geschlechtsnamen Hamerken, ode[r] Malleolus (Hämmerlein) benannt. Er ward 1380 ge[-] boren, und im 13ten Jahre in die Schulanstalten Ger[h] Groots nach Deventer geschikt. 1407 trat er in de[n] Kloster der heil. Agnes bey Zwoll in den Orden der re[-] gulären Chorherren des Augustins, wo sein Bruder Jo[-] hann Prior war. Hier wurde er Subprior und Procu[-] rator und starb 1471. Er war ein rechtschaffener Mann und seine vier Bücher von der Verachtung der Welt die nach dem Inhalte des ersten Buchs von der Nach[-] folge Christi betitelt werden, haben einen so allgemeinen Beyfall erhalten, daß sie fast in alle Sprachen übersezt worden. Die Benedictiner waren es, die diese Schrift einem gewissen Abte, Johann Gersen, zu Vercelli beyleg[-] ten, der im dreyzehnten Jahrhunderte gelebt haben sollte, dessen wirkliches Daseyn aber sie nicht einmal beweisen konnten. Die Augustiner Chorherren nahmen sich des Thomas, ihres Bruders, an, und viele Gelehrte sind auf ihre Seite getreten. (S. Hamb. a. a. O. S. 803 f.)

Ausser diesen sind noch merkwürdig: 1) **Lorenz Valla**, ein 1407 geborner Römer, lehrte die Redekunst zu Pavia, Mailand und Neapolis, und gab selbst dem Könige Alphonsus, da derselbe schon 50. Jahre alt war, Unter[-] richt in der lateinischen Sprache. Die Gnade des Königs, und seine freye Zunge, die der Geistlichkeit ihre Unwissen[-] heit entdekte, machte ihm viel Feinde. Man beschuldig[-] te ihn vor dem Kezzergerichte allerley irriger Lehren, und klagte ihn sogar an, daß er von den Prädicamenten an[-] ders als die Kirche lehre. Valla sahe keinen andern Weg zu seiner Rettung, als den Weg des Widerrufs, und doch bedurfte er auch hierbey noch der Unterstüzzung des K. Alphonsus. Die Anklagen seiner Feinde beym Pabste **Eugenius** IV. waren ihm, als er sich dagegen verthei[-] diget hatte, unschädlich. Er fand 1447. als er nach Rom zurükkehrte, am C. Bessarion einen Gönner, und erhielt vom

sehet habe, was rechtschaffenen und frommen Leuten ge-
ißen konnte, ist so klar, daß auch nicht einmal diejenigen
es zu läugnen wagen, die am meisten wünschen möchten,
es

vom Nicolaus V. ein Jahrgeld. Von der Zeit an war er zu Rom Professor der Redekunst, Chorherr an der Laterankirche und päbstlicher Secretair. Er starb 1457. Seine Anmerkungen über das Neue Testament, so Verbesserungen der Vulgate enthalten, haben ihm viel Verdruß zugezogen, und sind in das Verzeichnis verbotener Bücher gesezt. (S. Hamb. a. a. O. S. 744 f.) 2) Johann von Trittenheim, von seinem Geburtsorte benannt, wurde Benedictinerabt zu Sponheim, verließ aber wegen seiner mit dem Prior und einigen Mönchen gehabten Verdrießlichkeiten 1505. das Kloster und begab sich zu dem Marggrafen Joachim von Brandenburg, wurde aber 1506. Abt zu Würzburg, wo er 1518. starb. 3) Johann Geiler ward zu Schafhausen geboren und von seinem Erziehungsorte Kaysersberger genannt. Zu Basel wurde er Doctor der Theologie, und wegen seiner grossen Kanzelgaben zu Strasburg Prediger. Er strafte die Laster der Geistlichen mit ausserordentlicher Freymüthigkeit, daher er sehr von ihnen verfolgt, doch nicht unterdrükt wurde, weil er an der Obrigkeit und dem Kaiser Maximilian I. grosse Gönner hatte, und beym Volke beliebt war. Er starb 1510. und hinterließ den Ruhm eines gottseligen Mannes. 4) Felix Malleolus (Hämmerlein) legte sich sehr auf das Canonische Recht, wurde Doctor, Chorherr zu Zürch, Probst zu Solothurn ꝛc. Weil er aber die unordentliche Lebensart der Geistlichen mißbilligte und die Wahrheit frey, und oft mit Bitterkeit sagte: so mußte er sein Leben zu Lucern in einem Gefängnisse, worinn er jedoch schreiben durfte, beschliessen. (S. Hamb. S. 751 f. 5) Nicolaus Tudeschi wurde wegen seiner Einsicht in die Rechte die Leuchte des Rechts genannt. Er wurde erst Benedictinerabt, hernach aber Erzbischof zu Palermo. Auf der Kirchenversammlung zu Basel behauptete er die Hoheit eines Concilii über den Pabst nachdrüklich. Nachdem er vom Felix V. den er erwählen half, den Cardinalshut erhalten, starb er 1443. 6) Theodoricus von Niem, oder Neheim im Paderbornischen, war

37.

Avila hat die heil. Schrift durch ungeheure Bände von Erklärungen verdunkelt, und einige andere Dinge geschrieben, worin Gutes und Böses vermischt ist. [i]) Ambrosius von Camalduli hat sich durch seine genaue Kenntniß der griechischen Sprache und Wissenschaften, und durch ver-

Collegio zu Paris, erwarb sich mehr durch eigenen Fleiß als durch Unterricht, die damals seltene Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, und wurde 1393. Rector der Universität. Seine Beredtsamkeit brachte ihm die gefährliche Stelle eines Secretairs beym Pabste Benedict XIII. zuwege. Er wurde zu Paris für den Verfasser der Bulle gehalten, worin Benedict den König von Frankreich in den Bann that. Er gieng nach Genua und vertheidigte sich in einem beredten Briefe; allein ohne erwünschten Erfolg. Zwar kam er nach Frankreich zurük, muste aber doch wieder flüchtig werden, bis er endlich vom Könige begnadigt nach Langres zurükkam, worauf er Cantor und Archidiakonus zu Bayoux wurde. Zulezt gieng er wieder ins Navarrische Collegium, und wurde Provisor. S. Hamberger a. a. O. S. 691 f. i)

i) Er wurde 1400. zu Madrigal gebohren. Durch seine auf der Universität zu Salamanca erlangte weitläuftige Kenntniß von den Sprachen, Künsten, Philosophie, Theologie und Rechtsgelehrsamkeit übertraf er alle Lehrer, und lehrte fast alle diese Künste und Wissenschaften öffentlich. Er wurde auch Rector des Collegii S. Bartholomäi daselbst. — Nachdem er sich wegen einiger ihm beygemessenen irrigen Lehrsäzze vertheidiget, machte ihn K. Johann zu seinem geheimen Rathe und Großkanzler, Pabst Eugenius IV. aber zum Bischof von Avila, wo er 1455. starb. Bey Nachzählung der gedrukten Bogen seiner Schriften hat man gefunden, daß auf jeden Tag seines Lebens drey, und, wenn die Jahre der Kindheit und Jugend abgezogen werden, fünf bis sechs Bogen zu rechnen sind. Man muß solches seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit und seinem überaus glüklichen Gedächtnisse zuschreiben. Seine Schriften bestehen aus 27 Folianten. S. Hamb. a. a. O. S. 740 f.

verschiedene Bemühungen, die Einigkeit der Griechen und Lateiner zu befestigen, einen grossen Namen erworben. f) Nicolaus von Cusa war ein Mann von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, und ziemlichen Wiz, aber nicht von gleich starker und gründlicher Beurtheilungskraft, welches auch seine Muthmassungen von den lezten Zeiten beweisen. *) Johann Nieder ist durch mancherley Schrif-

 ten

f) Ambrosius, von seinem Geschlechte Traversari zubenahmt, ward 1386. zu Portico in Romagna gebohren. In seinem funfzehnten Jahre trat er zu Florenz im Kloster der heil. Engel in den Camaldulenserorden, sezte sich in den Wissenschaften fest, übernahm hernach die Aufsicht über die Schulen des Klosters, und wurde endlich nach Verwaltung mehrerer Ehrenämter in diesem Orden im Jahre 1431. General desselben. Und in dieser Würde bemühete er sich, die in den Klöstern desselben eingerissene Unordnungen abzustellen. Mit grossem Eifer fochte er für den päbstlichen Stuhl auf den Kirchenversammlungen zu Basel, Ferrara und Florenz. Sguropulus hat ihn deshalb der Partheylichkeit für den Pabst und der Falschheit beschuldiget, allein bewährte Schriftsteller haben ihn davon freygesprochen, und seine Gottesfurcht, Redlichkeit, Freundlichkeit und christliche Liebe gerühmet. Aus Liebe zu den Wissenschaften und zur Beschäftigung der Mönche sammlete er eine zahlreiche Bibliothek. Seine Uebersezzungen aus dem Griechischen haben nicht viel Beyfall erhalten. Von der Cardinalswürde nicht weit entfernet starb er 1439. zu Florenz und ward zu Camaldoli begraben. S. Hamb. a. a. O. S. 707 f. Niceron Th. XV. S. 1 f.

*) Pet. Bayle Reponse aux Questions d'un Provincial T. II. C. 117. 118. S. 517 f. Seine Werke sind zu Basel 1565. in einem Folianten ans Licht getreten. l)

l) Nicolaus aus dem Dorfe Cuß im Trierischen, entlief wegen harter Begegnung seinem Vater Johann Krebs, der ein Schiffer war, und ward durch den Grafen von Manderscheid im Studiren dergestalt gefördert, daß er die berühm-

ten, aus welchen man die Beschaffenheit dieser Zeiten füglich lernen kann, durch seine Reisen, und durch seine Unternehmungen berühmt. m) Johann Capistranus ist in den Augen des römischen Hofes ein grosser Mann, weil er für die päbstliche Hoheit wider alle Arten von Feinden beherzt gestritten. *) Johann Wessel, und Hieronymus

rühmtesten teutschen und italiänischen Universitäten besuchen konnte und zu Padua Doctor des canonischen Rechts wurde. Hierauf ward er Dechant zu Coblenz und Archidiakonus zu Lüttich. Weil er sich auf der Kirchenversammlung zu Basel um den päbstlichen Stuhl verdient gemacht hatte, so gab ihm P. Eugenius das Bisthum Brixen in Tyrol; allein wegen des Widerstandes des Erzherz. Sigismunds konnte er nicht zum Besiz desselben gelangen. Eugenius nicht nur, sondern auch Nicolaus V. und Pius II. brauchten ihn zum Legaten in verschiedenen Gesandtschaften. Vom Nicolaus wurde er zum Cardinal und vom Pius zum Gouverneur von Rom ernannt. Im 63sten Jahre beschloß er sein Leben 1464. zu Tadi in Umbrien. Er war der lat. griech. und hebr. Sprache mächtig, und war ein grösserer Theologe, Philosoph, und Mathematiker, als viele seiner Zeitgenossen. Unter den Neuern entdekte er zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne, die Mehrheit der Welt, und die Planetenbewohner. S. Hamb. a. a. O. S. 765 f.

m) Er war ein Schwabe aus Isny, hielt zu Wien Vorlesungen über die Theologie, war erst Prior in dem Dominikanerkloster in Nürnberg, hernach zu Basel. Die Kirchenversammlung gebrauchte ihn, die Böhmen zur Erscheinung auf derselben zu bewegen; er starb aber auf der Rükreise zu Nürnberg.

*) Jac. Lenfant Hist. de la guerre des Hussites T. II. S. 254 f. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 67. n)

n) Dieser Franciscaner ward in dem Dorfe Capistrano in der Provinz Abruzzo 1385. geboren. Sein Eifer für die Kreuzarmeen, und den päbstlichen Stuhl, seine Beredtsam-

nus Savanarola müssen zu den besten und weisesten Männern dieser Zeit gezählet werden. Jener, der aus Gröningen war, und wegen seiner durchdringenden Einsichten das Licht der Welt genennet wurde, trug schon m Theile dasjenige vor, was Luther nachmals deutlicher lehrte, und tadelte ohne Rükhalt die Fehler der römischen Religion. *) Dieser, welcher aus Ferrara, ein Dominicaner, und ein frommer, beredter, und gelehrter Mann war, litte, als er Roms Geschwüre zu frey antastete, die Strafen seiner Kühnheit auf dem Scheiterhaufen

E 5 stand-

samkeit und seine rührende Predigten haben ihn so berühmt gemacht, daß ihn P. Alexander VIII. unter die Heiligen gezählet.

*) Joh. Heinr. May Vita Reuchlini S. 156 f. o)

o) Wessel, der etwa 1419. gebohren wurde, hatte einen Bekker, Namens Hermann, zum Vater, daher er auch Joh. Hermanni, über dem aber Wessel Goesvort oder Gansfort, von einem westphälischen Dorfe Goes oder Goas, woraus etwa sein Vater, oder seine Voreltern hergestammet, genannt wird. Er studirte zu Gröningen, zu Zwoll unter Anführung der Brüder des gemeinschaftlichen Lebens und zu Cölln. Der scholastischen Philosophie wurde er bald überdrüßig, und wählte die platonische. Auf die Theologie wendete er viel Zeit, durfte sie aber nicht lehren, weil er nicht Doctor war, auch die Doctorwürde als ein Laye nicht erhalten konnte. Sonst hielt er Vorlesungen zu Heidelberg, Cölln, Löwen und Paris. Am lezten Orte wurde er mit dem Cardinal Franz de la Rovere bekannt, den er hernach in der Person des Sixtus IV. zu Rom besuchte, ihn aber, als ihm freygestellet wurde, um etwas zu bitten, um nichts, als um eine griechische und hebräische Bibel bat. Hiemit kehrte er nach Gröningen zurük, wo er 1489. starb. Er hat eine Stelle unter den Zeugen der Wahrheit vor der Kirchenverbesserung erhalten.

standhaft und frölich. *) Alphonsus Spina verfertigte unter dem Titel: Schuzwehr des Glaubens eine Schrift

*) S. des sel. Joh. Franz Buddeus Parerga historico-theologica S. 279 f. Des Savanarola Leben hat Joh. Franz Picus beschrieben, und Jac. Quetif hat es mit sehr vielen Anmerkungen, Urkunden und Briefen in 2 Octavbänden Paris 1674. herausgegeben. Eben derselbe hat auch in eben dem Jahre des Savanarola Epistolas spirituales et asceticas aus dem Italiänischen ins Lateinische übersezt herausgegeben. S. auch Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 884 f. p)

p) Savanarola kam 1452. zu Ferrara auf die Welt. Sein Grosvater war ein fürstlicher Arzt, und sein erster Lehrer, daher er von seinen Aeltern zur Arzneykunst bestimmet wurde. Allein ohne ihr Wissen und Willen trat er 1475. zu Bologna in den Dominicanerorden. In dem Kloster des Ordens lernte und lehrte er die Philosophie, beschäftigte sich aber bald darauf vorzüglich mit der biblischen Theologie, und mit Predigen. Seine grosse Beredtsamkeit und sein unsträflicher Wandel, der eine Seltenheit bey den Geistlichen der damaligen Zeit war, verschafte ihm in mehrern Städten und zulezt zu Florenz einen so ausserordentlichen Zulauf, daß die grösten Oerter nicht alle Zuhörer fassen konnten. Seine Weissagungen, die aber nicht recht eintrafen, und vielleicht nur grösstentheils Früchte einer erhizten Einbildungskraft waren, erhöheten sein Ansehen noch mehr. Mit einer ungemeinen Freymüthigkeit bestrafte er die verdorbenen Sitten seiner Zeit. Er schonte auch der Geistlichkeit, selbst des lasterhaften Pabstes Alexanders VI. nicht, und drang auf eine allgemeine Verbesserung derselben vermittelst einer Kirchenversammlung. Weil er sich mehr, als einem Geistlichen anzustehen schien, in die politischen Umstände Italiens mischte (welches er aber vielleicht nicht vermeiden konnte) so machte er sich viel Feinde. Diese vermehrten sich bey einer Regierungsänderung zu Florenz, und machten ihn am römischen Hofe äußerst verhaßt. Er ward nach Rom gefor-

Schrift wider die Juden und Saracenen. [q]) Unter dem großen Haufen der sogenannten Scholastiker sind sonderlich berühmt Johann Capreolus, Johann von Turrecremata, Antonius von Florenz, Dionysius von Ryckel, Heinrich von Gorcum, Gabriel Biel, Stephan Brulifer und andere. [r]) Unter den Mystikern sind

gefordert, und als er sich entschuldigte, und sein Verfahren vertheidigte, in den Bann gethan, den er aber nicht achtete. An den Franciscanern bekam er neue Feinde, und es kam endlich so weit, daß er 1498. nebst zween andern Mönchen mit Gewalt aus seinem Kloster gerissen, siebenmal aufs grausamste gemartert, von zween Richtern, die Alexander VI. geschickt hatte, verurtheilet, und nebst den beyden Ordensbrüdern am 23sten May gehangen und mit dem Galgen verbrannt wurde. Der wahre Charakter dieses Mannes ist in den ältern und neuern Zeiten ein Räthsel gewesen. Ohne Zweifel hat ihm die doppelte Rolle, die er in der Kirche und im Staate gespielet, eine zweydeutige Gestalt gegeben. Bey einer genauen Untersuchung bleibt sehr viel zu seinem Ruhme, und überaus wenig zu seinem Tadel übrig. Er scheint aus Ueberzeugung geredet, aus Liebe zur Wiederherstellung des Christenthums geeifert, und als ein rechtschaffener Mann gehandelt zu haben. S. Hamb. a. a. O. S. 826 f. und Hrn. Prof. Schröckhs Abbildungen und Lebensbeschreibungen Th. I. S. 1 f.

q) Er war ein Spanier, und ein zum Christenthume bekehrter Jude, der in den Franciscanerorden trat, Rector der Universität Salamanca, und Inquisitor Fidei wurde. Zulezt soll er ein Bisthum erhalten haben.

r) Capreolus war aus Languedoc, trat in den Dominicanerorden, nahm zu Paris die Doctorwürde an, und starb 1444. Joh. von Turrecremata oder Torquemada wurde 1403. zu Valladolid ein Dominicaner, und zu Paris, wo er die Theologie und die Rechte studirte, Doctor,

sind die angesehensten Vincenz Ferrerius, Heinrich Ha
phius, Lorenz Justinian, Bernhardin von Sien
und Thomas von Kempis, der berühmteste unter all
d

Doctor: nach seiner Rükkunft aber Superior des Co
vents St. Paul zu Valladolit, und St. Peter zu Toled
Wegen seiner Wissenschaften machte ihn Pabst Eu
nius zu Rom zum Magister Palatii. Auf den Kirch
versammlungen zu Basel und Florenz erwarb er s
durch seinen Eifer für den römischen Stuhl bey g
dachtem Pabste den Titel eines Vertheidigers des Gla
bens. Sein unermüdeter Eifer verschafte ihm un
dem Nicolaus V. und Pius II. die Bisthümer Alba
und Sabina und den Cardinalshut. Auch besaß er
Spanien die Bisthümer zu Mindo und Auria, u
beschüzte in diesem Königreiche die neubekehrten F
milien gegen die Verfolgungen. Im Jahre 1468. sta
er zu Rom als ein Greis von achtzig Jahren. (
Hamb. a. a. O. S. 789.) Ant. von Florenz war Pri
der Dominicaner in verschiedenen Klöstern, General
carius von Toscana und Neapolis, Auditor der Ro
Romana und zulezt Erzbischof zu Florenz. Er ha
den Ruhm einer grossen Heiligkeit, ward auch dah
1520. zu Rom unter die Heiligen feierlich aufgeno
men. Dionysius von Leewis aus Rykel, von welche
Namen der erstere sein Geschlecht, der leztere aber sein
Geburtsort anzeigt, war ein Carthäusermönch zu R
remond in Geldern. Er brachte es in der scholas
schen Theologie weit, gab Offenbahrungen vor, u
hieß der ekstatische Lehrer, weil er immer im Gebet b
griffen war. Heinr. von Gorcum, oder Gorrichen
von seinem Geburtsorte bekannt, war Vicekanzler d
Akademie zu Cölln. Gabriel Biel war erst Predig
zu Mainz, hernach Probst zu Aurach im Würtenbe
gischen und endlich Professor der Theologie zu Tübi
gen. Zulezt trat er in den Orden der Geistlichen d
gemeinschaftlichen Lebens. Brulifer, oder Breneis
von St. Malo in Bretagne, war ein Minorit u
Doktor der Theologie zu Paris. Hermann von d
Hardt erneuerte 1718. sein Andenken in einer beso
dern Schrift.

dem das vortrefliche Buch von der Nachfolge JEsu Christi zugeschrieben wird. *) [f])

§. 22.

*) Langlet von Fresnoy hat zu zeigen versprochen, daß dies berühmte Buch, über dessen Verfasser so viel gelehrte Streitigkeiten geführet worden, anfänglich von einem gewissen Joh. Gersen, oder Joh. Gerson französisch geschrieben, und vom Thomas von Kempis blos ins lateinische übersezt worden sey. Siehe den Granet in Launojanis Part. II. T. IV. P. II. Opp. S. 414. 415. Die Geschichte des Streits über dieses Buch liefert Vincenz Thuillier in Mabillons und Ruinarts Operibus posthumis T. III. S. 54 f.

f) Vincenz Ferrerius war ein Dominicaner aus Valentia in Spanien, wurde Doctor der Theologie, Benedict XIII. Beichtvater und Magister Palatii. Durch seine Predigten machte er sich in Spanien, Frankreich und Italien sehr berühmt. Von seinen Wunderwerken lieset man unglaubliche Dinge. Er soll z. E. Todte erwekt, Blinden das Gesicht wiedergegeben, Lahme geheilet, 80000 Saracenen, 35000 Juden und 100000 gottlose Menschen zur Büße und zum christlichen Leben bekehret haben. 1408 wohnte er der Kirchenversammlung zu Costniz bey. 1419. starb er und 1455. erhielt er einen Plaz unter den Heiligen. Harph oder von Herph, ein Franciscaner, lebte zu Cölln und starb als Guardian zu Mecheln 1478. Lorenz Giustiniani ein Venetianer, war an verschiedenen Orten Bischof und endlich der erste Patriarch von Venedig, starb 1455. und ward 1524. unter die Heiligen versezt. Bernhardin von Siena (woher sein Vater war, und wo er sich am meisten aufhielt) ward zu Messano im Toscanischen 1380. gebohren, trat in den Franciscanerorden, verwaltete die Stelle eines Gardians und Commissärs in Palästina; und wurde endlich denen jenseit der Alpen befindlichen Brüdern von der Observanz vorgesezt. Er errichtete über 300. Klöster, starb zu Aquila 1444. und ward 1450. vom Nicolaus V. canonisirt. Seine Werke hat Joh. de la Haye zu Paris 1636. in fünf Folianten drukken lassen. Thomas wird mehr von seinem Geburtsorte Kempen, oder Campen im Cöllnischen,

§. 22.

Wir wenden uns nun zur **Geschichte der Religi**
Daß die öffentliche Religion der **Lateiner** nichts m
geh

schen, als mit seinem Geschlechtsnamen **Hamerken**, o
Malleolus (Hämmerlein) benannt. Er ward 1380
boren, und im 13ten Jahre in die Schulanstalten Ge
Groots nach Deventer geschikt. 1407 trat er in d
Kloster der heil. Agnes bey Zwoll in den Orden der
gulären Chorherren des Augustins, wo sein Bruder J
hann Prior war. Hier wurde er Subprior und Pro
rator und starb 1471. Er war ein rechtschaffener Ma
und seine vier Bücher von der Verachtung der W
die nach dem Inhalte des ersten Buchs von der Na
folge Christi betitelt werden, haben einen so allgemei
Beyfall erhalten, daß sie fast in alle Sprachen über
worden. Die Benedictiner waren es, die diese Sch
einem gewissen Abte, Johann Gersen, zu Vercelli bey
ten, der im dreyzehnten Jahrhunderte gelebt haben so
dessen wirkliches Daseyn aber sie nicht einmal bewe
konnten. Die Augustiner Chorherren nahmen sich
Thomas, ihres Bruders, an, und viele Gelehrte
auf ihre Seite getreten. (S. Hamb. a. a. O. S. 803

Ausser diesen sind noch merkwürdig: 1) **Lorenz Va**
ein 1407 geborner Römer, lehrte die Redekunst zu Pa
Mailand und Neapolis, und gab selbst dem Kön
Alphonsus, da derselbe schon 50. Jahre alt war, Un
richt in der lateinischen Sprache. Die Gnade des Kön
und seine freye Zunge, die der Geistlichkeit ihre Unwiss
heit entdekte, machte ihm viel Feinde. Man beschuld
te ihn vor dem Kezzergerichte allerley irriger Lehren, u
klagte ihn sogar an, daß er von den Prädicamenten
ders als die Kirche lehre. Valla sahe keinen andern W
zu seiner Rettung, als den Weg des Widerrufs, u
doch bedurfte er auch hierbey noch der Unterstüzzung
K. Alphonsus. Die Anklagen seiner Feinde beym Pa
Eugenius IV. waren ihm, als er sich dagegen vert
diget hatte, unschädlich. Er fand 1447. als er nach Ro
zurükkehrte, am C. Beßarion einen Gönner, und erh
v

gäbt habe, was rechtschaffenen und frommen Leuten ge-
fallen konnte, ist so klar, daß auch nicht einmal diejenigen
es zu läugnen wagen, die am meisten wünschen möchten,
es

vom Nicolaus V. ein Jahrgeld. Von der Zeit an war er zu Rom Professor der Redekunst, Chorherr an der Laterankirche und päbstlicher Secretair. Er starb 1457. Seine Anmerkungen über das Neue Testament, so Verbesserungen der Vulgate enthalten, haben ihm viel Verdruß zugezogen, und sind in das Verzeichnis verbotener Bücher gesezt. (S. Hamb. a. a. O. S. 744 f.) 2) Johann von Trittenheim, von seinem Geburtsorte benannt, wurde Benedictinerabt zu Sponheim, verließ aber wegen seiner mit dem Prior und einigen Mönchen gehabten Verdrießlichkeiten 1505. das Kloster und begab sich zu dem Marggrafen Joachim von Brandenburg, wurde aber 1506. Abt zu Würzburg, wo er 1518. starb. 3) Johann Geiler ward zu Schafhausen geboren und von seinem Erziehungsorte Kaysersberger genannt. Zu Basel wurde er Doctor der Theologie, und wegen seiner grossen Kanzelgaben zu Strasburg Prediger. Er strafte die Laster der Geistlichen mit ausserordentlicher Freymüthigkeit, daher er sehr von ihnen verfolgt, doch nicht unterdrükt wurde, weil er an der Obrigkeit und dem Kaiser Maximilian I. grosse Gönner hatte, und beym Volke beliebt war. Er starb 1510. und hinterließ den Ruhm eines gottseligen Mannes. 4) Felix Mallcolus (Hämmerlein) legte sich sehr auf das Canonische Recht, wurde Doctor, Chorherr zu Zürch, Probst zu Solothurn rc. Weil er aber die unordentliche Lebensart der Geistlichen mißbilligte und die Wahrheit frey, und oft mit Bitterkeit sagte: so mußte er sein Leben zu Lucern in einem Gefängnisse, worinn er jedoch schreiben durfte, beschliessen. (S. Hamb. S. 751 f. 5) Nicolaus Tudeschi wurde wegen seiner Einsicht in die Rechte die Leuchte des Rechts genannt. Er wurde erst Benedictinerabt, hernach aber Erzbischof zu Palermo. Auf der Kirchenversammlung zu Basel behauptete er die Hoheit eines Concilii über den Pabst nachdrüklich. Nachdem er vom Felix V. den er erwählen half, den Cardinalshut erhalten, starb er 1443. 6) Theodoricus von Niem, oder Neheim im Paderbornischen, war

37.

es läugnen zu können. Und nicht viel besser war die R
ligionsverfassung der **Griechen** und **Morgenländ**
Fast der ganze Gottesdienst bestand in bloßen Cärimoni
die noch überdem grossentheils abgeschmakt und kindi
waren. Die Predigten, die zuweilen an das Volk geh
ten wurden, waren nicht nur ungewürzt, und vernun
los, sondern auch leer von Religionswahrheiten und E
munterungen zur Gottesfurcht, hingegen mit Fabeln u
den abgeschmaktesten Erdichtungen angefüllet. Und de
jenige schien unter den Lateinern ein sattsam gegründet
Christ und ein frommer Mann zu seyn, der die Geistlic
keit, und vornemlich ihr Haupt, den Pabst verehrte, d
Heiligen, das ist, ihre Kirchen und Diener häufig b
schenkte, den angeordneten Gebräuchen beywohnte, u
so viel Geld hatte, als zum Abkaufe der Sündenstrafen b
den römischen Ablaßpredigern nöthig war. Wer hier
zuweilen einige Strenge gegen seinen Körper verband, d
ward für den grösten Freund Gottes gehalten. Alle
den Verstand des göttlichen Worts zu erforschen, de
Sinn nach den Vorschriften **Jesu Christi** einzurichte
und die heilige Schrift zu Rathe zu ziehen, das war n
für sehr wenige; und die, so solches thaten, die konnte
mit genauer Noth dem Scheiterhaufen entgehen.

§. 23.

Dieß erstaunliche Unglük und Elend sahen weise un
gottesfürchtige Männer fast in allen Ländern der Lateine
nicht nur ein, sondern bemüheten sich auch, solches zu he
ben, wiewol sie nicht nach einerley Plan verfuhren. I
Eng

37. Jahre päbstlicher Abbreviator, und wurde, als e
nicht zum Bisthume Verden gelangen konnte, zum Bi
schof von Cambray erwählt, starb aber auf der Kirchen
versammlung zu Costniz ums Jahr 1417.

einer Feinde. *) Die Kirchenversammlung zu Basel versuchte im Jahre 1433. diesen traurigen böhmischen Krieg beyzulegen. Sie lud deshalb die Böhmen ein, welche durch Abgeordnete erschienen, unter welchen selbst ihr Anführer **Procopius** war. Allein nach vielen Streitigkeiten giengen die Böhmen unverrichteter Sache wieder nach Hause. p) Die **Calixtiner** waren dem Frieden nicht entgegen;

*) Ich will hier etwas von den Meynungen der Thaboriten abschreiben, welche **Lorenz Byzinius** Diario Hussitico S. 203 f. mit Zuverlässigkeit erzählet. Omnes legis Christi adversarii debent perire septem plagis novissimis, ad quarum executionem sunt fideles provocandi. In isto tempore vltionis Christus in sua militate et miseratione non est imitandus ad ipsos peccatores, sed in zelo et furore et iusta retributione. In hoc tempore vltionis, quilibet fidelis, etiam presbyter, quantumcunque spiritualis, est maledictus, *qui gladium suum corporalem prohibet a Sanguine* adversariorum legis Christi, sed *debet manus suas lavare in eorum sanguine* et sanctificare. Wer kann von Leuten, die so denken, Billigkeit, Gerechtigkeit und Güte erwarten? Von diesem höchst unglüklichen Kriege handelt nach den alten Schriftstellern, dem Sylvius, Theobald, Cochläus und andern, mit Fleiß **Jac. Lenfant** Hist. de la guerre des Hussites. Amsterd. 1731. in 2 Quartbänden. Allein man muß ihm nach des **Lorenz Byzinius** Diarium belli Hussitici, ein sehr glaubwürdiges Werkchen beyfügen, welches er nicht zu Rathe gezogen, und welches **Joh. Pet. von Ludwig**, wiewol verstümmelt in den Reliquiis Manuscriptor. T. VI. herausgegeben; imgleichen des **Beausobre** Supplement à l'Histoire de la guerre des Hussites. Lausanne 1745. 4.

p) Nach Empfang eines vollkommnen sichern Geleits begaben sich dreyhundert Mann zu Pferde nach Basel, und hielten am 6ten Jänner 1433. unter einer unglaublichen Menge neubegieriger Zuschauer, worunter sogar einige Glieder der Kirchenversammlung waren, ihren Einzug. Sie fanden die Böhmen in der That so furchtbar, als das Gerücht sie gemacht hatte, sonderlich aber den **Procopius**. Vier gelehrte Männer unter ihnen dispu-tirten

gegen; allein die **Thaboriten** konnten auf keine Art zum Nachgeben bewogen werden. Mit grössrem Glük betrieb nachher diese Sache **Aeneas Sylvius**, nebst andern, die als Gesandten von der Kirchenversammlung nach **Böhmen** geschikt wurden. Denn diese versöhnten die **Calixtiner** durch den ihnen verstatteten Gebrauch des Kelchs, als welchen sie vorzüglich begehret hatten, mit dem römischen Bischofe. i) Allein bey der andern Parthey

tirten mit eben so vielen Gliedern der Kirchenversammlung über folgende vier Artikel funfzig Tage lang: 1) das heil. Abendmal müßte unter beyderley Gestalt gereichet werden; 2) alle Verbrechen, selbst der Geistlichen, müsten von bürgerlicher Obrigkeit bestraft werden; 3) die Verkündigung des göttlichen Worts müste jedermann frey stehen, und 4) die Geistlichkeit müste keine weltliche Macht und Herrschaft haben. Allein die Streiter konnten sich auf keine Weise vereinigen, daher sich die **Böhmen** beym Concilio beurlaubten.

i) Sylvius und die übrigen Gesandten der Kirchenversammlung wurden zu Prag mit grossen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Hier und an andern Orten trat man in Unterhandlung. Es ward auch ein allgemeiner Landtag aller Stände in Böhmen und Mähren gehalten. Weil aber die Böhmen von keinem Vergleiche etwas hören wollten, bis ihnen das Abendmal unter beyderley Gestalt zugestanden wäre, so wurden endlich Compactaten errichtet, und mit denselben einige Böhmen nach Basel geschikt. Die Kirchenversammlung bestätigte diese Compactaten und faßte am 23sten December 1434. ein Decret ab, worinn den Priestern in Böhmen und Mähren erlaubt wurde, das heil. Abendmal allen, die es verlangten, unter beyderley Gestalt auszutheilen; nur sollten sie ihren Communicanten sagen, daß Christus in einer jeden von beyden Gestalten, des Brodts und des Weins ganz sey. Als die Böhmen hierin ihren Zwek erreichet hatten, liessen sie sich die andern Artikel, so wie sie die Kirchenversammlung bestimmte, und erklärte, ohne Schwürigkeit gefallen. So wurden endlich die langwierigen Strei-

sen der **Thaboriten** konnten weder die List und Beredsamkeit des **Sylvius**, noch auch die nachher erfolgten unzählbaren Drohungen, Bedrükkungen und Unglüksfälle, die sie erduldeten, etwas ausrichten. Vielmehr richteten diese Leute seit der Zeit ihren Lehrbegrif sowol als ihre Kirchenzucht klüger und ordentlicher ein, sezten den Krieg bey Seite, entsagten allen Meinungen, die mit der wahren Lehre **Christi** nicht bestehen konnten, und entfernten und verstiessen alle diejenigen, die entweder ihrer Vernunft nicht recht mächtig waren, oder einen sträflichen Wandel führten.*) Dies sind jene **böhmische Brüder**, oder wie sie auch von ihren Feinden genannt wurden, jene **Piccarden**, das ist, **Begharden**, die zur Zeit der Religionsverbesserung mit **Luthern** und seinen Gehülfen Freundschaft machten, und deren Nachkommen noch heutiges Tages in **Polen** und einigen andern Ländern übrig sind.

Streitigkeiten in der Güte beygelegt. Bey Vergleichung der Decrete des Costnizzer und Basler Concilii in dieser Sache muß man sich wundern, daß zwo Kirchenversammlungen auf eine so verschiedene Art in einer und eben der Sache decretirt haben. Die erstere erklärt diejenigen, welche das heil. Abendmal unter beyderley Gestalt ausgetheilt wissen wollen, für strafbare und gefährliche Kezzer. (§. 14.) Die andere hingegen erlaubt diese Communion, und begünstigt also gewissermassen eine Kezzerey. Schlechte Untrüglichkeit! S. **Theobald** a. a. O. Th. I. S. 405 f. **Bower** a. a. O. S. 245 f.

*) S. **Adr. Regenvolscius** Hist. Ecclesiast. provinciar. Slavonicar. L. II. c. VIII. S. 165. **Joach. Camerarius** Histor. narratio de fratrum ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia. Heidelb. 1605. 4. **Joh. Lasitius** Hist. Fratr. Bohem. die ich in einer Handschrift besizze. Das achte Buch davon ist zu Amsterdam 1649. 8. ans Licht getreten.

§. 26.

Die meisten Ausleger der heil. Schrift, die dies Zei
alter in grosser Menge hervorgebracht hat, haben, ihre
guten Willen und Gesinnung ausgenommen, nichts, da
Lob verdiente, geleistet. Die ihren eigenen Kräften traue
und nicht den Vorrath alter Schriftsteller plündern, d
belustigen die Leser mit ihren so genannten **mystische**
anagogischen, und **allegorischen** Betrachtungen,
der That aber betrügen sie dieselben. Der vornehm
aller Ausleger ist **Alphonsus Tostatus**, Bischof v
Avila, von welchem man grosse Bände über die he
Schrift hat, in welchen man aber, wenn man ihre un
heure Stärke ausnimmt, nichts grosses und ausserorde
liches antrift. Besser hat sich **Lorenz Valla** durch se
kleine Schrift, welche kritische und grammatikalische A
merkungen über das neue Testament enthält, um
Religion verdient gemacht, indem er darinn den Nachko
men den Weg gezeiget hat, die mit dem Lesen und V
stehen der heil. Bücher verbundenen Schwierigkeiten zu
ben. Es wird der Mühe werth seyn, diesem noch bey
fügen, daß schon in den meisten europäischen Län ern,
Frankreich, Italien, Teutschland und Britannien die
lige Schrift in die Landessprachen übersezt gewesen, w
ches eine grosse Veränderung der Religion und eine V
besserung derselben aus den Quellen vermuthen ließ.

§. 27.

In den Schulen der Gottesgelehrten herrschten
blos diejenigen, die mit dialektischen Wörtern und
stinctionen ihr Gedächtniß beschweret hatten, um über g
liche Wahrheiten, die sie doch selbst nicht verstunden,
hörig disputiren zu können. Von solchen waren nur
wenig übrig, welche die Glaubens- und Lebenslehren d

2

ussprüche der heil. Schrift, und der alten Lehrer bewie- n wissen wollten. Und doch waren verständigen und ge- rten Männern die Fehler dieser Lehrart nicht verborgen. ie war auch nach ihrem eigenen Geständnisse der Religion d Gottseligkeit schädlich. Es faßte daher der eine diesen, r andere jenen Anschlag, sie entweder abzuschaffen, oder verbessern, und die Scholastiker bekamen nicht geringe inde. Die Mystiker, auf welche wir bald kommen wer- n, behaupteten, man müsse diese ganze Weisheit aus der irche verbannen. Andere, die von einer sanftern Den- ngsart waren, urtheilten, man dürfte zwar jene Lehrart cht ganz abschaffen, allein man müßte die leeren und un- zzen Fragen weglassen, die unsinnige Zank- und Disp- tirsucht einschränken und die scholastische Spizfindigkeit it der mystischen Einfalt gleichsam würzen und mildern. iese Meynung fand Beyfall bey dem grossen Johann Gerson, dessen unermüdete Sorgfalt, die Krankheiten der Scholastiker zu heilen, uns bekannt ist,*) bey dem Ni- olaus von Cusa, von welchem man eine kleine Schrift on der gelehrten Unwissenheit hat, bey dem Peter en Ailly, bey dem Savanarola und andern. Eben so indselig bezeigten sich gegen diesen zankfüchtigen Haufen iejenigen, welche die schönen Wissenschaften und die zier- iche Schreibart wieder ans Licht brachten. Allein auch irse waren von verschiedenen Gesinnungen. Denn einige erlachten und verlästerten die Lehrart der Schulen, und wollten sie, weil sie abgeschmakt und der Ausbildung des Genies höchstschädlich wäre, verbannet wissen. Andere hielten sie zwar für erträglich, meynten aber, man müßte ihr

F 5

*) Richard Simon Lettres choisies T. II. S. 269. und Critique de la Bibliotheque ecclesiast. par Mr. Du Pin T. I. S. 491. Jac. Thomasius Origines Histor. philos. S. 56. und sonderlich Joh. Gersons Methodus Theologiam studendi in des Joh. von Launoy Hist. Gymn. Navarreni T. IV. Opp. P. I. S. 330 f.

ihr durch die Beredtsamkeit und durch einen reinen Ausdruck ein Licht anzünden. Zu ihrer Zahl gehöret Paulus Cortesius, welcher ein schönes Werk über die Sentenzen verfertiget hat, in welchem er, wie er selbst sagt, die Beredtsamkeit mit der Theologie verbindet, und die vornehmsten Spizfindigkeiten der Scholastiker in einer zierlichen Schreibart darlegt. *) Allein den Anschlägen aller dieser Männer war das sehr grosse Ansehen, worin die Dominicaner und Franciscaner standen, entgegen, indem sich dieselben in dieser Art von Gelehrsamkeit hervorthaten, und den Ruhm, den sie sich durch Zanken und Disputiren erworben hatten, nicht wollten verdunkeln lassen. Da nun also die Scholastiker anfiengen, aufgeklärten Köpfen ekelhaft zu werden, so kamen die Mystiker zu Kräften, und erwarben sich viele Gönner und Freunde. Und es sind unter ihnen einige vortrefliche Männer berühmt, denen man wenige von den Fehlern des von ihnen angenommenen Lehrgebäudes vorwerfen kann, Thomas von Kempis, der Verfasser der teutschen Theologie, welche von Luthern selbst hochgeschäzzet worden, Lorenz Justinian, Hier. Savanarola und andere. Allein man findet auch andere unter dieser Art von Leuten, als den Vincenz Ferrerius, Heinr. Harph, Bernhardin von Siena, bey welchem man dasjenige, was ein allzu aufgebrachtes Gehirn, und jener Dionysius, den alle Mystiker verehren, ihnen eingegeben von den Lehren der göttlichen Weisheit vorsichtig absondern muß. Gegen die Macht der Dialectiker leisteten ihnen Beystand theils die Platoniker, die hie und da ein grosses Lob erhalten hatten, theils einige kluge und gottesfürchtige Männer selbst unter denen, welche den Schulen Ehre machten. Denn jene lobten den Dionysius als einen Zögling ihrer Schule, ja sie erklärten ihn sogar, wie Marsilius Ficinus, eine grosse

*) Es ist zu Rom 1512. und zu Basel 1513. in fol. herausgegeben.

rde der platonischen Schule gethan hat. Diese
cht nur eine gewisse Verbindung beyder Arten der
, sondern machten auch würklich einen Versuch
vie Johann Gerson, Nicolaus von Cusa,
us, der Carthäuser, und andere.

§. 28.

die Befestigung der Wahrheit und Göttlichkeit
lichen Religion überhaupt, und um die Verwah-
selben gegen alle Macht der Widersacher, haben
effliche Männer viel sorgfältiger, als vorher, be-
Von diesem Eifer zeuget des Marsilius Fici-
ch von der Wahrheit der christlichen Reli-
es Hier. Savanarola Triumph des Kreu-
Raymunds von Sabunde natürliche Theo-
nd andere kleine Werke vom ähnlichen Inhalte.
Juden und Saracenen hat Alphonsius von Spi-
der Schuzwehr des Glaubens; mit jenem
Jac. Perez, und Hieronymus a S. Fide;
en besonders Johann von Turrecremata ge-
Und an der Nothwendigkeit dieser Bemühungen
mand zweifeln, der da weiß, daß die Aristoteliker
en die Gründe der ganzen Religion in ihren Schu-
bar erschüttert, daß die unsinnigen Zänkereyen der
tiker bey klugen Leuten eine Verachtung aller Re-
reget, und daß endlich Juden und Saracenen hin
der mit den Christen vermengt gelebt haben. Von
n und fruchtlosen Bemühungen, die Spaltung der
und Lateiner zu heilen, ist schon oben gehandelt
Nicolaus V. ermahnte zwar nach der Kirchen-
lung zu Florenz und nach dem von den Griechen
nen Friedensbruche dieselben aufs neue zur Eintracht;
predigte tauben Ohren, und drey Jahre nach die-
en Schreiben ward Constantinopel von den Tür-
ken

ken erobert. Die nach der Zerstörung des griechischen Kaiserthums von den Päbsten bis auf unsere Zeiten gepflogene Friedensunterhandlungen fanden die Bischöfe der Griechen noch härter und eigensinniger, als vorher. Es wuchs nemlich in den Gemüthern der Griechen der Haß gegen die Lateiner und sonderlich gegen die Päbste, weil sie glauben, die Unglüksfälle, welche sie unter der grausamen Botmäßigkeit der Türken empfinden, hätten abgewendet werden können, wenn die lateinischen Päbste und Könige sich nicht geweigert hätten, ihnen wider die Türken Hülfe zu leisten. So oft sie also ihr Elend beweinen, so oft werfen sie auch den Lateinern ihre Härte, und ihre traurige Langsamkeit, ihnen in ihrem Unglük beyzustehen, vor.

§. 29.

Unter den **Lateinern** brach, anderer geringer Händel nicht zu gedenken, die berühmte Streitigkeit über das Blut Christi und dessen Verehrung, wieder aus, die schon im vorigen Jahrhunderte im Jahre 1351. zu **Barcelona** zwischen den **Franciscanern** und **Dominicanern** entstanden, vom Clemens VI. aber noch nicht entschieden war.*) **Jacob von Marchia**, ein sehr berühmter Franciscaner, lehrte im Jahre 1462. zu **Brixen** in einer Prediat öffentlich, das von Christo vergossene Blut sey von seiner göttlichen Natur abgesondert, und daher nicht göttlich *(cultu latriae)* zu verehren. Die Dominicaner gaben der gegenseitigen Meynung Beyfall. Daher zog der Kezzerrichter, **Jacob von Brixen**, jenen Franciscaner zur Rechenschaft und beschuldigte ihn der **Kezzerey**. Der Pabst **Pius** II. bemühete sich vergeblich diesen Streit in der Geburt zu erstikken; daher er denselben

*) **Luc. Wadding** Annal. Minor. T. VIII. S. 58 f. **Jac. Echards** Scriptor. Pradicator. T. I. S. 650 f.

chen durch abgeordnete Gottesgelehrten untersuchen ließ. Allein unter vielen Hindernissen stand sonderlich das Ansehen und die Macht beyder Orden, die diesen Streit zu den ihrigen machten, im Wege, daß das Urtheil nicht gesprochen werden konnte. Es legte daher Pius II. nach vielem Zank und Streit beyden streitenden Partheyen im Jahre 1464. ein Stillschweigen auf, und that den Ausspruch, daß man beyde Meynungen dulden könne, bis der Statthalter Christi bequeme Zeit und Musse fände, zu untersuchen und zu erklären, welche von beyden richtiger wäre. Diese gelegene Zeit haben die Päbste nicht finden können.*)

§. 30.

Es folgt nun die Geschichte der Kirchengebräuche und Cärimonien. Mit welchen Gebräuchen Gott nach der Meynung der Griechen zu verehren sey, siehet man aus dem Werke Simeons von Thessalonich von den Kezzereyen und Gebräuchen.**) Es ist aber daraus klar, daß, nachdem die wahre Religion verloren gegangen war, von den Vorstehern der Kirche ein prächtiger Schatten an ihre Stelle gesezzet und alles zum Gepränge, und zur Kizzelung der Sinne und der Augen des Volks eingerichtet worden. Sie geben zwar von allen Cärimonien und hl. Gebräuchen Gründe an. Allein in allen diesen Erklärungen der Cärimonien ist zwar etwas Scharfsinn und Wiz, aber wenig oder nichts von Wahrheit und Vernunft anzutreffen. Verborgen und nicht allzurühmlich ist der Ursprung so vieler Gebräuche, wodurch die, der Religion eigene Stärke mehr verdunkelt, als ins Licht gesezzet wird; und die ihm

*) Waddings Annal. Minor. T. XIII. S. 206 f. Natal. Alexander Hist. eccles. Saec. XV. S. 17 f.

**) Den Inhalt desselben liefert Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Graecae Vol. XIV. S. 54.

ihm durch ihren Wiz einigen Glanz verschaffen wollen, werden gemeiniglich bey dieser Bemühung von ihrem Wiz verlassen.

§. 31.

Obgleich alle Rechtschaffene die Menge der Cärimonien, Festtage, heiligen Oerter und anderer Kleinigkeiten vermindert wissen wollten, so hielten es doch die lateinischen Päbste für ihre Pflicht, dieser Dinge wegen neue Gesezze zu geben. **Calixtus** III. befahl im Jahre 1456. zum immerwährenden Andenken der vom türkischen Kaiser **Muhammed** II. aufgehobenen Belagerung von **Belgrad** [a]) das **Fest der Verklärung Jesu Christi**, welches man schon vorher in einigen Gegenden eigenmächtig feierte, in der ganzen lateinischen Kirche feierlich zu begehen. [b]) **Sixtus** IV. versprach im Jahre 1476. in einer besondern Bulle denenjenigen Ablaß, welche das Andenken **der unbefleckten Empfängniß der heil. Maria** jährlich feyerlich begehen würden. Vor ihm hielt es keiner von den Päbsten für dienlich, hierüber etwas zu verordnen. [c]) Was man

a) Im lat. Originale stehet Alba Julia, es soll aber wol Alba graeca heissen.

b) Daß dies Fest, so auf den 6sten August fällt, schon im siebenten Jahrhunderte aufgekommen, erhellet aus des Damascenus und Cosmas Hymnen über diese Feyerlichkeit. Im eilften Jahrhunderte ist es von vielen Kirchen noch nicht gefeiert worden. Calixtus III. befahl die allgemeine Feier desselben, weil an demselben Tage ein vollkommener Sieg über die Türken erfochten ward, wodurch sie genöthiget wurden, die Belagerung von Belgrad aufzuheben.

c) Man sehe, was wir Th. IV. dieser K. G. §. 121. von diesem Feste angemerket haben. Die Dominicaner und alle Thomisten bestritten die unbefleckte Empfängniß der Maria; die Franciscaner und Scotisten hergegen behaup-

sonst noch dem Dienste der heil. Jungfrau, den öf-
ichen und besondern Gebeten, dem Ablaßkram, und
en Dingen beygefügt hat, läßt sich besser verschweigen,
rzählen. Denn es ist gar nicht unbekannt, daß der
Theil der Religion in diesem Jahrhunderte in Gau-
rk und theatralischen Aufzügen bestanden.

§. 32.

haupteten sie. Sixtus IV. der ein Franciscaner war, verbot darüber ferner zu streiten, und erklärte im Jahre 1483. beyde Meynungen für erlaubt, ohne zu entscheiden, welche die richtige sey. Er sowol, als seine Nachfolger haben sich mit Fleiß gehütet, hierüber einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Indeß hat die Meynung der Franciscaner und Scotisten in der römischen Kirche ziemlich die Oberhand behalten, obgleich die Päbste (selbst Clemens XI. der sonst die Meynung der Franciscaner sehr zu begünstigen scheint) erwähntes Fest nie das Fest der unbefleckten Empfängniß, sondern vielmehr das Fest der Empfängniß der unbefleckten Jungfrau nennen, folglich das Wort unbefleckt nicht auf die Empfängniß, sondern auf die Person der Maria ziehen. Es feiern es daher auch die Dominicaner, die nie eine unbefleckte Empfängniß der Maria zugeben, hingegen dieselbe eine unbefleckte Jungfrau nennen. S. Baumg. christl. Alterth. S. 319. und Hrn. D. J. G. Walchs Einleit. in die Religionsstreit. ausser der luth. Kirche Th. II. S. 952 f. Das Fest der Heimsuchung Mariä, welches Urban VI. im Jahre 1389. darum angeordnet, um sich die Gnade der Maria wider seinen Gegenpabst Clemens VII. zu erwerben (Th. IV. dieser K. G. §. 228.) und welches Bonifacius IX. im Jahre 1390. bestätiget, hat eine noch feierlichere Bestätigung in der 43sten Sitzung des Basler Concilii im Jahre 1441. erhalten. Wir merken noch an, daß Männer von Einsichten und Redlichkeit schon damals die grosse Menge der Festtage beklaget. Nicolaus von Clamenge schrieb gegen die Einführung neuer Festtage ein besonderes Buch, und Johann Gerson erklärte die vielen Festtage für sehr schädlich, indem dadurch Gelegenheit zu vielen Versündigungen, und Ueppigkeiten ge-
geben

§. 32.

Es ist noch übrig die Geschichte der Kezzereyen und Sekten. Weder die Gesezze der Päbste und Kaiser, noch die Grausamkeit und Wachsamkeit der Kezzerrichter konnten es hindern, daß auch in diesem Jahrhunderte die alten Secten an vielen Orten sich unvermerkt auszubreiten fortfuhren, und zugleich einige neue entstanden. Die Franciscaner, welche mit der römischen Kirche Krieg führten, haben wir schon oben betrachtet. In Bosnien und den benachbarten Ländern breiteten die Manichäer, oder Paulicianer, eben die, welche in Italien Katharer genennet wurden, ihre Gemeinen aus, ohne deshalb zur Strafe gezogen zu werden. Es ließ sich zwar Stephan Thomascus, König von Bosnien, nachdem er die Kezzerey der Manichäer abgeschworen hatte, von dem römischen Cardinal Joh. Carvajal taufen, und vertrieb nachher die Manichäer aus seinem Reiche.*) Allein er änderte bald hernach seine Gesinnung, und es ist gewiß, daß diese Secte bis ans Ende dieses Jahrhunderts Bosnien, Servien und die angränzenden Provinzen bewohnet habe. Die Waldenser sammleten theils in andern europäischen Ländern, theils in Niederteutschland, in den brandenburgischen Landen, in Pommern, Meklenburg und Thüringen Brüder und Mitgenossen, wovon jedoch die meisten von den Kezzerrichtern, wie man aus ungedrukten Urkunden ersiehet, aufgesucht und den weltlichen Richtern übergeben wurden, sie zu verbrennen.

§. 33

geben, und Müssiggang und Armuth verursacht würde. T. II. Opp. S. 630.

*) S. des Raph. Volaterranus Comment. Vrbani L. VII Blatt 289 f. Aeneas Sylvius de Statu Europae sub Frieder. III. C. X. in Frehers Scriptor. rerum Germanicar. T. II S. 104 f.

§. 33.

Die Brüder und Schwestern des freyen Gei-
s, oder die Begharden und Schwestrionen, wie
in Teutschland, oder die Turlepiner, wie sie in Frank-
ch genennet wurden, das ist, Leute, die durch ihre mysti-
e Meynungen in eine Art von Unsinn verfallen waren,
rten nicht auf, in einem Theile von Frankreich, Teutsch-
d und den Niederlanden, sonderlich aber in Schwa-
n und in der Schweiz, heimlich herum zu schwärmen,
d den Seelen des gemeinen Volks nachzustellen; allein
nige von diesen Lehrern entgiengen den Augen und Hän-
n der Kezzerrichter. *) Nachdem in Böhmen der
eligionskrieg zwischen den Hußiten und den Freunden
r Päbste entstanden war, so zog im Jahre 1418. ein
aufe von diesen thörichtfrommen Leuten unter Anführung
nes gewissen Johannes dahin, und hielt erst zu Prag,
rnach auch an andern Orten und endlich auf einer gewis-
n Insel seine geheimen Zusammenkünfte. Unter den
hrsäzzen dieser Secte befand sich, wie wir oben be-
erket haben, auch dieser: Die Scheu und Schamhaf-
gkeit wären Zeichen einer noch nicht genug gereinigten,
d zur göttlichen Natur, als zu ihrem Ursprunge, zurük-
führten Seele; diejenigen wären erst recht vollkommen
und

*) Felix Malleolus, oder Hämmerlein hat in seiner Descriptione Lollhardorum, die seinem Buche contra validos mendicantes Oper. plag. C. 2. a. beygefügt ist, ein gewisses, aber sehr unvollkommenes Verzeichniß der Begharden verfertiget, die in diesem Jahrhunderte in der Schweiz und in den benachbarten Ländern verbrannt worden. Dieser Felix vermenget und vermischet in seinen Schriften wider die Begharden und Lollharden entweder mit Fleiß, oder durch die Zweydeutigkeit des Worts betrogen, drey Arten von Leuten, welchen man den Namen der Begharden und Lollharden beyzulegen pflegte: 1) Die Tertiarier der strengen Franciscaner. 2) Die Brüder des freyen Geistes. 3) Die Cellitenbrüder, oder Alexianer. Eben diesen Fehler begehen unzählige.

und mit Gott vereiniget, die durch den Anblik nakter Kör=
per nicht mehr gerühret würden, und nach dem Beyspiel
unsrer ersten Aeltern im Stande der Unschuld nakket, und
ohne einige Bedekkung mit Personen verschiedenen Ge=
schlechts umgehen könnten. Es pflegten daher diese
Beghärden, die von den Böhmen nach einer etwas ver=
änderten und den harten Dialect dieses Volks angepasseten
Aussprache **Picarden** genennet wurden, ohne Kleidung
zum Gebete und Gottesdienste zusammen zu kommen. Sie
pflegten auch diesen ihrer Religion vollkommen gemässen
Saz häufig im Munde zu führen: **Diejenigen wä=
ren nicht frey**, das ist, von den Banden des Kör=
pers nicht genug los, **die noch Kleider und sonderlich
Beinkleider trügen.** Wiewol diese Leute in ihren Ver=
sammlungen nichts begiengen, das der Keuschheit entgegen
war, so verfielen sie doch, worüber sich niemand wundern
wird, in den grösten Verdacht der gröbsten Schande und
Unkeuschheit. Der wilde Feldherr der Hußiten **Johann
Ziska**, der solchem Verdachte Glauben beymaß, grif die=
sen Haufen von ungereimt Andächtigen und Wahnwizzigen
im Jahre 1421. an, tödtete einige, und ließ die übrigen
verbrennen; welche Todesstrafe diese unglüklichen Leute,
nach Art dieser unerschrokkenen, und gegen den Tod un=
glaublich gleichgültigen Secte frölich erduldeten. *) Sie
pflegten auch **Adamiten** genannt zu werden, weil sie dem
Adam

*) S. des **Joh. Lasitius** in der Handschrift vorhandene
Geschichte der böhmischen Brüder L. II. §. 76 f. welcher
umständlich zeiget, daß die Hussiten und böhmischen Brü=
der nichts mit diesen Picarden gemein gehabt. Die übri=
gen Schriftsteller findet man beym **Isaac von Beausobre**
Dissert. sur les Adamites de Boheme, die **Jac. Lenfants** Ge=
schichte des Hussitenkrieges beygefügt ist. Dieser sehr
gelehrte Mann bemühet sich ganz ungemein, die Picarden,
oder böhmische Adamiten zu rechtfertigen. Er hält sie
für **Waldenser**, und für heilige und vortrefliche Leute,
die von ihren Feinden ohne Grund angeklaget wären.
Allein er giebt sich ganz gewiß vergebliche Mühe. Denn
es

Adam im Stande der Unschuld nachahmen wollten. Das Schimpfwort **Beghardden**, oder wie die Böhmen sprachen, **Picarden**, *) welches dieser kleinen Gemeine eigen war, wurde nachmals allen Hußiten und Böhmen, die mit der römischen Kirche im Streite lebten, von ihren Feinden beygelegt; und es ist sehr bekannt, daß diese von dem Pöbel **Picardenbrüder** genennet worden.

§. 34.

In Italien sezte die neue Secte der **weissen Brüder** [b]) die Gemüther des Volks in eine nicht geringe Bewegung. Zu Anfange dieses Jahrhunderts kam ein gewisser unbekannter Priester in einem weissen Kleide von den Alpen herunter, [c]) der eine grosse Menge von Leuten beyderley Geschlechts mit sich führte, die nach dem Beyspiele ihres Anführers alle in Leinwand gekleidet waren, daher sie den Namen der **Weissen** bekamen. Dieser große Haufe durchwanderte viele Länder, folgte dem Kreuze, welches der Anführer dieser Secte trug, und nahm durch einen grossen Schein der Frömmigkeit das Volk überall dergestalt ein, daß unzähliche Leute von allen Arten sich zu ihm versammleten. Er ermahnte das Volk, sich mit Gott zu versöhnen, legte sich freywillige Strafen auf, rieth zu einem Kriege gegen die Türken, die Palästina inne hatten, und rühmte sich göttlicher Erscheinungen. Bonifacius IX. besorgte Nachstellungen [f]) und ließ daher das Haupt dieses

 Hee-

es kann aus ganz unverwerflichen Urkunden bewiesen werden, daß sich die Sache so verhalte, wie sie hier erzählet wird; und wer die Begebenheiten und Secten dieser Zeiten genauer kennet, als sie dieser fleißige, aber in der Geschichte der mitlern Zeit nicht genug bewanderte, und nicht ganz unpartheyische Mann gekannt hat, wird solches leicht glauben können.

**) Aber auch die Teutschen sprachen das Wort Beghard oft Byckard aus. S. Menkens Scriptor. German. T. II. S. 1521.

b) *Fratres albati* oder *Candidi.*

c) M. Anm. 15. f) M. Anmerk. 16.

Heeres greifen und verbrennen; nach dessen Hinwegräu-
mung der Haufen sich allmählig zerstreute. Ob dies
Mann schuldig oder unschuldig sein Leben verloren, ist u
gewiß. Denn man findet sehr glaubwürdige Schriftste
ler, welche behaupten, es sey dieser gar nicht schlimm
Mann aus Neid getödtet worden, da andere hingegen beric
ten, er sey abscheulicher Uebelthaten überführet worden. *)

§. 35.

In den Niederlanden, sonderlich zu **Brüssel**, wa
im Jahre 1411. eine Secte entdekt, die vom **Aegidiu
Cantor**, einem ungelehrten Manne, und **Wilhelm vo
Hildenissen**, einem Carmeliten, gestiftet und fortgepfla
zet worden, und die sich **Leute des Verstandes** g) ne
nen ließ. Es fand sich bey dieser Art von Leuten nicht w
nig, das mit Recht getadelt werden konnte, und vielleic
aus dem Lehrgebäude der Mystiker grossentheils herrührt
Denn sie rühmten sich göttlicher Erscheinungen; sie läu
neten, daß jemand ohne eine göttliche Erleuchtung die hei
Schrift vollkommen verstehen könne; sie versprachen ein
neue göttliche Offenbarung, die besser und vollkomner, als d
christliche seyn sollte; sie lehrten, die Auferstehung se
schon in **Christo** geschehen, und man habe keine ander
Auferstehung der Todten zu erwarten; sie behaupteten, de
innere Mensch werde durch die Handlungen des äusser
Menschen nicht beflekt, und lehrten, die Hölle werde ein
mal ein Ende haben, und alle, sowol die Menschen
als bösen Engel, zu Gott zurükkehren, und zur ewigen
Seligkeit gelangen. Es scheinet diese Secte ein Zweig
der Brüder und Schwestern des freyen Geistes ge
wesen zu seyn. Denn sie behaupteten, es müsse im kurzen
ein neues Gesez des heil. Geistes und **der geistlichen
Frey-**

*) Siehe Jac. Lenfant Hist. du Concile de Pise T. I. S.
102. Poggius Historia Florentina L. III. S. 122. Marc.
Anton. Sabellicus in Enneadibus Rhapsodiae historicae
Ennead. IX. L. IX. T. II. Opp. S. 839. Basel 1560. fol.

g) *Homines intelligentiae.*

Freyheit bekannt gemacht werden. Doch hatten die Anhänger derselben auch Meynungen, aus welchen klar wird, daß sie nicht ohne allen **Verstand** gewesen. Sie schrieben z. E. den Ihrigen zu glauben vor: 1) **Jesus Christus** allein habe dem menschlichen Geschlechte das ewige Leben verdienet, es könnten sich daher die Menschen durch ihre Werke die zukünftige Seligkeit nicht erwerben. 2) Die Priester, welchen die Menschen ihre Sünden beichten, könnten solche Sünden nicht vergeben, sondern **Jesus Christus** allein könne dem Menschen Vergebung der Sünden ertheilen. 3) Freywillige Strafen wären nicht nothwendig zur Seligkeit. Allein der Bischof von **Cambray, Peter d'Ailly**, der diese Secte zerstreuete, hielt doch diese und einige andere Sätze für kezzerisch, und ließ sie den **Wilhelm von Hildenissen** abschwören. *)

§. 36.

Den **Teutschen**, sonderlich in Thüringen und Niedersachsen, fielen noch die **Geißler** zur Last, die aber von den ältern **Geißlern**, welche schaarenweise die Länder durchziehen, sehr verschieden waren. Diese neuen **Geißler** verwarfen fast alle Religion und den äusserlichen Gottesdienst nebst den Sacramenten, und sezten alle Hofnung zur Se-

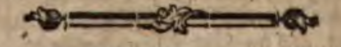
*) S. die Acten in Steph. Baluzens Miscellan. T. II. S. 277 f. h)

h) Aegidius oder Gilles le Chantre soll auch behauptet haben, er sey der Heiland der Menschen, und die Gläubigen würden durch ihn Jesum Christum sehen, welches mit dem vom **Mosheim** angeführten ersten Sazze nicht zusammenhängt. Hiernächst lehrte er, die fleischlichen Vergnügungen wären blos Handlungen der Natur, und keine Sünde, sondern ein Vorschmack des Paradieses. Endlich verwarf er auch das Fasten, die Büssungen und das Gebet. **Hildernissen** hatte auch einige, ihm besonders eigene Meynungen. Er lehrte z. E. alles, was der Mensch thue, sey ihm weder vortheilhaft noch schädlich, weder heilsam noch verdammlich; Gott sey allenthalben, im Steine, in den menschlichen Gliedern, und in der Hölle eben sowol, als im heil. Abendmahle rc.

ligkeit auf den Glauben und die Geißelung, wozu sie vielleicht noch einige ungeheure Lehrsäzze vom Teufel und andern Dingen sezten, die nicht deutlich genug in den alten Nachrichten erkläret werden. Der Anführer dieser Secte in Thüringen, und sonderlich zu Sangerhausen, war ein gewisser Conrad Schmidt, der nebst vielen andern im Jahre 1414. durch Veranstaltung und Eifer Heinrich Schönfelds, eines zu dieser Zeit berühmten Kezzerrichters in Teutschland verbrannt worden. *) Zu Quedlinburg ward ein gewisser Nicolaus Schaden dem Feuer aufgeopfert. Zu Halberstadt wurde im Jahre 1481. Barthol. Schade gegriffen, er scheinet aber durch einen Widerruf der Todesstrafe entgangen zu seyn. **) Und man kann aus den Urkunden dieser Zeiten ein grosses Verzeichniß von Geißlern verfertigen, die von den Kezzerrichtern in Teutschland zum Scheiterhaufen verurtheilet worden.

*) Excerpta monachi Pirnensis in Joh. Burch. Menkens Scriptor. rerum Germanicar. T. II. S. 1521. Chron. Monaster. in Anton Matthäi Analect. veteris aevi T. V. S. 71. Chron. Magdeburg. in Meiboms Scriptor. rerum German. T. II. S. 362 f. ꝛc. Ich habe sechzehn Artikel der Geißler in Händen, welche Conrad Schmidt aus Handschriften von Walkenried genommen haben soll, und die im Jahre 1411. von einem gewissen Kezzerrichter in Brandenborch aufgezeichnet worden. Der kurze Inhalt von allen diesen ist folgender: „Was die römische Kirche von der Kraft der Sacramente, vom Fegfeuer vom Gebete für die Todten, und von andern Dingen lehret, das ist alles eitel und falsch. Wer hingegen einfältig glaubt, was in dem Glaubensbekenntnisse der Apostel enthalten ist, das Vater Unser, und das Ave Maria häufig betet, endlich aber zu gewissen Zeiten seinen Leib mit Geisseln zerfleischet, und auf diese Art sich selbst wegen seiner begangenen Sünden strafet, der wird die ewige Seligkeit erlangen.„

**) Die Acten hat der berühmte Johann Erhard Kapp in den relat. de rebus theologicis antiquis et novis im Jahre 1747. S. 475 f. bekannt gemacht.



Da

Das vierte Buch

der

Kirchengeschichte

Neues Testaments,

von

uthers Kirchenverbesserung bis auf unsere Zeit.



heit bekannt gemacht werden. Doch hatten die An-
r derselben auch Meynungen, aus welchen klar wird,
 nicht ohne allen Verstand gewesen. Sie schrie-
 E. den Ihrigen zu glauben vor: 1) Jesus Chri-
llein habe dem menschlichen Geschlechte das ewige Le-
rdienet, es könnten sich daher die Menschen durch
Werke die zukünftige Seligkeit nicht erwerben. 2) Die
er, welchen die Menschen ihre Sünden beichten, könnten
Sünden nicht vergeben, sondern Jesus Christus
könne dem Menschen Vergebung der Sünden erthei-
3) Freywillige Strafen wären nicht nothwendig zur
keit. Allein der Bischof von Cambray, Peter
ly, der diese Secte zerstreuete, hielt doch diese und
andere Sätze für kezzerisch, und ließ sie den Wil-
von Hildenissen abschwören. *)

§. 36.

Den Teutschen, sonderlich in Thüringen und Nie-
sen, fielen noch die Geißler zur Last, die aber von
tern Geißlern, welche schaarenweise die Länder durch-
 sehr verschieden waren. Diese neuen Geißler ver-
 fast alle Religion und den äusserlichen Gottesdienst
en Sacramenten, und sezten alle Hofnung zur Se-

 lig-

S. die Acten in Steph. Baluzens Miscellan. T. II.
S. 277 f. b)
Aegidius oder Gilles le Chantre soll auch behauptet ha-
n, er sey der Heiland der Menschen, und die Gläubi-
n würden durch ihn Jesum Christum sehen, welches
it dem vom Mosheim angeführten ersten Sazze nicht
sammenhängt. Hiernächst lehrte er, die fleischlichen
ergnügungen wären blos Handlungen der Natur, und
ine Sünde, sondern ein Vorschmack des Paradieses.
ndlich verwarf er auch das Fasten, die Büssungen und das
ebet. Hildernissen hatte auch einige, ihm besonders ei-
ene Meynungen. Er lehrte z. E. alles, was der Mensch
ue, sey ihm weder vortheilhaft noch schädlich, weder
eilsam noch verdammlich; Gott sey allenthalben, im
Steine, in den menschlichen Gliedern, und in der Hölle
eben sowol, als im heil. Abendmahle rc.

leben, so können nicht alle Begebenheiten der Ch
gleichsam in einem Gemählde, und in ununterbr
ner Reihe dargestellet werden. Vielmehr w
wir, nachdem das Band der Einigkeit überal
trennet worden, die Geschichte der Kirche stük
erzählen, und in so viele kleine Theile zergliedern
Partheyen vorhanden sind, die etwas zu bed
haben.

§. 2.

Nichts desto weniger hat sich doch vieles zug
gen, welches die ganze christliche Kirche, und di
ligion überhaupt betrachtet, betrift, und keine bes
re Gemeine angehet. Weil dieses um des ausneh
den Nuzzens willen, den es in der Geschichte ein
den besondern Gesellschaft, und in der Erwer
nöthiger Kenntnisse von dem ganzen Zustand
Kirche gewähret, besonders erzählet werden mu
wird deshalb die ganze Arbeit in zween Haupt
eingetheilet werden müssen. Der eine wird di
gemeine christliche Geschichte, der andere abe
besondere in sich fassen.

§. 3.

In der **allgemeinen Geschichte** werden all
jenigen Dinge und Begebenheiten einen Plaz erh
welche zur christlichen Religion an sich und schle
betrachtet, gezählet werden können, und sich au
ganze Kirche **Christi**, so jämmerlich sie auch son
trennet ist, gewissermassen beziehen. Wir n
daher sowol den Wachsthum der christlichen K
ohne irgend auf die Parthey zu sehen, der die
förderer desselben zugethan gewesen, als auch ihr
n

Das vierte Buch

der

irchengeschichte

Neues Testaments,

von

ers Kirchenverbesserung bis auf unsere Zeit.



Vorbereitung.

Inhalt.

Die Ordnung der Erzählung muß verändert werden. §. 1. Eintheilung der Geschichte in die allgemeine und besondere §. 2. Die allgemeine Geschichte §. 3. Die besondere Geschichte §. 4. Die Geschichte der Kirchenverbesserung §. 5.

§. 1.

Bey Erzählung der neuern christlichen Geschichte können wir nicht eben die Ordnung beobachten, der wir in der ältern gefolget sind. Denn da vom sechzehnten Jahrhunderte an die christliche Kirche eine ganz andere Gestalt bekommen, und unter den Christen viel mehrere Gesellschaften, als vorher gewesen, entstanden sind, die sowol in der Lehre, als auch in den gottesdienstlichen Einrichtungen sehr von einander abgehen, und nach neuen Gesezzen

 leben,



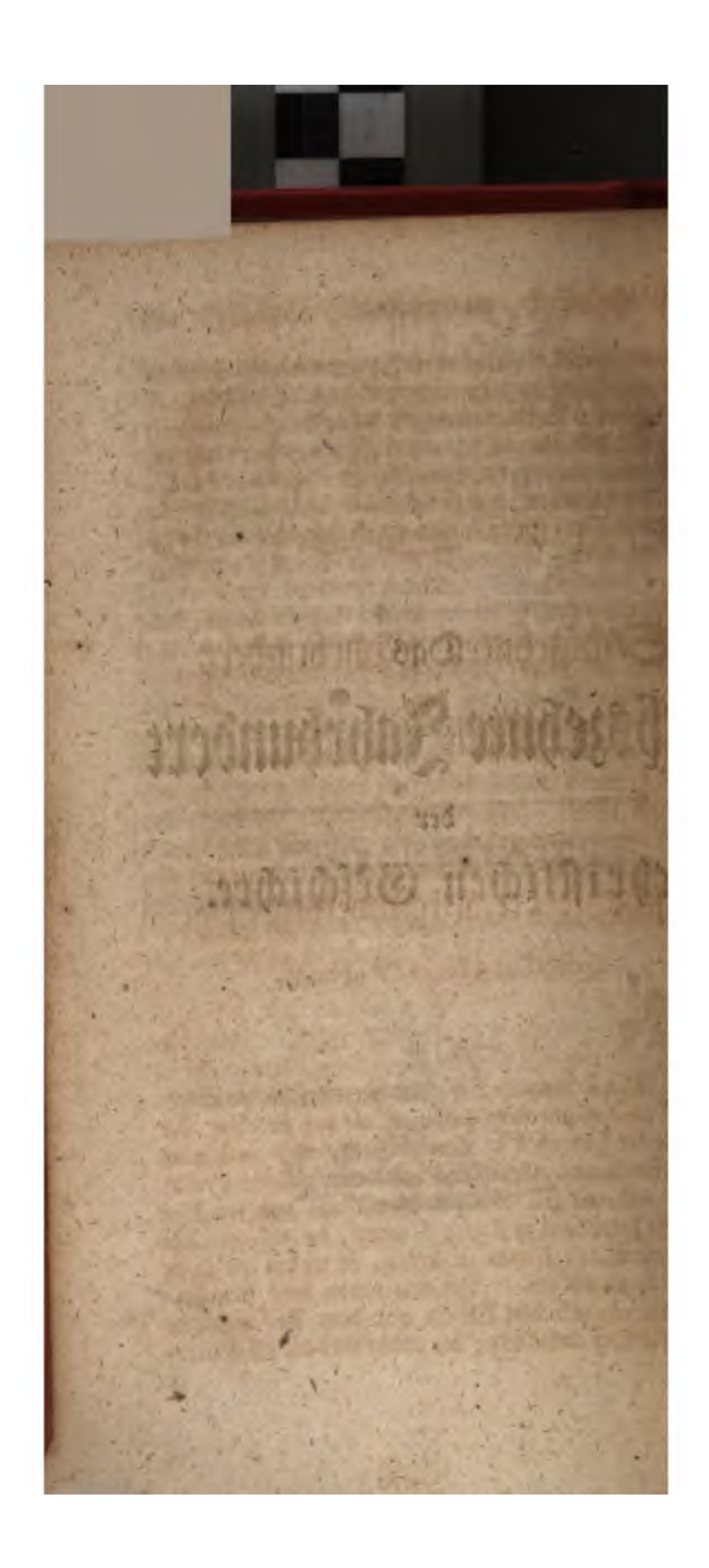


Sechszehntes Jahrhundert der christlichen Geschichte.

Erster Abschnitt. Geschichte der Kirchenverbesserung.

Eintheilung dieses Abschnitts.

Die sogenannte Reformationsgeschichte ist von allzuweitem Umfange, als daß sie ohne Beschwerde der Lernenden in einer einzigen, und zwar ganz ununterbrochenen, Erzählung zusammen gefasset werden könnte. Damit wir also der Bemühung und dem Gedächtnisse derjenigen zu statten kommen, die erst den Anfang machen, sie kennen zu lernen, so wollen wir sie in vier Theile zergliedern. Der erste davon wird den Zustand der christlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation entwikkeln; der andere wird die Geschich-





Sechszehntes Jahrhundert
der
christlichen Geschichte.

Erster Abschnitt.
Geschichte der Kirchenverbesserung.

Eintheilung dieses Abschnitts.

Die sogenannte Reformationsgeschichte ist von allzuweitem Umfange, als daß sie ohne Beschwerde der Lernenden in einer einzigen, und zwar ganz ununterbrochenen, Erzählung zusammen gefasset werden könnte. Damit wir also der Bemühung und dem Gedächtnisse derjenigen zu statten kommen, die erst den Anfang machen, sie kennen zu lernen, so wollen wir sie in vier Theile zergliedern. Der erste davon wird den Zustand der christlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation entwikkeln; der andere wird die Geschichte

römischen Grundsäzzen nicht sehr zufrieden waren, konnten wegen Mangel an Kräften nichts unternehmen, und wurden daher vielmehr verachtet, als gefürchtet. Es beklagten sich zwar nicht nur Privatpersonen, sondern auch die mächtigsten Könige und Völker über die unmässig Herrschaft der römischen Päbste, über die Betrügereyen Gewalt, Geiz und Ungerechtigkeit des römischen Hofes über den Stolz, die Tyranney, und Bereicherungssucht der päbstlichen Legaten, über die Schandthaten, Unwissenheit und entsezliche Frechheit aller Geistlichen und Mönche und über die Unbilligkeit und Strenge der römischen Gesezze und bezeugten, wie ihre Vorfahren längst gethan hatten, öffentlich ihr Verlangen, daß eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche auf einer allgemeinen Kirchenversammlung vorgenommen werden möchte. *) Allein dieser Klagen konnten die Päbste sicher spotten. Denn die Urheber derselben zweifelten an der höchsten Gewalt des Pabstes in Kirchensachen im geringsten nicht, und hatten beschlossen, nicht selbst die Hand an dies höchst erwünschte Werk zu legen, sondern entweder von Rom, oder von einer Kirchenversammlung Hülfe zu erwarten. Es war

*) Die Gelehrten haben eine grosse Menge solcher Beschuldigungen gesammlet. Unter vielen andern lese man Val. Ernst Löschern in den Actis et Documentis reformationis T. I. C. 5. S. 105 f. C. 9. S. 181 f. und Ernst Sal. Cyprians Praef. ad *Wilh. Ern. Tenzelii* Histor. Reformat. Leipzig 1717. 8. b) Die Klagen der Teutschen insonderheit über das unrechtmäßige Verfahren der Päbste und der ganzen Geistlichkeit hat Jac. Fried. Georgius in den Gravaminibus Imperator. et nationis German. C. 7. S. 261 f. erzählet. Selbst gelehrte und billig denkende Papisten gestehen heutiges Tages, die Kirche habe an mancherley und an ganz abscheulichen Krankheiten vor Luthern darnieder gelegen.

b) Imgleichen Hrn. D. J. G. Walchs Vorbericht zum XV Theile der Hall. Ausg. von Luthers Schriften Kap. I.



Erstes Hauptstük.

d der christlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation.

Inhalt.

Anfange dieses Jahrhunderts herrschet eine völlige Si- heit. Wider die Päbste und die Geistlichkeit werden ver- che Klagen erhoben. §. 1. Wiederherstellung der Wis- haften und Zuwachs gelehrter Männer. §. 2. Die Päbste ander VI. Pius III. Julius II. §. 3. Die Kirchen- mmlung zu Pisa. §. 4. Leo X. §. 5. Geiz der Päb- §. 6. Der Pabst ist der Kirchenversammlung unterwor- §. 7. Verderben der untern Lehrer. §. 8. Zustand Mönche. §. 9. Die Dominicaner. §. 10. Zustand der emien und der Gelehrsamkeit. §. 11. Zustand der Theo- . §. 12. Freyheit über die Religion zu disputiren. §. 13. öffentliche Religion. §. 14. Elender Zustand des gemei- Volks. §. 15. Verlangen nach der Kirchenverbesserung. 6. Zustand des Christenthums bey den Mystikern. §. 17.

§. 1.

ym Anfange dieses Jahrhunderts schien den römi- schen Päbsten keine Gefahr bevor zu stehen. Denn die sehr beträchtlichen Unruhen, welche die Wal- Albigenser, Begharden, und andere, nachher aber mmen, erreget hatten, waren durchs Schwerdt und ise Verfügungen unterdrükket und gestillet worden. übrigen Waldenser lebten in den Thälern von Pie- nge eingeschlossen, und strenge, und glaubten, sie glücklich genug seyn, wenn sie diesen finstern Win- opens, der die Alpen von den Pyräneischen Gebir- idet, ihren Nachkommen zur Wohnung überlassen . Diejenigen unter den Böhmen, die mit den

§. 3.

Es regierten daher die römischen Bischöfe ganz sicher und frey von aller Furcht, und ergaben sich so sehr der Wollüsten und allen Arten von Lastern, als es das angeborne Verderben des Herzens nur immer verlangte. Alexander VI. der ein Ungeheuer von Menschen war, und keinem der gottlosesten Tyrannen der alten Zeit etwas nachgab, bezeichnete den Anfang dieses Jahrhunderts mit entsezlichen Schandthaten und Verbrechen. Er ward im Jahre 1503. wenn die gemeine Meynung wahr ist, unversehens durch Gift, welches er andern zubereitet hatte, wenn wir aber andern Glauben beymessen wollen, durch Alter und Krankheit weggeraft. *) Ihm folgte **Pius** III. und als derselbe nach sechs und zwanzig Tagen gestorben war, b) brachte es **Julian von Rovere**, der sich den Namen **Julius** II. beylegte, durch Betrügereyen und Geschenke dahin, daß er der Kirche vorgesezzet wurde. Daß dieser **Julius** II. ausser andern Lastern eine unglaubliche Wildheit, Stolz, Uebermuth und eine unsinnige Neigung zum Kriegswesen besessen, ist ganz ausgemacht. Zuerst überzog er die Venetianer, nachdem er mit dem Kaiser und den

*) Man lese Alexander Gordons Leben Alexanders VI. welches aus dem Engländischen ins Französische übersezt worden, und in 2 Octavbänden zu Amsterdam 1732. ans Licht getreten. Imgleichen eine andere, mit mehr Mäßigung abgefaßte, Lebensbeschreibung desselben, die neben dem Leben des **Leo** X. dem ersten Bande des gelehrten und wizzigen Buches: Hist. du droit public. ecclesiastique françois par Mr. D. B. **London** 1752. 4. beygefügt ist.

b) Er wurde von seinem Oheime P. **Pius** II. zur Cardinalswürde erhoben, dem zu Ehren er den Namen **Pius** III. annahm. Als Cardinal erwarb er sich grossen Ruhm, den er vielleicht als Pabst behauptet hätte, wenn sein Pontificat von längerer Dauer gewesen wäre.

nige von Frankreich ein Bündniß geschlossen, mit
) Nachher bekriegte er die Ferrarienser; endlich
if er, nachdem die Venetianer, Spanier und
zer zur Theilnehmung an diesem Kriege waren be-
worden, den König von Frankreich Ludwig XII.
hörte Zeit seines Lebens nicht auf, ganz Europa
ruhigen und in Bewegung zu sezzen. Wer dürfte
weifeln, daß unter einem Statthalter Jesu
, der selbst zu Felde gieng, und nach dem Ruhme
ferkeit im Kriege strebte, alle göttliche und mensch-
nordnungen in Verfall gerathen, und daß sowol
erliche Kirchenzucht, als auch die wesentlichen Stük-
Religion selbst über den Haufen geworfen und ver-
worden. [e])

§. 4.

Jedoch entstand mitten unter diesen Uebeln noch eine
e Hofnung zu der längst gewünschten Kirchenver-
ng. Denn Ludwig XII. König von Frankreich

 woll-

. Du Bos Hist. de la ligue du Cambray. Haag 1710.
Octavbände.

aiser Maximilian I. soll daher gesagt haben: „Ewiger
Gott, wie würde es der Welt ergehen, wenn du nicht
ine besondere Aufsicht über sie hättest, unter einem Kai-
er, wie ich, der ich nur ein elender Jäger bin, und un-
r einem so boshaften und versoffenen Pabste, als Ju-
us II. ist." (S. Baylens Wörterbuch Th. II. 923.)
nahm übrigens dieser Pabst den Namen Julius, aus
eiteln Begierde, dem Julius Caesar ähnlich zu wer-
, an. Er legte zwar den von den Cardinälen vor der
bstwahl verabredeten Eid ab, er wolle die Reformation
Stande bringen; allein er hatte nicht die Absicht, ihn
halten, und wurde wirklich meineidig. Seine Laster
ben selbst päbstische Schriftsteller mit lebendigen Far-
n geschildert. Sein Blutdurst und Soldatengeist hat
el tausend Menschen auf die Schlachtbank geliefert.

wollte das vom Julius erlittene Unrecht rächen, und drohete auf öffentlichen Münzen, er wollte die römische Macht, die er mit dem Namen Babylons bezeichnete gänzlich zu Grunde richten. *) Ueberdem schrieben einige Cardinäle des römischen Hofes im Vertrauen auf die an sehnliche Unterstützung dieses Königs sowol, als des Kaisers Maximilian I. im Jahre 1511. eine Kirchenversammlung nach Pisa aus, um die Wuth des Pabstes ein zuschränken, und sich über die Verbesserung der eingewur zelten Fehler der ganzen Religion zu berathschlagen. g) Allein

*) S. Christ. Siegmund Liebens Commentatio de numi Ludovici XII. epigraphe; *perdam Babylonis nomen*, insignibus Leipzig 1717. 8. Jedoch ist auch zu vergleichen Thesaurus epistolicus Crozianus T. I. S. 238. 243. Colonia Hist. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 443. f. und andere. Denn es ist sehr bekannt, daß über diese Münze und die Ursachen derselben sehr gestritten werde. f)

f) Auf der einen Seite dieser berühmten Babylonsmünze befand sich des Königs Bildniß, auf der andern aber das französische Wapen mit der Umschrift: Perdam Babylonis nomen. Auf einigen las man: Perdam Babylonem. Es wurden sowol goldene, welche eigentlich Ducaten waren, als auch silberne geprägt. Auf einigen steht die Jahrzahl 1512. Sie sind mit der Zeit ungemein selten geworden. Wenn gleich die Papisten, denen diese Münze mißfällt, die Prägung derselben läugnen, oder aber, wie Joh. Harduin gethan, die Worte: Perdam Babylonis nomen anders erklären wollen, so ist doch die gemeinste Meynung die sicherste, daß nemlich durch Babylon Rom nebst dem Pabste zu verstehen, und daß Ludwig Rom vertilgen, und sich an dem stolzen Pabste wegen des ihm zugefügten Unrechts rächen wollte. S. Hrn. D. J. G. Walch a. a. O. S. 42 f.

g) Die ausschreibende Cardinäle waren Brissonet, Carvajal und Borgia. Die kaiserlichen und französischen Gesandten schrieben gleichfals diese Versammlung aus. Sie war sehr klein, und bestand fast aus lauter Franzosen. Das Ausschreiben der Cardinäle und die Instructionen

Allein diesen Zorn verlachte Julius, der sich auf die Stärke seiner Bundesgenossen, und auf seine eigene Macht verließ. Damit er es aber an nichts möchte fehlen lassen, dieses Vorhaben zu vereiteln, so schrieb er im Jahre 1512. eine andere Kirchenversammlung aus, die im Lateranpallaste sollte gehalten werden. *) Auf dieser wurden die Verhandlungen der Versammlung zu Pisa herzhaft verdammet und zernichtet; und es würden sonder Zweifel sehr fürchterliche Schlüsse wider den Ludwig und andere erfolget seyn, wenn nicht der Tod diesen sehr verwegenen Pabst mitten unter den dazu gemachten Anstalten im Jahre 1512. hinweggerissen hätte. h)

§. 5.

Von einem sanftern Character war Leo X. aus dem mediceischen Geschlechte, der im Jahre 1513. an seine Stelle

nen der Gesandten sind voll von lauter Klagen über das Verderben der Kirche. (S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 28.) Die Versammlung bat den Kaiser in einem rührenden Schreiben, die Kirche von ihrem Falle aufzurichten; allein dieser vertrug sich wieder mit dem Pabste, und Ludwig büßte alle seine Eroberungen in Italien wieder ein, daher die Versammlung, die von Pisa nach Meyland und von da nach Asti und Lyon verleget wurde, und den Pabst vergebens citiret, und suspendiret hatte, endlich gar verschwand.

*) Joh. Harduins Concilia T. IX. S. 1559 f.

h) In der ersten Sizzung hielt Aegidius von Viterbo, General des Augustinerordens, eine Rede, worin er den kläglichen Zustand der Kirche schilderte, und den Pabst öffentlich ermahnte, er möchte die Mängel der Kirche und das Geschrey nach einer Verbesserung für eine Stimme Gottes halten, und eine Reformation unternehmen. Die abzuhandelnden Materien wurden in eben dieser Sizzung bestimmt, nemlich: Die Aufhebung der Spaltung, (d. i. der Versammlung zu Pisa) die Verbesserung





Sechszehntes Jahrhundert
der
christlichen Geschichte.

Erster Abschnitt.
Geschichte der Kirchenverbesserung.

Eintheilung dieses Abschnitts.

Die sogenannte Reformationsgeschichte ist von allzuweitem Umfange, als daß sie ohne Beschwerde der Lernenden in einer einzigen, und zwar ganz ununterbrochenen, Erzählung zusammen gefasset werden könnte. Damit wir also der Bemühung und dem Gedächtnisse derjenigen zu statten kommen, die erst den Anfang machen, sie kennen zu lernen, so wollen wir sie in vier Theile zergliedern. Der erste davon wird den Zustand der christlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation entwikkeln; der andere wird die Geschichte

schändliche und lasterhafte Leute waren, so oft anpriesen, als ihre Schazkammer erschöpft war.

§. 7.

Ob man nun gleich die gröste Ehrfurcht gegen die Päbste hegte, so behaupteten doch die Vernünftigern, sonderlich die Teutschen, Franzosen, Britten und Niederländer, sie wären nicht untrüglich und nicht ganz geseзlos. Denn, wenn man die Mönche, und die römischen Schmeichler, und das durch Aberglauben gefesselte Volk ausnimmt, so war nach den Zeiten der Costnizzer und Basler Kirchenversammlung bey allen die Meynung zur Mode geworden, der Pabst sey unter eine Versammlung der ganzen Kirche erniedriget, seine Schlüsse wären der Gefahr des Irrthums unterworfen, der Pabst selbst könne von der Kirchenversammlung abgesezzet werden, wenn er sich mit offenbaren Irrthümern und schwarzen Verbrechen beflekke, und seine Pflicht gänzlich hintansezze. Daher entstanden die brünstige Erwartung und das grosse Verlangen nach einer allgemeinen Kirchenversammlung bey den Klugen dieser Zeit, und die häufigen Berufungen auf dergleichen zukünftige Kirchenversammlungen, wenn der römische Hof etwas begieng, das mit der Gerechtigkeit und Frömmigkeit nicht bestehen konnte.

§. 8.

Die geringern Bischöfe und Lehrer ahmten dem Beyspiele ihres Anführers und Vorgesezten muthig nach. Die meisten Bischöfe lebten nebst ihren Gehülfen, die man Chorherren nennet, bey ihren täglichen Versündigungen herrlich und in Freuden, und mißbrauchten die Güter, die von den Vorfahren Gott und den Armen waren gewidmet worden, zur Befriedigung ihrer Lüste. Die meisten behan-

handelten auch die ihrer Herrschaft unterworfenen Leute härter und schärfer, als die weltlichen Obrigkeiten und Fürsten. Der gröste Theil der Geistlichen war wegen ihrer Trägheit, Unkeuschheit, Geldbegierde, Neigung zur Wollust, Unwissenheit und Leichtsinnigkeit, nicht nur den Klugen und Rechtschaffenen, sondern auch selbst dem gemeinen Volke, ein grosser Greuel. *) Denn da die geistlichen Aemter überall feil waren, so war es schwer für fromme und rechtschaffene Leute, eine ansehnliche Stelle in der Kirche zu erhalten, leicht aber für Böse und Gottlose. l)

§. 9.

Die unendliche Menge von Mönchen verursachte allenthalben sehr grosse Beschwerden und Klagen. Und nichts desto weniger hätte doch dies Zeitalter, das zwischen Licht und Finsterniß schwebte, mit diesem rohen Haufen Ge-

*) Man lese unter andern des Cornelius Aurelius von Gouda Apocalypsin seu visionem mirabilem super miserabili statu matris ecclesiae in Casp. Burmanns Analectis historicis de Hadriano VI. S. 245 f. Utrecht 1727. 4.

l) Die Geistlichen, die eine Zeitlang am römischen Hofe gelebt hatten, und ihm sonderlich ergeben waren, trieben ungescheut Hurerey, trachteten nur nach reichen Präbenden, und suchten andere bey Hofe anzuschwärzen. Zu Paris ward im Jahre 1507. die epistola Luciferi ad malos principes ecclesiasticos gedrukt, worin behauptet wurde, Rom sey die babylonische Hure, und der Pabst nebst denen ihm ergebenen Prälaten dem Lucifer gleich, weil sie sich Götter und die Allerheiligsten nennen liessen, und doch die gottlosesten Menschen wären. Den Bischöfen lag nichts weniger am Herzen, als die Wohlfahrt der Kirche, und das Heil der Menschen; sie hiengen blos am Irrdischen. Ihr Amt vernachlässigten sie fast gänzlich, theilten die Sacramente nicht aus, besuchten nicht die Kranken, und liessen das Volk ohne Unterricht.

Geduld getragen, wenn nur einiger Schein von Frömmig keit und Ehrbarkeit bey ihm wäre zu finden gewesen. Al lein die Benedictiner, und die übrigen Orden, die Aecke und gewisse Einkünfte besizzen durften, mißbrauchten ih Vermögen, und verfielen, ihrer Regeln ganz uneingedenk in alle Arten von Lastern. Die sogenannten Bettelorde aber, sonderlich die **Dominicaner** und **Franciscaner** sezten sich durch ihre bäurische Unverschämtheit, durch ih ren lächerlichen Aberglauben, durch ihre Unwissenheit Grausamkeit, und durch ihr abgeschmaktes und schändliche Betragen bey den meisten ausser Achtung. Sie hatte alle einen grossen Abscheu an den Wissenschaften und an de Gelehrsamkeit, und höchst verhaßt waren ihnen die Bey spiele einiger vortreflicher Männer, welche die Ausbildun der Genies anriethen, und die Barbarey mündlich un schriftlich angriffen, wie solches aus dem erhellet, was den **Reuchlin**, **Erasmus**, und andern wiederfahren.[m])

§. 10

m) **Erasmus** machte sich um die griechische Sprache seh verdient, stellte das griechische Testament wieder ans Licht und wurde der wahren Religion ungemein nüzlich; allein man trug kein Bedenken, ihn deshalb zu schelten, zu ver lästern, und ihm Sünden wider den heiligen Geist aufzu bürden, wie er selbst bezeuget. (Lib. XXII. epist. 31.) Zu gleicher Zeit that Joh. **Reuchlin** der hebräischen Sprache eben die Dienste, die **Erasmus** der griechischen geleistet Er gab im Jahre 1506. die erste hebräische Grammatik in lateinischer Sprache heraus. Man fieng darauf an, die hebräische Bibel, den Talmud und andere jüdische Schriften zu lesen, welches die Dominicaner zu Cölln und an andern Orten so aufbrachte, daß sie den Joh. **Pfeffer korn**, einen getauften Juden, anreizten, eine Schrift von den Gotteslästerungen aufzusezzen, die man in den jüdi schen Büchern anträfe. Durch denselben brachten sie es auch beym K. **Maximilian** I. dahin, daß er im Jahre 1509. befahl, alle jüdische Bücher zu verbrennen. **Reuch lin** und **Pfefferkorn** wechselten hierauf einige Jahre Streit

§. 10.

Von den Mönchen waren keine mächtiger, und in össerm Ansehen, als die Dominicaner. Denn theils kleideten sie sehr ansehnliche Kirchenämter, theils verwal- ten sie überall das schrökliche Kezzergericht, theils wa- n sie an den Höfen aller europäischen Könige und Für- n Seelsorger, oder so genannte Beichtväter. Allein hatten sich auch bey allen Rechtschaffenen den grösten aß zugezogen, sowol durch andere Dinge, als auch son- rlich durch ihre Arglist und Betrügereyen, worunter das rauerspiel zu Bern im Jahre 1509. sehr bekannt ist, *) rch Verkezzerey und Verfolgung gelehrter und recht- haffener Männer, endlich aber auch durch Erweiterung rer Rechte, und Vorzüge zu anderer Schaden, und rch die ungerechteste Unterdrükkung ihrer Gegner. **) nd diese Brüder haben sonderlich den Leo X. zu der Un- ersichtigkeit verleitet, die er dadurch begangen, daß er uthern öffentlich verdammet.

§. 11.

Streitschriften mit einander. Indeß zogen Erasmus und Reuchlin, diese beyden vortreflichen Männer, ungemein viele Schüler, und trugen zur Kirchenverbesserung das ih- rige b y.

*) S. von dieser berühmten Betrügerey der Dominicaner zu Bern ausser vielen andern Joh. Heinr. Hottingers Hist. eccles. Helvet. T. I. S. 334 f. n)

n) Herr Maclaine erzählet dieselben auch ziemlich umständ- lich Anm. 2. Er sagt, die Dominicaner hätten zu Vim- psen einen Convent gehalten. Dadurch soll wol ohne Zweifel Wimpfen, die freye Reichsstadt im schwäbischen Kreise gemeynet seyn. (C)

**) S. Bilib. Pirkheimers Epist. ad Hadrianum Pontif. Ma- xim. de Dominicanorum. flagitiis in seinen Werken S. 377. aus welchen sie Dan. Gerdes seiner Introd. ad hist. reno- vati evangelii T. I. S. 170. Append. einverleibt hat.

§. 11.

Von den Bettelmönchen hatten viele die vornehmsten Lehrstühle auf den Schulen und Akademien inne, und dies verhinderte es vorzüglich, daß auf denselben das aufgegangene und durch mehrere europäische Provinzen bereits verbreitete Licht einer bessern Erkenntniß und Gelehrsamkeit die Schatten und Nebel der Unwissenheit und Dummheit nicht gänzlich vertreiben konnte. Die meisten Jugendlehrer, welche die prächtigen Nahmen der **Artisten, Grammatiker, Physiker** und **Dialectiker** führten, ließen ihre Lehrlinge in einer höchst elenden Schreibart eine Menge von barbarischen Wörtern und trokkenen Distinctionen auswendig lernen. Wer solche fertig hersagen konnte, der schien beredt und gelehrt zu seyn. Den Aristoteles lobten alle Philosophen über die Maaße; niemand aber folgte ihm, ja niemand verstand ihn. Denn was man den Lehrbegrif des Aristoteles nannte, das war ein gewisser Zusammenfluß dunkler Begriffe, Aussprüche und Eintheilungen, deren Bedeutung die vornehmsten Schullehrer selbst nicht begriffen. War ja noch etwas gründliches und nuzbares unter diesen Dornen befindlich, so ward solches alles durch die auf keiner Akademie fehlenden unsinnigen Zänkereyen der verschiedenen Secten, sonderlich der **Scotisten** und **Thomisten**, der **Realisten** und **Nominalisten**, zu Boden getreten.

§. 12.

Wie verkehrt und abgeschmakt zu dieser Zeit die theologischen Wissenschaften vorgetragen wurden, das beweisen so viele, aus derselben noch vorhandene Bände, die sich durch nichts als durch ihre Größe, auszeichnen. Von biblischen Lehrern, oder Schriftauslegern war kaum noch einer und der andere zu finden. Und selbst auf der Pariser

kademie, die doch für die Mutter, und für die vornehm-
unter allen gehalten wurde, war, als Luther aufstand,
n solcher Mann anzutreffen, der mit ihm aus der heil.
chrift disputiren konnte. o) Die aus dieser Klasse noch
rig waren, die legten sich thörichter Weise mit Beyseit-
zung des Wortverstandes, den sie wegen ihrer Unwissen-
t in den heiligen Sprachen und in den Auslegungsregeln
f keine Art erforschen konnten, auf den geheimen und
borgenen Verstand. Die meisten Lehrer waren Posi-
t und Sentenzenlehrer, die es für eine Schönheit
lten, sowol die Lehren des Glaubens, als die Vorschrif-
des Lebens entweder mit den Aussprüchen der alten Leh-
ohne Nuzzen zu belasten, oder den Regeln und Distin-
onen der Dialectik zu unterwerfen. Wenn diese von
n Verstande eines Spruchs der heil. Schrift etwas zu
en genöthiget wurden, so beriefen sie sich einzig und
ein auf die so genannte gemeine Glosse. Und diese
edensart: die Glosse sagt, war damals eben so heilig
d feierlich, als jene vormals gebräuchliche Antwort der
thagorischen Schule: **Er hats gesagt.**

§. 13.

Uebrigens stritten sich diese öffentlichen Lehrer über
rschiedene Stükke der Religion, selbst über Grundar-
kel derselben, ziemlich frey. Denn viele Glaubenseleh-
ren

o) Dies war kein Wunder. Viele damalige Doctores der Theologie hatten die Bibel nie gelesen. Carlstadt bekennet solches ausdrüklich von sich. Wenn sich einer damit beschäftigte, so schrie man: er mache Neuerungen, er sey ein Kezzer, es stehe der christlichen Religion durch Bekanntmachung des Neuen Testaments eine grosse Gefahr bevor. — Viele Mönche hielten die Bibel für ein mit vielen Irrthümern angefülltes Buch.

ten waren noch nicht durch den Ausspruch der Kirche, oder des heil. Stuhls, wie man zu reden pflegte, genau bestimmet, und die Päbste pflegten ohne wichtige Gründe keine Gesezze der Denkungsart denjenigen vorzuschreiben, welche weder der höchsten Gewalt des Stuhls des heil. Petrus, noch auch denen, der Geistlichkeit sehr vortheilhaften, Meynungen Abbruch thaten. Man kann daher mehrere sehr angesehene Männer anführen, welche vor Luthern eben das, was diesem nachmals zur Schande und zum Verbrechen angerechnet wurde, ohne Strafe, und sogar nicht ohne Ruhm gelehret haben. Und sonder Zweifel hätte Luther eben das thun dürfen, was jene vorher thun durften, wenn er nicht der römischen Schazkammer, den Gütern der Bischöfe, der Hoheit des Pabstes, und dem Ruhme des Dominicanerordens Schaden zugefügt hätte.

§. 14.

Der öffentliche Gottesdienst bestand fast blos in äusserlichen, und zwar gröstentheils eiteln, nicht zur Erbauung, sondern nur zur Augenweide eingerichteten, Gebräuchen. Diejenigen, welche Predigten an das Volk hielten, wozu nur wenige fähig waren, fülleten durch erdichtete Wunderwerke, abgeschmakte Märchen, ungewürzte Spizfindigkeiten, und dergleichen nichtswürdigen Kram, ohne alle Auswahl nicht sowol die Ohren, als sie dieselben betrogen. p) Man hat noch sehr viele Proben von dergleichen Predigten, die kein Rechtschaffener ohne Unwillen lesen wird.

p) Der Cardinal d'Ailly sagte deswegen: „Man hätte wegen der Lohnprediger ein Einsehen zu haben, weil sie „mit ihren Lügen die Kirche beflekten und lächerlich machten. Man sollte die Predigten, welche um ihrer Ehrwürdigkeit willen für die Prälaten gehörten, nicht so „vielen und elenden Lohnpredigern und Bettlern überlassen.„ (de reformation. C. 4.) Mathesius versichert: „Auf

n der Versammlung zu Pisa herzhaft verdam-
zernichtet; und es würden sonder Zweifel sehr
he Schlüsse wider den Ludwig und andere er-
n, wenn nicht der Tod diesen sehr verwegenen
ten unter den dazu gemachten Anstalten im Jah-
hinweggerissen hätte. h)

§. 5.

einem sanftern Character war Leo X. aus dem
n Geschlechte, der im Jahre 1513. an seine

H 4 Stelle

r Gesandten sind voll von lauter Klagen über das
hen der Kirche. (S. Hrn. D. Walch a. a. O. S.
Die Versammlung bat den Kaiser in einem rühren-
chreiben, die Kirche von ihrem Falle aufzurichten;
dieser vertrug sich wieder mit dem Pabste, und
ig büßte alle seine Eroberungen in Italien wieder
aher die Versammlung, die von Pisa nach Mey-
nd von da nach Asti und Lyon verleget wurde, und
bst vergebens citiret, und suspendiret hatte, end-
r verschwand.

Harduins Concilia T. IX. S. 1559 f.

r ersten Sitzung hielt Aegidius von Viterbo, Ge-
des Augustinerordens, eine Rede, worin er den

und Ständen unglaublich. r) Und nicht geringer war d[illegible] mit einem höchstschändlichen Wandel verknüpfte Abergla[illegible] be. Jene Fehler duldeten diejenigen, die über die Cä[illegible] monien zu sagen hatten, sehr gern, und suchten sie a[illegible] mancherley Art mehr zu unterhalten, als zu erstikken, weil [illegible] wußten, daß sie dabey glüklich wären. Und was de[illegible] gottlosen Wandel betrift, so glaubten die meisten, sich de[illegible] selben eben nicht sehr widersezzen zu dürfen, weil sie ei[illegible] sahen, daß bey Verringerung und Tilgung der Laster un[illegible] Sünden der Menschen, auch der Ablaßkram abnehme[illegible] und viel weniger Nuzzen aus den Büssungen, und an[illegible] dern Dingen erwachsen würde.

§. 16.

Je verderblicher diese Krankheiten der ganzen Chri[illegible] stenheit waren, desto grösser war das Verlangen nach eine[illegible] Be[illegible]

r) Schon zehn Jahre waren seit dem Anfange der Kirchen verbesserung verflossen, als Luther bey der Kirchenvisita tion, die er im Jahre 1527. in Sachsen halten mußte noch die gröste Unwissenheit antraf. „Diesen Catechis „mum, oder christliche Lehre, sagt er davon, in solch[illegible] „kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich ge „zwungen, und gedrungen, die klägliche elende Noth, s[illegible] „ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war „Hilf lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, „daß der gemeine Mann doch so gar nichts weis von der „christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und lei „der viel Pfarrherren fast ungeschikt, und untüchtig sind, „zu lehren; und sollen doch alle Christen heissen, getauft „seyn, und der heil. Sacramente geniessen, können weder „Vater Unser, noch den Glauben, oder zehn Gebote: le „ben dahin, wie das liebe Vieh, und unvernünftigen „Säue, und nun das Evangelium kommen ist, dennoch „fein gelernet haben, aller Freyheit meisterlich zu miß „brauchen. O ihr Bischöfe! was wollt ihr doch Christo „immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich „habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augen „blik je beweiset?„ (S. Vorrede zum kl. Catech.)

n, und sich Freunde zu verschaffen. Nicht
und, oder auf eine unanständige Art schienen
er christlichen Kirche von ihren Untergebenen
zu fordern. Denn wer wird wol in Abrede
mjenigen, der die Oberherrschaft über einen
, dergleichen sich die Päbste anmaßten, von
Staate Zoll gebühre? Da aber der Nahme ei-
allzugehässig, und den Ohren der höchsten
nerträglich war, so fiengen sie ihre Sache
d raubten denen, so nicht auf ihrer Hut wa-
ld durch mancherley Kunstgriffe, welchen die
n Anstrich geben muste. Unter diesen Kunst-
n einen ansehnlichen Plaz ein die sogenannten
n (Ablässe) oder die Freyheit, die durch
iente Strafen durch Geld, welches man zum
brauche bestimmt hatte, loszukaufen, die sie,
Nachtheile und Schaden des Staats mit dem
es wahrscheinlichen, aber gemeiniglich falschen
rohen und furchtsamen Volke als eine grosse
ch ihre **Ablaßprediger**, welche gemeiniglich
H 5 schänd-

iat. Part. I. S. 158 f. Man verbinde damit P. II.
Von der Geschichte der pragmatischen San-

§. 17.

Was noch von wahrer Frömmigkeit übrig war, d
befand sich gleichsam unter dem Schuzze der sogenannt
Mystiker. Denn diese Art von Leuten drang mit Be
seitsezzung der Schulzänkereyen, und nach dargethan
Be

machte solches gleichfalls zu einer ihrer Hauptabsichte
Der in ihrer andern Sizzung abgefaßte Schluß geden
zwar nur der Verbesserung des Lebens und der Sitte
allein man siehet doch aus dem, was sonst vorgegange
daß man nicht blos auf das Leben, sondern auch auf d
Lehre gesehen. E. S. Cyprian beweiset, daß sich d
Verlangen auf beydes erstrekket habe. (S. dessen Sch
schrift wider die Reformat. K. I. §. 5. S. 539 f.) Sell
verschiedene Päbste räumten die Nothwendigkeit der R
formation ein und versprachen sie feierlich, wenn sie a
nicht redlich und uneigennüzzig genug waren, sie würkli
zu veranstalten. Pius III. sagte den zweyten Tag na
seiner Wahl im Consistorio: „man müsse alsobald den r
„mischen Hof reformiren, und was unrecht wäre, absch
„fen, es möchte den Pabst, oder die Cardinäle, oder ih
„Bedienten betreffen.„ Vom Julius II. sehe man §.
Anm. e) §. 4. Anm. h) Richerius (Hist. Concil. gener
L. IV. P. II. S. 26.) schreibt von der Reformationsbu
des Pabst Leo X. darin er die Gebrechen seines Hof
abstellen wollen: „Das ist die vortrefliche, und v
„den christlichen Völkern seit zweyhundert Jahren
„sehr gewünschte Kirchenverbesserung; oder daß ich b
„ser sage, die Bemäntelung und Beschönigung der Mi
„bräuche des römischen Hofes.„ Der Graf von Mira
dula, Joh. Franz Picus, hielt auf der Kirchenversam
lung im Lateran in Gegenwart des Leo und aller Vät
eine nachdrükliche Rede, und ermahnte den Pabst, d
Schwelgerey, Hurerey und dergleichen Laster abzusch
fen — und bezeugte: die Reformation sey höchst nöth
und wenn man nicht schleunig dazu thäte, würde Ge
bald drein greifen. Als Luthers Reformation schon d
Anfang genommen hatte, wollte P. Hadrian VI. ei
Reformation zu Rom anstellen, konnte aber die Hind
nisse nicht besiegen. Merkwürdig ist sein Bekenntniß
d

[Ve]rgeblichkeit des äussern Gottesdienstes sowol mündlich [al]s schriftlich darauf, die Menschen sollten einzig und al[le]in nach der Heiligkeit des Herzens, und nach der Gemein[sch]aft mit Gott streben. Sie waren daher bey den meisten, die

der Instruction, die er seinem Legaten Franz Cheregatus 1522. auf den Reichstag zu Nürnberg mitgegeben. „Wir wissen, sagt er, daß in diesem heil. Stuhle bereits „einige Jahre her abscheuliche Dinge vorgegangen, als „Mißbräuche in geistlichen Sachen, Uebertretungen der „Gebote, und daß alles ins schlimme verwandelt worden. „Es ist daher kein Wunder, wann die Krankheit vom „Haupte auf die Glieder und von den Päbsten auf die „andern Prälaten kommen. Wie alle, nemlich Prälaten „und Geistliche, sind abgewichen; ein jeder siehet auf „seinen Weg, und ist lange keiner gewesen, der Gutes ge„than; nicht ein einiger. Darum ist vonnöthen, daß wir „alle Gott die Ehre geben, und uns demüthigen — — „So viel uns betrift, so kann man die Versicherung thun, „daß wir allen Fleiß anwenden wollen, daß zuerst der „römische Hof, daher vielleicht alle das Uebel kommen ist, „reformiret werde, damit, wie eben daher das Verderben „auf alle niedere kommen; also auch aus dieser Quelle die „Gesundheit und Verbesserung zufliesen möge. Dieses „zu besorgen, sind wir um desto mehr verbunden; je grös„ser das Verlangen ist, das alle Welt nach dergleichen „Reformation hat ꝛc.„ Ein sehr offenherziges Bekennt[n]iß, welches bey den Papisten wenig Beyfall erhalten! S. Sekkendorfs Hist. des Luth. S. 553.) Hadrian mochte es aufrichtig meynen, oder nicht, er mochte immerhin auf Luthern erbittert seyn, so war es doch ein wichtiges Zeugniß von der Nothwendigkeit der Reformation. Diese ist ferner erweislich aus den Beschwerden der Kaiser und teutschen Reichsstände. Carl IV. bezeugte ein Verlangen nach der Reformation auf den Reichstägen zu Worms und Mainz 1332. und 1365. K. Wenzel äusserte solches in einem Diploma 1396. K. Sigismund suchte sie durch die Costnizzer Kirchenversammlung zu bewerkstelligen, ließ sich aber durch den Pabst Martin V. hintergehen. Maximilian I. war im Jahre 1500. darum bemühet, und 1510. berathschlagte er sich mit

die ein ernstliches Verlangen nach ihrer Seeligkeit hatt
beliebt. Allein da alle diese Leute die gemeinen abergläu
schen Meynungen und Irrthümer mit den Lehren d
Frömmigkeit verbanden, viele auch aus allzugrosser B
gierde, in ihren Betrachtungen es recht weit zu bring
auf aberwizzige Dinge verfielen, und vom schwärmerisch
Unsinne nicht weit entfernet waren, so bedurfte es stär
r

mit den Reichsständen, wie das Kirchenwesen in besse
Stand zu sezzen, und der gemißbrauchten Gewalt des r
mischen Stuhls Einhalt zu thun. Carl V. bezeugte nic
nur den Päbsten, daß eine Reformation nothwendig sey, so
dern sagte auch nach Verlesung der Augsburgischen Co
fession: „Die Protestanten irren in den Glaubensartik
„nicht — wenn die Geistlichen ihr Amt thäten, so brau
„te man Luthern nicht.„ 1544. ließ er in den Reich
abschied zu Speier sezzen: „Wir sind entschlossen, ein
„andern Reichstag, vornemlich wegen der streitigen R
„ligion — zu benennen; auch mittlerweile noch ei
„christl. Reformation verfassen zu lassen. Gleicherg
„stalt mögen die Stände durch die Ihren auch thun
Vom Kaiser Ferdinand I. könnten wir ebenfalls beweis
daß er von der Nothwendigkeit der Reformation überzeu
gewesen, wenn es der Raum verstattete. Wir bemerk
nur noch, daß die Churfürsten, Fürsten und Stände d
heil Röm. Reichs öfters über das Religions- und K
chenwesen Beschwerden geführet, und bald den Kirche
versammlungen, bald den päbstlichen Legaten, bald de
Kaiser auf öffentlichen Reichstägen übergeben und u
deren Abstellung gebeten haben. (S. Hrn. D. J. G
Walch a. a. O. S. 18 f. und Hrn. D. C. W. F. Walc
Gesch. der evang. Luth. Rel. S. 94 f.) Einzelne Reichsf
sten und grosse Männer bezeugten gleichfalls ein sehn
ches Verlangen nach der Kirchenverbesserung, z. E. d
Bischof von Lüttich, Erhard von Marca, und der go
selige Bischof von Würzburg Lorenz von Bibra. (
Luthers sämtl. Schriften Th. XV. S. 566. und 51
Luther war folglich weder der erste, noch der einzige, d
die Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverbesseru
einsahe.

..er Mittel, die eingewurzelten Erdichtungen zu befrei..en. [t])

(t) Mosheim, dünket uns, hat in diesem Vorbereitungshauptstükke nicht alles gesagt, was er mit Nuzzen hätte sagen können. Er zeigt die Krankheiten der Kirche, damit die Nothwendigkeit ihrer Heilung desto heller in die Augen fallen möge. Er unterrichtet uns von dem Verlangen der Klugen und Rechtschaffenen nach der Kirchenverbesserung. Allein die Wunden der Kirche hatten schon lange geblutet, und die Reformation war eben so lange eifrig gewünschet; und doch hatten die Aerzte, die jene Wunden verbinden wollten, so oft vergebliche Versuche gemacht, und die frömsten Wünsche waren unerfüllt geblieben. Woher kam es denn, daß Luther glüklicher war, als seine Vorgänger? Hätte doch unser Verfasser einige Schritte weiter thun, und uns hierüber belehren wollen. Vielleicht hätte er uns alsdenn gesaget, daß vorzüglich glükliche Umstände, und grosse sowol, als kleine, Begebenheiten zusammengestossen, die gerade in diesem Zeitpunkte die Reformation begünstiget. Vielleicht hätte er aber auch gezeigt, daß dieselbe dennoch ein ausnehmendes Werk der göttlichen Vorsehung sey, die ohne dabey Wunder zu thun, und ausserordentlich zu würken, die ganze Verbindung der Dinge so geordnet, oder alles so zusammentreffen lassen, daß eben jezt diese wichtige Sache zu Stande kommen müssen. Vielleicht hätte er uns im vollen Lichte gezeigt, daß die unsichtbare Hand des über seine Kirche wachenden Gottes sich aller günstigen Zeitumstände als Mittelursachen zur Erreichung seines grossen Zweks bedienet, und daß Luther, ohne sein Suchen und Vorhersehen nur das sichtbare Werkzeug dieser Hand, die Kraft der Wahrheit aber das Hauptmittel gewesen, eine so grosse Veränderung zu bewürken. Uns verstattet der Raum nichts weiter, als nur einen Wink von dem allen zu geben.

Das durch die Wiederherstellung der Wissenschaften in die durch Aberglauben und Unwissenheit verfinsterten Gemüther verbreitete Licht; die Bevölkerung Italiens von einer Menge griechischer Gelehrten nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken; die Menge hoher Schulen, und der vorzügliche Glanz der neuen Uni-

versität zu Wittenberg, wohin eine verbesserte Lehrart viele Lehrlinge zog; die erfundene Buchdrukkerkunst, die es Luthern leichter, als seinen Vorgängern, machte, seine Schriften geschwinde und unverfälscht in der Welt auszubreiten; die Erlernung der Grundsprachen der heiligen Schrift; der durch Uebertreibung des Ablaßhandels entstandene Unwille vieler Gemüther wider den Pabst; die Zuneigung des Churfürsten von Sachsen **Friedrichs des Weisen** zu **Luthern**; dessen Reichsvicariat; die verminderte Aufmerksamkeit der Grossen auf **Luthern** bey **Maximilians** I. Absterben, und bey der neuen Kaiserwahl; waren dies nicht lauter günstige Zeitumstände für die Reformation? Wir geben solches zu; aber würde dies alles ohne göttliche Mitwürkung wol würksam genug gewesen seyn? Würde man nicht vielleicht ohne sie bey aller aufblühenden Gelehrsamkeit das Forschen der heil. Schrift, als das Hauptmittel der Reformation, vernachlässiget haben? Und bediente sich wol **Luther** der weltlichen Gelehrsamkeit? Fochte und siegte er nicht allein mit der heil. Schrift? Wenn die Wiederherstellung der Sprachen und Wissenschaften ein hinreichender Grund der Reformation gewesen wären, müsten dann nicht viele tausend der heutigen Papisten dem Aberglauben entsagen, und der evangelischen Wahrheit beypflichten, da die grösten Gelehrten unter ihnen angetroffen, und Sprachen und Wissenschaften mit grosser Sorgfalt unter ihnen gelehrt werden? War die Buchdrukkerkunst nicht schon seit siebenzig Jahren vor der Reformation erfunden? Hätte man nicht schon aus der lateinischen Uebersezzung der Bibel so viel Kenntnisse schöpfen können, als zur Bestreitung des Aberglaubens erfordert wurden, wenn auch die teutsche vor **Luthern** verfertigte Uebersezzung zu unverständlich war? Ward nicht **Wiclef** von den Königen in Engelland und dem klügern Theile des Volkes, **Huß** aber vom K. **Wenzel** und der ganzen böhmischen Nation begünstiget? Hätten nicht die damaligen Umstände beyder Königreiche ebenfalls die Aufmerksamkeit der Grossen von diesen Reformatoren abziehen können, damit sie freye Hand bekommen hätten? Konnte nicht **Friedrich der Weise** eben sowol dem Pabste schmeicheln, als sich **Luthers**, dessen Lehre er nicht untersuchte, und den er blos für einen unschuldigen Mann hielt, annehmen? Ist es Unwissenheit, oder Eigensinn, oder Stolz,

Stolz, oder ist es Undank gegen Gott und Unchristenthum, wenn man die Hand der Vorsicht hier nicht sehen will? Noch mehr! Die Päbste werden Gönner und Beschüzzer der griechischen Gelehrten und befördern die Aufklärung des menschlichen Verstandes. Hier verläßt sie ohnstreitig Klugheit und Vorsichtigkeit, da sie hiedurch veranlassen, daß die Gemüther zur Verbannung des Irrthums und zur Annahme der Wahrheit zubereitet werden? **Luther** arbeitet an einer so grossen Kirchenveränderung ohne Plan, und hat sichs so wenig vorgesezt ein Reformator zu werden, als er es hoffen kann. Der Anfang seiner Unternehmungen ist sehr unbeträchtlich. Er bestreitet erst bloß den Ablaß. Nach und nach geht er erst weiter, so wie das durchs Forschen der heil. Schrift verstärkte Licht der Wahrheit in seine Seele dringt. Er bleibt so gar noch einige Zeit ein Verehrer des Pabstes, und ein gegen den Aberglauben nachsichtiger Mann. Er erleuchtet die Menschen, die seinen Unterricht hören, stufenweise, und dadurch werden sie desselben desto fähiger. — Und so siegt das Evangelium endlich über die Menschensazzungen, und **Luthers** Bemühungen sind glüklich. Seine Vorgänger nehmen einen ganz andern Gang. **Wiclef** greift allzuvielen Aberglauben auf einmal an; **Huß** läßt einen grossen Theil davon unangefochten. Beyde bestreiten die Gewalt und Reichthümer des Pabstes und der Geistlichen; die Hauptstükke der christlichen Lehre berühren sie kaum. Beyde wollen ihre Entwürfe auf einmal durchsezzen, und sie sind unglüklich. Offenbaret sich die göttliche Leitung mehr bey **Wiclefs** und **Hussens**, oder bey **Luthers** Unternehmungen? Ein Mönch, den man zu **Rom** anfänglich gar nicht achtet, führt blos durch Predigen und Bücherschreiben das aus, was so viel mächtige Monarchen, was ganze Kirchenversammlungen bisher nicht bewerkstelligen können. **Luthers** Vorgänger werden durch Strafen besiegt, und aus dem Wege geräumt, warum er nicht? Fehlte es ihm etwa an Feinden, und seinen Feinden am Willen dazu? **Luther** verfertigt unter dem grösten Druk und so vielen Unruhen eine so verständliche und schöne Uebersezzung der Bibel, als man zur damaligen Zeit kaum erwarten können. Nun kann auch der gemei-

ren waren noch nicht durch den Ausspruch der Kirche, oder des heil. Stuhls, wie man zu reden pflegte, genau bestimmet, und die Päbste pflegten ohne wichtige Gründe keine Gesezze der Denkungsart denjenigen vorzuschreiben, welche weder der höchsten Gewalt des Stuhls des heil. Petrus, noch auch denen, der Geistlichkeit sehr vortheilhaften, Meynungen Abbruch thaten. Man kann daher mehrere sehr angesehene Männer anführen, welche vor Luthern eben das, was diesem nachmals zur Schande und zum Verbrechen angerechnet wurde, ohne Strafe, und sogar nicht ohne Ruhm gelehret haben. Und sonder Zweifel hätte Luther eben das thun dürfen, was jene vorher thun durften, wenn er nicht der römischen Schazkammer, den Gütern der Bischöfe, der Hoheit des Pabstes, und dem Ruhme des Dominicanerordens Schaden zugefügt hätte.

§. 14.

Der öffentliche Gottesdienst bestand fast blos in äusserlichen, und zwar gröstentheils eiteln, nicht zur Erbauung, sondern nur zur Augenweide eingerichteten, Gebräuchen. Diejenigen, welche Predigten an das Volk hielten, wozu nur wenige fähig waren, fülleten durch erdichtete Wunderwerke, abgeschmakte Märchen, ungewürzte Spizfindigkeiten, und dergleichen nichtswürdigen Kram, ohne alle Auswahl nicht sowol die Ohren, als sie dieselben betrogen. p) Man hat noch sehr viele Proben von dergleichen Predigten, die kein Rechtschaffener ohne Unwillen lesen wird.

p) Der Cardinal d'Ailly sagte deswegen: „Man hätte wegen der Lohnprediger ein Einsehen zu haben, weil sie „mit ihren Lügen die Kirche beflekten und lächerlich machten. Man sollte die Predigten, welche um ihrer Ehrwürdigkeit willen für die Prälaten gehörten, nicht so „vielen und elenden Lohnpredigern und Bettlern überlassen.„ (de reformation. C. 4.) Mathesius versichert: „Auf



Zweytes Hauptstük.

[G]eschichte vom Anfange der Kirchenverbesse-rung bis zur Uebergabe der Augsburgischen Confession.

Inhalt.

Anfang der Kirchenverbesserung. §. 18. Luther. §. 19. Joh. Tezels Ablaß. 1517. Beschaffenheit des Streits zwischen Luthern und Tezeln. §. 20. Luthers Widersacher und Tezels Beschüzzer. §. 21. Luthers Unterredung mit dem Cajetan zu Augsburg. Ausgang dieser Unterredung 1518. §. 22. Miltizens Unterhandlungen. Alle Friedensvorschläge werden zernichtet. 1519. §. 23. Disputation zu Leipzig. Eck. Carlstadt 1519. §. 24. Philipp Melanchthon. §. 25. Anfang der Kirchenverbesserung in der Schweiz. §. 26. Luther wird vom Pabste in den Bann gethan. 1520. Er trennet sich von der römischen Kirche. §. 27. Entstehung der lutherischen Kirche. §. 28. Reichstag zu Worms 1521. Erfolg desselben. Luther wird in die Acht erklärt. §. 29. Luthers Arbeiten, nachdem er das Schloß Wartburg verlassen. §. 30. Hadrian VI. 1522. Reichstag zu Nürnberg. §. 31. Clemens VII. 1524. §. 32. Carlstadt. Zwingel. §. 33. Der Bauernkrieg. 1525. §. 34. Friedrichs des Weisen Tod. Johann sein Nachfolger 1525. 1527. §. 35. Reichstag zu Speier. 1526. Fortgang der Glaubensreinigung nach dem Reichstage zu Speier 1527. §. 36. Reichstag zu Speier 1529. Die Protestanten. Bündnisse der Protestanten. §. 37. Unterredung zu Marpurg. 1529. §. 38. Ausschreiben des Reichstages zu Augsburg. §. 39. Zustand der Kirchenverbesserung ums Jahr 1530. in Schweden. §. 40. Anfang derselben in Dännemark von Christiern oder Christian II. Vollendung unter Friedrich und Christian III. §. 41. Was man bey der schwedischen und dänischen Reformation von einander zu unterscheiden habe. §. 42. Kirchenverbesserung in Frankreich. §. 43. In den übrigen europäischen Provinzen. §. 44.

§. 18.

§. 18.

Indem sich der römische Pabst mit einer vollkommenen Ruhe und Sicherheit schmeichelt, und alle Fromme und Rechtschaffene fast alle Hoffnung zu der so sehr gewünschten Kirchenverbesserung aufgeben, so stellet sich unvermuthet ein unbekannter und geringer Mönch in Sachsen, einer teutschen Provinz, der römischen Macht mit einer unglaublichen Tapferkeit ganz allein entgegen. Und dieser ist Martin Luther, aus Eisleben gebürtig, von einer zwar ehrlichen, aber geringen Herkunft, Bruder des so genannten Augustinereinsiedlerordens, der einer von den vier Bettelorden ist, und zugleich Professor der Theologie auf der von Friedrich dem Weisen, Churfürsten von Sachsen, vor wenig Jahren errichteten Akademie zu Wittenberg. u) Leo X. war damals Pabst. Maximilian

u) Er ward im Jahre 1483. den 10. November geboren. Sein Vater, der damals noch ein unbemittelter Bergmann war, nachher aber bey verbesserten Umständen Rathsherr zu Mansfeld wurde, hieß Johann Luther, und seine Mutter Margaretha Lindemannin. Er wurde zu Mansfeld, Magdeburg und Eisenach in die Schule geschikt, und muste an den beyden lezten Orten öfters als ein Currendeschüler sein Brod vor den Thüren mit Singen suchen. Auf der Universität zu Erfurt, die er 1501. bezog, lernte er die scholastische Philosophie. Auf ihrer Bibliothek fiel ihm zuerst eine lateinische Bibel in die Hände, die er noch nie gesehen hatte. Und hier bemerkte er, daß dieselbe weit mehr, als die so genannten Evangelien und Episteln enthielt. 1505. wurde er Magister der Philosophie, lehrte auch dieselbe, legte sich aber zugleich, nach dem Verlangen seiner Anverwandten, auf die Rechtsgelehrsamkeit. Doch noch in demselben Jahre bewogen ihn die damals herrschende Meynung von der Gott gefälligen Beschaffenheit und Vorzüglichkeit des geistlichen Standes, ein Donnerschlag, bey welchem er für Schrek zu Boden fiel, und der gewaltsame Tod seines Freundes Alexius, und die dadurch bey ihm veranlaßte

ilian I. von Oesterreich verwaltete das römischteutsche
eich. Friedrich, dem man den Zunahmen des Weisen
egen seiner grossen Einsichten beylegte, war das Ober-
upt von Sachsen. Es war das 1517te Jahr nach der
eburt Christi. An dem Heldenmuthe dieses neuen Geg-
ners

laßte Gemüthsunruhen in das Augustinerkloster zu Erfurt zu gehen, welches sein Vater ungern sahe. Anfänglich ward er in diesem Kloster sehr hart gehalten, nachher aber erhielt er mehr Zeit und Freyheit zum Studiren, da er sich denn ganz der Theologie, sonderlich der Forschung der heil. Schrift, widmete. 1507. ward er zum Priester ordinirt, wobey ihm die Bibel wieder genommen und die Väter und Scholastiker zum Lesen emfohlen wurden. Joh von Staupiz, Vicarius über 40 Augustinerklöster in Meißen und Thüringen, schlug ihn dem Churfürsten zu einem Lehrer der 1502. gestifteten Universität zu Wittenberg vor. 1508. gieng er als Professor der Philosophie, sonderlich der Dialectik und Physik, dahin, aber nicht sowol aus Neigung, als Gehorsam. Indeß übte er sich mit möglichstem Fleisse in der biblischen Theologie, tadelte die Fehler und den Mißbrauch der scholastischen Philosophie, und fieng schon an, das menschliche Ansehen in Religionssachen verdächtig zu machen, worin er bey dem 1509. erlangten theologischen Baccalaureat, welches ihm die Rechte eines öffentlichen Lehrers der Theologie ertheilte, noch weiter gieng. Aus grossem Vertrauen seines Ordens zu ihm ward er im Jahre 1510. nach Rom geschikt, die Beylegung einer in demselben entstandenen Zwistigkeit bey dem General sowol, als dem Pabste, zu bewürken. Er war nicht nur hierin glüklich, sondern erwarb sich auch zu Rom eine besondere Kenntniß der Ueppigkeit des römischen Hofes, des verfallenen Gottesdienstes, des grossen Verderbens der Geistlichen und vieler andern Dinge in der Nähe, eine Kenntniß, die ihm in der Folge sehr nüzlich war, und ihm seine Reise nach Rom ungemein schäzbar machte. Bey seiner Zurükkunft übte er sich auf Staupizens Verlangen im Predigen mit sehr gutem Erfolge und nahm im Jahre 1512. wider seine Neigung die Doctorwürde an. Um desto glüklicher die heil. Schrift studiren
zu

ners bezeugten viele ihr Wohlgefallen, aber fast niemand prophezeyhete ihm viel Gutes. Denn es war nicht glaublich, daß dieser leicht bewafnete Soldat dem Hercules, den so viele Helden vergebens bestritten hatten, Schaden zufügen würde.

§. 19.

zu können, legte er sich mit grossem Eifer auf die hebräische und griechische Sprache, und bewies ausnehmenden Fleiß in seinen Amtsverrichtungen. Bey Staupitzens Abweisenheit führte er im Jahre 1516. das Vicariat über die demselben unterworfenen Klöster, hielt eine Visitation derselben, und empfahl seinen Ordensbrüdern ernstlich die heil. Schrift. Seine Bemühungen in Absicht der Reformation haben schon ihren Plaz in dieser Geschichte, daher wir sie übergehen, und nur noch die übrigen Lebensumstände dieses grossen Mannes kürzlich erzählen. Im Jahre 1524. verließ er aus gegründeten Ursachen das Kloster, und verwechselte seinen Ordenshabit mit einer Predigerkleidung; 1525. aber machte er sich auch von dem Reste seiner Klostergelübde los und heyrathete. Die Person, die er zur Gattin wählte, war Catharina von Bora, eine meißnische von Adel, und Cisterciensernonne im Kloster Nimptsch bey Grimme, die schon 1523. nebst noch acht andern Nonnen durch Beyhülfe einiger torgauischen Bürger, besonders des Leonhard Koppe, aus Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Klosterlebens das Kloster verlassen und nebst ihren Gefährtinnen durch geheime Unterstüzzung des Churfürsten den nöthigen Unterhalt bisher genossen hatte. Er hatte ihr vorher schon zwo Personen, den Hier. Baumgärtner und den D. Casp. Glaz vergebens zur Ehe vorgeschlagen, als er endlich plözlich den Entschluß faßte, sie selbst zu heyrathen. Seine Hochachtung gegen den von Gott selbst angeordneten Ehestand; eine vollkommene Ueberzeugung von der Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des Verbots der Priesterehe in der römischen Kirche; die Nothwendigkeit, die Lehren, die er andern gegeben, mit seinem eigenen Beyspiele zu bestätigen; der Wille und Wunsch seines Vaters, durch ihn

2. auf den Reichstag zu Nürnberg mitgegeben.
ir wissen, sagt er, daß in diesem heil. Stuhle bereits
ige Jahre her abscheuliche Dinge vorgegangen, als
ißbräuche in geistlichen Sachen, Uebertretungen der
bote, und daß alles ins schlimme verwandelt worden.
ist daher kein Wunder, wann die Krankheit vom
upte auf die Glieder und von den Päbsten auf die
ern Prälaten kommen. Wie alle, nemlich Prälaten
Geistliche, sind abgewichen; ein jeder siehet auf
nen Weg, und ist lange keiner gewesen, der Gutes ge=
n; nicht ein einiger. Darum ist vonnöthen, daß wir
Gott die Ehre geben, und uns demüthigen — —
viel uns betrift, so kann man die Versicherung thun,
wir allen Fleiß anwenden wollen, daß zuerst der
ische Hof, daher vielleicht alle das Uebel kommen ist,
rmiret werde, damit, wie eben daher das Verderben
alle niedere kommen; also auch aus dieser Quelle die
undheit und Verbesserung zuflieſen möge. Dieses
besorgen, sind wir um desto mehr verbunden; je grös=
das Verlangen ist, das alle Welt nach dergleichen
ormation hat :c.„ Ein sehr offenherziges Bekennt=
welches bey den Papisten wenig Beyfall erhalten!
Sekkendorfs Hist. des Luth. S. 553.) Hadrian
te es aufrichtig meynen, oder nicht, er mochte im=
in auf Luthern erbittert seyn, so war es doch ein
iges Zeugniß von der Nothwendigkeit der Reforma=
Diese ist ferner erweislich aus den Beschwerden
Kaiser und teutschen Reichsstände. Carl IV. bezeug=

die ein ernstliches Verlangen nach ihrer Seeligkeit hatten, beliebt. Allein da alle diese Leute die gemeinen abergläubischen Meynungen und Irrthümer mit den Lehren der Frömmigkeit verbanden, viele auch aus allzugrosser Begierde, in ihren Betrachtungen es recht weit zu bringen, auf aberwizzige Dinge verfielen, und vom schwärmerischen Unsinne nicht weit entfernet waren, so bedurfte es stärke-
rer

mit den Reichsständen, wie das Kirchenwesen in bessern Stand zu sezzen, und der gemißbrauchten Gewalt des römischen Stuhls Einhalt zu thun. Carl V. bezeugte nicht nur den Päbsten, daß eine Reformation nothwendig sey, sondern sagte auch nach Verlesung der Augsburgischen Confession: „Die Protestanten irren in den Glaubensartikeln „nicht — wenn die Geistlichen ihr Amt thäten, so brauch„te man Luthern nicht.„ 1544. ließ er in den Reichsabschied zu Speier sezzen: „Wir sind entschlossen, einen „andern Reichstag, vornemlich wegen der streitigen Re„ligion — zu benennen; auch mittlerweile noch eine „christl. Reformation verfassen zu lassen. Gleicherge„stalt mögen die Stände durch die Ihren auch thun.„ Vom Kaiser Ferdinand I. könnten wir ebenfalls beweisen, daß er von der Nothwendigkeit der Reformation überzeugt gewesen, wenn es der Raum verstattete. Wir bemerken nur noch, daß die Churfürsten, Fürsten und Stände des heil Röm. Reichs öfters über das Religions- und Kirchenwesen Beschwerden geführet, und bald den Kirchenversammlungen, bald den päbstlichen Legaten, bald dem Kaiser auf öffentlichen Reichstägen übergeben und um deren Abstellung gebeten haben. (S. Hrn. D. J. G. Walch a. a. O. S. 18 f. und Hrn. D. C. W. F. Walchs Gesch. der evang. Luth. Rel. S. 94 f.) Einzelne Reichsfürsten und grosse Männer bezeugten gleichfalls ein sehnliches Verlangen nach der Kirchenverbesserung, z. E. der Bischof von Lüttich, Erhard von Marca, und der gottselige Bischof von Würzburg Lorenz von Bibra. (S. Luthers sämtl. Schriften Th. XV. S. 566. und 515.) Luther war folglich weder der erste, noch der einzige, der die Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverbesserung einsahe.

r Mittel, die eingewurzelten Erdichtungen zu befrei-
n. t)

t) Mosheim, dünket uns, hat in diesem Vorbereitungs-hauptstükke nicht alles gesagt, was er mit Nuzzen hätte sagen können. Er zeigt die Krankheiten der Kirche, damit die Nothwendigkeit ihrer Heilung desto heller in die Augen fallen möge. Er unterrichtet uns von dem Verlangen der Klugen und Rechtschaffenen nach der Kirchenverbesserung. Allein die Wunden der Kirche hatten schon lange geblutet, und die Reformation war eben so lange eifrig gewünschet; und doch hatten die Aerzte, die jene Wunden verbinden wollten, so oft vergebliche Versuche gemacht, und die frömsten Wünsche waren unerfüllt geblieben. Woher kam es denn, daß Luther glüklicher war, als seine Vorgänger? Hätte doch unser Verfasser einige Schritte weiter thun, und uns hierüber belehren wollen. Vielleicht hätte er uns alsdenn gesaget, daß vorzüglich glükliche Umstände, und grosse sowol, als kleine, Begebenheiten zusammengestossen, die gerade in diesem Zeitpunkte die Reformation begünstiget. Vielleicht hätte er aber auch gezeigt, daß dieselbe dennoch ein ausnehmendes Werk der göttlichen Vorsehung sey, die ohne dabey Wunder zu thun, und ausserordentlich zu würken, die ganze Verbindung der Dinge so geordnet, oder alles so zusammentreffen lassen, daß eben jezt diese wichtige Sache zu Stande kommen müssen. Vielleicht hätte er uns im vollen Lichte gezeigt, daß die unsichtbare Hand des über seine Kirche wachenden Gottes sich aller günstigen Zeitumstände als Mittelursachen zur Erreichung seines grossen Zweks bedienet, und daß Luther, ohne sein Suchen und Vorhersehen nur das sichtbare Werkzeug dieser Hand, die Kraft der Wahrheit aber das Hauptmittel gewesen, eine so grosse Veränderung zu bewürken. Uns verstattet der Raum nichts weiter, als nur einen Wink von dem allen zu geben.

Das durch die Wiederherstellung der Wissenschaften in die durch Aberglauben und Unwissenheit verfinsterten Gemüther verbreitete Licht; die Bevölkerung Italiens von einer Menge griechischer Gelehrten nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken; die Menge hoher Schulen, und der vorzügliche Glanz der neuen Uni-

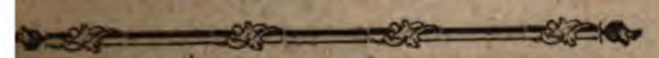
versität zu Wittenberg, wohin eine verbesserte Lehrart viele Lehrlinge zog; die erfundene Buchdrukkerkunst, die es Luthern leichter, als seinen Vorgängern, machte, seine Schriften geschwinde und unverfälscht in der Welt auszubreiten; die Erlernung der Grundsprachen der heiligen Schrift; der durch Uebertreibung des Ablaßhandels entstandene Unwille vieler Gemüther wider den Pabst; die Zuneigung des Churfürsten von Sachsen Friedrichs des Weisen zu Luthern; dessen Reichsvicariat; die verminderte Aufmerksamkeit der Grossen auf Luthern bey Maximilians I. Absterben, und bey der neuen Kaiserwahl; waren dies nicht lauter günstige Zeitumstände für die Reformation? Wir geben solches zu; aber würde dies alles ohne göttliche Mitwürkung wol würksam genug gewesen seyn? Würde man nicht vielleicht ohne sie bey aller aufblühenden Gelehrsamkeit das Forschen der heil. Schrift, als das Hauptmittel der Reformation, vernachlässiget haben? Und bediente sich wol Luther der weltlichen Gelehrsamkeit? Fochte und siegte er nicht allein mit der heil. Schrift? Wenn die Wiederherstellung der Sprachen und Wissenschaften ein hinreichender Grund der Reformation gewesen wären, müssen dann nicht viele tausend der heutigen Papisten dem Aberglauben entsagen, und der evangelischen Wahrheit beypflichten, da die grösten Gelehrten unter ihnen angetroffen, und Sprachen und Wissenschaften mit grosser Sorgfalt unter ihnen gelehrt werden? War die Buchdrukkerkunst nicht schon seit siebenzig Jahren vor der Reformation erfunden? Hätte man nicht schon aus der lateinischen Uebersezzung der Bibel so viel Kenntnisse schöpfen können, als zur Bestreitung des Aberglaubens erfordert wurden, wenn auch die teutsche vor Luthern verfertigte Uebersezzung zu unverständlich war? Ward nicht Wiclef von den Königen in Engelland und dem klügern Theile des Volkes, Huß aber vom K. Wenzel und der ganzen böhmischen Nation begünstiget? Hätten nicht die damaligen Umstände beyder Königreiche ebenfalls die Aufmerksamkeit der Grossen von diesen Reformatoren abziehen können, damit sie freye Hand bekommen hätten? Konnte nicht Friedrich der Weise eben sowol dem Pabste schmeicheln, als sich Luthers, dessen Lehre er nicht untersuchte, und den er blos für einen unschuldigen Mann hielt, annehmen? Ist es Unwissenheit, oder Eigensinn, oder Stolz,

Stolz, oder ist es Undank gegen Gott und Unchristenthum, wenn man die Hand der Vorsicht hier nicht sehen will? Noch mehr! Die Päbste werden Gönner und Beschüzzer der griechischen Gelehrten und befördern die Aufklärung des menschlichen Verstandes. Hier verläßt sie ohnstreitig Klugheit und Vorsichtigkeit, da sie hiedurch veranlassen, daß die Gemüther zur Verbannung des Irrthums und zur Annahme der Wahrheit zubereitet werden? **Luther** arbeitet an einer so grossen Kirchenveränderung ohne Plan, und hat sichs so wenig vorgesezt ein Reformator zu werden, als er es hoffen kann. Der Anfang seiner Unternehmungen ist sehr unbeträchtlich. Er bestreitet erst bloß den Ablaß. Nach und nach geht er erst weiter, so wie das durchs Forschen der heil. Schrift verstärkte Licht der Wahrheit in seine Seele dringt. Er bleibt so gar noch einige Zeit ein Verehrer des Pabstes, und ein gegen den Aberglauben nachsichtiger Mann. Er erleuchtet die Menschen, die seinen Unterricht hören, stufenweise, und dadurch werden sie desselben desto fähiger. — Und so siegt das Evangelium endlich über die Menschensazzungen, und **Luthers** Bemühungen sind glüklich. Seine Vorgänger nehmen einen ganz andern Gang. **Wiclef** greift allzuvielen Aberglauben auf einmal an; **Huß** läßt einen grossen Theil davon unangefochten. Beyde bestreiten die Gewalt und Reichthümer des Pabstes und der Geistlichen; die Hauptstükke der christlichen Lehre berühren sie kaum. Beyde wollen ihre Entwürfe auf einmal durchsezzen, und sie sind unglüklich. Offenbaret sich die göttliche Leitung mehr bey **Wiclefs** und **Hussens**, oder bey **Luthers** Unternehmungen? Ein Mönch, den man zu **Rom** anfänglich gar nicht achtet, führt blos durch Predigen und Bücherschreiben das aus, was so viel mächtige Monarchen, was ganze Kirchenversammlungen bisher nicht bewerkstelligen können. **Luthers** Vorgänger werden durch Strafen besiegt, und aus dem Wege geräumt, warum er nicht? Fehlte es ihm etwa an Feinden, und seinen Feinden am Willen dazu? **Luther** verfertigt unter dem grösten Druk und so vielen Unruhen eine so verständliche und schöne Uebersezzung der Bibel, als man zur damaligen Zeit kaum erwarten können. Nun kann auch der gemei-

meine Mann die Bibel lesen. — Luther ist bey se
nen grossen Gaben ein Mensch. Er ist nicht ohn
Fehler, Schwachheiten und heftige Leidenschaften. Un
selbst diese werden der Glaubensreinigung eher nüzlich
als schädlich. — Doch genug! Wer nur dies we
nige erwägt, der wird, wie uns dünkt, gern dem Ur
theile eines berühmten Schriftstellers beytreten: „Ebe
„die Hand, die die christliche Religion pflanzte, schü
„te auch die Reformation und erhob sie von einem ur
„gemein schwachen Anfange zu einem erstaunlichen Gra
„de von Stärke und Reife.„ Wilh. Robertson Ge
schichte Carls V. teutsche Ausg. B. II. S. 107 f. Ma
sehe auch des ältern Hrn. D. Walchs Göttlichkeit de
Reformation a. a. O. S. 55 f. und des jüngern Gesch
der Luth. Rel. S. 82 f. die unparth. Hist. des Pabst
thums Th. II. S. 528 f. Danzig. theol. Berichte 5
und 52stes Stük und die allgem. teutsche Bibl. VI. B
II. St., worin Hrn. Prof. Hausens pragm. Gesch. de
Protest. in Teutschl. beurtheilet wird. —



Zwey



Zweytes Hauptstük.

Geschichte vom Anfange der Kirchenverbesserung bis zur Uebergabe der Augsburgischen Confession.

Inhalt.

§. 18.

§. 18.

Indem sich der römische Pabst mit einer vollkommenen Ruhe und Sicherheit schmeichelt, und alle Fromme und Rechtschaffene fast alle Hoffnung zu der so sehr gewünschten Kirchenverbesserung aufgeben, so stellet sich unvermuthet ein unbekannter und geringer Mönch in Sachsen, einer teutschen Provinz, der römischen Macht mit einer unglaublichen Tapferkeit ganz allein entgegen. Und dieser ist Martin Luther, aus Eisleben gebürtig, von einer zwar ehrlichen, aber geringen Herkunft, Bruder des so genannten Augustinereinsiedlerordens, der einer von den vier Bettelorden ist, und zugleich Professor der Theologie auf der von Friedrich dem Weisen, Churfürsten von Sachsen, vor wenig Jahren errichteten Akademie zu Wittenberg. u) Leo X. war damals Pabst. Maximilian

u) Er ward im Jahre 1483. den 10. November geboren. Sein Vater, der damals noch ein unbemittelter Bergmann war, nachher aber bey verbesserten Umständen Rathsherr zu Mansfeld wurde, hieß Johann Luther, und seine Mutter Margaretha Lindemannin. Er wurde zu Mansfeld, Magdeburg und Eisenach in die Schule geschikt, und muste an den beyden lezten Orten öfters als ein Currendeschüler sein Brod vor den Thüren mit Singen suchen. Auf der Universität zu Erfurt, die er 1501. bezog, lernte er die scholastische Philosophie. Auf ihrer Bibliothek fiel ihm zuerst eine lateinische Bibel in die Hände, die er noch nie gesehen hatte. Und hier bemerkte er, daß dieselbe weit mehr, als die so genannten Evangelien und Episteln enthielt. 1505. wurde er Magister der Philosophie, lehrte auch dieselbe, legte sich aber zugleich, nach dem Verlangen seiner Anverwandten, auf die Rechtsgelehrsamkeit. Doch noch in demselben Jahre bewogen ihn die damals herrschende Meynung von der Gott gefälligen Beschaffenheit und Vorzüglichkeit des geistlichen Standes, ein Donnerschlag, bey welchem er für Schrek zu Boden fiel, und der gewaltsame Tod seines Freundes Alexius, und die dadurch bey ihm veranlaßte

ilian I. von Oesterreich verwaltete das römischteutsche eich. Friedrich, dem man den Zunahmen des Weisen egen seiner grossen Einsichten beylegte, war das Ober-upt von Sachsen. Es war das 1517te Jahr nach der eburt Christi. An dem Heldenmuthe dieses neuen Geg-ners

laßte Gemüthsunruhen in das Augustinerkloster zu Erfurt zu gehen, welches sein Vater ungern sahe. Anfänglich ward er in diesem Kloster sehr hart gehalten, nachher aber erhielt er mehr Zeit und Freyheit zum Studiren, da er sich denn ganz der Theologie, sonderlich der Forschung der heil. Schrift, widmete. 1507. ward er zum Priester ordinirt, wobey ihm die Bibel wieder genommen und die Väter und Scholastiker zum Lesen emfohlen wurden. Joh von Staupiz, Vicarius über 40 Augustinerklöster in Meißen und Thüringen, schlug ihn dem Churfürsten zu einem Lehrer der 1502. gestifteten Universität zu Wittenberg vor. 1508. gieng er als Professor der Philosophie, sonderlich der Dialectik und Physik, dahin, aber nicht sowol aus Neigung, als Gehorsam. Indeß übte er sich mit möglichstem Fleisse in der biblischen Theologie, tadelte die Fehler und den Mißbrauch der scholastischen Philosophie, und fieng schon an, das menschliche Ansehen in Religionssachen verdächtig zu machen, worin er bey dem 1509. erlangten theologischen Baccalaureat, welches ihm die Rechte eines öffentlichen Lehrers der Theologie ertheilte, noch weiter gieng. Aus grossem Vertrauen seines Ordens zu ihm ward er im Jahre 1510. nach Rom geschikt, die Beylegung einer in demselben entstandenen Zwistigkeit bey dem General sowol, als dem Pabste, zu bewürken. Er war nicht nur hierin glüklich, sondern erwarb sich auch zu Rom eine besondere Kenntniß der Ueppigkeit des römischen Hofes, des verfallenen Gottesdienstes, des grossen Verderbens der Geistlichen und vieler andern Dinge in der Nähe, eine Kenntniß, die ihm in der Folge sehr nüzlich war, und ihm seine Reise nach Rom ungemein schäzbar machte. Bey seiner Zurükkunft übte er sich auf Staupizens Verlangen im Predigen mit sehr gutem Erfolge und nahm im Jahre 1512. wider seine Neigung die Doctorwürde an. Um desto glüklicher die heil. Schrift studiren zu

ners bezeugten viele ihr Wohlgefallen, aber fast niemand prophezeyhete ihm viel Gutes. Denn es war nicht glaublich, daß dieser leicht bewafnete Soldat dem Hercules, den so viele Helden vergebens bestritten hatten, Schaden zufügen würde.

§. 19.

zu können, legte er sich mit grossem Eifer auf die hebräische und griechische Sprache, und bewies ausnehmenden Fleiß in seinen Amtsverrichtungen. Bey Staupitzens Abweisenheit führte er im Jahre 1516. das Vicariat über die demselben unterworfenen Klöster, hielt eine Visitation derselben, und empfahl seinen Ordensbrüdern ernstlich die heil. Schrift. Seine Bemühungen in Absicht der Reformation haben schon ihren Plaz in dieser Geschichte, daher wir sie übergehen, und nur noch die übrigen Lebensumstände dieses grossen Mannes kürzlich erzählen. Im Jahre 1524. verließ er aus gegründeten Ursachen das Kloster, und verwechselte seinen Ordenshabit mit einer Predigerkleidung; 1525. aber machte er sich auch von dem Reste seiner Klostergelübde los und heyrathete. Die Person, die er zur Gattin wählte, war Catharina von Bora, eine meißnische von Adel, und Cisterciensernonne im Kloster Nimptsch bey Grimme, die schon 1523. nebst noch acht andern Nonnen durch Beyhülfe einiger torgauischen Bürger, besonders des Leonhard Koppe, aus Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Klosterlebens das Kloster verlassen und nebst ihren Gefährtinnen durch geheime Unterstüzzung des Churfürsten den nöthigen Unterhalt bisher genossen hatte. Er hatte ihr vorher schon zwo Personen, den Hier. Baumgärtner und den D. Casp. Glaz vergebens zur Ehe vorgeschlagen, als er endlich plözlich den Entschluß faßte, sie selbst zu heyrathen. Seine Hochachtung gegen den von Gott selbst angeordneten Ehestand; eine vollkommene Ueberzeugung von der Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des Verbots der Priesterehe in der römischen Kirche; die Nothwendigkeit, die Lehren, die er andern gegeben, mit seinem eigenen Beyspiele zu bestätigen; der Wille und Wunsch seines Vaters, durch

ihn

§. 19.

Daß dieß ein ganz ausserordentlicher Mann gewesen, nd einen unvergleichlichen Verstand, ein starkes Gedächtniß, eine unglaubliche Arbeitsamkeit, einen besondern Heldenmuth und Verläugnung, und eine für die damaligen Zeiten sehr grosse Gelehrsamkeit besessen, das werden selbst nter seinen Feinden diejenigen nicht läugnen, die einige Billigkeit besizzen. In der Schulphilosophie dieser Zeit war er eben so bewandert, als in der Theologie, und er lbst hatte beyde mit grossem Ruhme auf der Universität Wittenberg gelehret. In jener folgte er den Lehrsäzzen der sogenannten Nominalisten nach der Vorschrift es Augustinerordens, von dem er ein Mitglied war; in dieser

ihn seine Familie fortgepflanzt zu sehen, den er um so vielmehr erfüllen wollte, weil er schon vormals durch seinen Eintritt in den Mönchsstand denselben zum Unwillen gereizet hatte, das waren **Luthers** Bewegungsgründe zu dieser wichtigen Veränderung. Daß er der römischen Kirche dadurch einen kleinen Verdruß verursachen wollen, wie einige glauben, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Allein über keine Handlung seines Lebens ist wol mehr von seinen Feinden gelästert worden, als über diese. Sie haben ihm und seiner Ehegattin die abscheulichsten Dinge angedichtet. Aber es ist unnöthig, dieselben zu widerlegen, nachdem es der Hr. Consistorialrath **Walch** in Göttingen schon mit so vieler Gründlichkeit gethan hat. (S. dessen Geschichte der sel. Frau **Catharina von Bora** D. M. **Luthers** Ehegattin Halle 1752.) Die sehr vergnügte und sein sehr mühsames Leben erleichternde Ehe, die sie mit einander führten, schildert **Luther** nicht selten mit der ihm gewöhnlichen Munterkeit, und ihr Ehesegen bestand in sechs Kindern. Von drey Töchtern, **Elisabeth**, **Magdalena** und **Margaretha** überlebte nur die lezte ihren Vater, und wurde an **Georg von Kunheim**, Fürstlich Preußl. Rath, verheyrathet. Seine drey Söhne, **Johann** ein Rechtsgelehrter, **Martin** ein Theologe, der aber

dieser aber nahm er vorzüglich den Augustin zum Führe an. Längst aber war ihm die heil. Schrift und die gesun de Vernunft wichtiger gewesen, als alle Menschensazzun gen. Zwar wird ihn kein Vernünftiger für ganz fehler frey erklären; wenn man aber die Flekken der Zeiten, i welchen er gelebt hat, oder der Religion, die er von Ju gend auf eingesogen hatte, ausnimmt, so wird man nu wenig Materie zu seinem Tadel finden. *) x)

§. 20

aber niemals ein öffentliches Amt verwaltet, und Paul ein vortreflicher Arzneygelehrter und sächsischer Leibarzt starben 1575. 1565. 1593. Blos der lezte pflanzte da ehrwürdige Luthersche Geschlecht fort; allein 1759. i seine männliche Nachkommenschaft durch den Tod Mar tin Gottlob Luthers, eines Rechtsconsulenten zu Dres den, erloschen.

*) Alle Schriftsteller von Luthers Umständen werden mi aller Genauigkeit angeführet von Joh. Alb. Fabricius in Centifolio Lutherano, wovon der erste Theil zu Hambur 1728. und der andere 1730. 8. ans Licht getreten. w)

w) Zu den neuesten Schriftstellern, aus welchen wir zum Theil geschöpfet, gehören Herrn Doct. J. G. Walch ausführliche Nachricht von Doct. Martin Luther im 24sten Theile von Luthers s. Schriften. Halle 175c S. 1 bis 874. Herrn Professor J. M. Schröckhs Ab bildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrte II. B. S. 1 bis 121. (Von dieser Lebensbeschreibun Luthers hat man auch einen Nachdruk.) F. S. Keil merkwürdige Lebensumstände. Leipz. 1764. 4 Theile. 4 Joh. Theod. Lingkens merkwürd. Reisegeschichte D. M Luthers zur Ergänz. seiner Lebensumst. und Erläut. de Reformationsgesch. Leipz. 1768. 4.

x) Mosheims Portrait von Luthern ist getreu; allein e ist nicht ganz ausgemahlt, und es fehlen ihm noch einig Züge, die man ungern vermisset, und die uns das Be kenntniß abnöthigen: er war ein geschikter und würdige

Re

§. 20.

Die erste Veranlassung, die Wahrheit, die er eingesehen hatte, der Welt bekannt zu machen, gab diesem grossen Manne **Johann Tezel**, ein Dominicanermönch, und sehr

Reformator. Wir wagen es, diesen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts noch etwas genauer zu schildern. Je bekannter man aber mit seinen Handlungen und Schriften ist; desto mehr hat man Ursach, mehr darauf zu denken, was man weglassen, als was man schreiben will. „Natur, Kunst und Gnade, sagt ein berühmter Gelehrter unsrer Zeit, war in Luthern vereiniget, um aus diesem Manne das grosse Werkzeug zu bereiten, welches das schwerste, aber auch das heilsamste Werk heldenmüthig ausführen sollte.„ Die dies läugnen, seine Talente erniedrigen, und einen Theil seines guten Charakters schwarz zu machen suchen, kennen Luthern entweder nicht recht, oder sind von Vorurtheilen und Feindschaft gegen ihn eingenommen. Männer von Einsichten und Unpartheylichkeit lassen ihm noch immer Gerechtigkeit wiederfahren. Sein lebendiger Glaube, seine ächte Gottseligkeit, und sein unsträflicher Wandel sind keinem Zweifel unterworfen, und seine Feinde haben nie das Gegentheil erweisen können. Seine bewundernswürdige Fertigkeit sich auszudrükken und zu antworten, seine guten Einfälle, sein feiner Scherz, seine wohlangebrachte Satyre, seine Reden, die mit den ausgesuchtesten Bildern und Gleichnissen angefüllet sind, verrathen einen muntern Wiz und eine lebhafte Einbildungskraft. Sein beynahe gänzliches Auswendigwissen der heil. Schrift, der Schriften des Augustins und anderer Lehrer, an welchem er Geschmak fand, zeuget von seinem glüklichen Gedächtnisse. Seine Einsicht in die schwersten Säzze, und sein Vermögen, alles richtig und genau zu bestimmen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und das erstere gründlich zu vertheidigen, das leztere aber überzeugend zu widerlegen, giebt einen Beweis von seinem durchdringenden Verstande und seiner reifen Beurtheilungskraft. Sein cholerischsanguinisch Temperament machte ihn fähig zu grossen Thaten. Seine ungemeine Herzhaftig-

sehr frecher Mensch, der vom Albert, Erzbischof von Maynz und Magdeburg, wegen seines unverschämten Mun-

tigkeit bey den gefährlichsten Vorfällen; seine Beständigkeit in der einmal erkannten Wahrheit, die durch Drohungen und Verheissungen unerschüttert blieb; seine unglaubliche Arbeitsamkeit, die ihn bey seinen häufigen Reisen, vielem Predigen, und erstaunlichen Briefwechsel, zu einem der fleißigsten Schriftsteller gemacht, sind ohnstreitig Folgen von seinem cholerischen; und seine Aufrichtigkeit gegen Freunde und Feinde, seine grosse Neigung zum Frieden und zur Einigkeit, die bey genauerer Prüfung durch seine nothwendig gewordene Streitigkeiten nichts von ihrem Werthe verlieret, und seine Freygebigkeit und Gutthätigkeit, von seinem sanguinischen Temperamente. Diese natürliche Gaben unsers Reformators, welche die Gnade des HErrn heiligte, wurden durch Kunst und Fleiß ungemein erhöhet. Seine Erkenntniß der Theologie, die er aus der reinen Quelle der heiligen Schrift, zu deren Lesung und Forschung ihn die Vorsicht frühzeitig leitete, stufenweise schöpfte, war gründlich, ausgearbeitet, und lebendig. In der Philosophie und in den schönen Wissenschaften war er gewiß kein Fremdling. Thaten es ihm Melanchthon und Erasmus in den leztern zuvor, so war es kein Wunder. Denn diese trieben sie als ein Hauptgeschäfte, Luther hingegen brauchte sie nur als Hülfsmittel, oder trieb sie als eine Nebensache. Seine Beredtsamkeit, die stark und feurig war, hatte die Natur gezeuget, die Uebung gebessert, und die Gnade geheiligt und vollkommen gemacht. Sie bemächtigte sich der schwachen und starken Seite der Menschen gleich glüklich. Den Ausdruk hatte er vollkommen in seiner Gewalt, und von seiner, damals so seltenen, Stärke in der teutschen Sprache zeuget zur Genüge seine Bibelübersezzung. Gnadengaben besaß er in einem nicht geringen Maase. Mit Recht zählen wir dazu seine besondere Weisheit, die besten Mittel zur Erreichung seiner grossen Absicht anzuwenden; sein festes Vertrauen auf die göttliche Hülfe, die aus einem lebendigen Glauben und aus der festen Ueberzeugung floß, daß seine Sache Gottes Sache sey, seine Bereitwilligkeit, seine Lehre auch mit seinem Tode zu versiegeln, und seine grosse Gabe des Gebets, worin er vie-

le

undes dazu gedungen war, daß er die Teutschen zur
kaufung von ihren eigenen sowol, als der Ihrigen Sün-
K 2 den

le übertroffen, Einfalt, Innbrunst, Andacht und Zuver-
sicht äusserten sich dabey sonderlich, und, die ihn beten
hörten, wurden sehr gerühret. Alle diese Gaben, die er in
einem vorzüglichen Grade besessen, und wovon die Folge die-
ser Geschichte Beyspiele liefern wird, machten ihn fähig, ei-
nen Reformator abzugeben. Propheten- und Wundergaben
können wir ihm so wenig beylegen, als er sie nöthig ge-
habt. Aber hatte denn **Luther** bey allen seinen Gaben
und Vorzügen wol einen Beruf zur Reformation? Wir
können diese Frage so getrost bejahen, als die Päbstler sie
verneinen. Die Kirche war äusserst verderbt, und bedurf-
te einer Verbesserung. Der dieselbe unternahm, hatte
also einen allgemeinen Beruf dazu. Allein es fehlte ihm
auch nicht an einem besondern. Denn die ihm anver-
traueten Aemter und Würden verpflichteten ihn, die rei-
ne Lehre auszubreiten, welches damals ohne Reformation
nicht geschehen konnte. Daß ein ausserordentlicher Beruf
dazu gekommen wäre, läßt sich ebenfalls beweisen. Der
göttliche Trieb, den er fühlte, und die innerliche Ueber-
zeugung von dem Willen Gottes war hinlänglich, ihn
selbst davon zu versichern, und der glükliche Ausgang der
Reformation kann auch andere davon überzeugen. So
unläugbar es nun ist, daß **Luther** ein grosser Mann, und
würdiger Reformator gewesen: so gewiß ist es auch, daß
er Fehler an sich gehabt. Aber Kennern der Menschlich-
keit können dieselben nichts unerwartetes seyn. Und
seine Feinde mögen dieselben vervielfältigen und vergrös-
sern, wie sie wollen, so ist es doch ausgemacht, daß es
keine Fehler des Herzens, sondern nur Fehler des Natu-
rells und des Temperaments sind. Seine Heftigkeit und
Hizze, die er gegen seine Gegner, und selbst gegen Für-
sten blikken ließ, ist nicht zu läugnen. Er bekennet sol-
che selbst, sezt aber hinzu, es sey fast unmöglich, gegen
eine so verdorbene Religion und Kirche andere, als schel-
tende Ausdrükke, zu gebrauchen; doch vertheidigt er sie
nicht. Wahr aber ist es, daß die Kirche seiner Zeit etwas
gewaltsamer und stark angreifender Mittel benöthiget ge-
wesen sey, sie aus ihrer Betäubung und Schlafsucht zu
ziehen. **Luthers** Ungestüm wurde öfters nüzlich, wenn
er

den, von den vergangenen sowol, als von den zukün
die durch Geld geschehen sollte, im Namen des P

er gleich an sich nicht lobenswürdig war. Ma
aber auch sagen, daß Mäßigung, Sanftmuth un
tung für die Gegner in den damaligen Zeiten nic
gewöhnlich waren. Was in den Ohren der he
Welt sehr hart und grob klingt, das war dem dam
Zeitalter nicht so unerträglich. Luther begegnet
seinen Gegnern nicht blos als seinen Feinden, s
als Feinden des menschlichen Geschlechts. Indeß
er sich dennoch gelinderer Ausdrükke bedienen könn
sollen. Man tadelt hiernächst seinen grossen Haß
den Pabst. Es ist wahr, er gieng darin sehr weit;
es liegt auch am Tage, daß er nicht sowol die
des Pabstes, oder den und den Pabst, als vielmeh
Pabstthum, oder alle zu Rom ergriffene Maaßreg
Erhaltung einer widerrechtlichen geistlichen Gewal
einer falschen Lehre zum Gegenstande eines unver
chen Hasses gemacht habe. Doch kann es seyn, da
auch zuweilen eine gewisse Rachbegierde gegen den
selbst angewandelt. — Manche freye Scherze u
wisse Ausbrüche einer lustigen Gemüthsart, hat m
ner Würde unanständig gefunden. Allein er selb
es bedauert, daß er seinem Naturell darinnen n
ben müsse. Es sind aber fast alle Beyspiele dies
aus seinen Tischreden genommen. Allein diese sin
alle ächt, und ihre Bekanntmachung rühret aus eine
lich unverständigen Verehrung Luthers her. Mußt
alles, was dieser Mann sprach, mußten die Einfäll
welche er gerieth, wenn er zuweilen sein so viele
drükkungen unterworfenes, und durch so erstau
Arbeiten und Sorgen angegriffenes Gemüth aufh
wollte, aufgezeichnet und gedrukt werden? Er selbs
de solches gewiß nicht zugegeben haben. Indeß sind
wa anstößigen Stellen gewiß wenige, und sie leiden
eine gute Erklärung. Hingegen enthalten die meh
solcher Tischreden vortrefliche und lehrreiche Gede
Und es liesse sich noch wol fragen, ob vieler ander
gesehenen Männer Tischreden so viel Vernünftige
Nuzbares enthalten würden, wenn man sie gedrukt
Man hat endlich Luthern einer unbiegsamen Hä

Leo X. einladen, oder, wie man sich damals gemeinhin ausdrückte, Ablaß predigen sollte.*) Als der betrügerische Prediger

Vertheidigung seiner Meynungen und eines grossen Ehrgeizes beschuldigt. Allein, ob er gleich seine Meynungen standhaft behauptete, so lange er von der Richtigkeit derselben überzeugt war: so gab er sie doch auf, wenn er zur bessern Erkenntniß kam. Eine edle Ruhmbegierde, ohne welche nie ein grosser Mann gewesen ist, besaß er zwar; aber kein strafbarer Ehrgeiz war das Triebrad seiner Handlungen. Er besaß gewiß eine grosse Demuth; und seine anfängliche Zaghaftigkeit bey der Reformation widerlegt es hinlänglich, daß er sie nicht aus Ehrgeiz unternommen, S. Herrn C. R. Walchs Gesch. der evang. Luth. Rel. S. 117 f. und Hrn. Prof. Schröckh a. a. O.

*) Die Schriftsteller von Tezeln, und seinen höchst schändlichen Künsten, das Volk zu betrügen, nennet Joh. Alb. Fabricius Centifolio Lutherano P. I. S. 47. und P. II. S. 530. Was Jac. Echard und Jac. Quetif in Scriptoribus Ordinis Praedicat. T. II. S. 40. von diesem garstigen Manne erzählen, verräth eine unmässige und unrühmliche Partheylichkeit. y)

y) Joh. Tezel, aus Leipzig, oder Pirna in Meißen, ward zu Leipzig 1487. Baccal. der Philosophie und gieng 1489. daselbst ins Dominicanerkloster. 1500. kam er als Priester nach Zwickau, und wurde mehrmals zum Ablaßprediger gebraucht. Der Churfürst von Maynz machte ihn zum Kezzermeister. 1517. wurde er zu Frankf. an der Oder Baccal. und 1518. Doct. der Theol. Kaiser Maximilian I. hätte ihn 1512. wegen Ehebruch ersäufen lassen, wenn nicht auf des Churf. Friedrich von Sachsen Fürbitte diese Strafe in eine Gefangenschaft, von der er aber auch wieder los kam, verwandelt wäre. Zulezt kam er ganz in Verachtung und starb 1519. zu Leipzig im Dominicanerkloster. Seine Beredtsamkeit, Lebhaftigkeit, Entschlossenheit und Unverschämtheit machten ihn zum Ablaßprediger geschikt. Seine Betrügerey, Schwelgerey und Lasterhaftigkeit ist bekannt. Miltiz selbst machte ihm deshalb Vorwürfe.

diger dabey so zu Werke gieng, daß er nicht nur al
Schaam und Ehrbarkeit vergaß, i) sondern auch die V
dienste Jesu Christi auf eine gottlose Art verkleiner
so bestrafte Luther, von einem gerechten Zorne entbran
in 95 Säzzen, die er den 31sten October 1517. zu W
tenberg öffentlich anschlug, den Unsinn dieser Ablaßhän
ler überhaupt, und tadelte nicht undeutlich den Pabst sel
daß er das Volk von Christo abwendig machen lie
Hier ist der Ursprung des grossen Streits zu suchen,
keinen geringen Theil des päbstlichen Glanzes verdunk
hat. a) Dieser erste Streit Luthers mit Tezeln ha
an sich betrachtet nicht viel zu bedeuten, und hätte
leichter Mühe beygelegt werden können, wenn Leo X. k
hätte handeln können, oder wollen. Es war nemlich

i) M. Anm. 3.

a) Da Mosheim der von den Papisten erdichteten Ursac
des Eifers unsers Luthers gegen den Ablaßkram und
unternommenen Reformation nichts erwähnet, so z
Hr. Maclaine Anm. 4. den Urgrund des Vorgebens,
sey Luther durch Neid gegen die Dominicaner dazu ge
zet und von Staupitzen angefeuert worden. Man
gleiche damit Hist. des Pabstth. Th. II. S. 532 f.
bertson Gesch. Carls V. Th. II. S. 118 f. Seckend
Hist. des Luth. S. 67 f. Wir fügen noch ein and
Vorgeben hinzu, das eben so wenig gegründet ist.
ther, behaupten sie, habe bey seiner Reise nach Rom
Nebenabsicht gehabt, den Cardinalshut davon zu tragen
ihm aber seine Hofnung fehl geschlagen, habe er sich
Pabste zu rächen gesucht. Konnte denn aber wol
blosser Augustinermönch, der einiger Geschäfte ha
nach Rom reisete, darauf Rechnung machen? Fi
man davon wol ein einiges Beyspiel? Würde sich
ther durch dergleichen Bitte nicht lächerlich gemacht
ben? Und wie wenig stimmet solch Vorgeben mit
Nachrichten von Luthers Reise, und mit seinen dam
gen Gesinnungen und Neigungen überein! S. Herrn
C. W. F. Walch a. a. O. S. 109 f.

Privatstreit zweener Mönche, wie weit sich die Gewalt des römischen Pabstes, die Sündenstrafen zu erlassen, erstrekke. Luther gab zu, daß der Pabst die menschlichen, oder die von der Kirche auferlegten Strafen der Sünden erlassen könne; er läugnete aber, daß er die göttlichen Strafen des gegenwärtigen, oder des zukünftigen Lebens aufheben könne, hingegen behauptete er, daß diese göttlichen Strafen durch das Verdienst Jesu Christi, oder durch freywillige Strafen getilget werden müsten. Tezel im Gegentheile hielt dafür, der Pabst könne auch die göttlichen Strafen, sowol des gegenwärtigen als des zukünftigen Lebens erlassen.[b]) Es

 war

b) Eine kurze Geschichte des Ablaßhandels, als der nächsten Veranlassung der Kirchenverbesserung, wird, wenigstens um mancher Leser willen, nicht undienlich seyn, da Mosheim sich fast allzugrosser Kürze beflissen hat. Der Grund des zu Luthers Zeiten bis auf den höchsten Grad der Unverschämtheit getriebenen Ablaßhandels ist theils in dem Geize und der Verschwendung der Päbste, theils in dem Bau der vaticanischen Haupt- oder St. Peterskirche zu Rom, theils in der Pracht und Schwelgerey Albrechts, Churf. von Mainz, zu suchen. Der Geiz und die Verschwendung der Päbste verursachte nicht nur die Anordnung der Jubeljahre, in welchem vollkommner Ablaß ertheilet wurde, sondern auch den Ablaßhandel ausser den Jubeljahren, sonderlich wenn Kirchen und Hospitäler zu bauen waren. Eben daher entstand die Verordnung der Türkensteuer, die nicht zur Besiegung dieser Feinde der Christenheit, sondern zur Anfüllung der apostolischen Kammer angewendet wurde, und die Einführung der Milch- und Butterbriefe, welche den Genuß der Milchspeisen in den Fasten und an den Festtagen verstatteten, und gleichfalls den Pabst bereicherten, wenn auch ein Theil des dafür erlegten Geldes zum Bau der Kirchen, Hospitäler rc. angewendet wurde. Der Bau der prächtigen Peterskirche zu Rom erforderte freylich viel Geld, und Leo X. nahm, wie sein Vorgänger Julius II. der den Bau angefangen hatte, seine Zuflucht zum Ablaßhandel. Allein Leo hatte dabey diesen Bau nicht blos zur Absicht. Er fand den päbstlichen Schaz durch die verschwen-

war schon öfter hierüber gestritten, und von den Päbste
nichts festgesezzet worden. Allein da diese Streitsache an
fäng

schwenderische Lebensart seiner Vorfahren Alexanders VI
und Julius II. erschöpft. Er selbst war zu nichts wen
ger, als zur Sparsamkeit geneigt. Durch seine Lieb
zu einer mehr als königlichen Pracht, durch seinen Ge
schmak an Wollüsten, und durch die reichen Geschenke
womit er Männer von Genie belohnte, ward er täglic
in grössern Aufwand gestürzt. Um denselben bestreite
zu können, versuchte er alle Kunstgriffe. Einer aberglän
bischen Menge die Schäzze abzuzapfen, hielt er für de
glüklichsten. Daß er die Summen, die der Ablaßhande
in Sachsen und in den benachbarten Provinzen einbrin
gen würde, seiner Schwester der Prinzessin Cibo, be
stimmt habe, ist wol so ausgemacht nicht, indem Luthe
und seine Freunde dieses Umstandes gar nicht erwähnen
Leo brauchte Generalcommissarien zu seinem Ablaßhan
del. Albrecht, Churfürst und Erzbischof von Mainz, wi
auch Erzbischof von Magdeburg, ein Sohn des Johan
Cicero, Churfürst von Brandenburg, ward auf sein Ge
such einer derselben, und er betrieb den Ablaßhandel mi
desto feurigerm Eifer, je mehr er für sich selbst daran
Vortheile zog. Er brauchte Geld. Denn er war wo
lüstig und schwelgerisch. Sein Hof war fast der glän
zendste in Teutschland, und sein Aufwand unbeschreiblich
Seine sehr reichen Einkünfte reichten daher nicht zu, de
erzbischöflichen Mantel, der 26 bis 30000 Gulden kostete
zu Rom zu lösen. Je mehr Geld der Ablaß einbrachte
desto glüklicher war er. Denn der Pabst wollte die ein
Hälfte, und er sollte die andere Hälfte haben. Joh. An
gel. Arcimbold, ein anderer Generalcommissarius, wa
nicht weniger geschäftig, sich durch die Sünden der Men
schen zu bereichern, und ließ sich von dem Ablaßgelde ei
ganz silbernes Service, und so gar silberne Pfannen un
Kessel zu Lübek machen. Die Untercommissarien verge
sen es auch nicht, sich bey dieser Gelegenheit ein gemäch
liches und fröliches Leben zu verschaffen. Ursachen genug
warum der Ablaßhandel bis aufs äusserste mit allen mögl
chen Betrügereyen getrieben wurde! Das Werkzeug des Ab
laßhandels in Sachsen war, wie schon gemeldet, Johann Te
zel, der sich schon einmal zu diesem Geschäfte zum Besten de
teu

fänglich nicht geachtet, hernach aber nicht allzuweislich be-
handelt wurde, so nahm der Streit nach und nach zu, und
so unbeträchtlich der Anfang war, so betraf er doch im
Fortgange die allerwichtigsten Sachen.

teutschen Ordens hatte gebrauchen lassen. Er erhielt auf sein Ansuchen vom Albrecht ein Empfehlungsschreiben an den Leo. Dieser bewilligte sein Gesuch, und Tezel ward vom Albrecht in dem Amte eines Ablaßpredigers bestätiget. Im Jahre 1515. gab er unter dem Titel eines päbstlichen Commissarius Ablaßbriefe aus, und 1516. ward er zum ersten Untercommissarius des Ablasses angenommen. Er trieb seinen Handel in Meißen, Thüringen und in der Mark, auch zu Annaberg und Leipzig. Ohnerachtet er in den Gränzen des vom Albrecht bestimmten Bezirks hätte bleiben sollen: so verleitete ihn doch der Geiz, auch sein Heil in den Chursächsischen Landen zu versuchen. Die Säzze, die er dem Volke einprägte, waren folgende: Man erhalte von Gott zwar Vergebung der Schuld, aber nicht der Strafe, weshalb durch das Wort Ablaß nicht die Vergebung der Sünden selbst, sondern die Erlassung der Strafen verstanden wird; weil die Strafe in diesem Leben nicht ganz abgebüsset werden könne, so müsse dafür im Fegfeuer noch bezahlet werden; der Ablaß diene zur Loskaufung aus dem Fegfeuer, und gründe sich auf die überflüssigen Werke (Opera supererogationis) der Heiligen, als welche in diesem Leben mehr gute Werke gethan, als zur Erlangung der Seligkeit nöthig gewesen, auch wol mehr gelitten, als ihre Sünden verdienet; diese überflüssigen Werke nebst den überflüssigen Verdiensten Jesu Christi wären der Schaz der Kirche; der Pabst hätte die Schlüssel des heil. Petrus zu diesem Schazze, und er könne nicht nur selbst, sondern auch durch seine Abgeordneten den Ablaß, oder die Erlassung der Strafen ertheilen. Wie diese Säzze überhaupt das Verdienst Christi schmälerten und wider die richtigen Lehren des Christenthums stritten: so wurden sie auch noch mit recht abscheulichen und gotteslästerlichen Zusäzzen vom Tezel begleitet, von welchen wir nur einige anführen wollen. Die Seelen im Fegfeuer, sagte er, sprängen aus der Quaal, und stiegen auf gen Himmel, so bald das Geld für einen Ablaßbrief

in

§. 21.

Der gutgesinnte Theil von Teutschland, der die mancherley Künste der römischen Päbste, Geld zusammen zu scharren und die Unverschämtheit und Betrügereyen der päbst-

in dem Kasten klänge; das Kreuz, so die Ablaßprediger aufstellten, wäre eben so kräftig, als das Kreuz Christi selbst; wenn Petrus jezt da wäre, hätte er keine grössere Gnade und Gewalt, als er hätte; durch die Gnade des Ablasses würde der Mensch mit Gott versöhnt. Der Pabst tilge nicht nur die begangenen, sondern auch die zukünftigen Sünden, die man noch thun wolle. Mit vier Groschen, sprach er, könnet ihr die Seele eures Vaters aus dem Fegfeuer erlösen, und seyd ihr wol so undankbar, daß ihr euren Vater nicht aus der Quaal retten wolltet? Hättet ihr nur einen Rok, so müßtet ihr denselben den Augenblik ausziehen und verkaufen, um solche Gnade zu erhandeln. (S. auch M. Anm. 3.) Ein Beyspiel von Texels Ablaßformeln ist folgendes: „Unser Herr Jesus Christus wolle dir gnädig seyn, und wegen des Verdienstes seiner heiligsten Leiden dich von deinen Sünden lossprechen. Und ich absolvire dich, Kraft seiner und seiner heil. Apostel Petri und Pauli, und des heil. Pabstes Autorität, die mir in diesen Gegenden ertheilt und anvertrauet ist, erstlich von allen kirchlichen Censuren, auf welcherley Art du dieselben auch verdienet haben magst, und dann von allen deinen Sünden, Uebertretungen und Ausschweifungen, so abscheulich sie auch immer seyn mögen, selbst von denen, worüber allein der heil. Stuhl erkennen kann, und so weit sich die Macht der Schlüssel der heil. Kirche erstrekt, erlasse ich dir alle Strafen, die du wegen deiner Sünden im Fegfeuer verdienest; ich gebe dir die Erlaubniß, die heil. Sacramente der Kirche wieder zu geniessen; ich sezze dich wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen ein, und in die Reinigkeit und Unschuld, die du bey deiner Taufe hattest, so daß für dich, wenn du stirbst, die Pforten der Hölle verschlossen, und die Thore des Paradieses und der Glükseligkeit geöfnet seyn sollen; und wenn du auch vor diesmal nicht stürbest, so soll doch diese Gnade ihre völlige Kraft behalten bis auf den

äbstlichen Ablaßhändler längst sehr übel empfunden hatte, ab Luthern Beyfall; die Schmeichler der Päbste hingegen knirschten mit den Zähnen, keine aber mehr, als die Dominicaner, die nach Art aller Mönche dafür hielten, es sey

den Augenblik deines Todes. In dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.„ Kann etwas abscheulichers seyn, als alles dieses, und konnte man es Luthern verdenken, daß er bey seinen aufgeklärten Einsichten dagegen eiferte? Nachdem Texel bis in den Monat September 1517. Albrechts Ablaßbriefe herum getragen, so fertigte er nun dergleichen unter seinem eigenen Namen aus. Dies geschahe sonderlich im Magdeburgischen, zu Halle, Zerbst, Jüterbok, und um Wittenberg herum. Als Luthers Beichtkinder zum Theil sehr grobe Sünden beichteten, dabey aber die Bußübungen, die man damals aufzulegen pflegte, nicht übernehmen wollten, unter dem Vorwande, sie hätten schon Ablaßbriefe gekauft; so versagte er ihnen die Absolution, und widersezte sich von dieser Zeit an den Ablaßmißbräuchen nicht nur im Beichtstuhle und in Predigten, sondern auch in Schriften, indem er mit Wehmuth sahe, zu welcher Ruchlosigkeit die Ablaßbriefe die Leute verleiteten. Man beschwerte sich über Luthern zu Jüterbok beym Texel, welcher sehr zornig wurde, auf die Verächter der päbstlichen Gnade schalt, mit der Inquisition drohete und zum Schrökken etlichemal ein Feuer auf dem Markte anzünden ließ. Luther machte sich keines unbedachtsamen Schritts schuldig. Die oben erwähnten 95 Säzze, die er zu Wittenberg anschlug, legte er der Welt nicht als völlig ausgemachte Wahrheiten vor, sondern als Säzze, die in einer feierlichen Disputation untersucht werden sollten. Er ließ noch manche päbstliche Lehren, selbst die Lehre vom Fegfeuer stehen. Er verwarf auch nicht den ganzen Ablaß, dessen wahre Beschaffenheit er, wie er selbst gestehet, anfänglich nicht einmal recht kannte; er behauptete nur, daß sich derselbe blos auf die canonischen, oder durch Kirchengesezze auferlegte Strafen der Sünden, nicht aber auf die göttlichen Strafen erstrekke, und daß die Vergebung der Sünden allein von Gott durch eine ernstliche Bereuung derselben erlangt wer-

sey ihr ganzer Orden vom **Luther**, da er den einzigen Tezel angegriffen, empfindlich beleidiget worden. Zuerst trat deswegen Tezel selbst mit zwo Disputationen zu Frankfurt an der Oder, die er zur Erlangung der Doctorwürde in der Theologie hielt, unverzüglich wider **Luthern** auf den Kampfplaz. c) Allein im folgenden Jahre

werde. — Er bestimmte einen Tag zur Streitunterredung über diese Säzze; allein es fand sich kein Gegner ein. Die Säzze wurden mit der grösten Geschwindigkeit in ganz Teutschland ausgebreitet. **Luther** ließ bey seinen Unternehmungen noch viel Ehrerbietigkeit gegen den Pabst blikken. Allein, da seine Briefe an verschiedene Bischöfe, an den Churfürst Albrecht und an den Pabst selbst wegen des grossen Mißbrauchs des Ablasses und der Unverschämtheit Tezels kein Gehör fanden, vielmehr ein Feind nach dem andern gegen ihn auftrat, so gieng er immer weiter, und wider seine Absicht wurde er endlich das Werkzeug der so nöthigen, als heilsamen Kirchenverbesserung.

c) **Luthers** Freunde waren zaghaft, seine Feinde aber desto kühner. Tezel voll grimmiger Erbitterung gegen **Luthern** widerlegte anfänglich dessen Predigt vom Ablasse und Gnade, worauf **Luther** unter dem Titel: Freyheit des Sermons D. M. L. päbstlichen Ablaß und Gnade belangend antwortete. Beyde nannten einander nicht. Nachher aber disputirte Tezel wider **Luthern** zu Frankfurt unter seinem ehemaligen Lehrer, dem Prof. **Conrad Wimpina.** Dieser fertigte in Tezels Namen die beyden Disputationen aus, wovon die erste 106 und die andere 50 Säzze enthielt. Bey der feierlichen Streitunterredung über diese Säzze wurden Tezel sowol, als **Wimpina** vom **Joh. Knipstrow** sehr in die Enge getrieben. Tezel hatte Luthers Säzze verbrennen lassen; die Studenten in Wittenberg machten es mit Tezels Säzzen nicht besser, woran aber **Luther** sein grosses Mißfallen bezeugte. Zu seiner Vertheidigung ließ er 1518. eine Erklärung und Beweis seiner Säzze unter dem Titel: **Resolutionen**, drukken, und versicherte heilig, daß er sich nicht für untrüglich halte, und sich gern belehren lassen

[...]r 1518. widerlegten ihn zween sehr berühmte Dominica[...]er, der eine ein Italiäner, Sylvester Prierias, General seines Ordens, zu Rom, der andere ein Teutscher, Jac. Hoochstraten, zu Cölln, auf eine sehr heftige Art. Zu ihnen gesellete sich noch der dritte Gegner, Joh. Eck, [...]n Gottesgelehrter zu Ingolstadt, und grosser Freund [...]es Dominicanerordens. Luther antwortete diesen Fein[...]en muthig; b) zu gleicher Zeit aber wendete er sich mit Briefen, worin die gröste Bescheidenheit herrschte, sowol [a]n den römischen Pabst selbst, als auch an einige Bischöfe, [w]elchen er theils die Gerechtigkeit seiner Sache bewies, theils

lassen wolle; nur müsse man ihm die Lehren und Meynungen eines Thomas von Aquino, Bonaventura und anderer Schullehrer nicht aufdringen.

b) Sylvester Prierias, Magister S. Palatii, (daß er General des Dominicanerordens gewesen, ist ungewiß) sezzet in seiner Schrift, die als ein Gespräch abgefasset, dem Luther fast nichts, als die päbstliche Hoheit und Gewalt entgegen, und behauptet so gar, die heil. Schrift bekomme ihre Kraft und Ansehen von dem Pabste zu Rom und von der Kirche. Sie ist eine sehr schlechte Arbeit. Seine folgenden Schriften, die durch Luthers Antwort veranlasset wurden, geriethen noch schlechter. Nach dem Zeugnisse des Erasmus fand der Pabst für nöthig, ihm das Stillschweigen aufzulegen.

Hoochstraten, Kezzermeister und Prior des Dominicanerklosters in Cölln, ein unverschämter Mann, schrieb wider Luthern mit vieler Heftigkeit und rieth dem Pabste an, ihn mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Luther antwortete ihm ganz kurz, warf ihm seine rachgierigen Gesinnungen vor, und züchtigte seine Unwissenheit mit der Satyre. Johann Ecks Angrif, den er Obeliscos betitelte, war Luthern desto unerwarteter, je mehr derselbe seine Freundschaft gesucht hatte. Luther antwortete ihm in einer Schrift, die er Asteriscos nannte: er habe nichts aus der heil. Schrift und den Schriften der Kirchenväter angebracht, sondern nur seine Einfälle und alte scholastische Träume vorgetragen.

theils eine Aenderung seiner Gesinnung und seiner Meynungen angelobte, wenn er eines Irrthums überführet werden könnte. [c])

§. 22.

c) An den Pabst schrieb er nach seiner Rükkunft von Heidelberg, wo er bey Gelegenheit eines Augustinerconvents mit vielem Ruhme disputiret, und dadurch den ersten Saamen der evangelischen Wahrheit in den dortigen Gegenden ausgestreuet hatte, den 30sten May 1518. so demüthig, als nur von dem blindesten Verehrer dieses stolzen Bischofs geschehen konnte. Folgende Stelle enthält den Beweis davon; „Derhalben, heiligster Vater, falle ich Ew. Heiligkeit zu Fusse, und ergebe mich ihr samt allem, was ich bin und habe. Ew. Heiligkeit handele mit mir ihres Gefallens. Bey Ew. Heiligkeit stehet es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht, oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken, oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, so will ich nicht anders wissen, denn daß Ew. Heiligkeit Stimme Christi Stimme sey, der durch sie handele und rede. Habe ich den Tod verschuldet, so wegere ich mich nicht zu sterben.„ (S. Luthers Schr. XV. Th. S. 496.) Er fügte auch diesem Schreiben seine Resolutionen bey. Den Bischof von Brandenburg, Hieron. Scultetus, unter dessen Kirchsprengel Wittenberg gehörete, schrieb er mit vieler Demuth; er halte es für seine Pflicht, über Sachen, die ungewiß wären, zu disputiren, und es sey auch solches bisher erlaubt gewesen. Er unterwarf dem Bischofe seine Resolutionen, und bezeugte zwar seine Unerschrokkenheit in Absicht seiner Feinde, sezte aber hinzu: „So die Sache nicht Gottes ist; vielweniger soll sie meine seyn, sondern soll nichts und keines Menschen seyn.„ Der Bischof war nicht übel gesinnet; allein aus Furcht ermahnte er Luthern, stille zu seyn. Luther schrieb auch an Staupizen, rühmte seinen vormaligen Unterricht von der Buße, und bath ihn, seine Resolutionen freundlich aufzunehmen, und dem Pabste zuzuschikken. Doch wollte er ihn in keine Gefahr stürzen, sondern alle Gefahr allein übernehmen. „Christus, mein HErr, sagt er, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn, oder Luthern belange.„ Ein deutlicher Beweis, daß Staupiz nicht der Urheber von Luthers Unternehmung gewesen!

§. 22.

Leo X. achtete anfänglich diesen Streit nicht; f) allein auf geschehene Erinnerung des Kaisers Maximilians I. daß die Sache gar keine Kleinigkeit sey, und Teutschland sich in verschiedene Partheyen theile, berief er Luthern nach Rom, seine Sache zu vertheidigen. g) Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen, der nach dem Rechte der teutschen Kirche Luthers Sache in Teutschland untersucht wissen wollte, schlug sich bey diesem Befehle des Pabstes ins Mittel. Der Pabst erfüllte Friedrichs Begehren, und befahl, Luther sollte vor seinem Legaten auf dem damaligen Reichstage zu Augsburg, dem Cardinal Thomas Cajetan, seine Unternehmungen und Lehren rechtfertigen. h) Hierin legte der römische Hof aber-

f) Sehr gleichgültig gegen alle Religionshändel hielt er ihn für eine blosse Mönchszänkerey. Er sagte sogar: Luther habe einen sehr schönen Kopf, und werde nur von den Mönchen beneidet. Indeß hatte er doch schon den 3ten Febr. 1518. dem neuen General des Augustinerordens, Gabriel von Venedig, aufgetragen, Luthern durch Briefe und Unterhändler zu besänftigen, weil alsdenn das entstandene Feuer leicht würde gedämpfet werden können, welches bey einem längern Versuche schwer werden möchte. (S. Luth. sämtl. Schr. Th. XV. S. 523.)

g) Hier ist eine Unrichtigkeit. Leo hatte Luthern auf Anreizen seiner Feinde schon nach Rom citirt, um vor dem Hieronymus, Bischof von Ascoli, und dem Sylvester Prierias, ohnerachtet derselbe sein Feind war, innerhalb 60 Tagen zu erscheinen, ehe Maximilian an ihn schrieb, welches den 5ten Aug. geschahe. (S. Seckendorfs teutsche Ausg. S. 120 f. verglichen mit Luth. sämtl. Schr. XV. Th. S. 527 f.)

h) Luther bewog durch seinen Freund Ge. Spalatin, den Churfürsten Friedrich, es zu vermitteln, daß er in Teutschland verhöret würde. Friedrich hielt Luthern für einen gelehrten und frommen Mann, widersezte sich auch seinen Unternehmungen nicht. Allein, weil er nicht gern von einer

abermals eine Probe seiner Unvorsichtigkeit ab, die er
dieser ganzen Sache im höchsten Grade zeigte. Denn
Cajetan ein Dominicaner, und daher Luthers Fein
hingegen Tezels Ordensbruder war, so konnte kein untau
'icherer Schiedsrichter und Untersucher dieses Streits e
ıannt werden, als eben dieser Mann. Luther, der i
Monat October 1518. nach Augsburg gekommen war,
unterredete sich dreymal mit des Pabstes Legaten dem Ca
jetan

ner Trennung von der römischen Kirche hörte, so war er meh
ein unpartheyischer Zuschauer derselben, als ein Beför
derer. Er nahm sich aber Luthers an, wenn er Gefah
lief, gänzlich unterdrükt zu werden. Wäre derselbe nac
Rom gegangen, so wäre er vielleicht nie wieder zurükge
kommen. Er verlangte daher vom Pabste, daß derselb
in Teutschland verhöret würde. Die Universität zu Wit
tenberg nahm sich gleichfalls Luthers beym Pabste un
dessen Cammerherrn, Carln von Miltiz an. Der Pab
bewilligte das Begehren des Churfürsten, trug aber den
Cajetan in seiner Instruction auf, sich Luthers Person zu
bemächtigen, ihn zum Widerrufe zu zwingen, und im
Weigerungsfalle ihn mit allen seinen Anhängern für Kez
zer, Verbannte und Verfluchte zu erklären, auch im Noth
falle sich des weltlichen Arms dabey zu bedienen. Ver
schiedene gute Freunde, auch Staupiz, widerriethen Lu
thern die Reise nach Augsburg. Der Graf Albrech
von Mansfeld warnete ihn, weil einige Grosse schon An
stalt gemacht hätten, ihn zu erdrosseln, oder zu ersäufen;
allein er gieng auf churfürstlichen Befehl und voll Ver
trauen auf Gott nach Augsburg. „Je mehr sie drohen,
schrieb er an Wencesl. Linken in Nürnberg, je freudiger
bin ich.„ — (S. Luth. sämtl. Schr. Th. XV. Anh.
S. 4.)

t) Ohne alles sichere Geleit, und da der Churfürst den
Reichstag schon verlassen hatte, reisete er mehrentheils
zu Fusse dahin, und kam den 7ten October an. Er woll
te zwar ohne ein sicheres Geleit vor dem Cardinal er
scheinen; allein die Augsburgischen Patricien, denen er
vom Churfürsten empfohlen war, und die ihm viel Güte
erzeigten, widerriethen ihm solches. Es konnte ihn da
her

jetan. *) Allein, wenn auch Luther den Vorsaz gehabt hätte, nachzugeben, so war doch dieser Dominicaner derjenige nicht, der den standhaften und muthigen Mann hätte bewegen können, solchen Vorsaz auszuführen. Denn er gieng in aller Absicht gebieterisch mit ihm um, und forderte auf eine ungestüme Art, daß er seine Irrthümer, ohne durch Gründe besiegt zu seyn, demüthig bekennen, und sein Urtheil dem Urtheile des Pabstes unterwerfen sollte. **) f) Als Luther sich auf keine Weise

her Urban von Serralonga, Cajetans Orator, der mehrmals zu ihm geschikt wurde, durch seine List und schöne Worte weder hierzu, noch zum Widerrufe bewegen. Am 11ten October aber erhielt er vom Kaiser das sichere Geleit, und da indessen auch die churfürstlichen Räthe, Phil. von Feilitsch, und D. Joh. Kühel angelanget waren, so stellte er sich vor dem Cardinal.

*) Vom Cajetan handeln mit Fleiß Jac. Quetif und Jac. Echard Scriptor. Ordin. Praedicator. T. II. S. 14 f.

**) Selbst dem römischen Hofe mißfiel Cajetans Art, mit Luthern zu handeln. S. Paul Sarpi Hist. conc. Trid. L. I. S. 22. Hingegen vertheidiget Jac. Echard Scriptor. Ord. Praedicator. T. II. S. 15. den Cajetan, ich weiß aber nicht, ob ers weislich und gründlich genug thut. Allein der römische Hof selbst versahe es so sehr in diesem Stükke, als Cajetan. Denn er konnte leicht vorhersehen, daß ein Dominicaner wenig Billigkeit gegen Luthern beweisen würde.

f) Bey der ersten Audienz den 12ten October, bey welcher der Carmeliter Prior, Lic. Frosch, bey dem Luther logirte, W. Link von Nürnberg und viele andere gegenwärtig waren, empfieng ihn der Cardinal freundlich, und verlangte von ihm dreyerley: 1) Er solle seine Irrthümer widerrufen 2) künftig davon abstehen, 3) alles unterlassen, was die Kirche beunruhigen könne. Als Luther versicherte, daß er sich keiner Irrthümer bewußt wäre, nennte' ihm Cajetan zween, die er widerrufen sollte: 1. Habe er gelehret: Das Verdienst, oder das Leiden un-

se hiezu entschliessen konnte, so war der Ausgang diese
Unterhandlung der, daß er sich vor seiner Abreise zu Augs-
burg

unsers HErrn JEsu Christi wäre nicht der Schaz, dar-
aus die Ablaßprediger die Vergebung der Sünden zu ver-
kaufen hätten. 2. Wer zum Abendmale gehe, müsse noth-
wendig den Glauben haben, und gewiß versichert seyn,
daß ihm seine Sünde vergeben würde. Der Cardinal
war zwar entschlossen, sich in keinen Streit mit Lu-
thern einzulassen, weil er solches seinem Charakter
nicht gemäß hielte; allein es kam dennoch dar-
zu, weil Luther sich den Beweis ausbat, daß er-
wähnte Säzze Irrthümer wären. Und hier verrieth der
grosse Geistliche seine grobe Unwissenheit in der heil. Schrift.
Luther wollte aus derselben überwiesen seyn, und jener
wollte ihn blos durch eine päbstliche Verordnung des
Clemens VI. und aus den Schriften der Schullehrer
überzeugen. Als Luther dadurch nicht zum Widerruf
bewogen werden konnte, versicherte Cajetan, er würde
schon dazu gezwungen werden, worauf sich Luther bis
auf den folgenden Tag Bedenkzeit ausbat. Am 13ten
October überreichte er in Gegenwart vier kaiserlicher und
der beyden churfürstlichen Räthe, D. Staupitzens und
einiger Notarien und Zeugen eine Protestation, des In-
halts: er halte die römische Kirche in Ehren; er könne
sich nicht erinnern, etwas wider die heil. Schrift, die Lehre
der Kirche, die Gesezze der Päbste, und die Vernunft ge-
lehret zu haben; weil er aber als ein Mensch irren könne,
so unterwerfe er sich dem Ausspruche der Kirche — erbie-
te sich aber auch, was er gelehret, hier, oder anderswo zu ver-
antworten, und, wenn dieses dem Legaten nicht gefällig
wäre, schriftlich zu antworten, und seine Antworten dem
Spruche der Universitäten Basel, Freyburg, Löwen, auch
wol Paris zu unterwerfen. Der Cardinal lachte über
diese Protestation, und drang beständig auf den Wider-
ruf, ließ sich aber endlich durch vieler Fürbitten bewegen
Luthern eine schriftliche Erklärnng zu verstatten. Dies
Erklärung übergab er den 14ten Oct. im Beyseyn der
churfürstlichen Räthe mit dem Beyfügen, er könne und
wolle nicht widerrufen, wenn er nicht aus der heiligen
Schrift eines Bessern belehret würde. Geschähe die-
nicht

ung von einem übel berichteten auf einen besser zu berich-
enden Pabst berief, als welches ohne Verlezzung der
äbstlichen Würde geschehen konnte. *) l) Leo X.
L 2 ver-

nicht, so müsse er Gott mehr, als den Menschen gehor-
chen. Cajetan sahe ihn mit Verachtung an, unterbrach
seine Reden, und befahl ihm, wegzugehen, und nicht wie-
der vor ihm zu erscheinen, wenn er nicht widerrufen
wollte.

*) S. Christ. Fried. Börners Diss. de Colloquio Lutheri cum Cajetano Lpz. 1722. 4. und unter seinen in einem Bande herausgegebenen Dissertationen. Val. Ernst Löschers Acten und Documente der Reformation Th. II. K. XI. S. 435 f. Joh. Georg Walchs Nachricht von Luthero in Luth. sämtl. Schriften Th. XXIV. S. 409. u. f. w.

l) Cajetan suchte nochmals durch Staupitzen Luthern zum Widerrufe zu bewegen; allein Staupitz meldete ihm, Luther sey ihm zu stark und überlegen in der heiligen Schrift. Der Cardinal wollte hierauf gewisse Sätze abfassen, und Luthern zuschikken, in Hofnung, er würde sie annehmen. Luther versprach sich davon einen guten Erfolg, und bat den Cardinal durch Linken, die Sache gnädig und väterlich zu endigen. Der Cardinal ließ Luthern sehr freundlich melden, er sollte nur den Saz vom Schazze des Ablasses widerrufen; der andere Saz sey verschiedener Erklärung fähig. Allein sein Gewissen drang ihn, auch dieses abzuschlagen. Cajetan schikte die versprochene Sätze nicht, sondern war ganz stille. Luther verfertigte daher mit D. Auerbachs, eines leipzigischen Rechtsgelehrten Beyhülfe oben erwähnte Appellation, die zwey Tage nach seiner Abreise an das Thor des Dohms angeschlagen wurde. Den 17ten October ließ Luther den Cardinal um seine Abfertigung bitten, und bezeugte in einem Schreiben seine Ehrerbietigkeit gegen die röm. Kirche, den Pabst und den Cardinal, vergab aber seiner gerechten Sache nichts. Doch erbot er sich, vom Ablasse zu schweigen, wenn seinen Gegnern auch das Stillschweigen auferlegt würde. Weil er so wenig auf dies, als auf das andere Schreiben vom 18ten October, worin er Abschied
nahm

verordnete bald hernach den 9ten November in einer besondern Bulle, seine Untergebene sollten seine Gewalt, die Sündenstrafen zu erlassen (Ablaß zu ertheilen) als einen Glaubensartikel annehmen. Nachdem **Luther** Nachricht davon erhalten, berief er sich, als er sahe, daß er zu **Rom** nichts ausrichten würde, den 28sten November zu **Wittenberg** vom Pabste auf eine zukünftige allgemeine Kirchenversammlung. m)

§. 23.

nahm und der Appellation erwähnte, Antwort bekam, reisete er den 20sten October ab, und kam unter göttlichem Schuz, aller Nachstellungen ungeachtet, den 31sten glüklich nach Hause. Unterweges aber sahe er zu Nürnberg das päbstliche Breve an Cajetan, worin er bereits zu Rom war verurtheilet und verdammet worden. Wer siehet nicht bey diesem ganzen Auftritte die deutlichsten Proben der weisen und gütigen Vorsicht! Luther hat nicht nur Muth genug, nach Augsburg zu reisen, sondern bleibt auch bey allen Drohungen und Liebkosungen unbeweglich, ohnerachtet er nicht sichere Rechnung auf den frommen Schuz seines Fürsten machen kann, der ihn wol liebt, aber doch zaghaft ist. Der Cardinal hingegen ist zwar hart, aber doch nicht so strenge, als der Pabst ihm in seiner Instruction vorgeschrieben. — Nach Luthers Abreise meldete Cajetan dem Churfürsten, wie die Unterhandlung abgelaufen, und beschwehrte sich über Luthern. Friedrich hieß Luthern, sich zu verantworten, und schikte dessen Antwort an den Cardinal nebst einem nachdrüklichen Schreiben.

m) Luther war nach seiner Rükkunft anfänglich etwas bekümmert, weil er an seinem Landesherrn Furcht bemerkte. — Er hatte Neigung, Wittenberg zu verlassen, und nach Paris zu gehen, weil sich die dortige Akademie gleichfalls der Tyranney des Pabstes widersezt hatte; allein die Vorsehung hatte beschlossen, ihre grossen und heilsamen Absichten in Sachsen durch ihn auszuführen. Und Luther erhielt Muth genung, an eine allgemeine Kirchenversammlung zu appelliren, ohnerachtet der Pabst durch sei-

§. 23.

ein der römische Hof selbst schien den Fehler zu
, den er dadurch begangen, daß er den Cajetan
auchet hatte. Er trug daher fast zu eben derselben
m andern Legaten, der nicht Parthey war, und
nntniß der Menschen besaß, dies Geschäfte auf,
wieder für den Pabst einzunehmen. Dies war Carl
iltiz, ein sächsischer Edelmann und Cammerherr
X. ein kluger und verschlagener Mann, den der
ch Sachsen schikte, um sowol dem Churfürsten
h die geweihete güldene Rose, womit die Päbste
en, die sie ehren wollen, zu beschenken pflegen, zu
en, als auch mit Luthern über die Beylegung
its mit Tezeln, ja mit dem Pabste selbst in Un-
ng zu treten. Und es betrieb derselbe die Sache
allen glüklichen Erfolg. Denn gleich in der
terredung mit Luthern, die zu Altenburg
n Monat Jänner gehalten wurde, erhielt er so
ihm, daß er den 3ten März einen sehr demüthi-
f an Leo X. schrieb, und in demselben versprach,
chweigen, wenn nur auch seine Feinde schwie-
Miltiz berathschlagte sich mit Luthern aber-

 mals

Bulle, die den Ablaß bestätigte, ihm, der in dersel-
nicht genennet war, Gelegenheit gegeben hatte, sich
hren aus der Sache ziehen.

leich bezeugte er seine grosse Ergebenheit gegen den
t und die römische Kirche, und versicherte, er ha-
rch die Bestreitung des Ablasses bloß verhüten wol-
daß nicht die römische Kirche durch den Geiz derer-
en, die ihn predigten, beflekt würde, das Volk aber
iebe nicht geringer möchte achten lernen, als den
z. Tezeln, der unter dem Vorwande der Unsicher-
einer Person die verlangte Erscheinung zu Alten-
verbeten hatte, gab Miltiz zu Leipzig bey seiner
Durch-

mals im Monat October dieses Jahres auf dem Schloss[e] zu Liebenwerda, und im folgenden Jahre 1520. den 12ten October zu Lichtenberg. *) p) Und man hatte ziem[-] lich

Durchreise einen scharfen Verweis wegen seiner Betrü[-] gereÿ, Unverschämtheit und Bosheit beym Ablaßhandel. Merkwürdig ist das Zeugniß dieses päbstlichen Gesand[-] ten von Tezeln, wenn er sagt: er habe alle Monat 8[0] Gulden für seine Mühe, freye Kost, und einen Wagen mit drey Pferden gehabt, auch für seinen Diener monat[-] lich 10 Gulden erhalten, ohne was er gestohlen. Mö[-] get ihr denken, sezt er hinzu, was er von der Gnaden gepprediget. — Auch habe er zwey Kinder. — Ge[-] wissensangst und Gram sollen den bald darauf erfolgten Tod dieses Gnadenpredigers befördert haben. Miltiz gieng hierauf nach Trier, wo sich Cajetan aufhielt, und ersuchte den Churfürst Richard, Luthers Sache zu un[-] tersuchen. Richard bat Friedrichen, Luthern zum Ver[-] hör zu Coblenz zu stellen; allein es ward solches auf ein[e] weisliche Art abgeschlagen. Miltiz selbst widerrieth i[n] der Folge Luthers Reise nach Coblenz, kam wieder nach Sachsen, und brachte die güldene Rose mit, die bishe[r] war zurükbehalten worden, um den Churfürsten in de[s] Pabstes Interesse zu ziehen. So feierlich die Ueberrei[-] chung dieses Geschenks seyn sollte, das mehrentheils nu[r] Könige, die sich um den heil. Stuhl verdient gemacht, erhalten: so kaltsinnig ward es, nicht vom Friedric[h] selbst, sondern nur von seinen Ministern angenommen. Ei[n] Umstand, der dem Pabste prophezeihte, daß er nicht vi[el] dadurch bey dem weisen Friedrich gewinnen würde!

*) Die Urkunden, welche Miltizens Gesandtschaft betre[f-] fen, hat zuerst Ernst Sal. Cyprian in der Zugabe z[u] der von ihm herausgegebenen Historia Reform. Will[.] Ernst Tenzels T. I. und II. ans Licht gestellet. Va[l.] Ernst Löscher liefert sie gleichfals in den Acten der R[e-] formation Th. II. K. XVI. und Th. III. K. II f. (und H[r.] D. J. G. Walch in Luth. sämtl. Schriften Th. XV. S[.] S. 809 - 955. Uebers.)

p) zu Liebenwerda erklärte sich zwar Luther auf Milti[-] zens Befragen, er wolle den Churfürsten von Trier zu[m] Richter in seiner Sache annehmen; allein er machte si[ch] nic[ht]

ch gegründete Hofnung, daß die furchtbaren Unruhen sich ald legen würden. *) Allein der Uebermuth der Feinde Luthers, und die stolze Unvorsichtigkeit des römischen Hofes vernichteten bald hernach alle diese Friedensvorschläge. p)

L 4 §. 24.

nicht anheischig, mit Miltitzen nach Coblenz zu reisen, wie dieser nachher fälschlich vorgab. Uebrigens gestand Miltiz bey dieser Unterredung zu, daß die Gewalt, die der Pabst jezt besäße, in keinem göttlichen Rechte gegründet sey. — Er äusserte überall viel Unbeständigkeit, weil er gern dem Pabste dienen, und doch Friedrichen, dessen Rath er war, nicht beleidigen wollte. Am Ende des Jahres 1519. begab er sich zum Churfürsten nach Torgau, und bat, weil er schärfere Befehle von Rom erhalten hätte, daß Luther mit ihm nach Coblenz reisen möchte; allein der Churfürst antwortete, daß er sich der Sache nicht annehmen könne. Wiewol Miltiz, sonderlich um einer Pension willen, die er vom Churfürsten erhielt, und Zeitlebens zu behalten suchte, alle Mühe anwendete, Luthers Sache in der Güte beyzulegen, auch bey einem Augustinerconvente zu Eisleben sowol, als auch bey der lezten Unterredung mit Luthern zu Lichtenberg den leztern bewog, nochmals ein demüthiges Schreiben an den Pabst abzulassen: so vereitelte doch die durch Ecken ausgewürkte Bulle, von welcher nachher wird geredet werden, alle gütliche Unterhandlungen. Eck hatte Miltitzen zu Rom sehr schwarz gemacht; allein lezterer soll nicht nach Rom zurükgekommen, sondern bey Maynz im Rheine ertrunken seyn.

*) Leo X. selbst ließ im Jahre 1519. ein sehr leutseliges Schreiben an Luthern ab, welches, da es vorzüglich merkwürdig ist, der sel. Löscher in den Unschuldigen Nachrichten des Jahres 1742. S. 133., ans Licht gestellet hat. Wenigstens erhellet aus diesem Briefe, daß man zu Rom am Frieden gar nicht gezweifelt habe.

p) S. des Hrn. Maclaine 5te Anm. Im Englischen ist dieselbe ein neuer §. und in den Text selbst eingerükt. Pinna, eine darin angeführte Stadt, soll ohne Zweifel Pir=

§. 24.

Die Veranlassung, alle Frucht der miltizischen Gesandtschaft zu vereiteln, gab die Unterredung, oder Disputation, die zu Leipzig im Jahre 1519. vom 27sten Junius bis 15ten Julius gehalten wurde. Joh. Eck, jener berühmte päbstliche Theologe, war mit dem Andr. Carlstadt, einem Collegen und Gehülfen Luthers, über den freyen Willen nicht einig. Er lud daher Carlstadten, wie es damals gebräuchlich war, zu einer besondern und öffentlichen Streitunterredung, welche zu Leipzig gehalten werden sollte, ein; ja er forderte auch Luthern, wider den er schon schriftlich disputiret hatte, dazu auf. Es war nemlich das kriegerische Genie unsrer Vorfahren auch zu den Schulen und Gelehrten hingedrungen, und die, so in Absicht göttlicher Wahrheiten, oder gelehrter Sachen, einander heftig entgegen waren, pflegten sich zu einem besondern Streite, nach Art der Soldaten, aufzufordern. Solche Kämpfe pflegten auf einer berühmten Akademie angestellet zu werden, und der Rector der Akademie nebst den Lehrern waren Schiedsrichter des Streits, und thaten den Ausspruch, wer den Sieg davon getragen habe. Carlstadt nahm die Aufforderung an, und erschien am bestimmten Tage in Luthers Begleitung auf dem Kampfplazze. Als er mehrere Tage mit Eken auf der Pleissenburg vor einer grossen und sehr ansehnlichen Versammlung über die Kräfte des freyen Willens muthig disputiret hatte, q) ließ sich Luther

Pirna heissen. (C) Herr Maclaine sezt Tezels Beschimpfung und Tod der Unterredung Miltitzens mit Luthern zu Altenburg vor, welches der Zeitrechnung entgegen ist; indem diese im Jänner geschahe, Tezels Tod aber erst den 4ten Julius 1519. erfolgte. Luthers Brief an den Pabst ist nicht den 13ten, sondern den 3ten März, wie Mosheim selbst ganz recht sagt, datirt.

q) M. Anm. 6.

ther mit ihm ein, und stritte mit ihm über die Oberherrschaft und Hoheit des römischen Pabstes. Allein die Streiter richteten nichts aus, und Hoffmann, der Rector zu Leipzig, der sonst der Schiedsrichter des Streits war, wollte nicht den Ausspruch thun, welcher von beyden Theilen gewonnen hätte; sondern die Entscheidung der Sache wurde den Akademien zu Paris und Erfurt übertragen. *) r) Eck hingegen wurde seit dieser Disputation

L 5 Lu=

*) Sehr weitläuftig handelt von dieser leipzigschen Unterredung Val. Ernst Löscher in den Acten und Documenten der Reformation Th. III. Kap. VII. S. 203 f.

r) Weil D. Eck, Professor der Theologie und Procancellarius zu Ingolstadt, Dohmherr zu Eichstedt und Kezzerrichter in Bayern und Franken, Luthern, dessen Freund er doch seyn wollte, in der obengedachten Schrift, Obelisci genannt, heimtükkisch angegriffen hatte, so wechselte Carlstadt mit ihm verschiedene Streitschriften. Zur Beylegung des Streits verabredete Eck mit Luthern zu Augsburg 1518. eine Disputation, die er auf einer gewissen Universität mit Carlstadten, aber auch mit Luthern, der sich jedoch aus guten Gründen dessen weigerte, halten wollte. Eck ließ 13 Säzze drukken, worüber disputirt werden sollte, und Luther sezte ihnen andere Säzze entgegen. Leipzig wurde endlich zu diesem gelehrten Kampfe erkoren. Der Kanzler der dortigen Universität, Ernst Adolph von Anhalt, Bischof von Merseburg, suchte die Disputation zu verhindern; aber der Herzog Georg von Sachsen, dem Leipzig gehörete, beförderte sie. Unter andern Feierlichkeiten eröfnete sie Pet. Mosellanus mit einer lat. Rede von der rechten Art, über theologische Sachen zu disputiren. Die Papisten liessen sie vom Joh. Poliander, die Wittenberger aber vom Joh. Agricola nachschreiben. Man findet sie in Luth. sämtl. Schr. Th. XV. S. 1015 = 1340. Carlstadt stritte mit Ecken den 27 und 28sten Jun. und den 1 und 3ten Jul., und lezterer konnte ersteren bey der Lehre vom freyen Willen und dem Einflusse der Gnade — seinen Beyfall nicht ganz versagen. (Man vergleiche des Hrn. Macl. 6ste Anm.) Am 29sten Jun. predigte Luther

Luthers abgesagter Feind, und beschloß seinen Untergang,
aber

eher auf Verlangen H. Barnims von Pommern auf dem Disputirsale, weil die Schloßcapelle zu klein, und der Zugang zu den übrigen Kanzeln ihm versperret war. Vom 4 bis 13ten Jul. disputirten Eck und Luther mit einander. Luther behauptete, daß der Pabst seine Macht nicht von Gott, sondern nur von Menschen habe, Christus aber allein das Haupt der Kirche sey. Ecks Gegengründe waren schlecht. (S. Macl. Anm. 7.) Das Fegfeuer gab Luther zu, und doch behauptete er, daß die heil. Schrift und die Kirchenväter davon nichts wüßten. Hier waren seine Einsichten, oder er selbst noch nicht stark genug, der herrschenden Lehre ganz zu entsagen. Im Jahre 1530. erklärte er das Fegfeuer für eine Fabel. Den Ablaß verwarf er, um vielleicht der römischen Kirche noch zu schonen, nicht ganz, läugnete aber die Nothwendigkeit desselben. Ueber die Lehre von der Busse, dem freyen Willen ꝛc. drukten sich beyde Streiter nicht ordentlich und deutlich genug aus. Eck bewies sich stolz und unbiegsam, und sein Spott und seine beissende Reden vertraten die Stelle gründlicher Antworten; Luther gerieth zuweilen in Hizze, bewies aber mehr Mäßigung, Billigkeit und Demuth, als sein Gegner. Am 14ten und 15 Jul. disputirte Eck von neuem mit Carlstadten über die Lehre vom freyen Willen und guten Werken, und Johann Lange beschloß die Disputation mit einer Rede Lob der theologischen Disputation betitelt. Ohnerachtet Eck sich des Sieges rühmte, eine lügenhafte Beschreibung von dieser Disputation machte, und dadurch verschiedene Streit- und Vertheidigungsschriften veranlaßte, so verlor er doch in der That viel von seinem Ruhme, die Wahrheit hingegen gewann nicht wenig. Luther erhielt erweiterte Einsichten, und neue Neigung, ihr nachzuforschen. Viele ergriffen seit der Zeit seine Parthey. Nicht wenig Studenten folgten ihm nach Wittenberg. Der Prof. Joh. Cellarius, und Joh. Poliander nahmen in der Folge die evangelische Wahrheit an. Die Hussiten in Böhmen und andere Liebhaber des Evangelii bezeugten Luthern ihre Freude über die Disputation, und feuerten ihn an, das angefangene Werk muthig fortzusezen. Der Same des Evangelii, den Luther durch sein

Pr

aber zum grossen Nachtheile des Pabstes und der römischen Kirche. [s])

§. 25.

Unter den Zeugen und Zuschauern des Leipziger Streits befand sich auch **Philipp Melanchthon**, damaliger Professor der griechischen Sprache zu **Wittenberg**, der sich zwar noch zu keiner Parthey geschlagen hatte, ja nach seinem sanften Charakter und nach seiner Liebe zu den schönen Wissenschaften von dergleichen gelehrten Gefechten nichts hielt, aber doch **Luthers**, und seines Eifers, die alte und richtige Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten von den Spitzfindigkeiten der Schullehrer zu reinigen, Freund war. *) Da derselbe sonder Zweifel zur Zahl derjenigen gehö-

Predigt in Leipzig ausgestreuet hatte, blieb nicht ohne Frucht. Seine Feinde glaubten, die Disputation würde ihn ganz zu Boden schlagen, und er wurde immer muthiger. Nachdem die Acten der Disputation an verschiedene theologische Facultäten gesandt waren, wurden zwar seine Schriften zu Cölln und Löwen verdammt; Eck vergaß es auch nicht, ihn bey dem Churfürsten Friedrich und dem Bischof von Brandenburg anzuschwärzen; allein die Wahrheit konnte doch nicht unterdrükt werden. Und Luther hatte in diesem 1519ten Jahre, welches fast das ruhigste für ihn nach der angefangenen Kirchenverbesserung gewesen, das Vergnügen, durch Joh. Froben, einen baselschen Buchdrukker, benachrichtigt zu werden, daß seine Schriften in Frankreich, Spanien, Italien, Brabant, und England stark gesucht und wohl aufgenommen würden.

s) M. Anm. 7. und 8.

*) Man lese seinen Brief von dieser Unterredung (an den Oecolampadius) in Val. Ernst Löschers Acten und Documenten der Reformation Th. III. Kap. VIII. S. 215. t)

t) Er stehet auch in Luthers sämtl. Schriften Th. XV, S. 1443 f. Er tadelt darin das Abweichen von der Haupt-

gehöret, welche mit Ueberzeugung von Luthers gerechten Sache nach Hause zurükgekommen, und nachher gleichsam der andere Religionsverbesserer nach Luthern gewesen, so verdient er es, daß wir seine Gaben und vortreflichen Eigenschaften mit wenigem stükweise erzählen. Jedermann weiß, und seine Feinde gestehen es selbst, daß nur wenige, so lange man denken kann, mit ihm in Vergleichung gesezzet werden können, man mag auf Gelehrsamkeit und Kenntniß göttlicher Wahrheiten und menschlicher Wissenschaften, oder auf grossen Wiz und Anmuth und Leichtigkeit im Ausdrukke, oder endlich auf Fleiß und Geschäftigkeit sehen. Die Dienste, die Luther der Religion geleistet, hat er der Philosophie, und den übrigen freyen Künsten erzeiget, als welche er von ihrem Uebelstande, worein sie gerathen waren, befreyet, wiederhergestellet und den Teutschen angepriesen hat. Er besaß die besondere Gabe, schwere, verborgene und sehr verworrene Dinge sich deutlich vorzustellen, und ganz leicht und faßlich auszudrukken. Dieser Gabe bediente er sich in Religionssachen mit so glüklichem Erfolge, daß man mit Wahrheit sagen kann, kein Gelehrter sey ihnen mit seiner Gelehrsamkeit und Einsicht nüzlicher gewesen. Seine natürliche Friedfertigkeit bewog ihn, daß er die Religion, ohne öffentliche Trennung verbessert zu sehen sehnlich wünschte, und die äusserliche Gemeinschaft in der christlichen Kirche unverlezt erhalten wissen

Hauptsache, redet aber von den Streitern mit aller Bescheidenheit. Indeß fand sich doch Eck dadurch beleidiget und gab eine Entschuldigung 2c. heraus, worin er den Melanchthon den Wittenbergischen Sprachkunstlehrer nennet und unverschämt genug ist, zu sagen, er sey der Mann nicht, daß ein Theologe mit ihm sich in theologische Sachen einlassen dürfe. Der Sprachkunstlehrer, der Ecken, dem Theologen, weit überlegen war, vertheidigte sich auf eine feine und demüthige Art. Ebendaselbst S. 1495 f. 1501 f.

n wollte. Daher kam es, daß er öfters zur Unzeit nach-
geben schien. Dennoch aber schonte er grober Irrthü-
er im geringsten nicht, und behauptete mit der grösten
Standhaftigkeit, es sey ohne genaue Anzeige und Ausrot-
ng derselben der Wohlstand der christlichen Kirche un-
öglich. Eine gewisse Zärtlichkeit, Furchtsamkeit und
Weichlichkeit war seinem Herzen angeboren. Daher über-
gte er theils alles aufs sorgfältigste, wenn etwas unter-
ommnen, und geschrieben werden sollte, theils furchte er
ch, wenn man nichts wichtiges zu befürchten hatte.
Schien es hingegen, man habe das gröste Unglük zu be-
rchten, und die Sache der Religion komme in Gefahr,
fürchtete sich dieser furchtsame Mann für nichts, und
gegnete den Widersachern mit der grösten Herzhaftigkeit.
Dies dienet zum Beweise, daß die Kraft der erkannten
Wahrheit die Fehler der Natur zwar habe schwächen, aber
cht gänzlich heben können. Hätte er etwas mehr Stand-
aftigkeit und Muth gehabt, etwas weniger sich bemühet,
y jedermann beliebt zu seyn, und allen von Jugend auf
ngesogenen Aberglauben verbannen können, [u]) so hätte er
n Namen des grösten Mannes verdienet. *) [w])

§. 26.

u) M. Anm. 9.

*) Man hat eine öfters aufgelegte Lebensbeschreibung Melanchthons vom Joachim Camerarius. Allein es würde doch der gelehrten Welt ein Dienst geschehen, wenn eine genauere Lebensgeschichte dieses grossen Mannes von einem einsichtsvollen und ganz unpartheyischen Gelehrten verfertiget, und alle seine Werke sorgfältiger, als bisher, gesammlet würden.

w) Er hieß eigentlich Schwarz Erde; allein Reuchlin, der sich schon in seiner Jugend viel von ihm versprach, verwandelte seinen Namen in den griechischen Melanchthon. Er ward den 16ten Febr. 1497. zu Bretten in der Unterpfalz

§. 26.

Indem das Ansehen des Pabstes in Teutschland dergestalt wanket, bringt in der benachbarten Schweiz Ul-

pfalz gebohren, ward aber seines Vaters schon im 11ten Jahre seines Alters beraubt. Im 12ten Jahre bezog er die Heidelbergische Universität. Weil ihm aber der Unterricht der dortigen Lehrer in der Philosophie kein Gnüge that, so wurde er sein eigener Lehrmeister, laß fleißig die classischen Schriftsteller und suchte sich eine gute lateinische Schreibart zu erwerben. Im 14ten Jahre wurde er schon Baccalaureus und Lehrer zweener jungen Grafen von Löwenstein. Er gieng hierauf nach Tübingen, wo er den Vorlesungen der Professoren in allen Facultäten fleissig beywohnte, sich auf die schönen Wissenschaften legte, und an der Bibel, die ihm Reuchlin, sein Anverwandter geschenkt hatte, ein vorzügliches Vergnügen fand. Im seinem 16ten Jahre 1513. wurde er Magister, erklärte verschiedene classische Schriftsteller, und war dem Reuchlin bey seinen Streitschriften behülflich. 1518. ward er im 22sten Jahre auf dessen Empfehlung zum Prof. der griechischen Sprache nach Wittenberg vom Churfürsten Friedrich berufen. Bey seinem Abzuge von Tübingen bezeugte Simlerus, sein gewesener Lehrer: Die Gelehrten zu Tübingen verstünden nicht, was für ein Kleinod sie am Melanchthon verloren. Zu Wittenberg lehrte er mit einem so grossen Beyfalle, daß sich die Zahl seiner Zuhörer auf 1500. erstrekte. Er trat gleich nach seiner Ankunft daselbst in eine genaue Verbindung mit Luthern, der ihn sehr hochschäzte, und nahm, wie aus der Folge dieser Geschichte erhellen wird, an der grossen Kirchenverbesserung Antheil, daher er Luthers rechte Hand genannt zu werden pflegt. Wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und seines gründlichen Unterrichts erhielt er auch den Namen eines allgemeinen Lehrers von Teutschland. Im Jahre 1524. wurde er Professor der Theologie, und zeigte in seinen Schriften eine nicht geringe Stärke in derselben. Weil er aber der aristotelischen Philosophie zu sehr ergeben war, so pflegte Luther zu sagen: Herr Doctor, eure Philosophie plagt euch. Luthers Ermun-

Ulrich Zwingel, Chorherr und Prediger zu Zürch, ein gelehrter und scharfsichtiger Mann r) demselben eine andere, eben so tödtliche, Wunde bey. Er hatte, welches wir nicht läugnen wollen, s) die Wahrheit schon zum Theil eingesehen, ehe sich Luther öffentlich mit dem Pabste in einen Streit einließ. Allein durch sein Beyspiel und durch seine Schriften ermuntert und belehret, faßte er nachher mehr Muth und erklärte nicht nur die heil. Schrift auf der Kanzel, t) sondern bestritte auch im Jahre 1519. den Bernh.

munterungen stärkten ihn oft bey seiner natürlichen Zaghaftigkeit. Nach dessen Tode aber ließ er viel Wankelmüthigkeit und Unbeständigkeit blikken, und bey dem Religionskriege trieb die Furcht diesen grossen Mann öfters von einem Orte zum andern. Als er sich nach der Schlacht bey Mühlberg zu Weimar aufhielt, nahm er an der Errichtung der jenaischen Universität Theil, sollte auch zu Jena Prof. der Theologie und Philosophie werden; allein nach erhaltener Gnadenversicherung von dem neuen Churfürsten Moriz gieng er nach Wittenberg zurük. Einen zwiefachen Ruf, den er von den Königen von Frankreich und England Franz I. und Heinrich VIII. erhielt, schlug er auf Verlangen seines Landesherrn aus. Zu denen vom Mosheim ihm beygelegten Tugenden zählen wir auch seine Sanftmuth, Demuth, Uneigennüzzigkeit, Freygebigkeit, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit und Mässigkeit, und sein Mitleiden gegen Nothdürftige. Von Person war er klein und unansehnlich. Er stammlete ein wenig, und besaß nicht Dreustigkeit genug zum Predigen. Im Jahre 1560. den 19ten April beschloß er im 64sten Jahre sein Leben. Von seinen Kindern hat man keine vollständige Nachricht.

r) M. Anm. 10. Diese Anmerkung ist eigentlich in den Text gerükt, und unten in der Note sagt Herr Maclaine, daß er dies für einen Hauptzug in Zwingels Charakter halte, den er bey dieser Gelegenheit ziemlich lobt. (E)

s) M. Anm. 11.

t) M. Anmerk. 12. In dieser sowol als in der eilften Anmerkung scheint Herr Maclaine mit Mosheimen nicht zu-

Bernh. Samson von Mayland, der den schändlichen Handel, welcher Luthern aufgebracht hatte, auf die un- ver-

zufrieden zu seyn, daß er Zwingeln die Ehre, der erste Reformator zu seyn, nicht ganz eingeräumet. Daß Zwingels Erkenntniß der Wahrheit früher entstanden und eher zur Reife gekommen, als Luthers; daß ersterer an den Mißbräuchen in der Kirche eher sein Mißfallen bezeugt, und eher die Bibel erkläret, als Luthers Name in der Schweiz bekannt worden, darin hat er Recht; daß er aber läugnet, Zwingel sey durch Luthers Schriften gar nicht belehret worden — und Zwingeln so sehr über Luthern erhebt, darin geht er unstreitig zu weit. Der Raum verstattet es nicht, solches zu erweisen. Die Geschichte muß hier entscheiden. Die an sich selbst sehr überflüssige Frage: ob Zwingel oder Luther der erste Reformator gewesen? ist zweydeutig. Alles kommt hier auf den Begrif an, den man sich von einem Reformator macht. Versteht man darunter einen Mann, der die Wahrheit erkennet, ans Licht zieht, den Urgrund des Pabstthums einsiehet, und sein Mißfallen an den Irrthümern und Mißbräuchen in der Kirche äussert: so kann man sagen, Zwingel habe die Reformation angefangen. Allein dies findet man auch bey mehrern Zeugen der Wahrheit vor ihm. — Nennet man hingegen einen Reformator denjenigen, der zuerst öffentlich wider die römische Kirche geschrieben — und dadurch sogleich eine grosse Bewegung verursachet, und den Grund zur Kirchenverbesserung gelegt hat: so kann Luthern die Ehre des ersten Reformators nicht abgesprochen werden. Die Stellen in Zwingels Schriften, worin er sich diese Ehre beyzulegen scheint, haben wol blos die Absicht, ihn aus dem Verdachte zu sezzen, als sey er ein Lutheraner. — An einem Orte sagt er ganz deutlich: „Luther sey der kleine David gewesen, der zuerst den grossen Goliath zu Rom angegriffen, welches sich vielleicht der andern keiner würde unterstanden haben, und diese Ehre wollte er ihm nicht mißgönnen.„ (S. dessen Opera T. II. S. 359. Wir übergehen andere Zeugnisse. Man sehe Herrn Doct. J. G. Walchs Nachricht von Luthern S. 382-394. und Hrn. Prof. Schrökh a. a. O. B. I. S. 148.

verschämteste Art unter den Schweizern trieb, glüklich. *) Dies war die erste Stufe, die Schweiz vom Aberglauben zu reinigen. Zwingel sezte hierauf das angefangene Werk muthig fort, und da er noch einige andere, in Teutschland unterrichtete, gelehrte Männer zu Gehülfen und Gefährten bey dieser sehr schweren Arbeit bekam, so brachte er es nebst diesen bey dem grösten Theile seiner Landsleute dahin, daß sie das päbstliche Joch abwarfen. Zwingel nahm aber einen andern Gang, als Luther, und sezte sich nicht immer dagegen, wider die hartnäkkigen Anbeter des alten Aberglaubens Gewalt zu gebrauchen; er soll auch den weltlichen Obrigkeiten in Religionssachen mehr eingeräumet haben, als die Beschaffenheit der Religion zuläßt. Allein überhaupt betrachtet hatte der Mann ein gutes Herz, und sein Vorhaben war höchst lobenswürdig. [a])

§. 27.

*) Joh. Heinr. Hottingers teutsch geschriebene Geschichte der schweizerischen Reformation. S. 28 f. oder helvetische Kirchengeschichte Th. II. B. VI. S. 28 f. Denn die Geschichte der schweizerischen Reformation, die besonders herausgegeben worden, ist nur in wenigen Stükken von dem IIten Theile der helvetischen Kirchengeschichte unterschieden, ob sie gleich insgemein als der erste Theil derselben verkauft zu werden pflegt. Abrah. Ruchat Histoire de la Reformation de la Suisse T. I. L. I. S. 4 f. S. 66 f. Dan. Gerdes Histor. renovati Evangel. T. II. S. 228 f. Joh. Conrad Fuesli Beyträge zu der schweizerischen Reformationsgesch. 5 Theile.

a) Ulr. Zwingel, oder eigentlich Zwingli, der 1484. den 1sten Jänner zu Wildenhaus in Toggenburg geboren ward, studirte zu Basel und dann zu Bern unter dem gelehrten Manne und berühmten Dichter Heinr. Lupulus oder Wölflein, und machte sich auf der Universität Wien mit der Philosophie bekannt. Hierauf wurde er zu Basel Schulmeister zu St. Martin, und nahm zum Lehrer in der Theologie Thomas Wittenbachen an, von welchem er auch die Hauptirrthümer in der Religion

§. 27.

Laßt uns wieder auf Luthern zurükkommen. Inden Miltiz mit ihm in Sachsen, nicht ohne Hofnung eine

gu

lernte. Nach erlangter Magisterwürde ward er 150 Pfarrer zu Glaris. Hier studirte er fleißig die Kirchen väter, sonderlich aber die heil. Schrift, und erwarb sic ohne mündlichen Unterricht eine grosse Kenntniß der grie chischen Sprache. Während seines dortigen Amts gien er zweymal als Feldprediger mit der schweizerischen Ar mee nach Italien. 1516. wurde er Prediger des Klo sters Einsiedlen, 1518. Prediger zu Zürch, und dre Jahre darauf Chorherr. Am erstern Orte zeigte er scho eine Einsicht in das Verderben der Kirche, predigte wi der die Mißbräuche in derselben, trug das reinere Evan gelium vor, und empfahl dem Cardinal von Sitten di Religionsverbesserung; am leztern predigte er über gan ze Bücher der heil. Schrift, welches damals eine selten Erscheinung war, legte aber dadurch einen sichern Grund zur Reformation. Sein Eifer, dieselbe zu beför dern, wurde durch den Ablaßkrämer Samson, einer Franciscaner, noch mehr angefeuert, und er that ihn durch seine Predigten grossen Abbruch. Zürch und ei Theil der Schweiz schenkte seinen Unternehmungen Bey fall, und die Obrigkeit zu Zürch ließ 1519. in ihr Gebie den Befehl ergehen, das Wort Gottes ohne menschlich Zusäzze zu lehren; allein die Kirchenverbesserung in äus serlichen Anstalten nahm erst 1522. ihren Anfang. Auc schrieb Zwingel in diesem Jahre sein erstes Buch von Unterschiede der Speisen wider die fälschlich so genann ten Fasten. Die 1523. zu Zürch gehaltene doppelt Disputation, davon die erste über sieben vom Zwinge aufgesezten Artikel in Gegenwart von 600 Personen, di andere aber vor 900 Zuhörern angestellet wurde, beför derte ungemein die Reformation. Der Bilderdienst un die Messe, so Zwingel und Leo Juda in der leztern be stritten hatten, wurde 1524. abgeschaft, und Zwinge mußte auf obrigkeitlichen Befehl einen Unterricht für all Prediger des Zürcher Gebiets aufsezzen. Im gedachte Jahre heirathete Zwingel und im folgenden gab er sei

Buc

uten Ausgangs, Friedensunterhandlungen anstellte, so
llte Joh. Eck nach der zu Leipzig gehaltenen Unterre-
ung voll Erbitterung und Rachbegierde nach Rom,
m seinen Untergang zu beschleunigen. Er sezte also in
Gesellschaft der Dominicaner, die am päbstlichen Hofe die
mächtigsten waren, sonderlich ihrer Stüzzen, des Caje-
ans, und Prierias, dem Leo zu, Luthern in den Bann
thun. Denn die Dominicaner wünschten recht sehnlich, das
höchstempfindliche Unrecht zu rächen, welches Luther so-
wol in ihrem Bruder Tezel, als auch nachher im Caje-
M 2 tan

Buch von der wahren und falschen Religion, als sein Glaubenssystem heraus. In Annehmung der heiligen Schrift zum einzigen Erkenntnißgrunde, in Verwerfung menschlicher Zusazze, und in Bestreitung des Aberglaubens, der Herrschaft und des Eigennuzzes der Geistlichkeit stimmeten die schweizerischen mit den teutschen Reformatoren überein; allein die Veränderung des Kirchenregiments und des äusserlichen Gottesdienstes, die Abschaffung aller Ausschmükkungen der Kirchen, und die Einführung der Gleichheit aller Kirchenlehrer war blos den erstern eigen. Der Hauptunterschied ihrer Lehre betraf das heil. Abendmahl, wovon in der Folge wird geredet werden. Die Aufhebung der geistlichen Lieder konnte Zwingel nicht bewerkstelligen, so gern er auch wollte. Die Verfolgungen des Evangelii in verschiedenen Gegenden der Schweiz, die innerlichen Unruhen seines Vaterlands, und die seiner Person gestellten Nezze sezten ihn in manche Bekümmernisse. In dem zweyten Kriege, der zwischen den Reformirten und Katholiken 1531. ausbrach, mußte er mit dem Haufen, der die Hauptfahne der Republik führte, bewafnet zu Felde ziehen. Denn hiezu wurde allezeit ein Diener der Kirche genommen. Allein die Zürcher verloren den 11ten October die Schlacht, und Zwingel sein Leben. Seine lezten Worte waren: „Was Unglüks ist dieses? Wolan den Leib können sie wol tödten, aber die Seele nicht.„ Sein Körper ward von den Siegern gefunden, und, um ihn zu beschimpfen, geviertheilet und verbrannt. S. Hrn. Prof. Schröckhs Lebensbeschr. ber. Gel. 140 f.

tan ihrer Meynung nach ihrem ganzen Orden zugefüg hatte. Besiegt also von diesen ungestümen Anregern un ihren sehr zahlreichen Gönnern und Freunden gab Leo X auf eine höchst unvorsichtige Art im Jahre 1520. de 15ten Junius die erste Bulle wider Luthern heraus, *) warin 41 seiner Säzze verdammt, und seine Schrifte dem Feuer zuerkannt wurden, er selbst aber Befehl erhielt innerhalb sechzig Tagen seine Verbrechen zu bekennen, un den Pabst um Gnade anzuflehen, wofern er nicht aus de Kirche gestossen seyn wollte. b) Als Luther von diesem ersten Spruche des Pabstes benachrichtiget war, so sucht er sich und seiner Erhaltung zuerst durch eine erneuert Appellation vom Pabste an das höchste Urtheil einer zu- künftigen Kirchenversammlung zu rathen. Da er bald hernach vorhersahe, diese Appellation würde zu Rom ver- ach-

*) Selbst die Papisten gestehen, daß Leo kein geringes Versehen in diesem Stükke begangen habe. S. Joh. Friedr. Mayers Diss. de Pontificiis Leonis X. processum adversus Lutherum improbantibus, die ein Theil seines Buchs ist, welches zu Hamburg 1698. in 4to unter fol- gendem Titel herausgegeben worden: Ecclesia Romana Reformationis Lutheranae patrona et cliens. Und es gab schon damals zu Rom viele einsichtsvolle und kluge Männer, die kein Bedenken trugen, zu bekennen, sie könnten Ecks und der Dominicaner gewaltsame Anschlä- ge nicht billigen, und den Ausgang der miltizischen Ge- sandtschaft abgewartet wissen wollten.

b) Jedermann wurde bey Strafe des Bannes untersagt, seine Schriften zu lesen, und denen, so sie besässen, anbe- fohlen, sie zu verbrennen. Allen weltlichen Fürsten und Obrigkeiten wurde aufgegeben, ihn und seine Freunde ge- fangen zu nehmen, und nach Rom zur Strafe zu schikken. Mit dieser Bulle kam Eck triumphirend nach Teutsch- land; allein er betrog sich in seiner grossen Hofnung, Luthern dadurch ganz zu unterdrükken. Man betrachtete sie blos als eine Frucht des Hasses gegen denselben.

achtet, er aber nach Verfliessung der vom Pabste bestimmten Zeit durch eine andere Bulle in den Bann gethan werden, so beschloß er selbst, aus der römischen Kirche auszugehen, ehe er durch einen neuen Befehl des Pabstes aus derselben gestossen würde.[c]) Diesen Ausgang aus der römischen Kirche durch eine öffentliche Thathandlung bekannt zu machen, warf er im Jahre 1520. den 10ten Dec. nach Errichtung eines Scheiterhaufens ausserhalb der Stadt-

 mau-

c) Die Bulle war von schlechter Würkung. Luthers Feinde frolokten ohne Grund. Seine Freunde, deren Ehrfurcht gegen den röm. Stuhl sich täglich verminderte, lasen des Pabstes Flüche mehr mit verachtendem Unwillen, als mit Schrekken. In Sachsen und an einigen andern Orten durfte sie nicht angeschlagen werden; in manchen Gegenden wurden die, welche sie anschlagen wollten, gemißhandelt, und die Bulle selbst zerrissen, und mit Füssen getreten. Auch Miltiz war übel mit ihr zufrieden. Eck gerieth darüber zu Leipzig in Gefahr, und gieng von da heimlich weg. Luthern selbst machte sie weder verzagt noch unschlüssig. „Ich bin nun viel ruhiger, schrieb er, nachdem ich gewiß weis, daß der Pabst als der Antichrist und des Satans Stuhl offenbarlich erfunden sey.„ Die Bulle bestritte er durch zwo Schriften. Die eine hieß: wider die Bulle des Antichrists oder des Endechrists, und die andere: Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden. Des Pabstes schonte er nun nicht mehr. In seiner erneuerten Appellation nannte er ihn ohne Bedenken den Antichrist, der die Wahrheit der heil. Schrift mit Strafen unterdrükte, einen vermessenen und ungerechten Richter, einen Verächter, Lästerer und Schmäher der christlichen Kirche und einer freyen Kirchenversammlung. — Er ersuchte auch den Kaiser Carl, an welchen er schon am 15ten Jänner sehr demüthig geschrieben hatte, und die Reichsstände, seiner Appellation beyzutreten, oder wenigstens die Vollziehung der Bulle so lange aufzuschieben, bis er durch unverdächtige Richter verhöret, und aus der heil. Schrift gründlich widerlegt worden.

mauren die wider ihn ausgefertigte Bulle, un
das Buch des päbstlichen Rechts in Gegenwart ein
grossen Versammlung ins Feuer, und verbrannte sie.
Er legte nemlich hierdurch öffentlich an den Tag, daß
nicht mehr dem Pabste zu Rom unterworfen seyn wollt
und daß daher die andere Bulle, die von Tage zu Ta
von Rom erwartet wurde, vergeblich seyn würde. Den
wer das Gesezbuch eines Fürsten öffentlich ins Feuer wirf
der leget eben dadurch an den Tag, er wolle seine Her
schaft nicht mehr respectiren; und wer sich selbst von
ner Gesellschaft ausschließt, der kann hernach nicht au
derselben herausgestossen werden. Ich sollte glauben, Lu
ther hätte bey dieser Sache die Rechtsgelehrten zu Rath
gezogen. Er trennte sich blos von der römischen Kirch
die den Pabst für untrüglich hielt, nicht aber von der Ki
che überhaupt betrachtet, deren auf einer rechtmässigen un
freyen Kirchenversammlung gefälleten Ausspruch er nic
verwarf. Wer dieses erwägt, der siehet leicht ein, warn
kluge Männer und Liebhaber der teutschen Freyheit selb
unter den Papisten diese muthige Unternehmung Luther
nicht übel ausgeleget haben. c) Es war noch kein M
n

b) Viele Doctoren, Magister und Studenten, welche le
tern durch einen öffentlichen Anschlag davon waren b
nachrichtiget worden, fanden sich Vormittags um 9 Uh
vor dem Elsterthore ein. Ein ansehnlicher Magister le
te das Holz zusammen, und zündete es an, Luther ab
warf nebst erwähnter Bulle und Sammlung der päbstl
chen Rechte auch noch einige andere Schriften d
Päbste und ihrer Anbeter ins Feuer mit den Worten
„Weil du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so b
„trübe und verzehre dich das ewige Feuer.„ Jos. 7, 25.

c) M. Anm. 13. Verschiedene Rechtsgelehrten ware
mit der Verbrennung unzufrieden, weil sie daher für i
re Vorlesungen über das päbstliche Recht Schaden b
fürc

hat nach dieser heroischen Handlung Luthers verflossen, so erfolgte schon den 4ten Jänner 1521. die andere Bulle des Leo wider Luthern, wodurch er wegen Verlezzung

fürchteten. — Luther vertheidigte seine That in einer Schrift, die den Titel führet: **Warum des Pabstes und seiner Jünger Bücher von D. M. Luthern verbrannt sind.** Unter seinen fünf angeführten Ursachen steht auch diese: weil die Papisten seine Bücher verbrannt hätten, und dadurch der Wahrheit Schaden zugewachsen, bey dem gemeinen Volke aber ein verderblicher Wahn entstehen möchte, so habe er, um andere in der Wahrheit zu verstärken und zu erhalten, die Bücher der Widersacher gleichfalls verbrennet. Diesen Ursachen fügt er noch 30 verabscheuungswürdige Sätze aus dem canonischen Rechte bey, die es nothwendig gemacht, dasselbe zu brennen. Z. E. „Der Pabst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorsam zu seyn. Die Sonne bedeutet die päbstliche, der Mond die weltliche Gewalt in der Christenheit. Wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzähliche Menschen mit grossen Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch niemand darum strafen. — Nächst Gott liegt die Seligkeit der ganzen Christenheit an dem Pabste. — Der Pabst hat nicht von der Schrift, sondern die Schrift von ihm glaubwürdigen Bestand, Kraft und Ehre. — Der Pabst hat Macht, die heil. Schrift nach seinem Willen zu deuten.„ — Luther fasset hierauf den Hauptinhalt des päbstlichen Rechts in den Worten zusammen: „Der Pabst ist ein Gott auf Erden, über alles himmlische, irrdische, geistliche und weltliche, und ist alles sein eigen. Denn niemand darf sagen, was thust du?„ — Die beyden päbstlichen Gesandten, Caracciolus und Alexander, bemüheten sich beym Kaiser und dem Churfürsten Friedrich, Luthern zu unterdrükken, richteten aber nicht viel aus. Er fand an vielen Höfen und bey den gelehrtesten Leuten Beyfall. Der teutsche Adel, sonderlich in Franken, both ihm Schuz und Sicherheit an; allein er wollte lieber zu Wittenberg bleiben, und seine Berufsgeschäfte im Vertrauen auf Gott abwarten.

der päbstlichen Majestät aus dem Schooße der römischen Kirche gestossen wurde. *) f)

§. 28.

Nach Bekanntmachung dieser ungerechten Gesezze wider die Person und Lehren Luthers, und seiner Freunde, blieb Luthern nichts übrig, als daß er selbst an die Stiftung einer neuen, der römischen entgegen gesezten, Kirche, und an Verfertigung eines neuen, der heil. Schrift gemässen Lehrgebäudes dachte. Denn der Herrschaft des grausamsten Feindes sich zu unterwerfen, das wäre das Betragen eines thörichten, und mit Widerspruch des Gewissens zu den verworfenen und bestrittenen Irrthümern zurükzukehren, das Kennzeichen eines lasterhaften und gottlosen Mannes gewesen. Er forschte daher seit dieser Zeit mit viel feurigerm Eifer der Wahrheit nach und verbesserte und befestigte nicht nur seine bisherigen Lehren, sondern grif auch selbst die Höhe der päbstlichen Gewalt noch muthiger an, ja er erschütterte sie ganz und gar. Die Stüzzen dieses mit unglaublichem Muthe begabten Man

*) Beyde Bullen lieset man in in dem römischen *Bullari* und in Christ. Matth. Pfaffens Hist. Theol. litterar. T. II. S. 42 f. sind sie von neuem abgedrukt. (Auch stehen sie in Luth. sämtl. Schr. XV. Th. S. 1692 f. 2030 Uebers.)

f) Der Pabst befahl allen Erzbischöfen, Bischöfen und Geistlichen, daß sie, wann sich die Kezzermeister deshalb bey ihnen melden würden, innerhalb drey Tagen Luthern und seine Anhänger vor allem Volke an Sonn- und Feyertagen in ihren Kirchen unter Läutung der Glokken und bey angebrannten Kerzen, die man auslöschen, zur Erde werfen, mit Füßen treten, und dreymal steinigen müsse, für verfluchte Kezzer erklären sollten. Welch ein Unsinn!

Mannes waren sowol andere vortrefliche Männer in verschiedenen Gegenden Europens, als auch die Lehrer der wittenbergischen Akademie, die zu seiner Parthey getreten waren, sonderlich Phil Melanchthon. Und weil unzähliche junge Leute nach Wittenberg kamen, die durch das Gerücht von Luthers Weisheit und Muth und Melanchthons ausnehmender Gelehrsamkeit eingenommen waren, so wurde der Anfang, den man gemacht hatte, der Wahrheit ihre ursprüngliche Gestalt wieder zu geben, eher, als man jemals hätte vermuthen sollen, unter verschiedenen Völkern bekannt gemacht. *)

§. 29.

Mitten unter diesen Auftritten war der Kaiser Maximilian I. g) gestorben, und im Jahre 1519. den 28sten Julius sein Enkel Carl V. König von Spanien, an seine Stelle gesezzet worden. Leo X. erinnerte daher den neuen Kaiser seines übernommenen Amts eines Sachwalters und Beschüzzers der Kirche und forderte von ihm, daß er Luthern, dies rebellische Glied der Kirche, mit gerechten Strafen belegen möchte. Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen hingegen beschwor den Kaiser, es sollte nichts unbilliges und nachtheiliges wider Luthern verhänget, sondern alles nach dem Rechte der teutschen Kirche, und nach den Reichsgesezzen verhandelt werden. Carl aber hatte Friedrichen so viel zu verdanken, als keinem andern Fürsten. Denn durch dessen Vorsorge und Be-

*) Von dem geschwinden Fortgange der Kirchenverbesserung in Teutschland handeln mit Fleiß Dan. Gerdes Historia renovati Evangelii. T. II. und Benj. Grosch in der Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen Arnold. S. 156 f.

g) Den 12ten Jänner 1519.

nuzung hatte er vorzüglich die kaiserliche Würde erhalten, da er an dem Könige von **Frankreich, Franz** I. einen sehr mächtigen Nebenbuhler hatte. Um daher sowol diesem seinem Freunde, dem er sein ganzes Glük zuzuschreiben hatte, als auch dem Pabste h) zugleich sich gefällig zu bezeigen, erklärte er, man müsse **Luthern** erst auf dem im Jahre 1521, zu **Worms** zu haltenden Reichstage verhören, ehe etwas wider ihn beschlossen würde. Man kann sich wundern, und glauben, es streite wider das Gesez der Kirche, eine Religionssache auf einem Reichstage zu untersuchen, und abzuhandeln. Allein man muß wissen, daß die teutschen Reichstage, weil Erzbischöfe, Bischöfe und einige Aebte unter den Fürsten ihren Siz haben, zugleich Provincialkirchenversammlungen der teutschen Nation sind, für welche nach dem alten Kirchenrechte solche Sachen, wie **Luthers** Sache war, gehören. Es erschien daher unter des Kaisers sicherm Geleite **Luther** zu **Worms**, und vertheidigte sich den 17ten und 18ten April sehr muthig auf dem Reichstage. Denn als er über seine Gesinnung befragt, und ermahnet wurde, seine bisher vertheidigte Säzze zu verwerfen, und sich mit dem Pabste wieder auszusöhnen, so antwortete er mit der größten Standhaftigkeit, er würde solches niemals thun, wofern er nicht entweder durch Sprüche der heil. Schrift oder durch gründliche Beweise eines Irrthums überwiesen würde. i) Als er von diesem Vorsazze weder durch Drohun-

h) Er brauchte die Freundschaft desselben sonderlich in Italien, und zu seiner bevorstehenden Krönung zu Rom, die damals noch für nothwendig gehalten wurde.

i) Der Pabst war übel damit zufrieden, daß **Luthers** Sache, die er bereits durch seine Bulle entschieden zu haben glaubte, noch auf dem Reichstage zu **Worms** untersucht werden sollte. Er gab auch am grünen Donnerstage die Abendmahls-Bulle heraus, worin **Luther** abermals als ein Erzkezzer verdammt wurde. Alexander, sein

ungen, noch Versprechungen abgebracht werden konnte, er-
hielt er zwar vom Kaiser die Erlaubniß, ungehindert zurükzu-
keh-

sein Gesandter, wendete alle mögliche Mühe beym Kaiser an, daß Luther nicht auf dem Reichstage erscheinen, sondern nur seine Schriften verbrannt, und die päbstlichen Befehle vollzogen werden sollten. Der Kaiser, dem auf dem Reichstage neue Beschwerden wider den römischen Stuhl übergeben wurden, blieb bey seinem Vorsatze, und ließ eine Citation, mit einem Geleitsbriefe begleitet, an Luthern ergehen. Dieser schwebte wegen des päbstlichen Bannes und der Nachstellungen seiner Feinde in grosser Gefahr. Der Churfürst sahe seine Reise nach Worms ungern, ließ sie aber doch geschehen, nachdem er ihm ein sicheres Geleit beym Kaiser ausgewürket. Luther selbst hatte Muth genug dazu, ohnerachtet seine Freunde sie ihm ernstlich widerriethen. „Wenn gleich seine Feinde, sprach dieser von Gott ausgerüstete Held, ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so wollte er doch im Namen des HErrn erscheinen — Christum bekennen, und denselben walten lassen.„ Er trat seine Reise beherzt an, und sezte sie, der zu Eisenach erlittenen Krankheit, und der davon zurükgebliebenen Schwachheit ohngeachtet fort. Auf Veranstaltung des Erzbischofs zu Mainz musten ihm auf der Reise Boten unter die Augen treten, die ihm meldeten, er und seine Bücher wären bereits zu Worms durch einen kaiserlichen Befehl verdammet, sie aber abgeschikt, solchen Befehl in allen Städten anzuschlagen; hiernächst aber muste Luthers Gönner, Franz von Sickingen, ihn einladen, zu ihm nach Ebernburg zu kommen, um sich mit des Kaisers Beichtvater Glapion, einem Barfüssermönche und andern zu unterreden. Diese Kunstgriffe brauchte der Erzbischof, damit die bestimmte Zeit des sichern Geleits vorbeygehen möchte, ehe Luther nach Worms käme; allein sein Heldenmuth und Vorsichtigkeit wich solchen Versuchungen aus. Nicht weit von Worms ließ ihn Spalatin noch warnen; allein er gab, wie bekannt, zur Antwort: „Wenn auch so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte er doch dahin.„ Am 16ten April kam er an, und wurde von vielen Standespersonen bis in die Nacht besucht.
Ver-

kehren; allein nach seinem Abzuge ward er den 27sten May von dem Kaiser und den Fürsten einhellig nebst seinen

Vergeblich drang man in den Kaiser, ihm, als einem Kezzer, den Sicherheitsbrief zu brechen, und mit ihm nach Hussens Beyspiele zu verfahren. Den 17ten ward er vor die Versammlung gefordert. Auf dem Wege dahin klopfte ihm der berühmte General, Ge. von Frunsberg, auf die Schultern, und sagte: „Münchlein, Münchlein, du gehest jezt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obrister auch in unsrer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meynung und in deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sey nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen.„ Einige Reichsglieder sprachen ihm unter andern Muth ein, mit den Worten Christi Marc. 13, 11. Und Ulr. von Hutten ermahnte ihn durch zween Briefe zur Standhaftigkeit. Bey dem Vortritte vor die Reichsversammlung am 17ten April ward Luther von dem churtrierischen Official, Johann von Eck (der von dem D. Eck zu unterscheiden ist) befragt: ob er die vor ihm liegende Bücher für die seinigen erkenne, und ob er die darin vorgetragenen Säzze widerrufen wolle? Auf des ihm zugeordneten Beystandes, D. Hier. Schurfs, eines wittenbergischen Rechtsgelehrten, Erinnern, musten ihm erst die Aufschriften aller dieser Bücher vorgezeigt werden, worauf er sie für die Seinigen erkannte. Zur Beantwortung der andern Frage bat er sich Bedenkzeit aus. Am 18ten April ward er wieder vorgefordert und von Ecken befragt: ob er widerrufen, oder alles, was er geschrieben, vertheidigen wollte? Hier machte er einen Unterschied unter seinen Schriften, und erklärte sich über jede Art derselben freymüthig. Einige handelten vom Glauben und Leben, in andern sey das Pabstthum angegriffen, noch andere wären Privatpersonen, die die römische Tyranney vertheidigten, und seine gottselige Lehre unterdrükten, entgegen gesezt. Die ersten könne er nicht widerrufen, weil selbst seine Gegner darin viel Gutes fänden, die zweyten eben so wenig, weil er sonst der päbstlichen Tyranney aufhelfen würde; in der dritten herrsche freylich zu viel Heftigkeit; aber widerrufen könne

nen Anhängern in die Acht, und für einen Feind des römischteutschen Reichs erkläret. [f]) Als er zurükkehrte, ließ

ne er sie auch nicht, wenn er nicht die Vertheidigung der Bosheit und Anrichtung neuer Greuel veranlassen wolle. Er erklärte sich hierauf noch weitläuftiger, und wiederholte seinen Vortrag auf Verlangen zum Vergnügen des Chürfürsten auch lateinisch. Als ihn Eck nochmals fragte, ob er widerrufen wolle, oder nicht? antwortete er, er könne nicht, wenn man ihn nicht aus der heil. Schrift oder mit klaren Gründen der Vernunft eines Irrthums überführe; der Pabst und die Kirchenversammlungen hätten öfters geirret, und sich selbst widersprochen. Sein Schluß war: „Hier stehe ich: ich kann nicht anders: Gott helfe mir, Amen!„ Am 19ten April machte der Kaiser den Reichsständen bekannt, daß er sich genöthiget sähe, ihn als einen Kezzer in die Acht zu erklären, ihm aber doch das sichere Geleit bis zu seiner Rükkunft halten wolle. Indeß hielten doch noch der Churfürst von Trier und Brandenburg, die Bischöfe von Augsburg und Brandenburg, der Herzog Georg von Sachsen und einige Grafen und Herren den 24sten April eine Privatunterredung mit Luthern, seinen Entschluß umzustimmen, und das sichere Geleit ward deshalb verlängert; allein Luther blieb standhaft. So viel erklärte er, daß er zwar nicht alle Concilien verwerfe, aber doch das costnizzische nicht billigen könne.

f) M. Anm. 14. Der Kaiser ließ ihm durch Ecken und durch seinen Secretär sagen: er solle, weil er sich mit der Kirche nicht vereinigen wollen, binnen 20 Tagen sich wieder an den Ort seines Aufenthalts begeben. Luther dankte dem Kaiser und den Reichsständen aufs demüthigste für ein gnädiges Gehör und Erhaltung des sichern Geleits. Die Achtserklärung ward den 8ten May abgefasset, und den 26sten bekannt gemacht. Der Kaiser befahl in derselben bey Strafe der beleidigten Majestät, niemand sollte nach Verlauf des 20sten Tages Luthern herbergen, ein jeder aber, wo er ihn antrāfe, gefangen nehmen und zum Kaiser bringen; auch alle seine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Strasse niederwerfen, fangen, und ihrer beweglichen und unbeweglichen Gü-

ließ ihn sein Landesherr, der dies Ungewitter vorher sahe, v
verkleideten Personen nicht weit von Eisenach aufheben, u
auf das Schloß Wartburg führen, vielleicht nicht o
Vorwissen des Kaisers, auf welchem Schlosse, welches er
nen Pathmus nannte, er zehn Monate sich verborgen hi
und die Zeit mit Bücherschreiben und Betrachtungen s
nüzlich zubrachte. *) l)

§.

Güter berauben, und solche in seinen eigenen Nuzzen v
wenden. Von Luthern wurde das abscheulichste P
trait gemacht. Und das war kein Wunder, weil Alex
der die Feder geführet hatte. Der Kaiser erlaubte de
selben, seinen ganzen Haß gegen Luthern auszuschütt
allein er drang niemals ernstlich auf die Vollstrekku
der Achtserklärung. Wahrscheinlich sahe ers im Gr
de nicht ungern, daß durch Luthern des Pabstes Anse
geschwächet wurde. Wer alle diese Umstände genau
wägt, dem kann es gar nicht schwer fallen, einzuseh
Gott selbst habe Luthern geleitet, mit Muth ausgerü
und beschüzzet.

*) S. die vom Joh. Alb. Fabricius angeführte Schrift
ler Centifol. Luth. P. I. C. XLIII. S. 79 - 84. und P.
S. 563 f.

l) Hr. Maclaine nimmt in der 15ten Anmerkung an, d
wormser Edict sey den 8ten May publiciret; allein d
ist unrichtig. (s. vorher) Pallavicini sagt uns sogar,
sey nicht eher als den 26sten May abgefasset, da
meisten Churfürsten und Fürsten schon von Worms
gereiset gewesen; man habe es aber auf den 8
May zurük datiret, um zu behaupten, es sey in Geg
wart und mit Beyfall aller Stände ausgefertigt.
dieses gegründet, so ist auch die Mosheimische Erzählu
nicht ganz richtig.

Die Aufhebung Luthers, die ihm vom Churfürsten v
her gemeldet worden, geschahe eigentlich am 4ten May du
zween von Adel, Joh. von Berlepsch, Schloßhauptma
von Wartburg und Burchard von Hund und deren
di

§. 30.

Aus diesem seinem Pathmus kam Luther im Jahre 1522. im Monat März ohne Vorwissen und wider Willen des Churfürsten Friedrichs nach Wittenberg zurük, weil er vernommen hatte, daß Carlstadt sowol, als andere, Bewegungen verursachten, die der Religion und dem Staate gleich schädlich waren. Denn in seiner Abwesenheit

dienten. Man nahm ihn zum Scheine mit Ungestüm aus dem Wagen, und sezte ihn auf ein Pferd. Nachdem er etliche Stunden im Walde herumgeführet war, wurde er Abends um 11 Uhr nach Wartburg gebracht. Hier beschäftigte er sich mit der hebräischen und griechischen Sprache, fieng die teutsche Uebersezzung der Bibel an, legte einige Stükke der heil. Schrift aus, verfertigte seine Kirchenpostill, schrieb, als die wittenbergischen Augustiner die Privat- oder Winkelmesse abschaften, vom Mißbrauche der Messe, und verfertigte eine Abhandlung von den Klostergelübden und wider den ehelosen Stand der Geistlichen. — Hiezu kamen seine häufigen Briefe, wodurch er die angefangene Kirchenverbesserung beförderte. Man muß seine Arbeitsamkeit und die Früchte seines Fleisses in der kurzen Zeit seines dortigen Aufenthalts bewundern, wenn man erwägt, von wie mannigfaltigen Sorgen sein Gemüth, und durch was für beschwerliche Zufälle sein Körper angegriffen worden. Die Fabel von einer Unterredung mit dem Satan, die man aus allegorischen Ausdrükken seiner Erzählung von den satanischen Anfechtungen gefolgert, verdient keine Widerlegung mehr. Der Zustand der Kirche lag ihm immer am Herzen. Er hatte aber auch das Vergnügen zu sehen, daß der ausgestreuete Saame des Evangelii an mehrern Orten in Teutschland sowol, als in den Niederlanden erwünschte Früchte trug. Zu Antwerpen wurden seine Schriften in spanischer Sprache gedrukt. Viele Vorurtheile wurden abgelegt. Barth. Bernhardi von Feldkirchen, Probst zu Kemberg, machte den Anfang in den Ehestand zu treten. Auch fiengen die Mönche an, die Klöster zu verlassen. —

e Andr. Carlstadt, Doctor zu Wittenberg
e gelehrter, und der Wahrheit nicht unkundig
ch vorschneller und die Schranken überschreiten
, den der Pabst nebst Luthern auf Eckens An
r Kirche gestossen hatte, angefangen, die Bild
ren, und sich an die Spizze eines schwärmer
sens zu stellen, der schon an einigen Orten das L
hheit, wie es zu geschehen pflegt, sehr mißbrauch
erdrükte daher zuförderst die gewaltsamen Unter
desselben muthig, und gab die vortrefliche Eri
an müsse zuvor die Irrthümer aus den Gemüth
tten, ehe die äussern Zeichen der Irrthümer m
eggeschaffet werden könnten. m) Um diesen
mit der That, und mit seinem Beyspiele zu

m) In der 16ten Anm. behauptet Hr. Mack
sey aus Ehrgeiz, die Ehre eines Reformator
dern theilen zu dürfen, nach Wittenberg
Er hätte wohlgethan, wenn er die Stelle
Schriften angezeigt hätte, mit welchen er
lich zu machen glaubt. Fänden sich
Stellen, so war doch sein Ehrgeiz nicht
ohne Zweifel der geringste Bewegun
Parhmus zu verlassen. Eine Aufforde
berger selbst, und die Besorgniß, Carlst
merischen Leute, möchten einen unheil
richten, und das heilsame Werk der
in seiner Blüte erstikken, dies ware
Bewegungsgründe zu seiner Rükkunf
Gewissen zu verlezzen, wenn er be
dabey er durch Briefe nichts au
Wittenberg entfernt bliebe. M
Ursachen entschuldigte er auch sein
fürsten, der die Gefahr für i
(S. Luth. sämtl. Schr. Th. XV. S.

Was die wittenbergischen U
kamen die schwärmerischen Leute
an andern Orten hervorgethan

bemühete er sich, die angefangene teutsche Uebersezzung der heil. Schrift, mit Zuziehung einiger gelehrten Männer, nach

fenbarungen zur Aufrichtung einer neuen Kirche rühmten, die Kindertaufe verwarfen, und allerley Unordnungen machten, auch nach Wittenberg. Carlstadt, der eine schleunige und gewaltsame Abschaffung der Mißbräuche der Kirche für nothwendig hielt, wurde durch ihren Eifer noch mehr erhizt. Er fiel mit einem Haufen in die Schloßkirche ein, zerstörte die Bilder und Altäre in derselben, und hinderte also die Geistlichen, ferner die Messe zu halten. — Melanchthon war zu furchtsam und zu friedfertig, sich ihnen zu widersezzen. — Luther, dessen Rükkunft eine grosse Freude verursachte, predigte sieben Tage nach einander gegen die Neuerungen, ohne jemanden zu nennen, und durch seinen Ernst, den Sanftmuth und Vorsichtigkeit begleitete, stellte er die Ruhe wieder her, und brachte es dahin, daß die so genannten neuen Propheten Wittenberg verliessen. Den Gabr. Didymus, der sich von ihnen hatte einnehmen lassen, brachte er wieder auf den rechten Weg. Auch schien es anfänglich, Carlstadt würde sich gewinnen lassen; allein er wurde hernach ein noch grösserer Schwärmer, trennte sich von Luthern gänzlich, bestritt ihn in Schriften, und entfernte sich sogar von Wittenberg. Luther aber suchte auch zu Zwickau durch Predigten dem durch die neuen Propheten ausgestreueten Unkraute zu steuren.

Uebrigens beantwortete er in diesem Jahre die Schrift des Königes Heinrichs VIII. von England, wodurch sich derselbe den Titel eines Vertheidigers des Glaubens erworben hatte. Unläugbar bediente er sich bey seiner Widerlegung harter Ausdrükke; allein er versicherte, er könne selbst gegen gekrönte Häupter keine Gelindigkeit beweisen, wenn sein König im Himmel gelästert würde. — Mehrmals bezeigte dieser standhafte Reformator seine Bekümmerniß, daß bey der Herstellung der reinen Lehre nicht mehr wahre Besserung des Lebens erfolgte. — Wie der Kaiser schon 1521. den 25sten November der Universität Wien befohlen hatte, Luthers Schriften zu verbrennen: so fehlte es auch in dem 1522sten Jahre an Verfolgung der reinen Lehre nicht.

äusseres. Selbst in der Gesellschaft dererjenigen, welche der Pabst zu Rom ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklä-

unangenehme Streitigkeiten verwikkelt. Ersterer fuhr in seiner Schwärmerey, da er alles Studiren verwarf, die Bilder stürmte, und sich geheime Offenbarungen einbildete — und mit Thom. Münzern vielleicht in einem guten Verständnisse lebte, — beständig fort. Er erregte in Orlamünde, einem Städtchen an der Saale, grosse Unruhen, grif Luthern häufig in Schriften an, verwarf dessen Zurechtweisungen, muste aber endlich auf churfürstlichen Befehl das Land räumen, da er denn nach Strasburg, und von da nach Basel gieng. — Erasmus, der bey allen aufgeklärten Einsichten zu kleinmüthig war, die römische Kirche zu verlassen, vom Pabste und dem Könige von Engelland gereizt, schrieb wider Luthern vom freyen Willen; indeß erklärte er sich gegen den Johann, Bischof von Rochester: er habe den freyen Willen selbst verloren, da er vom freyen Willen geschrieben; und gegen andere: er habe nicht in seinem Elemente gelebt, als er diese Schrift verfertiget. — Luther widerlegte ihn im folgenden Jahre in einer Schrift vom knechtischen Willen, worin er sich mancher harter Ausdrükke, Redensarten und Vorstellungen bedienet, die ihm den Verdacht zugezogen, er lehre den unbedingten Rathschluß, sich aber doch erklären lassen, wenn man mehr auf seinen Sinn, und auf den Zusammenhang seiner Schrift, als auf die Worte siehet.

An Verfolgungen fehlte es der lutherischen Lehre in diesem Jahre nicht. In Schwaben ließ der Kezzermeister Reichler die Lutheraner, sonderlich die Prediger an die nächsten Bäume hängen. Im Elsaß verfuhr die östereichische Regierung sehr scharf wider die Evangelischen. Herzog Georg in Sachsen fuhr in seinen Gewaltthätigkeiten fort. Einem Buchhändler, der Luthers Schriften verkaufte, ließ er den Kopf abschlagen; M. Seb. Fröscheln ins Elend verweisen (der aber hernach Diakonus in Wittenberg wurde) andere aber ins Gefängniß werfen. Der Churfürst von Brandenburg verbot Luthers teutsche Bibel. Zu Wien wurde ein evangelischer Bürger

§. 31.

Unterdessen war Leo X. im Jahre 1522. gestorben. ihm folgte Hadrian VI. von Utrecht, durch Hülfe arls V. dessen Lehrer er gewesen war. Er war ein recht-haffener und bis zu einem solchen Grade aufrichtiger Mann, daß er die gefährlichen Krankheiten der christlichen irche zugestand, und sich willig erklärte, für ihre Heilung Sorge zu tragen. *) Er schikte auf den Reichstag, der

und zur Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben ge-langen. Die teutsche Bibel reformirte nun für Luthern, daher die Kirchenverbesserung einen schnellen und unge-zwungenen Fortgang hatte.

*) S. Casp. Burmanns Hadrianus VI. sive Analecta historica de Hadriano VI. Papa Romano. Utrecht 1727. 4. p)

p) Hadrian der 1459. zur Welt kam, war zwar von gerin-ger Herkunft, aber sorgfältig und christlich erzogen, und durch den ausnehmenden Fleiß zu vorzüglichen Einsich-ten und einer grossen Kenntniß der scholastischen Theo-logie gelangt. Er verwaltete anfänglich das Amt eines Lehrers auf der Universität zu Löwen, wo er vorher stu-diret hatte, mit grossem Beyfall. Hierauf wurde er auf Kosten der Herzogin Margaretha von Burgund Doctor der Theologie, und erhielt zugleich ein Predigtamt, wel-ches er aber wegen seiner übrigen Geschäfte mehrentheils durch einen geschikten Mann verwalten ließ. Nach-mals wurde er Dechant der Domherren zu Löwen und Vicekanzler der Universität, und erwarb sich ein sehr gros-ses Ansehen. Er ließ auf seine Kosten ein Collegium für arme Jünglinge erbauen, die sich der Theologie widme-ten; allein gegen das Ende seines Lebens kam es erst zu Stande. Hadrian wurde in der Folge Lehrmeister Carls V. Ob er gleich demselben die Gelehrsamkeit nicht sehr reizend machen konnte, so machte er sich doch bey ihm so beliebt, daß ihm Carl wichtigere Geschäfte auftrug, als er vielleicht zu verwalten fähig war. Auf seine Em-pfehlung wurde er nicht nur Cardinal, sondern auch end-lich, wiewol ungern, Pabst. Seinen Namen änderte er

bey

zu Nürnberg im Jahre 1522. und in den folgenden Jahren gehalten wurde, einen Gesandten, den Franz Cheregatus, und forderte zwar inständig, es sollte die Strafe, die in dem wormsischen Edict wider Luthern und seine Anhänger verhänget war, nicht länger aufgeschoben werden; allein er bezeigte auch zugleich seine Bereitwilligkeit, die Uebel wegzuschaffen, die einen so grossen Feind gewafnet hätten. Die Fürsten nahmen dieser guten Gelegenheit wahr, verlangten die Haltung einer freyen Kirchenversammlung in Teutschland, auf welcher man sich über die Verbesserung der ganzen christlichen Kirche berathschlagen sollte, überreichten hundert Hauptpunkte, worin eben so viel Beschwerden der Teutschen über das vom römischen Hofe bisher erlittene Unrecht enthalten waren, und verboten endlich durch eine öffentliche Verordnung mehrere Neuerungen in Religionssachen, bis eine Kirchenversammlung die nöthigen Verfügungen träfe. *) q) So lange nemlich die

bey Uebernehmung solcher Würde zwar nicht; aber einen Theil seiner Meynungen. Doch verließ ihn die Strenge, die er schon als Dechant gegen die Domherren bewiesen, und wodurch er sich ihren Haß zugezogen hatte, auch als Pabst nicht. Er gestand auch die Nothwendigkeit einer Reformation des römischen Hofes und der Geistlichkeit zu, und war willig, sie zu unternehmen; allein eben dadurch machte er sich bey den Cardinälen sehr verhaßt, und erhielt häufige Pasquille, und nach dem Tode einen schlechten Nachruhm zum Lohne. Aber bey aller seiner Neigung, die Kirche zu bessern, war er doch der Reformation die Luther unternommen hatte, wie es von einem Pabste zu erwarten war, sehr abgeneigt. (S. Luth. sämtl. Schr. Th. XV. S. 2520 f.

*) S. Jac. Friedr. Georgii Gravamina Germanorum adversus sedem Roman. im ganzen zweyten Buche. S. 327 f.

q) Der Reichstag zu Nürnberg nahm zu Ende des Jahres 1522. seinen Anfang. Das merkwürdige Bekenntniß, welches Hadrian in der, seinem Legaten ertheilten Instru

die teutschen Fürsten nicht bemerkten, daß man in Sach-
sen damit umgieng, eine neue, der römischen Kirche ent-
N 3 ge-

struction, von dem Verderben der Kirche und sonderlich des römischen Hofes abgelegt, haben wir schon oben angeführet. An den Churfürsten Friedrich ließ der Pabst ein gedoppeltes hartes Breve ergehen. In dem ersten ermahnte er ihn, auf dem Reichstage die Würde und Majestät des apostolischen Stuhls und die Ruhe der ganzen Christenheit aufrecht zu erhalten, wie seine Vorfahren gethan, Luthern und dessen Anhängern sich zu entziehen, und sich wieder zur römischen Kirche zu wenden. Das andere war noch härter. Ohne Grund wirft er dem Churfürsten vor, sein fürstliches Haus habe die Chur dem Pabste Gregorius V. zu verdanken, und bezahle jezt den apostolischen Stuhl mit grosser Undankbarkeit. Dabey ziehet er gewaltig auf Luthern los, und sucht ihn in den Augen des Churfürsten recht verabscheuungswürdig vorzustellen. Den Churfürsten ermahnet er zur Busse und Rükkehr in den Schooß der Kirche, um nicht beyde Schwerdter, das päbstliche und das kaiserliche zugleich fühlen zu dürfen. (S. Luth. sämtl. Schr. Th. XV. S. 2516 f.) Der Churfürst beantwortete dieselben kurz, und versicherte, daß er als ein gehorsamer Sohn der Kirche gelebt habe, und auch als ein solcher zu sterben gedenke. Die Verweise, die Hadrian den Reichsständen wegen ihrer Saumseligkeit in Luthers Sache gab, wurden durch die Ueberreichung gedachter Beschwerden der teutschen Nation reichlich vergolten. Luther selbst konnte wol die eingerissenen Mißbräuche nicht ernstlicher bestrafen, als es von den Reichsständen in diesem Aufsazze geschehen war. Der päbstliche Gesandte Cheregatus sahe solches wol ein, und, um sie nicht annehmen zu dürfen, verließ er Nürnberg 1523. den 28sten Februar. Er war überall mit der Antwort der Stände auf das an sie ergangene päbstliche Breve und die ihm ertheilte und den Ständen bekannt gemachte Instruction, nicht zufrieden. Denn sie schienen zwar Luthers Lehre entgegen zu seyn, und das wormsische Edict zu billigen; allein sie behaupteten auch, daß die Vollstrekkung desselben ohne Gefahr eines Aufstandes nicht vollzogen werden kön-

bey Mülhausen im Jahr 1525. ein Ende, und Münzer wurde gefangen und am Leben gestraft.*) w)

§. 35.

Als dieser furchtbare Aufruhr am heftigsten war, starb Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen, im Jahre 1525. Er hatte Zeit seines Lebens zwischen dem Pabste

*) Pet. Gnodalii Historia de seditione repentina vulgi, praecipue rusticorum A. 1525. tempore verno per universam fere Germaniam exorta, Basel 1570. 8. Man füge hinzu, was Ernst Sal. Cyprian zu Tenzels Histor. Reformat. T. II. S. 331 f. gesammlet hat.

w) Der Aufstand der Bauern nahm in Schwaben seinen Anfang. Es wurden 12 Artikel, deren Verfasser nicht ganz gewiß ist, aufgesezt, über welche sie sich verschworen und von der Obrigkeit Genugthuung forderten. Hernach gieng ein Theil nach Franken, raubte, plünderte, brennete, und zerstörte über etliche hundert Schlösser und Klöster. Hierauf gieng der Schwarm nach Thüringen, und Thom. Münzer unterstüzte nebst einem ausgetretenen Prämonstratensermönch, Namens Pfeiffer, diese Anführer. Allein verschiedene Fürsten ergriffen wider sie die Waffen, weil die Güte nichts helfen wollte. Bey Frankenhausen wurden sie geschlagen, und Münzer und Pfeiffer gefangen, enthauptet, und ihre Köpfe auf Pfähle gestekt. Es wurde in diesem Kriege sehr viel Blut vergossen. In vier bis fünf Monaten sollen 130000 Bauern erschlagen seyn. Münzer ward vor seiner Hinrichtung, bey welcher er sehr kleinmüthig gewesen seyn soll, noch heimlich um sein Verhalten befragt, da er denn vieles bekannte. Luther aber war nicht damit zufrieden, daß man ihn nicht um seine Lehre und vorgegebene Offenbarungen befragt hatte. Daß der Ursprung des Bauernaufstandes nicht in Luthers Lehre zu suchen, erhellet aus mehrern Gründen. Münzer war ein Feind von ihm und seiner Lehre. Dieß beweiset schon sein frecher Brief an den Grafen Albrecht von Mansfeld, wenn er schreibt: „Hast du in deinem lutherischen Grütz und deiner wittenbergischen Suppen nicht

rk empfanden, ziemlich einig, und mit Luthers Streite
it dem Pabste, den sie beynahe blos für einen Privat-
eit hielten, nicht sehr unzufrieden.

§. 32.

Nach einer kurzen Regierung im Jahre 1523. starb
r gute Pabst Hadrian, und ihm folgte den 19ten No-

der Planitz bot den Churfürsten, Luthern dahin zu brin-
gen, daß er seine Schreibart mässigte, weil Herzog Georg
darüber sehr aufgebracht war. Im Julius 1523. wur-
den Vorschläge gethan, Luthers Sache in der Güte bey-
zulegen, aber vergebens. Wider den Churfürsten sollen
gefährliche Anschläge, ihn um die Chur zu bringen, ge-
fasset, aber bald unterdrükt worden seyn. Den 18ten
Aug. ward der Reichstag abgebrochen, ohne Errichtung
eines sogenannten Abschieds.

K. Heinrich VIII. von England ward über Luthers
Antwort auf seine Schrift sehr entrüstet, und begehrte
in einem Schreiben an die Herzoge zu Sachsen, Luthers
Kezzerey schleunig zu dämpfen. Der H. Georg von
Sachsen bezeigte sich auf dem Reichstage und bey aller
Gelegenheit sehr feindselig gegen Luthern und seine Leh-
re. In seinem Lande ließ er die Bekenner des Evangelii
ins Gefängniß werfen, fortjagen, und tödten. An an-
dern Orten wurden sie nicht weniger heftig verfolgt.
(S. Sekkend. S. 604 f. teutsche Ausg.) Demohngeach-
tet breitete sich das Evangelium in verschiedenen König-
reichen, Ländern und Städten rc. aus. Mönche und
Nonnen verliessen in Sachsen ihre Klöster. In Schwä-
bisch Halle und Zweybrücken schafte man die Messe ab.
Zu Stettin theilte man das Abendmahl unter beyderley
Gestalt aus. Zu Straßburg heyrathete ein Pfarrer zu
St. Thomas. (Sekkend. a. a. O. S. 593 f.) Luther be-
schäftigte sich mit Verbesserung der Cärimonien, der Ein-
richtung des Gottesdienstes rc. Bey der Reformation
der Schloßkirche zu Wittenberg fand er viele Schwürig-
keiten. — Durch Verfolgung, überhäufte Arbeit,
Krank-

vember Clemens VII. der nicht so offenherzig und aufrichtig war. *) Er beschwerte sich auf eine heftigere Art auf eben dem Reichstage im Jahre 1524. durch einen andern Legaten, den **Lorenz Campegius**, über die Gelindigkeit der Fürsten, die sie in **Luthers** Duldung erwiesen, war aber listig genug, der vom **Hadrian** versprochenen Verbesserung mit keinem Worte zu erwähnen. Der Kaiser gab seiner Forderung das Gewicht, indem er durch den Gesandten Befehl ertheilte, man solle sich nach dem wormsischen Edicte richten. Durch diese Verweise ermüdet veränderten zwar die Fürsten die gegebene Verordnung den Worten nach, in der That aber bestärkten sie dieselbe. Denn sie versprachen, dem wormsischen Edicte nach Vermögen nachzukommen, drangen aber von neuem auf eine Kirchenversammlung, und versparten das übrige auf den zukünftigen Reichstag zu Speyer. Jedoch, als der päbstliche Gesandte nach dem Reichstage mit einigen Fürsten, die mehrentheils Bischöfe waren, nach **Regensburg** gieng, lokte

Krankheit, Mangel rc. wurde sein Gemüth und sein Körper heftig angegriffen.

*) S. Jac. Zieglers Hist. Clementis VII. in Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. Histor. eccles. T. II. S. 210 f. r)

r) Den Tod **Hadrians** VI. der den 14ten September erfolgte, wollen einige gewaltsamen Ursachen zuschreiben. Wie Pallavicini das Urtheil von ihm fället, er sey ein guter Priester, aber nur ein mittelmässiger Pabst gewesen: so behauptet Varillas vom Cardinal Julius von **Medicis**, der den Namen Clemens VII. angenommen: wer ihn als einen geizigen, verschlagenen und treulosen Mann geschildert, der habe von seinen Lastern nur noch wenig gesaget. So viel ist gewiß, daß er pabstmässigere Fähigkeiten und Einsichten in das Staatsinteresse des apostolischen Stuhls besessen, und ganz andere Neigungen und Absichten, denn sein Vorfahre, gehabt. Er war ein Vetter Leo des X. und beförderte seine Wahl, über welche die Cardinäle nicht erst einig werden konnten, durch Geld.

kte er ihnen das Versprechen ab, sie wollten dem worm-
schen Edicte in ihren Ländern Folge leisten. s)

N 5 §. 33.

s) Der Reichstag ward den 11ten Dec. 1523. wieder an-
gefangen. Schwach und kränklich verfügte sich der Chur-
fürst Friedrich auf denselben, traf aber noch wenig Reichs-
glieder an; doch blieb er bis zum Februar 1524. da.
Campegius konnte ihm also das päbstliche Breve des
Clemens VII. nicht selbst überreichen, weil er erst den
14ten Febr. ankam. Der Pabst ermahnte ihn, sich so zu
betragen, wie es seinem Hause, welches so viel Päbste,
und Advocaten der Päbste, oder Kaiser, hergegeben, an-
ständig sey. Campegius überschikte ihm das Breve den
lezten Februar, beklagte seine schleunige Abreise vom
Reichstage, und suchte ihn durch schmeichelhafte Worte
in das päbstliche Interesse zu ziehen. Auf dem Reichs-
tage drang dieser Gesandte auf die Vollziehung der Bul-
le Leo X. und des wormser Edicts und auf die Türken-
steuer. Als sich die Stände auf ihre hundert Beschwer-
den beriefen, gab er vor, es wären ihm dieselben nur aus Pri-
vatnachrichten bekannt, und vermuthlich nicht von den Stän-
den, sondern von übelgesinneten Privatpersonen abgefasset,
weil sie allzuabgeschmakte Dinge enthielten. Er könne
sich, sagte er, darauf nicht einlassen es wäre denn, daß
sie nichts, dem apostolischen Stuhle nachtheiliges, enthiel-
ten; man würde am besten thun, wenn man nach dem
Beyspiele der Spanier handelte, die Gesandten nach Rom
geschikt, und alles, was der Billigkeit gemäß wäre, erhal-
ten hätten. — Er war sehr unzufrieden über die An-
nahme der lutherischen Lehre in Teutschland und Italien,
und über die Austheilung des heil. Abendmals unter
beyderley Gestalt zu Nürnberg. In den Pfarrkirchen
untersagte er solches; allein in dem Augustinerkloster ge-
nossen es an 4000 Menschen auf diese Art. Feilitsch hat-
te vom Churf. Friedrich Befehl, sich mit dem Campegius
über nichts einzulassen, und vorzuschüzzen, es fehle ihm
an hinreichender Vollmacht. Wiewol Campegius viel
vom Frieden sprach, so lag ihm doch nichts mehr am
Herzen, als die Vollziehung des wormser Edicts zu be-
würken, und das Verlangen nach einer Kirchenversamm-
lung

Parthey mit Krieg und Waffen angreifen wollten; und sie würden ihre Entwürfe sonder Zweifel ausgeführet haben, wenn

hatte er schon zwey Testamente gemacht, aus deren zweytem aber vom Jahre 1517. noch viel Aberglauben hervorleuchtet. Als Spalatin nach Verfertigung des Testaments den Churfürsten befragte, ob er nichts mehr auf dem Herzen habe? antwortete er, nein, aber Schmerzen empfinde ich noch. Bald darauf verschied er ganz sanft und stille im 63sten Jahre seines Alters auf seinem Schlosse Lochau. Am 9ten May wurde die Leiche in die Schloßkirche zu Wittenberg gebracht, und auf Luthers und Melanchthons Gutbefinden ohne grosses Gepränge und ohne alle abergläubische Cärimonien begraben. Johann, sein Bruder und Nachfolger, wohnte damals dem Feldzuge wider die Bauern bey, kam aber bald zurük und trat die Regierung an. War er gleich dem weisen Friedrich an Scharfsinnigkeit, Klugheit und Ansehen im römischen Reiche nicht gleichzuschäzzen: so belebte ihn doch seine grosse Liebe zu Gottes Worte, und zur reinen Lehre mit desto grösserm Eifer für die gute Sache. Ehre, Macht, Leib und Leben wagte er daran, dem Evangelio freyen Lauf zu verschaffen, der Lehre und dem Gotesdienste die alte Reinigkeit wieder zu geben, und die Wahrheit gegen alle Arten von Widersachern herzhaft zu vertheidigen, daher er auch den Namen des Standhaften erhalten. Luther empfahl dem Churprinzen, Johann Friedrich, dem die Reformation so sehr an Herzen lag, als seinem Vater, die Erhaltung der wittenbergischen Universität, die in Abnahme gerathen war. Der Churfürst selbst versicherte ihn, daß er nach Endigung des Baurenkrieges ernstlich dafür sorgen wolle. Luthers Vorschläge, die er in der Folge deshalb that, wurden gebilliget, und die Veränderungen, die er beym Gottesdienste vorgenommen, bestätiget. Schon im May hatte er M. Georg Rörern zum Pfarrer auf die Art ordiniret, wie es noch heute zu Tage üblich ist. Am 20sten Sonntage nach Trinitatis ward das heil. Abendmal zum ersten Male in teutscher Sprache gehalten. Die zu Wittenberg gemachten gottesdienstlichen Einrichtungen wurden hernach im ganzen Lande eingeführet. Auch half der Churfürst Luthers Klagen über

wenn nicht der verworrene Zustand Europens ihr Vorhaben aufgehalten hätte. Als die Anführer dererjenigen,
O 3 wel-

über die schlechte Besoldung der Landprediger und über die üble Policey ab. Die Reformation fand bey vielen hohen Häuptern und an vielen Orten Beyfall. Der Landgraf Philipp von Hessen suchte auch seinen Schwiegervater, den H. Georg von Sachsen, für das Evangelium einzunehmen, aber vergebens. Georgens Gemahlin und Erbprinz Johann waren zwar der verbesserten Religion geneigt; allein sie trugen noch Bedenken, es öffentlich zu bekennen. Sein Bruder, der H. Heinrich, gab gleichfalls den Vorstellungen seiner Gemahlin Beyfall, und seine Prinzessin Sibylla, Gemahlin des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, beförderte die Reformation auch in diesem Lande. Die Grafen von Hanau, von Tecklenburg, von Oldenburg, und Delmenhorst thaten solches gleichfalls. Zu Nürnberg und Nördlingen, breitete sich die reine Lehre aus. Zu Görliz und Lauben ward die Taufe in teutscher Sprache verrichtet, und das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilt. In Preussen übergab George von Polenz, Bischof von Samland, dem Marggrafen Albrecht, der den Großteutschmeistertitel abgelegt hatte, alle weltliche Gerichtsbarkeit seines Bißthums, und bedung sich nur seinen ehrlichen Unterhalt aus. — Man verfolgte aber auch in eben diesem Jahre die reine Lehre, und suchte Luthern durch einen jüdischen Arzt aus Polen, den man bestochen hatte, aus der Welt zu schaffen. — Der Pabst Clemens VII. sahe dem Baurenkriege ruhig, und vielleicht mit Vergnügen, zu, weil er glaubte, es würde dadurch die Reformation gehemmet werden. Eine Kirchenversammlung suchte er auf alle Weise zu vermeiden, und durch seine Legaten die Häupter von Europa zur gewaltsamen Vertilgung der sogenannten Kezzer zu bewegen. Allein mit seiner Unbeständigkeit, da ers bald mit dem Kaiser, bald mit dem Könige von Frankreich hielt, war er der Reformation mehr nüzlich, als schädlich. — Carlstadt, der noch immer wider Luthern geschrieben, und während des Baurenkrieges sich nach Rotenburg begeben hatte, suchte den Verdacht, als halte er es mit den Aufrührern, von sich

äusseres. Selbst in der Gesellschaft dererjenigen, welche der Pabst zu Rom ihrer bürgerlichen Rechte verlustig er-
klä

unangenehme Streitigkeiten verwikkelt. Ersterer fuhr in seiner Schwärmerey, da er alles Studiren verwarf, die Bilder stürmte, und sich geheime Offenbarungen einbildete — und mit Thom. Münzern vielleicht in einem guten Verständnisse lebte, — beständig fort. Er erregte in Orlamünde, einem Städtchen an der Saale, grosse Unruhen, grif Luthern häufig in Schriften an, verwarf dessen Zurechtweisungen, muste aber endlich auf churfürstlichen Befehl das Land räumen, da er denn nach Strasburg, und von da nach Basel gieng. — Erasmus, der bey allen aufgeklärten Einsichten zu kleinmüthig war, die römische Kirche zu verlassen, vom Pabste und dem Könige von Engelland gereizt, schrieb wider Lutern vom freyen Willen; indeß erklärte er sich gegen den Johann, Bischof von Rochester: er habe den freyen Willen selbst verloren, da er vom freyen Willen geschrieben; und gegen andere: er habe nicht in seinem Elemente gelebt, als er diese Schrift verfertiget. — Luther widerlegte ihn im folgenden Jahre in einer Schrift vom knechtischen Willen, worin er sich mancher harter Ausdrükke, Redensarten und Vorstellungen bedienet, die ihm den Verdacht zugezogen, er lehre den unbedingten Rathschluß, sich aber doch erklären lassen, wenn man mehr auf seinen Sinn, und auf den Zusammenhang seiner Schrift, als auf die Worte siehet.

An Verfolgungen fehlte es der lutherischen Lehre in diesem Jahre nicht. In Schwaben ließ der Kezzermeister Reichler die Lutheraner, sonderlich die Prediger an die nächsten Bäume hängen. Im Elsaß verfuhr die österreichische Regierung sehr scharf wider die Evangelischen. Herzog Georg in Sachsen fuhr in seinen Gewaltthätigkeiten fort. Einem Buchhändler, der Luthers Schriften verkaufte, ließ er den Kopf abschlagen; M. Seb. Fröscheln ins Elend verweisen (der aber hernach Diakonus in Wittenberg wurde) andere aber ins Gefängniß werfen. Der Churfürst von Brandenburg verbot Luthers teutsche Bibel. Zu Wien wurde ein evangelischer Bür-
ger

atte der Reichstag zu Speyer im Jahre 1526. wobey
erdinand, des Kaisers Bruder, den Vorsiz führte, ei-
n Ausgang, welcher den Angelegenheiten der Lutheraner
ortheilhafter war, als man hoffen konnte. Der Kaiser
fahl durch seine Gesandten, die Zänkereyen über die Be-
haffenheit der Religion zu dämpfen, und das wormser
dict gegen Luthern und seine Anhänger zu beobachten.
ie meisten Fürsten aber behaupteten, es stände nicht bey ih-
en, diesem Edicte zu gehorchen, und es könnte nichts gewisses
ieser Sache wegen festgesezzet werden, ehe nicht eine recht-
ässig zusammen berufene Kirchenversammlung darüber
kannt hätte; denn ihr käme es zu, Religionsstreitigkeiten
entscheiden. Diese Meynung behielt nach langen und
ancherley Streitigkeiten die Oberhand. Denn es wurde
nmüthig beschlossen, man solle den Kaiser um unverzüg-
che Zusammenberufung einer Kirchenversammlung bitten;
nterdessen solle es einem jeden freystehen, wie er sich in der
eligionssache betragen wolle, nur müsse er dahin sehen,
aß er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. i)

D 4 Nichts

auch wenig ist, mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu siegen." Dies erste Bündniß, welches zum Schuzze der evangelischen Lehre gemacht worden, ward den 12ten Junius zu Magdeburg bestätigt, und sowol diese Stadt, als auch noch einige Fürsten in dasselbe aufgenommen.

i) Der Kaiser hatte durch ein Mandat, welches er zu Sevilien den 23sten März gegeben, befohlen: Ferdinand und die kaiserlichen Commissarien sollten auf dem Reichstage zu Speyer in nichts willigen, das dem Glauben, und auch nur den hergebrachten Cärimonien zuwider wäre. Der Reichstag selbst gieng erst den 25sten Junius an. Die Churfürsten bis auf Brandenburg, und die mehresten Stände des Reichs waren gegenwärtig. Ferdinand und die kaiserlichen Commissarien trugen vor, daß von der Religion, dem Landfrieden, und von Verhütung der Empörung und Unruhen gehandelt werden müsse. Die Für-
sten

Nichts konnte dem Vorhaben dererjenigen, welche die Religionsverbesserung für nothwendig hielten, gelegener fallen,

sten wiederholten die vornehmsten von den bekannten 100 Beschwerden. Mit dem harten kaiserlichen Mandate waren die meisten Stände nicht zufrieden. Indeß wurde doch von den Evangelischen verlangt, sie sollten wieder zur römischen Kirche treten, und das wormser Edict beobachten. Der Churfürst Johann und der Landgraf Philipp wollten schon den Reichstag verlassen. Weil man aber denselben nicht gern zerrissen sehen wollte, sonderlich wegen der Hülfe gegen die Türken, so verfuhr man behutsam. Selbst der Churfürst von Trier, Richard rieth beyden Theilen zur Mässigung, Der vom Mosheim angeführte Receß fiel daher nach dem Wunsche der Evangelischen aus, und sie erhielten dadurch die erste öffentliche Gewissensfreyheit. Wider die Türken wurde dem Könige Ludwig von Ungarn Hülfe versprochen; allein es wagte derselbe den 29sten August, zwey Tage nach dem Reichstagsschlusse ein nachtheiliges Treffen mit ihnen, worin er sein Leben einbüßte. Johann und Philipp liessen auf dem Reichstage unter einem grossen Zulaufe in ihren Quartieren predigen. Die reine Lehre wurde sehr in diesem 1526sten Jahre ausgebreitet. Johann befahl, die Prediger sollten sich nach der vom Luthern entworfenen Ordnung des Gottesdienstes überall richten, und das Wort Gottes ohne Verfälschung predigen. In Hessen betrieb Philipp die Reformation mit grossem Eifer, aber auch nach Melanchthons Rathe mit vieler Behutsamkeit. Er befahl den Mönchen und Nonnen, die Klöster zu räumen, und von den Einkünften stiftete er die Universität Marpurg und vier Hospitäler. Die Bilder wurden aus den Kirchen geschaft, und den Gemeinen tüchtige Prediger gesezt. Von den Brandenburgischen Marggrafen Casimir und George, die in Bayreuth und Anspach gemeinschaftlich regierten, war der leztere dem Evangelio geneigt, und führte, so bald er nach Casimirs Tode die Regierung allein bekam, die verbesserte Religion im ganzen Lande ein. In Ostfriesland disputirte man wider die Papisten. Die Mönche, die ihre Mißbräuche mit grossem Geschrey behaupten wollten, bestanden übel, und be-

n, als dieser Schluß. Denn der Kaiser ward durch
e französischen, spanischen und italiänischen Angelegenhei-
n einige Jahre hindurch beschweret, und gehindert, die
utschen Angelegenheiten, und sonderlich die schwer zu ent-
heidende Religionssache zu besorgen, Und hätte er auch
was zum Besten des Pabstes in den teutschen Religions-
reitigkeiten unternehmen können, so würde er doch son-
er Zweifel nicht gewollt haben. Denn der Pabst **Cle-**
nens VII. der sich nach Ueberwindung **Franz** des I. Kö-
igs von Frankreich, für die Macht des Kaisers in Ita-
en fürchtete, hatte mit den Franzosen und Venetianern ein
Bündniß wider ihn geschlossen. Hiedurch brachte er **Carln**
ergestalt auf, daß er ihn um alles Ansehen in ganz Spa-
ien brachte, ihn in Italien bekriegte, im Jahre 1527.
urch seinen General, **Carl von Bourbon**, die Stadt
Rom eroberte, den Pabst selbst in der **Engelsburg** be-
agerte, und es erlaubte, ihn sehr zu beschimpfen, und
Tort zu thun. [a]) Es nuzten daher die Bekenner der ver-

 bes-

beförderten dadurch die Reformation wider ihren Willen. In Preussen liessen die Bischöfe von Samland und Pomesanien eine Kirchenordnung drukken. Der Großmeister des teutschen Ordens beschwerte sich auf dem Reichstage zu Speyer über den Herzog Albert; dieser aber machte einen Bund mit dem Johann, Churfürsten von Sachsen, zu ihrer beyderseitigen Vertheidigung. In manchen Ländern musten die Unterthanen viel Ungemach und mancherley Grausamkeiten wegen der Annahme der verbesserten Religion erdulden. Zu Prag, Danzig und Lübeck wurden verschiedene deshalb getödtet, oder mit Gefängnißstrafe belegt. Auf den Reichstägen zu Eslingen 1526. und zu Regensburg 1527. waren wenig Stände zugegen. Sie wurden vornemlich wegen der Hülfsleistung wider die Türken gehalten. Ueber die Religion stritte man sich wol, es ward aber nichts beschlossen.

a) Der Kaiser hatte es wol nicht gerade zu befohlen, so weit zu gehen, indeß billigte er es doch hernach still-
schwei-

besserten Religion diese Zeit und den speyerschen Schluß vortreflich, ihre Sache zu befestigen und auszubreiten. Einige, welche bisher die Furcht der Strafe zurükgehalten hatte, einige Neuerung vorzunehmen, verbannten nun den alten Aberglauben ohne Scheu, und liessen die in Sachsen angenommene gottesdienstliche Verfassung bey ihren Unterthanen einführen. Andere unterstanden sich zwar selbst nicht, wider den Pabst etwas zu unternehmen, fielen aber doch denen nicht zur Last, die dem Volke untersagten, ihm nicht mehr zu gehorchen, und sich den Privatversammlungen derjenigen nicht widersezten, die seiner Freundschaft entsagt hatten. Diejenigen aber unter den Teutschen, die schon vorher das röm. Joch abgeworfen hatten, bedienten sich der ihnen verliehenen Freyheit sorgfältig, der wieder aufblühenden wahren Religion die nöthige Festigkeit zu geben, und alles besser einzurichten. Luther machte unterdessen nebst seinen Gehülfen, sonderlich den Wittenbergern, durch Schriften, mündlichen Unterricht, Erinnerungen, Rathschläge und Widerlegungen die Furchtsamen unerschrokkener, jedermann aber an Einsichten reicher, und muthiger. b)

§. 37.

schweigend. Die Kapitulation war für den Kaiser vortheilhaft. Der Pabst flohe nach Orvieto, und alsdenn kam es zu Friedensunterhandlungen. Die empfindlichste Kränkung widerfuhr wol dem Pabste dadurch, daß die teutsche Armee den D. Luther zum römischen Pabste ausrief.

b) Er hatte zwar in diesem 1527sten Jahre viele Leibesschwachheiten und Gemüthsbekümmernisse auszustehen; allein er ließ dabey eine grosse Standhaftigkeit blikken. Wegen der Pest wurde die Universität eine Zeitlang nach Jena verlegt; allein er blieb mit D. Bugenhagen und zween Diakonen zu Wittenberg, um nicht durch diese Art von Flucht den Feinden des Evangelii Gelegenheit zur Läste-

§. 37.

Diese Ruhe störte der Reichstag, welchen der Kaiser im Jahre 1529. zu Speyer mit Anbruche des

sterung zu geben. Sehr wehe that es ihm, daß Casp. Schwenckfeld und andere Schwärmer der reinen Lehre böse Nachreden verursachten. Wider die Schweizer fand er sich genöthiget, die Schrift abzufassen: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch fest stehen. Die Bekenner des Evangelii wurden um diese Zeit nicht wenig verfolgt. Ferdinand, des Kaisers Bruder, ließ als König von Ungarn und Böhmen zu Ofen ein Edict, worin das wormser Edict wider Luthern zum Grunde gelegt wurde, wider die Evangelischen bekannt machen, und jährlich zweymal von den Kanzeln ablesen. Wo die Landstände mächtig waren, brauchte man mehr Mäßigung. Der Churfürst von Mainz verfuhr deshalb im Herzogthume Magdeburg gelinde. Indeß wurde doch George Winckler, Prediger zu Halle, weil er das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilet hatte, von ihm nach Aschaffenburg gefordert, und nach dem Verhöre zwar wieder entlassen, aber auf dem Rükwege durch bestellte Meuchelmörder ums Leben gebracht. Patricius Hamilton, der aus königlichem Geblüte abstammte und Luthers Zuhörer zu Wittenberg gewesen war, wurde in Schottland, und George Carpentario ein Mönch, wie auch Leonh. Kayser in Bayern verbrannt. Joh. Reichel ward in Schlesien an einen Baum gehängt. H. George von Sachsen hatte den Alexius Croßner, der zu Leipzig studiret, aber auch Luthern zu Wittenberg gehört hatte, zu seinem Hofprediger berufen, um das Evangelium zu predigen. Croßner trug Bedenken, dem Berufe zu folgen; ließ sich aber endlich vom Herzoge überreden. Allein er predigte doch das Evangelium nicht nach des Herzogs Geschmak, ward auch bey ihm verläumdet, und daher verabschiedet. Emser fluchte ihm beym Abzuge; allein Emsern selbst traf der Fluch noch an eben dem Tage, indem er ein Ende mit Schrekken nahm. In dem Diplom, welches der Herzog vor Emsers Uebersezzung des N. T. sezzen lassen, ward Luther sehr gelästert, und

des Frühlings abermals halten ließ, nachdem die Bewegungen, welche das gemeine Wesen beunruhiget hatten,

und ihm der Baurenaufstands sowol, als der Unfug der Wiedertäufer und Sacramentirer beygemessen. Demohngeachtet ward die verbesserte Religion immermehr ausgebreitet. Der Churprinz von Sachsen Johann Friedrich, dessen Vermählung mit des Kaisers Schwester Catharina der Religion wegen zurük gieng, vermählte sich den 2ten Junius zu Torgau mit der Sibylla, Johann III. Herzogs von Cleve Prinzessin. Hiedurch drang das Licht des Evangelii auch bis zu den dortigen Landen, nachdem Friedr. Myconius, des Churprinzen Reiseprediger, zu Düsseldorf mit Joh. Corbach, einem Franciscanermönche, über die Religion disputiret, und nicht nur die Zuhörer, sondern auch seinen Gegner von der reinen Lehre überzeugt hatte. In Sachsen gelangte die Kirchenverbesserung vorzüglich durch die Kirchenvisitation, die der Churfürst Johann in diesem sowol, als im folgenden Jahre anstellen ließ, zu einer grössern Vollkommenheit. Luther hatte an der Veranstaltung derselben nicht viel mehr Antheil, als daß er die vom Melanchthon entworfenen Visitationsartikel billigte. Zur Vollziehung derselben wurden neben ihm viele andere Theologen und vornehme Staatsmänner gebraucht. Die Visitatoren sollten nach ihrer Instruction untersuchen, ob die göttliche Wohlthat der Kirchenverbesserung mit demüthigem Danke im Lande erkannt, und die reine Lehre überall treulich verkündiget, gehorsam angenommen und durch einen gottseligen Wandel ausgedrukt würde. Sie sollten niemanden mit Gewalt zum Bekenntnisse des Evangelii, zur Abschaffung der Winkelmesse, und zur Verlassung des Ordens zwingen. Luther muste die Visitation im Chur- und zum Theil in dem meißnischen Kreise verrichten, und es wurden ihm Just. Jonas und Joh. Bugenhagen zugeordnet. Hier traf er nun die gröbste Unwissenheit nicht nur bey dem gemeinen Manne, sondern auch bey vielen Pfarrern an. Dieß gieng ihm so zu Herzen, daß er seine beyden Catechismen verfertigte, dieser Unwissenheit abzuhelfen. Wiewol man nun niemanden zur Annehmung des Evangelii zwang: so bekannten

en, zum Theil gestillet, und der Friede mit Clemens VII. wiederhergestellet waren. Denn nach der Mehrheit der Stim-

ten sich doch die sächsischen Lande, ernestinischen Antheils, nur wenige Personen ausgenommen, freymüthig dazu, nahmen die neuen evangelischen Lehrer, die man ihnen hie und da vorzusezzen nöthig fand, mit Freuden an, und entsagten einstimmig dem papistischen Aberglauben. Ein Beweis, daß hier nicht blos Menschen, sondern auch Gott selbst würksam gewesen! Melanchthon bekam mit dem Joh. Agricola zu Eisleben einen kleinen Streit über die in den Visitationsartikeln berührte Lehre von der Busse; allein er wurde bald gehoben, nachdem der Churfürst beyde Männer nebst Luthern, zu sich nach Torgau kommen lassen.

Im Jahre 1528. erregte Otto von Pack, des Herzog Georgens Vicekanzler zu Dresden dadurch eine grosse Unruhe, daß er dem Landgrafen Philipp vorbrachte: der König Ferdinand, die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, und andere, dem Pabste ergebene, Fürsten hätten zu Breslau, Montags nach Jubilate 1527. einen Bund wider ihn und Chursachsen gemacht, sie mit Krieg zu überziehen, und alle Kezzer, der wormsischen Achtserklärung gemäß, zu vertilgen. Der Churfürst und Landgraf glaubten Packens Versicherung und sezten sich dagegen in Verfassung. Die angegebenen Bundesgenossen versicherten alle, daß das Bündniß erdichtet sey. Das Packische Vorgeben wurde, wie man sagt, würklich falsch befunden, und durch Vermittelung der Churfürsten von Trier und Pfalz die Ruhe wiederhergestellet. Indeß kam Luther dabey in vieles Gedränge, weil er sich merken lassen, es möchte das Bündniß wol kein blosses Gedicht seyn. An Streitigkeiten, Irrthümern und Verfolgungen fehlte es in diesem Jahre nicht. Der Sacramentsstreit dauerte fort. Die Wiedertäufer erwarben sich an vielen Orten ein grosses Ansehen. Schwenckfeld breitete seine Irrthümer weiter aus, und legte in Schlesien sein Glaubensbekenntniß ab. Er brachte auch den Herzog von Liegniz anfänglich auf seine Seite, der sich aber wieder von ihm trennete. In Böhmen und Schlesien

Stimmen wurde durch den Reichstagsschluß die Befugniß, die Religionssache bis auf die Zusammenkunft einer Kirchenversammlung nach Willkühr zu behandeln, welche vor drey Jahren auf dem vorigen Reichstage allen und jeden ertheilet war, aufgehoben, und alle Veränderung der öffentlichen Religionen vor Abfassung des Urtheils einer Kirchenversammlung für unerlaubt erkläret. [c]) Mit Recht hielten der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und die übrigen Freunde der reinen Religion diesen Schluß für hart und unerträglich. Denn nach der Lage der damaligen Umstände war es jedermann bekannt, daß die Versprechungen von einer in kurzer Zeit zu haltenden Kirchenversammlung blos zur Besänftigung der Gemüs

sien erlitten viele Bekenner des Evangelii den Märtyrertod. H. George fuhr mit seinen Verfolgungen fort, und in den Niederlanden fehlte es auch nicht daran. — In andern Ländern wurde das Evangelium desto glüklicher ausgebreitet. Die Kirchenvisitation des Churf. Johann wurde ein reizendes Beyspiel für andere Fürsten. Der Marggraf George von Bayreuth und Anspach ließ eine solche Visitation in seinen Landen halten. Er vereinigte sich mit den Nürnbergern über 17 Artikel, die den 14ten Junius auf dem Convente zu Schwabach festgesezzet, dem Churfürsten Johann und Landgraf Philipp zugeschikt, und von Luthern und von den andern Wittenbergern gebilliget wurden. Er ließ auch gewisse Kirchengesezze bekannt machen, nach welchen sich die Prediger richten musten. Für Braunschweig muste D. Bugenhagen eine Kirchenordnung verfertigen. Zu Göttingen wurde gleichfalls eine abgefasset, die Luther billigte, und drukken ließ. Das Augustinerkloster zu Bremen wurde in ein Gymnasium verwandelt und die übrigen Klöster zugeschlossen. Nic. Amsdorf ward nach Goslar berufen, die Kirchenverbesserung zu besorgen. In Mümpelgard, Westphalen, und Niedersachsen wurde die evangelische Lehre theils eingeführet, theils ausgebreitet.

c) M. Anm. 19.

müther beygefüget worden, und daß man eher alles andere vom römischen Pabste erlangen würde, als eine rechtmäs-sige, und ganz freye Kirchenversammlung. Als daher durch Vorstellungen und Gründe beym **Ferdinand**, des Kaisers Bruder, [d]) der den Vorsiz auf dem Reichstage hatte, und bey den Vertheidigern der alten Religion, die sich vom päbstlichen Gesandten einnehmen liessen, nichts ausgerichtet werden konnte, so kamen sie öffentlich wider diesen Schluß ein, oder **protestirten**, wie sich die Rechtsgelehrten ausdrukken, den 19ten April, und beriefen sich auf den Kaiser und die zukünftige Kirchenversammlung. [e]) Hieraus ist der Name der **Protestanten** entstanden, den seit der Zeit diejenigen führen, welche die Gemeinschaft mit dem römischen Pabste aufgehoben haben. [f]) Die Gesinnung,

d) M. Anm. 20.

e) M. Anm. 21. Die in dieser Anmerkung angeführte Namen der Reichsstädte **Rottingen**, **Windseim** und **Wissemburg** sind wol verstellt. Die rechten Namen sind ohnstreitig **Reutlingen**, **Windsheim** und **Weissenburg**. (C) Der angeführte **George von Brandenburg** war nicht Churfürst, sondern Marggraf von **Bayreuth** und **Anspach**.

f) Die Vollmacht zu diesem Reichstage hatte der Kaiser zu **Valladolid** den 1sten Aug. 1528. an seine Commissarien ausgestellet. Das Ausschreiben desselben ist vom 11ten Novemb. desselben Jahres. Der Reichstag selbst nahm den 15ten März 1529. den Anfang. In der kaiserlichen Reichstagsproposition ward schon der den Evangelischen günstige Artikel des vorigen Reichstagesschlusses ernstlich verworfen, cassirt und aufgehoben. Es geschahe also auf dem Reichstage weiter nichts, als daß sich die mehresten diesem kaiserlichen Befehle unterwarfen. Ob der Kaiser ein mit allgemeiner Einwilligung der Reichsstände gemachtes Gesez so gerade zu umstossen konnte, und ob die Stände weislich genug handelten, solches geschehen zu lassen, sind Fragen, die wir nicht ent-

welche die verbesserte Religion angenommen hatten, solches merkten, so fiengen sie gleichfalls an, sich über Errichtung eines Bündnisses zu berathschlagen. y) Indeß hat-

sich abzulehnen, sich mit Luthern auszusöhnen, und durch ihn beym Churfürsten die Erlaubniß zu erhalten, nach Sachsen zurükkehren zu dürfen. Luther konnte solche beym Churfürst Friedrich nicht auswürken; beym Churfürst Johann aber brachte ers dahin, daß ihm Kemberg zum Orte seines Aufenthalts angewiesen wurde, jedoch unter der Bedingung, daß er ohne den Willen des Churfürsten weder etwas schreiben und lehren, noch aus dem Lande weichen sollte. Er kam dahin, und nährete sich auf mancherley Art. Luther erzeigte ihm viel Freundschaft; allein er war unbeständig, wechselte mit Luthers Feinden Briefe, entwich heimlich nach Strasburg, und von da in die Schweiz, da er denn 1530. Diakonus zu Zürch und 1531. Professor zu Basel wurde. 1543. starb er.

y) Einige Fürsten waren ganz päbstisch gesinnet, andere giengen die Mittelstrasse und suchten Friede; die Evangelischen waren zur Erhaltung des Friedens bereit, wollten aber der gerechten Sache nichts vergeben. Da die päbstischen Fürsten Zusammenkünfte hielten: so sahen sich die evangelischen auch dazu genöthigt. Auch die Reichsstädte thaten solches. Im November 1525. nahm der nach Augsburg ausgeschriebene Reichstag seinen Anfang; es waren aber der Kaiser und viele Reichsstände abwesend. Den 9ten Jänner 1526. wurde der Receß abgefasset, und darin der nürnbergische wiederholet und bestätiget, zugleich aber ein Reichstag zu Speyer im Monate May festgesezzet. Weil aber die Evangelischen von den päbstischen Fürsten nichts Gutes zu erwarten hatten, so errichteten sie den 4ten May zu Torgau ein Bündniß, daß sie einander treulich beystehen wollten, wenn sie der Religion wegen angegriffen werden sollten. Sie schlossen solches mit den merkwürdigen Worten: „Doch sezzen wir in alle Wege unser Vertrauen nicht auf uns oder unsere Lande und Herrschaften, Leute und Vermögen, sondern in und auf Gott, den Allmächtigen, dem auch

atte der Reichstag zu Speyer im Jahre 1526. wobey Ferdinand, des Kaisers Bruder, den Vorsiz führte, ei-en Ausgang, welcher den Angelegenheiten der Lutheraner ortheilhafter war, als man hoffen konnte. Der Kaiser efahl durch seine Gesandten, die Zänkereyen über die Be-haffenheit der Religion zu dämpfen, und das wormser Edict gegen Luthern und seine Anhänger zu beobachten. Die meisten Fürsten aber behaupteten, es stände nicht bey ih-en, diesem Edicte zu gehorchen, und es könnte nichts gewisses ieser Sache wegen festgesezzet werden, ehe nicht eine recht-mässig zusammen berufene Kirchenversammlung darüber rkannt hätte; denn ihr käme es zu, Religionsstreitigkeiten u entscheiden. Diese Meynung behielt nach langen und nancherley Streitigkeiten die Oberhand. Denn es wurde inmüthig beschlossen, man solle den Kaiser um unverzüg-iche Zusammenberufung einer Kirchenversammlung bitten; nterdessen solle es einem jeden freystehen, wie er sich in der Religionssache betragen wolle, nur müsse er dahin sehen, aß er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. i)

 Nichts

auch wenig ist, mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu siegen." Dies erste Bündniß, welches zum Schuzze der evangelischen Lehre gemacht worden, ward den 12ten Junius zu Magdeburg bestätigt, und sowol diese Stadt, als auch noch einige Fürsten in dasselbe aufgenommen.

i) Der Kaiser hatte durch ein Mandat, welches er zu Se-vilien den 23sten März gegeben, befohlen: Ferdinand und die kaiserlichen Commissarien sollten auf dem Reichstage zu Speyer in nichts willigen, das dem Glauben, und auch nur den hergebrachten Cärimonien zuwider wäre. Der Reichstag selbst gieng erst den 25sten Junius an. Die Churfürsten bis auf Brandenburg, und die mehresten Stände des Reichs waren gegenwärtig. Ferdinand und die kaiserlichen Commissarien trugen vor, daß von der Re-ligion, dem Landfrieden, und von Verhütung der Em-pörung und Unruhen gehandelt werden müsse. Die Für-sten

Nichts konnte dem Vorhaben dererjenigen, welche die Religionsverbesserung für nothwendig hielten, gelegener fallen,

sten wiederholten die vornehmsten von den bekannten 100 Beschwerden. Mit dem harten kaiserlichen Mandate waren die meisten Stände nicht zufrieden. Indeß wurde doch von den Evangelischen verlangt, sie sollten wieder zur römischen Kirche treten, und das wormser Edict beobachten. Der Churfürst Johann und der Landgraf Philipp wollten schon den Reichstag verlassen. Weil man aber denselben nicht gern zerrissen sehen wollte, sonderlich wegen der Hülfe gegen die Türken, so verfuhr man behutsam. Selbst der Churfürst von Trier, Richard rieth beyden Theilen zur Mässigung. Der vom Mosheim angeführte Receß fiel daher nach dem Wunsche der Evangelischen aus, und sie erhielten dadurch die erste öffentliche Gewissensfreyheit. Wider die Türken wurde dem Könige Ludwig von Ungarn Hülfe versprochen; allein es wagte derselbe den 29sten August, zwey Tage nach dem Reichstagsschlusse ein nachtheiliges Treffen mit ihnen, worin er sein Leben einbüßte. Johann und Philipp liessen auf dem Reichstage unter einem grossen Zulaufe in ihren Quartieren predigen. Die reine Lehre wurde sehr in diesem 1526sten Jahre ausgebreitet. Johann befahl, die Prediger sollten sich nach der vom Luthern entworfenen Ordnung des Gottesdienstes überall richten, und das Wort Gottes ohne Verfälschung predigen. In Hessen betrieb Philipp die Reformation mit grossem Eifer, aber auch nach Melanchthons Rathe mit vieler Behutsamkeit. Er befahl den Mönchen und Nonnen, die Klöster zu räumen, und von den Einkünften stiftete er die Universität Marpurg und vier Hospitäler. Die Bilder wurden aus den Kirchen geschaft, und den Gemeinen tüchtige Prediger gesezt. Von den Brandenburgischen Marggrafen Casimir und George, die in Bayreuth und Anspach gemeinschaftlich regierten, war der leztere dem Evangelio geneigt, und führte, so bald er nach Casimirs Tode die Regierung allein bekam, die verbesserte Religion im ganzen Lande ein. In Ostfriesland disputirte man wider die Papisten. Die Mönche, die ihre Mißbräuche mit grossem Geschrey behaupten wollten, bestanden übel, und be-

, als dieser Schluß. Denn der Kaiser ward durch
französischen, spanischen und italiänischen Angelegenhei-
n einige Jahre hindurch beschweret, und gehindert, die
utschen Angelegenheiten, und sonderlich die schwer zu ent-
heidende Religionssache zu besorgen. Und hätte er auch
was zum Besten des Pabstes in den teutschen Religions-
reitigkeiten unternehmen können, so würde er doch son-
r Zweifel nicht gewollt haben. Denn der Pabst Cle-
ens VII. der sich nach Ueberwindung Franz des I. Kö-
igs von Frankreich, für die Macht des Kaisers in Ita-
en fürchtete, hatte mit den Franzosen und Venetianern ein
Bündniß wider ihn geschlossen. Hiedurch brachte er Carln
rgestalt auf, daß er ihn um alles Ansehen in ganz Spa-
ien brachte, ihn in Italien bekriegte, im Jahre 1527.
urch seinen General, Carl von Bourbon, die Stadt
Rom eroberte, den Pabst selbst in der Engelsburg be-
gerte, und es erlaubte, ihn sehr zu beschimpfen, und
ort zu thun. [a]) Es nuzten daher die Bekenner der ver-

 bes-

beförderten dadurch die Reformation wider ihren Willen. In Preussen liessen die Bischöfe von Samland und Pomesanien eine Kirchenordnung drukken. Der Großmeister des teutschen Ordens beschwerte sich auf dem Reichstage zu Speyer über den Herzog Albert; dieser aber machte einen Bund mit dem Johann, Churfürsten von Sachsen, zu ihrer beyderseitigen Vertheidigung. In manchen Ländern musten die Unterthanen viel Ungemach und mancherley Grausamkeiten wegen der Annahme der verbesserten Religion erdulden. Zu Prag, Danzig und Lübeck wurden verschiedene deshalb getödtet, oder mit Gefängnißstrafe belegt. Auf den Reichstägen zu Eslingen 1526. und zu Regensburg 1527. waren wenig Stände zugegen. Sie wurden vornemlich wegen der Hülfsleistung wider die Türken gehalten. Ueber die Religion stritte man sich wol, es ward aber nichts beschlossen.

a) Der Kaiser hatte es wol nicht gerade zu befohlen, so weit zu gehen, indeß billigte er es doch hernach still-
schwei-

besserten Religion diese Zeit und den speyerschen Schluß vortreflich, ihre Sache zu befestigen und auszubreiten. Einige, welche bisher die Furcht der Strafe zurükgehalten hatte, einige Neuerung vorzunehmen, verbannten nun den alten Aberglauben ohne Scheu, und liessen die in Sachsen angenommene gottesdienstliche Verfassung bey ihren Unterthanen einführen. Andere unterstanden sich zwar selbst nicht, wider den Pabst etwas zu unternehmen, fielen aber doch denen nicht zur Last, die dem Volke untersagten, ihm nicht mehr zu gehorchen, und sich den Privatversammlungen derjenigen nicht widersezten, die seiner Freundschaft entsagt hatten. Diejenigen aber unter den Teutschen, die schon vorher das röm. Joch abgeworfen hatten, bedienten sich der ihnen verliehenen Freyheit sorgfältig der wieder aufblühenden wahren Religion die nöthige Festigkeit zu geben, und alles besser einzurichten. Luther machte unterdessen nebst seinen Gehülfen, sonderlich den Wittenbergern, durch Schriften, mündlichen Unterricht, Erinnerungen, Rathschläge und Widerlegungen die Furchtsamen unerschrokkener, jedermann aber an Einsichten reicher, und muthiger. b)

§. 37.

schweigend. Die Kapitulation war für den Kaiser vortheilhaft. Der Pabst flohe nach Orvieto, und alsdenn kam es zu Friedensunterhandlungen. Die empfindlichste Kränkung widerfuhr wol dem Pabste dadurch, daß die teutsche Armee den D. Luther zum römischen Pabste ausrief.

b) Er hatte zwar in diesem 1527sten Jahre viele Leibesschwachheiten und Gemüthsbekümmernisse auszustehen; allein er ließ dabey eine grosse Standhaftigkeit blikken. Wegen der Pest wurde die Universität eine Zeitlang nach Jena verlegt; allein er blieb mit D. Bugenhagen und zween Diakonen zu Wittenberg, um nicht durch diese Art von Flucht den Feinden des Evangelii Gelegenheit zur Läste-

§. 37.

Diese Ruhe störte der Reichstag, welchen der Kaiser im Jahre 1529. zu Speyer mit Anbruche des

sterung zu geben. Sehr wehe that es ihm, daß Casp. Schwenckfeld und andere Schwärmer der reinen Lehre böse Nachreden verursachten. Wider die Schweizer fand er sich genöthiget, die Schrift abzufassen: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch fest stehen. Die Bekenner des Evangelii wurden um diese Zeit nicht wenig verfolgt. Ferdinand, des Kaisers Bruder, ließ als König von Ungarn und Böhmen zu Ofen ein Edict, worin das wormser Edict wider Luthern zum Grunde gelegt wurde, wider die Evangelischen bekannt machen, und jährlich zweymal von den Kanzeln ablesen. Wo die Landstände mächtig waren, brauchte man mehr Mässigung. Der Churfürst von Mainz verfuhr deshalb im Herzogthume Magdeburg gelinde. Indeß wurde doch George Winckler, Prediger zu Halle, weil er das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilet hatte, von ihm nach Aschaffenburg gefordert, und nach dem Verhöre zwar wieder entlassen, aber auf dem Rükwege durch bestellte Meuchelmörder ums Leben gebracht. Patricius Hamilton, der aus königlichem Geblüte abstammte und Luthers Zuhörer zu Wittenberg gewesen war, wurde in Schottland, und George Carpentario ein Mönch, wie auch Leonh. Kayser in Bayern verbrannt. Joh. Reichel ward in Schlesien an einen Baum gehängt. H. George von Sachsen hatte den Alexius Croßner, der zu Leipzig studiret, aber auch Luthern zu Wittenberg gehört hatte, zu seinem Hofprediger berufen, um das Evangelium zu predigen. Croßner trug Bedenken, dem Berufe zu folgen; ließ sich aber endlich vom Herzoge überreden. Allein er predigte doch das Evangelium nicht nach des Herzogs Geschmak, ward auch bey ihm verläumdet, und daher verabschiedet. Emser fluchte ihm beym Abzuge; allein Emsern selbst traf der Fluch noch an eben dem Tage, indem er ein Ende mit Schrekken nahm. In dem Diplom, welches der Herzog vor Emsers Uebersezzung des N. T. sezzen lassen, ward Luther sehr gelästert, und

des Frühlings abermals halten ließ, nachdem die Bewegungen, welche das gemeine Wesen beunruhiget hatten,

und ihm der Baurenaufstand, sowol, als der Unfug der Wiedertäufer und Sacramentirer beygemessen. Demohngeachtet ward die verbesserte Religion immermehr ausgebreitet. Der Churprinz von Sachsen Johann Friedrich, dessen Vermählung mit des Kaisers Schwester Catharina der Religion wegen zurük gieng, vermählte sich den 2ten Junius zu Torgau mit der Sibylla, Johann III. Herzogs von Cleve Prinzessin. Hiedurch drang das Licht des Evangelii auch bis zu den dortigen Landen, nachdem Friedr. Myconius, des Churprinzen Reiseprediger, zu Düsseldorf mit Joh. Corbach, einem Franciscanermönche, über die Religion disputiret, und nicht nur die Zuhörer, sondern auch seinen Gegner von der reinen Lehre überzeugt hatte. In Sachsen gelangte die Kirchenverbesserung vorzüglich durch die Kirchenvisitation, die der Churfürst Johann in diesem sowol, als im folgenden Jahre anstellen ließ, zu einer grössern Vollkommenheit. Luther hatte an der Veranstaltung derselben nicht viel mehr Antheil, als daß er die vom Melanchthon entworfenen Visitationsartikel billigte. Zur Vollziehung derselben wurden neben ihm viele andere Theologen und vornehme Staatsmänner gebraucht. Die Visitatoren sollten nach ihrer Instruction untersuchen, ob die göttliche Wohlthat der Kirchenverbesserung mit demüthigem Danke im Lande erkannt, und die reine Lehre überall treulich verkündiget, gehorsam angenommen und durch einen gottseligen Wandel ausgedrukt würde. Sie sollten niemanden mit Gewalt zum Bekenntnisse des Evangelii, zur Abschaffung der Winkelmesse, und zur Verlassung des Ordens zwingen. Luther muste die Visitation im Chur- und zum Theil in dem meißnischen Kreise verrichten, und es wurden ihm Just. Jonas und Joh. Bugenhagen zugeordnet. Hier traf er nun die gröbste Unwissenheit nicht nur bey dem gemeinen Manne, sondern auch bey vielen Pfarrern an. Dieß gieng ihm so zu Herzen, daß er seine beyden Catechismen verfertigte, dieser Unwissenheit abzuhelfen. Wiewol man nun niemanden zur Annehmung des Evangelii zwang: so bekannten

ten, zum Theil gestillet, und der Friede mit Clemens VII. wiederhergestellet waren. Denn nach der Mehrheit der Stim-

ten sich doch die sächsischen Lande, ernestinischen Antheils, nur wenige Personen ausgenommen, freymüthig dazu, nahmen die neuen evangelischen Lehrer, die man ihnen hie und da vorzusezzen nöthig fand, mit Freuden an, und entsagten einstimmig dem papistischen Aberglauben. Ein Beweis, daß hier nicht blos Menschen, sondern auch Gott selbst würksam gewesen! **Melanchthon** bekam mit dem **Joh. Agricola** zu **Eisleben** einen kleinen Streit über die in den Visitationsartikeln berührte Lehre von der Busse; allein er wurde bald gehoben, nachdem der Churfürst beyde Männer nebst **Luthern**, zu sich nach **Torgau** kommen lassen.

Im Jahre 1528. erregte **Otto von Pack**, des Herzog **Georgens** Vicekanzler zu **Dresden** dadurch eine grosse Unruhe, daß er dem Landgrafen **Philipp** vorbrachte: der König **Ferdinand**, die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, und andere, dem Pabste ergebene, Fürsten hätten zu **Breslau**, Montags nach Jubilate 1527. einen Bund wider ihn und Chursachsen gemacht, sie mit Krieg zu überziehen, und alle Kezzer, der wormsischen Achtserklärung gemäß, zu vertilgen. Der Churfürst und Landgraf glaubten **Packens** Versicherung und sezten sich dagegen in Verfassung. Die angegebenen Bundesgenossen versicherten alle, daß das Bündniß erdichtet sey. Das Packische Vorgeben wurde, wie man sagt, würklich falsch befunden, und durch Vermittelung der Churfürsten von **Trier** und **Pfalz** die Ruhe wiederhergestellet. Indeß kam **Luther** dabey in vieles Gedränge, weil er sich merken lassen, es möchte das Bündniß wol kein blosses Gedicht seyn. An Streitigkeiten, Irrthümern und Verfolgungen fehlte es in diesem Jahre nicht. Der Sacramentsstreit dauerte fort. Die Wiedertäufer erwarben sich an vielen Orten ein grosses Ansehen. **Schwenckfeld** breitete seine Irrthümer weiter aus, und legte in Schlesien sein Glaubensbekenntniß ab. Er brachte auch den Herzog von **Liegniz** anfänglich auf seine Seite, der sich aber wieder von ihm trennete. In **Böhmen** und Schlesien

Stimmen wurde durch den Reichstagsschluß die Befugniß, die Religionssache bis auf die Zusammenkunft einer Kirchenversammlung nach Willkühr zu behandeln, welche vor drey Jahren auf dem vorigen Reichstage allen und jeden ertheilet war, aufgehoben, und alle Veränderung der öffentlichen Religionen vor Abfassung des Urtheils einer Kirchenversammlung für unerlaubt erkläret. c) Mit Recht hielten der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und die übrigen Freunde der reinen Religion diesen Schluß für hart und unerträglich. Denn nach der Lage der damaligen Umstände war es jedermann bekannt, daß die Versprechungen von einer in kurzer Zeit zu haltenden Kirchenversammlung blos zur Besänftigung der Gemüs

sien erlitten viele Bekenner des Evangelii den Märtyrertod. H. George fuhr mit seinen Verfolgungen fort, und in den Niederlanden fehlte es auch nicht daran. — In andern Ländern wurde das Evangelium desto glüklicher ausgebreitet. Die Kirchenvisitation des Churf. Johann wurde ein reizendes Beyspiel für andere Fürsten. Der Marggraf George von Bayreuth und Anspach ließ eine solche Visitation in seinen Landen halten. Er vereinigte sich mit den Nürnbergern über 17 Artikel, die den 14ten Junius auf dem Convente zu Schwabach festgesezzet, dem Churfürsten Johann und Landgraf Philipp zugeschikt, und von Luthern und von den andern Wittenbergern gebilliget wurden. Er ließ auch gewisse Kirchengesezze bekannt machen, nach welchen sich die Prediger richten musten. Für Braunschweig muste D. Bugenhagen eine Kirchenordnung verfertigen. Zu Göttingen wurde gleichfalls eine abgefasset, die Luther billigte, und drukken ließ. Das Augustinerkloster zu Bremen wurde in ein Gymnasium verwandelt und die übrigen Klöster zugeschlossen. Nic. Amsdorf ward nach Goslar berufen, die Kirchenverbesserung zu besorgen. In Mümpelgard, Westphalen, und Niedersachsen wurde die evangelische Lehre theils eingeführet, theils ausgebreitet.

c) M. Anm. 19.

müther beygefüget worden, und daß man eher alles andere vom römischen Pabste erlangen würde, als eine rechtmäßige, und ganz freye Kirchenversammlung. Als daher durch Vorstellungen und Gründe beym **Ferdinand**, des Kaisers Bruder, [b]) der den Vorsiz auf dem Reichstage hatte, und bey den Vertheidigern der alten Religion, die sich vom päbstlichen Gesandten einnehmen liessen, nichts ausgerichtet werden konnte, so kamen sie öffentlich wider diesen Schluß ein, oder **protestirten**, wie sich die Rechtsgelehrten ausdrukken, den 19ten April, und beriefen sich auf den Kaiser und die zukünftige Kirchenversammlung. [e]) Hieraus ist der Name der **Protestanten** entstanden, den seit der Zeit diejenigen führen, welche die Gemeinschaft mit dem römischen Pabste aufgehoben haben. [f]) Die Gesinnung,

d) M. Anm. 20.

e) M. Anm. 21. Die in dieser Anmerkung angeführte Namen der Reichsstädte Rottingen, Windseim und Wissemburg sind wol verstellt. Die rechten Namen sind ohnstreitig Reutlingen, Windsheim und Weissenburg. (C) Der angeführte George von Brandenburg war nicht Churfürst, sondern Marggraf von Bayreuth und Anspach.

f) Die Vollmacht zu diesem Reichstage hatte der Kaiser zu Valladolid den 1sten Aug. 1528. an seine Commissarien ausgestellet. Das Ausschreiben desselben ist vom 11ten Novemb. desselben Jahres. Der Reichstag selbst nahm den 15ten März 1529. den Anfang. In der kaiserlichen Reichstagsproposition ward schon der den Evangelischen günstige Artikel des vorigen Reichstagesschlusses ernstlich verworfen, cassirt und aufgehoben. Es geschahe also auf dem Reichstage weiter nichts, als daß sich die mehresten diesem kaiserlichen Befehle unterwarfen. Ob der Kaiser ein mit allgemeiner Einwilligung der Reichsstände gemachtes Gesez so gerade zu umstossen konnte, und ob die Stände weislich genug handelten, solches geschehen zu lassen, sind Fragen, die wir nicht ent-

nung, welche die Beschüzzer der verbesserten Kirchen oder die sogenannten protestantischen Fürsten auf dem Reichstage zu Speyer an den Tag gelegt hatten, liessen sie bald her-

entscheiden können. Wäre es auf etwas anders, als auf die dem Kaiser und vielen Ständen verhaßte Religionssache angekommen; so würde man vielleicht andere Maaßregeln ergriffen haben. Die Evangelischen konnten aus gedachter Reichstagsproposition schon abnehmen, was sie sich zu versprechen hätten. Es ward zwar ein grosser Ausschuß verordnet, der die streitige Glaubenssache untersuchen und ein Bedenken abfassen sollte, und neben dem Churfürsten von Trier war der Churfürst von Sachsen selbst darin begriffen; allein, ob es gleich anfänglich schien, man würde die Sache bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in der Güte vergleichen können, und Chursachsen nebst den evangelischen Städten in die Aufhebung des ersten Speyerschen Abschiedes nicht willigen wollte: so wurden sie doch von den päbstisch gesinneten Ständen, die viel zahlreicher waren, überstimmet, und der Ausschuß verfaßte ein Bedenken nach den Maaßregeln der kaiserlichen Proposition. Es ward in demselben abermals eine allgemeine Kirchenversammlung, und wo diese nicht zu Stande käme, eine allgemeine Versammlung aller Stände teutscher Nation, bey welcher der Kaiser in Person gegenwärtig wäre, vorgeschlagen, und die Aufhebung des erstern Reichsabschieds gebilliget, und beygefügt, daß die Stände, die bey dem wormser Edicte bisher geblieben, bis zur Kirchenversammlung dabey beharren, die andern Stände aber, bey welchen andere Lehren entstanden, — hinfort alle weitere Neuerung bis zur künftigen Kirchenversammlung, so viel möglich und menschlich verhüten sollten. — Auch sollte das Amt der heil. Messe nicht abgeschaft, und niemand an den Orten, da die neue Lehre überhand genommen, die Messe zu halten, oder zu hören, verboten, verhindert, oder davon gedrungen werden. Dies Bedenken ward von dem kaiserlichen Stadthalter und den meisten Ständen genehmiget, und der Inhalt desselben dem Reichstagsabschiede einverleibt. Die vereinigten evangelischen Fürsten thaten wegen der ihnen nachtheiligen Punkte Vorstellung, aber ohne Nuzzen.

rnach durch Abgeordnete dem Kaiser selbst bekannt ma-
en, der damals aus Spanien nach Italien reisete. Als
ese Gesandten ihren Auftrag muthig ausrichteten, und
h nicht scheueten, der Beständigkeit dererjenigen, von
elchen sie abgeordnet waren, nachzueifern, wurden sie
f des Kaisers Befehl ins Gefängniß geführet und in
emselben einige Tage verwahret. Nachdem die evange-
schen Fürsten solches erfahren, so glaubten sie, sie könn-
ten

zen. Sie sezten ihre Beschwerden schriftlich auf, und liessen sie den 12ten April öffentlich vorlesen; allein sie warteten vergeblich auf eine Abänderung. Ferdinand und die andern kaiserlichen Commissarien liessen den 19ten April eine Art von Bescheid verlesen: sie hätten die übergebenen Artikel vernommen, versähen sich aber gänzlich, es würden die Fürsten, die sie übergeben, sich dessen nicht weigern, was durch die mehresten Stimmen beschlossen worden. Die Evangelischen nebst 14 Reichsstädten (M. Anm. 21.) liessen eine förmliche Protestation abfassen, und zu den Reichshandlungen legen. Sie erhielten zur Antwort: man hoffte, sie würden sich nicht weigern, dem Reichstagsabschiede beyzutreten, sich der Ausbreitung ihrer übergebenen Protestation enthalten, und sich damit begnügen, daß sie dieselbe dem Kaiser überschikten, und sie bey den Reichshandlungen aufbehalten liessen. Die Evangelischen antworteten endlich, sie könnten nicht unterlassen, eine Protestation ausgehen zu lassen, wollten sich aber gegen alle Stände des Reichs dem kaiserlichen Landfrieden und dem vorigen speyerschen Abschiede gemäs verhalten. Mit ihrer Protestation verbanden sie eine Appellation an den Kaiser und die zukünftige freye Kirchenversammlung. Der Churfürst von Sachsen verließ nebst dem Landgrafen und den Herzogen von Lüneburg den Reichstag, traf den 8ten May wieder zu Eisenach ein, und zog den Luther und Melanchthon zu Rathe, die auch ein Bedenken abfaßten. Hierauf machten der Churfürst sowol als Landgraf Philipp durch ein Ausschreiben die Protestation nebst den Ursachen derselben in ihren Ländern bekannt, und liessen sie drukken.

ten sich nicht anders rathen, als wenn sie sich muthig widersezten, und sich mit einander verbånden, und hielten daher einige Zusammenkünfte zu Rotach, Schwabach, Nürnberg, Smalcalden und an andern Orten, um zur Zurücktreibung der Gewalt der Feinde ein engeres Bündniß zu schliessen. *) g) Allein wegen der Verschie-den-

*) S. Christ. Aug. Saligs Historie der Augsburgischen Confession Th. I. B. II. K. I. S. 128. sonderlich aber Joh. Joachim Müllers Historie von der evangelischen Stände Protestation gegen den speyerschen Reichsabschied von 1529. Appellat. :c. Jena 1705. 4.

g) Der Kaiser hatte schon durch ein Schreiben von Barcelona vom 12ten Jul. sein Mißvergnügen gegen diejenigen bezeugt, die den lezten speyerschen Abschied nicht annehmen wollen. Es war ihm also die Gesandtschaft dieser Fürsten sehr unangenehm. Die Abgeordneten kamen den 9ten Sept. zu Piacenza, wo sich der Kaiser eben aufhielt, an, konnten aber erst den 12ten zu Audienz gelangen. Der Kaiser versprach, ihr Anbringen, welches sie ihm schriftlich überreichen mußten, zu überlegen. Erst den 12ten October erhielten sie eine schriftliche Antwort, die ihnen, wie sie vermuthet hatten, nicht viel Gutes versprach. Die Protestanten, antwortete der Kaiser, müsten sich dem lezten speyerschen Abschiede unterwerfen, sonst würden sie in ernstliche Strafe verfallen. Sie überreichten hierauf dem kaiserlichen Secretär Alex. Schweiß die Protestation. Er wollte sie zwar nicht erst annehmen, überreichte sie aber doch nachher dem Kaiser. Schweiß mußte ihnen hierauf den Arrest ankündigen, und alles Schreiben an ihre Herren ihnen untersagen. Der eine Gesandte aber, Mich. Kaden, war eben nicht gegenwärtig. So bald er von dem Arreste hörte, schrieb er noch in der Nacht an den nürnbergischen Rath, ehe er sich im Gefängnisse einfand. Die Gesandten appellirten in ihrer Gefangenschaft von der kaiserlichen Antwort an ein freyes Concilium, suchten den Kaiser in teutscher und französischer Sprache genauer zu unterrichten, und baten um Verhör und Entledigung. Sie blieben aber bis zum 25sten October im Verhafte, da sie denn dem Kai-

enheit der Meynungen und Absichten konnte nichts ge-
wisses beschlossen werden. h)

P 2 §. 38.

Kaiser nach Bologna, wo er sich mit dem Pabste unter-
reden wollte, folgen sollten. Zu Parma aber ließ ihnen
der Kaiser sein Mißfallen an der Appellation, jedoch auch
ihre völlige Freyheit bekannt machen. Caden, der aus
einer besondern Ursache zurükbleiben mußte, entgieng der
bevorstehenden Gefahr durch die Flucht.

h) Die protestirenden Fürsten versprachen sich gleich An-
fangs nicht viel Gutes von ihrer Protestation, und such-
ten daher das zu Torgau errichtete und zu Magdeburg
befestigte Bündniß zu erneuern. Sie kamen zuerst zu
Rotach im Coburgischen zusammen, und hernach an
mehrern Orten. Ein Hauptgegenstand ihrer Berath-
schlagungen war, ob sie die Zwinglischgesinnten mit in
ihr Bündniß aufnehmen wollten. Luther widerrieth
solches. Zu Schlaiz wurden der Churfürst von Sachsen
und der Marggraf von Bayreuth und Anspach einig,
keine andere Bundesgenossen anzunehmen, als die mit
ihnen in der Lehre vom heil. Abendmahle und von der
heil. Taufe übereinstimmeten. Auf dem Convente zu
Schwabach wurde solches wiederholet und bestätigt.
Zur Beförderung der Glaubenseinigkeit wurden 17 Ar-
tikel aufgesezzet, die den Namen der schwabachischen füh-
ren, wahrscheinlich Luthern zum Urheber haben, die
Grundlage des augsburgischen Glaubensbekenntnisses
sind, und mit den torgauischen fast gänzlich übereinstim-
men. Man muß aber diesen Convent mit dem 1528. zu
Schwabach wegen der in den fränkischen brandenburgi-
schen Landen anzustellenden Kirchenverbesserung gehalte-
nen Convente und mit denen damals entworfenen Arti-
keln nicht verwechseln. Wer sich nun zu den vorerwähn-
ten 17 Artikeln bekannte, wurde in das Bündniß auf-
genommen. Es wünschte aber der Landgraf Philipp das-
selbe so sehr zu erweitern, als nur immer möglich war.
Er dachte daher an eine Vereinigung derer, die in der
Lehre vom heil. Abendmahle verschieden dachten, und ver-
anstaltete daher das Religionsgespräch zu Marburg.

§. 38.

Unter denen Dingen aber, welche eine fe gründliche Verbindung der Gemüther zwischen den sich von der römischen Kirche getrennet hatten, ver ten, nahm die innere Streitigkeit der Sachsen Schweizern über das heil. Abendmahl einen vorzü Plaz ein. Um daher dieser Streitigkeit Schra sezzen, sezte **Philipp**, Landgraf von Hessen, im 1529. eine Unterredung **Luthers** und **Zwingels**, niger andern berühmten Lehrer von beyden Thei **Marburg** an, worin sie sich über einen Vergleich schlagen sollten. Allein dem Fürsten, der mit de men und mit der That der **Großmüthige** war, seine Hofnung fehl. Vier Tage lang, vom 1sten b October, unterredeten sich in Gegenwart des Lan fen die versammleten Theologen, **Luther** vorzügli dem **Oecolampadius**, und **Melanchthon** mit geln, über verschiedene Stükke, welche den Schw damals vorgeworfen wurden. Denn **Zwingel** sch Sachsen nicht blos vom heil. Abendmahle unrich lehren, sondern auch über die Gottheit des Erlöse Kraft des göttlichen Wortes, die Erbsünde und ei dere Stükke nicht richtig zu denken. Einen grossen T Beschuldigungen lehnte **Zwingel** nebst seinen Ge auf die Art ab, daß er **Luthern** ein Gnüge that. die Uneinigkeit über das heil. Abendmahl konnte au Weise gehoben werden, indem beyde Theile f ihrer Meynung beharreten.*) Der Nuzzen des Ge

*) Val. Ernst Löschers Historia motuum inter Luther Reformatos T. I. L. I. C. VI. S. 143 f. Heinr. gers Hist. Colloquii Marpurgensis in Joh. Conr. S Beyträgen zur schweizer. Reformationsgesch. T. I 156. Man sehe auch dessen Vorrede S. 80. Scultet Annal. Reformat. ad A. 1529. Rud. Hos Hist. Sacramentar. P. II. S. 72. ic.

bestand also nur darin, daß die streitigen Partheyen gleichsam einen Stillstand machten, und Gott und der Zeit diese Trennung zur Heilung überliessen. [i])

 §. 39.

i) Die übrigen Gottesgelehrten bey diesem Gespräche waren Just. Jonas von Wittenberg, Mart. Bucer und Caspar Hedion von Straßburg, und Andr. Osiander, Joh. Brentius und Steph. Agricola von Nürnberg, Halle in Schwaben, und Augsburg. Die Straßburger wurden von dem berühmten Jac. Sturm begleitet. Luther bezeigte keine grosse Neigung zu diesem Gespräche, weil er sich wenig Nuzzen davon versprach. Er lobte zwar des Landgrafen Vorsorge; allein er glaubte, man müsse erst von dem andern Theile erforschen, ob er auch von seiner Meynung zu weichen willig wäre. Melanchthon sowol als Zwingel waren eben so wenig geneigt dazu. Und der Erfolg hat gelehret, daß ihre Abgeneigtheit nicht ungegründet gewesen, und daß Religionsgespräche zur Beylegung der Streitigkeiten nicht viel beytragen. — Am Ende des Gesprächs wurden 14 Vereinigungsartikel aufgesezt, und beyde Partheyen versprachen einander, die erkannten göttlichen Wahrheiten nicht nur gemeinschaftlich gegen die römische Kirche zu vertheidigen, sondern auch einander freundschaftlich zu begegnen, und Gott fleissig zu bitten, daß er sie in den rechten Einsichten stärken wolle. Von dem Einflusse, den dies Gespräch auf das Gemüth des Landgrafen gemacht, sind die Erzählungen verschieden. Ob er nun gleich seine Absicht dabey nicht erreicht hatte, so suchte er doch aus dem Grunde, daß beyde Partheyen sich doch nun besser verstünden, und einander christliche Liebe erzeigen wollten, den Churfürsten zu bewegen, die vorhin ausgeschlossenen Städte Straßburg und Ulm in das Bündniß aufzunehmen, weil aus dem Betragen des Kaisers gegen die Abgeordneten die Grösse der Gefahr erhelle, der die Evangelischen ausgesezzet wären. Der Churfürst aber verschob seinen Entschluß auf den smalcaldischen Convent, und lud den Landgrafen dazu ein. Dieser Convent ward den 29sten November gehalten. Die meisten Evangelischen erschienen auf demselben. Die protestantischen Gesandten statteten hier Bericht von ihrer Gesandtschaft an den

§. 39.

Die andere Gesandtschaft an den Kaiser veranstalteten die Häupter der Gemeinen, die Luthers Lehren Beyfall gaben, als man Nachricht erhielt, er würde nach Teutschland kommen, und auf dem zu Augsburg zu haltenden Reichstage die Religionsstreitigkeiten untersuchen und beylegen. Nachdem nemlich der Kaiser kluge Männer um ihre Meynung über eine so wichtige Sache befraget hatte, so war er nachgebender geworden, und hatte sich zuförderst zu Bologna bemühet, den Pabst von der Nothwendigkeit einer zu haltenden Kirchenversammlung mit grossem Nachdrukke zu überzeugen. Als er solches auf kei-

den Kaiser ab. Man konnte über das Bündniß nicht recht einig werden, und machte endlich den Interimsschluß: man wolle bey den 17 schwabachischen Artikeln bleiben, und wer sich dazu bekennen wolle, der solle auf heil. drey Könige 1530. seine Bothschaft zur Berathschlagung nach Nürnberg senden. Die Protestanten stellten mancherley Berathschlagungen an, wie sie die evangelische Lehre vertheidigen möchten. Fragten sie aber dabey Luthern um Rath, so widerrieth er allezeit den Gebrauch der Waffen, und empfahl hauptsächlich ein lebendiges Vertrauen auf Gott. Als der Pabst des Kaisers Zurükkunft nach Italien erfuhr, um sich krönen zu lassen, schloß er den 29sten Junius zu Barcelona ein Bündniß mit dem Kaiser, worin festgesezzet wurde, daß sie alle Mühe gemeinschaftlich anwenden wollten, die Kezzer in Teutschland wieder zum Gehorsam gegen die Kirche zu bringen. Allein die Lehre des Evangelii war nun schon sehr befestiget. Der Gottesdienst wurde nicht nur in einzelnen Gemeinen, sondern in ganzen Ländern nach Luthers Entwurfe eingerichtet. Wir werden unten in Dännemark und Schweden Beyspiele davon sehen. Zu Frankfurt am Mayn fieng man an das heil. Abendmahl in der Franciscanerkirche in teutscher Sprache zu halten, und Bugenhagens Kirchenordnung wurde von den Hamburgern sehr wohl aufgenommen.

ne Weise hatte bewerkstelligen können, der Pabst aber
gegen behauptete, es sey des Kaisers Pflicht, der Kir-
zu Hülfe zu kommen, und die hartnäkkige Rotte der
ezzer unverzüglich zu bestrafen, so hatte er dafür ge-
ten, es würde ungerecht, und den Gesezzen des teut-
n Reichs entgegen seyn, wohlverdiente Unterthanen
verhörter Sache zu verdammen und mit Waffen anzu-
ifen. Es war aber damals noch kein geschikt abgefaß-
Religionsentwurf, zu welchem sich **Luther** und seine
eunde bekennen wollten, vorhanden, aus welchem theils
e Meynungen über göttliche Wahrheiten deutlich er-
nnt, theils die Ursachen ersehen werden konnten, um
er willen sie mit dem Pabste gebrochen hatten. Da
n die bevorstehende feyerliche Untersuchung der ganzen
ache dergleichen Aufsaz vorzüglich erforderte, so befahl
Churfürst von Sachsen, **Johann**, **Luther** und ei-
ge andere Lehrer vom ersten Range sollten die Haupt-
kke der verbesserten Religion schriftlich absassen. **Lu-
er** hielt die siebenzehn Artikel, die auf dem Convente zu
chwabach im Jahre 1529. bereits angenommen wa-
, für hinlänglich, und überreichte sie dem Churfürsten
Torgau, daher sie **die torgauischen Artikel** genen-
t werden. *) Diese haben also dem **Phil. Melanch-
on** die Materie an die Hand gegeben, woraus er auf
efehl und mit Vollmacht der Fürsten, theils zu **Coburg**,
eils zu **Augsburg**, jenes sehr berühmte Glaubensbe-
nntniß, welches die **Augsburgische** Confession genen-
t wird, unter beständiger Berathschlagung mit **Luthern**
rfertiget, und in einer freyen, und anmuthigen Schreib-
t aufgesezzet hat. †)

*) S. Chr. Aug. Heumanns Differt. de lenitate August. Conf. in der Sylloge Differt. theologicar. T. I. S. 14. Joh. Joach. Müllers Historie der Protestation rc. und die meisten Schriftsteller sowol der Geschichte der Reformation, als auch der Augsburgischen Confession.

†) Die evangelischen Stände versammleten sich, ihrer Ver-
abre-

§. 40.

Als man hiemit umgieng, war fast kein Theil von Europa mehr übrig, den nicht der Glanz der von Luthern

abredung gemäß den 6. Jänner 1530. zu Nürnberg. Verschiedene Städte, denen der letzte smalkaldische Abschied misfiel, schikten keine Abgeordnete dahin. Ueber die neue Gesandschaft an den Kaiser konnte man nicht recht einig werden; sie fiel aber ganz weg, als des Kaisers bevorstehende Reise nach Teutschland bekannt wurde. Der Kaiser kam den 5ten Nov. 1729. nach Bologna sich daselbst vom Pabste krönen zu lassen. Er blieb vier Monate da, wohnete mit dem Pabste in einem Pallaste und unterredete sich mit ihm von der Religionssache. Einige von den gelehrten und verständigen Männern, die er zu Rathe zog, erklärten sich für, andere wider den Gebrauch der Gewalt. Die leztern hielten eine Kirchenversammlung für das beste Mittel, die Religionsstreitigkeiten zu endigen. Der Kaiser ließ sich ihre gelindern Rathschläge gefallen. In einer Congregation des Pabstes und der Cardinäle, welcher er beywohnte, ließ er durch seinen Kanzler Mercurius Gattinara sein Verlangen nach der Ruhe der Kirche, die nöthige Verbesserung der Geistlichen und der Layen, und die Nuzbarkeit und Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenversammlung vorstellen, und allen kaiserlichen Beystand versprechen. Der Pabst, welcher selbst antwortete, erklärte die Haltung einer Kirchenversammlung für unnöthig, unweislich und schädlich. Manche Dinge, sagte er, worüber gestritten würde, wären verworren und litten keine Untersuchung; andere beruheten auf päbstlicher Dispensation, folglich sey es unnöthig, darüber zu disputiren; die schädlichen Neuerungen müßten mit Gewalt, und ein so verzweifelter Schade durch strenge Mittel geheilet werden. Der Kaiser merkte wohl, daß diese Vorstellungen die Würkung einer nicht geringen Furcht waren, es möchte bey einer Kirchenversammlung das Pabstthum in seiner Blöße dargestellet werden, weil die heil. Schrift nun schon viele Gemüther erleuchtet hatte. Er ließ also den Gattinara die Vorstellung des Clemens beantworten. Als aber derselbe diesen Widerspruch übel nahm, und den Gattinara un

thern verbesserten Religion erleuchtet, und mit Hofnung
belebt hatte, wieder zur Freyheit zu gelangen. Es wa-

P 5 ren

unterbrach, nahm der Kaiser selbst das Wort, und erklärte mit grosser Freymüthigkeit: Er leugne nicht, er sey noch ein junger Herr, und bediene sich daher des Raths des Gattinara, und anderer verständigen Leute; alle aber behaupteten die Nothwendigkeit einer Kirchenversammlung; er wäre eben dieser Meynung, und keine Drohungen und Vorstellungen würden ihn davon ablenken; der Verfall der Kirche liege am Tage; es schikte sich nicht für einen Pabst, zu sagen: einige Streitigkeiten litten keine Untersuchung, Gottes Wort sey deutlich und klar genug; die Dispensationen kämen füglicher einem Concilio zu; beyde Partheyen müßten gehöret werden, wenn man nicht tyrannisch verfahren wolle. Der Pabst und die Cardinäle wunderten sich über die Einsichten und den Muth des Kaisers, und um diesen nicht noch mehr zu erhizzen, antwortete der Pabst ganz sanftmüthig, er wolle die Sache mit den Cardinälen überlegen. Allein er war weit davon entfernt, seine Gesinnung zu ändern. Vielmehr drang er in den Kaiser so lange, bis er versprach: er wolle erst die Güte gegen Luthern und seine Anhänger versuchen, wenn aber solche nichts fruchtete, sie mit Gewalt dem päbstlichen Stuhle unterwürfig machen. Der Kaiser schrieb daher den 21sten Jänner 1530 einen Reichstag nach Augsburg auf den 8ten April aus, und versicherte, er wolle die Religionssache gründlich untersuchen und eines jeden Meynung in Liebe und Güte hören. Die Krönung des Kaisers geschahe den 24sten Februar und der Kaiser machte sich durch einen Eid verbindlich, die päbstliche Hoheit zu vertheidigen und die römische Kirche zu schüzzen. Wegen vieler Geschäfte änderte er den ersten Termin des Reichstages, und sezte ihn auf den ersten May. Man weiß aber, daß er dennoch erst den 20sten Junius den Anfang genommen habe. Nachdem der Churfürst Johann den 14ten März das kaiserliche Ausschreiben erhalten, schikte er Luthern, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen so gleich den Befehl zu, ein Glaubensbekenntniß aufzusezzen. — Ohnerachtet sich die Protestanten über das gelinde Ausschreiben des Kaisers freueten: so waren sie doch bey

Be-

ren auch schon einige der ansehnlichsten Länder ganz von den römischen Gebräuchen und Gesezzen öffentlich abgetreten.

Betrachtung der besondern Lage aller Umstände nicht wenig bekümmert. Man wollte ihnen auch die Erscheinung auf dem Reichstage widerrathen; allein der Churfürst durch Luthern aufgerichtet, und durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott gestärket, entschloß sich muthig dazu, und seine Bundesgenossen folgten seinem Beyspiele. Der Churfürst brach den 3ten April, mit einem ansehnlichen Gefolge von Torgau auf, und ließ im ganzen Lande für einen erwünschten Ausgang des Reichstages auf den Kanzeln bitten. Luthern nahm er nur bis Coburg mit, wo er sich verborgen halten mußte, weil er wegen des wormser Edicts und des Hasses der Papisten gegen ihn, nicht ohne Gefahr zu Augsburg erscheinen konnte. Schon am 2ten May langte er zu Augsburg an. Man zweifelte, ob er kommen würde, und er erschien zuerst. Die Papisten wunderten sich, und wünschten, er wäre nicht erschienen. Er und der Landgraf liessen evangelische Predigten halten, welches die Papistischgesinnten so sehr verdroß, daß sie sich darüber beym Kaiser beschwerten, der nun Augsburg immer näher kam. Der Kaiser verlangte, sie möchten es zur Vermeidung aller Unruhe einstellen. Wiewol sie sich dem kaiserlichen Verlangen nicht schlechterdings widersezzen wollten, so thaten sie doch Gegenvorstellungen. Der Kaiser wünschte den Churfürsten in Inspruck, wohin ihm auch andere Fürsten entgegen gegangen waren, zu sehen, um sich vorläufig mit ihm zu unterreden; allein der Churfürst, dem solches widerrathen wurde, verbat diese Reise mit aller Ehrerbietigkeit. So wie der Pabst es mit Verdruß ansahe, daß der Kaiser Religionsstreitigkeiten entscheiden wollte, dessen er sich allein anmaßte, so waren auch die Anhänger des Pabstes ungemein geschäftig, dem Kaiser feindselige Gesinnungen gegen die Protestanten einzuflößen. Indeß hatte doch auch der Kaiser Freunde der Wahrheit um sich. Die Grafen von Nassau und Nuenar suchten immer das Feuer des Hasses zu löschen, welches die Feinde des Evangelii in seinem Herzen anzündeten. Gattinara war vorzüglich den Protestanten geneigt. Er soll mehr denn einmal gesagt haben: er erbäte nichts mehr

eten. Es hatte daher der Pabst zu **Rom** Ursachen ge-
ig, beym Kaiser dringende Vorstellungen zu thun, man
üsse die Ausrottung der Aufrührer beschleunigen, und
n Untergang seiner ganzen Kirchenverfassung zu befürch-
n. Die **Schweden** hatte bald nachher, als **Luther** den
nfang gemacht hatte, das Pabstthum zu bestreiten,
laus **Petri**, ein Schüler **Luthers**, zuerst zur Er-
nntniß der Wahrheit geleitet Seine Bemühungen be-
rderte ungemein **Gustav Wasa**, ein sehr tapferer und
für

mehr von Gott, als daß der Churfürst und seine Bundesgenossen beym Bekenntnisse der Wahrheit beharren, und auf eine freye Kirchenversammlung dringen möchten; würden sie sich aber einschläfern, oder schrekken lassen, so würde er nie einen rechten Grund des Glaubens und der Seligkeit haben, sondern in steter Ungewisheit wallen. Allein zur grösten Bekümmerniß der Protestanten starb dieser vortrefliche Kanzler noch vor dem Reichstage zu Inspruck, und die Papisten fanden nach seinem Tode mehr Eingang beym Kaiser. Indessen wurden doch am Ende ihre Bemühungen vereitelt. **Luther** betete, und Gott war der Protestanten Schuz. Man sahe die Verzögerung der Ankunft des Kaisers ungern; allein **Melanchthon** konnte um destomehr Zeit auf Abfassung des Glaubensbekenntnisses verwenden. Er legte zwar die torgauischen Artikel zum Grunde, zog aber auch andere redliche Männer zu Rathe, und suchte den Entwurf der Glaubensartikel zu nuzzen, den andere evangelische Stände mit nach Augsburg gebracht hatten. Als er die Arbeit vollendet hatte, überschikte der Churfürst das Bekenntniß den 11ten May an **Luthern** nach Coburg, es durchzusehen; allein es fand derselbe unnöthig, etwas zu ändern, oder zu verbessern. Der Landgraf **Philipp** von Hessen gab sich alle ersinnliche Mühe, es dahin zu bringen, daß die Zwinglischgesinnten mit in das Bündniß der Evangelischen aufgenommen werden möchten, man that aber nachdrükliche Vorstellungen dagegen. Die Stände baten den Kaiser, seine Reise nach Augsburg zu beschleunigen, welches er auch versprach.

ten sich nicht anders rathen, als wenn sie sich muthig widersezten, und sich mit einander verbänden, und hielten daher einige Zusammenkünfte zu Rotach, Schwabach, Nürnberg, Smalcalden und an andern Orten, um zur Zurüktreibung der Gewalt der Feinde ein engeres Bündniß zu schliessen. *) g) Allein wegen der Verschie- den-

*) S. Christ. Aug. Saligs Historie der Augsburgischen Confession Th. I. B. II. K. I. S. 128. sonderlich aber Joh. Joachim Müllers Historie von der evangelischen Stände Protestation gegen den speyerschen Reichsabschied von 1529. Appellat. ꝛc. Jena 1705. 4.

g) Der Kaiser hatte schon durch ein Schreiben von Barcelona vom 12ten Jul. sein Mißvergnügen gegen diejenigen bezeugt, die den lezten speyerschen Abschied nicht annehmen wollen. Es war ihm also die Gesandtschaft dieser Fürsten sehr unangenehm. Die Abgeordneten kamen den 9ten Sept. zu Piacenza, wo sich der Kaiser eben aufhielt, an, konnten aber erst den 12ten zu Audienz gelangen. Der Kaiser versprach, ihr Anbringen, welches sie ihm schriftlich überreichen mußten, zu überlegen. Erst den 12ten October erhielten sie eine schriftliche Antwort, die ihnen, wie sie vermuthet hatten, nicht viel Gutes versprach. Die Protestanten, antwortete der Kaiser, müßten sich dem lezten speyerschen Abschiede unterwerfen, sonst würden sie in ernstliche Strafe verfallen. Sie überreichten hierauf dem kaiserlichen Secretär Alex. Schweiß die Protestation. Er wollte sie zwar nicht erst annehmen, überreichte sie aber doch nachher dem Kaiser. Schweiß mußte ihnen hierauf den Arrest ankündigen, und alles Schreiben an ihre Herren ihnen untersagen. Der eine Gesandte aber, Mich. Kaden, war eben nicht gegenwärtig. So bald er von dem Arreste hörte, schrieb er noch in der Nacht an den nürnbergischen Rath, ehe er sich im Gefängnisse einfand. Die Gesandten appellirten in ihrer Gefangenschaft von der kaiserlichen Antwort an ein freyes Concilium, suchten den Kaiser in teutscher und französischer Sprache genauer zu unterrichten, und baten um Verhör und Entledigung. Sie blieben aber bis zum 25sten October im Verhafte, da sie denn dem Kai-

denheit der Meynungen und Absichten konnte nichts gewisses beschlossen werden. h)

P 2 §. 38.

Kaiser nach Bologna, wo er sich mit dem Pabste unterreden wollte, folgen sollten. Zu Parma aber ließ ihnen der Kaiser sein Mißfallen an der Appellation, jedoch auch ihre völlige Freyheit bekannt machen. Kaden, der aus einer besondern Ursache zurükbleiben mußte, entgieng der bevorstehenden Gefahr durch die Flucht.

h) Die protestirenden Fürsten versprachen sich gleich Anfangs nicht viel Gutes von ihrer Protestation, und suchten daher das zu Torgau errichtete und zu Magdeburg befestigte Bündniß zu erneuern. Sie kamen zuerst zu Rotach im Coburgischen zusammen, und hernach an mehrern Orten. Ein Hauptgegenstand ihrer Berathschlagungen war, ob sie die Zwinglischgesinnten mit in ihr Bündniß aufnehmen wollten. Luther widerrieth solches. Zu Schlaiz wurden der Churfürst von Sachsen und der Marggraf von Bayreuth und Anspach einig, keine andere Bundesgenossen anzunehmen, als die mit ihnen in der Lehre vom heil. Abendmahle und von der heil. Taufe übereinstimmeten. Auf dem Convente zu Schwabach wurde solches wiederholet und bestätigt. Zur Beförderung der Glaubenseinigkeit wurden 17 Artikel aufgesezzet, die den Namen der schwabachischen führen, wahrscheinlich Luthern zum Urheber haben, die Grundlage des augsburgischen Glaubensbekenntnisses sind, und mit den torgauischen fast gänzlich übereinstimmen. Man muß aber diesen Convent mit dem 1528. zu Schwabach wegen der in den fränkischen brandenburgischen Landen anzustellenden Kirchenverbesserung gehaltenen Convente und mit denen damals entworfenen Artikeln nicht verwechseln. Wer sich nun zu den vorerwähnten 17 Artikeln bekannte, wurde in das Bündniß aufgenommen. Es wünschte aber der Landgraf Philipp dasselbe so sehr zu erweitern, als nur immer möglich war. Er dachte daher an eine Vereinigung derer, die in der Lehre vom heil. Abendmahle verschieden dachten, und veranstaltete daher das Religionsgespräch zu Marburg.

für das gemeine Beste äusserst besorgter Fürst, den die **Schweden** nach Vertreibung des dänischen Königes **Christiern** zum Könige erwählet hatten. Denn er hatte, da er flüchtig werden müssen, als **Christian** II. in seinem Vaterlande wütete, zu **Lübeck** eine Erkenntniß der lutherischen Religion erlangt, und sie nicht nur wahr und der heil. Schrift gemäß, sondern auch für die **Schweden** heilsam gefunden. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als habe er bey der sehr verschiedenen Denkungsart der **Schweden** in Absicht der alten und neuen Religion, unüberlegt und so gar den Grundsäzzen der lutherischen Religion zuwider gehandelt, so gieng er behutsam und stufenweise. l) Er ließ daher zuförderst durch gelehrte und begabte Männer, die er aus Teutschland hatte kommen lassen, das Volk aus der heil. Schrift unterrichten, und vom **Olaus Petri** die heiligen Bücher in die schwedische Sprache übersezzen m) und gemein machen. Hiernächst ließ er im Jahre 1526. zu **Upsal** diesen Bibelübersezzer mit **Peter Gallen**, einem muthigen Verfechter des Pabstthums, über die Religionssache eine öffentliche Streitunterredung halten. Als dieser in solchem Streite den Kürzern gezogen hatte, empfahl der König endlich auf dem Reichstage zu **Westerähs** im Jahre 1527. die von **Luthern** gereinigte Religion dem Ausschusse des ganzen Volks mit so grossem Nachdruk und Weisheit, daß nach langen Zänkereyen und heftigen Streitigkeiten der Bischöfe, einmüthig beschlossen wurde, man müsse der verbesserten Religion den Eingang verstatten. n) Diesen Schluß aber hatte man vorzüglich der Standhaftigkeit und Tapferkeit des Königes zu verdanken, der öffentlich gestand, er wolle sich lieber der Regierung begeben, und die Krone niederlegen, als ein Volk beherrschen, das durch die

l) M. Anm. 22.
m) M. Anm. 23.
n) M. Anm. 24.

bestand also nur darin, daß die streitigen Partheyen gleichsam einen Stillstand machten, und Gott und der Zeit diese Trennung zur Heilung überliessen. [i])

P 3 §. 39.

i) Die übrigen Gottesgelehrten bey diesem Gespräche waren Just. Jonas von Wittenberg, Mart. Bucer und Caspar Hedion von Straßburg, und Andr. Osiander, Joh. Brentius und Steph. Agricola von Nürnberg, Halle in Schwaben, und Augsburg. Die Straßburger wurden von dem berühmten Jac. Sturm begleitet. Luther bezeigte keine grosse Neigung zu diesem Gespräche, weil er sich wenig Nuzzen davon versprach. Er lobte zwar des Landgrafen Vorsorge; allein er glaubte, man müsse erst von dem andern Theile erforschen, ob er auch von seiner Meynung zu weichen willig wäre. Melanchthon sowol als Zwingel waren eben so wenig geneigt dazu. Und der Erfolg hat gelehret, daß ihre Abgeneigtheit nicht ungegründet gewesen, und daß Religionsgespräche zur Beylegung der Streitigkeiten nicht viel beytragen. — Am Ende des Gesprächs wurden 14 Vereinigungsartikel aufgesezt, und beyde Partheyen versprachen einander, die erkannten göttlichen Wahrheiten nicht nur gemeinschaftlich gegen die römische Kirche zu vertheidigen, sondern auch einander freundschaftlich zu begegnen, und Gott fleissig zu bitten, daß er sie in den rechten Einsichten stärken wolle. Von dem Einflusse, den dies Gespräch auf das Gemüth des Landgrafen gemacht, sind die Erzählungen verschieden. Ob er nun gleich seine Absicht dabey nicht erreicht hatte, so suchte er doch aus dem Grunde, daß beyde Partheyen sich doch nun besser verstünden, und einander christliche Liebe erzeigen wollten, den Churfürsten zu bewegen, die vorhin ausgeschlossenen Städte Straßburg und Ulm in das Bündniß aufzunehmen, weil aus dem Betragen des Kaisers gegen die Abgeordneten die Grösse der Gefahr erhelle, der die Evangelischen ausgesezzet wären. Der Churfürst aber verschob seinen Entschluß auf den smalcaldischen Convent, und lud den Landgrafen dazu ein. Dieser Convent ward den 29sten November gehalten. Die meisten Evangelischen erschienen auf demselben. Die protestantischen Gesandten statteten hier Bericht von ihrer Gesandtschaft an den

des Frühlings abermals halten ließ, nachdem
Bewegungen, welche das gemeine Wesen beunruhiget

und ihm der Baurenaufstand, sowol, als der Unfu
Wiedertäufer und Sacramentirer beygemessen.
ohngeachtet ward die verbesserte Religion immer
ausgebreitet. Der Churprinz von Sachsen Jo
Friedrich, dessen Vermählung mit des Kaisers Schw
Catharina der Religion wegen zurük gieng, verm
sich den 2ten Junius zu Torgau mit der Sibylla,
hann III. Herzogs von Cleve Prinzessin. Hie
drang das Licht des Evangelii auch bis zu den do
Landen, nachdem Friedr. Myconius, des Churpr
Reiseprediger, zu Düsseldorf mit Joh. Corbach,
Franciscanermönche, über die Religion disputiret,
nicht nur die Zuhörer, sondern auch seinen Gegne
der reinen Lehre überzeugt hatte. In Sachse
langte die Kirchenverbesserung vorzüglich durch di
chenvisitation, die der Churfürst Johann in diesem
als im folgenden Jahre anstellen ließ, zu einer gr
Vollkommenheit. Luther hatte an der Veranst
derselben nicht viel mehr Antheil, als daß er di
Melanchthon entworfenen Visitationsartikel bi
Zur Vollziehung derselben wurden neben ihm viele
re Theologen und vornehme Staatsmänner gebr
Die Visitatoren sollten nach ihrer Instruction un
chen, ob die göttliche Wohlthat der Kirchenverbess
mit demüthigem Danke im Lande erkannt, und die
Lehre überall treulich verkündiget, gehorsam angeno
und durch einen gottseligen Wandel ausgedrukt w
Sie sollten niemanden mit Gewalt zum Bekenntni
Evangelii, zur Abschaffung der Winkelmesse, und zu
lassung des Ordens zwingen. Luther muste die
tion im Chur- und zum Theil in dem meißnischen
verrichten, und es wurden ihm Just. Jonas und
Bugenhagen zugeordnet. Hier traf er nun die g
Unwissenheit nicht nur bey dem gemeinen Mann
dern auch bey vielen Pfarrern an. Dieß gieng i
zu Herzen, daß er seine beyden Catechismen verfe
dieser Unwissenheit abzuhelfen. Wiewol man nu
manden zur Annehmung des Evangelii zwang: so b

ten, zum Theil gestillet, und der Friede mit Clemens VII. wiederhergestellet waren. Denn nach der Mehrheit der Stim-

ten sich doch die sächsischen Lande, ernestinischen Antheils, nur wenige Personen ausgenommen, freymüthig dazu, nahmen die neuen evangelischen Lehrer, die man ihnen hie und da vorzusezzen nöthig fand, mit Freuden an, und entsagten einstimmig dem papistischen Aberglauben. Ein Beweis, daß hier nicht blos Menschen, sondern auch Gott selbst würksam gewesen! Melanchthon bekam mit dem Joh. Agricola zu Eisleben einen kleinen Streit über die in den Visitationsartikeln berührte Lehre von der Busse; allein er wurde bald gehoben, nachdem der Churfürst beyde Männer nebst Luthern, zu sich nach Torgau kommen lassen.

Im Jahre 1528. erregte Otto von Pack, des Herzog Georgens Vicekanzler zu Dresden dadurch eine grosse Unruhe, daß er dem Landgrafen Philipp vorbrachte: der König Ferdinand, die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, und andere, dem Pabste ergebene, Fürsten hätten zu Breslau, Montags nach Jubilate 1527. einen Bund wider ihn und Chursachsen gemacht, sie mit Krieg zu überziehen, und alle Kezzer, der wormsischen Achtserklärung gemäß, zu vertilgen. Der Churfürst und Landgraf glaubten Packens Versicherung und sezten sich dagegen in Verfassung. Die angegebenen Bundesgenossen versicherten alle, daß das Bündniß erdichtet sey. Das Packische Vorgeben wurde, wie man sagt, würklich falsch befunden, und durch Vermittelung der Churfürsten von Trier und Pfalz die Ruhe wiederhergestellet. Indeß kam Luther dabey in vieles Gedränge, weil er sich merken lassen, es möchte das Bündniß wol kein blosses Gedicht seyn. An Streitigkeiten, Irrthümern und Verfolgungen fehlte es in diesem Jahre nicht. Der Sacramentsstreit dauerte fort. Die Wiedertäufer erwarben sich an vielen Orten ein grosses Ansehen. Schwenckfeld breitete seine Irrthümer weiter aus, und legte in Schlesien sein Glaubensbekenntniß ab. Er brachte auch den Herzog von Liegnitz anfänglich auf seine Seite, der sich aber wieder von ihm trennete. In Böhmen und Schle-

sien

Stimmen wurde durch den Reichstagsschluß die Befugniß, die Religionssache bis auf die Zusammenkunft einer Kirchenversammlung nach Willkühr zu behandeln, welche vor drey Jahren auf dem vorigen Reichstage allen und jeden ertheilet war, aufgehoben, und alle Veränderung der öffentlichen Religionen vor Abfassung des Urtheils einer Kirchenversammlung für unerlaubt erkläret. c) Mit Recht hielten der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und die übrigen Freunde der reinen Religion diesen Schluß für hart und unerträglich. Denn nach der Lage der damaligen Umstände war es jedermann bekannt, daß die Versprechungen von einer in kurzer Zeit zu haltenden Kirchenversammlung blos zur Besänftigung der Gemüs

sten erlitten viele Bekenner des Evangelii den Märtyrertod. H. George fuhr mit seinen Verfolgungen fort, und in den Niederlanden fehlte es auch nicht daran. — In andern Ländern wurde das Evangelium desto glüklicher ausgebreitet. Die Kirchenvisitation des Churf. Johann wurde ein reizendes Beyspiel für andere Fürsten. Der Marggraf George von Bayreuth und Anspach ließ eine solche Visitation in seinen Landen halten. Er vereinigte sich mit den Nürnbergern über 17 Artikel, die den 14ten Junius auf dem Convente zu Schwabach festgesezzet, dem Churfürsten Johann und Landgraf Philipp zugeschikt, und von Luthern und von den andern Wittenbergern gebilliget wurden. Er ließ auch gewisse Kirchengesezze bekannt machen, nach welchen sich die Prediger richten musten. Für Braunschweig muste D. Bugenhagen eine Kirchenordnung verfertigen. Zu Göttingen wurde gleichfalls eine abgefasset, die Luther billigte, und drukken ließ. Das Augustinerkloster zu Bremen wurde in ein Gymnasium verwandelt und die übrigen Klöster zugeschlossen. Nic. Amsdorf ward nach Goslar berufen, die Kirchenverbesserung zu besorgen. In Mümpelgard, Westphalen, und Niedersachsen wurde die evangelische Lehre theils eingeführet, theils ausgebreitet.

c) M. Anm. 19.

müther beygefüget worden, und daß man eher alles andere vom römischen Pabste erlangen würde, als eine rechtmäßige, und ganz freye Kirchenversammlung. Als daher durch Vorstellungen und Gründe beym Ferdinand, des Kaisers Bruder,[d]) der den Vorsiz auf dem Reichstage hatte, und bey den Vertheidigern der alten Religion, die sich vom päbstlichen Gesandten einnehmen liessen, nichts ausgerichtet werden konnte, so kamen sie öffentlich wider diesen Schluß ein, oder protestirten, wie sich die Rechtsgelehrten ausdrukken, den 19ten April, und beriefen sich auf den Kaiser und die zukünftige Kirchenversammlung. [e]) Hieraus ist der Name der Protestanten entstanden, den seit der Zeit diejenigen führen, welche die Gemeinschaft mit dem römischen Pabste aufgehoben haben. [f]) Die Gesinnung,

d) M. Anm. 20.

e) M. Anm. 21. Die in dieser Anmerkung angeführte Namen der Reichsstädte Rottingen, Windseim und Wissemburg sind wol verstellt. Die rechten Namen sind ohnstreitig Reutlingen, Windsheim und Weissenburg. (C) Der angeführte George von Brandenburg war nicht Churfürst, sondern Marggraf von Bayreuth und Anspach.

f) Die Vollmacht zu diesem Reichstage hatte der Kaiser zu Valladolid den 1sten Aug. 1528. an seine Commissarien ausgestellet. Das Ausschreiben desselben ist vom 11ten Novemb. desselben Jahres. Der Reichstag selbst nahm den 15ten März 1529. den Anfang. In der kaiserlichen Reichstagsproposition ward schon der den Evangelischen günstige Artikel des vorigen Reichstagesschlusses ernstlich verworfen, cassirt und aufgehoben. Es geschahe also auf dem Reichstage weiter nichts, als daß sich die mehresten diesem kaiserlichen Befehle unterwarfen. Ob der Kaiser ein mit allgemeiner Einwilligung der Reichsstände gemachtes Gesez so gerade zu umstossen konnte, und ob die Stände weislich genug handelten, solches geschehen zu lassen, sind Fragen, die wir nicht ent-

§. 42.

Es muß aber bey der Geschichte der Kirchenverbesse-rung in Schweden sowol, als Dänemark, die Veränderung und Verbesserung der Religion von der Besserung und Einschränkung der Bischöfe genau unterschieden werden. Obgleich beydes mit einander genau verwandt ist, so findet doch auch ein solcher Unterschied zwischen beyden Statt, daß eines ohne das andere hätte geschehen kön-

Reichsfolge aus, und zogen ihm seinen Bruder Johann, der ein Papist war, vor. Die Lübekker wollten Christian II. wieder auf den Thron sezzen. Joh. Tausson und andere evangelische Lehrer mußten das Land räumen. — Die Geistlichkeit und der Adel waren davon die Urheber. Es kam zum Kriege, doch behauptete Christian III. mit Beystande des Volks, welches ihm ergeben blieb, und des Königs von Schweden, sein väterliches Reich, und wurde 1534. des Widerstandes der Bischöfe ohngeachtet, zum Könige erwählt. Da er sich von den Bischöfen nichts gutes versprechen konnte, berathschlagte er sich 1536. insgeheim mit den Reichsräthen über die Abschaffung derselben, ließ sieben von ihnen in Verhaft nehmen, und besezte ihre Stellen mit Superintendenten. Alle Stände bewilligten solche Abschaffung. Bugenhagen krönte 1537. den König und die Königin, blieb bis 1542. in Dänemark und vollendete die Reformation. Er sezte die sieben neuen evangelischen Bischöfe und viel tausend Prediger ein, schrieb mit Zuziehung anderer Gottesgelehrten eine Kirchenordnung für Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holstein, und bewog den König, die ganze Bibel nach Luthers teutscher Uebersezzung in die dänische Sprache übersezzen zu lassen und die durch die innerlichen Kriege zerstreuete Universität zu Copenhagen 1539. feyerlich zu erneuern, und mit Einkünften zu versehen. Er lehrte auf derselben die Theologie, half ihre Gesezze verfertigen und verwaltete ein halb Jahr das Rectorat. — Seit dem gedachten Reichstage zu Odensee ist die lutherische Religion die herrschende geblieben.

[...]nen. Denn es hätte sowol die Religion verbessert wer[...]en können, ohne der Würde und Gewalt der Bischöfe [...] nahe zu treten, als auch die Bischöfe eines Theils ihrer [G]üter und ihres Ansehens beraubt, und nichts desto we[...]ger die alte Religion aufrecht erhalten werden können. t) In der Religions- und Kirchenverbesserung findet sich [n]ichts, das man mit Recht tadeln könnte; denn nichts [is]t mit Gewalt, oder mit List unternommen; alles ist ver[n]ünftig und der Religion und Billigkeit gemäß vollführet worden. Allein an der Besserung der Bischöfe und der [G]eistlichkeit läßt sich vielleicht manches aussezzen. Denn [h]iebey hat man nicht nur Gewalt gebraucht, sondern auch [de]n Bischöfen wider ihren Willen, und ihres Widerstre[be]ns ohngeachtet ihre Ehrenstellen, Rechte und Güter ge[n]ommen. u) Allein diese Besserung der Geistlichkeit in beyden

t) M. Anm. 26.

u) M. Anm. 27. In dieser und der vorhergehenden Anmerkung ist Herr Maclaine mit Mosheimen nicht ganz zufrieden. Vielleicht aber thut er ihm Unrecht, oder hat ihn nicht völlig verstanden. Man siehet wohl, daß Mosheim in diesem § eigentlich nur sagen will: das Verfahren gegen die Bischöfe sey nicht sowol als eine Religionssache, sondern mehr von der politischen Seite, als eine Staatssache zu beurtheilen; sie sey gewisser massen ganz unabhängig von der damals von ohngefähr dazu gestossenen Reformation D. Luthers; welche beyde Begebenheiten jedoch die göttliche Vorsehung so geordnet, daß sie zufälliger Weise eine in die andere einen glüklichen Einfluß haben müssen. (C)

Was das Verfahren der Könige in Schweden und Dänemark gegen die Bischöfe betrift, so war es zwar hart, und kam, sonderlich in Dänemark, der Grausamkeit nahe: da aber ihre Demüthigung und die Zurükgabe ihrer vielen unrechtmässig erlangten Güter zum Besten der Staaten nothwendig war, und sie ohne Zweifel durch Glimpf und Güte dazu nicht würden gebracht worden seyn; da sie im ruhigen Besizze ihrer Macht sich der Kirchenverbesserung beständig würden widersezzet haben; da sie so oft einen gefährlichen Aufruhr gegen die Köni-

beyden nordischen Reichen, war keine Religionssache, son-
dern nur eine weltliche und menschliche Angelegenheit, und
von solcher Nothwendigkeit, daß sie, wenn auch kein
Luther gekommen wäre, dennoch hätte unternommen
werden müssen. Es hatten sich nemlich die Bischöfe so
viel Güter, so viel Schlösser, so viel Einkünfte, und ein
so grosses Ansehen erworben, daß sie viel mächtiger, als
die Könige, waren, und den ganzen Staat mit ihrem
Winde regieren konnten; ja sie hatten einen grossen Theil
des

Könige erregten, wie das Beyspiel eines **Gustav Trolle**
und **Johann Brask** hinlänglich erweiset; da sie endlich
Christian III. sogar von seiner rechtmäßigen Erbfolge
ausschlossen, und dieser Herr nach seiner Thronbestei-
gung nie ruhig würde regieret haben, wenn sie bey ihren
Besizzungen, und in ihrem grossen Ansehen geblieben
wären: so war es diesen Königen wol so sehr nicht zu
verdenken, daß sie Gewalt gegen sie brauchten. In **Dä-
nemark** sezten die Bischöfe ihr Vaterland in die äusserste
Gefahr, durch den Lübekker Krieg verheeret zu werden,
und es läßt sich wol nichts gewissers vermuthen, als daß
Gustav und **Christian III.** ihre Krone, die Reiche ihre
Wohlfahrt und die gereinigte Religion ihren Schuz wür-
den verloren haben, wenn den Bischöfen nicht ihre gan-
ze Macht, ferner zu schaden, wäre genommen worden.
Wie sehr waren **Friedrich I.** die Hände gebunden, da die
Bischöfe noch ihre Gewalt hatten! Wie wenig Eingang
fand **Gustav** bey ihnen, wenn er ihnen auch aufs bün-
digste vorstellte, sie wären verbunden, zur Zeit der Noth
die Krone mit den Gütern zu unterstüzzen, die sie von
ihr empfangen hatten! Das Betragen dieser Könige wird
aber auch dadurch gerechtfertiget, daß sie sich mit den
eingezogenen Gütern der Bischöfe nicht selbst bereichert,
sondern dieselben zu den sehr erschöpften Krongütern ge-
schlagen haben. Man kann ihnen überall bey diesem
Schritte keine unlautere Absichten beymessen. Wir wol-
len nicht läugnen, daß es zur Erhaltung des Gleichge-
wichts in diesen Staaten dienlich gewesen wäre, die Bi-
schöfe nicht so sehr tief zu erniedrigen; allein vielleicht
sahen diese Regenten überzeugend ein, daß sie eines sol-
chen Grads der Demüthigung bedurften.

les Erbguts der Könige und der öffentlichen Einkünfte an sich gezogen. Es war also der Zustand des dänischen sowol, als schwedischen Staats zu Luthers Zeit so beschaffen, daß entweder die Bischöfe, die ihren Reichthum, ihre Rechte und ihre Ehrenstellen schändlich mißbrauchten, von der höchsten Stufe, die sie im Staate erstiegen hatten, herunter gesezt, und eines grossen Theils ihrer mit Unrecht erworbenen Güter beraubt, oder der Untergang der Reiche, ein unersetzlicher Schaden der gemeinen Wohlfahrt und Ruhe, endlich aber die Geringschäzzung der Könige, und das größte Unvermögen, das Volk zu beschüzzen, gewärtiget werden mußten.

§. 43.

In Frankreich fand Margaretha, Königin von Navarra, des Königs Franz I. eines beständigen Feindes und Nebenbuhlers Carls V., Schwester, an dem Lichte der reinen Religion ein Vergnügen, daher es kam, daß einige fromme und der heil. Schrift erfahrne Männer sich im Vertrauen auf ihren Schuz unterstanden, sie hie und da zu lehren, ja auch Gemeinen zu versammlen. Es lebte schon, wie aus ganz unzweifelhaften Urkunden erhellet, im Jahre 1523. in den meisten französischen Provinzen eine Menge Leute, die Feinde von den römischen Lehren und Gesezzen waren, worunter sich auch sehr angesehene Männer und Bischöfe befanden. Als diese Anzahl von Tage zu Tage sich mehrte, und der Religion wegen hin und wieder Unruhen entstanden, so kamen der König selbst, und die Obrigkeiten der alten Religion mit den Waffen, und mit Lebensstrafen zu Hülfe. *) w) Diese

 Grau-

*) S. Theod. Beza Histoire des Eglises reformeés de France T. I. L. I. S. 5 f. El. Benoit Histoire de l' Edit de Nantes T. I. L. I. S. 6 f. Chr. Aug. Salig Historie der Augsburg. Confession. Th. II. S. 190 f.

w) Franz ließ in den Jahren 1524. 1525. und 1528. sieben ter

Grausamkeit beförderte den Wachsthum der neuen Re
gion mehr, als sie ihm schadete. Doch hatten die Frei
de der reinern Religion unter Franz I. in Frankrei
verschiedene Schiksale, bald widrige, bald erträgliche
Denn der König, der entweder gar keine, oder eine u
gewisse Religion hatte, war so gegen sie gesinnet, wie
die Liebe zu seinen Vortheilen und die Umstände des Sta
zu erfordern schienen. Wenn er die Protestanten
Teutschland sich zu Freunden machen, und durch sie
nem Feinde Carl V. eine Wunde beybringen wollte,
betrug er sich gelinde, leutselig und billig gegen sie; we
sich hingegen die Umstände geändert hatten, so nahm er
ne andere Person an, und bezeigte sich unversöhnlich
gegen dieselben. y) z)

§. 4

der allerstrengsten Strafbefehle wider sie ergehen.
ließ sie duzzendweise verbrennen, schikte sie zu hunder
auf die Galeeren, und jagte sie zu tausenden aus d
Lande. S. Schiksal der Protestanten in Frankrei
Th. I. S. 105.

x) M. Anm. 28.

y) M. Anm. 29. Diese Anmerkung hat Herr Macla
am Ende dieses §phen in den Text selbst eingerükt, u
unten in einer kleinen Note seine Verwunderung d
über geäussert, daß Mosheim dieses vornehmen Ref
mators, den er zugleich kürzlich schildert und lobt,
so spät erwähnet. (C)

z) In keinem Lande hat sich wol die evangelische Lehre gle
Anfangs so sehr ausgebreitet, als in Frankreich, a
auch nirgends ist sie heftiger verfolgt worden. Nie
sie daselbst, wie in mehrern andern Ländern geschehe
mit obrigkeitlicher Bestätigung eingeführet werden k
nen. Wie der Grund ihrer zeitigen und schnellen A
breitung in Frankreich gewissermassen in Franz des
Liebe zu den Wissenschaften, und in seiner Güte u
Freygebigkeit gegen die Gelehrten, die sich dadurch n
Frankreich lokken liessen, und zum Theil Liebhaber
reinen Lehre waren, auch durch die ausgestreuete schö
Sch

§. 44.

In den übrigen europäischen Provinzen findet man
er Uebergabe der Augsburgischen Confession nicht so vie-
Q 5 le,

Schriften der teutschen Reformatoren viele Leute von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung überzeugten, und bey ihnen ein Verlangen darnach erwekten, zu suchen ist: also ist die Ursache so vieler grausamen Verfolgungen der Bekenner des Evangelii die veränderliche Gemüthsbeschaffenheit eben dieses Königes, und seine Anhänglichkeit an den Pabst, dessen Freundschaft er sich durch solche Verfolgungen zu versichern suchte, damit er gegen seinen Feind Carl V. desto glüklicher seyn möchte. Allein die grausamste Wuth gegen die evangelische Lehre ist nicht fähig gewesen, sie zu unterdrükken. Obgleich die Sorbonne schon im Jahre 1521. Luthers Schriften verdammte: so wurden sie doch von vielen gelesen und Luther und Melanchthon sehr hoch geschäzzet. Die ersten Bewegungen, die auf eine Kirchenverbesserung abzielten, entstanden zu Meaux. Unter dem dasigen Bischof Wilh. Brissonet, welcher selbst predigte, (welches damals etwas seltenes war) und vortrefliche Männer zu Lehrern bestellte, zeugten Jacob Faber, der sich zu Paris schon sehr hervorgethan, aber wenig Dank verdient hatte, Wilh. Farell und Gerh. Roussel wider den Aberglauben und die römischen Mißbräuche, und sammleten daselbst eine Gemeine, die schon auf vierhundert Seelen angewachsen war, als sie verfolget und zerstreuet wurden. Johann le Clerc, der ein Wollspinner gewesen war, wurde Prediger zu Meaux, schlug einen Brief wider den Ablaß 1523. an, und erklärte den Pabst für den Antichrist, ward aber mit Ruthen gestrichen, und an der Stirn gebrandmarket. Er begab sich nachher nach Metz und predigte das Evangelium, wurde aber daselbst ein Märtyrer. Brissonet ließ sich durch den Zorn des Königs schrekken, verließ die Evangelischen, und verdammte ihre Meynungen. Farell gieng bey vorgedachter Zerstreuung der Gemeine nach der Schweiz, reformirte in Mümpelgard, und mußte an mehrern Orten harte Schiksale ausstehen, bewieß aber in dem Dienste des Evangelii die standhafteste Treue, und starb 1565. im 76sten

le, auch nicht so deutliche Spuren des Abfalls von den römischen Einrichtungen und Gebräuchen. Doch kann man

76sten Jahre. Er war ein vertrauter Freund Calvins, der sich zu Genf sehr hervorthat. Faber und Gerh. Roussel begaben sich in den Schuz der Margaretha. Sie brachen zwar nicht öffentlich mit der römischen Kirche, waren aber doch grosse Feinde des Aberglaubens und Beförderer der reinen Lehre. Unter dem Schuzze der Margaretha vermehrten sich die Evangelischen in Bearn und Guienne ungemein, machten ordentliche Gemeinen aus, und waren mit Predigern versehen, hielten auch das heil. Abendmahl nach Christi Einsezzung. Als der König solches erfuhr, ließ er seine Schwester zu sich kommen, und tadelte sie erst auf eine gelinde, nachher aber auf eine härtere Art wegen der von ihr veranlaßten Neuerungen. Sie versprach nicht weiter zu gehen, wenn sie nur folgende sieben Punkte erhielte: 1) daß ferner keine Messe ohne Communicanten dürfte gehalten werden; 2) daß die Hostie nicht in die Höhe gehoben; 3) selbige nicht angebetet; 4) das heil. Abendmal unter beyderley Gestalt gehalten; 5) bey Haltung der Messe der Maria und der Heiligen nicht gedacht; 6) gemeines ordentliches Brod genommen, gebrochen, und ausgetheilet und 7) die Priester nicht zum ehelosen Leben gezwungen würden. Allein alle diese Punkte, die man die sieben Hauptstükke von der Messe nannte, wurden verworfen. Die Lehrer, welche Margaretha mit sich nach Paris gebracht hatte, als sie sich mit dem Könige unterreden wollte, wurden ins Gefängniß geworfen, und sie mußte viel Mühe anwenden, ehe sie der König wieder auf freyen Fuß stellte. Sowol zu Paris, als andern Orten wurden sehr viele um der reinen Lehre willen Märtyrer. Sie wurden theils gehangen, theils verbrannt. Weil Franz aus Haß gegen Carln V. die Protestanten in Teutschland seiner Freundschaft versicherte, so beklagten sie sich bey ihm über die Drangsale, womit er ihre Glaubensbrüder belegte; allein er entschuldigte sich, und behauptete, er habe nur die Schwärmer bestraft. Nichts aber war ungegründeter als dieses. Der Cardinal und Kanzler Ant. du Prat und der Cardinal Tournon machten ihm die Evangelischen äusserst verhaßt. Und ob es gleich

§. 44.

In den übrigen europäischen Provinzen findet man vor Uebergabe der Augsburgischen Confession nicht so vie-

 le,

Schriften der teutschen Reformatoren viele Leute von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung überzeugten, und bey ihnen ein Verlangen darnach erwekten, zu suchen ist: also ist die Ursache so vieler grausamen Verfolgungen der Bekenner des Evangelii die veränderliche Gemüthsbeschaffenheit eben dieses Königes, und seine Anhänglichkeit an den Pabst, dessen Freundschaft er sich durch solche Verfolgungen zu versichern suchte, damit er gegen seinen Feind Carl V. desto glüklicher seyn möchte. Allein die grausamste Wuth gegen die evangelische Lehre ist nicht fähig gewesen, sie zu unterdrükken. Obgleich die Sorbonne schon im Jahre 1521. **Luthers** Schriften verdammte: so wurden sie doch von vielen gelesen und **Luther** und **Melanchthon** sehr hoch geschätzet. Die ersten Bewegungen, die auf eine Kirchenverbesserung abzielten, entstanden zu **Meaux**. Unter dem dasigen Bischof **Wilh. Brissonet**, welcher selbst predigte, (welches damals etwas seltenes war) und vortrefliche Männer zu Lehrern bestellte, zeugten **Jacob Faber**, der sich zu Paris schon sehr hervorgethan, aber wenig Dank verdient hatte, **Wilh. Farell** und **Gerh. Roussel** wider den Aberglauben und die römischen Mißbräuche, und sammleten daselbst eine Gemeine, die schon auf vierhundert Seelen angewachsen war, als sie verfolget und zerstreuet wurden. **Johann le Clerc**, der ein Wollspinner gewesen war, wurde Prediger zu **Meaux**, schlug einen Brief wider den Ablaß 1523. an, und erklärte den Pabst für den Antichrist, ward aber mit Ruthen gestrichen, und an der Stirn gebrandmarket. Er begab sich nachher nach **Metz** und predigte das Evangelium, wurde aber daselbst ein Märtyrer. **Brissonet** ließ sich durch den Zorn des Königs schrekken, verließ die Evangelischen, und verdammte ihre Meynungen. **Farell** gieng bey vorgedachter Zerstreuung der Gemeine nach der Schweiz, reformirte in **Mümpelgard**, und mußte an mehrern Orten harte Schiksale ausstehen, bewieß aber in dem Dienste des Evangelii die standhafteste Treue, und starb 1565. im 76sten

Drittes Hauptstük.

Geschichte der Kirchenverbesserung von der Zeit der Uebergabe der Augsburgischen Confession bis zum Anfange des schmalkaldischen Krieges.

Inhalt.

§. 45.

Carl V. hielt den 15ten Junius seinen Einzug zu Augsburg. Der Reichstag nahm den 20sten dieses Monats den Anfang. Als die Stände darinn übereingekommen waren, man müsse sich erst von dem Religionsgeschäfte entledigen, ehe man über den Türkenkrieg Berathschlagungen anstellte, so erhielten diejenigen, die von den Protestanten gegenwärtig waren, von dem Kaiser die Erlaubniß, den Hauptinhalt der Religion, zu der sie sich bekannten, den 25sten Junius in der Versammlung der Fürsten vorzutragen. a) Es las also der sächsisch

a) Der Kaiser verlangte von den Protestanten sehr ernstlich, daß sie der feyerlichen Procession am Fronleichnamsfeste

he Kanzler, Christian Bayer, die Confession, die von
er Stadt, in welcher sie abgelesen und überreicht worden,
die

feste, welches den Tag nach seiner Ankunft einfiel, beywohnen und die Predigten ihrer Geistlichen einstellen sollten; allein zu dem ersten verstanden sie sich ganz und gar nicht, und das leztere wollten sie ungern eingehen. Marggraf George von Brandenburg antwortete im Namen der übrigen: es liefe wider ihr Gewissen, die Predigten einzustellen. Als man aber ferner in sie drang, brach der Marggraf in die Worte aus: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verläugnen, ehe wollte ich hier vor Ew. Kaiserlichen Majestät niederknien, und mir den Kopf lassen abhauen.„ Der Kaiser durch diese Antwort gerührt, antwortete: Nicht Kopf ab, nicht Kopf ab, und gab den Protestanten eine kurze Bedenkzeit. Sie erklärten sich wegen der Predigten schriftlich, und die Sache ward endlich so vermittelt, daß beyden Partheyen das Predigen untersagt wurde. — Der Kaiser ließ sich hierauf die Religionssache sehr angelegen seyn. Merkwürdig ist es, daß dieser Monarch gesaget: Man möchte doch für ihn, als einen armen Sünder, bitten, daß Gott ihm seinen heiligen Geist senden wolle, der ihn unterrichte, daß er in dieser grossen Sache eine gemeine und christliche Ordnung aufrichten, und Gott nicht erzürnen möchte, wobey ihm die Augen übergegangen. Durch diese Rede wurden viele zu Thränen bewegt. Es ist nicht zu läugnen, daß ihm diese Sache sehr zu Herzen gegangen. Er pflegte auch täglich eine ganze Stunde zum Gebete und geistlichen Uebungen anzuwenden, und man sagte von ihm: er rede mehr mit Gott, als mit Menschen. Allein die Einredungen der päbstischen Geistlichkeit erstikten bey ihm alle gute Gedanken. — Am 23sten Junius versammleten sich die Protestanten bey dem Churfürsten von Sachsen, liessen sich die Confeßion vorlesen, und billigten und unterschrieben sie mit grosser Freudigkeit. Die Theologen machten sich zwar beym Churfürsten anheischig, sie wollten wol allein vor den Kaiser treten und sich verantworten; allein er antwortete: „das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschliesset; ich will Christum auch mit bekennen.„ Der Fürst Wolffgang von Anhalt sagte bey der Unterschrift:

Drittes Hauptstük.

Geschichte der Kirchenverbesserung von der Zeit der Uebergabe der Augsburgischen Confession bis zum Anfange des schmalkaldischen Krieges.

Inhalt.

§. 45.

Carl V. hielt den 15ten Junius seinen Einzug zu Augsburg. Der Reichstag nahm den 20sten dieses Monats den Anfang. Als die Stände darinn übereingekommen waren, man müsse sich erst von dem Religionsgeschäfte entledigen, ehe man über den Türkenkrieg Berathschlagungen anstellte, so erhielten diejenigen, die von den Protestanten gegenwärtig waren, von dem Kaiser die Erlaubniß, den Hauptinhalt der Religion, zu der sie sich bekannten, den 25sten Junius in der Versammlung der Fürsten vorzutragen. a) Es las also der sächsische

a) Der Kaiser verlangte von den Protestanten sehr ernstlich, daß sie der feyerlichen Procession am Fronleichnamsfeste,

nach vollendeter Vorlesung überreichet wurden, hatten
ßer dem Johann, Churfürsten von Sachsen, vier
Reichs-

Nach ihrer Vollendung ließ der Kaiser die Protestanten durch den Pfalzgraf Friedrich auf eine gnädige Art versichern: er wolle ihre Sache, weil sie sehr wichtig wäre, erst sorgfältig überlegen, und ihnen alsdenn eine Antwort ertheilen, woraus sie seine gnädige, christliche und wohlmeynende Gesinnung abnehmen sollten. Sie statteten ihm den demüthigsten Dank ab, und baten, die Sache fleissig zu erwegen, und sich als einen gnädigen und christlichen Kaiser gegen sie zu beweisen. Der Kanzler Brück wollte hierauf dem Secretär des Kaisers, Alexander Schweissen, beyde Exemplare übergeben, um sie dem Churfürsten zu Mainz als Reichskanzler zuzustellen; der Kaiser aber grif selbst zu, und gab das teutsche erwähntem Churfürsten, das lateinische hingegen behielt er für sich, und nahm es mit nach Brüssel. Wer muß es nicht als eine Probe der göttlichen Vorsehung ansehen, daß die Protestanten aller, von den Papisten gemachten, Hindernisse ohngeachtet vor einer so ansehnlichen Versammlung ihr Glaubensbekenntniß ablegen, und die Welt so feyerlich von ihren wahren Gesinnungen unterrichten durften, von welchen bisher die schwärzeste Verläumdung die ungetreuesten Gerüchte verbreitet hatte! Recht sorgfältig wurde dies Bekenntniß ohne der Protestanten Zuthun fast unter allen Nationen ausgebreitet. Denn der Kaiser ohnerachtet er den Protestanten verboten, es ohne sein Wissen und Willen drukken zu lassen, schikte es nicht nur an die vornehmsten Regenten der Christenheit, ihr Gutachten darüber einzuziehen, sondern auch die Gesandten liessen es in die Sprache ihrer Nation übersezzen. Auch Campegius ließ es ins Italiänische für den Pabst übersezzen, weil derselbe nicht viel Latein verstund. Und was für besondere Eindrükke hatte nicht diese Confession auf die Gemüther der Zuhörer gemacht! Wir können nicht unterlassen, etwas davon zu erwähnen. Bey einigen machte sie sehr gute und den Bekennern vortheilhafte Eindrükke. Der Kaiser selbst bezeugte sich sehr freundlich und gnädig gegen den Churfürsten Johann. Herzog Wilhelm von Bayern
betrug

Reichsfürsten, George, Marggraf von Brandenburg, Ernst Herzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Hessen, Wolfgang, Fürst von Anhalt, und zwo Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen unterschrieben, um zu bezeugen, daß der Inhalt derselben mit ihrer wahren Gesinnung übereinstimme. *) Da die Augsburgische Con-

betrug sich eben so freundlich gegen ihn, und soll hernach bekannt haben: er habe vorher ganz andere Nachrichrichten von der evangelischen Lehre erhalten. Etliche Cardinäle gestunden die Richtigkeit dieser Lehre zu. Viele Bischöfe urtheilten von Luthers Sache gelinder. Der Churfürst Albert von Mainz bezeigte sich friedfertig. Der heftige Verfolger der Wahrheit, Herzog Heinrich von Braunschweig bat den Melanchthon zur Tafel, bezeigte sich gegen ihn sehr gnädig und gab manche Artikel zu. Viele andere Fürsten waren von der Wahrheit überzeugt worden; sie konnten sich nur nicht entschließen, sie frey zu bekennen. Des Kaisers Beichtvater, ein Barfüssermünch aus Spanien, und des Königs Ferdinands Leibarzt waren gerührt worden. Erbitterten Fürsten sagten es ihre Räthe: sie würden von ihren eignen Leuten verlassen werden, wenn es zum Kriege kommen sollte. Und verschiedene Reichsstädte giengen noch zu den Bekennern über. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß viele nach der Vorlesung der Confession noch erbitterter gegen Luthers Lehre geworden. Ein gewisser Fürst sagte: „Die Lutherischen haben eine Schrift überantwortet, mit Tinte geschrieben. Wenn ich Kaiser wäre, so wollte ich ihnen wieder eine Schrift geben mit Rubriken, d. i. mit rother Farbe geschrieben.„ Der Graf Felix von Werdenberg sagte: wenn es zum Kriege wider die Lutherischen käme, wolle er umsonst dienen; er wolle nicht leben, oder die lutherische feste Burg zerstören helfen. Allein er ward nicht lange hernach, als er zu viel getrunken hatte, im Bette todt gefunden. —

*) Die Geschichte dieses Reichstages hat George Cölestinus in einem starken Bande geliefert, der zu Frankfurt an der Oder 1577. Fol. ans Licht getreten. Die Historie der Augspurgischen Confession selbst haben, ausser dem David

r nach vollendeter Vorlesung überreichet wurden, hatten
usser dem Johann, Churfürsten von Sachsen, vier
Reichs-

Nach ihrer Vollendung ließ der Kaiser die Protestanten durch den Pfalzgraf Friedrich auf eine gnädige Art versichern: er wolle ihre Sache, weil sie sehr wichtig wäre, erst sorgfältig überlegen, und ihnen alsdenn eine Antwort ertheilen, woraus sie seine gnädige, christliche und wohlmeynende Gesinnung abnehmen sollten. Sie statteten ihm den demüthigsten Dank ab, und baten, die Sache fleissig zu erwegen, und sich als einen gnädigen und christlichen Kaiser gegen sie zu beweisen. Der Kanzler Brück wollte hierauf dem Secretär des Kaisers, Alexander Schweissen, beyde Exemplare übergeben, um sie dem Churfürsten zu Mainz als Reichskanzler zuzustellen; der Kaiser aber grif selbst zu, und gab das teutsche erwähntem Churfürsten, das lateinische hingegen behielt er für sich, und nahm es mit nach Brüssel. Wer muß es nicht als eine Probe der göttlichen Vorsehung ansehen, daß die Protestanten aller, von den Papisten gemachten, Hindernisse ohngeachtet vor einer so ansehnlichen Versammlung ihr Glaubensbekenntniß ablegen, und die Welt so feyerlich von ihren wahren Gesinnungen unterrichten durften, von welchen bisher die schwärzeste Verläumdung die ungetreuesten Gerüchte verbreitet hatte! Recht sorgfältig wurde dies Bekenntniß ohne der Protestanten Zuthun fast unter allen Nationen ausgebreitet. Denn der Kaiser ohnerachtet er den Protestanten verboten, es ohne sein Wissen und Willen drukken zu lassen, schikte es nicht nur an die vornehmsten Regenten der Christenheit, ihr Gutachten darüber einzuziehen, sondern auch die Gesandten liessen es in die Sprache ihrer Nation übersezzen. Auch Campegius ließ es ins Italiänische für den Pabst übersezzen, weil derselbe nicht viel Latein verstund. Und was für besondere Eindrükke hatte nicht diese Confession auf die Gemüther der Zuhörer gemacht! Wir können nicht unterlassen, etwas davon zu erwähnen. Bey einigen machte sie sehr gute und den Bekennern vortheilhafte Eindrükke. Der Kaiser selbst bezeugte sich sehr freundlich und gnädig gegen den Churfürsten Johann. Herzog Wilhelm von Bayern
betrug

Reichsfürsten, George, Marggraf von Brandenburg, Ernst Herzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Hessen, Wolfgang, Fürst von Anhalt, und zwo Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen unterschrieben, um zu bezeugen, daß der Inhalt derselben mit ihrer wahren Gesinnung übereinstimme. *) Da die Augsburgische Con-

betrug sich eben so freundlich gegen ihn, und soll hernach bekannt haben: er habe vorher ganz andere Nachrichten von der evangelischen Lehre erhalten. Etliche Cardinäle gestunden die Richtigkeit dieser Lehre zu. Viele Bischöfe urtheilten von Luthers Sache gelinder. Der Churfürst Albert von Mainz bezeigte sich friedfertig. Der heftige Verfolger der Wahrheit, Herzog Heinrich von Braunschweig bat den Melanchthon zur Tafel, bezeigte sich gegen ihn sehr gnädig und gab manche Artikel zu. Viele andere Fürsten waren von der Wahrheit überzeugt worden; sie konnten sich nur nicht entschließen, sie frey zu bekennen. Des Kaisers Beichtvater, ein Barfüssermünch aus Spanien, und des Königs Ferdinands Leibarzt waren gerührt worden. Erbitterten Fürsten sagten es ihre Räthe: sie würden von ihren eignen Leuten verlassen werden, wenn es zum Kriege kommen sollte. Und verschiedene Reichsstädte giengen noch zu den Bekennern über. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß viele nach der Vorlesung der Confession noch erbitterter gegen Luthers Lehre geworden. Ein gewisser Fürst sagte: „Die Lutherischen haben eine Schrift überantwortet, mit Tinte geschrieben. Wenn ich Kaiser wäre, so wollte ich ihnen wieder eine Schrift geben mit Rubriken, d. i. mit rother Farbe geschrieben.„ Der Graf Felix von Werdenberg sagte: wenn es zum Kriege wider die Lutherischen käme, wolle er umsonst dienen; er wolle nicht leben, oder die lutherische feste Burg zerstören helfen. Allein er ward nicht lange hernach, als er zu viel getrunken hatte, im Bette todt gefunden. —

*) Die Geschichte dieses Reichstages hat George Cölestinus in einem starken Bande geliefert, der zu Frankfurt an der Oder 1577. Fol. ans Licht getreten. Die Historie der Augspurgischen Confession selbst haben, ausser dem David

§. 47.

Dreyerley Wege waren noch offen, diesen sehr
wer zu entscheidenden Streitigkeiten ein Ende zu machen.
ntweder muste denen, welche den Befehlen des Pabstes
cht gehorchen wollten, Freyheit gelassen werden, nach
elieben über die Religion zu urtheilen, und Gott nach
rer Ueberzeugung zu dienen, ohne jedoch den Landfrieden
verlezzen; oder man muste sie durch Gewalt und
affen zwingen, sich nicht länger von der römischen Kir-
e zu trennen, und die unterbrochene Freundschaft mit
m römischen Bischofe wieder zu erneuern; oder man
uste endlich unter billigen und anständigen Bedingungen
rgestalt Friede machen, daß beyde streitende Partheyen
on ihrem strengsten Rechte etwas nachliessen. Der erste
Weg war der Vernunft und Billigkeit und der Neigung
erständiger Männer gemäß; allein er war dem Stolze
es Pabstes und der Unwissenheit der damaligen Zeiten,
ie alle Freyheit, über die Religion zu urtheilen, verab-
heuete, ganz entgegen. Der andere Weg kam mit den
Sitten und Meynungen dieses Zeitalters und mit den ge-
altsamen Anschlägen des römischen Hofes überein; allein
r gab der Mässigung und Billigkeit des Kaisers sowol,

 als

bis zwanzig päbstlichen Theologen, die sich auf dem Reichstage befanden, sonderlich aber erwähnten dreyen, aufgetragen. Alle waren schlechte und unwissende Leute. Eck bekannte selbst dem Herz. Wilhelm von Bayern: „Mit den Vätern getraue ichs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift.„ Ueberdem waren sie Luthers abgesagte Feinde. Ihren ersten allzuweitläuftigen und heftigen Aufsaz musten sie wieder zurüknehmen. Nachdem sie denselben abgekürzt und gemildert hatten, ward er durch Alex. Schweißen verlesen. — Die Schuzschrift ward vom Melanchthon, wie er selbst bekennet, in etwas härtern Ausdrükken abgefasset, als die Confession selbst.

als aller Redlichgesinneten, einen gewaltigen Stoß. Es fand daher der lezte Beyfall, und ward von allen gebilliget, denen des Reichs Wohlfahrt am Herzen lag. Selbst dem Pabste zu Rom schien er nicht gänzlich zu mißfallen. Es wurden also zwischen einem Ausschusse von beyden Partheyen verschiedene Berathschlagungen gehalten, und nichts unversucht gelassen, was nur zur Mässigung des gegenseitigen Hasses, und zur Wiederherstellung des Friedens zwischen den getrenneten Gemüthern irgend etwas beyzutragen schien. [c]) Allein die Forderungen der streitenden Partheyen standen in allzuweiter Entfernung von einander, als daß etwas ausgerichtet werden konnte. Die Gemüthsart Phil. Melanchthons, den die Anhänger des Pabstes, als den vornehmsten Lehrer der Protestanten, vorzüglich zu gewinnen suchten, kam bey diesen Religionsstreitigkeiten in Betrachtung. Er schien leicht zu gewinnen zu seyn, und nachzugeben, wenn die Gegner mit Schmeicheleyen und Versprechungen fochten; allein er nahm

c) M. Anm. 31. Eigentlich ernannte man einen dreyfachen Ausschuß. Der erste vom 6sten bis 16ten Aug. bestand aus mehrern Personen, der zweyte vom 16ten bis 21sten Aug. aus sieben, der dritte vom 21sten bis 31sten Aug. aus dreyen von beyden Theilen. Melanchthon gab zuweilen aus Furchtsamkeit viel nach; und man schöpfte Hoffnung zum Frieden; allein es ward nichts beschlossen, vielmehr durch den nachfolgenden Religionsabschied alle gütliche Unterhandlung zernichtet. Luther und Melanchthon wechselten über diesen Friedensunterhandlungen viele Schriften. Ersterer ließ nicht viel Vertrauen dazu blikken; lezterer aber erzählet, daß die Papisten zum voraus bezeuget, sie wollten nichts ändern, sondern sich nur bemühen, die Protestanten wieder zur Kirche zurükzubringen. Luthers Unbiegsamkeit und Härte war, wie Hr. Maclaine behauptet, nicht die eigentliche Ursach, warum er nicht persönlich zu diesen Unterhandlungen gezogen wurde; die Gefahr, der er sich zu Augsburg ausgesezt hätte, war vielmehr daran hinderlich.

nahm eine ganz andere Gestalt an, war tapfer und beherzt, und achtete weder Gut noch Blut, wenn man ihn durch Furcht und Drohungen schrökte. Denn eine weiche und zärtliche Gemüthsart war bey diesem grossen Manne mit der grösten Treue, und mit einem aufrichtigen und unüberwindlichen Eifer für die Wahrheit, die er erkannt hatte, verbunden. Als man es lange genug, aber ohne Nuzzen, versucht hatte, durch Beobachtung der Mittelstrasse zum Zwecke zu gelangen, so schien diejenige Art, Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, den Vorzug zu haben, welche die Vorschriften der Vernunft und der christlichen Religion gleich stark verwerfen, die mißlichen Umstände der damaligen Zeit hingegen anriethen. Denn es ward den 19ten November auf Befehl und im Namen des Kaisers, als die Häupter der Protestanten, der Landgraf von Hessen und der Churfürst von Sachsen schon abgereiset waren, ein harter Reichsschluß abgefasset. f) Nimmt man aus dem-

 sel-

f) Vor Abfassung dieses Reichsschlusses ließ der Kaiser, weil alle Friedensunterhandlungen fruchtlos waren, und der Churfürst von Sachsen sehr auf die Abreise drang, den 7ten September auf der sogenannten Pfalz den Protestanten (zu welchen nun auch die Reichsstädte Kempten, Heilbron, Winsheim und Weissenburg getreten waren) in seiner Gegenwart anzeigen: er wolle ihnen einen friedlichen Abschied geben, und eine Kirchenversammlung bewürken, wenn sie sich indessen zu seiner Religion halten wollten. Als sie aber nöthig fanden, solches abzuschlagen, ward ihnen am 22sten Sept. ein besonderer Religionsabschied bekannt gemacht, dessen Inhalt war: sie sollten bis den 15ten April 1531. bey ihrer Religion ungestört gelassen werden, alsdenn aber sich erklären, ob sie sich bis zu einer Kirchenversammlung in allen Artikeln mit der römischen Kirche vereinigen wollten, oder nicht; indeß sollten sie keine neue Religionsschriften drukken und verkaufen lassen, des Friedens sich befleißigen, keine Neuerungen anfangen, und was dergleichen beschwerliche Dinge mehr waren. Nach Verlesung dieses Abschie-

des

als aller Redlichgesinneten, einen gewaltigen Stoß. Es fand daher der lezte Beyfall, und ward von allen gebilliget, denen des Reichs Wohlfahrt am Herzen lag. Selbst dem Pabste zu Rom schien er nicht gänzlich zu mißfallen. Es wurden also zwischen einem Ausschusse von beyden Partheyen verschiedene Berathschlagungen gehalten, und nichts unversucht gelassen, was nur zur Mässigung des gegenseitigen Hasses, und zur Wiederherstellung des Friedens zwischen den getrenneten Gemüthern irgend etwas beyzutragen schien. [e]) Allein die Forderungen der streitenden Partheyen standen in allzuweiter Entfernung von einander, als daß etwas ausgerichtet werden konnte. Die Gemüthsart Phil. Melanchthons, den die Anhänger des Pabstes, als den vornehmsten Lehrer der Protestanten, vorzüglich zu gewinnen suchten, kam bey diesen Religionsstreitigkeiten in Betrachtung. Er schien leicht zu gewinnen zu seyn, und nachzugeben, wenn die Gegner mit Schmeicheleyen und Versprechungen fochten; allein er nahm

e) M. Anm. 31. Eigentlich ernannte man einen dreyfachen Ausschuß. Der erste vom 6sten bis 16ten Aug. bestand aus mehrern Personen, der zweyte vom 16ten bis 21sten Aug. aus sieben, der dritte vom 21sten bis 31sten Aug. aus dreyen von beyden Theilen. Melanchthon gab zuweilen aus Furchtsamkeit viel nach; und man schöpfte Hoffnung zum Frieden; allein es ward nichts beschlossen, vielmehr durch den nachfolgenden Religionsabschied alle gütliche Unterhandlung zernichtet. Luther und Melanchthon wechselten über diesen Friedensunterhandlungen viele Schriften. Ersterer ließ nicht viel Vertrauen dazu blikken; lezterer aber erzählet, daß die Papisten zum voraus bezeuget, sie wollten nichts ändern, sondern sich nur bemühen, die Protestanten wieder zur Kirche zurükzubringen. Luthers Unbiegsamkeit und Härte war, wie Hr. Maclaine behauptet, nicht die eigentliche Ursach, warum er nicht persönlich zu diesen Unterhandlungen gezogen wurde; die Gefahr, der er sich zu Augsburg ausgesezt hätte, war vielmehr daran hinderlich.

§. 48.

Nachdem der traurige Ausgang dieses Reichstages [b]ekannt geworden war, hielten der Churfürst von Sach-

 sen

abschied hart und bitter. Denn er war nicht nur der Lehre der augsburgischen Confession ganz entgegen, sondern bedrohete auch alle Bekenner mit Krieg, Blutvergiessen, und Verlust ihres Lebens, ihrer Ehre und Güter. Es ward darin z. E. verordnet: Das heil. Abendmahl nur unter einerley Gestalt auszutheilen; die Messe mit den gewöhnlichen Gebräuchen zu halten; die Bilder, sonderlich das Marienbild, nicht zu verlezzen; nicht ferner zu lehren, daß der Glaube allein gerecht mache; die verheyratheten Priester ihrer Aemter zu entsezzen; die Fürbitte der Maria und der Heiligen nicht hintanzusezzen; die gebotenen Fasttage, verbotene Speisen, Orden und Gelübde nicht zu verkehren; die bisher üblich gewesenen Kirchengebräuche nicht abzuschaffen; bey Leibes- und Lebensstrafe keine Neuerungen zu unternehmen rc. Wer den berühmten Reichstag zu Augsburg mit Aufmerksamkeit betrachtet, der muß gestehen, daß die reine Lehre und ihre Bekenner, die überall bey Menschen keinen Schuz fanden, von Gott selbst ganz augenscheinlich in Schuz genommen worden. Wie klein war die Zahl der Protestanten! Mit wie viel List und Bosheit wurden sie nicht von den Papisten beym Kaiser angeschwärzt! Wie dringend hatte nicht der Pabst dem Kaiser die gewaltsame Ausrottung der lutherischen Kezzerey empfohlen! Wie traurig war der Tod des Gattinara für die Evangelischen! Womit hätten sie sich vertheidigen und erhalten können, wenn nicht der starke Gott mit ihnen gewesen wäre? Demohngeachtet wurde die evangelische Lehre nicht ausgerottet. Ihre Bekenner blieben unter allen Verfolgungen und Ränken ihrer Widersacher standhaft. Die Gottesgelehrten derselben wurden durch Leiden und Erfahrungen bewährt. Das Licht des Evangelii siegte über die Finsterniß, und die Wahrheit über den Irrthum. Die Reichsabschiede, ein unversöhnlicher Pabst, ein überausmächtiger Kaiser, verschiedene Könige, grosse Fürsten, und eine Menge von feindseligen Bischöfen droheten den

Pro-

sen und seine Bundesgenossen in diesem 1530sten Jahre sowol, als im folgenden, zu **Schmalkalden** und nachher zu **Frankfurt** Zusammenkünfte, und errichteten mit einander einen Bund, wie sie das Ungemach, welches das augsburgische Edict ihnen androhete, muthig von sich abwenden wollten, ohne jedoch jemanden feindlich anzugreifen. Sie bemüheten sich auch, die Könige von **Frankreich**, **England** und **Dänemark**, und andere Fürsten und Staaten zu bewegen, diesem Bündnisse beyzutreten. h) Als sich die Sache zum Kriege zu neigen schien, warfen sich die Churfürsten von **Mainz** und von der **Pfalz** zu Schiedsrichtern zwischen den streitenden Partheyen auf. Und

Protestanten den Untergang. Und dennoch wurden sie nicht nur erhalten, sondern das Evangelium ward aller Drohungen ohngeachtet noch mehr ausgebreitet. Der Rath zu **Lübeck** sezte zween, des Evangelii wegen, vertriebene Prediger wieder ein, verbot den päbstlichen Predigern die Kanzel, und öfnete sie den evangelischen; schafte die päbstische Messe, Gesänge und Gebräuche, aller Widersezzung der Domherren und des kaiserlichen Befehls, der lutherischen Lehre zu entsagen, ohngeachtet, ab, und ließ D. **Bugenhagen** kommen, eine Kirchenordnung aufzusezzen. Und wie eifrig arbeiteten nicht zu Göttingen, **Lüneburg**, **Schwerin**, **Rostock** rc. evangelische Lehrer an der Kirchenverbesserung! Je mehr man alles aufbot, das Licht der Wahrheit auszulöschen, desto heller schien es. Wer bey dem allen eine würksame Vorsehung verkennet, der muß nicht sehen können, oder nicht sehen wollen.

h) Hr. **Macl.** fället Anm. 33. ein ziemlich hartes Urtheil über **Luthern** in Absicht der Aufnahme der Schweizer in den Bund der Protestanten. Wem die Umstände der damaligen Zeit bekannt sind, der weiß die Schwürigkeiten bey dieser Aufnahme und die Gesinnung **Luthers** darüber. Man sehe auch Saligs Hist. der Augsb. Confession Th. I. S. 403 f. 416 f. — Von Ulm und Augsburg aber ist bekannt, daß sie nachher Zwingels Grundsäzze verlassen haben.

Und Carl V. war schon für sich aus mehr, denn einer Ursache, zum Frieden sehr geneigt. Denn theils wollten die Protestanten wider die Türken keine Hülfe leisten, deren er doch sehr bedurfte; theils behaupteten sie, des Kaisers Bruder Ferdinand, den im Jahre 1531. auf dem Reichstage zu Cölln der gröste Theil der Fürsten zum römischen Könige erwählet hatte, wäre wider die Reichsgesezze erwählet worden. i)

R 5 §. 49.

i) Die erste Zusammenkunft der Protestanten nach dem Reichstage ward den 22sten Decemb. zu Schmalkalden gehalten. Hier beschloß man, den Kaiser schriftlich zu bitten, daß sie vom kaiserlichen Fiscal der Religion wegen nicht möchten angefochten werden, im Falle eines Angrifs aber einander Beystand zu leisten; durch Theologen und Juristen wegen Ungleichheit der Kirchengebräuche eine Kirchenordnung, hiernächst aber auch eine Appellation von dem Reichsabschiede auffsezzen zu lassen. Weil der Kaiser sich mit den päbstischen Ständen wider die Protestanten verbunden hatte: so kamen leztere 1531. den 29sten März abermals zusammen und schlossen ein Bündniß, sich einander beyzustehen, wenn sie des Glaubens wegen angegriffen würden; allein es erfolgte keine Unterschrift. Zu Frankfurt versammlete man sich im Junius, nachdem der Landgraf von Hessen lange, aber fruchtlos, den Churfürsten von Sachsen zu bereden gesucht hatte, die Schweizer mit in den Bund aufzunehmen. Hier ertheilten sie die Nachricht von der Friedensvermittelung, die oben erwähnte beyde Churfürsten mit des Kaisers Genehmhaltung übernehmen wollten. Sie schlugen dieselbe nicht aus, und die mainzischen und pfälzischen Gesandten trafen am Ende des Augusts zu Schmalkalden ein, und machten den protestantischen Gesandten die Meynung ihrer Herren bekannt. Der Landgraf und Churfürst schrieben nach Schmalkalden: sie könnten sich ohne Zuziehung verständiger Theologen in keinen Vergleich einlassen, bäten aber, ihnen beym Kaiser die Religionssicherheit bis zur Kirchenversammlung auszuwürken. Am 19ten Decemb. versammleten sich die Protestanten abermals zu Frankfurt, und schlossen

§. 49.

Es ward daher nach mancherley Berathschlagungen im Jahre 1532. zu Nürnberg zwischen dem Kaiser und den Protestanten unter diesen Bedingungen Friede gemacht: daß sie Geld zum Türkenkriege beytrügen, und den Ferdinand für einen römischen König erkenneten, Carl hingegen das wormsische und augsburgische Edict aufhöbe, und Luthers Anhängern ein völliges Recht einräumte, über die Religion nach Belieben zu urtheilen, bis entweder auf einer, innerhalb sechs Monaten zu haltenden, Kirchenversammlung, oder auf einem Reichstage, festgesezzet würde, wie man über die Hauptstükke der Religion denken und urtheilen müsse. Kaum war durch diesen Vertrag die Furcht vor einem Kriege gehoben worden, als der Churfürst von Sachsen Johann starb. Ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich, ein Fürst, der eine unüberwindliche Standhaftigkeit und eine ungemeine Großmuth besaß, aber nicht so viel Glük hatte. f)

§. 50.

sen den Vergleich: daß bey entstehendem Kriege die Fürsten die eine, und die Städte die andere Hälfte der Unkosten tragen sollten. Die vier Städte, die ein besonderes Glaubensbekenntniß zu Augsburg übergeben hatten, (M. Anm. 30.) welches dem Kaiser eben so, wie das zwinglische, sehr, und noch mehr, als das sächsische, mißfiel, nahmen nun auch die augsburgische Confession an.

f) Im Anfange des Aprils 1532. hielt man zu Schweinsfurt eine Zusammenkunft. Churmainz und Pfalz that den Vorschlag, die Bekenner der Augsburgischen Confession, und ihre Anhänger, die nach derselben Uebergabe noch dazu getreten, (welches man die Assention nannte) sollten sich bis zur Kirchenversammlung aller Neuerungen enthalten; den Zwinglischgesinneten weder anhangen, noch beystehen, auch nichts predigen noch drukken lassen, was nicht der Confession gemäß wäre. Die Protestanten machten dabey verschiedene Erinnerungen und verlang-

§. 50.

Aus dem zu Nürnberg mit dem Kaiser gemachten Stillstande schöpften auch die schwächern und heimlichen Feinde

langten insonderheit, daß der Confession ihre Apologie beygefüget, und ihnen nie verwehret würde, auf Reisen in ihren Herbergen und auf ihren Feldzügen sich und den Ihrigen predigen und das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt reichen zu lassen. Weil die Unterhandlung zu Schweinfurt nicht geendiget wurde, so kam man im Junius zu Nürnberg wieder zusammen, da denn der erste Religionsfriede den 23sten Julius geschlossen wurde. — Der Kaiser bewilligte denselben zu Regensburg am 2ten August, und bestätigte ihn am folgenden Tage durch ein Mandat. Indeß hörten die Verfolgungen der Bekenner des Evangelii nicht auf. Der Marggraf Philipp von Baaden vertrieb die bisher geduldeten evangelischen Prediger aus Furcht vor dem Kaiser. Die evangelischen Bürger zu Leipzig musten die Feindseligkeit des Herz. George erfahren. Der Herzog Albrecht von Preussen ward wegen der Wahrheit von dem Cammergerichte in die Acht erkläret. Es breitete sich aber demohngeachtet das Evangelium immer mehr aus. Der Fürst George von Anhalt unterrichtete seine Unterthanen selbst in Predigten und Schriften, und auf seine Ermahnung nahmen auch seine Brüder Johann und Joachim einen evangelischen Prediger an. Zu Schweinfurt nahm Spalatin durch seine Predigten die Bürger für das Evangelium ein; allein das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt verlangten sie von ihren Pfarrherren vergebens. Der Herzog Barnim ließ zu Greifswalde und an andern Orten das Evangelium predigen und die römischen Mißbräuche abschaffen, welches auch zu Bremen geschahe. — Der Tod des, eines unsterblichen Ruhms würdigen, Churfürsten Johann, erfolgte den 16ten Aug. 1532. im 66sten Jahre seines Alters auf dem Schlosse zu Schweinitz bey Wittenberg. Er gieng mit eben der Beständigkeit in der reinen Lehre, die ihn in seinem Leben so bewundernswürdig machte, an den Ort, wo ihn der Erlöser, den er vor dem Kaiser und seinen Mitständen so unerschrokken bekannt, vor seinem

Feinde des Pabstes so viel Muth und Stärke, daß sie seinen Befehlen nicht länger Folge leisten wollten. Zeugen

nem Vater bekennen wird. Und es ist eine längst und gründlich widerlegte Fabel, daß er kurz vor seinem Ende der evangelischen Wahrheit untreu geworden, dem Kaiser seine Vergehungen abgebeten, und ihn ersucht hätte, seinem Prinzen nicht eher die Churwürde zu verleihen, bis er die lutherische Kezzerey vertilgt hätte. Man hat sich dabey auf einen, nie in der Welt gewesenen, Brief des Churprinzen Joh. Friedrichs berufen. Allein das Verhalten Joh. Friedrichs selbst hat diese grobe Unwahrheit vollkommen widerlegt. (S. Hrn. C. R. Walchs Gesch. der evangel. luth. Rel. S. 272. und C. F. A. Jagemanns Lebensbeschr. Joh. des Standhaften, und Joh. Friedr. des Großmüthigen. Halle 1756. gr. 8.) Der Churprinz war bey seines Vaters Tode zu Schweinfurt; Luther, Melanchthon und Schurf waren blos dabey gegenwärtig. Er ward den 18ten Aug. nach Wittenberg geführet, und in der Schloßkirche neben seinem Bruder, Friedrich dem Weisen, beygesezt. Luther hielt ihm zwo Leichenpredigten, und Melanchthon eine lateinische Leichenrede. Es wird in dieser Geschichte wol nichts überflüssiges seyn, noch einige Züge seines liebenswürdigen Characters, die in der bisherigen Erzählung seiner Verdienste um die Kirchenverbesserung noch nicht haben angebracht werden können, hieher zu sezzen. Seine Liebe zum Worte Gottes war ausnehmend; daher er es fleißig las, sich auch täglich einige Stunden daraus vorlesen ließ, das Gehörte und Gelesene ausübte, und die Empfindungen seines Herzens darüber im Gebete vor Gott brachte. Die Predigten besuchte er ungemein fleissig, und pflegte sie gemeiniglich selbst in seine Schreibtafel von Wort zu Wort nachzuschreiben. Aus Liebe zu dem göttlichen Worte hatte er die Anfangsbuchstaben seines Wahlspruchs aus Jes. 40, 8. V. D. M. I. AE. Verbum Domini manet in aeternum d. i. Das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit, seinen Hofbedienten auf die Ermel ihrer Liverey stikken lassen, und seine Großmuth konnte die Spöttereyen, welche die Feinde der Wahrheit dagegen ausschütteten, leicht ertragen. Die evangelischen Lehrer schäzte er sehr hoch, Luthern aber

zen davon sind verschiedene Länder, und kleine Städte in Teutschland, die sich seit dieser Zeit in jedem Jahre mit Zu-

aber vorzüglich. Sehr oft beschäftigte er sich auf seinen Knien mit dem inbrünstigsten Gebete für sich, die Seinigen, die Kirche Gottes und sein Land. Wie er sich selbst eines thätigen Christenthums befliß, so bemühete er sich auch ernstlich, es auszubreiten. Er war ein eifriger Beschüzzer der Gerechtigkeit und ein Feind aller Laster. Künste und Wissenschaften blüheten unter seiner Regierung. Ihn zierte eine ächte Demuth, und von der Ruhmsucht war er weit entfernt. Gegen alle seine Unterthanen bewieß er sich als ein Vater, und unterstüzte sie, wo er nur konnte. Die Armen fanden an ihm einen freygebigen Versorger. Sehr schwer wurde es seiner Güte bey aller Gerechtigkeitsliebe, ein Todesurtheil zu unterschreiben. Luther pflegte zu sagen: „In unserm Fürsten ist eine grosse Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friedrichen grosse Weisheit und Verstand. Wenn die zween Fürsten Eine Person gewesen wären, so wäre es ein Wunderwerk.„ Alles erlittene Unrecht ertrug der vortrefliche Churfürst mit der grösten Gelassenheit. Der Kanzler Brück, der beständig um ihn war, bezeuget von ihm: „er habe keinen Menschen gesehen, der also von Herzen vergeben könnte, als der Churfürst.„ Von seiner Fürsorge nicht nur für die gegenwärtige, sondern auch zukünftige Wohlfahrt seines Landes zeuget seine Anrede an den Churprinzen: „Er habe zu seinen Unterthanen allezeit ein väterlich Gemüth getragen, begehre also auch, daß in künftigen Zeiten das Land mit väterlichem Herzen regieret werde.„ Zu seinem Ende bereitete er sich täglich. Mit seinen fürstlichen Kindern, mit Brücken und sonderlich mit Luthern unterredete er sich oft von dem Grunde der wahren Religion, von der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, von der Unsterblichkeit der Seele. — Auf seinen Erlöser gründete er allein seine Seligkeit. Ihm bis ans Ende treu zu dienen, war sein gröstes Vergnügen. Kurz, er war ein rechtschafner Christ, eine grosse Stüzze der Kirche Gottes, und ein wahrer Vater des Vaterlandes. Sein Prinz und Nachfolger hat den Ruhm, daß er in seine Fußstapfen getreten.

Zurüksezzung aller Furcht zu der durch Luthern wiederhergestellten Religion bekannt haben. Da man aber schon alle Hoffnung, die Religionsstreitigkeiten beyzulegen, auf die versprochene Kirchenversammlung gesezzet hatte, so ließ der Kaiser nicht nach, den Pabst Clemens VII. zu ersuchen, dieselbe zu beschleunigen. Der Pabst aber, den die Fußstapfen der vorigen Kirchenversammlungen abschrökten, suchte nichts mehr, als dieselbe von einer Zeit zur andern aufzuschieben, l) und wünschte vielmehr durch Truppen, als durch Berathschlagungen, seiner Sache aufzuhelfen. Er versprach zwar im Jahre 1533. durch seinen Gesandten eine Kirchenversammlung in Italien, entweder zu Mantua, oder zu Piacenza, oder zu Bologna zusammen zu berufen; allein die Protestanten bezeugten ihren Widerwillen gegen eine italiänische Kirchenversammlung, und behaupteten, ein Streit, der unter den Teutschen entstanden, müsse auch innerhalb der Gränzen Teutschlandes beygelegt werden. Und der Pabst selbst machte sich durch Kunstgriffe und Ränke von seinem Versprechen los, und starb bald darauf im Jahre 1534. *) m) Paul III. sein Nachfolger, der vom Kaiser an die Kirchen-

l) M. Anm. 34.

*) Alles dieses, was die Angelegenheiten einer Kirchenversammlung betrift, hat vor andern weitläuftig und fein erzählet Paul Sarpi B. I. der Geschichte der tridentinischen Kirchenvers.

m) So wenig es auch dem Pabste mit der Kirchenversammlung ein Ernst war: so ließ er doch durch einen eigenen Gesandten, in Begleitung eines kaiserlichen, dem Churfürsten von Sachsen einige vorläufige Artikel einhändigen, wie es bey der Kirchenversammlung, zu deren Zusammenberufung er sich anheischig machte, gehalten werden sollte. Die Protestanten sahen daraus, wie nöthig es sey, die Art des Concilii genau zu bestimmen, um nicht wider ihre Absicht von einem ungerechten Richterstuhle ab-

chenversammlung erinnert wurde, schien geneigter dazu zu seyn. Denn zuförderst machte er im Jahre 1535. bekannt,

abhangen zu dürfen. Luther, der schon längst sein Vertrauen zu einer Kirchenversammlung, an die er anfangs appellirte, aufgegeben hatte, und blos nach der heil. Schrift gerichtet seyn wollte, weil die Entscheidung einer Kirchenversammlung eben so wenig als die päbstliche untrüglich seyn würde, erwartete noch immer nichts Gutes von einem Concilio, und seine Vermuthung ist durch den Ausgang des tridentinischen bestätigt. Er sahe die Artikel, die der Pabst seinem Antrage beygefügt hatte, für hinterlistig und unbillig, und das ganze Anerbieten für eine Anstalt an, die Protestanten zu hintergehen und feierlich zu verurtheilen. Denn schon der erste Artikel zeigte, daß der Pabst kein solches Concilium halten wollte, als die Evangelischen begehret hatten. Der zweete Artikel verlangte, daß diejenigen, die dem Concilio beywohnten, sich den Schlüssen desselben unterwerfen sollten. Der siebente war noch bedenklicher. Denn er sezte fest, daß, wenn einige das Werk des Concilii hindern, oder sich dessen Schlüssen nicht unterwerfen, oder ohne Ursache vom Pabste abtreten, oder wider ihn unfreundlich handeln wollten, die übrigen alsdann dem päbstlichen Stuhle beystehen sollten. Der Churfürst fand nöthig, die Sache mit seinen Bundesgenossen zu überlegen. Es kamen also die Protestanten zu Schmalkalden zusammen, berathschlagten sich, und übergaben den päbstlichen und kaiserlichen Gesandten eine schriftliche Antwort, worin sie dem Kaiser ihr Verlangen nach einer Kirchenversammlung wiederholten, aber auch ihre Bedenklichkeiten über den päbstlichen Antrag äusserten, und um ein, von der päbstlichen Oberherrschaft freyes und christliches Concilium baten, das in Teutschland gehalten, und auf welchem alles nach der heil. Schrift entschieden würde. (S. Luthers sämtl. Schr. Th. XVI. S. 2281 f.) Diese Erklärung aber verminderte die Hofnung zu einer nahen Kirchenversammlung ungemein. Der Pabst, der noch nicht ernstlich entschlossen gewesen war, eine zu halten, konnte nun noch weniger dazu

kannt, er wolle zu Mantua ein Concilium halten, hernach aber schrieb er dasselbe im Jahre 1536. vermittelst einer Bulle, die er in die Provinzen des römischen Reichs erge-

dazu geneigt seyn. Daß er den Kaiser abermals hintergehen wollen, lehrte der bald darauf mit Frankreich getroffene Bund. Allein sein Tod vereitelte alle seine Absichten. Ehe wir aber zu den folgenden Unterhandlungen wegen einer Kirchenversammlung fortgehen, werfen wir billig noch einen Blik auf den Fortgang der Kirchenverbesserung und auf die Verfolgung der reinen Lehre in diesem und dem folgenden Jahre. Im Jahre 1533. ersuchte man den Churfürsten auf einem Landtage zu Weimar, die vormals angefangene Kirchenvisitation in Sachsen fortzusezzen, und zu untersuchen, wie weit man den ersten Anordnungen nachgekommen. Bey dieser erneuerten Kirchenvisitation entdekte man viele bisher nicht bemerkte, Mängel, und machte viele heilsame Anstalten. Die Winkelmessen, die noch übrig waren, wurden abgeschaft. Die Mönche und Nonnen, die noch in den Klöstern waren, erhielten Erlaubniß, herauszugehen; die aber darin bleiben wollten, bekamen Befehl, nach der evangelischen Lehre zu leben. Das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt wurde überall eingeführt, und verordnet, Vormittags über das Evangelium und Nachmittags über die Epistel zu predigen. Zu Frankfurt am Mayn wurden auf dringende Vorstellung der Bürgerschaft und der Prediger alle Messen abgeschaft. Zu Bologna kamen angesehene Männer zum Johann von der Planitz, damaligen Chursächsischen Gesandten daselbst, und bezeugten eine grosse Neigung zur evangelischen Lehre. Im Jahre 1534. ward durch Vermittelung des Landgrafen von Hessen der Herzog Ulrich wieder in sein Herzogthum Würtemberg eingesezzet, und zu Caaden in Böhmen ein Vertrag zwischen dem Könige Ferdinand und dem Churfürsten Johann Friedrich errichtet. Beydes beförderte die Ausbreitung der reinen Lehre nicht wenig. Denn erwähnter Herzog unternahm die Kirchenverbesserung in seinem Lande, und in dem Vertrage ward unter andern festgesezt, daß der nürnbergische Religionsfrie-

enversammlung erinnert wurde, schien geneigter dazu
seyn. Denn zuförderst machte er im Jahre 1535. be-
kannt,

abhangen zu dürfen. Luther, der schon längst sein Vertrauen zu einer Kirchenversammlung, an die er anfangs appellirte, aufgegeben hatte, und blos nach der heil. Schrift gerichtet seyn wollte, weil die Entscheidung einer Kirchenversammlung eben so wenig als die päbstliche untrüglich seyn würde, erwartete noch immer nichts Gutes von einem Concilio, und seine Vermuthung ist durch den Ausgang des tridentinischen bestätigt. Er sahe die Artikel, die der Pabst seinem Antrage beygefügt hatte, für hinterlistig und unbillig, und das ganze Anerbieten für eine Anstalt an, die Protestanten zu hintergehen und feierlich zu verurtheilen. Denn schon der erste Artikel zeigte, daß der Pabst kein solches Concilium halten wollte, als die Evangelischen begehret hatten. Der zweete Artikel verlangte, daß diejenigen, die dem Concilio beywohnten, sich den Schlüssen desselben unterwerfen sollten. Der siebente war noch bedenklicher. Denn er sezte fest, daß, wenn einige das Werk des Concilii hindern, oder sich dessen Schlüssen nicht unterwerfen, oder ohne Ursache vom Pabste abtreten, oder wider ihn unfreundlich handeln wollten, die übrigen alsdann dem päbstlichen Stuhle beystehen sollten. Der Churfürst fand nöthig, die Sache mit seinen Bundesgenossen zu überlegen. Es kamen also die Protestanten zu Schmalkalden zusammen, berathschlagten sich, und übergaben den päbstlichen und kaiserlichen Gesandten eine schriftliche Antwort, worin sie dem Kaiser ihr Verlangen nach einer Kirchenversammlung wiederholten, aber auch ihre Bedenklichkeiten über den päbstlichen Antrag äusserten, und um ein, von der päbstlichen Oberherrschaft freyes und christliches Concilium baten, das in Teutschland gehalten, und auf welchem alles nach der heil. Schrift entschieden würde. (S. Luthers sämtl. Schr. Th. XVI. S. 2281 f.) Diese Erklärung aber verminderte die Hofnung zu einer nahen Kirchenversammlung ungemein. Der Pabst, der noch nicht ernstlich entschlossen gewesen war, eine zu halten, konnte nun noch weniger
dazu

schöfen, wenn es die Umstände erforderten, überreichen zu können. Diese von **Luthern** abgefaßte Schrift, die den Namen der schmalkaldischen Artikel erhalten, ist unter diejenigen Bücher aufgenommen worden, aus welchen man die Kenntniß der Religionsmeynungen der sogenannten Lutheraner schöpfen muß p)

§. 51.

p) Paul III. (vorher Alexander Farnese, Kardinalbischof von Ostia) verstand die Verstellungskunst vollkommen, und es war ihm so wenig, als Clemens VII. ein Ernst, eine Kirchenversammlung zu halten. Er wußte auch bereits aus der Antwort, welche die Protestanten seinen Vorfahren ertheilten, daß sie ein solches Concilium, als er vorschlug, nicht bewilligen würden. Indeß schikte er doch seinen Gesandten Pet. Paul. Vergerius im Jahre 1535. nach Teutschland, und sogar nach Wittenberg, sein Vorhaben in Absicht der Kirchenversammlung bekannt zu machen. **Luther** aber sagte dem Vergerius, als er sich mit ihm unterredete, freymüthig: er zweifle, daß der Pabst im Ernste gesonnen sey, ein Concilium zu halten; und wenn er es auch thäte, so würde doch nur von nichts bedeutenden Dingen, nicht aber von den Hauptlehren des Christenthums gehandelt werden; die evangelische Kirche brauche auch kein Concilium, weil ihre Lehre in Gottes Worte gegründet wäre. — Er versprach indeß auf dem Concilio zu erscheinen, es möchte gehalten werden, wo es wolle. Diese Unterredung mit **Luthern** veranlaßte vielleicht den Vergerius, in der Folge selbst zur evangelischen Kirche zu treten. Mit dem Churfürsten von Sachsen sprach er auf dessen Rükreise von Wien zu Prag über diese Sache; der Churfürst aber ertheilte ihm eine Antwort, die von Luthers Antwort nur wenig unterschieden war, und erklärte zugleich, daß das Concilium in Teutschland müsse gehalten werden. — Noch im Jahre 1535. kamen die Protestanten zu Schmalkalden zusammen, und der schmalkaldische Bund ward durch die Aufnahme des Herzogs Ulrich von Würtemberg, Barnims und Philipps von Pommern, der Fürsten Johann, George und Joachim von Anhalt und der Städte Frankfurt, Augsburg und Hannover erweitert,

und

§. 51.

Unter diesen Berathschlagungen trugen sich zwo besonders merkwürdige Begebenheiten zu, wovon die eine

S 2 für

und auf zehn Jahr verlängert. — Melanchthons und Bucers Unterhandlungen zur Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer schienen jezt von einem grösseren Glükke begünstiget zu werden. Im Jahre 1536. sezte man zu Frankfurt die zu Schmalkalden angefangene Berathschlagungen fort. Das von Frankreich ausgestreuete Gerücht, der Kaiser wolle die Protestanten bekriegen, lehnte der Kaiser sowol, als der König Ferdinand, schriftlich ab. Nun erschien die päbstliche Bulle wegen des Concilii. (S. Hrn. Maclaine Anm. 35.) Auf sie folgte den 23sten Sept. noch eine andere wegen der Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom; allein alles war Blendwerk, und der Pabst ließ es nicht undeutlich merken, daß er die Lutheraner als Kezzer verdammen wolle. — Nachdem man lange an der Vereinigung der Evangelischen gearbeitet hatte, um den schmalkaldischen Bund zu verstärken, so ward endlich nach verschiedenen Unterredungen der oberländischen Theologen mit den sächsischen zu Wittenberg, wo sie sich versammlet hatten, eine Conkordienformel folgendes Inhalts aufgesezt: „Daß mit dem Brode wahrhaftiglich und wesentlich zugegen sey, gereicht und empfangen werde, „der wahre Leib Christi; solche Einsezzung gelte, obgleich „der, so es darreichet, oder empfähet, nicht würdig ist; „der wahre Leib Christi werde auch von denen Unwürdigen empfangen; man könne aber noch nichts beschliessen, „bis es auch an andere gelanget.„ Diese Formel ward den 29sten May von allen unterschrieben. — Noch in diesem 1536sten Jahre sezte Luther die erwähnten schmalkaldischen Artikel auf, die der Kirchenversammlung, wenn sie noch zu Stande käme, überreicht werden sollten. Ob man gleich der augsburgischen Confession in allen Stükken getreu blieb, so fand man sie doch nicht ganz bequem zu diesem Zwekke. Man hatte sich sehr gelinde ausgedrukt, und so viel als möglich nachgegeben, die Beschwerden über die römische Kirche auf die glimpf-

lich-

für die ganze Kirche und den Staat, sonderlich um der reinern Religion willen, die andere aber für die römische

lichste Art vorgetragen, und des Pabstes, über den man doch vorzüglich zu klagen hatte, nicht einmal erwähnet, und dies alles darum, weil damals noch nicht alle Hofnung zu einem Vergleiche verschwunden war. Allein man hatte gefunden, daß auch auf diesem Wege nichts auszurichten war. Die vielen Widersprüche gegen die Augsburgische Confession machten es nothwendig, vieles in derselben genauer zu bestimmen und vollständiger zu erklären. Nach ihrer Uebergabe hatten sie noch viele Fürsten und Städte angenommen, die sich durch ein einmüthiges Bekenntniß mit den übrigen verbinden wollten. Man fand also nöthig, ein neues Glaubensbekenntniß, das aber in keinem wesentlichen Stükke von der Augsburgischen Confession abgieng, aufzusezzen. Weil man es für dienlich hielt, sich jezt ohne Rükhalt gegen die Papisten zu erklären, so bediente man sich nicht Melanchthons sanfter, sondern Luthers scharfer und feuriger Feder. Am 3ten Jänner 1537. überschikte Luther die Artikel dem Churfürsten, welcher sie vollkommen genehm hielt. Im Februar versammleten sich die Protestanten zu Schmalkalden. Hier fanden sich auch der päbstliche und kaiserliche Gesandte ein, das Concilium nochmals anzukündigen; allein sie bekamen zur Antwort, daß man weder den Ort, noch die Beschaffenheit dieses Concilii billigen könne, indem es keine freye und christliche Versammlung seyn solle. Wenn gleich diese Antwort den stolzen Bischof zu Rom verdroß, so waren ihm doch die Hindernisse, welche die Haltung des Concilii vereitelten, nicht unangenehm. (S. M. Anm. 35.) Der Churfürst hatte indeß die erwähnten Artikel, die dem Concilio übergeben werden sollten, mit nach Schmalkalden gebracht, um sie vor den anwesenden Fürsten, Gesandten und Theologen untersuchen und unterschreiben zu lassen. Dieß geschah, und eben daher wurden sie die schmalkaldischen Artikel genannt. Sie wurden aber nur von den Theologen unterschrieben. Luther, der selbst mit gegenwärtig war, hatte solches nebst seinen Collegen schon zu Wittenberg gethan. Melanchthon hatte Muth genug, bey seiner Unterschrift

sche Oberherrschaft sehr wichtig war. Jene ist ein neuer Aufruhr eines schwärmerischen und rasenden Haufens von

schrift zu bezeugen, daß er in Absicht des Pabstes etwas anders dächte, als Luther. Wenn der Pabst, sagte er, die Predigt des Evangelii zuliesse, so könnte man ihm zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Christen, die ihm jezt und künftig unterworfen wären, die Oberherrschaft über die Bischöfe nach menschlichem Rechte wol ferner lassen. Man muß solches seinem friedfertigen Charakter zuschreiben, und man hatte nicht nöthig, sich deshalb zu beunruhigen, weil Melanchthon eine Bedingung voraussezte, deren Erfüllung nicht zu hoffen war. Denn wer konnte glauben, daß der Pabst die Predigt des Evangelii verstatten würde? Ueberdem redete Melanchthon in der Abhandlung von der Gewalt und Herrschaft des Pabstes, die er auf des Churfürsten Befehl im Namen der versammleten Theologen aufsezzen muste, und die den Artikeln beygefügt wurde, so nachdrüklich und richtig, daß man leicht siehet, er habe durch jene Unterschrift der Wahrheit nicht zu nahe treten wollen. Wiewol nun die Artikel einem Concilio, welches noch nicht zu Stande kam, nicht übergeben werden konnten, so stifteten sie doch den Nuzzen, daß viele Evangelische in ihrem Glauben bestärket wurden. Luther machte sie 1538. durch den Druk bekannt. Die reine Lehre ward in diesem 1537sten Jahre sehr ausgebreitet. Der H. Heinrich in Sachsen ließ sich in den schmalkaldischen Bund aufnehmen, um von seinem Bruder, dem Herzog George, desto weniger an der in seinem Lande angefangenen Kirchenverbesserung gehindert zu werden. Er bewürkte aber dieselbe durch Jac. Schenken, den er sich vom Churfürsten zuschikken ließ. Auch ließ er durch den Spalatin eine Kirchenvisitation halten. Hiernächst bekannten sich das Herzogthum Zweybrücken, der Graf Wilhelm von Fürstenberg und die Ritterschaft Creichsgau mit mehr, als vierzig, Pfarrern zur Augsburgischen Confession. In diesem Jahre kam auch ein päbstlicher Rathschlag wegen einer Reformation zum Vorscheine, den Luther mit Randglossen begleitete. — Man suchte dadurch ohne Zweifel das Concilium rükgängig zu machen,

Wiedertäufern; diese aber Heinrichs VIII. Königs von Großbrittannien, Abfall vom römischen Pabste. Es kamen

chen, oder zu hindern, daß man auf demselben nicht von einer Reformation handeln möchte. In diesem Rathschlage ward an die so nothwendige Verbesserung der Glaubenslehren wenig gedacht und nur von Nebendingen geredet. Im Jahre 1538. ward zu Nürnberg der sogenannte heilige Bund wider die Protestanten errichtet und dem schmalkaldischen Bunde entgegen gesezt; allein es waren nur wenige, die in denselben traten. Ehe die Evangelischen davon Nachricht erhielten, hielten sie eine Zusammenkunft zu Braunschweig, berathschlagten sich über des Cammergerichts zu Speyer unbefugtes Verfahren, nahmen den König von Dänemark Christian III. in den schmalkaldischen Bund auf, und beschlossen unter andern, sie wollten ihre Nachfolger und Unterthanen zur Beybehaltung und Beförderung der reinen Lehre auch nach ihrem Tode verpflichten. Das Bündniß der Protestanten mit den Königen von Frankreich und England, wozu man nicht wenig Hofnung hatte, kam zwar nicht zu Stande; allein die Kirchenverbesserung hatte demohngeachtet einen erwünschten Fortgang. Zu Nördlingen wurde die päbstische Messe abgeschaft, und vermittelst einer Kirchenordnung, die man verfertigte, festgesezt, das Evangelium sollte rein und lauter geprediget, und das heil. Abendmal unter beyderley Gestalt ausgetheilet werden. Der Churfürst Joachim II von Brandenburg bezeugte eine grosse Neigung zur reinen Lehre, und unterredete sich mit dem Melanchthon. Viele seiner Unterthanen äusserten auch ein Verlangen nach der Kirchenverbesserung; allein zur Abschaffung der Messe und Verstattung der Priesterehe konnte er sich noch nicht entschliessen, indem die Papisten auf alle mögliche Art sich der Kirchenverbesserung widersezten. Sein Bruder, der Marggraf Johann zu Cüstrin, gieng weiter, und ließ in seinem ganzen Lande reformiren. Elisabeth, die Schwester dieser beyden Fürsten, und Gemahlin des Herz. Erichs von Braunschweig war sehr eifrig und versicherte den Landgrafen, sie wolle bis ans Ende bey der erkannten Wahrheit bleiben. Sie bath sich auch von ihm auf

he Oberherrschaft sehr wichtig war. Jene ist ein neuer
ufruhr eines schwärmerischen und rasenden Haufens von

schrift zu bezeugen, daß er in Absicht des Pabstes etwas anders dächte, als Luther. Wenn der Pabst, sagte er, die Predigt des Evangelii zuliesse, so könnte man ihm zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Christen, die ihm jezt und künftig unterworfen wären, die Oberherrschaft über die Bischöfe nach menschlichem Rechte wol ferner lassen. Man muß solches seinem friedfertigen Charakter zuschreiben, und man hatte nicht nöthig, sich deshalb zu beunruhigen, weil Melanchthon eine Bedingung voraussezte, deren Erfüllung nicht zu hoffen war. Denn wer konnte glauben, daß der Pabst die Predigt des Evangelii verstatten würde? Ueberdem redete Melanchthon in der Abhandlung von der Gewalt und Herrschaft des Pabstes, die er auf des Churfürsten Befehl im Namen der versammleten Theologen aufsezzen muste, und die den Artikeln beygefügt wurde, so nachdrüklich und richtig, daß man leicht siehet, er habe durch jene Unterschrift der Wahrheit nicht zu nahe treten wollen. Wiewol nun die Artikel einem Concilio, welches noch nicht zu Stande kam, nicht übergeben werden konnten, so stifteten sie doch den Nuzzen, daß viele Evangelische in ihrem Glauben bestärket wurden. Luther machte sie 1538. durch den Druk bekannt. Die reine Lehre ward in diesem 1537sten Jahre sehr ausgebreitet. Der H. Heinrich in Sachsen ließ sich in den schmalkaldischen Bund aufnehmen, um von seinem Bruder, dem Herzog George, desto weniger an der in seinem Lande angefangenen Kirchenverbesserung gehindert zu werden. Er bewürkte aber dieselbe durch Jac. Schenken, den er sich vom Churfürsten zuschikken ließ. Auch ließ er durch den Spalatin eine Kirchenvisitation halten. Hiernächst bekannten sich das Herzogthum Zweybrücken, der Graf Wilhelm von Fürstenberg und die Ritterschaft Creichsgau mit mehr, als vierzig, Pfarrern zur Augsburgischen Confession. In diesem Jahre kam auch ein päbstlicher Rathschlag wegen einer Reformation zum Vorscheine, den Luther mit Randglossen begleitete. — Man suchte dadurch ohne Zweifel das Concilium rükgängig zu machen,

Wiedertäufern; diese aber Heinrichs VIII. Königs von Großbrittannien, Abfall vom römischen Pabste. Es kamen

chen, oder zu hindern, daß man auf demselben nicht von einer Reformation handeln möchte. In diesem Rathschlage ward an die so nothwendige Verbesserung der Glaubenslehren wenig gedacht und nur von Nebendingen geredet. Im Jahre 1538. ward zu Nürnberg der sogenannte heilige Bund wider die Protestanten errichtet und dem schmalkaldischen Bunde entgegen gesezt; allein es waren nur wenige, die in denselben traten. Ehe die Evangelischen davon Nachricht erhielten, hielten sie eine Zusammenkunft zu Braunschweig, berathschlagten sich über des Cammergerichts zu Speyer unbefugtes Verfahren, nahmen den König von Dänemark Christian III. in den schmalkaldischen Bund auf, und beschlossen unter andern, sie wollten ihre Nachfolger und Unterthanen zur Beybehaltung und Beförderung der reinen Lehre auch nach ihrem Tode verpflichten. Das Bündniß der Protestanten mit den Königen von Frankreich und England, wozu man nicht wenig Hofnung hatte, kam zwar nicht zu Stande; allein die Kirchenverbesserung hatte demohngeachtet einen erwünschten Fortgang. Zu Nördlingen wurde die päbstische Messe abgeschaft, und vermittelst einer Kirchenordnung, die man verfertigte, festgesezt, das Evangelium sollte rein und lauter geprediget, und das heil. Abendmal unter beyderley Gestalt ausgetheilet werden. Der Churfürst Joachim II von Brandenburg bezeugte eine grosse Neigung zur reinen Lehre, und unterredete sich mit dem Melanchthon. Viele seiner Unterthanen äusserten auch ein Verlangen nach der Kirchenverbesserung; allein zur Abschaffung der Messe und Verstattung der Priesterehe konnte er sich noch nicht entschliessen, indem die Papisten auf alle mögliche Art sich der Kirchenverbesserung widersezten. Sein Bruder, der Marggraf Johann zu Cüstrin, gieng weiter, und ließ in seinem ganzen Lande reformiren. Elisabeth, die Schwester dieser beyden Fürsten, und Gemahlin des Herz. Erichs von Braunschweig war sehr eifrig und versicherte den Landgrafen, sie wolle bis ans Ende bey der erkannten Wahrheit bleiben. Sie bath sich auch von ihm auf

men im Jahre 1533. einige, vor andern unsinnige und
wärmerische, Leute von der Rotte der **Wiedertäufer**
ch **Münster**, einer Stadt in Westphalen, die vorga-
n, sie wären von Gott gesandt, ein gewisses himmli-
hes Reich, mit Vernichtung aller menschlichen Anord-
ungen, zu stiften, und, nachdem sie in der ganzen Stadt
ne ausserordentliche Unruhe erreget, einen neuen, ihren
gereimten Meynungen und Erdichtungen gemässen,
Staat zu errichten sich unterfiengen, dessen Regierung sie
m **Johann Bockholt**, einem Schneider aus **Leiden**,
vertraueten. Nachdem aber die Stadt im Jahre 1535.
om Bischofe zu **Münster**, mit Beystande anderer teut-
hen Fürsten, eingenommen war, wurde dieser wahnwitz-
ge König mit seinen Anhängern auf eine schrökliche Art
ngerichtet, und zugleich dieser neue Staat bald nach sei-
em Entstehen zerstöhret. q) Durch diese Treulosigkeit

 eini-

auf eine Zeitlang einen Prediger aus, der sie unterrich-
ten, und ihr das heil. Abendmahl reichen könne. Zwey
Jahre hernach, als ihr Gemahl gestorben war, ließ sie
in ihren Landen reformiren. Im **Meklenburgischen**
ward ein Anfang zur Kirchenverbesserung gemacht; sie
fand aber noch Widerstand.

q) Anfänglich ergrif die evangelische Bürgerschaft unter dem
Schein, die evangelische Lehre, die **Bernh. Rothmann**,
ein Prediger in **Münster** bekannt gemacht, zu retten,
die Waffen, bemächtigte sich des Raths und sezte ande-
re obrigkeitliche Personen ein. Dies zog alle unruhige
Köpfe aus der Nachbarschaft, sonderlich aus den verei-
nigten Niederlanden und alle durch ganz Teutschland zer-
streuete Propheten nach **Münster**. **Rothmann** selbst
trat auf ihre Seite. Man krönte nicht nur den **Joh.
Becold** zum Könige, sondern ließ auch Münzen prägen,
und schikte Gesandtschaften an alle benachbarte Fürsten,
eine Unterwerfung an dies Reich Christi, dessen Statt-
halter **Becold** seyn sollte, anzukündigen. Es entstanden
aber unter ihnen selbst die größten Unordnungen, indem
die Vielweiberey eingeführt und viele von ihren Gliedern
hin-

einiger Wiedertäufer wurden die meisten europäischen Fürsten bewogen, wider die ganze Secte von neuem strenge Gesezze zu geben, kraft welcher unzähliche, sowol schuldige, als unschuldige Glieder derselben in der folgenden Zeit jämmerlich hingerichtet worden. *)

§. 52.

Heinrich VIII. König von Großbritannien, eben der, der Luthern vorher heftig angegriffen hatte, ein Fürst, der keinem seiner Zeit an Lastern sowol, als schönen Talenten, etwas nachgab, [s]) hatte sich von der Liebe zur Anna von Boulein, einem vornehmen englischen Frauenzimmer, hinreissen lassen, und wollte, um sich mit ihr vermählen zu können, sich von seiner Gemahlin, der Catharina von Arragonien, [t]) Carls V. Anverwandtin, scheiden, und bat den Pabst Clemens VII. um seine Ein-

hingerichtet wurden, wenn sie nur die geringste Einwendung wider die Einfälle ihrer Häupter gemacht hatten. S. Baumgartens Gesch. der Religionsparth. S. 964.

*) Herm. Hamelmanns Historia ecclesiast. renati evangelii per inferiorem Saxoniam et Westphal. P. II. S. 1196 f. in seinen zusammen herausgegebenen Werken. M. E. von Prinz Specimen Histor. Anabapt. C. X. XI. XII. S. 94. r)

r) M. Anm. 37.

s) M. Anm. 38.

t) M. Anm. 39. Mosheim kann hier leicht entschuldiget werden, indem die Schriftsteller nicht einig sind, ob die Gewissensscrupel des K. Heinrich über seine erste Heirath, oder die Liebe zur Anna von Boulein der erste Bewegungsgrund gewesen, die Ehe mit der Catharina aufzuheben. S. Rapin Thoyras Gesch. von England Th. IV. S. 273 f. Raynal a. a. O. S. 110 f.

Einwilligung dazu. Er behauptete aber, die Religion erlaube es ihm nicht, die Ehe mit seiner Gemahlin fortzusezzen; denn **Catharina** war an seinen verstorbenen Bruder **Artur** vermählt gewesen; eine Ehe aber mit des Bruders Witwe sey dem göttlichen Gesez zuwider. **Clemens** VII. verzögerte diese Sache aus Furcht für **Carl** V. auf mehr, denn eine Art, und suchte nur **Heinrichen** zu äffen und zu hintergehen. Dieser aber, durch des Pabstes Wendungen ermüdet, sammlete auf Anrathen **Thomas Cramers**, der nachher Erzbischof von **Canterbury** wurde, und ein heimlicher Freund **Luthers** und der verbesserten Religion war, fast aller europäischen Universitäten Gutachten. Da die meisten derselben dahin ausfielen, daß eine Vermählung mit des Bruders Witwe unerlaubt sey, so verstieß der König die **Catharina**, wider den Willen des Pabstes, und nahm die **Anna** zur Gemahlin. Hierauf erfolgte der Abfall **Heinrichs** vom Pabste. Denn als der König vom Parlemente und dem englischen Volke für das **Oberhaupt der britannischen Kirche** war erkannt worden, so schafte er im Jahre 1533. mit Verjagung der Mönche und Einziehung aller ihrer Güter die Gewalt des römischen Pabstes in England gänzlich ab.*) Allein dieser Untergang der Macht des Pabstes unter den Britten brachte den Liebhabern der reinern Religion wenig Nuzzen. Denn obgleich der König die Herrschaft des

*) Ausser dem Gilb. Burnet und den übrigen, die mit Fleiß die Geschichte der Kirchenverbesserung in Britannien ins Licht gesezzet haben, müssen die Acten dieser denkwürdigen Begebenheit zu Rathe gezogen werden, die vom David Wilkins in den Conciliis magnae Britanniae et Hiberniae T. III. S. 424 f. sorgfältiger gesammlet worden. Raynal Anecdotes historiques, politiques, militaires T. I. P. II. S. 90 f. und S. 96-227. der teutschen Ausg. Nouveau Diction. histor. critique T. II. S. 388. unter dem Artikel *Bolena*.

Pabstes zernichtet hatte, so behielt er doch den grösten Theil der alten Religion bey, und verfolgte diejenigen die in der Religion anders dachten, als er und belegte si oft mit Lebensstrafen. Ueberdem erklärte er den ange nommenen Titel eines **Oberhaupts der britannischen Kirche** so, daß er glaubte, er habe dadurch die Gewalt des röm. Pabstes, über die Religion zu urtheilen, erhalten, und könne seinen Unterthanen vorschreiben, was sie glauben, und wie sie leben sollten. Es war daher, so lange er lebte die Religion unter den Engländern von eben der Art, wi des Königes Gemüthsverfassung, nemlich ungewiß und veränderlich. Allein **Thomas Cramer**, Erzbischo von **Canterbury**, ein Freund des Königes und Beschüz zer der reinern Religion, suchte durch Schriften und thä tige Unterstüzzung so viel auszurichten, als die Unbeständ digkeit, und die übrigen Fehler des Königs und sein eigene Klugheit verstatteten, so daß der alte Aberglauben und Unwissenheit täglich vermindert wurde, und die An zahl der Freunde **Luthers** zunahm. *) u)

§. 53

*) S. ausser **Burnet**, **Dan. Neals** History of the Puritan T. I. C. I. S. 11 f.

u) Mehrere, sonderlich die Papisten, haben behaupten wol len, **Heinrichs** Ehescheidung sey die nächste und unmittel bare Ursach der Veränderung gewesen, die in der Reli gion erfolget; andere hingegen haben mit mehrerm Rech te dargethan, daß sie nur die Gelegenheit dazu gewese sey. **Burnet** zeigt in seiner vortreflichen englándischen Reformationsgeschichte umständlich, daß, obgleich dies Ehescheidung die Kirchenverbesserung veranlasset habe solches doch nur zufälliger Weise geschehen sey. Da **Heinrich**, dieser grosse Feind von **Luthern**, der reiner Lehre geneigter worden, das muß man ohnstreitig dem Rat zuschreiben, den ihm **Cramer** wegen seiner Ehescheidung ertheilte. Denn hierdurch erhielt er zuerst des Königs Gnade. Hiedurch gelangte er zu der hohen Ehrenstuf eines Erzbischofs von **Canterbury**. Hiedurch wurde e t

§. 53.

Nachdem man die Kirchenversammlung des Pabstes hintertrieben hatte, wurden verschiedene Unterhandlungen wegen der Wiederherstellung des Friedens und der Ei-

in den Stand gesezt, vieles zum Vortheile der evangelischen Religion zu bewürken. Und er würde weit mehr ausgerichtet haben, wenn er unter einem bessern und beständigern Fürsten für die Religion hätte arbeiten können. Allein des Königs Wankelmüthigkeit vereitelte oft die besten Entwürfe des Erzbischofs. In der Lehre wollte der König von einer Verbesserung fast gar nichts hören. Denn die Papisten, sonderlich der Herzog von Norfolk und der Bischof Gardiner suchten ihn zu überreden, es würde ihm zur Schande gereichen, und ganz Europa würde sich wundern, wenn er sein wider Luthern geschriebenes Buch dadurch gleichsam widerriefe, wenn er seine Lehre einführte. Indeß war er kein Sclave der papistischen Religion, und suchte mehrmals mit den Protestanten in Teutschland sich zu verbinden. Sonderlich war er dem Melanchthon sehr gewogen und verlangte ihn sogar nach England. Er beschikte auch mehrmals die Zusammenkünfte der Protestanten. Allein er suchte die Verbindung mit ihnen vorzüglich aus Staatsabsichten. Die augsburgische Confession wollte er nie annehmen, und mit seinem Edicte der sechs Artikel, wodurch die papistische Lehre nur noch mehr bekräftiget wurde, waren die Protestanten schlecht zufrieden. Heinrich begegnete ihnen mit grosser Höflichkeit, schikte Gesandten an sie, und verlangte Gesandtschaften von ihnen; allein sie waren über seine Handlungen, über seine Unbeständigkeit, Wollust, Grausamkeit und andere Laster äusserst mißvergnügt, und der Churf. Joh. Friedrich hielt ihn für einen Feind der evangel. Lehre. Sie suchten sich ihm immer mehr zu entziehen, weil sie immer vollkommner von seiner Verstellung überzeugt wurden. Kann man aber gleich dem Könige Heinrich keine grosse Verdienste um die Reformation beymessen; so kann man doch auch nicht läugnen, daß er durch die Zernichtung der päbstlichen Gewalt — eine gute Vorbereitung zu der nachfolgenden Re-

Einigkeit zwischen dem Kaiser und den Protestanten angestellet, w) aber ohne eine gewissen und reellen Nuzzen, indem

Reformation unter dem Könige Eduard gemacht habe.

w) Im Jahre 1539. kamen die Protestanten zu Frankfurt zusammen, um einen Versuch zu einem Vergleiche mit den Papisten zu machen. Der Kaiser bezeugte seine Zufriedenheit darüber, und schikte einen Gesandten dahin. die Churfürsten zu Pfalz und Brandenburg waren Unterhändler. Die Sache kam aber nicht weiter, als daß ein Vertrag wegen eines friedlichen Anstandes gemacht würde. Allein der Kaiser bestätigte denselben nicht. Zu Leipzig ließ der Herzog George eine Unterredung, wobey auch Melanchthon zugegen war, anstellen, um die Vereinigung der lutherischen und römischen Kirche zu bewürken; allein, weil man dabey nur die Aufrechterhaltung der päbstischen Religion zur Absicht hatte, und sehr übel ausgesonnene Vorschläge zur Vereinigung that, so wurde nichts ausgerichtet. Als Friedrich, Georgens einziger Prinz, starb, wollte man den Herzog Heinrich durch ein Testament verbinden, daß er die päbstliche Religion erhalten und dem nürnbergischen Bunde beytreten sollte; allein auch dies waren vergebliche Anschläge. Denn George, dieser bittere Feind des Evangelii, verließ den 17ten April im 68sten Jahre seines Alters die Welt, und sein Bruder, der Herzog Heinrich, ließ sich durch nichts hindern, die Kirchenverbesserung in denen ihm zugefallenen Ländern eifrig zu betreiben, wobey ihn der Churfürst möglichst unterstüzte. Am 4ten May wurden schon zu Annaberg in seiner Gegenwart, und bald darauf zu Leipzig von Luthern und andern evangelische Predigten gehalten. Die päbstische Lehre und Mißbräuche schafte der Herzog schleunig ab, und ließ bald darauf eine Kirchenvisitation anstellen, mit welcher in Meissen der Anfang gemacht, und in Dreßden, Freyburg, Annaberg, Leipzig und an andern Orten fortgefahren wurde. Man fand fast gar keinen Widerstand bey dieser Kirchenverbesserung; aber desto mehr Verlangen nach dem unverfälschten Worte Gottes bey den

dem der Pabst gemeiniglich alle gute Anschläge durch seine Gesandten und andere hintertrieb. Im Jahre 1541. ließ

den Leuten. — Der Churfürst von Brandenburg, Joachim II. bekannte sich nicht nur öffentlich zur evangelischen Lehre, und empfieng das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt, sondern unternahm auch die Kirchenverbesserung in seinen Landen, und ließ mit Zuziehung Luthers eine Kirchenordnung aufsezzen und drukken, auch eine Kirchenvisitation anstellen. Bey den Quedlinburgern stillte die Aebtissin, eine Gräfin von Stollberg, das grosse Verlangen nach der evangelischen Lehre, deren Predigt der Herzog George von Sachsen, als Schuzherr des Stifts, bey seinen Lebzeiten hinderte, doch aber wider Vermuthen seinen Unwillen gegen einen Prediger, Namens Joh. Bethmann, der das Evangelium zu verkündigen anfieng, fahren ließ, als ihm derselbe die Bibel zeigte und meldete, daß dies das Buch sey, woraus er seine Predigten nehme. Der Herzog Friedrich zu Liegnitz reformirte gleichfals in seinem Lande.

Im Jahre 1540. erhielten zwar die protestantischen Gesandten eine Audienz beym Kaiser in den Niederlanden, aber keine Bestätigung des frankfurtischen Vertrages. Auf einer Versammlung zu Schmalkalden untersuchten die Evangelischen, ob und wie weit man sich in Absicht der streitigen Lehren mit den Papisten vergleichen könne, und beschlossen, bey der Augsburgischen Confession und deren Apologie zu bleiben. Zur Beförderung des Vergleichs ward ein Religionsgespräch vorgeschlagen, und Hagenau dazu bestimmt. Der König Ferdinand, der, so wie der Pabst, auf Krieg dachte, kam dahin, den nürnbergischen Bund zu verstärken; allein die meisten päbstischen Fürsten riethen zum Frieden. Man trat also mit den Protestanten in einige Unterhandlung; allein das von ihnen verlangte Religionsgespräch ward aufgehoben und Worms dazu bestimmt. Den Bekennern des Evangelii fehlte es in diesem Jahre nicht an Verfolgern. Herz. Heinrich von Braunschweig war einer der vornehmsten. Dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen machte er viel Verdruß, und den

ließ der Kaiser, obgleich der Pabst nicht damit zufrieden war, durch auserlesene Männer von beyden Theilen ein Religionsgespräch halten. **Phil. Melanchthon** und **Joh. Eck** unterredeten sich drey Tage mit einander. *) r) Gewisser Ursachen wegen ward die Fortsezzung dieses Gesprächs auf den Reichstag zu **Regensburg**, der in diesem Jah-

den Herz. Heinrich von Sachsen beschuldigte er beym Kaiser, daß er, dem Testamente des Herz. George zuwider, die Religion in seinen Landen ändere, dessen zum Besten des päbstischen Bundes hinterlassenes Geld vor sich behalte, und des Bischofs zu Meissen und Merseburg Gerichtsbarkeit anfechte. Die evangelische Religion ward aber ihrer Verfolger ohngeachtet weiter ausgebreitet. Der Rath zu Speier berief zween evangelische Prediger und in **Lithauen** fand die reine Lehre auch einigen Beyfall.

*) S. **Joh. Paul Röders** kleine Schrift: de colloquio Wormatiensi. **Nürnberg** 1744. 4.

r) Dies Gespräch, wobey der kaiserliche Gesandte **Nic. Perenott von Granvella** den Vorsiz führte, nahm den 14ten Jänner 1541. den Anfang. **Eck** beschwerte sich gleich Anfangs, daß das ihm überreichte Exemplar der Augsburgischen Confession und deren Apologie geändert sey, und mit dem zu Augsburg übergebenen Exemplare nicht übereinstimme; **Melanchthon** aber antwortete kurz, daß, wenn man sich auch in einigen Stellen gelinder, oder deutlicher ausgedrukt hätte, doch die Sachen einerley geblieben wären. (Wir merken hiebey an, daß wenn auch **Melanchthon** bey den Veränderungen, die er mit der Augsburgischen Confession, sonderlich mit dem zehnten Artikel vorgenommen, eine gute Absicht gehabt, er doch wenig Dank damit verdienet. **Luther** billigte sie nicht, und die Lutheraner haben keine andere, als die ungeänderte, Confession angenommen.) Bey der Vorrede und dem ersten Artikel erinnerte **Eck** nichts; allein über den zweyten Artikel von der Erbsünde disputirte er noch, als ein kaiserlicher Befehl den Aufschub der Unterhandlung ankündigte.

ahre gehalten wurde, verschoben, auf welchem Reichsta-
e die Schrift eines ungenannten Verfassers, der Friedens-
orschläge gethan hatte, untersucht wurde. *) Allein ei-
e lange Berathschlagung hatte blos den Nuzzen, daß die
reitenden Partheyen übereinkamen, es werde diese sehr
ichtige Angelegenheit auf der künftigen Kirchenversamm-
ung, und wenn diese etwa nicht zu Stande kommen könn-
, auf dem nächsten Reichstage der teutschen Nation mit
och grösserm Fleisse betrieben werden müssen. y) Es
sie-

*) S. Joh. **Erdm. Briecks** dreyfaches Interim K. I.
S. 1 f.

y) Das vom Mosheim erwähnte Buch, dessen Verfasser ungewiß ist, und welches man das erste Interim zu nennen pflegt, ward vom Granvella vorgeschlagen, ein Religionsgespräch darüber anzustellen. Die meisten Papisten billigten es, aber **Eck** nicht. Indeß giengen die zur Unterredung bestimmte Personen solches durch, und kamen in einigen Artikeln überein, in den übrigen hingegen konnten sie sich nicht vergleichen. Die Protestanten zeigten in einer an den Kaiser gerichteten Schrift, daß sie die verglichenen Artikel nach ihrer Confession und Apologie wollten verstanden haben, und was ihre Meynung in Absicht der unverglichenen Punkte wäre, und warum sie in denselben nicht nachgeben könnten. Man fertigte eine Gesandtschaft an Luthern ab, seine Gedanken über den Vergleich zu vernehmen. Luther hofte wenig von diesem Vergleiche, und erklärte sich, daß alles vergeblich wäre, wenn man sich nicht auch wegen der übrigen Artikel vergleiche. Doch hielt er es für rathsam, die verglichenen Artikel zum Grunde der damaligen fervern Friedensbemühungen zu legen, und den Artikel von der Rechtfertigung deutlicher abzufassen. Die Papisten hatten in diesem Artikel etwas nachgegeben, allein sie nahmen es wieder zurük und wollten von keinem Vergleiche etwas wissen. Der Kaiser that den Ständen den Vorschlag, man möchte die verglichenen Artikel, dem augsburgischen Receß unbeschadet, als christlich bis auf ein Concilium annehmen, und indessen wegen der noch unverglichenen Arti-

fielen hierauf sehr bedrängte Zeiten ein, welche die Berathschlagungen über die Beylegung der Religionsstreitigkeiten aufzuschieben befahlen. Allein auf dem Reichstage

Artikel bey einer andern Zusammenkunft in Unterhandlung treten. Die Stände berathschlagten sich lange hierüber. Der Cardinal Contarenus that Friedensvorschläge. Er wollte die Entscheidung der Religionssache dem Pabste in die Hände spielen, und widerrieth ein Nationalconcilium; allein die Protestanten nahmen seine Vorschläge nicht an. Endlich aber wurde in dem Reichstagsabschiede festgesezt: die Religionshandlungen sollten bis auf ein gemeines, oder Nationalconcilium, oder in Ermangelung desselben, auf einen, innerhalb achtzehn Monaten, zu haltenden, Reichstag verschoben werden, die Protestanten aber die verglichenen Artikel nicht überschreiten. Weil den Protestanten dieses und noch andere Punkte in dem Abschiede bedenklich zu seyn schienen, so ertheilte ihnen der Kaiser noch eine Erklärung über einige Punkte. Z. E. Die verglichenen Artikel sollten von den protestirenden Gottesgelehrten nach ihrer Erklärung nicht überschritten werden; in den übrigen aber solle ihnen keine Maasse vorgeschrieben seyn, wodurch der Verdrehung des Artikels von der Rechtfertigung vorgebeuget wurde; die Protestanten könnten auch Beysizzer beym Cammergerichte seyn, und Leute ihres Glaubens dazu verordnen. — Auf solche Erklärungen nahmen die Bekenner der reinen Lehre den Abschied an. Der Reichstag zu Regensburg hätte ihnen gewiß gefährlich werden können; allein die Vorsehung wachte über sie, und lenkte bey der grossen Gefahr, die man in Absicht der Türken besorgte, die Herzen des Kaisers und des Königs Ferdinands, ihnen eine Friedensversicherung und Befreyung von den beschwerlichen Cammergerichtsprocessen nebst andern Vortheilen angedeyen zu lassen. Das Licht des Evangelii breitete sich auch immer weiter aus, und die Anzahl der augsburgischen Confessionsverwandten war sehr angewachsen. (S. Saligs Hist. der augsb. Conf. Th. 1. S. 513 f.) Einige Städte in Schwaben, und Grafen am Rheine unternahmen um diese Zeit die Kirchenverbesserung. Selbst in einer Stadt, die einem heftigen

t zu Speier im Jahre 1542. erneuerte der Pabst durch
inen Gesandten sein Versprechen von einer Kirchenver-
mmlung, und meldete, er wolle solches, wenn es so be-
bet würde, nach Trident ausschreiben. Der römische
önig Ferdinand, und die päbstischen Fürsten bewillig-
n es; die Protestanten hingegen verwarfen sowol den
rt, als auch eine Kirchenversammlung des Pabstes, in-
m sie eine freye und rechtmäßige Kirchenversammlung,
s ist, eine solche, die den Gesezzen und dem Ausspruche
s Pabstes nicht unterworfen wäre, verlangten. i) Al-
lein

tigen Feinde des Evangelii, dem Churfürsten zu Mainz, unterworfen war, nemlich zu Halle in Sachsen, kam die Reformation glüklich zu Stande. D. Just. Jonas hielt am grünen Donnerstage die erste Predigt, und theilte das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt aus. Der Stadtschreiber, D. Goßmann, der sich der Reformation heftig widersezte, und beynahe einen Aufstand erregte, soll wenig Tage hernach in die gröste Raserey verfallen und darin gestorben seyn, welches Unglük auch einige seiner Nachkommen betroffen haben soll.

i) Auf dem Reichstage zu Speier 1542. räumte der König Ferdinand den Protestanten wegen der von den Türken zu besorgenden Gefahr vieles ein, ließ ihre Protestation gegen die Kirchenversammlung in den Receß einrükken, und verlängerte den friedlichen Anstand auf fünf Jahre. Er verordnete auch, die Processe des Kammergerichts sollten eingestellt, die Visitation und Verbesserung desselben hingegen noch aufgeschoben werden; wofern aber dieselbe gar unterbliebe, sollten die Protestanten befugt seyn, dies Gericht gänzlich auszuschlagen, und zu dessen Unterhaltung nichts mehr beyzutragen. Die Achtserklärung wider die Stadt Goslar wurde suspendirt, und dem Herzoge Heinrich von Braunschweig verboten, feindselig gegen sie zu verfahren. — Die Protestanten machten sich anheischig, die Reformation des Kammergerichts gemeinschaftlich zu befördern. Der päbstliche Nuntius, der das Concilium zu Trident ankündigte, hieß Joh. Moronus. Weil in der Folge die Verbesserung des Kammergerichts unterblieb, so

lein nichts desto weniger kündigte der Pabst, mit Einwil
ligung des Kaisers eine Kirchenversammlung an, und de
Kai

so protestirten die Evangelischen wider alle Handlunge
desselben und wider den Beytrag dazu. Und weil de
Herzog Heinrich seine Feindseligkeiten gegen Goslar fort
sezte, so nahmen Chursachsen und Hessen ihm sein Lan
weg. Die Stadt Regensburg bekannte sich in diesen
Jahre öffentlich zur reinen Lehre, und der erste evangeli
sche Prediger war Erasmus Zollner. Der Pfalzgra
Otto Heinrich zu Neuburg, der bisher nur ein heim
licher Freund der reinen Lehre gewesen war, bekannte sic
nun öffentlich zu derselben, reformirte in seinem Land
ernstlich und befahl, sonderlich den Pfarrern, nichts z
lehren, als was Christus und die Apostel gelehret, un
den Zuhörern mit einem exemplarischen Wandel vorzu
leuchten. Im folgenden Jahre ließ er eine Kirchenord
nung drukken und ward in den schmalkaldischen Bun
aufgenommen. Zu Metz waren zwar die evangelische
Predigten in der Stadt verboten; allein Wilh. Farell
ein Franzose, predigte vor der Stadt unter grossem Zu
laufe. Zu Hildesheim ward auch die reine Lehre einge
führt, und D. Bugenhagen hielt den 1sten Sept. die er
ste evangelische Predigt daselbst. Die Beschwerden de
Bischofs beym Kammergerichte würkten zwar strenge, abe
fruchtlose, Befehle aus, und die Stadt ward gleichfall
im folgenden Jahre in den schmalkaldischen Bund aufge
nommen.

Das 1543ste Jahr war für die Protestanten in ver
schiedener Absicht traurig. Auf dem Reichstage z
Nürnberg ward wegen der grossen Uneinigkeit weni
nuzbares ausgerichtet, und sie nahmen dessen Abschie
nicht an. Sie hielten zu Schmalkalden und Frankfur
Zusammenkünfte, stellten dem Kaiser durch eine Gesandt
schaft die vielen, seit 1530. erlittenen Beschwerden vor
und suchten die Verbesserung des Kammergerichts durc
Gesandte zu bewürken; allein die Papisten hintertriebe
die Verbesserung und die Protestanten mußten mit Kum
mer sehen, daß man unredlich mit ihnen umgieng, un
ihren Schaden suchte. Unter den schmalkaldischen Bun
desgenossen selbst fehlte es an rechter Einigkeit, inden
bal

Kaiser trat im Jahre 1545. auf dem Reichstage zu **Worms** mit den Protestanten über die Bewilligung der

T 2 tri-

bald Argwohn, bald Furchtsamkeit und Unbeständigkeit unter ihnen herrschte. Den Herzog Moriz von Sachsen, einen Sohn **Heinrichs**, der 1541. gestorben war, konnte man nicht zum Beytritte bewegen, weil er sich beym Kaiser beliebt zu machen suchte. Demohngeachtet ließ der Herr seiner Kirche die evangelische Wahrheit immer mehr siegen. Moriz verordnete in Absicht der Kirchen und Schulen: die Prediger sollten ihr Amt treulich verwalten, das Evangelium rein lehren, fromm leben, und die Sünden strafen; und von den Einkünften der Stifte, Klöster und geistlichen Güter sollten die drey Fürstenschulen zu **Meissen**, **Grimma** und in der **Pforte** bey **Naumburg** angelegt werden. Der Churfürst und Erzbischof **Hermann** zu Cölln unternahm mit Zuziehung **Bucers** und **Melanchthons** eine Kirchenverbesserung in seinen Landen; allein **Luther** war nicht damit zufrieden, weil er alle alte Gebräuche — beybehalten wollte. In der gefürsteten Grafschaft **Henneberg** bewies der Fürst **George Ernst** mehr Eifer, und im Voigtlande suchte man die Kirchenverbesserung zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Der Reichstag zu **Speier** im Jahre 1544. war so fruchtlos für die Religion, als die vorigen. Den Abschied des Kaisers konnte ein jeder Theil für sich deuten. — Der Kaiser wollte von frommen und gelehrten Leuten eine Reformationsformel aufsezzen lassen, und die Fürsten sollten eben dieses thun, um alsdenn einen gemeinsamen Schluß machen zu können, wie man sich bis zu einem Concilio zu verhalten habe; die Papisten und Protestanten möchten indessen friedlich unter einander leben, und Unruhen verhüten; nach drey Jahren sollten ohne Unterschied der Religion andere Kammerrichter angenommen werden; die der Religion wegen wider die Protestanten angefangene Processe und die Achtserklärung der Städte **Goslar** und Minden sollten suspendirt bleiben. — Manches schien für die Protestanten vortheilhaft zu seyn; allein gegen einige Punkte des Abschie-

des

tridentinischen Kirchenversammlung in Unterhandlung.
Da dieses fruchtlos und keine Hofnung vorhanden wa
daß sich die Protestanten einer Kirchenversammlung un
terwerfen würden, gab **Carl V.** dem Pabste **Paul II**
der ihm, Gewalt zu brauchen, anrieth, Gehör, un
machte mit dem Pabste heimlich Anstalten zum Krieg
Allein die Häupter der Protestanten, der **Churfürst vo**
Sachsen, und **Landgraf von Hessen**, sahen sich vo
daß sie nicht wehrlos überfallen und geschlagen werde
möchten, und brachten gleichfalls eine Armee auf die Be
n

des protestirten sie. Man gab nur nach um politisch
Absichten willen; allein den Frieden konnten sie nic
erlangen. Die Papisten waren mit dem Absch
de auch nicht zufrieden, am wenigsten aber de
Pabst. Der Churfürst von Cölln redete mit de
gröſten Nachdrukke von der Nothwendigkeit der Refo
mation auf dem Reichstage, und sezte dieselbe aller Hi
dernisse ohngeachtet in seinem Lande fort. Diese gien
an mehrern Orten in diesem Jahre glüklich von statte
Nach des Bischofs zu Merseburg Tode erhielt der He
zog August von Sachsen, nachmaliger Churfürst, da
Bisthum; allein er behielt nur die weltliche Regierun
nebst den Einkünften vor sich, das Kirchenwesen hing
gen übertrug er dem Fürsten George von Anhalt unt
dem Titel eines Administrators, und es hätte unter ke
ne bessere Aufsicht kommen können. Zu Rotenburg a
der Tauber besiegte der Rath die Hindernisse der Ki
chenverbesserung glüklich, und nicht nur die Bürger, son
dern auch die Klosterpersonen nahmen die reine Lehr
willig und freudig an. Zu Münster, Osnabrück un
Minden suchte sie der Graf Franz von Waldeck einzu
führen, fand aber viele Hindernisse. Dem Bischofe z
Hildesheim gelung sein Widerstreben nicht, und Pom
mern war so glüklich, von einem grossen Feinde der Re
formation, dem Bischofe von Camin, Erasmus Man
teufel, durch den Tod befreyet zu werden; D. Bugenha
gen aber, dem dies Bisthum angetragen wurde, schlu
es aus.

a) M. Anm. 40.

ne. b) Mitten im Entstehen dieses Ungewitters starb Luther, der vielmehr mit Gebet und Geduld, als mit

 Waf-

b) Auf dem Reichstage zu Worms 1545. führte man eben die Sprache, wie auf den vorigen Reichstagen. K. Ferdinand handelte vor der Ankunft des Kaisers von andern Punkten und vom Concilio; die Religionssache aber, sagte er, sollte nach dem Gutachten des Kaisers bis zum nachstehenden Concilio zu Trident, oder, wenn solches nicht seinen Fortgang habe, bis zum nächsten Reichstage ausgesezzet bleiben. Die Protestanten wollten sich in keine Handlung einlassen, und keine Hülfe wider die Türken versprechen, bis der Punkt wegen des Friedensstandes ausgemacht wäre, der nach dem speierschen Abschiede bis zu einem allgemeinen christlichen Concilio dauern sollte, wofür sie aber das tridentinische nicht ansehen könnten. Sie stellten solches mehrmals nach der Ankunft des Kaisers vor. Es ward daher im Reichsabschiede ein anderer Reichstag zu Regensburg angesezt. Vor dem Anfange desselben sollte ein Religionsgespräch angestellet, und von dessen Ausgange auf dem Reichstage Bericht abgestattet werden. Indessen bestätigte der Kaiser den Landfrieden, und alle bisherige Friedensstände und Abschiede. So vortheilhaft aber auch dieses für die Protestanten zu seyn schien: so entdekte doch der Kaiser dem päbstlichen Gesandten etwas von seinem geheimen Vorhaben, sie zu bekriegen. Sie sahen dieses vorher, und wußten aus mehrern Nachrichten, daß, wenn das Concilium den Anfang nehmen würde, sie einen Krieg zu besorgen hätten. Weil der schmalkaldische Bund seine Beschwerden hatte, und manche Uneinigkeit zwischen den Bundesgenossen entstanden war: so arbeiteten die Protestanten während dem Reichstage an einem neuen Bündnisse. Allein es geschahe wol nicht ohne göttliche Regierung, daß solches nicht zu Stande kam. Der Kaiser nahm auf dem Reichstage die Appellation der cöllnischen Domherren wider den Churfürsten Hermann an, und befahl ihnen, gegen die evangelischen Unterthanen Gewalt zu gebrauchen; der Churfürst aber appellirte an ein freyes, christliches und allgemeines, oder Nationalconcilium, oder eine Versammlung der Reichsstände. In den

Waffen gefochten wissen wollte, den 18ten Februar 1546. sanft und ruhig in **Eisleben**, seiner Vaterstadt. c)

den Niederlanden sowol, als in Ungarn hatten die Evangelischen um diese Zeit harte Verfolgungen auszustehen.

c) Weil **Luthers** Gesundheit im Jahre 1545. durch mancherley Zufälle sehr litte, und sein Gemüth durch mancherley Kummer ungemein angegriffen wurde, auch das ärgerliche Leben zu **Wittenberg** seine Seele mit vieler Betrübniß erfüllte, so beschloß er, den Rest seines Lebens ausserhalb **Wittenberg** zuzubringen, und sich von seinen vielfachen und schweren Beschäftigungen zu erholen. Er gieng erst nach **Löbnitz** zu dem Hrn. von **Schönfeld**, hierauf nach **Leipzig** zu einem Kaufmanne, alsdenn nach **Merseburg** zu dem Fürsten **George von Anhalt**, endlich aber nach **Zeitz** zu dem Bischofe **Amsdorf**; allein die Universität brachte es durch inständiges Bitten und der Churfürst durch eine gnädige Ermahnung dahin, daß er nach **Wittenberg**, wiewol ungern, zurükkehrete. Er hatte nichts ernstlicher als den Frieden angerathen, und wünschte nichts sehnlicher, als keinen Religionskrieg zu erleben. Dieser schien jezt unvermeidlich; allein Gott erhörte den Wunsch und das Gebet seines treuen Knechtes. Er nahm ihn noch vor dem Ausbruche des Krieges von der Welt. Seine lezte Arbeit war ein Versuch, die wegen der Bergwerke in einen Streit gerathenen Grafen von **Mansfeld**, die zum Theil evangelisch zum Theil catholisch waren, auf ihr Verlangen zu vergleichen. Er reisete den 23sten Jänner mit seinen drey Söhnen von **Wittenberg** ab, predigte zu **Halle** zweymal, und kam endlich unter grosser Schwachheit in Begleitung des D. **Just. Jonas** nach **Eisleben**, wo er von den Grafen mit mehr Ehrenbezeugungen, als ihm lieb waren, empfangen wurde. Die gethane Reise und seine zum Vergleiche der Grafen angewandten Bemühungen, die nicht ganz vergeblich waren, aber doch keinen völligen Vergleich zu Stande brachten, verzehrten den Ueberrest seiner Kräfte. Bey allen Beschäftigungen predigte er noch viermal, und stärkte sich zweymal durch den Genuß des heil. Abendmahls. Am 16ten Februar nahm seine lezte Krankheit den Anfang, daher er am 17ten den Handlungen nicht beywohnte. Am Abende dieses Tages speisete er noch mit den

den Grafen, und unterhielt die Gesellschaft mit erbaulichen Gesprächen. Nachher aber befand er sich sehr übel, und klagte über Brustbeklemmungen, vermuthete auch seinen Tod. Indeß schlief er abwechselnd. Die Krankheit aber nahm zu, und alle angewandte Mittel waren vergeblich. So lange er Kräfte hatte, betete er. Endlich wurde er stille. Nachdem er noch die Versicherung von sich gegeben, daß er im Bekenntnisse der geprebigten und vertheidigten Lehre sterbe, endigte er sein Leben, das der Welt so nüzlich gewesen war, ungemein sanft, ohne sich zu rühren, den 18ten Febr. früh zwischen 3 und 4 Uhr in einem Alter von 63 Jahren. Bey seinem Tode waren der Graf Albrecht und seine Gemahlin, D. Jonas, M. Cälius Aurifaber und einige andere gegenwärtig. Andere fürstliche und gräfliche Personen kamen herzu, sobald sie die Nachricht von seinem Tode hörten, und alle beklagten mit grosser Wehmuth den Abschied dieses so sehr verdienten Mannes. Der Churfürst war sehr dadurch gerührt. — Die Grafen von Mansfeld wünschten zwar, daß Luthers Gebeine zu Eisleben, als seinem Geburtsorte, ruhen möchten; allein der Churfürst fand es für besser, die Leiche nach Wittenberg führen zu lassen. Nachdem ihm am 19ten und 20sten Febr. zwo Leichenpredigten, die erste vom J. Jonas und die andere vom M. Cälius in der Andreaskirche gehalten worden, ward die Leiche über Halle nach Wittenberg abgeführet. Am 22sten Febr. ward sie auf churfürstlichen Befehl von der Universität, der Geistlichkeit, dem Rathe und der ganzen Bürgerschaft am Elsterthore empfangen, und hierauf unter der ansehnlichsten Begleitung in die Schloßkirche gebracht. Nachdem D. Bugenhagen unter vielen Thränen eine Leichenpredigt, Melanchthon aber eine lateinische Abdankung gehalten, ward die Leiche nicht weit von der Kanzel eingesenkt. Die Erdichtungen der Papisten von seinem Tode und Begräbniß — sind so abgeschmakt, daß sie es nicht verdienen, angeführet und widerlegt zu werden. (S. Hrn. D. J. G. Walchs Nachrichten von Luthern sämtl. Schr. Th. XXIV. S. 841 f.) Luthers Wittwe erhielt vom Churfürsten ein gnädiges Trostschreiben über den Tod ihres Ehegatten und eine Unterstüzzung mit Gelde. Auch die Grafen von Mansfeld beschenkten sie. Das mittelmässige Vermögen, so ihr Luther hinterlassen hatte, wurde durch den

Religionskrieg, der bald auf seinen Tode folgte, sehr verringert, so daß sie der Unterstützung Christians des III. Königs von Dänemark, bedurfte. So viel Wohlthaten auch der Welt durch ihren Eheherrn wiederfahren waren: so ward sie doch in ihrem Witwenstande von vielen verlassen, die sie im Vertrauen auf die Verdienste desselben um Beystand in ihrer Noth ersucht hatte. Dies sagt uns die Gedächtnißschrift, die ihr die Universität Wittenberg widmete, als sie im Jahre 1552. ihr Leben zu Torgau, wohin gedachte Universität der Pest wegen verlegt war, als eine rechtschaffene Christin beschloß. Sie verdienet es in der That, daß ihre Ehre wider Eus. Engelhards Lästerungen durch die unpartheyische Feder des Hrn. C. R. Walchs gerettet worden. (S. dessen wahrh. Gesch. der sel. Catharina von Bora.)



Vier



Viertes Hauptstük.

Geschichte der Kirchenverbesserung vom Anfange des schmalkaldischen Krieges bis zum Religionsfrieden.

Inhalt.

§. 54.

Zwischen dem Kaiser und dem Pabste war das Verderben derjenigen beschlossen, die sich der tridentinischen Kirchenversammlung widersezzen würden. Und man erwartete nur den Anfang derselben, um alsdenn die Waffen zu ergreifen. Es hielt aber seine ersten Berathschlagungen mit dem Anfange des 1546sten Jahres; und kaum war solches geschehen, so war es aus vielen Kennzeichen begreiflich genug, daß den Protestanten ein Krieg von Seiten des Kaisers und des Pabstes bevorstund. Auf dem diesjährigen Reichstage zu Regensburg ward zwar eine neue Unterredung oder Disputation zwischen den vornehmsten Gottesgelehrten von beyden Theilen angestellet; allein

 aus

aus dem Fortgange sowol, als Ausgange desselben erhellete deutlich genug, daß der Streit nicht durch Disputiren, sondern durch die Waffen würde geschlichtet werden.[h] Die tridentinischen Väter hatten ihre ersten Schlüsse gemacht; die Protestanten hatten dieselben auf dem Reichstage zu **Regensburg** von neuem standhaft verworfen;[i] bald

h) Vor dem Reichstage zu Regensburg berathschlagten sich die Protestanten zu Frankfurt wegen der Verlängerung des schmalkaldischen Bundes, wegen des anzustellenden Religionsgesprächs, wegen einer wider das tridentinische Concilium einzugebenden Schrift rc. Dem Kaiser war beygebracht, man hätte auf dieser Zusammenkunft einen Krieg wider ihn beschlossen, daher der Landgraf zu ihm reisete, und ihm den Verdacht zu benehmen suchte, aber auch äusserte, es habe sich vielmehr ein Gerücht von einem Kriege des Kaisers wider die Protestanten ausgebreitet, welches sie aber nicht glauben wollten. In zween zu Frankfurt abgefaßten Schriften wider das Concilium, deren eine den **Melanchthon** zum Verfasser hatte, wurden die Ursachen gründlich ausgeführet, warum die Protestanten sich dem Concilio nicht unterwerfen könnten. — Das Religionsgespräch zu **Regensburg**, welches sonderlich **Malvenda** und **Bucer** mit einander hielten, konnte keinen rechten Fortgang haben. Sie blieben blos bey dem Artikel von der Rechtfertigung stehen, indem durch ein kaiserliches Schreiben, welches **Malvenda** ohne Zweifel ausgewürket hatte, den protestantischen Theologen dergestalt die Hände gebunden wurden, daß sie sich genöthigt sahen, von **Regensburg** abzureisen. Der fruchtlose Ausgang des Gesprächs bahnte den Weg zu der Fruchtlosigkeit des Reichstages und dem folgenden Religionskriege, der lange unter der Asche geglimmet hatte. Der Kaiser beschwerte sich in dem Reichstagsvortrage, daß das Religionsgespräch abgebrochen worden, (wozu er doch selbst Gelegenheit gegeben) und verlangte, man sollte sich sowol darüber, als auch wegen Einrichtung des Kammergerichts, und wegen Fortsezzung des Türkenkrieges berathschlagen. Allein hier entstanden sogleich Uneinigkeiten unter den Gesandten.

i) Die Papisten verlangten vom Kaiser, das tridentinische Con-

ld nachher erklärte der Kaiser die Häupter der Protestanten in die Acht, und brachte eine Armee gegen sie zusam-

Concilium zu beschüzzen, und die Protestanten zu bewegen, daß sie es besuchten, und sich ihm unterwürfen. Allein diese begehrten einen beständigen Frieden, und eine Kirchenversammlung in Teutschland, weil die tridentinische den Reichsschlüssen gar nicht gemäß sey. Hierauf schloß der Kaiser einen Bund mit dem Pabste wider die Lutheraner in Teutschland und wider diejenigen, die wider das Concilium protestirt hatten. Den protestirenden Städten ließ er die Erklärung thun, daß man die Waffen nicht wider sie, sondern wider die Rebellen ergreifen wolle, und ermahnte sie, ihm getreu zu bleiben und den Widriggesinneten keinen Beystand zu leisten. Man sahe also nun deutlich, daß der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen eigentlich bekrieget werden sollten. Der Churfürst schrieb daher seinen Gesandten in Regensburg: er habe den Haß des Kaisers nicht verschuldet; die wahre Ursach desselben sey die Religion; er wolle die Sache Gott befehlen, und gedenke durch dessen Gnade bey seinem Worte und der einmal erkannten Wahrheit bis in seine Grube zu bleiben, und darüber Leib und Leben und alles Vermögen zu lassen. Welch eine Standhaftigkeit und welch ein Vertrauen auf Gott! Seinen Gesandten befahl er, in der Stille abzureisen, und für ihre Sicherheit zu sorgen. Der Churfürst und der Landgraf führten hiernächst in einer Schrift aus, daß sie keines sträflichen Ungehorsams überführet werden könnten, man müste denn dieses dahin rechnen, daß sie weder der reinen Lehre entsagen, noch dieselbe dem Urtheile des Pabstes und dessen partheyischen Kirchenversammlung unterwerfen wollten.

So betrübt nun die Umstände der Protestanten waren: so breitete sich doch das Licht des Evangelii weiter aus. Der Churfürst von der Pfalz Friedrich II. der schon seit einiger Zeit ein Freund der Wahrheit gewesen war, reformirte in seinem Lande. Eben dieses geschahe auch zu Leutkirch in Schwaben.

sammen. f) Der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen marschirten mit ihren Truppen wider den Kaiser, und beschossen sein Lager bey **Ingolstadt**. Es schien auch ein Treffen bevorzustehen. Als aber **Moriz**, Herzog von Sachsen, der nach seines Vetters, **Johann Friedrichs**, Besizzungen und Würde strebte, durch die kaiserlichen Versprechungen verleitet, in die sächsischen Länder eingefallen war, die schmalkaldischen Bundesgenossen nicht einerley Meynung waren, und das aus Frankreich versprochene Geld ausblieb, so gieng die Armee der Protestanten auseinander, und der Churfürst von Sachsen kehrte nach Hause zurük. g) Der Kaiser folgte ihm mit beschleunigten Mär-

f) Schon am 11ten Junius schikte der Kaiser Werbepatente aus. Den 31sten August brach er von **Regensburg** auf, nachdem er einige Truppen und Geschüz aus **Wien** erhalten hatte.

g) Der Kaiser gedachte die Protestanten zu überfallen, sie waren aber zeitiger im Felde als er. Der Herzog von **Würtemberg** nebst den oberländischen Städten brachten bald ein Heer zusammen. Noch im Julius marschirten der Churfürst und Landgraf, nachdem sie eine Kriegserklärung wider den Kaiser bekannt gemacht, der Churfürst aber vom Herzog Moriz sich die Beschüzzung seiner Länder hatte versprechen lassen. Die Oberländer eroberten **Dillingen** und **Donawerth**, und besezten die **Ehrenberger Clause**. Der Churfürst und Landgraf vereinigte sich mit ihnen, und die Protestanten waren nun an 70000 Mann stark. Der Landgraf commandirte die oberländischen und der Churfürst die übrigen Völker. Der Kaiser hatte noch nicht mehr, als 8000 Mann, beysammen und sezte sich bey **Landshut** in Baiern, um daselbst die Hülfsvölker aus Italien zu erwarten, indem ihm der Pabst 12000 Mann versprochen hatte. Vor seinem Abzuge von Regensburg erklärte er den Churfürsten und Landgrafen in die Reichsacht, und trug dem Herzoge Moriz die Vollziehung solcher Acht auf. Die beyden Fürsten stellten eine Widerlegung der Achtserklärung ans Licht. Die Bundesgenossen hätten den Kaiser leicht angreifen können, weil

Närschen, schlug ihn, da er allzusicher, und von den Seinigen, wie aus vielen Umständen erhellet, verrathen war, bey **Mühlberg** an der Elbe den 24sten Apr. 1547. und führte ihn nach der unglüklichen Schlacht gefangen mit sich. h) Der andere Anführer der Protestanten, Phi-

weil er noch schwach war; es ließ sich auch öfters zu einem Treffen an; allein, weil sie nicht einig waren, versäumten sie ihre Vortheile. Der Kaiser erhielt 10500 Mann päbstliche Truppen, und sezte sich bey Ingolstadt. Hier beschossen sie das kaiserliche Lager zwar, und wollten dem Kaiser ein Treffen liefern, allein sie konnten nicht einig werden. Indeßen befestigte der Kaiser sein Lager besser, und zog mehrere Völker an sich; bey den Bundesgenossen hingegen entstand eine grosse Desertion, und die glüklichen Stunden, den Kaiser anzugreifen, die sie hatten vorbeygehen lassen, kamen nicht wieder. Sie sahen ein, daß sie entweder ein Haupttreffen liefern, oder die Truppen in die Winterquartiere legen, oder sich zum Frieden bequemen mußten. Sie wählten das lezte; allein der Kaiser legte ihnen Bedingungen vor, die sie nicht eingehen konnten. Weil sie nun Nachricht erhalten hatten, daß Moriz, ein Herr, der Freunde und Feinde hintergieng, des Churfürsten Länder eingenommen, so beschlossen sie im December, die Armee auseinander gehen zu lassen. Der gröste Theil derselben folgte dem Churfürsten nach Sachsen. Der Kaiser hatte zwar verabsäumet, sie auf dem Marsche anzugreifen; er gewann aber doch durch ihren Abzug nicht wenig. Der Herzog von Würtemberg und Churfürst von der Pfalz musten sich demüthigen. Darmstadt ward erobert. Die schwäbischen Städte ergaben sich. Ulm, Augsburg, Strasburg und Frankfurt musten dem schmalkaldischen Bunde entsagen und grosse Geldstrafen erlegen.

h) Der Churfürst überrumpelte den Herzog Moriz, und bekriegte ihn in seinen eigenen Landen. Er rükte vor Leipzig, und beschoß es gewaltig. Weil aber die chursächsischen Generals ihre Familien und besten Sachen daselbst in Sicherheit gebracht hatten, und man es nicht aufrichtig mit dem Churfürsten meinte, konnte er die Stadt nicht ero-

Philipp, Landgraf von Hessen, that auf Anrathen Morizens, seines Schwiegersohns, und des Churfürsten von Bran-

erobern. Der Kaiser schikte den Marggraf Albrecht von Brandenburg zum Entsaz, den aber der Churfürst überrumpelte und bey Rochliz gefangen nahm. Endlich rükte der Kaiser, nebst seinem Bruder Ferdinand, selbst zum Entsaz an, und vereinigete sich den 22sten April mit dem Herzoge Moriz bey Meissen. Der Churfürst hob die Belagerung von Leipzig auf und gieng nach Mühlberg an der Elbe zurük. Er wollte sich unter die Canonen von Wittenberg sezzen und sich verstärken; allein der Kaiser hinderte ihn daran. Er erhielt von allem Nachricht, indem der Churfürst sehr viele Verräther um sich hatte, welches er wohl wußte, aber nicht ändern konnte. Er erfuhr es nicht einmal, daß ihm der Kaiser so nahe war, und ward den 24sten April unvermuthet von ihm angegriffen. Weil seine Armee nur etwa aus 9000 Mann bestand, und ein Mühlberger der kaiserlichen Reuterey einen seichten Ort in der Elbe zeigte, wo sie durchsezzen konnte, die Infanterie aber durch eine schleunig gemachte Schifbrükke übergesezt wurde: so muste er sich zurükziehen. Der Kaiser holte ihn in der Lochauer-Heide ein, und es kam zu einer blutigen Schlacht, die bis in die Nacht dauerte. Der Churfürst ward in einem Holze, der Schweinhardt genannt, umringet. Er wehrte sich zwar tapfer mit seinen wenigen Leuten; ward aber an der linken Backe verwundet, und muste sich ergeben. Der Herzog von Alba stellte ihn dem Kaiser vor. Er redete Carln an: Allergnädigster Kaiser — Dieser aber fiel ihm ins Wort, und sagte: Bin ich nun Kaiser? — Der Churfürst fuhr unerschrokken fort: ich bin Ew. kaiserl. Maj. Gefangener, und bitte um ein fürstlich Gefängniß. Der Kaiser antwortete: wie Ihr es verdienet habt. Der K. Ferdinand aber soll ihn noch heftiger angeredet haben: Ihr seyd ein feiner Mann; Ihr habt uns und unsere Kinder in Armuth bringen wollen. Es ist meinem Bruder nicht um die Religion, sondern Rebellion zu thun. Der Churfürst schwieg stille. Der Churprinz konnte kaum mit 400 Mann Wittenberg erreichen. Die Papisten freueten sich ausserordentlich über des Kaisers Sieg,

randenburg dem Kaiser einen Fußfall, indem er, wie
ch der Kaiser versprochen hatte, hofte, er würde Ver=
bung seiner Vergehung erlangen, und frey entlassen
wer=

Sieg, und der Pabst legte ihm den Namen des grösten und tapfersten bey. Man glaubte nach der Trennung des schmalkaldischen Bundes die ganze evangelische Lehre auf einmal ausgerottet zu haben. Der Kaiser rükte den 4ten May vor Wittenberg, und als es sich nicht ergeben wollte, ließ er den 10ten May dem Churfürsten sein Todesurtheil vorlesen. Der Churfürst sagte dabey unerschrokken: er vermeine, kaiserliche Majestät werde etwas gnädiger mit ihm verfahren, sollte es aber Ernst seyn, so möchte er erst gern wegen seiner Gemahlin und Kinder disponiren. Der Churfürst von Brandenburg und H. Wilhelm von Cleve verhinderten die Vollziehung des Todesurtheils, die dem Kaiser zu grosser Schande würde gereicht haben. Allein die Chur und Länder des gefangenen Churfürsten wurden dem Herzoge Moriz gegeben. Es ward eine Kapitulation geschlossen, nach welcher der Churfürst annehmen sollte, was das Concilium und der Kaiser beschliessen würden; allein der Churfürst verwarf solches mit einer Standhaftigkeit, die den Kaiser in Verwunderung sezte. Er drang nicht weiter in ihn, und der Churfürst unterschrieb die übrigen Punkte den 19ten May, so nachtheilig sie ihm auch immer seyn mochten. Moriz muste des Churfürsten Gemahlin und Prinzen so viel Land einräumen, daß sie 50000 Gulden jährliche Einkünfte davon heben konnten. Wittenberg ward an den Kaiser übergeben. Er hielt seinen Einzug, und bezeugte sich sehr gnädig. Die Churfürstin hatte vorher im Lager einen Fußfall gethan; der Kaiser aber richtete sie auf und versicherte sie seiner Gnade; nur in die Loslassung ihres Gemahls wollte er nicht willigen, doch durfte sie ihn besuchen. Der Kaiser besuchte die Churfürstin in Wittenberg, besahe die Schloßkirche und wohnte dem evangelischen Gottesdienste bey. Als der Herzog von Alba und Cardinal Granvella in ihn drungen, Luthers Gebeine aufgraben und verbrennen zu lassen, antwortete er: „Lasset ihn liegen, er hat seinen Richter. Ich führe keinen Krieg mit
den

werden; allein er wurde nichts desto weniger gefangen gehalten. Man sagt, der Kaiser habe hierin nicht Treue und Glauben gehalten, und durch eine Zweydeutigkeit teutscher Wörter des Landgrafen gespottet; [i]) allein es ist dieser Theil der Geschichte noch nicht dergestalt ins Licht gesezzet worden, daß es ganz klar wäre, was von der Gefangenschaft des Landgrafen und deren Ursachen zu halten. *)

§. 53.

den Todten." Er erlaubte dem Churfürsten, sieben Tage nach Wittenberg zu gehen, worauf er Abschied nahm, seine Gemahlin nach Weimar gieng, und Moriz sich huldigen ließ.

i) M. Anm. 41. Der Kaiser zog sich nach Halle. Der Landgraf stand bey Weißenfels, war aber zu schwach, sich zu wehren. Der Churfürst von Brandenburg und Churfürst Moriz erlangten mit vieler Mühe die Versicherung, daß ihn der Kaiser begnadigen wolle. Die Bedingungen waren hart; indeß gieng sie der Landgraf ein, und kam nach Halle. Nichts verdroß ihn aber mehr, als daß der Kaiser ihn in Gegenwart so vieler fürstlichen und vornehmen Personen sowol, als auch vor den Augen einer grossen Menge Volks, um ihn nur desto mehr zu beschimpfen, den Fußfall thun ließ. Er gab auch solches durch seine Mienen nicht undeutlich zu erkennen. Noch an demselben Abende ließ ihn der Kaiser auf der Morizburg, wider die gegebene Versicherung, in Verhaft nehmen, worüber er sowol, als auch die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen äusserst empfindlich wurden. Der Kaiser schadete sich dadurch selbst, indem solches in der Folge eine der Veranlassungen war, daß Moriz die Waffen wider ihn ergrif. Der Landgraf ward im Triumphe durch Teutschland geführt, und die gebührende Achtung ihm entzogen.

*) Ausser den allgemeinen Schriftstellern erläutert dieses vortreflich Benj. Grosch in seiner Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen Gottfr. Arnold, S. 29 f.

§. 55.

Nach diesem Siege schien es um die **Protestanten** than zu seyn, und die Sache des römischen Pabstes zu iumphiren. Der Kaiser forderte von den Protestanten f dem bald nachher ausgeschriebenen Reichstage zu **ugsburg** (und das war ein kriegerischer Reichstag) [f] sollten der tridentinischen Kirchenversammlung die strei- ge Religionssache zur Entscheidung überlassen. Die eisten fielen dem Kaiser bey, sonderlich der Herz. **Moriz** n Sachsen, der die, dem **Johann Friedrich** genomme- churfürstliche Würde nebst einem Theile seiner Länder om **Carl** erhalten hatte, [l]) und überdem ein grosses Verlan- n trug, den Landgrafen von Hessen, seinen Schwieger- ter in Freyheit gesezt zu sehen. Allein der Kaiser betrog h dennoch in seiner Hofnung bey solcher Genehmhaltung r tridentinischen Kirchenversammlung. Denn da, dem erüchte nach, zu **Trident** die Pest entstanden war, so tte sich ein grosser Theil der Väter nach **Bologna** be- ben, und die Kirchenversammlung war daher zerrissen orden. Und der Kaiser konnte es auch beym Pabste cht dahin bringen, daß er das Concilium unverzüglich wie-

f) Die Stadt selbst war mit kaiserlichen Truppen besezt, und rings umher lagen spanische und italiänische Völker. Die Evangelischen mußten ihre Hauptkirche hergeben, und es ward darin Messe gelesen.

l) Es geschahe auf diesem Reichstage die kaiserliche Beleh- nung Morizens mit der Churwürde an einem öffentlichen Orte, so, daß sie der gefangene Churfürst mit ansehen konnte. Er ließ aber seine gewöhnliche Großmuth dabey blikken, und machte nur eine Anmerkung über die grosse Freude der Bedienten des neuen Churfürsten. Uebrigens ward dem Churfürsten zu Augsburg doch anständiger be- gegnet, als dem Landgrafen zu Donawerth. Er hatte seinen eigenen Hofprediger, Kanzler, Hofstaat, Küche rc.

wiederherstellete. m) Da man also vor der Hand
Wiederherstellung der Kirchenversammlung hoffen k
so hielt es der Kaiser für nothwendig, daß unterd
(*interim*) eine gewisse Art und Weise ausfindig ge
würde, wie man bis zur Kirchenversammlung den
den in Absicht der Religion befestigte. Er ließ
vom **Julius Pflug**, Bischof zu **Naumburg**, **Mi**
Sidonius, einem Papisten, und dem **Johann**
cola von **Eisleben** eine kleine Schrift aufsezzen, di
Bekennern der alten sowol, als neuen Religion b
Kirchenversammlung zur Richtschnur und Regel in
chen, welche die Religion und den Gottesdienst betr
dienen sollte. Und diese wurde, weil sie nicht die
eines beständigen Gesezzes hatte, gemeinhin das

m) Die wahre Ursach, warum die Väter von Trident
gehen musten, war wol, weil der Pabst diesen O
sich nachtheilig hielt. Der Kaiser nahm diese Ve
rung sehr übel, und befahl denen, unter ihm steh
Bischöfen und Theologen, da zu bleiben. Und so b
sich das Concilium halb zu **Bononien** und halb zu
dent. Zu des Pabstes **Pauls** III. Zeit sind keine
che Sizzungen mehr gehalten worden. — Die
ten des Kaisers und des Pabstes waren sehr von
der unterschieden. Der Kaiser wollte sich Teutsc
bey dieser Gelegenheit unterwürfig machen und di
chenversammlung sollte ihm mit zu diesem Zwekke b
lich seyn. Wie unangenehm mußte es ihm also
seyn, daß sie ins Stekken gerieth! Den Pabst
gen verdroß die grosse Macht des Kaisers, und e
die übrigen italiänischen Staaten befürchteten, die
he möchte auch sie treffen, wenn er mit Teutschlan
tig wäre. So verhaßt auch die Protestanten dem
sie waren, so glaubte er doch nicht, daß der Kaiſ
so bald bezwingen würde. Er beneidete daher den
nigen Sieg seiner Waffen nicht wenig. Der Kaiser
soll sich einmal gegen den päbstlichen Nuntius er
haben: „er habe keinen ärgern Feind, als den Pabs

im *) genennet. n) Obgleich dies Buch, Interim
t, der päbstlichen Sache sehr günstig war, so miß=
och dem Pabste so sehr, o) als den Bekennern der
lutherischen Religion. Als aber der Kaiser sol=
f dem Reichstage zu **Augsburg** öffentlich bekannt
t hatte, so stand der Churfürst von **Mainz**, ohne
ände um ihre Meinung befragt zu haben, auf, und
die Formel gleichsam in aller Namen. Es nah=
daher die meisten Fürsten, wiewol ungern, an. p)
h der Gewalt und den kaiserlichen Waffen wider=
würden grossen Theils zur Annahme derselben ge=
n. Es läßt sich kaum mit Worten aussprechen,
r ein grosses Ungemach, und was für grosse Be=
ngen hieraus in **Teutschland** entstanden. **Moriz**
U 2 von

5. Joh. Erdm. Biecks dreyfaches Interim Leipzig
21. 8. Luc. Osianders Centuria XVI. hist. eccles.
II. C. 68. S. 425. und andere. Von den Ausgaben
s Buchs Interim und den Verfassern sehe man eigene
handlungen in der Dänischen Bibliothek Th. V. S. 1 f.
d Th. VI. S. 185 f.

n. Anm. 42.

s verdroß ihn, daß der Kaiser sich in Religionssachen
engte, und er besorgte, es möchte sich derselbe wol gar
m Haupte der Kirche aufwerfen.

Manche gaben ihren Beyfall, andere schwiegen stille.
er Churfürst Moriz unterstand sich nicht, gerade zu
widersprechen. Churpfalz fürchtete sich. Der Kaiser
wann also leicht. Als der Antrag an den gefangenen
hurfürsten, das Interim anzunehmen, geschahe, ver=
arf er es schlechterdings. Der Landgraf war bereit,
alles zu willigen, was der Kaiser verlangte; allein er
zte sich dadurch nur in Verachtung, und blieb doch ein
efangener. Viele Stände und Theologen geriethen we=
n ihrer Widersezzung gegen das Interim in grosse Ge=
hr.

von Sachsen, der gleichsam die Mittelstrasse unter denen beobachtete, die solche Formel entweder billigten, oder verwarfen, berathschlagte sich im Jahre 1548. mit seinen Theologen und Ständen, unter welchen **Philipp Melanchthon** der vornehmste war, sowol an andern Orten, als auch zu **Leipzig**, was man zu thun hätte. Der Ausgang einer langen Berathschlagung war, daß **Melanchthon**, dem die übrigen Gottesgelehrten folgten, theils aus Furcht vor dem Kaiser, theils aus Neigung für seinen Herrn, dafür hielt, das ganze Buch **Interim** könne man zwar keinesweges annehmen; allein in ausserordentlichen Religionssachen, oder Mitteldingen (**Adiaphoris**) [q]) es zu billigen und anzunehmen, stehe nichts im Wege. [r]) Dieß Urtheil erzeugte die **adiaphoristischen** Streitigkeiten unter den Lutheranern, von welchen unten in der **Geschichte der lutherischen Kirche** wird geredet werden. Es schwebte also bey so bewandten Umständen die Sache der durch **Luthern** gereinigten Religion in der allergrösten Gefahr. Und wenn sowol der Pabst, als der Kaiser das Glük, welches sie gehabt, weislich zu nuzzen gewußt hätten, so hätten sie gewiß die Lutheraner entweder gänzlich zu Grunde gerichtet, oder doch sehr geschwächt, und in die Enge getrieben.

§. 56.

Während dieser Streitigkeiten ließ sich **Julius** III. der im Jahre 1550. nach dem Tode **Pauls** III. auf den päbstlichen Stuhl erhoben war, auf unablässiges Bitten des

q) M. Anm. 43.

r) Indeß ließ doch Melanchthon an das Straßburgische Ministerium schreiben: Liber augustanus continet manifestas corruptelas. Ideo nequaquam eum approbabimus, etiamsi exilia et supplicia nobis proponentur.

des Kaisers geneigt finden, die tridentinische Kirchenversammlung zu erneuern. Der Kaiser handelte daher auf dem Reichstage zu **Augsburg**, der abermals unter den Waffen gehalten wurde, mit den Fürsten über die Fortsezzung dieser Kirchenversammluug. Diese Fortsezzung fand bey dem grösten Theile Beyfall; **Moriz** von Sachsen aber gab nur unter gewissen Bedingungen [s]) seine Einwilligung dazu. Der Kaiser befahl daher beym Schlusse des Reichstages im Jahre 1551, sie sollten sich alle zur Kirchenversammlung anschikken, und versprach, sich alle Mühe zu geben, daß die ganze Sache gottselig und christlich ohne Affecten betrieben würde. Es wurden daher in **Sachsen** durch den **Melanchthon** und in **Würtemberg** von **Joh. Brentius** Glaubensbekenntnisse abgefasset, die der Kirchenversammlung überreichet werden sollen. Es kamen auch nach **Trident** ausser den Gesandten des Herzogs, einige würtembergische Gottesgelehrte; die Sachsen aber, von welchen der vornehmste **Melanchthon** war, traten zwar die Reise an, allein sie giengen nicht weiter als bis **Nürnberg**. Denn ihr Landesherr gehorchte nur dem Kaiser zum Scheine, in der That aber gedachte er **Carln** seinem Willen zu unterwerfen. [t])

s) M. Anm. 44.

t) Wir müssen die Geschichte des augsburgischen Reichstages in Verbindung mit den übrigen Merkwürdigkeiten noch etwas umständlicher erzählen. Der Pabst Paul III. starb den 10ten Novemb. 1549. im 82sten Jahre seines Alters. Wegen der Entfernung einiger Cardinäle und der im Conclave entstandenen Uneinigkeit ward erst 1550. den 8ten Febr. der Cardinal **Joh. Maria Giocchi** zum Pabste erwählet, der den Namen **Julius III.** annahm, aber einen schlechten Charakter hatte. — Die Cardinäle betrogen sich sehr in ihrer Hofnung von ihm. In der Bulle, womit er die Erneuerung des Concilii ankündigte, vergaß er sich und seine Hoheit nicht. Der Kai-

§. 57.

Was für Absichten und Gesinnungen **Carl V** diesen Unruhen in Teutschland gehabt, wird man

Kaiser verlangte zwar, einige Stellen darin zu än
damit die Protestanten nicht vom Concilio abges
würden; allein er antwortete, man müsse gerade he
gehen, damit sie sich nicht hernach beschweren mö
sie wären hintergangen worden. — In den Nied
den ließ der Kaiser ein Edict wider die Bekenne
Evangelii ausgehen, worin sie mit Feuer und Sch
bedrohet wurden. — Der Reichstag zu Aug
nahm den 26sten Julius 1550. den Anfang. De
ser handelte nicht allein von der Fortsezzung des Co
sondern wollte auch erwogen wissen: wie die noch
Rebellen zu bestrafen, wie die Beobachtung des Int
allenthalben zu bewürken, und wie die geistliche Ge
barkeit samt den Kirchengütern wieder herzustellen
Bedingungen, unter welchen **Moriz** die Fortsezzu
Concilii bewilligte, sehe man beym **Maclaine** An
Der Kaiser suchte nichts mehr, als **Teutschland**
mer mehr unterwürfig zu machen. Er war in sein
ternehmungen bisher sehr glüklich gewesen. **Cost**
Magdeburg hatten sich seinen Absichten noch wi
zet. Sie wurden in die Acht erkläret. Costni
von Oesterreich eingenommen, und die Belagerung
deburgs ward auf dem Reichstage dem Chur
Moriz im Namen des Reichs aufgetragen. Der
war sehr entrüstet über diese Stadt, weil sie wede
Interim angenommen, noch wegen des schmalkal
Bundes Gnade bey ihm gesucht hatte. Sie wa
nach der Einnahme von **Wittenberg** durch Moriz
Namen des Kaisers aufgefordert worden, sich zu
ben; allein sie ließ sich nicht dazu bewegen, inde
sehr guter Verfassung stand. Der Kaiser glaub
würde mit der Zeit sich besinnen; als aber solches
blieb, erfolgte die Achtserklärung. Sie suchte
verschiedene Schuzschriften ihre Unschuld an den
legen; aber der Kaiser verwarf dieselben, und
dem der erfahrne kaiserliche Obriste, **Lazaru**

Sc

egreifen können, wenn man die Umstände der Zeit, und
ie Unternehmungen des Kaisers mit einander vergleichet,
U 4 und

Schwendy, beygeordnet war, rükte den 29sten Sept. würklich vor die Stadt. Sie wehrte sich aber tapfer, und nahm die Friedensbedingungen, die ihr Moriz vorschlug, nicht an. — Die Versicherungen, welche der Kaiser beym Schluß des Reichstages den 14ten Febr. 1551. gab, waren schöne Worte, die er selbst nicht erfüllen konnte. Die Kirchenversammlung zu Trident sollte zwar den 1sten May den Anfang nehmen; allein die Anwesenheit weniger Prälaten und andere Umstände verursachten, daß vor dem September wenig vorgenommen wurde. Mainz, Trier und Cölln schikten dem Kaiser zu gefallen, ihre Gesandten hin. Der Kaiser erhielt nicht ohne Mühe ein sicheres Geleit für die Protestanten, welches aber zweydeutig gesezt war. Man ertheilte den geist- und weltlichen Ständen der teutschen Nation ein Geleit, ließ aber den Namen der Protestanten aus, und behielt dabey die catholischen Stände im Sinne. Die beyden Glaubensbekenntnisse, die Melanchthon und Brentius aufgesezzet hatten, stimmten wohl überein. Moriz wollte blos das melanchthonische dem Concilio übergeben wissen, damit der Kaiser die Protestanten nicht einer neuen Vereinigung beschuldigen möchte. Allein man sahe bald, daß den Cardinallegaten weder an solchen Bekenntnissen, noch an der Gegenwart der Theologen, noch an des Kaisers Eifer, den Protestanten beym Concilio Gerechtigkeit zu verschaffen, etwas gelegen sey. Es langten zwar die churbrandenburgischen, die würtembergischen, und ein straßburgischer Gesandte, welches Johann Sleidan war, an, und zwey politische Gesandten vom Moriz kamen nachmals dazu; allein es war nichts fruchtbarliches auszurichten. Die leztern machten zwar durch ihre Reden grossen Eindruk, und bewürkten endlich eine neue Geleitsformel, die aber auch von den Protestanten verworfen wurde, und selbst den kaiserlichen Gesandten nicht recht gefiel. — Endlich kamen auch würtembergische und straßburgische Theologen an; aber wegen des glorreichen Feldzuges, den Moriz that, und von dem wir bald reden werden, ward das Concilium gar suspendiret. Ueber die Punkte, die man abgehandelt hatte, war nichts heilsames beschlossen worden.

und erwäget. Indem er sich nemlich mehr, als ihm
Klugheit verstattete, auf seine Stärke und auf sein
verließ, so wollte er sich dieser, durch die Religion ve
laßten Unruhen bedienen, seine Macht in Teutschlan
befestigen und zu vergrössern, und die Besizzungen
Rechte der Fürsten wankend zu machen. Und da er g
falls schon längst das Ansehen und die Herrschaft der
mischen Päbste in gewisse Schranken eingeschlossen,
verringert wissen wollte, damit sie seinen grossen Absi
nicht schaden könnten, so hofte er vermittelst der Kir
versammlung dieses Wunsches theilhaftig zu werden, s
vormals durch die zu Costniz und Basel gehaltenen
chenversammlungen der allzugrossen Herrschsucht der
mischen Bischöfe ein Zaum angeleget war. Den

den. — Einige gelehrte Männer entschlossen sich
diese Zeit, eine Kirchengeschichte unter dem Titel
magdeburgischen Centurien lateinisch abzufassen.
waren vorzüglich Matth. Flacius, Joh. Wigand,
thäus Judex und Basilius Faber. Die Belage
Magdeburgs dauerte noch immer fort. Man th
ters glükliche Ausfälle und bekam den H. Georg
Mecklenburg gefangen. Moriz war nicht übel
die Stadt gesinnet, und er würde ihr solches noch d
cher zu erkennen gegeben haben, wenn er nicht Leute
Kaiser um sich gehabt hätte. Er suchte nur wäh
der Belagerung Zeit zu gewinnen, sich zum Kriege g
den Kaiser zu rüsten. Es wurde mehr Ueberredung
Gewalt zu ihrer Uebergabe gebraucht. Endlich kam
Kapitulation zu Stande, nachdem die Belagerung
Jahr und sechs Wochen gedauert hatte. Moriz
stattete ihr die freye Ausübung der evangelischen
gion, und ließ sie dem Kaiser und dem Reiche, vorzü
aber sich selbst huldigen. Die Artikel, womit sie sich
Kaiser unterwarf, durften nicht alle vollzogen we
weil Moriz ihn hernach bekriegte, und die Stadt i
nen Schuz nahm. Sie erwarb sich wegen ihrer S
haftigkeit in und ausser Teutschland einen grossen
men.

zweifelte nicht, er würde durch seine Gesandten, und Bischöfe, sowol durch die spanischen und teutschen, als auch durch andere, die Berathschlagungen der Kirchenversammlung dergestalt lenken und leiten können, daß alle Schlüsse und Handlungen seinen Wünschen gemäß eingerichtet würden. Allein alle diese Hofnungen vereitelte eben derselbe **Moriz** von Sachsen, durch dessen Dienst **Carl** vorzüglich die Protestanten klein gemacht hatte.

§. 58.

Vergebens hatten schon lange **Moriz** um die Loslassung seines Schwiegervaters, **Philipps** von Hessen, und die grösten teutschen und europäischen Fürsten um die Loslassung beyder, sowol des gefangenen Churfürsten, als auch des Landgrafen von Hessen, den Kaiser inständig gebeten. Da also **Moriz** sahe, man spotte seiner nur, und **Carl** sey darauf bedacht, die teutsche Freyheit zu Grunde zu richten, so schloß er mit dem Könige von Frankreich und einigen teutschen Ständen zur Aufrechterhaltung der Rechte teutscher Nation ein Bündniß, rükte im Jahre 1552. mit einer starken Armee gegen den Kaiser an, und betrieb alles mit einer so grossen Geschwindigkeit und Tapferkeit, daß er **Carln**, der beynahe ganz unbesorgt und über alle Maasse sicher war, bey **Inspruck** überwältigte. u) Dies plözliche Ungewitter

U 5 sezte

u) Die Söhne des Landgrafen drangen sehr in Morizen, daher er die Versicherung erneuerte, er wolle Leib und Leben an die Befreyung desselben wagen. — Auf alle bittliche Vorstellungen antwortete der Kaiser nichts weiter, als: er wolle die Sache überlegen. — Moriz verband sich mit dem Prinzen Wilhelm von Hessen, dem Herzoge von Mecklenburg Johann Albrecht, und Albrecht, Marggrafen von Brandenburg. Das Bündniß mit Heinrich II. König von Frankreich, mit dem der Kaiser schon

sezte **Carln** dergestalt in Schrökken, daß er sich zur Annehmung aller und jeder Friedensbedingungen bereitwillig zeig-

schon wegen Parma Krieg führte, hieß der chambortische Bund, weil es zu Chambort geschlossen ward. Der Inhalt war: Der König versprach dem Churfürsten monatliche Subsidiengelder, und sollte dagegen sich der damaligen Reichsstädte Cambray, Mez, Toul und Verdun bemächtigen, und sie als Reichsvicarius behalten. So argwöhnisch auch der Kaiser war: so konnte er doch Morizens Absichten nicht errathen. Dieser machte erst seinen Landständen, und hernach den Fürsten und Reichsständen die Ursachen seines neuen Feldzuges bekannt. Hessen, der Marggraf Albrecht von Brandenburg und Heinrich König von Frankreich liessen gleichfalls Ausschreiben an sie ergehen. — Moriz trat eine Reise zum Kaiser nach Inspruck an, entschuldigte sich aber mit Krankheit, und gieng wieder nach Hause, bis er an der Spizze eines Heeres den Kaiser besuchen konnte. Den 24sten März 1552. vereinigte er sich mit Wilhelms von Hessen Truppen, und bald darauf in Franken mit Marggraf Albrechten. Sie schaften in allen Städten die kaiserlichen Neuerungen ab, und nahmen den 1sten April schon Augsburg ein. Auf des Königs Ferdinand Verlangen kam Moriz nach Linz und trug seine Beschwerden vor. Weil er des Königs Vorschläge nicht annehmlich fand, so ward eine neue Zusammenkunft auf den 26sten May zu Passau angesezt. Indeß gieng Moriz mit seinen Bundesgenossen nach den Alpen und Tyrol, und eroberte die Ehrenberger-Clause, obgleich der Kaiser alle Päße wohl besezt hatte. Der Kaiser konnte sich kaum überzeugen, daß Moriz so nahe wäre. Als er aber solches mit Gewisheit erfuhr, brach er mit seinem Bruder von Inspruck auf, und entflohe in der Nacht nach Villach, einem Flekken in Cärnthen. Moriz kam am folgenden Morgen nach Inspruck, und machte alles zur Beute, ausser was dem K. Ferdinand und den Bürgern gehörte. Er hätte leicht den Kaiser gefangen nehmen können; allein er unterließ es aus Ehrfurcht. Kurz vorher hatte der Kaiser den Churfürsten Johann Friedrich loßgelassen, damit die Feinde sich nicht rühmen sollten, solches bewürket zu haben.

zeigte und bald darauf zu **Passau** nicht nur **den Protestanten** Ruhe gewährte, w) sondern auch innerhalb sechs Monaten einen Reichstag zu halten versprach, auf welchem die langwierige Religionsuneinigkeit aus dem Grunde gehoben werden sollte. So richtete derjenige, der fast mehr als irgend jemand, die Sache **der Protestanten** ins Gedränge gebracht hatte, dieselbe, da sie fast ganz verlassen war, und darnieder lag, wieder auf, und stellte sie wieder her. Allein den Ausgang seiner Unternehmung sahe **Moriz** doch nicht, indem er im folgenden Jahre in einem Treffen wider den Marggraf **Albrecht** von Brandenburg bey **Sievershausen** blieb. x) y)

§. 59.

haben. Indeß mußte er noch dem Kaiser folgen. Moriz fand sich den 26sten May zu Passau ein, und es ward zwischen ihm und dem Kaiser durch Ferdinands Vermittelung ein Stillstand getroffen. Aber er ward über die Verzögerung der Tractaten ungeduldig und belagerte Frankfurt am Mayn. Man fieng die Unterhandlung zu Passau von neuem an. Es waren die Gesandten des Kaisers, aller Churfürsten und einiger Stände gegenwärtig. Moriz überreichte dem Könige Ferdinand viele Beschwerden. Der König ritte bey dem Kaiser ab und zu, bis endlich den 2ten Aug. der Vergleich, der der Passauische Vertrag genannt wird, zu Stande kam.

w) Hr Maclaine liefert Anm. 45. den Inhalt des Passauischen Vertrags.

x) M. Anm. 46.

y) Nach dem Passauischen Vertrage leistete Moriz dem Könige Ferdinand wider die Türken Hülfe. Der Kaiser bemühete sich vergeblich, Mez wieder zu erobern, und büßte viel Volk ein. Johann Friedrich gieng den 2ten Sept. von Augsburg ab, und langte den 26sten zu Weimar an. Seine Gemahlin fiel vor Freuden in die Ohnmacht, und das Frolokken seiner Unterthanen war ungemein. Der Landgraf kam auch zur grossen Freude seines Volks

§. 59.

Der Reichstag, welchen der Kaiser in dem passauischen **Vertrage** versprochen hatte, konnte vor dem Jahre

Volks in sein Land zurük, und regierte noch funfzehn Jahr. Das 1553ste Jahr würde ruhig gewesen seyn, wenn nicht der Marggraf Albrecht den Krieg fortgesezzet hätte. Morizen, seinem gewesenen Freunde, ward das Commando wider ihn aufgetragen. Er erfochte auch einen Sieg über ihn; allein er mußte denselben mit seinem Leben bezahlen. Albrecht ward endlich vom Kaiser in die Acht erkläret. Morizens Bruder, August, gelangte zu der erledigten Churwürde, die Johann Friedrich wieder zu erlangen vergeblich sich bemühet hatte. Christian III. König von Dänemark, Augusts Schwiegervater, suchte zwischen beyden einen freundschaftlichen Vergleich zu stiften, und es kam derselbe im folgenden Jahre zu Naumburg zu Stande. Es wurden darin die Rechte der ernestinischen und albertinischen Linie, die noch bis jezt ihre Gültigkeit haben, bestimmt. Johann Friedrich unterschrieb diesen Vergleich, als er schon dem Tode nahe war. Seine preiswürdige Gemahlin Sybilla, eine eifrige Christin und brünstige Beterin, gieng den 21sten Febr. 1554. noch vor ihm aus der Welt. So schwach er auch schon war: so begleitetete er sie doch zu ihrer Gruft. Er sehnte sich, bald an ihrer Seite zu ruhen und sein Wunsch ward erfüllet. Sehr sorgfältig hatte er sich, sonderlich in der Zeit seiner Gefangenschaft, zu seinem Ende bereitet. Am 2ten März nahm seine bisher empfundene Engbrüstigkeit sehr zu. Er ließ daher den gewesenen Bischof Amsdorf zu sich kommen, empfieng aus den Händen seines Hofpredigers, M. Stolzens, das heil. Abendmahl, und ertheilte seinen Prinzen eine rührende Ermahnung. Am 3ten März hörte er noch eine Predigt von Amsdorfen in seinem Gemache an, und unterschrieb den erwähnten naumburgischen Vergleich. Hierauf beschäftigte er sich beständig mit dem Gebete, und zwischen 9 und 10 Uhr gieng er in der sanftesten Stille im 51sten Jahre seines Alters aus dieser unruhvollen Welt in die ewige Ruhe ein. Am 5ten März ward er nach seiner Verordnung ohne einiges Gepränge unter Begleitung des ganzen

re 1555. wegen der in Teutschland entstandenen Unruhen

zen Hofes in der Stadtkirche zu Weimar früh um 8 Uhr beygesezt, und Amsdorf hielt ihm die Leichenpredigt. Im Leben und Sterben war er ein ausserordentliches Muster eines rechtschaffenen Christen. Aus edler Lernbegierde schämte er sich in seiner Jugend nicht, unter andern Catechismusschülern mit aufzutreten und zu antworten. Keinen Tag ließ er ohne Betrachtung des göttlichen Wortes verfliessen. Er pflegte auch zuweilen schriftlich seine Betrachtungen zu entwerfen. Keine weltliche Verrichtungen unternahm er ohne vorheriges Gebet. Und seine Gabe zu beten war ungemein. Die evangelische Lehre suchte er nicht nur in seinen Landen auszubreiten, sondern empfahl auch die Annahme, Ausbreitung und rechtschaffene Ausübung derselben Königen und Fürsten. Vom Eifer für die Ehre Gottes und das gemeine Beste belebt, stiftete er Kirchen und Schulen. Auch errichtete er zuerst das Consistorium zu Wittenberg. Mit wie vielem Rechte er den Namen des Großmüthigen verdienet, erhellet aus der Verläugnung seiner Länder und Würden um des Evangelii willen. Demuth, Sanftmuth, Gelassenheit, Aufrichtigkeit, Gnade und Freygebigkeit, aber auch Gerechtigkeit hatte man in einem hohen Grade an ihm zu bewundern. Aus grosser Liebe zum Frieden wäre er gern des Religionskrieges überhoben gewesen, wenn es nicht die äusserste Noth erfordert hätte, die Waffen zu ergreifen. Allein vor dem Feldzuge schrieb er seinen Soldaten die löblichsten Regeln vor, und verband solche mit der Drohung, daß diejenigen, so sich durch lästerliche Worte und Werke versündigen würden, am Leben gestraft werden sollten. Und über diese Verordnung wurde so strenge gehalten, daß seine Armee wegen ihres christlichen Betragens einen grossen Ruhm erhielt. Selbst papistische Schriftsteller haben sich nicht enthalten können, diesem grossen Fürsten sein verdientes Lob beyzulegen. Er war ein Geschenk der Vorsehung, dessen grosse Verdienste um die reine Religion die Nachwelt nicht verkennen und nicht unverehrt lassen kann, sie müste denn sehr kurzsichtig, oder sehr undankbar seyn. (Jagemann a. a. O. S. 229 f.)

hen und anderer Hindernisse nicht gehalten werd
Allein in diesem Jahre ward zu **Augsburg** in G
wart **Ferdinands**, des kaiserlichen Bruders, die
denkwürdige Zusammenkunft gehalten, die den P
stanten nach so vielen blutigen Auftritten, Nieder
und Streitigkeiten, jenen dauerhaften und festgegrün
Religionsfrieden, dessen sie noch jezt geniessen, a
würket hat. So viel sich nemlich zur augsburg
Confession bekannt hatten, wurden am 25sten Sept
nach mancherley Wortwechseln von aller Gerichtsb
des Pabstes und der Bischöfe frey und los gesprochen
ihnen erlaubt, nach ihren Gesezzen ohne Furcht zu
Alle Teutschen erhielten die Freyheit, von beyden
gionen zu wählen, welche sie wollten. Diejenigen
wurden für Feinde der gemeinen Wohlfahrt erklär
sich unterstehen würden, unter dem Vorwande der
gion andere mit Krieg zu überziehen, oder ihnen
mach zuzufügen. *) a) Kaum läßt sich etwas aus

z) Diese Unruhen rührten grossentheils von dem erwä
Marggrafen Albrecht von Brandenburg her. Der
hielt sich in den Niederlanden auf, die Vortheile
Prinzen Philipps zu besorgen, und den Krieg mit F
reich beyzulegen. Er hatte auch oft das Podagra
trug das Reichstagsgeschäfte seinem Bruder auf.
schrieb den Reichstag anfänglich 1553. nach Ulm,
aber nach Augsburg aus; allein das Jahr verfloß
über, als er zu Ausgang des Augusts keine Fürsten
Stände antraf. Unterdessen verfolgte er zum Nach
seiner Ehre die Protestanten in den österreichischen La
Sie sollten den Kelch entbehren, und die papistische
ren und Gebräuche wieder annehmen, wogegen sic
die Stände sezten.

*) S. Joh. Schilters Lib. de pace religiosa, so im
1700. in 4to herausgekommen. Christoph Lehm
Acta publica et Originalia de pace religiosa. Frankfurt
fol. (Gesch. des Religionskrieges und des Religion
dens. Gotha 1755. 4. Uebers.)

a) Der Reichstag nahm den 5ten Februar den An

machen, welches den Aberglauben, die Unwissenheit und unglükliche Beschaffenheit, zugleich aber auch die Nothwendig-

Ferdinand hatte Vollmacht, des Kaisers Person ohne Rükfrage zu vertreten. Sein Reichsvortrag betraf die Religionsstreitigkeiten, die bisher die Quelle aller Zerrüttungen gewesen, den Landfrieden, die Bestellung des Kammergerichts ꝛc. Er enthielt manches, daß den Protestanten nachtheilig war. Der Churfürst August von Sachsen entschuldigte seine Abwesenheit, ließ aber durch seine Gesandten der Religion und des so nöthigen Friedens wegen bündige Vorstellungen thun.

Die erbverbrüderten Häuser Sachsen, Brandenburg und Hessen hatten zu Naumburg eine Zusammenkunft gehalten, ihre alte Erbvereinigung zu erneuern. Es waren auch Theologen zugegen. Sie kamen darin überein, daß sie auf dem Reichstage gemeinschaftlich bey der Augsb. Confession beharren wollten. Um allen Verdacht zu verhüten, berichteten sie dem Kaiser und Könige Ferdinand den Gegenstand ihrer Unterhandlungen. Bey der spätenAnkunft der meisten Stände konnten die eigentlichen Handlungen erst den 7ten März angefangen werden. In Absicht der Religion gab es viel Hindernisse und Widersprüche: der König wollte den Frieden nur bis zur Vergleichung der streitigen Religionspunkte geschlossen wissen, ja zu Anfange des Augusts den Reichstag gar aufheben, bis aufs künftige Jahr verschieben, und alsdenn ein Buch von Vergleichung der Religion übergeben; allein es kam doch nicht dazu. Fast die gröste Schwürigkeit machte der geistliche Vorbehalt, ob nemlich die römischen Geistlichen, die zur Augsburgischen Confession übergiengen, ihrer Bißthümer und anderer Beneficien verlustig gehen sollten, oder nicht. Nach vielem Streite überließ man dem Könige die Entscheidung, und diese bestand darin: sie sollten zwar ihre Aemter und Pfründen verlieren, aber ohne Nachtheil ihrer Ehre. Die Protestanten schienen durch ihr Stillschweigen endlich solches zu bewilligen. Es entstand auch die Frage: ob die Städte, der Adel und die Unterthanen augsburgischer Confession, die unter catholischen Fürsten und Obrigkeiten lebten, auch die Religionsfreyheit geniessen sollten? Ferdinand that endlich den Ausspruch:

digkeit, die alten Religionsmeynungen zu verbessern, deutlicher beweisen könnte, als eben dieses, daß die meisten Teut-

spruch: sie sollten bey ihrer Religion bis zur christlichen Vergleichung der streitigen Religionspunkte gelassen werden. Hierüber erhielten die Protestanten den 24sten Sept. einen besonders versiegelten und unterschriebenen Nebenabschied. Den 25sten Sept. (nach dem verbesserten Calender den 6sten October) kam endlich der so sehnlich gewünschte Religionsfriede zu Stande. Ausser denen, vom Mosheim angeführten, Punkten war darin noch folgendes enthalten: Die von den Protestanten eingezogene Klöster und andere geistliche Güter, die zu Kirchen, und andern Sachen angewendet worden, sollen dabey gelassen und die Protestanten deshalb nicht angefochten werden; die streitige Religion soll nicht anders, als durch christliche, freundliche und friedliche Mittel zu einer einhelligen Vergleichung gebracht werden; die Protestanten sollen die Bekenner der alten Religion geistlichen und weltlichen Standes bey ihren Aemtern und Einkünften ruhig lassen; der geistliche Vorbehalt soll Statt finden; alle, die weder der alten Religion, noch der augsburgischen Confession zugethan sind, sollen von dem Frieden ausgeschlossen seyn; kein Stand soll den andern, auch nicht dessen Unterthanen, zu seiner Religion dringen, noch diese wider ihre Obrigkeit in Schuz und Schirm nehmen; doch sollen die, so von Alters her Schuz- und Schirmherren anzunehmen gehabt, nicht damit gemeinet seyn; dieser Friedensstand ist bis zur endlichen christlichen Vergleichung der Religion in allen Artikeln stets, fest und unverbrüchlich zu halten; wenn aber solche Vergleichung durch ein Generalconcilium, Nationalversammlung, Unterredung, oder Reichshandlung nicht erfolgen sollte, so soll doch dieser Friedensstand nichts desto weniger bis zur endlichen Vergleichung der Glaubenssachen bestehen, und also hiemit ein beständiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewig währender Friede aufgerichtet und beschlossen seyn und bleiben; in welchen Reichsstädten beyde Religionen bisher ausgeübet worden, soll es ferner geschehen; das Kammergericht soll sich diesem Friedensstande gemäß bezeigen, und beyden Religionen nothdürftige

eutschen durch so viele Schriften, Zänkereyen und Krie-
e erst dahin gebracht werden müssen, zu so billigen, und
er Vernunft sowol als der heiligen Schrift gemässen Ge-
zen ihre Einwilligung zu geben.

§. 60.

tige Hülfe verschaffen, auch sollen Beysizzer von beyden Religionen zugelassen werden. — Hiedurch haben nun die Lutheraner eine beständige Sicherheit erhalten, und es ist dieser Friede eines der vornehmsten Reichsgrundgesezze. Der Pabst Julius III. verließ in diesem Jahre die Welt. Sein Nachfolger Marcellus II. von dem man viel Gutes hofte, regierte nur zwey und zwanzig Tage, und ihm folgte der Cardinal Johann Peter Caraffa unter dem Namen Pauls IV. Diese dreyfache Veränderung der Päbste war den Protestanten nicht wenig vortheilhaft. Paul IV. aber gerieth bey der Nachricht vom Religionsfrieden in eine grimmige Wuth, und beschwerte sich gegen den kaiserlichen Gesandten und den Cardinal von Augsburg heftig, daß Ferdinand sich unterstanden habe, ohne sein Vorwissen von der Religion zu handeln. Er nahm einen Ton an, der einen Pabst aus dem zwölften Jahrhunderte gekleidet haben würde, jezt aber sehr seltsam klang. Er wollte alles wieder aufgehoben wissen, und alsdenn dem Kaiser und Könige mit seinem päbstlichen Ansehen und mit gewafneter Hand beystehen. Der kaiserliche Gesandte versicherte: der Friede sey eidlich bekräftigt. Der Pabst wollte zwar den Kaiser und König von aller Eidesleistung lossprechen und behauptete: man müsse in göttlichen Sachen nicht auf menschliche Absichten und auf die Maximen einer weltlichen Klugheit sehen; allein der Friede behielt dennoch seine Gültigkeit, und ward hernach 1557. 1559. 1566. 1590. und im westphälischen Frieden 1648. bestätiget. Der Kaiser soll für Verdruß die Feder, womit er den passauischen Vertrag unterschrieben, zerstampft haben. Bald nach geschlossenem Frieden legte er gar die Regierung nieder, und überließ die kaiserliche Krone seinem Bruder Ferdinand, die spanische aber seinem Prinzen Philipp. Er gieng, wie bekannt, in das Kloster St. Justi in Estremadura. Hier beschäftigte er sich hauptsächlich mit Andachts-

losgemacht hatten. Als Heinrich VIII. dessen
Fehler den Fortgang der verbesserten Religion ge
hatten, im Jahre 1547. gestorben war, so hatte E
VI. der nach seinem Alter zwar noch ein Jüngling
nach seiner Weisheit, Einsicht und Tugend ein Gre
von allen Orten her gelehrte Männer und aus T
land sonderlich den **Martin Bucer** und **Paul F**
Männer von einer sehr gemässigten Denkungsart
men lassen, und befohlen, das Reich von den päb
Erdichtungen gänzlich zu reinigen, und eine bessere
gion öffentlich zu lehren. b) Als aber derselbe im

dachtsübungen, mit mechanischen Arbeiten und r
Gartenbau. Er kam endlich zur Ueberzeugung,
sich am **Johann Friedrich** verschuldet. Bey B
tung eines Gemähldes der Schlacht bey Mühlber
er mit Seufzen: „Hätte ich den gelassen, wer
„so wäre ich auch geblieben, der ich war.„ Auf
Sterbelager wollte er von nichts als vom Ve
Jesu wissen, daher auch die Geistlichen, so um i
ren, nach seinem Tode in die Inquisition kamen.
Ende erfolgte den 21sten Sept. 1558.

b) Der Herzog von Sommerset, der während der M
jährigkeit des Königs Protector war, war für d
chenverbesserung eben so intereßirt, als **Eduard.**
mer widersezte sich unter ihrem Schuz den cath
Bischöfen, von welchen **Gardiner, Bronner** und i
sonderlich für das Pabstthum fochten. **Cranm**
sehr bedächtig verfuhr, schlug eine Generalvisitat
Beförderung der Reformation vor, und ließ ein

1553. zum unglaublichen Leidwesen seiner Unterthanen, von der Welt genommen war, so drang seine Schwester Maria, die Erbin des Königreichs, eine Tochter der

X 2 Catha-

buch verfertigen, wodurch die Erkentniß der reinern Religion ausgebreitet werden sollte. Auch wurde die Abschaffung der päbstlichen Gewalt erneuret. Gardiner wurde wegen seines Widerstrebens gefangen gesezt. Heinrichs VIII. Prinzeßin Maria, bey der die Papisten Schuz suchten, schrieb an den Protector um Abstellung der Neuerungen, weil man dadurch die Ehrerbietigkeit gegen ihren Vater aus den Augen, und die Sicherheit des Königs und des Staats in Gefahr sezze. Allein der Protector antwortete ihr: er suche nichts, als die Ehre Gottes, und die Sicherheit des Königes; der König Heinrich sey über der Vollendung der Reformation gestorben; sie möchte dieselbe befördern helfen, an statt sie zu hindern. Das Parlament hob das Edict, worin sechs papistische Glaubensartikel festgesezt waren, auf. Das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt ward erlaubt, und dem Könige die geistliche Gerichtsbarkeit vom Parlamente zugesprochen. Die Priesterehe ward gleichfals erlaubt. Zur Beförderung der Reformation ward Petrus Martyr und Ochinus auf Empfehlung des Erzbischofs Cranmer von Strasburg nach England berufen. Gardiner ward in Freyheit gesezt, blieb aber ein Papist und ein grosser Feind von Cranmern. Die Prediger machten das Volk irre, indem einer für, der andre wider das Pabstthum predigte, daher verordnet wurde, es solle niemand ohne Erlaubniß der Visitatoren predigen. Es wurden auch die Bilder abgeschaft, und die englische Liturgie verbessert. Der Bischof Gardiner ward wieder in Verhaft genommen, weil er nicht aufhörte, sich zu widersezzen. Cranmer verfertigte einen neuen Catechismus. Calvin ermunterte den Protector zur Standhaftigkeit und Eifer bey dem Verdruß, den ihm die Reformation zuzog. Bucer und Fagius wurden Lehrer zu Cambridge. Ersterer schrieb wider den Gardiner, gegen den ehelosen Stand der Geistlichen rc. die neue Liturgie ward bestätiget. Der Protector bekam einen Feind an seinem Bruder, der aber, weil man ihn gefährlicher Anschläge beschuldigte,

noch immer Messe lesen. Man wollte nun auch e
systen verfertigen; allein man konnte sich in de
vom heiligen Abendmahle nicht vereinigen. Petru
tyr zu Oxford war der schweizerischen Meinung e
Bucer gieng die Mittelstraße; Cranmer war wol
theraner, wollte sich aber nicht deutlich erklären.
die angestellten Streitunterredungen ward nichts
richtet; man mußte daher diesen Artikel noch i
wißheit lassen. Der Protector ward von seinen
gestürzet, die Kirchenverbesserung aber hatte do
Fortgang. An des Protectors Stelle wurde d
Warwick Regent. Der gewesene Bischof von
ster, Latimer, predigte sehr ernstlich und erbaulic
hann a Lasco ward Superintendent über die teut
meinde, die während der teutschen Interimsunr
England entstanden war. Fagius starb im Jahr
und Bucer im Jahre 1551. Bucers Tod wurde v
nige, der ihn sehr liebte, auch vom Cranmer und
dern Rechtschaffenen sehr bedauert. Cranmer be
meisten Bisthümer mit evangelischen Männern.
hatte gerathen, mit Festsezzung der Glaubensart
Kirchenverbesserung anzufangen; Cranmer aber
für heilsamer, das äusserliche Verderben der Cäri
und des Aberglaubens wegzuschaffen, weil das
sehr an äusserlichen Dingen hienge. Jezt hielt er
fassung einer Confeßion, oder eines Glaubensbeke
der engländischen Kirche für nöthig. Er und
Bischof von London, entwarfen dieselbe in 42 A
Die Prinzeßin Maria aber nahm weder die Liturg
die Confeßion an, sondern blieb bey ihrer Messe, u
terlichen Religion. Der vortrefliche König, der im
Jahre schon selbst seine Gedanken von der Kirchen
serung aufgesezt hatte, brach über seiner Schweste
näkkigkeit in Thränen aus. Der Herzog von Nor
b

Rom den Britten von neuem auf, und scheuete sich nicht, iejenigen, die sich ihr widersezten, so gar Männer vom ers ten Range, unter welchen Thom. Cranmer, Erzbischof

berland (vorher Graf von Warwick) der seine Familie auf den Thron zu erheben suchte, brachte es dahin, daß der Herzog von Sommerset, den er für seine Absichten gefährlich hielt, 1552 enthauptet wurde. Er hielt eine sehr rührende Rede auf dem Blutgerüste, und das Volk bedauerte seinen Tod, den er unschuldig erlitte, außerordentlich. Der Herzog von Northumberland hingegen ward ausserordentlich gehasset. So viel ist gewiß, daß der Herzog von Sommerset und Cranmer, diese zween Herzensfreunde, die vorzüglichsten Werkzeuge der göttlichen Vorsehung bey der engländischen Kirchenverbesserung gewesen sind. Man war eben mit Abfassung eines neuen Kirchenrechts beschäftiget, als der vortrefliche Eduard schon im sechszehnten Jahre seines Alters, den 6ten Julius 1553, viel zu früh für sein Volk und die Religion, die Welt verließ. Ein Beyspiel, daß eine frühzeitige Frucht bald abfällt! Fast ganz England erkannte seinen frühen Tod für ein göttliches Strafgerichte. Dieser Tod sezte alle Reformatoren in Lebensgefahr, und das ganze Reich in Furcht, Schrekken und Verwirrung. Von seiner gottseligen Gesinnung zeuget sein Gebet, so er an seinem Sterbetage verrichtet. Wir können uns nicht enthalten, es herzusezzen: „Herr, erlöse mich, betete er, aus „diesem jammervollen und verderbten Leben, und nimm „mich auf in die Zahl deiner Auserwählten. Nicht „mein, sondern dein Wille geschehe! Herr, ich befehle „meinen Geist in deine Hände. Du weißt, Herr, wie „wohl mir ist, bey dir zu seyn. Doch um der Liebe zu „deinen Kindern schenke mir das Leben und Gesundheit „wieder. Herr Gott, segne dein Volk, und erhalte dein „Erbtheil! Gesegnet sey das Volk, das du erwählet hast „in England! Herr Gott, behüte dies Reich vor dem „Pabstthume. Erhalte die wahre Religion, auf daß ich, „und mein Volk deinen heiligen Namen loben, um der „Liebe Christi willen.„ Von seiner Gelehrsamkeit und seinen bewundernswürdigen Talenten zu reden, ist dies der Ort nicht.

von Canterbury, der Urheber der Abschaffung der päbst
lichen Gewalt bey den Britten, der vornehmste war, au
die grausamste Art, in grosser Anzahl hinrichten zu lasse
Dieser Wuth machte der Tod der Königin, die im Jahr
1558. ohne Erben verstarb, ein Ende. c) Denn Elisa
beth

c) Der Herzog von Northumberland, den sein Ehr
geiz reizte, noch ferner Regent des Reichs zu seyn
schlug dem kranken Könige seines Sohnes Guilfor
Dudley, Gemahlin, die Johanna Gray, eine Anver
wandtin Eduards, zu seiner Nachfolgerin vor, und si
ward durch eine Parlamentsacte würklich dazu ernenne
und nach des Königs Tode zur Königin ausgerufen. S
überzeugend diese vortrefliche, gelehrte und gottselige Da
me die Rechte der Maria zur Krone einsahe, so un
gern nahm sie dieselbe an. Maria machte ihre Recht
geltend, und nahm ihren ganzen Eifer für die päbstisch
Religion und ein Herz voll Haß gegen ihre Feinde mi
auf den Thron. Sie ließ die Gefangenen der vorige
Regierung, worunter Gardiner noch war, los, und ihr
Feinde, worunter auch die Johanna Gray war, in de
Tower setzen. Gardiner wurde Kanzler, und war au
nichts, als auf Rache und auf die Wiedereinführung de
Pabstthums bedacht. Mit der Enthauptung des H. vo
Northumberland ward der Anfang gemacht. Mari
verfolgte die Reformatoren unter dem Vorwande, daß si
Rebellen wären, die es mit der Johanna Gray hielter
Cranmer ward in den Tower gesezt; Martyr aber, Joh
a Lasco und andere verließen England. Mehr als tau
send französische und teutsche Protestanten, musten da
Land räumen. Maria ließ sich von Gardinern kröner
Das erste Parlament, welches sie berief, und welche
aus Personen bestand, die ihr nicht entgegen seyn durf
ten, vernichtete alle vorige Religionsordnungen, und be
gieng die Ungerechtigkeit, der Königin Schwester, Elisa
beth, für unehelich zu erklären. Der Pabst Julius III
freuete sich, wie man leicht denken kann, über Englands
Bekehrung, und fertigte insgeheim einen Gesandten a
die Königin ab. Diese gab dem Pabste die Versicherung
nac

eth, die nach ihrem Tode zur Regierung gelangte, eine
Dame von einer männlichen Gemüthsart, und Entschlos-

 senheit,

nach und nach ihre Unterthanen dem päbstlichen Stuhle wieder zu unterwerfen, und bat ihn, den Cardinal Polus mit dem Charakter eines Gesandten nach England zu schikken, welches auch geschahe. Maria verlobte sich mit Carls V. Prinzen Philipp. Dies verdoppelte die Gefahr, welcher die evangelische Religion ausgesezzet war. Man rebellirte. Unter den Rebellen war auch der Johanna Gray Vater, der Herzog von Suffolk. Dies gab Gelegenheit, daß Johanna Gray so wol, als ihr Gemahl und Vater enthauptet wurden. Maria ließ die Elisabeth arretiren, weil sie um die Rebellion gewußt haben sollte, und führte nun das Pabstthum wieder ein. Cranmer, Ridley und Latimer wurden als Kezzer verdammt. Am 29sten Julius ward die Vermählung der Maria mit dem Könige Philipp von Spanien vollzogen. Philipp machte verschiedene Gefangene los, worunter auch die Elisabeth war. Polus kam nach England, erschien im Parlamente, und absolvirte das Reich vom päbstlichen Banne, nachdem man sich dem pöbstlichen Stuhle gänzlich wieder unterworfen hatte. Gardiner wollte die alten Gebräuche mit Gewalt wieder herstellen; Polus aber war vernünftiger und bescheidener, (auch so gar der lutherischen Kezzerey mehrmals verdächtig) daher sie nicht mit einander überein stimmten. Indeß wurden die Protestanten grausam verfolgt, und sehr viele hingerichtet. Ridley und Latimer starben im Feuer mit großer Freudigkeit; allein bald darauf gieng auch der böse und blutdürstige Gardiner aus der Welt. Polus hatte nun freyere Hände, und überreichte der Geistlichkeit sein Buch: Reformation von England, nach den Decreten des Cardinal Polus, betitelt. Der Pabst Paul IV. war nicht damit zufrieden, forderte ihn nach Rom zurük, und gab ihm einen scharfen Verweis. Zu Ende des 1555sten Jahres wurden wieder verschiedene verbrannt, und Cranmern traf endlich die Reihe auch, sein Urtheil zu empfangen. Er begieng zwar die Schwachheit, zu widerrufen, und die Papisten froloketen schon darüber; allein,
als

senheit, befreyete ihr Volk gänzlich von der Bothmässigkeit des Pabstes, und richtete die Religions- und Kirchenverfassung so ein, wie sie noch jezt in Britannien üblich ist. Diese Verfassung ist von derjenigen unterschieden, welche die Rathgeber **Eduards** entworfen hatten, und tritt den Gesezzen und Gebräuchen der alten Zeit näher; allein sie ist doch himmelweit von derjenigen entfernet, die zu **Rom** für göttlich gehalten wird. b).

§. 61.

als ihn die Königin dennoch nicht begnadigte, nahm er seinen Widerruf zurük, bereuete denselben, und starb im Bekenntnisse des Evangelii den 21sten März 1556. zu Orford auf dem Scheiterhaufen. Polus ward hierauf Erzbischof zu Canterbury. Die grausamsten Hinrichtungen der Evangelischen dauerten noch immer fort. Des Bucers und Fagius Gebeine wurden ausgegraben und verbrannt. Polus war damit nicht zufrieden, schwieg aber aus Furcht vor dem Pabste. Die Bekenner der reinen Lehre wurden bis ans Ende der grausamen **Maria**, welches den 17ten Nov. 1558 erfolgte, gemartert und verbrannt. Einige zählen 284: andere aber 800 Märtyrer. Der Cardinal Polus überlebte die Königin nur 16 Stunden.

b) Es war ein grosses Glük für die Evangelischen, daß **Elisabeth** ihren zwo Mitwerberinnen vorgezogen, und zur Königin erkläret ward. Sie stellte bald nach dem Antritte ihrer Regierung Berathschlagungen an, die evangelische Religion im Königreiche wieder einzuführen, und schlug die Vermählung mit ihrem Schwager, dem Könige von Spanien, mit aller der Behutsamkeit, welche ihr die Klugheit bey damaligen Umständen anrieth, aus. Man sahe, daß die Wiedereinführung der Kirchenverbesserung ihre Schwürigkeiten haben würde, weil der Pabst und die Geistlichkeit sich wegern würde, und das Land voll von Catholiken wäre. Allein man fand auch Wege, solchen Schwürigkeiten abzuhelfen. Die Anzahl der ächten Catholiken war würklich so groß nicht. Viele waren es

nu;

§. 61.

In das, England benachbarte, Schottland wurden on einigen jungen Leuten von vornehmer Herkunft, die ich unter den Teutschen aufgehalten hatten, die ersten Gründe der reinern Religion ziemlich zeitig hinüber ge- racht. Allein die päbstliche Gewalt, die sich auf un- nenschliche Gesezze und Strafen stüzte, stand mehrere Jahre hindurch im Wege, daß sie nicht überall tiefe Wur-

nur äusserlich, um den grausamen Lebensstrafen zu ent- gehen. Es konnte leicht ein, den Absichten der Königin günstiges, Parlament berufen, und die vornehmsten Stel- len mit Protestanten besezzet werden. Die Königin be- zeigte in Ausführung ihres Plans vielen Eifer. Sie be- rief deshalb ein Parlament auf den 25sten Jänner 1559. D. Parcker mußte an der Verbesserung der Liturgie Eduards VI. nebst andern arbeiten. Als die Protestan- ten anfiengen, ungeduldig zu werden, und an verschiede- nen Orten öffentlich predigten: so erlaubte sie in einem Ausschreiben, den Gottesdienst in der gemeinen Landes- sprache zu verrichten, und die heilige Schrift zu lesen; verbot aber zugleich, auf der Kanzel streitige Glaubens- lehren zu berühren, auch nichts in Kirchengebräuchen zu verändern, bis das Parlament das nöthige würde verfü- get haben. Dieses aber verordnete, den Gottesdienst in der gemeinen Landessprache zu halten, ertheilte der Köni- gin von neuem das Recht der höchsten Kirchengewalt in der engländischen Kirche, und erneuerte und bestätigte alle unter der Regierung Eduards VI. gemachte Verord- nungen, die sich auf die Religion bezogen. Es verord- nete überdem eine Gleichförmigkeit im Gottesdienste. Kurz, es sezte die Religion wieder auf den Fuß, wie sie unter dem Eduard gewesen war. Es fehlte nicht ganz an solchen, die sich widersezten; indeß drang man doch mit der Kirchenverbesserung durch, und sezte endlich die engländische Kirche in die Verfassung, deren Mosheim mit wenig Worten erwähnet, und von der an einem an- dern Orte umständlicher wird gehandelt werden.

zeln schlagen konnten. Der vornehmste unter denen, die den Schotten zur gänzlichen Abwerfung des päbstlichen Joches beförderlich waren, war Johann Knox e) Calvins Schüler, ein beredter und über alle Furcht erhabener Mann. f) Als derselbe im Jahre 1559. von Genf nach Schottland gereiset war, sezte er in kurzer Zeit durch seine Predigten das ganze Volk dergestalt in Bewegung, daß der größte Theil den Gebräuchen der Vorfahren entsagte, und keine Spuren der römischen Religion übrig ließ. g) *) Von dieser Zeit an halten sich die Schotten hartnäkkig an die Religionsverfassung und Kirchenzucht, die durch den Calvin, dessen Unterricht sich Knox bedienet hatte, zu Genf eingeführet und bestätiget worden, und haben bis jezt auf keine Art dazu gebracht werden können, daß sie die Kirchengesezze und got-

e) M. Anm. 47.

f) M. Anm. 48. S. Wilh. Robertsons Gesch. v. Schottland Th. II. S. 44. teutsche Ausgabe, Braunschweig 1762. gr. 8.

g) Der erste Reformator in Schottland war Patrik Hamilton, der mit Luthern, Melanchthon und andern evangelischen Lehrern in Teutschland bekannt worden war. Er gewann in Schottland vielen Beyfall; allein die Papisten brachten es dahin, daß er 1530 verbrannt wurde. Noch mehrere Bekenner der Wahrheit wurden bestraft, oder entflohen. K. Jacob V. ließ sich vom Pabste sehr einnehmen, und seine Vermählung mit der Maria von Guise war den Protestanten sehr nachtheilig.

*) Dan. Neal History of the Puritans T. I. S. 165 f. S. 232. 234. 569. und andere. Dav. Calderwood History of Scotlands Reformation. Lond. 1680. fol. Ge. Buchanan Rer. Scoticar. Histor. L. XVI. §. 21 f. S. 361 f. der Ruddimann. Ausg. Jac. Melvil Memoires T. I. S. 73 f.

ottesdienstliche Einrichtung der Engländer angenom-
en hätten. h) i) In Irland hat die Kirchenverbesse-
ung eben solche Schiksale und Abwechselungen, wie in
ngland, gehabt. Als Heinrich VIII. nach Abschaf-
ung der päbstlichen Herrschaft den Titel eines Ober-
aupts der engländischen Kirche erhalten hatte, rei-
gte George Browne, ein Engländer, und Augustiner-
önch, den der König im Jahre 1535. zum Erzbischofe von
ublin ernennet hatte, die Kirchen seines Sprengels von
n Bildern, Reliquien und abergläubischen Gebräuchen,
nd brachte es durch sein Ansehen dahin, k) daß des Kö-
niges

h) M. Anm. 49.

i) Nach Jacobs V. Tode widersezte sich der Cardinal Bea-
toun der Kirchenverbesserung ungemein; allein sie nahm
dem ohngeachtet zu. Die verwitwete Königin Maria von
Guise, welche dem Regenten das Ruder, welches er wäh-
rend der Minderjährigkeit der jungen Königin Maria
führte, aus den Händen riß, zog die Protestanten in ihr
Interesse. Sie zeigte sich aber in ihrer wahren Gestalt,
als sie glaubte, ihrer nicht mehr zu bedürfen, brach ihre
mit denselben errichtete Tractaten; die Protestanten grif-
fen daher zu den Waffen, und waren glüklich. Wiewol
sie ihnen öfters die besten Versprechungen ertheilte: so
war sie doch treulos genug, sie unerfüllt zu lassen. —
Endlich erhielt die protestantische Kirche die regelmässige
Gestalt, deren Mosheim erwähnet. Ihre Säzze wurden
durch das Parlament bestätiget, und das presbyteriani-
sche Kirchenregiment eingeführet. Die Königin Maria,
die endlich ihren Thron selbst bestieg, war eine eifrige Pa-
pistin; allein weil der Schuz der Protestanten, und so gar
die Bekleidung derselben mit den wichtigsten Aemtern
mit dem Staatsinteresse allzugenau verbunden war, und
die protestantische Religion nun schon allzu tiefe Wurzeln
geschlagen hatte: so konnten feindselige Versuche sie nicht
sonderlich mehr erschüttern. S. Robertsons Gesch. von
Schottland an mehrern Orten.

k) M. Anm. 50.

niges Supremat (so nennete man die Gewalt des Königes über die Kirche) auch bey den **Irländern** genehm gehalten wurde. Daher verjagte der König bald nachher die Mönche auch aus **Irland**, und zerstörte ihre Klöster. Unter dem **Eduard** VI. hatte die Kirchenverbesserung in **Irland** ihren Fortgang, indem eben dieser **Browne** die Sache betrieb und beförderte. Allein **Maria**, des Königes Schwester, verfolgte in **Irland**, wie in **England**, die Anhänger der reinen Religion mit Feuer und Schwerdt, l) und entsezte den **Browne** und die übrigen Bischöfe, welche die verbesserte Religion begünstigten, ihrer Aemter. Unter der **Elisabeth** hingegen wurde alles wieder hergestellet, was in Verfall gerathen war, und die **Irländer** traten der in **England** eingeführten Religionsverfassung und Einrichtung des Kirchenregiments bey. *).

§. 62.

Nicht lange hernach, als die **Schotten** die römischen Fesseln abgeworfen hatten, fielen auch diejenigen Provinzen, die heutiges Tages den Namen **der vereinigten Niederlande** führen, von dem römischen Pabste gänzlich ab. **Philipp** II. König von Spanien, der für die römische Religion bey einem Volke, das die Freyheit liebte, ungemein besorgt war, hielt dafür, man müsse durch Ansezzung neuer Bischöfe in den Niederlanden, durch Errichtung eines wüthenden und ungerechten **Inquisitionsge**rich-

l) M. Anm. 51.

*) S. The Life of George Brovvn late Archbischop of Dublin. **London** 1681. 4. so von neuem herausgegeben worden im V. Theile der Collection, die den Titel führet: The Harley an miscellany **London** 1745. 4. n. 73.

richtes, und durch andere harte und unerträgliche Gesezze, den freyen Geist der Niederländer bey ihrer Pflicht erhalten. Allein diese allzu große Sorgfalt für die alte Religion verursachte, daß sie nun ganz über den Haufen fiel, da es vorher nur mislich mit ihr aussahe. Der verbundene Adel widersezte sich im Jahre 1566. diesen neuen Gesezzen herzhaft, und als er zurük gewiesen und nicht geachtet wurde, that er in Begleitung des Volks einen Anfall auf alles, was bey den Römischgesinneten für heilig und göttlich gehalten wird. [m]) Als der Herzog von Alba, der mit Truppen aus Spanien geschikt wurde, diese Unruhen mit einer unerhörten Grausamkeit und durch unzählbare Hinrichtungen unschuldiger Personen zu unterdrükken bemühet war, entstand jener blutige Krieg, dem die überaus mächtige Republik der vereinigten Niederlande ihren Ursprung zu verdanken hat. Nachdem sie vorzüglich unter Anführung Wilhelms von Nassau, Prinzens von Oranien, mit Beyhülfe der englándischen Königin Elisabeth und des Königs von Frankreich, von der Gewalt der Spanier war befreyet worden, nahm sie selbst im Jahre 1573. die Religionssäzze und gottesdienstliche Einrichtungen der Schweizer an, ließ aber den Unterthanen die Freyheit, in Religionssachen nach ihrem Gefallen zu urtheilen, [n]) nur sollten sie nichts unternehmen, das der Ruhe und dem Besten des Staates entgegen wäre. *)

§. 62.

m) M. Anm. 52.

n) M. Anm. 53.

*) Hier muß sonderlich das vortrefliche Werk des Gerh. Brand zu Rathe gezogen werden, welches er Histor. reformat.

§. 63.

In Spanien und Italien breitete sich die verbesserte Religion nach Luthers ersten Streitigkeiten mit dem Pabste sehr aus. In allen italiänischen Provinzen, vorzüglich aber unter den Venetianern, Toscanern und Neapolitanern bekannten sehr viele ihre Abneigung von der römischen Religion; und sonderlich in dem Königreiche Neapel entstanden seit dem Jahre 1536. sehr heftige und gefährliche Unruhen deshalb, wovon der sehr berühmte Bernh. Ochinus, Petrus Martyr und andere, welche den Aberglauben auf dem Lehrstuhle bestritten, die Urheber waren. Diese Unruhen legten Carl V. und sein Statthalter in diesem Königreiche mit vieler Mühe bey.*) Den grösten Theil dieser Gefahr wendeten die römischen Päbste durch die Kezzerrichter ab, die sie in die mehresten Theile von Italien schikten. Diese tödteten und verfolgten so viele Leute auf eine jämmerliche Art, daß die meisten Anhänger der neuen Religion ins Elend wanderten, andre aber zur alten Religion, wenigstens dem Scheine nach, zurükkehrten. Allein die Neapolitaner konnte doch der Pabst auf keine Weise bereden, daß sie ein

format. Belgii betitelt, und in 4 Quartbänden zu Amsterdam 1677 und folg. Jahren in holländischer Sprache herausgegeben hat.

*) S. Pet. Giannone Histoire civile du Roiaume de Naples T. IV. S. 108 f. Das Leben des Galeaceus im *Museo Helvetico* T. II. S. 524.

a) M. Anm. 54.

ein Kezzergericht, oder wenigstens Kezzerrichter zu- liessen. °) Spanien unterrichteten in den Lutherischen Lehrsäzzen unter andern selbst diejenigen Gottesgelehrten, die Carl V. mit sich nach Teutschland genommen hatte, die Kezzer zu bestreiten; denn von den Kezzern angesteckt kamen diese Gottesgelehrten in ihr Vaterland zurük. p) Allein die spanische Inquisition erstikte durch ihre gewöhnliche Strenge, vornemlich aber durch die angezündeten Scheiterhaufen, bey den Unterthanen gar leicht alle Lust, eine bessere Religion an die Stelle der alten zu sezzen. *)

§. 64.

Wir finden nicht Ursach, uns mit denenjenigen in einen großen Streit einzulassen, welche angemerket haben, daß einige von den Urhebern und Beförderern dieser grossen Veränderungen hie und da es gröblich versehen. Denn vernünftige Leute läugnen nicht, daß man in einigen Stükken weislicher hätte verfahren können, und daß einige von den Großen mehr vom Eifer für ihr eigenes Interesse, als von Neigung für die Religionsreinigung belebt gewesen. Allein das ist ebenfalls außer Streit, daß viele Dinge, die uns heutiges Tages Fehler zu seyn scheinen, in die Zahl rühmlicher Thaten gesezzet werden müssen, wenn sie mit den Umständen der Zeiten und Orte, und mit

p) M. Anm. 55.

*) Mich. Geddes The Spanisch Protestant Martyrology in seinen Miscellaneous Tracts T. I. S. 445 f.

mit den Betrügereyen und schändlichen Unternehmungen des römischen Pabstes sowol, als seiner Anhänger vergli- chen werden; wiewol es auch nicht auf die Handlungen und Tugenden der Menschen ankommt, wenn die Frage ist: Ob der zuerst von Luthern gegen den römischen Bi- schof erregte Streit rechtmäßig sey. Es mögen immer- hin einige von ihnen schlimmer seyn, als sie insgemein ge- halten werden, wenn nur die Sache, für welche sie gestrit- ten haben, für eine gute und gerechte Sache gehalten werden muß.



Sechs-

Sechszehntes Jahrhundert.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Kirche überhaupt.

Inhalt.

Ausbreitung der christlichen Kirche. §. 64. Bemühung der römischen Päbste in Ausbreitung der christl. Religion. §. 65. Ausbreitung der Religion in Indien, Japan und China. §. 66. Die Sorge der Protestanten für die Ausbreitung der Religion. §. 67. Die Feinde der christl. Religion. §. 68. Nuzzen der wiederhergestellten Gelehrsamkeit. §. 69. Die philologischen Studien blühen überall. Zustand der Philosophie. §. 70. Lehrart in der Theologie. Die gereinigte Religion selbst und die gebesserten Sitten §. 71.

§. 64.

In der Erweiterung der Gränzen des Reiches JEsu Christi sind die **Spanier** und **Portugiesen**, wenn man den Schriftstellern beyder Nationen Glauben beymessen will, gleich geschäftig und glüklich gewesen. *) Wenig=

*) Unter vielen andern sehe man des Jos. Franz Lafitau Hist. des découvertes et Conquestes des Portugais dans le nouveau monde T. III. S. 420., der aus portugiesischen Schriftstellern geschöpfet hat. Andere Schriftsteller, die diese Sache erläutern, führet Joh. Alb. Fabricius im Luce Salutari Evang. toti orbi exoriente C. 42. 43. 48. und 49. an,

nigstens ist durch sie einige Erkenntniß der christlichen Religion, sie mag nun beschaffen gewesen seyn, wie sie will, nach **Nord- und Südamerica**, in einem Theile von **Africa**, und die am Meere gelegenen **asiatischen** Provinzen und Inseln, die sie durch ihre Flotten unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, gekommen. Und man hat wahrgenommen, daß nicht wenige von den Völkern, die diese Länder bewohnen, und entweder ohne alle Religion waren, oder die Fesseln eines unsinnigen Aberglaubens bisher getragen hatten, das Christenthum annahmen. Allein man wird diesen Wachsthum der christlichen Kirche gering schäzzen, ja bedauren, wenn man erwägt, daß man durch barbarische und schändliche Gesezze und Lebensstrafen diese Völker dahin gebracht, der väterlichen Religion zu entsagen, und daß man alle diejenigen für Christen gehalten habe, die nur blos gelernet hatten, ihre einfältigen Lehrer bis zur Ausschweifung zu verehren, und einige nichtswürdige Gebräuche und Formeln mit Geberden und Worten auszudrukken. So urtheilen nicht nur diejenigen, welche die römische Kirche **Kezzer** nennet, sondern auch die besten und angesehensten Männer unter den Catholiken selbst, die Franzosen, Teutschen, Italiäner, Spanier, und andere.

§. 65.

Nachdem die römischen Päbste einen grossen Theil von **Europa** eingebüsset hatten, so bewiesen sie mehr Sorgfalt, als vorher, für die Fortpflanzung der christlichen Religion in den übrigen Welttheilen. Denn sie hatten das Vertrauen, sie könnten kaum besser, theils den Schaden, den sie in **Europa** erlitten hatten, ersezzen, theils den Namen der allgemeinen Väter des Christenthums sich zueignen, als auf diese Art. Es wurde daher jener berühmten Gesellschaft, welche die **jesuitische** heissen wollen, so bald sie nur zu einiger Vollkommenheit gelangt war,

war, im Jahre 1540. dies Geschäfte insonderheit aufgetragen, daß sie jederzeit geschikte Leute ziehen und unterhalten sollte, die auf Befehl des Pabstes auch in den entferntesten Ländern die Lehre **Jesu Christi** vortragen könnten. q) Wie treulich und gewissenhaft der Orden diesem Befehle nachgekommen, ersiehet man aus der ansehnlichen Anzahl von Nachrichten hinlänglich, in welchen die bey der Bekehrung heidnischer Völker übernommene Arbeiten und Gefährlichkeiten unzähliger Ordensbrüder erzählet werden. *) Man wäre ihnen sonder Zweifel unsterblichen Dank schuldig, wenn nicht aus den zuverlässigsten Urkunden erhellete, daß viele unter ihnen vielmehr die Ehre des römischen Pabstes und das Interesse ihres Ordens, als die Ehre **Jesu Christi** befördert hätten. **) Ich will dessen nicht gedenken, daß aus sehr glaubwürdigen und in grossem Ansehen stehenden Schriftstellern klar sey, es haben die zu **Goa** in **Asien** von den Jesuiten gestiftete **Inquisition**, die Waffen, und die von ihnen festgesezten Strafen mehr, als ihre Ermahnungen und Gründe, die **Indianer** bewogen, die christliche Religion anzunehmen. *,*) Dieser Eifer der Jesuiten hat nicht nur die Franciscaner und Dominicaner angetrieben, dies beynahe aufgegebene Geschäfte von neuem zu unternehmen, sondern auch andere Orden zur Nacheiferung ermuntert.

§. 66.

Unter den Jesuiten, die vorzüglich das wichtige Amt, dem Erlöser neue Unterthanen zu sammlen, geführet haben,

q) M. Anm. 56.

*) S. Joh. Albr. Fabricius Lux Salut. Evang. C. 32. S. 550 f.

**) S. Christ. Eberh. Weismanns Oratio de virtutibus et vitiis Mission. roman. in seinen Orat. academ. S. 286 f.

,) S. Hist. de la Compagnie de Jesus, T. II. S. 171. 207 f.

ben, hat sich niemand ein grösseres Lob erworben, als **Franz Xaver**, den man insgemein den **Apostel von Indien** nennet. *) Dieser Mann, der gewiß kein gemeines Genie, und einen sehr grossen Muth besaß, reisete 1522. nach Indien, welches den Portugiesen damals unterworfen war, und erfüllete in kurzer Zeit keinen kleinen Theil des festen Landes, und mehrere Inseln mit der Erkenntniß der christlichen, oder vielmehr der römischen, Religion. Von da gieng er im Jahre 1529. nach **Japan**, und legte mit unglaublicher Geschwindigkeit den Grund zu der sehr zahlreichen christlichen Gemeine, die viele Jahre hindurch in diesem sehr weitläuftigen Reiche geblühet hat. Als er hierauf nach **China** gehen wollte, und dies sehr mächtige Reich schon vor Augen hatte, starb er im Jahre 1552. auf der Insel **Sancian**. **) Jedoch nach seinem Tode giengen einige andere Jesuiten nach **China**, von welchen der vornehmste **Matth. Ricci**, ein Italiäner, durch seine Kenntnisse in der Mathematik, die Herzen der Grossen und des Kaisers selbst dergestalt gewann, daß

*) Vom Pabste Benedict XIV. hat er auf Bitte des Königs von Portugal im Jahre 1747. die Würde und den Namen eines Protectors von Indien erhalten. S. Lettres edifiantes et curieuses des Missions etrangeres T. XLIII. Vorrede S. 36 f. Xavers Leichnam liegt zu Goa begraben, und wird daselbst (denn er ist unter die Heiligen aufgenommen) auf die religiöseste Art verehret. Er hat auch eine prächtige Kirche zu Cotata in dem portugiesischen Indien, wo er gleichfals aufs ehrerbietigste von den Völkern angerufen wird. S. Lettres edif. des Missions T. III. S. 85. 89. 203. T. V. S. 38/48. T. VI. S. 78.

**) S. die vom Joh. Alb. Fabricius in Luce Evangel. C. 39 S. 677 f. angeführte Schriftsteller. Man verbinde damit Jos. Franz Lafitau Hist. des decouvertes &c. T. III S. 419. 424. T. IV. S. 63. 102 f. Hist. de la Comp de Jesus T. I. S. 92 f.

aß er nebst seinen Gehülfen die Erlaubniß erhielt, die
ehren der christlichen Religion dem Volke zu erklären. *)
Dieser wird also mit Recht der vornehmste Stifter und
Vater derjenigen Gemeine genannt, die noch bis jezt
Christum in **China** verehret, ob sie gleich durch man-
herley Stürme herumgetrieben worden. **) r)

*) Joh. Bapt. du Halde Description de l'Empire de la Chine T. III. S. 84 f. der holl. Ausg.

**) Daß vor dem Ricci schon einige Dominicaner nach China gekommen, ist gewiß. S. Lequien Oriens christianus T. III. S. 1354. Allein diese haben keine grosse Thaten gethan.

r) Matth. Ricci war aus Macerata, aus der Marggrafschaft Ancona. Seine Gehülfen waren, Roger, ein Neapolitaner, und Pasio, ein Bononier. Alle drey waren der Sprache der Chineser mächtig, ehe sie unter ihnen ankamen, daher hinderte sie nichts, die Arbeit gleich anzugreifen, die ihnen aufgetragen war. Pasio und Roger wurden nach einigen Jahren abgerufen. Ricci blieb also allein zurük, und trieb das Werk, das seinem Eifer anbefohlen war, mit unglaublicher Munterkeit. In wenigen Jahren hatte er eine zahlreiche Gemeine aus den Gelehrten des Landes sowol, als aus dem Volke gesammlet. Mit der Zeit gesellten sich neue Gehülfen zu ihm; allein er blieb doch das Haupt und der geschiktesten unter ihnen, so lange er lebte. Keiner wußte die Lehren, die er verkündigte, so nach dem Geschmakke und Sinne der Chineser zu würzen, als er. Er besaß neben einer grossen Scharfsinnigkeit und vieler Wissenschaft eine natürliche Gefälligkeit, Bescheidenheit und Leutseligkeit, eine ungemeine Gedult und Arbeitsamkeit, eine Fertigkeit, sich nach den Einsichten und Meynungen eines jeden zu bequemen, eine unerschöpfliche Begierde, der Kirche, zu der er gehörte, zu dienen. Seine Stärke in der Mathematik war ihm sehr vortheilhaft, weil dieselbe über alles in China geschäzzet wird. Er lebte sieben Jahre unter den Gözzenpriestern in China, die man Bonzen neu-

§. 67.

Die sich des römischen Pabstes Gerichtsbarkeit ent-
zogen hatten, konnten fast nichts zur Ausbreitung des
Rei-

nennet, und ließ sich von ihnen in den Gebräuchen und in der
Gelehrsamkeit der Chineser unterrichten. Und nun konnte
er mit den Gelehrtesten des Landes um den Vorzug streiten.
Er legte den Jesuiterrok ab, weil er sahe, daß er ihn
verächtlich machen würde, und kleidete sich wie ein chi-
nesischer Weiser. Das vermehrte die Hochachtung, die
man ihm schon wegen seiner Wissenschaft geschenkt hatte.
Das wichtigste seiner Bücher, die er zum Besten des
christlichen Glaubens in derjenigen Art der Sprache
schrieb, die der Hof und die Gelehrten reden, und die da-
her begierig gelesen wurden, ward zu Pecking 1603. ge-
drukt und führet den Namen: vom göttlichen Geseze.
Die Widersacher der Jesuiten urtheilen schlecht von die-
sem Buche, indem die Lehre des Heilandes der Welt mit
der Sittenlehre des Konfuzius verknüpfet wird. Ricci
predigte und bekehrte nicht nach der gemeinen Weise der
römischcatholischen Geistlichen. Die Klugheit der Ge-
sellschaft, deren Mitglied er war, that das Beste, und
beförderte den Lauf seiner Predigt stärker, als die Ein-
falt des Evangelii. — Er vereinigte die Sittenlehre
des grossen Konfuzius mit der Lebenslehre Jesu Christi.
Er ließ seine Bekehrten nach den Sitten ihrer Väter le-
ben, und die alten Gewohnheiten und Gebräuche, die
in den Reichsgesezzen gegründet sind, so, wie vorher, voll-
ziehen. Er untersagte ihnen nur dasjenige, was gar
keine Entschuldigung und Verkleidung zulassen wollte, und
die ersten Wahrheiten des Glaubens der Christen kränk-
te. Es herrschet in diesem chinesischen Reiche eine dop-
pelte Religion; die alte, die nur die Ehrerbietung gegen
ein unsichtbares Wesen, das seinen Siz in dem sichtba-
ren Himmel hat, — befielet, aber keinen eigentlichen
Dienst desselben erfordert; und die neue, welche abgöt-
tisch ist, und Gözzenbilder, Tempel, Opfer, Priester,
Mönche, Feste ꝛc. hat. Die lezte hat einen starken An-
hang unter dem gemeinen Manne; allein sie wird nur
geduldet. Die alte hingegen hat ihren Siz unter den
An-

}es **Christi** unternehmen, weil ihre Herrschaft nur in
ie Gränzen von **Europa** eingeschlossen war. Allein
ichts desto weniger findet man doch, daß im Jahre 1556.
ierzehn Lehrer von **Genf** abgeschikt worden, welche den
mericanern zur Annehmung der christlichen Religion be-
ülflich gewesen seyn sollen; *) von wem aber, und mit
elchem Erfolge solches geschehen, weis man nicht gewiß.
eberdem führten die **Engländer**, die zu Ende des Jahr-
underts Pflanzvölker in Nordamerica brachten, auch die
Religion, zu der sie sich selbst bekannten, daselbst ein, die
ch nachher, als die Engländer in diesen Ländern stärker
urden, unter den wilden und ungebildeten Völkern wei-
r ausbreitete. Ich übergehe den Fleiß, den die **Schwe-
en** in Bekehrung der **Finnen** und **Lappen**, von wel-
}en kein geringer Theil der gottlosen und thörichten
Religion der Vorfahren noch anhieng, angewendet
aben.

Angesehenen und Klugen. Sie ist die Religion des Staats und des Kaisers. Der neuen mußte sich Ricci widersezzen; die alte aber war so beschaffen, daß er eine Art des Vergleichs zwischen ihr und dem christlichen Glauben zu stiften sich getrauete. — Er gab seinen Neubekehrten die Freyheit, ihre Väter und den Konfuzius nach der Weise des Landes zu ehren; allein er erklärte solches nicht für Religions- sondern Staatsgebräuche, oder für weltliche Ehrenbezeugungen. — S. Mosheims Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengesch. S. 8-26.

*) Bened. Pictets Oratio de trophaeis Christi in seinen Orationib. S. 570. Ich zweifle keineswegs, daß diese Lehrer von Genf von dem sehr berühmten Admiral Coligni berufen worden, und zu ihm nach Frankreich gereiset seyn. Denn dieser sehr grosse Mann gieng im Jahre 1555. damit um, eine Colonie von Reformirten nach Brasilien und America zu schikken. S. Charlevois Hist. de la nouvelle France T. I. S. 22 f.

§. 68.

Mit einem öffentlichen Kriege hat niemand die christliche Religion angegriffen. Denn diejenigen sind der muhammedanischen Angelegenheiten und Meynungen nicht kundig genug, die dafür halten, es hätten die Türken, von welchen die Christen auch zu dieser Zeit beunruhiget worden, für ihre Religion wider die christliche gestritten. Daß sich Privatfeinde sowol aller Religion, als auch der christlichen insonderheit, hin und wieder in einigen europäischen Gegenden verborgen gehalten, und ihre schändlichen Lehren sowol mündlich, als schriftlich, leichtgläubigen Gemüthern beygebracht, behaupten viele. Zu diesem unglükseligen Haufen zählet man von den peripatetischen Weltweisen, die in Italien ein Licht angezündet haben, sonderlich den **Pet. Pomponatius**, ausser diesen aber von den Franzosen den **Joh. Bodinus**, **Franz Rabelais**, **Mich. Le Montagne**, **Bonaventura des Perieres**, **Steph. Doletus**, **Pet. Charron**, von den Italiänern den Pabst **Leo X.** selbst, den **Peter Bembus**, **Angelus Politianus**, **Jordan. Brunus** und **Bernh. Ochinus**, von den Teutschen aber den **Theophrastus Paracelsus**, **Nic. Taurellus** und andere. *) Ja es erzählen einige, daß in Frankreich und Italien an einigen Orten Schulen eröfnet worden, aus welchen ganze Schwärme von dergleichen Ungeheuer in die Welt gegangen. Diese Beschuldigung wird im Ganzen betrachtet niemand verwerfen, dem die Umstände dieser Zeiten bekannt sind; und man kann auch nicht alle, die namentlich eines so grossen Verbrechens beschuldiget werden, von allen Flek-

*) Man kann hiebey nachlesen Jac. Friedr. Reimmanus Hist. atheismi et atheorum Hildesheim 1725. 8. Joh. Franz Buddeus Theses de atheismo et superstitione C. I. Pet. Bayle Diction. an verschiedenen Orten und andere.

Flekken frey sprechen. Wenn aber diese Sache billigen und erfahrnen Richtern zur Entscheidung vorgelegt werden sollte, so wird man sehen, daß viele ohne Grund beschuldiget werden, andern aber nur ein geringer Flekken angehänget werden dürfe.

§. 69.

Kaum wird es jemanden unbekannt seyn, daß alle Künste und gelehrte Disciplinen zu dieser Zeit durch die Einsichten und Bemühungen grosser Männer zu einer grössern Stufe der Vollkommenheit erhoben worden. Allein von dieser glüklichen Wiederherstellung der gesamten menschlichen Gelehrsamkeit hat die ganze europäische Christenheit nicht nur selbst die reichsten Früchte geerndtet, sondern auch andern, und entferntern Völkern mitgetheilet. Als die Fürsten und Obrigkeiten diesen sehr grossen Nuzzen einer täglich zunehmenden Gelehrsamkeit einsahen, verwendeten sie überall viel Kosten und Fleiß auf Beschüzzung sowol, als Stiftung gelehrter Gesellschaften, auf Unterhaltung und Ermunterung vortreflicher Genies, und auf Belohnung und Erhebung gelehrter Männer. Und von dieser Zeit an hat endlich das heilsame Gesez, wodurch alle ungebildete und neugelehrte Leute von geistlichen Stellen und Aemtern zurükgehalten werden, diejenige Kraft erhalten, die es noch jezt bey dem grössern und bessern Theile der Christen behält. Und dennoch hat jener alte Streit zwischen der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit nicht aufgehöret; denn überall hat es sowol unter den Anhängern des römischen Pabstes, als auch unter seinen Feinden Männer, welche vielleicht rechtschaffen waren, aber nicht Ueberlegung genug besassen, gegeben, die sogar mit grösserm Eifer, als man vorher gethan, behaupteten, die Religion und Gottseligkeit könne auf keine Weise ihren

Fortgang und ihren Werth haben, wenn nicht alle Gelehrsamkeit und Philosophie von ihr entfernet, und die heilige Einfalt der alten Zeiten wieder eingeführet würde.

§. 70.

Den ersten Plaz unter den Gelehrten dieses Jahrhundertes nahmen diejenigen ein, welche sich mit der Herausgabe, Verbesserung und Erklärung der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller beschäftigten, und sich auf die Kenntniß des Alterthums, auf die Cultur beyder Sprachen, und auf die Beredtsamkeit in gebundener und ungebundener Rede legten. Man hat noch unzählige Denkmale, die auch den gelehrtesten Männern Bewunderung ablokken, aus welchen man abnehmen kann, daß die allervortreflichsten Genies aus allen europäischen Gegenden diese Künste mit den grösten Eifer bearbeitet, ja dafür gehalten haben, das Beste der Religion sowol, als des Staates gründete sich auf dieselben, und sie wären die Seele aller wahren und gründlichen Gelehrsamkeit. Wiewol nun einige hierin das Ziel überschritten haben, so wird doch kein rechtschaffener Mann läugnen, daß durch diese Bemühungen zuerst der Weg gebahnet worden, Genies zu bilden, und die Vernunft sowol, als Religion von ihrer Sclaverey zu befreyen. [s]) Und man darf sich nicht wundern, daß diejenigen etwas übertrieben erhoben werden, durch deren Anführung es sehr vielen gelungen, zuerst aus der Finsterniß zum Lichte hervorzubrechen. Ob nun gleich diesen Liebhabern der schönen Wissenschaften, der Zahl nach diejenigen nicht beykommen, die sich auf die Ausbesserung und Erläuterung der Philosophie vorzüglich haben legen wollen: so ist doch auch der Haufe, den diese

s) M. Anm. 57.

se ausmachen, nicht klein und verächtlich. Es giebt aber eine gedoppelte Classe derselben. Einige haben sich bemühet, blos durch Nachdenken und Betrachtung die Natur der Dinge und die Wahrheit zu erforschen; andere haben dabey zugleich Erfahrung und Versuche zu Rathe gezogen. Jene bedienen sich entweder gewisser Anführer und Lehrer, oder sie bahnen sich selbst durch Mutterwiz und Arbeit einen neuen Weg. Die sich gewisser Lehrer bedienen, geben entweder dem **Plato**, den noch die meisten, sonderlich in Italien, schäzten, oder dem **Aristoteles** Beyfall. Die für Aristoteliker angesehen seyn wollen, die sind wieder unter einander sehr uneinig. Denn da viele jene alte Art zu philosophiren, welche die bisherigen Schullehrer fälschlich die peripatetische genennet hatten, beybehalten wissen wollten, so wollten andere hingegen lieber den reinen und unverfälschten **Aristoteles** vorgetragen, das ist, seine eigenen Schriften hervorgezogen und jungen Leuten erkläret wissen. Keinen von beyden schenkten diejenigen ihren völligen Beyfall, die dafür hielten, man müsse den Kern aus den Schriften des **Aristoteles** herausziehen, und ihn durch das Licht der schönen Wissenschaften erleuchtet und durch die Würze der Vernunft sowol, als der reinern Religion verbessert, in besondern Schriften zusammenfassen. Der vornehmste unter ihnen ist unser **Philipp Melanchthon**. Mit freymüthiger Wegwerfung der Sätze der Alten haben philosophirt **Hier. Cardanus**, t) **Bern. Telesius** u) und **Thom. Campanella**, w) Männer von einer sehr hohen und erhabenen Denkungsart, die aber ih-

t) M. Anm. 58.

u) M. Anm. 59.

w) M. Anm. 60. Man sehe auch des Herrn Professor Schröckhs Abbild. und Lebensbeschr. berühmter Gelehrten Th. I. S. 68 f.

nigstens ist durch sie einige Erkenntniß der christlicher
ligion, sie mag nun beschaffen gewesen seyn, wie sie
nach **Nord**= und **Südamerica**, in einem Theil
Africa, und die am Meere gelegenen **asiatischen**
vinzen und Inseln, die sie durch ihre Flotten unter
Bothmäßigkeit gebracht hatten, gekommen. Und
hat wahrgenommen, daß nicht wenige von den Vö
die diese Länder bewohnen, und entweder ohne alle
gion waren, oder die Fesseln eines unsinnigen Aber
bens bisher getragen hatten, das Christenthum annah
Allein man wird diesen Wachsthum der christlichen
che gering schäzzen, ja bedauren, wenn man erwägt,
man durch barbarische und schändliche Gesezze und Le
strafen diese Völker dahin gebracht, der väterlichen
gion zu entsagen, und daß man alle diejenigen für
sten gehalten habe, die nur blos gelernet hatten, ihr
fältigen Lehrer bis zur Ausschweifung zu verehren, u
nige nichtswürdige Gebräuche und Formeln mit G
den und Worten auszudrukken. So urtheilen nich
diejenigen, welche die römische Kirche **Rezzer** nenne
dern auch die besten und angesehensten Männer unt
Catholiken selbst, die Franzosen, Teutschen, Ital
Spanier, und andere.

§. 65.

Nachdem die römischen Päbste einen grossen
von **Europa** eingebüsset hatten, so bewiesen sie
Sorgfalt, als vorher, für die Fortpflanzung der ch
chen Religion in den übrigen Welttheilen. Denn si
ten das Vertrauen, sie könnten kaum besser, theils
Schaden, den sie in **Europa** erlitten hatten, er
theils den Namen der allgemeinen Väter des Christent
sich zueignen, als auf diese Art. Es wurde daher
berühmten Gesellschaft, welche die **jesuitische** heissen
len, so bald sie nur zu einiger Vollkommenheit g

war, im Jahre 1540. dies Geschäfte insonderheit aufgetragen, daß sie jederzeit geschikte Leute ziehen und unterhalten sollte, die auf Befehl des Pabstes auch in den entferntesten Ländern die Lehre Jesu Christi vortragen können. q) Wie treulich und gewissenhaft der Orden diesem Befehle nachgekommen, ersiehet man aus der ansehnlichen Anzahl von Nachrichten hinlänglich, in welchen die bey der Bekehrung heidnischer Völker übernommene Arbeiten und Gefährlichkeiten unzähliger Ordensbrüder erzählet werden. *) Man wäre ihnen sonder Zweifel unsterblichen Dank schuldig, wenn nicht aus den zuverlässigsten Urkunden erhellete, daß viele unter ihnen vielmehr die Ehre des römischen Pabstes und das Interesse ihres Ordens, als die Ehre Jesu Christi befördert hätten. **) Ich will dessen nicht gedenken, daß aus sehr glaubwürdigen und in grossem Ansehen stehenden Schriftstellern klar sey, es haben die zu Goa in Asien von den Jesuiten gestiftete Inquisition, die Waffen, und die von ihnen festgesezten Strafen mehr, als ihre Ermahnungen und Gründe, die Indianer bewogen, die christliche Religion anzunehmen. *,*) Dieser Eifer der Jesuiten hat nicht nur die Franciscaner und Dominicaner angetrieben, dies beynahe aufgegebene Geschäfte von neuem zu unternehmen, sondern auch andere Orden zur Nacheiferung ermuntert.

§. 66.

Unter den Jesuiten, die vorzüglich das wichtige Amt, dem Erlöser neue Unterthanen zu sammlen, geführet haben,

q) M. Anm. 56.

*) S. Joh. Albr. Fabricius Lux Salut. Evang. C. 32. S. 550 f.

**) S. Christ. Eberh. Weismanns Oratio de virtutibus et vitiis Mission. roman. in seinen Orat. academ. S. 286 f.

,) S. Hist. de la Compagnie de Jesus T. II. S. 171, 207 f.

ben, hat sich niemand ein grösseres Lob erworben, als **Franz Xaver**, den man insgemein den **Apostel von Indien** nennet. *) Dieser Mann, der gewiß kein gemeines Genie, und einen sehr grossen Muth besaß, reisete 1522. nach Indien, welches den Portugiesen damals unterworfen war, und erfüllete in kurzer Zeit keinen kleinen Theil des festen Landes, und mehrere Inseln mit der Erkenntniß der christlichen, oder vielmehr der römischen, Religion. Von da gieng er im Jahre 1529. nach **Japan**, und legte mit unglaublicher Geschwindigkeit den Grund zu der sehr zahlreichen christlichen Gemeine, die viele Jahre hindurch in diesem sehr weitläuftigen Reiche geblühet hat. Als er hierauf nach **China** gehen wollte, und dies sehr mächtige Reich schon vor Augen hatte, starb er im Jahre 1552. auf der Insel **Sancian**. **) Jedoch nach seinem Tode giengen einige andere Jesuiten nach **China**, von welchen der vornehmste **Matth. Ricci**, ein Italiäner, durch seine Kenntnisse in der Mathematik, die Herzen der Grossen und des Kaisers selbst dergestalt gewann, daß

*) Vom Pabste Benedict XIV. hat er auf Bitte des Königs von Portugal im Jahre 1747. die Würde und den Namen eines Protectors von Indien erhalten. S. Lettres edifiantes et curieuses des Missions etrangeres T. XLIII. Vorrede S. 36 f. Xavers Leichnam liegt zu Goa begraben, und wird daselbst (denn er ist unter die Heiligen aufgenommen) auf die religiöseste Art verehret. Er hat auch eine prächtige Kirche zu Cotata in dem portugiesischen Indien, wo er gleichfals aufs ehrerbietigste von den Völkern angerufen wird. S. Lettres edif. des Missions T. III. S. 85. 89. 203. T. V. S. 38-48. T. VI. S. 78.

**) S. die vom Joh. Alb. Fabricius in Luce Evangel. C. 39. S. 677 f. angeführte Schriftsteller. Man verbinde damit Jos. Franz Lafitau Hist. des decouvertes &c. T. III. S. 419. 424. T. IV. S. 63. 102 f. Hist. de la Comp. de Jesus T. I. S. 92 f.

aß er nebst seinen Gehülfen die Erlaubniß erhielt, die Lehren der christlichen Religion dem Volke zu erklären. *) Dieser wird also mit Recht der vornehmste Stifter und Vater derjenigen Gemeine genannt, die noch bis jezt Christum in **China** verehret, ob sie gleich durch mancherley Stürme herumgetrieben worden. **) r)

*) Joh. Bapt. du Halde Description de l'Empire de la Chine T. III. S. 84 f. der holl. Ausg.

**) Daß vor dem Ricci schon einige Dominicaner nach China gekommen, ist gewiß. S. Lequien Oriens christianus T. III. S. 1354. Allein diese haben keine grosse Thaten gethan.

r) Matth. Ricci war aus Macerata, aus der Marggrafschaft Ancona. Seine Gehülfen waren, Roger, ein Neapolitaner, und Pasio, ein Bononier. Alle drey waren der Sprache der Chineser mächtig, ehe sie unter ihnen ankamen, daher hinderte sie nichts, die Arbeit gleich anzugreifen, die ihnen aufgetragen war. Pasio und Roger wurden nach einigen Jahren abgerufen. Ricci blieb also allein zurük, und trieb das Werk, das seinem Eifer anbefohlen war, mit unglaublicher Munterkeit. In wenigen Jahren hatte er eine zahlreiche Gemeine aus den Gelehrten des Landes sowol, als aus dem Volke gesammlet. Mit der Zeit gesellten sich neue Gehülfen zu ihm; allein er blieb doch das Haupt und der geschikteste unter ihnen, so lange er lebte. Keiner wußte die Lehren, die er verkündigte, so nach dem Geschmakke und Sinne der Chineser zu würzen, als er. Er besaß neben einer grossen Scharfsinnigkeit und vieler Wissenschaft eine natürliche Gefälligkeit, Bescheidenheit und Leutseligkeit, eine ungemeine Geduld und Arbeitsamkeit, eine Fertigkeit, sich nach den Einsichten und Meynungen eines jeden zu bequemen, eine unerschöpfliche Begierde, der Kirche, zu der er gehörte, zu dienen. Seine Stärke in der Mathematik war ihm sehr vortheilhaft, weil dieselbe über alles in China geschäzzet wird. Er lebte sieben Jahre unter den Gözzenpriestern in China, die man Bonzen nen-

§. 67.

Die sich des römischen Pabstes Gerichtsbarkeit ent-
zogen hatten, konnten fast nichts zur Ausbreitung des
Rei-

nennet, und ließ sich von ihnen in den Gebräuchen und in der
Gelehrsamkeit der Chineser unterrichten. Und nun konnte
er mit den Gelehrtesten des Landes um den Vorzug streiten.
Er legte den Jesuiterrok ab, weil er sahe, daß er ihn
verächtlich machen würde, und kleidete sich wie ein chi-
nesischer Weiser. Das vermehrte die Hochachtung, die
man ihm schon wegen seiner Wissenschaft geschenkt hatte.
Das wichtigste seiner Bücher, die er zum Besten des
christlichen Glaubens in derjenigen Art der Sprache
schrieb, die der Hof und die Gelehrten reden, und die da-
her begierig gelesen wurden, ward zu Pecking 1603. ge-
drukt und führet den Namen: vom göttlichen Geseze.
Die Widersacher der Jesuiten urtheilen schlecht von die-
sem Buche, indem die Lehre des Heilandes der Welt mit
der Sittenlehre des Konfuzius verknüpfet wird. Ricci
predigte und bekehrte nicht nach der gemeinen Weise der
römischcatholischen Geistlichen. Die Klugheit der Ge-
sellschaft, deren Mitglied er war, that das Beste, und
beförderte den Lauf seiner Predigt stärker, als die Ein-
falt des Evangelii. — Er vereinigte die Sittenlehre
des grossen Konfuzius mit der Lebenslehre Jesu Christi.
Er ließ seine Bekehrten nach den Sitten ihrer Väter le-
ben, und die alten Gewohnheiten und Gebräuche, die
in den Reichsgesezzen gegründet sind, so, wie vorher, voll-
ziehen. Er untersagte ihnen nur dasjenige, was gar
keine Entschuldigung und Verkleidung zulassen wollte, und
die ersten Wahrheiten des Glaubens der Christen kränk-
te. Es herrschet in diesem chinesischen Reiche eine dop-
pelte Religion; die alte, die nur die Ehrerbietung gegen
ein unsichtbares Wesen, das seinen Siz in dem sichtba-
ren Himmel hat, — befielet, aber keinen eigentlichen
Dienst desselben erfordert; und die neue, welche abgöt-
tisch ist, und Gözzenbilder, Tempel, Opfer, Priester,
Mönche, Feste rc. hat. Die lezte hat einen starken An-
hang unter dem gemeinen Manne; allein sie wird nur
geduldet. Die alte hingegen hat ihren Siz unter den
An-

hes **Christi** unternehmen, weil ihre Herrschaft nur in ie Gränzen von **Europa** eingeschlossen war. Allein ichts desto weniger findet man doch, daß im Jahre 1556. ierzehn Lehrer von **Genf** abgeschikt worden, welche den mericanern zur Annehmung der christlichen Religion be= ülflich gewesen seyn sollen; *) von wem aber, und mit elchem Erfolge solches geschehen, weis man nicht gewiß. leberdem führten die **Engländer**, die zu Ende des Jahr= underts Pflanzvölker in Nordamerica brachten, auch die Religion, zu der sie sich selbst bekannten, daselbst ein, die ch nachher, als die Engländer in diesen Ländern stärker urden, unter den wilden und ungebildeten Völkern wei= r ausbreitete. Ich übergehe den Fleiß, den die **Schwe**= en in Bekehrung der **Finnen** und **Lappen**, von wel= hen kein geringer Theil der gottlosen und thörichten Religion der Vorfahren noch anhieng, angewendet aben.

Angesehenen und Klugen. Sie ist die Religion des Staats und des Kaisers. Der neuen mußte sich Ricci widersezzen; die alte aber war so beschaffen, daß er eine Art des Vergleichs zwischen ihr und dem christlichen Glauben zu stiften sich getrauete. — Er gab seinen Neubekehrten die Freyheit, ihre Väter und den Konfu= zius nach der Weise des Landes zu ehren; allein er er= klärte solches nicht für Religions= sondern Staatsge= bräuche, oder für weltliche Ehrenbezeugungen. — S. Mosheims Erzählung der neuesten chinesischen Kirchen= gesch. S. 8=26.

*) Bened. Pictets Oratio de trophaeis Christi in seinen Orationib. S. 570. Ich zweifle keinesweges, daß diese Leh= rer von Genf von dem sehr berühmten Admiral Coligni berufen worden, und zu ihm nach Frankreich gereiset seyn. Denn dieser sehr grosse Mann gieng im Jahre 1555. da= mit um, eine Colonie von Reformirten nach Brasilien und America zu schikken. S. Charlevois Hist. de la nouvelle France T. I. S. 22 f.

§. 68.

Mit einem öffentlichen Kriege hat niemand die christliche Religion angegriffen. Denn diejenigen sind der muhammedanischen Angelegenheiten und Meynungen nicht kundig genug, die dafür halten, es hätten die Türken, von welchen die Christen auch zu dieser Zeit beunruhiget worden, für ihre Religion wider die christliche gestritten. Daß sich Privatfeinde sowol aller Religion, als auch der christlichen insonderheit, hin und wieder in einigen europäischen Gegenden verborgen gehalten, und ihre schändlichen Lehren sowol mündlich, als schriftlich, leichtgläubigen Gemüthern beygebracht, behaupten viele. Zu diesem unglükseligen Haufen zählet man von den peripatetischen Weltweisen, die in Italien ein Licht angezündet haben, sonderlich den Pet. Pomponatius, ausser diesen aber von den Franzosen den Joh. Bodinus, Franz Rabelais, Mich. Le Montagne, Bonaventura des Perieres, Steph. Doletus, Pet. Charron, von den Italiänern den Pabst Leo X. selbst, den Peter Bembus, Angelus Politianus, Jordan. Brunus und Bernh. Ochinus, von den Teutschen aber den Theophrastus Paracelsus, Nic. Taurellus und andere. *) Ja es erzählen einige, daß in Frankreich und Italien an einigen Orten Schulen eröfnet worden, aus welchen ganze Schwärme von dergleichen Ungeheuer in die Welt gegangen. Diese Beschuldigung wird im Ganzen betrachtet niemand verwerfen, dem die Umstände dieser Zeiten bekannt sind; und man kann auch nicht alle, die namentlich eines so grossen Verbrechens beschuldiget werden, von allem Flei-

*) Man kann hiebey nachlesen Jac. Friedr. Reimmann Hist. atheismi et atheorum Hildesheim 1725. 8. Joh. Franz Buddeus Theses de atheismo et superstitione C. Pet. Bayle Diction. an verschiedenen Orten und andere.

kken frey sprechen. Wenn aber diese Sache billigen
d erfahrnen Richtern zur Entscheidung vorgelegt wer-
n sollte, so wird man sehen, daß viele ohne Grund be-
uldiget werden, andern aber nur ein geringer Flekken
gehänget werden dürfe.

§. 69.

Kaum wird es jemanden unbekannt seyn, daß alle
ünste und gelehrte Disciplinen zu dieser Zeit durch die
nsichten und Bemühungen grosser Männer zu einer
össern Stufe der Vollkommenheit erhoben worden.
llein von dieser glüklichen Wiederherstellung der gesam-
n menschlichen Gelehrsamkeit hat die ganze europäische
hristenheit nicht nur selbst die reichsten Früchte geernd-
t, sondern auch andern, und entferntern Völkern mit-
theilet. Als die Fürsten und Obrigkeiten diesen sehr
ossen Nuzzen einer täglich zunehmenden Gelehrsamkeit
nsahen, verwendeten sie überall viel Kosten und Fleiß
f Beschüzzung sowol, als Stiftung gelehrter Gesellschaf-
n, auf Unterhaltung und Ermunterung vortreflicher Ge-
es, und auf Belohnung und Erhebung gelehrter Män-
r. Und von dieser Zeit an hat endlich das heilsame
esez, wodurch alle ungebildete und neugelehrte Leute von
istlichen Stellen und Aemtern zurükgehalten werden, die-
nige Kraft erhalten, die es noch jezt bey dem grössern
d bessern Theile der Christen behält. Und dennoch hat
ner alte Streit zwischen der Gottseligkeit und Gelehrsam-
it nicht aufgehöret; denn überall hat es sowol unter den
nhängern des römischen Pabstes, als auch unter seinen
einden Männer, welche vielleicht rechtschaffen waren,
er nicht Ueberlegung genug besassen, gegeben, die sogar
it grösserm Eifer, als man vorher gethan, behaupteten,
e Religion und Gottseligkeit könne auf keine Weise ihren

Fortgang und ihren Werth haben, wenn nicht alle Gelehrsamkeit und Philosophie von ihr entfernet, und die heilige Einfalt der alten Zeiten wieder eingeführet würde.

§. 70.

Den ersten Plaz unter den Gelehrten dieses Jahrhundertes nahmen diejenigen ein, welche sich mit der Herausgabe, Verbesserung und Erklärung der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller beschäftigten, und sich auf die Kenntniß des Alterthums, auf die Cultur beyder Sprachen, und auf die Beredtsamkeit in gebundener und ungebundener Rede legten. Man hat noch unzählige Denkmale, die auch den gelehrtesten Männern Bewunderung ablokken, aus welchen man abnehmen kann, daß die allervortreflichsten Genies aus allen europäischen Gegenden diese Künste mit den grösten Eifer bearbeitet, ja dafür gehalten haben, das Beste der Religion sowol, als des Staates gründete sich auf dieselben, und sie wären die Seele aller wahren und gründlichen Gelehrsamkeit. Wiewol nun einige hierin das Ziel überschritten haben, so wird doch kein rechtschaffener Mann läugnen, daß durch diese Bemühungen zuerst der Weg gebahnet worden, Genies zu bilden, und die Vernunft sowol, als Religion von ihrer Sclaverey zu befreyen. [s]) Und man darf sich nicht wundern, daß diejenigen etwas übertrieben erhoben werden, durch deren Anführung es sehr vielen gelungen, zuerst aus der Finsterniß zum Lichte hervorzubrechen. Ob nun gleich diesen Liebhabern der schönen Wissenschaften, der Zahl nach diejenigen nicht beykommen, die sich auf die Ausbesserung und Erläuterung der Philosophie vorzüglich haben legen wollen: so ist doch auch der Haufe, den die-
se

s) M. Anm. 57.

ausmachen, nicht klein und verächtlich. Es giebt aber
ne gedoppelte Classe derselben. Einige haben sich bemü=
t, blos durch Nachdenken und Betrachtung die Natur
r Dinge und die Wahrheit zu erforschen; andere haben
bey zugleich Erfahrung und Versuche zu Rathe gezogen.
ene bedienen sich entweder gewisser Anführer und Lehrer,
er sie bahnen sich selbst durch Mutterwiz und Arbeit ei=
n neuen Weg. Die sich gewisser Lehrer bedienen, geben
tweder dem **Plato**, den noch die meisten, sonderlich in
talien, schäzten, oder dem **Aristoteles** Beyfall. Die
r Aristoteliker angesehen seyn wollen, die sind wieder
ter einander sehr uneinig. Denn da viele jene alte Art
philosophiren, welche die bisherigen Schullehrer fälsch=
h die peripatetische genennet hatten, beybehalten wissen
llten, so wollten andere hingegen lieber den reinen und
verfälschten **Aristoteles** vorgetragen, das ist, seine ei=
nen Schriften hervorgezogen und jungen Leuten erkläret
ssen. Keinen von beyden schenkten diejenigen ihren völ=
en Beyfall, die dafür hielten, man müsse den Kern aus
n Schriften des **Aristoteles** herausziehen, und ihn
rch das Licht der schönen Wissenschaften erleuchtet und
rch die Würze der Vernunft sowol, als der reinern Re=
ion verbessert, in besondern Schriften zusammenfassen.
er vornehmste unter ihnen ist unser **Philipp Me=
nchthon**. Mit freymüthiger Wegwerfung der Säzze
r Alten haben philosophirt **Hier. Cardanus**,[t]) **Bern.
elesius**[u]) und **Thom. Campanella**,[w]) Männer von
ier sehr hohen und erhabenen Denkungsart, die aber
ih=

t) M. Anm. 58.

u) M. Anm. 59.

w) M. Anm. 60. Man sehe auch des Herrn Professor Schröckhs Abbild. und Lebensbeschr. berühmter Gelehr=ten Th. I. S. 68 f.

ihren eigenen Einfällen und den Früchten ihrer starken Einbildungskraft zu sehr ergeben waren. Diesen kann man den **Pet. Ramus**, einen wizzigen und scharfsinnigen Franzosen, an die Seite sezzen, der ein ausserordentliches Geräusch und Geschrey erregte, als er eine neue, dem Gebrauche der Redner angemessenere Logik, der alten aristotelischen entgegen sezte. **Theophrastus Paracelsus** [r]) bemühete sich, die verborgene Wahrheit aus der Natur selbst durch Versuche, durch Bemerkungen, und durch Eindringen in die ersten Grundstoffe aller Dinge vermittelst der Kraft des Feuers, herzuleiten und zu beweisen. Und sein Beyspiel fand bey vielen einen solchen Beyfall, daß plözlich eine gewisse neue Secte von Philosophen entstand, die entweder **Feuerphilosophen**, oder **Theosophen (göttliche Weisen)** heissen wollten, und der menschlichen Vernunft und Nachforschung wenig, der Erfahrung und göttlichen Erleuchtung hingegen alles zuschrieben. *)

§. 71.

Diese Bemühungen, und dieser Wetteifer der Genies haben nicht nur zu vielen andern Dingen ungemein viel beygetragen, sondern auch jene barbarische, spizzige und unsaubere Lehrart in der Theologie, die in den vorhergehenden Jahrhunderten eingerissen war, unter den Christen überall, wo nicht vertrieben, doch wenigstens seltener gemacht. Der heiligen Schrift, welche die Vorfah=

r) M. Anm. 61. S. Herrn Professor Schröckh a. a. O. S. 13 f.

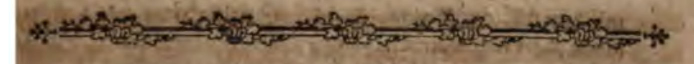
*) Dies zu erläutern wird Jac. Bruckers Hist. philos. Crit. sehr viel beytragen. Wir bemerken hier nur das allervornehmste.

fahren entweder ganz vernachlässiget, oder ganz ungeschikt erkläret hatten, wurde weit mehr Plaz, als vorher, in Streitunterredungen und theologischen Schriften eingeräumet. Die Begriffe der Sachen und Worte wurden sorgfältiger entwikkelt, die Sachen selbst viel geschikter und deutlicher eingetheilet, und die in den alten Schulen beliebt gewesene trokkene und magere Art des Vortrags von klugen Männern verworfen. Man ist zwar dabey nicht so verfahren, daß der Nachwelt nichts zu verbessern und vollkommner zu machen, übrig gelassen wäre; es ist ihr gewiß noch vieles übrig gelassen worden. Allein der müste undankbar, oder der Sachen unkundig seyn, der nicht zugeben wollte, daß in diesem Jahrhunderte der Grund zu allen den guten Eigenschaften geleget worden, wodurch die Gottesgelehrten der folgenden Zeiten die ältern übertreffen. Es ist daher selbst die eigentliche Natur und Beschaffenheit der christlichen Religion, die vorher die besten und gelehrtesten Männer nicht einmal hinlänglich eingesehen hatten, vortreflich ins Licht gesezt, und gleichsam aus der Quelle geschöpfet worden. Es sind zwar überall noch Irrthümer genug übrig; aber auch diejenigen christlichen Gemeinen, die sonst noch die meisten und wichtigsten Irrthümer hegen, urtheilen nicht einmal heutiges Tages so abgeschmakt und verkehrt von den wahren Absichten und Gründen der christlichen Lehre und von den Pflichten der Christen, als vormals sogar diejenigen urtheilten, die für die Regierer und vornehmsten Lehrer der christlichen Kirche angesehen seyn wollten. Hiernächst hat diese Verbesserung der Religion selbst auch zur Verbesserung und Verfeinerung der Sitten vieler Völker, die vorher rauh, ungeschliffen und bäuerisch waren, nicht wenig beygetragen. Denn wie man nicht läugnen kann, daß die allmählige Einführung und Befestigung derjenigen sanftern und freyern Lebensart, der nach Luthers

thers Zeit die meisten europäischen Völker ergeben sind, auch andern Ursachen zuzuschreiben sey: so ist es auch ganz ausgemacht, daß die Streitunterredungen über Religionswahrheiten, und die daraus erwachsene genauere Erkenntniß vieler Glaubenslehren und Lebenspflichten zur Verbannung der alten Wildheit aus den Gemüthern der Menschen sehr viel beygetragen habe. Und wir werden uns nicht ganz irren, wenn wir hinzufügen, daß auch seit der Zeit die ächte Frömmigkeit mehrere Freunde und Verehrer bekommen, ob sie gleich jederzeit gottlose Leute im Ueberflusse überall um sich gehabt haben.



Sechs=



Sechszehntes Jahrhundert.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der besondern Kirchen.

Erster Theil.

Geschichte der ältern Kirchen.

Inhalt.

§. 72.

Die römische, oder lateinische Kirche ist eine Gesellschaft, die sich weit und breit durch die ganze Welt erstrekt, aber blos dem Bischofe der Stadt Rom unterworfen ist, der sich für einen Erben des Amtes sowol, als aller Rechte des heil. Petrus, des Fürsten (Vornehmsten) der Apostel, für den höchsten Bischof der ganzen christlichen Kirche, und für einen Gesandten und Statthalter JEsu Christi ausgiebt. Dieser grosse Bischof wird heutiges Tages erwählet von dem Ausschusse der römischen Geistlichkeit, sechs Bischöfen des römischen Gebiets, funfzig Vorgesezten oder Priestern (Presbytern) der

der römischen Kirchen, und vierzehn Pflegern, (Curatoren) oder Diakonen der römischen Hospitäler und Diakonien, die mit einem alten Ausdrukke Cardinäle genennet werden. Diese Cardinäle leben in einer Art von Gefängniß, welches sie Conclave nennen, eingeschlossen, wenn sie sich über die Wahl eines neuen Pabstes berathschlagen, damit dies schwere Geschäfte desto geschwinder vollendet werden möge. Kein anderer aber, als ein Cardinal, und ein Italiäner von Geburt, kann der Kirche vorgesezzet werden; jedoch sind nicht alle Cardinäle Italiäner. *) Einige werden durch ihr Vaterland, andere durch ihre Lebensart, noch andere aus andern Gründen der Hofnung zur päbstlichen Würde beraubt; y) auch haben der römische Kaiser, und die Könige von Frankreich und Spanien die Befugniß, (die sie entweder durch ein Recht, oder durch die Gewohnheit erlangt haben) diejenigen, die ihnen nicht recht anstehen, aus der Zahl der Candidaten einer so großen Würde auszuschließen. Daher sind gemeiniglich unter der großen Anzahl der Cardinäle nur wenige der Pabstwürde fähig (Papabiles), das ist, so geboren, bestellt und gesezt, daß sie zu dem höchst ansehnlichen Amte eines Pabstes gelangen können.

§. 73.

Dieser Pabst hat keine ganz gesezlose und ganz freye Gewalt. Denn was er in Absicht der Kirche beschließet, das muß er nach dem Rathe der Brüder, das ist, der Car-

*) Hiebey kann nachgelesen werden Joh. Friedr. Mayers Commentarius de electione Pontif. romani Hamb. 1661. 4. Das Ceremoniale electionis et coronationis Pontificis romani hat Joh. Gerh. Meuschen vor nicht gar langer Zeit, Frankf. 1732. 4. wieder ans Licht gestellet.

y) M. Anm. 62.

Cardinäle, die er zu Ministern bey seiner Regierung hat, beschließen. In Sachen und Fragen, welche die Religion betreffen, muß er auch die Meynungen und Gutachten der Gottesgelehrten einziehen. Ueberdem sind die geringern Geschäfte in Klassen vertheilt, und der Treue und Besorgung gewisser Collegien, oder Congregationen [i]), wie man sie nennet, wobey einer, oder mehrere von den Cardinälen den Vorsitz haben, anvertrauet. *) Was von ihnen für heilsam und billig gehalten wird, das wird auch mehrentheils vom Pabste genehm gehalten, und muß genehm gehalten werden, wenn nicht die wichtigsten Gründe entgegen stehen. Diese Einrichtung des heiligen Staats verursacht es, daß vieles öfters ganz anders gehet, als es der Pabst will; und diejenigen sind der römischen Angelegenheiten nicht kundig genug, die sich einbilden, daß man die Ursachen aller Uebel, Fehler, Streitigkeiten und Unruhen blos in dem Oberhaupte zu suchen habe. **) Allein über

i) M. Anm. 63.

*) Den Zustand des römischen Hofes hat genau beschrieben Jac. Aymon in dem Buche, welches den Titel führet: Tableau de la Cour de Rome. Haag 1707. 8. und Hier. Limadoro Relation de la cour de Rome et des ceremonies qui s'y observent. Diese hat Joh. Bapt. Labat aus dem Italiänischen ins Französische übersetzt und seiner Reise nach Spanien und Italien beygefügt: Voyages en Espagne et Italie T. VIII. S. 105 f. Von den römischen Congregationen und Collegien aber handelt ausser dem Dorotheus Ascianus de montibus pietatis romanis S. 510 f. mit Fleiß Hunold Plettenberg in Notitia tribunalium et congregationum curiae romanae. Hildesh. 1693. 8.

**) Daher ist die sehr nützliche Unterschiedsbestimmung zwischen dem römischen Pabste, und dem römischen Hof entstanden, welche die Franzosen und andere, die einigen Streit mit dem römischen Pabste haben, sehr oft gebrauchen. Der Hof wird oft aufs härteste beschuldiget, des Pabstes hingegen geschonet, und dies nicht ohne Ursach. Denn

ber die Gewalt und Rechte dieser heiligen Regierung
nd selbst die Unterthanen derselben sehr uneinig; da-
r kommt es, daß das Ansehen des römischen Bischofs
nd seiner Gesandten nicht in allen Ländern gleich, sondern
einigen ungebundener und größer, in andern aber ein-
schränkter und kleiner ist. Dem Pabste und seinen Hof-
uten und Freunden ist nichts zu groß und zu hoch, dessen
 sich nicht anmaßen sollten; denn er behauptet, daß nicht
ur die ganze geistliche Hoheit bey ihm allein anzutreffen
y, und von ihm stükweise auf die niedrigen Bischöfe
leichsam herabfalle, sondern daß auch aller Verdacht eines
rrthums von den Schlüssen seines Stuhls entfernet sey.
Die meisten hingegen, von welchen die Franzosen die vor-
ehmsten sind, nehmen an, es habe jeder Bischof einen
Theil der geistlichen Gerichtsbarkeit von Jesu Christo
lbst empfangen, und im Besiz; die ganze Gerichtsbarkeit
ber sey in den Händen aller geistlichen Hirten zusammen
enommen, oder einer rechtmässig zusammen berufenen
Kirchenversamlung, der Pabst selbst hingegen könne sich
rren, wenn er vom Kirchenkörper getrennet sey. Dieser
ange Streit kommt kürzlich etwa darauf an: Ist der Bi-
chof zu Rom ein Gesezgeber der Kirche, oder ist er nur
in Bewahrer und Rächer der von Christo und der Kir-
he gegebenen Gesezze? Es ist aber keine Hofnung vor-
anden, daß dieser Streit (es müßte denn eine große Ver-
nderung in der Welt vorgehen) jemals werde geendiget
verden, da selbst über den Richter desselben unter den Par-
heyen sehr heftig gestritten wird. *)

Z 2 §. 74.

Denn die Väter und Congregationen, welche Rechte be-
sizzen, die der Pabst nicht verlezzen darf, unternehmen
und veranlassen vieles wider Willen oder Wissen des
Pabstes.

*) Die Gründe der Freunde des römischen Pabstes können
aus dem Rob. Bellarmin und sehr vielen andern, die
von der Gewalt des Pabstes nach der Meynung des rö-
mischen

§. 74.

Einen großen Theil ihrer alten Ehre und ihres vorigen Glanzes hat die römische Kirche seit der Zeit verloren, da durch Luthers Bemühung die natürliche Gestalt der Religion und der christlichen Kirche ins Licht gesezt und den europäischen Völkern vor die Augen gemahlet ist. Denn viele und reiche europäische Länder, einige ganz, andere zum Theil, sind von ihren Vorschriften und Gebräuchen abgetreten; welcher Abfall das Vermögen der römischen Päbste gewaltig verringert hat. Ueberdem haben selbst diejenigen Könige und Fürsten, welche die alte Religionsverfassung nicht haben verlassen wollen, aus den Schriften und Streitunterredungen der Protestanten, viel richtiger und deutlicher, als vorher, eingesehen, daß sich die Päbste vormals unzähliche Dinge ohne einiges Recht herausgenommen haben, und daß mit Beybehaltung ihrer vormaligen Gewalt, die sie vor Luthern gehabt, die Hoheit und das Ansehen der weltlichen Reiche auf keine Weise bestehen könne. Sie haben daher theils mit List und im verborgenen, theils aber offenbar ihrer zügellosen Begierde, alle göttliche und menschliche Angelegenheiten nach ihrem Willen zu regieren, überall Gränzen gesezt; und der römische Bischof hat diese Kühnheit nicht, wie er vormals gethan, durch den Bann, oder durch einen heiligen Krieg rächen dürfen. Selbst diejenigen Reiche, welche ausserdem den Pabst für den höchsten Gesezgeber der

mischen Hofes geschrieben haben, genommen werden. Joh. Thom. Roccaberti hat sie in einem sehr weitläuftigen Werke gesammlet. Vor kurzem hat selbst von den Franzosen Matth. Petitdier für des Pabstes Ansehen in seinem Buche sur l'autorité et infallibilité des Papes Luxemb. 1724. 8. gestritten. Mit welchen Gründen die Meynung der Franzosen und ihrer Anhänger insgemein befestiget werde, siehet man am besten aus Edmund Richers und Joh. von Launoy verschiedenen Schriften.

der Kirche erkennen, und ihm die Untrüglichkeit beylegen, (man nennet sie insgemein Länder des Gehorsams) schließen seine Gewalt, Gesezze zu geben, in enge Gränzen ein.

§. 75.

Diesen ansehnlichen Verlust einigermaßen zu ersezzen, haben sich die Päbste viel sorgfältiger, als ihre Vorfahren, bemühet, die Gränzen ihrer Herrschaft ausserhalb Europa, sowol unter den heidnischen Völkern, als auch unter den christlichen Secten auszubreiten. Zu diesem sehr wichtigen Geschäfte wurden anfänglich die Jesuiten, hernach aber auch andere Männer aus den übrigen Orden gebraucht. Allein dasjenige ausgenommen, was Franz Xaver und seine Gehülfen in Indien, China und Japan unternommen haben, und von uns oben schon berühret worden, so ist in diesem Jahrhunderte, da noch kein hinlänglicher Fond dazu ausgemacht gewesen, wenig ausgeführet worden, das sehr in die Augen stralen und zu großem Ruhme gereichen sollte. Nachdem von den Portugiesen der Weg zu den Abyßiniern, welche sich nach den Lehren und Gebräuchen der Monophysiten richten, war eröfnet worden, so eräugnete sich eine ziemlich bequeme Gelegenheit, dies Volk unter die römische Bothmäßigkeit zu bringen. Es ward daher zuerst Johann Bermudez mit dem Titel eines Patriarchen der Abyßinier zu ihnen geschikt; hernach ward dem Ignatius Loyola und seinen Gehülfen dies heilige Geschäfte aufgetragen. [a]) Ihren Bemühungen und Arbeiten schienen unter andern

 Dingen

a) M. Anm. 64. Hier beschuldigt Herr Maclaine wol ohne Grund Mosheimen eines Versehens. Er sagt nicht ausdrüklich: Lojola sey nach Abyssinien gereiset, sondern nur: es sey ihm und seinen Gehülfen, oder Ordensbrüdern dies Bekehrungsgeschäfte aufgetragen worden. (C.)

Dingen sonderlich die Kriege des Volks, welche der Kaiser der Abyßinier durch Hülfe der Portugiesen beyzulegen und zu endigen wünschte, anfänglich einen glüklichen Erfolg zu versprechen. Allein in der Folge zeigte es sich, daß die Lehren der Vorfahren allzutiefe Wurzeln in den Herzen der Abyssinier geschlagen, als daß man sie leicht hätte ausrotten können; es ist daher mit Verlauf des Jahrhunderts den Jesuiten fast alle Hofnung, über sie zu triumphiren, vergangen. *)

§. 76.

An die **Copten** oder **Aegyptier**, die mit den Abyßiniern durch die Religion und Gebräuche aufs genaueste verbunden sind, ward durch Veranstaltung des Pabstes **Pius** IV. im Jahre 1562. **Christoph Roderich**, ein nicht unangesehener Jesuit, geschikt. Er brachte aber nichts als schöne Worte nach **Rom** zurük, [b]) ob er sich gleich bemühet hatte, den **Gabriel**, damaligen Patriarchen der Kirche zu **Alexandrien**, theils durch sehr ansehnliche Geschenke, theils durch feine Gründe zu gewinnen. **) Jedoch gegen das Ende des Jahrhundertes, im Jahre 1594. zur Zeit des Pabstes **Clemens** VIII. sahe man zu **Rom** vom

*) S. **Joh. Ludolfs** Hist. aethiopica und den Comment. über diese Geschichte hin und wieder. **Mich. Geddes** The Church-History of Ethiopia S. 120 f. **Heinr. der Große** Dissert. de la conversion des Abyssins. S. 25. welche die neunte unter denen ist, welche **Hier. von Lobo** seinem Irinerario in Aethiopiam beygefügt hat. **Matur. Veiss. la Croze** Hist. du Christianisme en Ethiopie L. II. S. 90 f.

b) M. Anm. 65.

) **Franz Sachini Hist. Societ. Jesu P. II. L. V. **Euseb. Renaudot** Hist. patriarchar. Alex. S. 611. sonderlich Hist. de la Compagnie de Jesus. T. II. S. 314 f.

vom alexandrinischen Patriarchen, der gleichfalls Gabriel soll geheißen haben, Gesandten, die sich unterwarfen; welches damals den Freunden des römischen Hofes eine ganz vorzügliche Gelegenheit zur Praleren gab. *) Allein diese Gesandschaft scheinet nicht ohne Grund selbst aufrichtigen Catholiken verdächtig, und von den Jesuiten in der Absicht veranstaltet zu seyn, damit sie die Abyßinier, die sich nach dem Vorgange der Alexandriner zu richten pflegen, desto leichter zur Vereinigung mit dem römischen Pabste bereden möchten. **) Es hat sich wenigstens nachher nichts in Aegypten zugetragen, woraus man einige Zuneigung der Copten zu den Römern hätte abnehmen können. Ein Theil der Armenier verehret seit langen Zeiten, jedoch ohne von den Einrichtungen und Gebräuchen der Vorfahren abzugehen, den römischen Pabst; wovon wir unten in der Geschichte der morgenländischen Kirche reden werden. Eine reichere Erndte versprach Serapion, ein reicher und den Römern ergebener Mann, als er im Jahre 1593. den beyden Patriarchen, welche die Armenier schon hatten, als der dritte an die Seite gesezzet wurde, um das Volk von den Schulden zu befreyen, unter welchen es beynahe erlag. Als aber derselbe bald hernach vom Könige in Persien, auf Anstiften der übrigen Armenier,

*) Die Acten dieser Gesandschaft, mit einem prächtigen Eingange begleitet, fügt Cäs. Baronius dem VI. Tom. Annal. eccles. S. 707 f. der antwerp. Ausg. bey.

**) Eus. Renaudot Hist. Patriarch. Alex. S. 611. 612. bemühet sich, das Ansehen dieser Gesandschaft, die Baronius mit prächtigen Lobeserhebungen belegt, wieder herzustellen. Aber er irret sich gewaltig, wenn er meynet, es habe solches blos Rich. Simon, der sich auf das betrügliche Zeugniß des Ge. Dousa verlassen, bestritten. Es hat eben dieses der Carmeliter Thom. a Jesu L. VI. de conversione omnium gentium procuranda gethan; es haben es auch noch andere gethan. S. Mich. Geddes Curch-History of Ethiopia. S. 231 232.

thers Zeit die meisten europäischen Völker ergeben sind, auch andern Ursachen zuzuschreiben sey: so ist es auch ganz ausgemacht, daß die Streitunterredungen über Religionswahrheiten, und die daraus erwachsene genauere Erkenntniß vieler Glaubenslehren und Lebenspflichten zur Verbannung der alten Wildheit aus den Gemüthern der Menschen sehr viel beygetragen habe. Und wir werden uns nicht ganz irren, wenn wir hinzufügen, daß auch seit der Zeit die ächte Frömmigkeit mehrere Freunde und Verehrer bekommen, ob sie gleich jederzeit gottlose Leute im Ueberflusse überall um sich gehabt haben.



Sechs=

walt des Pabstes zu Rom zwang. b) Dies grausame Verfahren des Meneses und seiner Gehülfen misfiel selbst dem klügern und billigern Theile der römischen Kirche. *) Die meisten von diesen Mißionarien des römischen Pabstes verfuhren ziemlich unmenschlich und unbillig mit den Christen, die sie gewinnen wollten. Denn sie forderten nicht nur, daß sie ihren Meinungen, durch welche sie von der griechischen sowol als lateinischen Kirche getrennet worden, entsagen, und den römischen Bischof für den Statthalter Christi in diesen Ländern erkennen sollten; sondern sie bestritten auch die der Duldung fähige, ja vernünftige und der heiligen Schrift gemäße Sätze, wollten die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen, die von ihren Vorfahren herrührten, und der Wahrheit nicht nachtheilig waren, gänzlich aufgehoben wissen, und meynten, man müsse die ganze gottesdienstliche Verfassung nach der römischen Richtschnur einrichten. Endlich lernte der römische Hof aus der Erfahrung, daß diese Behandlungsart der Klugheit gar zu sehr entgegen, und zur Erweiterung der Gränzen der päbstlichen Herrschaft nicht geschikt sey. Er befahl daher allmählich seinen Mißionarien, eine Sache von so großer Wichtigkeit mit mehr Klugheit und Mäßigung zu betreiben, und nur dafür zu sorgen, daß sie diese Christen dem Pabste unterwürfig machen, und von denen, auf den Kirchenversamlungen verdammten, Meynungen, wenigstens

b) Meneses, ein Augustinermönch, den der Pabst zum Erzbischof von Goa und zum Primas des Orients verordnet hatte, hielt 1599. ein Concilium zu Diamper, da denn Mar Abraham, der damalige Bischof der Thomaschristen, nach langem Gefängniß und Bedrohung der Todesstrafe, unter Abführung nach Portugall, sich zu einer Unterschrift der Vereinigung mit der römischen Kirche entschließen müssen.

*) S. Mat. Vayss. la Croze Hist. du Christianisme des Indes L. II. S. 88 f.

stens den Worten nach, abbringen möchten; hingegen alles übrige, es mochten Glaubenslehren, oder Gebräuche der Vorfahren seyn, befahl er unangetastet zu lassen. Dies Vorhaben unterstüzten einige geschikte Lehrer, die sich, wiewol nicht immer, mit sehr glüklichem Erfolge und Aufrichtigkeit, zu erweisen bemüheten, es sey zwischen den Lehrern der Griechen und der übrigen morgenländischen Christen und der römischen Kirche ein geringer Unterschied, nur müsse man nicht nach den Spizfindigkeiten und Erklärungen der Schullehrer, sondern nach der Wahrheit alles beurtheilen. Aus dieser Mäßigung hat die römische Kirche mehr Nuzzen geschöpfet, als aus der alten Strenge der ersten Mißionarien; aber doch weit weniger, als diejenigen, welche dazu angerathen, gehoffet.

§. 78.

Auf die Bewahrung der Gränzen der Kirche, und auf die Befestigung ihrer innern Beschaffenheit gegen die Gewalt und Scharfsichtigkeit der Widersacher hat man seit **Luthers** Zeiten zu Rom nicht wenig Fleiß verwendet. Denn nachdem bey einer gänzlichen Veränderung der römischen Angelegenheiten, ja des ganzen **Europa**, jene sehr triftige Art, die Kezzer durch **Kreuzzüge** zu bestreiten, abgeschaft worden war, so mußte man durch Kunstgriffe und List für die Erhaltung der Kirche sorgen. Es wurden daher die fürchterlichen so genannten **Inquisitionsgerichte** in den Ländern, wo sie statt haben, sowol mit neuen Gesezzen, als auch mit neuen Anstalten, sorgfältig befestiget und versehen. Es wurden hin und wieder Collegien errichtet, in welchen junge Leute durch beständige Uebung zubereitet werden sollten, die Feinde des Pabstes glüklich bestreiten zu können. An Büchern, wodurch die Gemüther leicht angestekt werden können, ward durch die so genannten **Verzeichnisse der verworfenen und verbotenen Bücher**, die von verschlagenen Männern verferti-

rtiget waren, der Zugang zur Kirche entweder gänzlich
ersperret, oder sehr schwer gemacht. [c]) Das Studiren
ard den Geistlichen aufs sorgfältigste empfohlen, und
icht geringe Belohnungen wurden denenjenigen verspro-
hen, die sich bemüheten, es andern an Gelehrsamkeit zu-
or zu thun. Die Jugend ward viel gründlicher, als vor-
er, in den Anfangsgründen und Vorschriften der Reli-
ion unterrichtet. Ich übergehe viele andere Dinge.
So erwachsen öfters Vortheile aus den größesten Uebeln.
Denn es müste vielleicht die römische Kirche noch bis jezt
er Früchte entbehren, die aus diesen und andern Anstal-
en entstanden sind, wenn nicht die Kezzer einen kühnen
Einfall in ihr Gebiet gethan, und eine große Niederlage
ngerichtet hätten.

§. 79.

Da aber die römischen Päbste ihre Angelegenheiten
orzüglich durch Klosterorden regieren, aufrecht erhalten,
nd in bessere Verfassung sezzen, welche Orden aus vielen
Irsachen genauer mit ihnen verbunden sind, als die übri-
en Geistlichen und Bischöfe, so war es, nachdem der
Streit

c) Durch diesen **Kunstgrif** der **römischen** Geistlichkeit sollte der Gebrauch des in Religionswahrheiten aufgegangenen Lichtes verhindert werden. Die Inquisitoren zu Rom sind die Erfinder eines Staatsstreichs, der von der tridentinischen Kirchenversamlung gebilliget, und von Zeit zu Zeit sorgfältig fortgesezzet worden. Der Eifer der Spanier folgte diesem herrlichen Exempel. Man ist nun im Stande, ganze Bibliotheken von diesen Bücherverzeichnissen zu sammlen. Sie erzählen diejenigen Bücher, die kein Glied der römischen Kirche ohne Verlust der Seligkeit lesen darf. Unter diese hat man alle Bibelübersezzungen in die Muttersprachen, alle Schriften des D. **Luthers**, die augsb. Confeßion und die übrigen symbolischen Bücher unsrer Kirche gerechnet. S. Hrn. **C. R. Walchs** Gesch. der evang. luth. Rel. S. 414 f.

Streit mit Luthern nicht allzuglüklich ausgefallen war, vor allen Dingen nothwendig, daß ein neuer, den Päbsten gänzlich ergebener, Orden gestiftet wurde, der mit aller Sorgfalt und Fleiß, wo möglich, was verfallen war, wieder aufrichtete, was verwundet war, heilete, und was noch im guten Stande war, bevestigte und sicherte. Denn die beyden Bettelorden, f) durch welche die Päbste einige Jahrhunderte hindurch mit dem größten Vortheil die Kirche vorzüglich verwaltet hatten, waren aus verschiedenen Ursachen eines nicht geringen Theils ihres alten Ansehens und ihrer Würde verlustig gegangen, und konnten daher das Interesse der Kirche nicht mehr mit so großem Nuzzen und Nachdruk, als vorher, befördern. Diese neue Mönchsgesellschaft, welche die Nothdurft der Kirche erforderte, hat ihr Daseyn in jenem berühmten und überaus mächtigen Orden erhalten, der von Jesu seinen Namen hergenommen hat, und insgemein die Gesellschaft der Jesuiten, von den Feinden die Gesellschaft der Loyoliten, oder von dem spanischen Namen des Stifters die Gesellschaft der Inigbisten genannt wird. *) Als der Urheber derselben, Ignatius Loyola, ein spanischer Edelmann, der aus einem Soldaten ein Schwärner wurde, und ein ungelehrter Mann war, aber einen ausschweifenden Wiz besaß,

f) M. Anm. 67.

*) Die vornehmsten Schriftsteller von dem Jesuiterorden werden von Christian August Salig in der Historie der augsburgischen Confeßion Th. II. S. 73 f. angeführet. g)

g) Hiezu gehören noch: Histoire des religieux de la Compagnie de Jesus &c. Paris 1740. 4 Bände. Utrecht 1741. 12. Herrn Joh. Christoph Harenbergs pragmatische Gesch. des Ordens der Jesuiten. Halle 1760. II. Th. 4. Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiterordens. Berlin und Halle. 1769. und 1770. 2 Th. 8. Diese wird noch fortgesezt.

besaß, *) nach verschiedenen Schiksalen nach Rom gekommen war, so soll er durch die Anschläge und Lehren einiger klugen und scharfsichtigen Männer zu der Fähigkeit gebracht worden seyn, daß er einen solchen Orden, als der Zustand der römischen Kirche zu der Zeit erforderte, stiften können. **) i) Die Jesuiten stehen zwischen den Mön=

*) Es sind viele Verfasser seines Lebens unter seinen Ordensbrüdern vorhanden, wovon aber die meisten mehr für die Ehre ihre Vaters sorgen, als für die reine Wahrheit, und gemeine Sachen in Wunderwerke verwandeln. Vor kurzem hat, ich weiß nicht, was für ein Franzose, der sich Hercules Rusiel de Selve nennet, h) die Geschichte dieses Mannes, wenn man den angebrachten Wiz und Scherz ausnimmt, ziemlich aufrichtig beschrieben. Das Werk, welches aus 2 Theilen bestehet, ist betitelt: Histoire de l'admirable *Dom Inigo de Guipuscoa* (diesen Namen führte Ignaz bey den Spaniern) Chevalier de la vierge et Fondateur de la Monarchie des Inighistes, und zu Haag schon zweymal ans Licht getreten, zuerst 1736. und hernach 1739. 8.

h) M. Anm. 68.

**) Nicht nur Protestanten, sondern auch viele Römischkatholische, und zwar gelehrte und der Sachen kundige Männer behaupten, Loyola habe nicht so viel Genie und Gelehrsamkeit besessen, daß er selbst die ihm beygelegten Schriften verfertigen, und den von ihm herrührenden Orden einrichten können; hingegen berichten sie, es hätten einige vortrefliche und sehr einsichtsvolle Männer ihn regieret und gelenket, und andere, die ihm an Gelehrsamkeit überlegen gewesen, hätten die unter seinem Namen herausgegebenen Schriften verfertiget. S. Mich. Geddes Miscellaneous Tracts Vol. III. S. 429. Sein Secretär Joh. von Palanco wird für den Verfasser seiner meisten Schriften gehalten: S. M. V. la Croze Hist. du Christianisme d'Ethiopie. S. 58. 271. Von seinen geistlichen Uebungen behaupten die Benedictiner, sie wären aus einem Buche eines spanischen Benedictiners, Namens Cisneros, ausgeschrieben. S. Jordans Vie de Mr. la Croze

§. 74.

Einen großen Theil ihrer alten Ehre und ihres vorigen Glanzes hat die römische Kirche seit der Zeit verloren, da durch Luthers Bemühung die natürliche Gestalt der Religion und der christlichen Kirche ins Licht gesezt und den europäischen Völkern vor die Augen gemahlet ist. Denn viele und reiche europäische Länder, einige ganz, andere zum Theil, sind von ihren Vorschriften und Gebräuchen abgetreten; welcher Abfall das Vermögen der römischen Päbste gewaltig verringert hat. Ueberdem haben selbst diejenigen Könige und Fürsten, welche die alte Religionsverfassung nicht haben verlassen wollen, aus den Schriften und Streitunterredungen der Protestanten, viel richtiger und deutlicher, als vorher, eingesehen, daß sich die Päbste vormals unzähliche Dinge ohne einiges Recht herausgenommen haben, und daß mit Beybehaltung ihrer vormaligen Gewalt, die sie vor Luthern gehabt, die Hoheit und das Ansehen der weltlichen Reiche auf keine Weise bestehen könne. Sie haben daher theils mit List und im verborgenen, theils aber offenbar ihrer zügellosen Begierde, alle göttliche und menschliche Angelegenheiten nach ihrem Willen zu regieren, überall Gränzen gesezt; und der römische Bischof hat diese Kühnheit nicht, wie er vormals gethan, durch den Bann, oder durch einen heiligen Krieg rächen dürfen. Selbst diejenigen Reiche, welche ausserdem den Pabst für den höchsten Gesezgeber der

mischen Hofes geschrieben haben, genommen werden. Joh. Thom. Roccaberti hat sie in einem sehr weitläuftigen Werke gesammlet. Vor kurzem hat selbst von den Franzosen Matth. Petitdier für des Pabstes Ansehen in seinem Buche sur l'autorité et infallibilité des Papes Luxemb. 1724. 8. gestritten. Mit welchen Gründen die Meynung der Franzosen und ihrer Anhänger insgemein befestiget werde, siehet man am besten aus Edmund Richers und Joh. von Launoy verschiedenen Schriften.

Denn ob sie gleich, nach Art der Mönche, vom großen Haufen abgesondert leben, und an Gelübde gebunden sind, so

schaftern, woran es ihm nicht fehlte, zeichnete sich Franz Xaver, den wir oben als einen Mißionarius haben kennen lernen, sonderlich aus. Mit diesem und noch acht andern Gesellschaftern verband sich Ignaz am Tage der Himmelfahrt Mariä durch ein Gelübde, nach Palästina zu gehen, und das Bekehrungsgeschäfte zu treiben. Und dies Gelübde sieht man als die erste Grundlage des Jesuiterordens an. Der Krieg der Türken mit den Venetianern verhinderte Ignazens Reise nach Palästina; indeß schikte er seine Gesellschafter auf die italiänischen Academien, die Studenten von den Kezzereyen abzuziehen. Diese Bemühung war eine von den Ursachen, daß er beym Pabste Eingang fand. Doch hieran konnte es ihm nicht fehlen. Denn als er vom Faber und Lainez begleitet nach Rom gieng, sich zum Priesteramte einsegnen, und seine Gesellschaft bestätigen zu lassen, erschien ihm auf dem Wege der Vater mit Jesu Christo. Der Vater übergab den Ignaz seinem Sohne, und dieser versprach, ihm in Rom eine gute Aufnahme zu verschaffen. Wir würden uns enthalten, dieser Ausgeburt der Schwärmerey nur zu erwähnen, wenn wir nicht zu bemerken hätten, daß daher die Benennung der Gesellschaft Jesu, oder der Jesuiten, soll entstanden seyn. Der Pabst Paul III. nahm den Ignatius und seine beyden Gefährten bey ihrer Ankunft zu Rom gnädig auf. Faber mußte die scholastische Theologie vortragen, Lainez die heilige Schrift erklären, und Ignaz in der ganzen Stadt an der Besserung der Sitten durch geistliche Uebungen und christliche Unterweisungen arbeiten. Der Pabst trug dreyen Cardinälen die Prüfung der Anstalten und Regeln der neuen Gesellschaft auf. Barth. Guidicio machte große Schwürigkeiten, und berief sich auf das Verbot, neue Gesellschaften zu errichten; indeß bestätigte doch endlich der Pabst im Jahre 1540. den 27sten September die Gesellschaft unter der Bedingung, daß sie nur aus 60 Personen bestehen solle, und legte ihr nach Ignazens Wunsche den Namen der Gesellschaft Jesu bey. Ignaz führte eine Art der Monarchie ein. Alle Glieder wählten ihn zu ihrem allge-

so sind sie doch von den Pflichten, die den Mönchen vorzüglich zur Last fallen, von den festgesezten Singestunden und

allgemeinen vorgesezten (Präpositus generalis) oder General. Er weigerte sich zwar, diese Würde anzunehmen, that es aber endlich auf Zureden seines Beichtvaters, eines gelehrten Franciscaners. Im Jahre 1543. erlaubte ihm Paul III. so viel Gesellschafter aufzunehmen, als er wollte, und nach und nach ertheilte er dem neuen Orden viele und große Privilegien. Es ward ihm z. B. erlaubt, allenthalben zu predigen, Beichte zu hören, auch die Beichtenden von allen Sünden, selbst in den Fällen, die dem Pabste sonst vorbehalten sind, loszusprechen, die Messe zu beliebiger Zeit zu lesen ꝛc. 1546. erhielt Ignaz die Freyheit, die Gesellschafter nach gewissen Classen einzutheilen, Priester zu ordnen, und geistliche sowol, als weltliche Mitglieder anzusezzen. Diese Privilegien wurden im Jahre 1549. ansehnlich vermehret, so daß diese Väter darüber sehr beneidet wurden. Der Pabst räumte dem General, der seinen Siz allezeit in Rom hat, die Gewalt ein, alle Jesuiten nach seinem Willen zu regieren, und verordnete, daß derselbe blos dem Pabste unterwürfig seyn sollte. Er stellte es jedermann frey, den gewöhnlichen Beichtvater vorbey zu gehen, und bey den Jesuiten Messe zu hören, und das Abendmahl zu empfangen. Er verbot endlich allen Regenten und Prälaten, bey Strafe des Bannes, die Jesuiten zu beunruhigen, zu berauben, zu hindern, oder ihre Privilegien anzutasten. Die Jesuiten nennen diese Bulle das große Meer. Indeß ist ihre Meßhaltung im Jahre 1703. wieder eingeschränket worden. Julius III. bestätigte im Jahre 1550 alle diese Privilegien, und gab ihnen überdies die Erlaubniß, Collegien zu errichten, und zu betteln, wo sie wollten. Seine Bulle vom Jahre 1552. berechtigte sie, gewisse Personen in ihren Collegien zu akademischen Ehrenstufen zu erhöhen, die mit denen graduirten Personen auf den Universitäten einerley Vorrechte genießen sollten. Im Jahre 1556. starb Ignaz in einem Alter von 65 Jahren. Es hat dieser Mann das Schiksal gehabt, von seinen Freunden ausserordentlich gelobt, und von seinen Feinden allzubitter getadelt zu werden. Sein Soldatenstand, sagt ein

und andern Dingen frey, damit sie desto mehr Zeit auf die Unterweisung der Jugend, aufs Bücherschreiben, auf die Seelenführung frommer Leute, und auf andre Nothwendigkeiten der Kirche verwenden können. Der ganze Orden ist in drey Classen eingetheilt, in die **Professen**, die in den **Profeßhäusern** wohnen, in die **Lehrer** (**Scholastiker**), welche die Jugend in den **Collegien** unterrichten, und in die **Neulinge** (**Novizien**) welche in den Novizienhäusern leben. [f]). Die so genannten **Professen**

ein neuer Schriftsteller, hatte ihn hart und zu einem strengen Beobachter der Unterordnung und des Gehorsams und in manchen Fällen grausam gemacht. Als ein Spanier besaß er vielen Stolz und eine feurige Einbildungskraft, die ihn nach seiner Bekehrung zu den seltsamsten Ausschweifungen verleitete. Dieser Einbildungskraft, die durch strenge Lebensart noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzückungen, Erscheinungen und Gesichte zuzuschreiben, mit welchen die Jahre von seiner Bekehrung an bis zu seinem Generalate so häufig bezeichnet sind. Nach der Bestätigung seines Ordens werden sie seltener, und verlieren sich bis auf einzelne Anfälle endlich gar; vielleicht weil sein Gemüth mit ernsthaftern Gegenständen beschäftiget war. — Man darf eben nicht so lieblos seyn, alle diese Erscheinungen für Betrügereyen auszugeben. Eine übelgeordnete Einbildungskraft ist mit Hülfe der Unwissenheit fähig, deren noch mehrere hervorzubringen. Ignaz scheint von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach seiner mangelhaften Einsicht aufrichtig zu handeln suchte, und es vielleicht nicht ohne vielen Kummer sahe, daß sein Orden, den er blos der Schwärmerey gewidmet zu haben scheint, zu ganz andern Absichten gebraucht wurde. Da er zu schwach war, den Absichten des römischen Hofes, und dem Stolze und Ehrgeize seiner eigenen Gesellschafter zu widerstehen, so vergällte dies die lezten Tage seines Lebens, und sein Gemüth, das durch die ehedem an seinem Leibe ausgeübten frommen Grausamkeiten in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer schwarzen Schwermuth geplaget.

f) M. Anm. 69.

fessen unter ihnen pflegen ausser den dreyen Gelübden, die den Mönchen gemein sind, auch das vierte abzulegen, worin sie Gott versprechen, unverzüglich dahin zu gehen, wohin sie der römische Pabst zu gehen befiehlet. Sie haben keine Einkünfte, das ist, sie gehören zu den Bettelorden, und leben von der Freygebigkeit frommer Leute. Die übrigen, sonderlich die Bewohner der Collegien, besizzen sehr ansehnliche Güter, und müssen die Professen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, unterstüzzen. Die Professen, deren es in Vergleichung mit den übrigen, nur wenig giebt, sind gemeiniglich kluge, der Welt kundige, durch lange Erfahrung geübte, und gelehrte Männer, kurz, wahre und vollkommene Jesuiten. Die übrigen werden nur im weitläuftigen Verstande Jesuiten genennet, und sind mehr Jesuitengehülfen, als Jesuiten selbst. Um die Geheimnisse der Gesellschaft wissen selbst von den Professen nur wenige Greise von einem sehr geprüften Charakter, und von einer langen Erfahrung, die übrigen sind darin ganz unwissend. l) Blos diesem Orden hat der römische Hof,

l) Ehe wir uns um die innere Einrichtung dieses Ordens etwas genauer bekümmern, müssen wir noch einige andere Punkte erinnern. Bey Ignazens Tode hatten die Jesuiten schon hundert Profeßhäuser und Collegien angelegt, und solche in zwölf Provinzen vertheilt. Die andern Orden, welche sie sehr beneideten, mußten ihren Unwillen verbeissen, um sich nicht den Bannstralen des Pabstes blos zu stellen. Allein es entstanden wegen der Wahl eines neuen Generals nicht wenig Mißhelligkeiten. Lainez wurde zwar Vicarius; allein erst 1558. ward in seiner Person ein neuer General erwählt. Der Pabst Paul IV. war kein so großer Gönner des Ordens, als die vorigen Päbste. Er begegnete ihnen mit einiger Härte, und sie mußten sehr behutsam verfahren. Indeß währte dieser Zwang nicht lange, indem Paul schon 1559. die Welt verließ. Lainez hatte schärfere Augen und weitaussehendere Absichten, als Ignaz. Dieser hatte seinen Orden durch Schwärmerey gesammlet, und in alle Welttheile

hof, seitdem so viele Völker sich seiner Bothmäßigkeit
tzogen haben, mehr zu verdanken, als seiner ganzen Macht

theile verbreitet; die Politik des Lainez aber gab ihm eine geseztere und männlichere Gestalt. Die canonischen Auftritte hörten auf. Und was anfänglich so lächerlich und abgeschmakt schien, fieng nach und nach an, sich zu einem Meisterstükke der Staatskunst umzubilden. Des Lainez Werk ward hernach unter dem Aquaviva der Vollkommenheit immer näher gebracht. Lainez war ein Schwärmer. Wiz und Belesenheit kann man ihm nicht absprechen. Seine große Gelehrsamkeit aber, die ihm seine Gesellschafter so freygebig beylegen, schränkte sich blos auf scholastische Spizfindigkeiten ein, so wie man es von einem römischen Gottesgelehrten des sechszehnten Jahrhunderts erwarten konnte. Seine Verschlagenheit und Geschiklichkeit in Unterhandlungen sticht in seinem Charakter am meisten hervor; allein sie verleitete ihn auch oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken. Wenige seiner Unternehmungen schlugen ihm fehl. Er war nichts weniger, als ein Schwärmer; er verstand aber die Kunst, die Neigungen und Kunstgriffe eines so ehrsüchtigen Herzens, als das seinige war, vor den Augen der Ungeübten, unter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Der Ehrgeiz war überhaupt seine herrschende Leidenschaft. Kaum wurde sie durch eine unumschränkte Herrschaft über einen so ansehnlichen und mächtigen Orden befriediget, und sie verleitete ihn oft zu den unanständigsten Unverschämtheiten. Der Pabst Pius IV. bestätigte im Jahre 1561. die Privilegien des Ordens, ertheilte aber im Jahre 1565. den Befehl: daß niemand ohne Einwilligung des Pabstes und Generals den Orden verlassen, und alsdenn in keinen andern, als in den strengen Carthäuserorden, aufgenommen werden sollte. Unter diesem Pabste wurden auch die Jesuiten auf die tridentinische Kirchenversammlung geschikt, wo sie ihre Rolle meisterlich spielten. Pius V. ertheilte ihnen im Jahre 1568. eine neue Bestätigung ihrer Freyheiten, und im Jahre 1571. das Recht, öffentlich die Sprachen, die freyen Künste, die Philosophie und Theologie auch an solchen Orten zu lehren, wo hohe Schulen wären. Gregor XIII.

und allen seinen Staatsbedienten. Diesen Orden, der sich in kurzer Zeit durch den größten Theil der Welt ausgebrei-
tet,

brauchte sie zu seinen geheimsten Geschäften, und wollte durch sie die ganze Welt bezwingen. 1575. machte er sie zu päbstlichen Bibliothekarien, und berechtigte sie, die Bücher zu verändern, und darin Stellen nach Belieben wegzustreichen, und zu verbessern, oder vielmehr zu verfälschen. Sie thaten dieses bey manchen Kirchenvätern. 1576. gab er ihnen so gar Erlaubniß, die Arzneykunst zu treiben. Sixtus V. war ihnen weniger gewogen, kränkte doch aber ihre Rechte nicht. —

Was die innere Einrichtung dieses Ordens betrift: so werden die Neulinge (Novitii) wenigstens zwey Jahre geprüft. Die Lehrer (Scholastici), die theils lehren, theils lernen, stehen unter dem Rector des Collegii. Ein Professe muß, wenn er angenommen wird, schon 45 Jahr alt seyn, und sich dem Priesterstande gewidmet haben. Der Professen Vorgesezter wird vom General geordnet, oder geweihet. Der Vorgesezte hat seinen Rathgeber, seinen Erinnerer (Monitor) Gerichtsprocurator und Beichtpriester des Hauses, welchen der Provinzial ernennet. Die Profeßhäuser sind nicht prächtig; aber rein und ordentlich. Ein Professe gehet insgemein zu Fuße. Sein Vorgesezter führet eine schlechte Tafel, da er doch oft ein Herr von etlichen Millionen ist, die er zum Nuzzen der Gesellschaft anwenden kann. Er stehet unter dem Provinzial, in gewissen Fällen aber unter dem General. Zuweilen sendet der General einen Visitator, der das Verhalten der Provinzialen und Vorgesezten der Profeßhäuser untersuchen muß. Unter dem Provinzial stehen alle Profeßhäuser und Collegien in dem ihm angewiesenen Districte, welcher eine Provinz genennet wird. Die Vorgesezten der Profeßhäuser heißen Superioren. Der Provinzial muß jährlich, wo möglich, alle Jesuiterhäuser seiner Provinz visitiren. Der General (Präpositus generalis) ist in dieser jesuitischen Monarchie gleichsam der König. Er stehet, wie oben erwähnet worden, blos unter dem Pabste. Er hat aber einen Cardinal zum Beschüzzer seines Ordens. Er wird durch die Ordensbrüder in einer Generalcongregation gewählt. Wenn der General schwach

tet, hat die wankenden Völker überall befestiget, und der Ausbreitung der Secten Einhalt gethan. Er hat unter

schwach wird, so sorget er, daß ein Generalplazverweser (Vice-Präpositus generalis) erwählet werde. Er darf sich aber vor seinem Tode des Generalats nicht gänzlich begeben. Stirbt er, so muß jener seine Geschäfte fortsezzen, und für die neue Wahl sorgen. Ist derselbe schon vorher zu seinem Nachfolger bestimmt worden, so ist keine neue Wahl nöthig. Wenn bey der Wahl eines neuen Generals alle Stimmen auf eine Person fallen, so wird solches Inspiratio, wenn aber die meisten auf sie fallen, Scrutinium genennet. Von der ersten Art ist bey allen siebenzehen Generalen, die vom Anfange der Orden regieret haben, kein Beyspiel vorhanden. So bald der erwählte General bekannt gemacht ist, treten die Wählherrn vor ihn, und küssen ihm die Hand; der Erwählte aber darf sich weder der Wahl, noch dieser Ehrenbezeugung widersezzen. Die Staatsräthe des Generals sind der Admonitor und vier Assistenten, die von der Gesellschaft erwählet werden. Aus jeder Nation wird einer erwählt, der das Interesse seiner Nation besorgen muß. Der Erinnerer kann der Beichtvater des Generals, oder ein anderer Jesuite seyn, welchen die Gesellschaft dem General an die Seite sezzet. Dieser Erinnerer trägt dem Pabste dasjenige vor, was überlegt, oder ausgefertiget werden muß. Dem Generale wird hierdurch seine Mühe erleichtert, aber auch den Provinzialen der Weg offen gelassen, auf welchem sie das Vorhaben des Generals erfahren, und ihre geheime Anschläge vor den General bringen können. Der Erinnerer muß nahe bey dem General seyn, und sich sehr ehrerbietig gegen ihn betragen. Die Aßistenten muß der General bey den Ordensangelegenheiten zu Rathe ziehen. Sie müssen sich eidlich verpflichten, daß sie den Provinzialen melden wollen, wenn der General etwas unternimmt, das die Absezzung verdienet. Sie sind also des Generals Räthe, und der Provinzialen Spione. Durch sie wird der General sehr eingeschränkt. Und die Provinziale können, wenn unter ihnen Einigkeit herrschet, den General so klein machen, als sie wollen. Sie machen solche, die allzuviel Herzhaf-

Streit mit Luthern nicht allzuglüklich ausgefallen
vor allen Dingen nothwendig, daß ein neuer, den Päb
gänzlich ergebener, Orden gestiftet wurde, der mit
Sorgfalt und Fleiß, wo möglich, was verfallen war,
der aufrichtete, was verwundet war, heilete, und was
im guten Stande war, bevestigte und sicherte. Denn
beyden Bettelorden, f) durch welche die Päbste ei
Jahrhunderte hindurch mit dem größten Vortheil die
che vorzüglich verwaltet hatten, waren aus verschied
Ursachen eines nicht geringen Theils ihres alten Anse
und ihrer Würde verlustig gegangen, und konnten d
das Interesse der Kirche nicht mehr mit so großem Nu
und Nachdruk, als vorher, befördern. Diese
Mönchsgesellschaft, welche die Nothdurft der Kirche e
derte, hat ihr Daseyn in jenem berühmten und übe
mächtigen Orden erhalten, der von Jesu seinen Na
hergenommen hat, und insgemein die Gesellschaft der
suiten, von den Feinden die Gesellschaft der Loyoli
oder von dem spanischen Namen des Stifters die G
schaft der Inighisten genannt wird. *) Als der Urh
derselben, Ignatius Loyola, ein spanischer Edelm
der aus einem Soldaten ein Schwärmer wurde, und
ungelehrter Mann war, aber einen ausschweifenden
be

f) M. Anm. 67.

*) Die vornehmsten Schriftsteller von dem Jesuitero
werden von Christian August Salig in der Historie
augsburgischen Confeßion Th. II. S. 73 f. angeführet

g) Hiezu gehören noch: Histoire des religieux de la Con
gnie de Jesus &c. Paris 1740. 4 Bände. Utrecht 1741.
Herrn Joh. Christoph Harenbergs pragmatische G
des Ordens der Jesuiten. Halle 1760. II. Th. 4.
such einer neuen Geschichte des Jesuiterordens. B
und Halle. 1769. und 1770. 2 Th. 8. Diese wird
fortgesezt.

aß, *) nach verschiedenen Schiksalen nach Rom gekom-
n war, so soll er durch die Anschläge und Lehren einiger
gen und scharfsichtigen Männer zu der Fähigkeit ge-
acht worden seyn, daß er einen solchen Orden, als der
stand der römischen Kirche zu der Zeit erforderte, stif-
können. **) i) Die Jesuiten stehen zwischen den
Mön=

*) Es sind viele Verfasser seines Lebens unter seinen Ordensbrüdern vorhanden, wovon aber die meisten mehr für die Ehre ihre Vaters sorgen, als für die reine Wahrheit, und gemeine Sachen in Wunderwerke verwandeln. Vor kurzem hat, ich weiß nicht, was für ein Franzose, der sich Hercules Rusiel de Selve nennet, h) die Geschichte dieses Mannes, wenn man den angebrachten Wiz und Scherz ausnimmt, ziemlich aufrichtig beschrieben. Das Werk, welches aus 2 Theilen bestehet, ist betitelt: Histoire de l'admirable *Dom Inigo de Guipuscoa* (diesen Namen führte Ignaz bey den Spaniern) Chevalier de la vierge et Fondateur de la Monarchie des Inighistes, und zu Haag schon zweymal ans Licht getreten, zuerst 1736. und hernach 1739. 8.

h) M. Anm. 68.

**) Nicht nur Protestanten, sondern auch viele Römischkatholische, und zwar gelehrte und der Sachen kundige Männer behaupten, Loyola habe nicht so viel Genie und Gelehrsamkeit besessen, daß er selbst die ihm beygelegten Schriften verfertigen, und den von ihm herrührenden Orden einrichten können; hingegen berichten sie, es hätten einige vortrefliche und sehr einsichtsvolle Männer ihn regieret und gelenket, und andere, die ihm an Gelehrsamkeit überlegen gewesen, hätten die unter seinem Namen herausgegebenen Schriften verfertiget. S. Mich. Geddes Miscellaneous Tracts Vol. III. S. 429. Sein Secretär Joh. von Palanco wird für den Verfasser seiner meisten Schriften gehalten: S. M. V. la Croze Hist. du Christianisme d'Ethiopie. S. 58. 271. Von seinen geistlichen Uebungen behaupten die Benedictiner, sie wären aus einem Buche eines spanischen Benedictiners, Namens Cisneros, ausgeschrieben. S. Jordans Vie de Mr. la
Croze

Mönchen und Weltgeistlichen in der Mitte, und for
men der Verfassung der **regulirten Chorherren** nah
De

Croze S. 84 f. Die Constitutionen der Gesellschaft s
len Lainez und Salmeron, zween Gelehrte unter sein
ersten Ordensbrüdern, verfertiget haben. S. Hist. de
Comp. de Jesus T. I. S. 115 f.

f) Ignatius stammte aus einem alten adlichen Hause v
Oguez und Loyola ab, und ward 1491. nicht weit v
Pampelone geboren. Sein Vater hieß Bertran
Ignaz ward an Ferdinands, des Katholischen, Hofe u
ter dem jungen Adel erzogen, und trat in Kriegesdienst
ward aber 1521. im Kriege verwundet und gefange
In Ermangelung der Romanen, die er gerne las, g
man ihm ein Andachtsbuch, die Blüte der Heiligen, in d
Hände. Durch dies Buch gerührt soll er den Entschlu
gefaßt haben, seinen Ausschweifungen zu entsagen, eine
Ritterorden der Jungfrau Maria zu stiften, und künft
seine Handlungen zu einer größern Ehre Gottes einzu
richten. Geheilt von seinen Wunden, wobey er jedo
ein kurzes Bein davon getragen hatte, that er eine Wal
fahrt zum Marienbilde zu Mont-Serrat. Hier legte
seinen Degen ab, und verwechselte seine Kleidung m
Bettlerskleidern. Er gieng hierauf in das Hospital z
Manrese, führte ein strenges Leben, büßte für seine Sün
den, und casteyte sich des Tages dreymal. Als er vo
einer tödtlichen Krankheit, die ihm diese Kreuzigung zu
gezogen hatten, genesen war, entschloß er sich, nach Pa
lästina zu reisen, und die Seligkeit der Christen sowo
als der Ungläubigen, zu befördern. Im Jahre 152
langte er zu Rom an, und gieng von da über Venedi
nach Jerusalem. Die üble Begegnung des Franciscaner
provinzials, und seine eigene Unwissenheit bewog ihn
nebst seinem Freunde Calistus im Jahre 1524. wieder zu
rük zu reisen. Und nun legte er sich zu Alcala und Bar
celona auf die lateinische Sprache. Weil aber sein un
regelmäßiges Studieren ihm nichts, als verworrene Be
griffe verschafte: so trieb er im Jahre 1527. zu Paris di
Wissenschaften mit mehr Ordnung, mußte sich aber seinen
Unterhalt durch Betteln erwerben. Unter seinen Gesell
scha

Denn ob sie gleich, nach Art der Mönche, vom großen Haufen abgesondert leben, und an Gelübde gebunden sind, so

schaftern, woran es ihm nicht fehlte, zeichnete sich Franz Xaver, den wir oben als einen Mißionarius haben kennen lernen, sonderlich aus. Mit diesem und noch acht andern Gesellschaftern verband sich Ignaz am Tage der Himmelfahrt Mariä durch ein Gelübde, nach Palästina zu gehen, und das Bekehrungsgeschäfte zu treiben. Und dies Gelübde sieht man als die erste Grundlage des Jesuiterordens an. Der Krieg der Türken mit den Venetianern verhinderte Ignazens Reise nach Palästina; indeß schikte er seine Gesellschafter auf die italiänischen Academien, die Studenten von den Kezzereyen abzuziehen. Diese Bemühung war eine von den Ursachen, daß er beym Pabste Eingang fand. Doch hieran konnte es ihm nicht fehlen. Denn als er vom Faber und Lainez begleitet nach Rom gieng, sich zum Priesteramte einsegnen, und seine Gesellschaft bestätigen zu lassen, erschien ihm auf dem Wege der Vater mit Jesu Christo. Der Vater übergab den Ignaz seinem Sohne, und dieser versprach, ihm in Rom eine gute Aufnahme zu verschaffen. Wir würden uns enthalten, dieser Ausgeburt der Schwärmerey nur zu erwähnen, wenn wir nicht zu bemerken hätten, daß daher die Benennung der Gesellschaft Jesu, oder der Jesuiten, soll entstanden seyn. Der Pabst Paul III. nahm den Ignatius und seine beyden Gefährten bey ihrer Ankunft zu Rom gnädig auf. Faber mußte die scholastische Theologie vortragen, Lainez die heilige Schrift erklären, und Ignaz in der ganzen Stadt an der Besserung der Sitten durch geistliche Uebungen und christliche Unterweisungen arbeiten. Der Pabst trug dreyen Cardinälen die Prüfung der Anstalten und Regeln der neuen Gesellschaft auf. Barth. Guidicio machte große Schwürigkeiten, und berief sich auf das Verbot, neue Gesellschaften zu errichten; indeß bestätigte doch endlich der Pabst im Jahre 1540. den 27sten September die Gesellschaft unter der Bedingung, daß sie nur aus 60 Personen bestehen solle, und legte ihr nach Ignazens Wunsche den Namen der Gesellschaft Jesu bey. Ignaz führte eine Art der Monarchie ein. Alle Glieder wählten ihn zu ihrem allge-

so sind sie doch von den Pflichten, die den Mönchen vor
züglich zur Last fallen, von den festgesezten Singestunden
und

allgemeinen vorgesezten (Präpositus generalis) oder Ge
neral. Er weigerte sich zwar, diese Würde anzunehmen,
that es aber endlich auf Zureden seines Beichtvaters, ei
nes gelehrten Franciscaners. Im Jahre 1543. erlaubte
ihm Paul III. so viel Gesellschafter aufzunehmen, als er
wollte, und nach und nach ertheilte er dem neuen Orden
viele und große Privilegien. Es ward ihm z. B. erlaubt,
allenthalben zu predigen, Beichte zu hören, auch die Beich-
tenden von allen Sünden, selbst in den Fällen, die dem
Pabste sonst vorbehalten sind, loszusprechen, die Messe zu
beliebiger Zeit zu lesen rc. 1546. erhielt Ignaz die Frey-
heit, die Gesellschafter nach gewissen Classen einzutheilen,
Priester zu ordnen, und geistliche sowol, als weltliche
Mitglieder anzusezzen. Diese Privilegien wurden im
Jahre 1549. ansehnlich vermehret, so daß diese Väter dar-
über sehr beneidet wurden. Der Pabst räumte dem Ge-
neral, der seinen Siz allezeit in Rom hat, die Gewalt ein,
alle Jesuiten nach seinem Willen zu regieren, und ver-
ordnete, daß derselbe blos dem Pabste unterwürfig seyn
sollte. Er stellte es jedermann frey, den gewöhnlichen
Beichtvater vorbey zu gehen, und bey den Jesuiten Messe
zu hören, und das Abendmahl zu empfangen. Er ver-
bot endlich allen Regenten und Prälaten, bey Strafe des
Bannes, die Jesuiten zu beunruhigen, zu berauben, zu
hindern, oder ihre Privilegien anzutasten. Die Jesuiten
nennen diese Bulle das große Meer. Indeß ist ihre
Meßhaltung im Jahre 1703. wieder eingeschränket wor-
den. Julius III. bestätigte im Jahre 1550 alle diese Pri-
vilegien, und gab ihnen überdies die Erlaubniß, Colle-
gien zu errichten, und zu betteln, wo sie wollten. Seine
Bulle vom Jahre 1552. berechtigte sie, gewisse Personen
in ihren Collegien zu akademischen Ehrenstufen zu erhö-
hen, die mit denen graduirten Personen auf den Univer-
sitäten einerley Vorrechte genießen sollten. Im Jahre
1556. starb Ignaz in einem Alter von 65 Jahren. Es
hat dieser Mann das Schiksal gehabt, von seinen Freun-
den ausserordentlich gelobt, und von seinen Feinden allzu-
bitter getadelt zu werden. Sein Soldatenstand, sagt
ein

andern Dingen frey, damit sie desto mehr Zeit auf Unterweisung der Jugend, aufs Bücherschreiben, auf Seelenführung frommer Leute, und auf andre Nothwendigkeiten der Kirche verwenden können. Der ganze Orden ist in drey Classen eingetheilt, in die **Professen**, die in den **Profeßhäusern** wohnen, in die **Lehrer** (Scholastiker), welche die Jugend in den **Collegien** unterrichten, und in die **Neulinge** (**Novizien**) welche in den Novizienhäusern leben. [f]) Die so genannten **Professen**

ein neuer Schriftsteller, hatte ihn hart und zu einem strengen Beobachter der Unterordnung und des Gehorsams und in manchen Fällen grausam gemacht. Als ein Spanier besaß er vielen Stolz und eine feurige Einbildungskraft, die ihn nach seiner Bekehrung zu den seltsamsten Ausschweifungen verleitete. Dieser Einbildungskraft, die durch strenge Lebensart noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzückungen, Erscheinungen und Gesichte zuzuschreiben, mit welchen die Jahre von seiner Bekehrung an bis zu seinem Generalate so häufig bezeichnet sind. Nach der Bestätigung seines Ordens werden sie seltener, und verlieren sich bis auf einzelne Anfälle endlich gar; vielleicht weil sein Gemüth mit ernsthaftern Gegenständen beschäftiget war. — Man darf eben nicht so lieblos seyn, alle diese Erscheinungen für Betrügereyen auszugeben. Eine übelgeordnete Einbildungskraft ist mit Hülfe der Unwissenheit fähig, deren noch mehrere hervorzubringen. Ignaz scheint von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach seiner mangelhaften Einsicht aufrichtig zu handeln suchte, und es vielleicht nicht ohne vielen Kummer sahe, daß sein Orden, den er blos der Schwärmerey gewidmet zu haben scheint, zu ganz andern Absichten gebraucht wurde. Da er zu schwach war, den Absichten des römischen Hofes, und dem Stolze und Ehrgeize seiner eigenen Gesellschafter zu widerstehen, so vergällte dies die lezten Tage seines Lebens, und sein Gemüth, das durch die ehedem an seinem Leibe ausgeübten frommen Grausamkeiten in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer schwarzen Schwermuth geplaget.

f) M. Anm. 69.

fessen unter ihnen pflegen ausser den dreyen Gelübden, die den Mönchen gemein sind, auch das vierte abzulegen, worin sie Gott versprechen, unverzüglich dahin zu gehen, wohin sie der römische Pabst zu gehen befiehlet. Sie haben keine Einkünfte, das ist, sie gehören zu den Bettelorden, und leben von der Freygebigkeit frommer Leute. Die übrigen, sonderlich die Bewohner der Collegien, besizzen sehr ansehnliche Güter, und müssen die Professen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, unterstüzzen. Die Professen, deren es in Vergleichung mit den übrigen, nur wenig giebt, sind gemeiniglich kluge, der Welt kundige, durch lange Erfahrung geübte, und gelehrte Männer, kurz, wahre und vollkommene Jesuiten. Die übrigen werden nur im weitläuftigen Verstande Jesuiten genennet, und sind mehr Jesuitengehülfen, als Jesuiten selbst. Um die Geheimnisse der Gesellschaft wissen selbst von den Professen nur wenige Greise von einem sehr geprüften Charakter, und von einer langen Erfahrung, die übrigen sind darin ganz unwissend. l) Blos diesem Orden hat der römische Hof,

l) Ehe wir uns um die innere Einrichtung dieses Ordens etwas genauer bekümmern, müssen wir noch einige andere Punkte erinnern. Bey Ignazens Tode hatten die Jesuiten schon hundert Profeßhäuser und Collegien angelegt, und solche in zwölf Provinzen vertheilt. Die andern Orden, welche sie sehr beneideten, mußten ihren Unwillen verbeissen, um sich nicht den Bannstralen des Pabstes blos zu stellen. Allein es entstanden wegen der Wahl eines neuen Generals nicht wenig Mißhelligkeiten. Lainez wurde zwar Vicarius; allein erst 1558. ward in seiner Person ein neuer General erwählt. Der Pabst Paul IV. war kein so großer Gönner des Ordens, als die vorigen Päbste. Er begegnete ihnen mit einiger Härte, und sie mußten sehr behutsam verfahren. Indeß währte dieser Zwang nicht lange, indem Paul schon 1559. die Welt verließ. Lainez hatte schärfere Augen und weit aussehendere Absichten, als Ignaz. Dieser hatte seinen Orden durch Schwärmerey gesammlet, und in alle Welttheile

Hof, seitdem so viele Völker sich seiner Botmäßigkeit entzogen haben, mehr zu verdanken, als seiner ganzen Macht

Aa 2 und

theile verbreitet; die Politik des Lainez aber gab ihm eine gesetztere und männlichere Gestalt. Die canonischen Auftritte hörten auf. Und was anfänglich so lächerlich und abgeschmakt schien, fieng nach und nach an, sich zu einem Meisterstükke der Staatskunst umzubilden. Des Lainez Werk ward hernach unter dem Aquaviva der Vollkommenheit immer näher gebracht. Lainez war ein Schwärmer. Wiz und Belesenheit kann man ihm nicht absprechen. Seine große Gelehrsamkeit aber, die ihm seine Gesellschafter so freygebig beylegen, schränkte sich blos auf scholastische Spizfindigkeiten ein, so wie man es von einem römischen Gottesgelehrten des sechszehnten Jahrhunderts erwarten konnte. Seine Verschlagenheit und Geschiklichkeit in Unterhandlungen sticht in seinem Charakter am meisten hervor; allein sie verleitete ihn auch oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken. Wenige seiner Unternehmungen schlugen ihm fehl. Er war nichts weniger, als ein Schwärmer; er verstand aber die Kunst, die Neigungen und Kunstgriffe eines so ehrsüchtigen Herzens, als das seinige war, vor den Augen der Ungeübten, unter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Der Ehrgeiz war überhaupt seine herrschende Leidenschaft. Kaum wurde sie durch eine unumschränkte Herrschaft über einen so ansehnlichen und mächtigen Orden befriediget, und sie verleitete ihn oft zu den unanständigsten Unverschämtheiten. Der Pabst Pius IV. bestätigte im Jahre 1561. die Privilegien des Ordens, ertheilte aber im Jahre 1565. den Befehl: daß niemand ohne Einwilligung des Pabstes und Generals den Orden verlassen, und alsdenn in keinen andern, als in den strengen Carthäuserorden, aufgenommen werden sollte. Unter diesem Pabste wurden auch die Jesuiten auf die tridentinische Kirchenversammlung geschikt, wo sie ihre Rolle meisterlich spielten. Pius V. ertheilte ihnen im Jahre 1568. eine neue Bestätigung ihrer Freyheiten, und im Jahre 1571. das Recht, öffentlich die Sprachen, die freyen Künste, die Philosophie und Theologie auch an solchen Orten zu lehren, wo hohe Schulen wären. Gregor XIII. brauchte

und allen seinen Staatsbedienten. Diesen Orden, der sich in kurzer Zeit durch den größten Theil der Welt ausgebreitet,

brauchte sie zu seinen geheimsten Geschäften, und wollte durch sie die ganze Welt bezwingen. 1575. machte er sie zu päbstlichen Bibliothekarien, und berechtigte sie, die Bücher zu verändern, und darin Stellen nach Belieben wegzustreichen, und zu verbessern, oder vielmehr zu verfälschen. Sie thaten dieses bey manchen Kirchenvätern. 1576. gab er ihnen so gar Erlaubniß, die Arzneykunst zu treiben. Sixtus V. war ihnen weniger gewogen, kränkte doch aber ihre Rechte nicht. —

Was die innere Einrichtung dieses Ordens betrift: so werden die Neulinge (Novitii) wenigstens zwey Jahre geprüft. Die Lehrer (Scholastici), die theils lehren, theis lernen, stehen unter dem Rector des Collegii. Ein Professe muß, wenn er angenommen wird, schon 45 Jahr alt seyn, und sich dem Priesterstande gewidmet haben. Der Professen Vorgesezter wird vom General geordnet, oder geweihet. Der Vorgesezte hat seinen Rathgeber, seinen Erinnerer (Monitor) Gerichtsprocurator und Beichtpriester des Hauses, welchen der Provinzial ernennet. Die Profeßhäuser sind nicht prächtig; aber rein und ordentlich. Ein Professe gehet insgemein zu Fuße. Sein Vorgesezter führet eine schlechte Tafel, da er doch oft ein Herr von etlichen Millionen ist, die er zum Nuzzen der Gesellschaft anwenden kann. Er stehet unter dem Provinzial, in gewissen Fällen aber unter dem General. Zuweilen sendet der General einen Visitator, der das Verhalten der Provinzialen und Vorgesezten der Profeßhäuser untersuchen muß. Unter dem Provinzial stehen alle Profeßhäuser und Collegien in dem ihm angewiesenen Districte, welcher eine Provinz genennet wird. Die Vorgesezten der Profeßhäuser heißen Superioren. Der Provinzial muß jährlich, wo möglich, alle Jesuiterhäuser seiner Provinz visitiren. Der General (Präpositus generalis) ist in dieser jesuitischen Monarchie gleichsam der König. Er stehet, wie oben erwähnet worden, blos unter dem Pabste. Er hat aber einen Cardinal zum Beschüzzer seines Ordens. Er wird durch die Ordensbrüder in einer Generalcongregation gewählt. Wenn der General schwach

tet, hat die wankenden Völker überall befestiget, und der Ausbreitung der Secten Einhalt gethan. Er hat unter
 den

schwach wird, so sorget er, daß ein Generalplazverweser (Vice-Präpositus generalis) erwählet werde. Er darf sich aber vor seinem Tode des Generalats nicht gänzlich begeben. Stirbt er, so muß jener seine Geschäfte fortsezzen, und für die neue Wahl sorgen. Ist derselbe schon vorher zu seinem Nachfolger bestimmt worden, so ist keine neue Wahl nöthig. Wenn bey der Wahl eines neuen Generals alle Stimmen auf eine Person fallen, so wird solches Inspiratio, wenn aber die meisten auf sie fallen, Scrutinium genennet. Von der ersten Art ist bey allen siebenzehen Generalen, die vom Anfange der Orden regieret haben, kein Beyspiel vorhanden. So bald der erwählte General bekannt gemacht ist, treten die Wählherrn vor ihn, und küssen ihm die Hand; der Erwählte aber darf sich weder der Wahl, noch dieser Ehrenbezeugung widersezzen. Die Staatsräthe des Generals sind der Admonitor und vier Assistenten, die von der Gesellschaft erwählet werden. Aus jeder Nation wird einer erwählt, der das Interesse seiner Nation besorgen muß. Der Erinnerer kann der Beichtvater des Generals, oder ein anderer Jesuite seyn, welchen die Gesellschaft dem General an die Seite sezzet. Dieser Erinnerer trägt dem Pabste dasjenige vor, was überlegt, oder ausgefertiget werden muß. Dem Generale wird hierdurch seine Mühe erleichtert, aber auch den Provinzialen der Weg offen gelassen, auf welchem sie das Vorhaben des Generals erfahren, und ihre geheime Anschläge vor den General bringen können. Der Erinnerer muß nahe bey dem General seyn, und sich sehr ehrerbietig gegen ihn betragen. Die Aßistenten muß der General bey den Ordensangelegenheiten zu Rathe ziehen. Sie müssen sich eidlich verpflichten, daß sie den Provinzialen melden wollen, wenn der General etwas unternimmt, das die Absezzung verdienet. Sie sind also des Generals Räthe, und der Provinzialen Spione. Durch sie wird der General sehr eingeschränkt. Und die Provinziale können, wenn unter ihnen Einigkeit herrschet, den General so klein machen, als sie wollen Sie machen solche, die allzuviel Herzhaftigkeit

wilden und entlegensten Völkern der römischen Kirche eine große Menge Verehrer gesamlet. Er hat sich wider die Kezzer

tigkeit und Entschlossenheit haben blikken lassen, nicht zu Generalen. Wer zu dieser Würde gelangen will, muß die äußerste Vorsichtigkeit ausgeübet haben. Der Aßistent einer Nation stehet insgemein in gleichem Ansehen mit dem Beichtvater des Beherrschers einer Nation. Richtet sich der General nicht nach dem Hofwinde der Nationen, so hat er die Kaltsinnigkeit des Aßistenten einer Nation zu befürchten. Ist aber der Aßistent dem General sehr ergeben: so ziehen sich beyde nicht wenig Verdruß zu. Der General muß ein Register halten, in welches alle Jesuiten nach ihren Eigenschaften eingezeichnet sind; aber auch ein Register von den Einkünften aller Collegien, welches jährlich erneuert wird. Die Gesellschaft kann dem General die Schranken seines Aufwandes zur Tafel und Kleidung bestimmen. Die Regeln des Ordens durften anfänglich nicht bekannt gemacht werden; allein 1584. wurden sie herausgegeben. Doch kann man leicht denken, daß diese Ausgabe sehr unvollkommen gerathen. Denn da nicht einmal alle Jesuiten die Geheimnisse ihres Ordens wissen, so wird das Publicum noch viel weniger davon unterrichtet werden. Selbst der Pabst und die Cardinäle wissen nicht alle ihre Staatsmaximen, sondern nur der General. Im Jahre 1635. wurde zu Antwerpen Ratio et institutio Societatis Iesu gedrukt; allein nachher ist vieles geändert, und von den Generalen manche neue Einrichtung getroffen worden. Viele besondere Nachrichten findet man in den Secretis Societatis Iesu, die ein Buchhändler zu Amsterdam drukken lassen, als sie ihm bey Aufkauf einer Bibliothek zu Antwerpen wider Vermuthen in die Hände gefallen. Im Jahre 1725. ist davon eine teutsche Uebersezzung ans Licht getreten, welche den Titel führet: Machiavellismus politicus, oder besondrer historisch politischer Tractat, in welchem die Geheimnisse und Kunstgriffe, wie auch alle heimliche Anschläge, und besondere Lehren der Jesuiten enthalten sind ꝛc. Nur wenige Jesuiten hatten vorher diese Schrift unter Verspechung eines beständigen Stillschweigens gesehen. Der General ist wahrscheinlich mit

Kezzer muthig auf den Kampfplaz verfügt, hat die Last des ganzen Streits ziemlich lange ganz allein auf seine Schultern genommen, und durch seine Scharfsinnigkeit und Geschiklichkeit im Disputiren den Ruhm der gelehrten Streiter der vorigen Zeit gänzlich verdunkelt. Er hat sich durch sein geschmeidiges Betragen, durch eine zur vorsichtigen Verwaltung weltlicher Geschäfte erforderliche Erfahrung, durch Kenntniß verschiedener Künste und Wissenschaften, und durch andere Dinge, bey Königen und Fürsten beliebt gemacht. Er hat es durch eine wizzige Einrichtung der Sittenlehre nach den Neigungen der Menschen dahin gebracht, daß er mit Zurüksezzung der Dominicaner und der übrigen allzustrengen Lehrer die Herrschaft über die Gemüther der Könige und Obrigkeiten fast ganz allein erhalten. *) Er hat überall ungemein sorgfältig dahin gesehen, daß das Ansehen des Bischofs zu Rom keinen Schaden leiden möchte. m) Dies alles hat zwar der

 Gesell-

mit seinem Staatskörper viel reicher und vermögender, als der Pabst. Vielleicht hat auch der General geschiktere und scharfsichtigere Gehülfen. Wenigstens kennen die Provinzialen die Staaten und die große Welt weit besser, als der ganze päbstliche Hof. Jene sind mit der möglichsten Vorsichtigkeit aus vielen Nationen gewählt, und haben durch ihren häufigen Umgang die Welt und die menschlichen Gemüther sehr ausstudiret.

*) Ehe nemlich die Jesuiten entstanden, waren die Dominicaner allein die Gewissensräthe der europäischen Könige und Fürsten. Die Jesuiten aber haben sie von den Höfen vertrieben. S. Wilh. du Peyrat Antiquités de la Chapelle de France Lib. I. S. 322 f.

m) So sehr sie die Vortheile des Pabstes zu aller Zeit befördert haben: so gefährlich sind ihre Unternehmungen den Regenten und der protestantischen Religion gewesen. Sie mischen sich in den Ländern, wo sie sich aufhalten, selbst in die Regierungsgeschäfte. Es wäre unnöthig zu erzäh-

Gesellschaft, viele Einkünfte und Reichthümer und die größte Achtung verschaffet, aber ihr auch zu gleicher Zeit den größten Neid, sehr viele Feinde und oft die beträchtlichsten Gefahren zugezogen. Alle Orden, alle Großen, und die öffentlichen Schulen und Obrigkeiten haben sich zur

erzählen, was für Intriguen sie beständig gespielet; und in was für Lebensgefahr Regenten gerathen sind, welche diesen schlauen Vätern nicht Gewogenheit genug erzeigt haben. Man weiß, wie gefährlich ihre Grundsäzze dem Leben der Monarchen sind. Ein Glük ist es, daß aus dieser Gesellschaft keine Päbste hervorgegangen sind. Wären sie zur päbstlichen Würde gelanget, so würden sie ihre Ordensbrüder zu Cardinälen gemacht haben. Was für Nachtheil würde daraus den weltlichen Mächten erwachsen seyn, da die Jesuiten die Augen in allen Cabinettern der Fürsten haben! Der Schaden, den die Jesuiten der protestantischen Religion zugefüget haben, ist unglaublich. Es war ein Unglük, daß dieser Orden mit der Reformation fast zu gleicher Zeit entstand. Er legte der Ausbreitung des Evangelii die meisten Hindernisse in den Weg, und wurde in der That die Hauptstüzze des wankenden Throns des Pabstes. Die Jesuiten würden auch nie so viel Begünstigungen von den Päbsten erhalten haben, wenn sie nicht zu dem Mißionswesen so brauchbar gewesen wären, und sich so willig zur Ausbreitung der römischkatholischen Religion und zur Unterdrükkung der evangelischen erkläret hätten. Hiezu schikt sich kein anderer Orden so vortreflich, als dieser. Und es sind die Jesuiten beständig geschäftig geblieben, der Verkündigung der reinen evangelischen Religion Abbruch zu thun, und sonderlich Luthern recht schwarz zu machen. Es müssen auch immer einige Jesuiten die Länder der Kezzer durchreisen, und spioniren. Sie dürfen alsdenn einen falschen Namen annehmen, die Unwahrheit reden, und ihre wahren Gedanken im Sinne behalten. Sie müssen nach ihren Regeln einen unauslöschlichen Haß gegen die Protestanten hegen, ihre Fürsten für gottlos, und alle mit ihnen errichtete Verträge und Friedensschlüsse für unverbindlich halten. Allein es ist ihnen auch erlaubt, diesen Fürsten zu schmeicheln, um sie zu fangen. — In dem Ver-

zur Unterdrükkung der Jesuiten vereiniget, und in unzählichen Schriften bewiesen, daß nichts der Religion sowol, als dem Staate, schädlicher seyn könne, als diese Leute. In einigen Ländern, in Frankreich, Polen und andern Provinzen sind sie öffentliche Feinde des Vaterlandes, Verräther und Mörder genennet, und nicht ohne Schimpf aus dem Lande zu gehen gezwungen worden. *) Allein die Klugheit, oder vielmehr die Arglist, dieser Gesellschaft hat alle diese Unruhen beygelegt, ja dieselben aufs künstlichste dazu gebrauchet, ihre Macht zu vergrössern, und wider alles, was man wider sie anspinnen möchte, zu befestigen. n) o)

§. 80.

Die lateinische, oder römische Kirche haben in diesem Jahrhunderte nach dem Alexander VI. Pius III. Julius II. p) Leo X. Adrian VI. deren Begebenheiten wir schon oben erzählet haben, regieret Clemens VII. aus dem

Verfolge dieser Geschichte werden wir Gelegenheit haben, noch öfter von dieser Gesellschaft zu reden. Man sehe übrigens die in der Anmerkung g) angeführte Schriften, und Christian Aug. Saligs Hist. der augsb. Confeßion Th. II. S. 70-190.

*) Hist. de Compagnie de Jesus T. III. S. 48 f. Boulay Histor. Acad. Paris. T. VI. S. 559-648. und in vielen andern Stellen, und unzähliche Schriftsteller, sonderlich unter den Jansenisten.

n) M. Anm. 70.

o) Was für traurige Schiksale sie in den leztern Jahren gehabt, ist jederman bekannt, und gehört in die Fortsezzung dieser Kirchengeschichte. Auf dringendes Anhalten großer Mächte hat der jezzige Pabst Clemens XIV. schon lange gedrohet, diesen Orden aufzuheben, und man siehet dieser Aufhebung, einer wahrhaftig großen Begebenheit in der römischen Kirche, mit großer Gewißheit stündlich entgegen.

p) M. Anm. 71.

mediceinischen Hause, Paul III. aus dem berühmten Geschlechte der Farnesen *) Julius III. r) der vorher Johann Maria de Monte hieß, Marcellus II. der Marcellus Cervin geheißen hatte, ehe er auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, Paul IV. s) der Johann Peter Caraffa hieß, Pius IV. der aus dem mediceischen Hause entsprossen seyn wollte, wenigstens den Namen Johann Angelo von Medicis führte, t) Pius V. aus dem Dominicanerorden, welcher vorher Michael Ghisleri hieß, und ein Mann von einer traurigen Gemüthsart und von einer ausserordentlichen Strenge war, den aber die Römer heutiges Tages als einen Heiligen verehren. u) Gregorius III, **) der vorher unter dem Namen Hugo Buoncompagno unter den römischen Cardinälen bekannt war,

*) Ueber Paul III. ist zu unserer Zeit zwischen dem Cardinal Quirini und dem berühmten Riesling, Schelhorn und andern mit vieler Gelehrsamkeit gestritten worden, von welchen jener den Paul für einen rechtschaffenen und vortreflichen, diese aber für einen listigen und betrügerischen Mann gehalten haben. S. Quirini de gestis Pauli III. Farnesii Brixen 1745. 4. q).

q) M. Anm. 72.

r) M. Anm. 73.

s) M. Anm. 74.

t) Er stammte von einer Familie ab, die entweder gar nicht, oder in einem sehr entfernten Grade mit dem florentinischen Hause dieses Namens verbunden war. Er sezte die tridentinische Kirchenversammlung endlich fort, und endigte sie.

u) Er war Generalcommissär des römischen Kezzergerichts gewesen, und in dieser fürchterlichen Schule konnte er wol keine andere Grundsäzze gelernet haben, als diejenigen, welche er als Pabst stets befolgte. Er verfolgte die so genannten Kezzer mit äusserster Härte.

**) Joh. Pet. Maffei Annales Gregorii XIII. Rom 1742. 4.

ar, [w]) Sixtus V. ein Franciscaner, der vorher Mon-
ltus hieß, ehe er zum Pabste erwählet wurde, und durch
ine Standhaftigkeit, Stolz, Pracht, und andere Tugen-
n sowol, als Laster, es allen andern zuvorthat, [x]) Ur-
ban

w) Er war mehr zur Gelindigkeit geneigt, als sein Vorfahre. Man hat ihm verdacht, daß er, vielleicht aus Staatsursachen, die verabscheuungswürdige parisische Bluthochzeit öffentlich genehmigt, an einer Verrätherey wider die Königin Elisabeth Antheil genommen, gegen seinen natürlichen Sohn Jacob eine übertriebene Freygebigkeit bewiesen, und seine verbesserten Calender als Pabst eingeführet wissen wollen. Er war sehr für die Erhaltung des Ansehens der tridentinischen Kirchenversammlung besorgt, und wendete viel Geld auf die Erbauung der Collegien, worin die Jugend zum Vortheile der römischen Religion unterwiesen wurde.

x) Kein Pabst hat der Welt mehr Stof zu verschiedenen Urtheilen von seiner Person gegeben, als dieser Sixtus V. Seine Strenge in Bestrafungen kann durch nichts entschuldiget werden, als durch die Nachläßigkeit seines Vorfahren in diesem Stük. Er war ein vollkommner Staatsmann, der die Grösse seines Stuhls nicht durch unnüzze Versuche, die vermeinten Kezzer ihm wieder zu unterwerfen, sondern durch Vermehrung der äusserlichen Macht zu befördern suchte. Daher bemühete er sich, das Königreich Neapel zu erobern, die ihm noch getreuen Prinzen im Gehorsam zu erhalten, und ihre, dem Pabste gefährliche, Macht einzuschränken. Die Königin Elisabeth war ihm eine erwünschte Freundin, weil sie ihm zur Demüthigung des ihm verhaßten Königs Philipp von Spanien behülflich seyn konnte. Er sahe auch daher die Enthauptung der Königin Maria von Schottland nicht mit den Augen eines eifrigen Pabstes an. Durch seinen schlechten Eifer für die catholische Ligue in Frankreich, durch seine wahren Verdienste um die heilige Schrift, und durch seine Geringschäzzung der Jesuiten machte er sich in Spanien so verhaßt, daß man zweifelt, ob er eines natürlichen Todes gestorben. Die Jesuiten scheinen ihn mit allzugehäßigen Farben abgemahlet zu haben. Seine
Ver-

ban VIII. Gregorius XIV. und Innocentius IX. die durch keine Thaten berühmt sind, weil sie nur eine kurze Zeit regieret haben. Von diesen Päbsten ist der eine besser, oder schlimmer, als der andere gewesen; *) alle aber gute und

Verdienste um die Vaticanbibliothek, und seine Verordnung, wodurch die Zahl der siebenzig Cardinäle, deren Collegium aus sechs Cardinalbischöfen, funfzig Cardinalpriestern und vierzehn Cardinaldiakonen seit der Zeit bestehet, bestimmt worden, gehören mit zu den Stükken, wodurch er sich unvergeßlich gemacht. S. Herrn C. R. Walchs Hist. der Päbste S. 399 f.

*) Vor den übrigen haben den Vorzug Pius V. und Sixtus V. jener wegen seiner sehr großen Strenge gegen die Kezzer, und der berühmten Bulle, die in coena Domini betitelt, und jährlich am grünen Donnerstage zu Rom vorgelesen wird; dieser wegen vieler, zum Ruhm und Ehre der Kirche unternommenen, muthigen, glänzenden, und standhaften Handlungen. Das Leben des Pius V. haben zu unsern Zeiten viele beschrieben, als er vom Clemens XI. heilig gesprochen wurde. Von der Bulle aber: *in coena Domini*, und den daher entstandenen Unruhen, handelt Giannone Hist. civile de Naples T. IV. S. 248 f. y) Des Sixtus V. Leben hat Gregor. Leti beschrieben. Es ist zwar öfters in mehr, denn einer, Sprache ans Licht getreten, aber in vielen Stükken nicht glaubwürdig.

y) Es ist bekannt, daß man den Protestanten dadurch zu schaden sucht. Wenn der Cardinaldiakonus sie verlieset, so wirft der Pabst dabey eine brennende Kerze nieder, um den Bliz und das Schrökken des Bannfluches abzubilden, der in dieser Bulle über die Protestanten ausgesprochen ist. Die Protestanten werden dabey mit allen so genannten Kezzern, Seelenräubern, Mördern ꝛc. in eine Classe gesezt, und mit den fürchterlichsten Flüchen belegt. Selbst päbstliche Schriftsteller haben die Abscheulichkeit dieser Bulle erkannt. Die Franzosen haben sie nie angenommen, und einige der größten katholischen Mächte dringen jezt auf die Abschaffung derselben. S. Hrn. Rambachs Vorrede zum II. Theill der unparth. Hist. des Pabstth.

und weise Männer, wenn man sie mit den meisten von denen vergleicht, die vor Luthers Religionsverbesserung die Kirche regieret haben. Denn seitdem so viele innere sowol, als äussere Feinde der römischen Macht entstanden sind, haben die Großen des römischen Hofes es für nothwendig erachtet, sich sonderlich dafür zu hüten, daß sie nicht einem offenbar gottlosen, verwegenen, unvorsichtigen und jungen Manne die Verwaltung der Kirche, die ein so schweres und wichtiges Geschäfte war, anvertrauen möchten. Und seit dieser Zeit maßen sich die Päbste keine so große Gewalt mehr an, die wichtigsten Sachen nach Willkühr zu entscheiden, (können sich auch dieselbe nicht anmaßen) als ihre Vorfahren sich angemaßet haben, sondern thun nach dem Gutdünken des Consistorii, oder der Cardinäle und der Collegien, welchen gewisse Theile der heiligen Staatsverwaltung anvertrauet sind, den Ausspruch. Ueberdem hat ihnen weder die Klugheit, noch die unvermerkt zunehmende Macht der Kaiser und Könige, und die tägliche Verminderung der vormaligen Unwissenheit und des Aberglaubens verstattet, Kriege in den Staaten zu erregen, auf die Könige ihre Bannstralen niederzublizzen, und die Unterthanen, wie sie vorher gethan hatten, wider ihre Landesherren zu wafnen. Mit einem Worte: die Noth, diese harte Mutter, hat auch zu Rom, wie es zu geschehen pflegt, Klugheit und Mäßigung erzeuget.

§. 81.

Der Zustand der römischen Geistlichkeit hat die alte Gestalt behalten. Die Bischöfe haben sich zwar einige mal und vorzüglich auf der tridentinischen Kirchenversammlung, sehr sorgfältig bemühet, ihre alten Rechte, welche die Päbste ihnen geraubet haben, wieder zu erlangen, und haben geglaubt, dem Pabste das Geständniß abnöthigen zu können, daß die Bischöfe göttlichen Ursprungs wären, und ihre Gewalt von Jesu Christo selbst erlangt hätten. Allein

lein alle diese Bemühungen hat die Vorsicht des römi[schen]
Hofes vereitelt, indem er nicht aufhöret, jenes verh[aßte]
Lied immer von neuem anzustimmen: daß die Bischöfe
Gesandten und Diener des römischen Statthalters [Jesu]
Christi sind, und ihr Ansehen und Gewalt, so sie aus[üben,]
der Gnade und Freygebigkeit des apostolischen St[uhls]
zu verdanken haben; wiewol einige, sonderlich unter [den]
Franzosen, wenig darauf zu achten pflegen. Doch h[aben]
jene Reservationen, Provisionen, Exemtionen, [und]
Expectativen, wie sie von den römischen Rechtsgeleh[rten]
genennet werden, die vor der Kirchenverbesserung allen [Völ-]
kern Klagen ausgepresset hatten, und die deutlichsten Z[eug-]
nisse von der römischen Oberherrschaft gewesen waren,
gänzlich aufgehöret. Aber die Verbesserung des Le[bens]
und Wandels derjenigen, welchen die Sorge für die [Reli-]
gion aufgetragen ist, und über die Heilung eingewurz[elter]
Fehler hat man sich auf der tridentinischen Kirchenver[samm-]
lung berathschlaget. Es sind auch deshalb einige G[esetze]
gegeben worden, die kein verständiger Mann mißbil[ligt.]
Allein rechtschaffene Männer führen Klagen, daß es i[hnen]
noch an einem Beschirmer fehle, und daß sie von a[llen,]
sonderlich aber von denen, die in einigem Range und [Ach-]
tung stehen, ungestraft vernachläßiget werden. Die [italiäni-]
schen Bischöfe haben, wie jedermann bekannt ist, [wenn]
man ihre Kleidung, ihren Namen, und einige Cärim[onien]
ausnimmt, fast nichts, woraus man die Beschaffe[nheit]
des Amtes, welches sie führen, abnehmen könnte. In [den]
übrigen Ländern sind sehr viele Bischöfe, ohne daß [der]
Pabst dagegen etwas sagt, vielmehr den Höfen, ihren [Lü-]
lüsten, Ruhm und Bereicherung ergeben, als Jesu C[hri-]
sto, dem sie sich gewidmet zu haben vorgeben; die w[enig-]
sten sorgen für die Christenheit, Frömmigkeit und [Reli-]
gion. Ja auch diejenigen, die dieses eifriger, als die [übri-]
gen thun, entgehen kaum dem Neide, den Lästerungen, [und]
mancherley Beschwerden. Viele würden vielleicht [besser]
und heiliger seyn, wenn sie nicht durch römische Bey[spiele]

ve[rführt]

verdorben und durch den Augenschein belehret würden, daß selbst die Häupter der Christenheit mit ihren Ministern im Aufwande, Geiz, Hoffart, Rachbegierde, Wollust und eitler Pracht blos ihr Vergnügen fänden. Die so genannten **Chorherren** fahren fast überall fort, ihrer vorigen Lebensart ergeben zu seyn, und verzehren die Güter, welche die Frömmigkeit der Vorfahren Gott und den Armen widmete, oft auf eine nicht allzu gottesfürchtige und ehrbare Art. Doch den übrigen Geistlichen stehet es nicht überall frey, diesen verkehrten Lebenslehrern nachzuahmen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß man nach **Luthers** Religionsverbesserung vielmehr, als vorher, verhüte, daß nicht die niedern Geistlichen den äussern Wohlstand und Ehrbarkeit so sehr, als vormals, beleidigen, und nicht durch öffentliche Laster bey dem gemeinen Manne Anstoß verursachen.

§. 82.

Den Mönchen muß man fast eben dies Lob beylegen. Es fehlet bey den meisten Vorgesezten dieser Leute nicht an Dingen, die den grösten Tadel verdienen; und die Faulheit, Völlerey, Unwissenheit, Lust zum Betruge, Zaubereyen, Wollüste, samt den übrigen Lastern, welche die Klöster vormals mit einander gemein hatten, sind nicht gänzlich aus denselben vertrieben und verbannt. Der müßte aber doch unbillig seyn, der läugnen wollte, daß in vielen Provinzen die Sitten der Mönche an strengere Regeln gebunden worden, und die noch übrigen Spuren der vormaligen Gottlosigkeit wenigstens mit grösserer Vorsicht geheim gehalten werden. Es hat auch solche gegeben, die sich unterfangen haben, die beynahe verloschene Strenge der alten Regeln wieder zu erneuern, und andere, die sich bemühet haben, ganz neue Orden zum allgemeinen Besten der Kirche zu stiften. **Matthäus von Basche**, aus Italien, ein rechtschaffener, aber einfältiger Mann, von derjenigen

nigen Gattung der Franciscaner, z) die ihrer Meinung die Vorschriften ihres Lehrers gewissenhafter, als die gen, beobachtet, (man nennet sie insgemein **Brüder der Observanz**) glaubte von Gott aufgefordert zu die ersten und ächten Anstalten des heiligen **Franci** wieder vollkommen herzustellen. a) Als **Clemens V** Jahre 1525. sein Vorhaben gebilliget hatte, entstan großem Unwillen der übrigen Franciscaner b) der der **Kapuciner**, der seine Hauptsache in einen g Schein der Ernsthaftigkeit, Bescheidenheit und Ver nung sezzet. *) Er hat seinen Namen von der **Ka** (Kappe) einer Bedekkung des Haupts, c) die an den ciscanerrok angeheftet ist, und die nach ihrem Vor der heil. **Franciscus** selbst getragen hat. **) Ein von eben diesem Franciscanerorden sind diejenigen, Frankreich **Recollecten**, in **Italien Reformaten**, in Spanien **Discalceaten** genennet werden, und vom mens VII. im Jahre 1532. gleichfalls die Rechte besondern und von den übrigen abgesonderten Colleg halten haben. Sie gehen in dem Stükke von den gen Franciscanern ab, daß sie die Vorschriften ihre meinschaftlichen Lehrers in ihrem Wandel treuer un

z) M. Anm. 75.

a) M. Anm. 76. Hier steht statt **Basche** im Englische richtig **Bassi**. (C.)

b) M. Anm. 77.

*) S. **Luc. Waddings** Annal. Ordinis Minorum T. XV 207. 257 f. der röm. Ausg. **Hipp. Helyot** Hist. de dres monastiques T. VII. c. 24. S. 264. sonderlich **Jach. Bovers** Annales Capucinorum.

c) M. Anm. 78.

) S. **Du Fresne Glossarium Latinitat. medii aevi S. 298. der Benedict. Ausgabe.

nauer auszudrukken sich bemühen. *) Die gar zu weichliche und beynahe lüderliche Lebensart der Carmeliten suchte zu der alten Strenge wieder zurükzuführen die h. Theresia, eine spanische vornehme Dame, und nahm zum Gehülfen bey einer so großen Arbeit den P. Johann de S. Mathia an, der nachher Johann de S. Cruce genennet worden. Und diese Bemühungen sind nicht ohne glüklichen Erfolg gewesen, obgleich der größte Theil der Carmeliten sich widersezte. Es ist daher dieser Orden zehn Jahre lang in zween besondere Orden getheilt gewesen, von welchen der eine gelindere, der andere hingegen strengere Regeln befolgte. b) Da aber diese verschiedene Lebensart unter den Gliedern eines Ordens der Gegenstand vieler Feindschaften und Zänkereyen war, so gab Gregorius XIII. im Jahre 1580. auf Bitte Philipps II. Königs von Spanien, die Verordnung, daß sich die strengen Carmeliter, die von ihren bloßen Füßen Discalceaten (Barfüßer) genennet werden, von den gelindern trennen sollten. Diese Absonderung ward vom Sixtus V. im Jahre 1587. bestätiget, und noch weiter ausgedehnet, und vom Clemens VIII. im Jahre 1593. vollendet. Dieser gab dem Orden einen eigenen Vorgesezten, oder General, und theilte diese Brüder nach wenigen Jahren, als neue Streitigkeiten unter ihnen entstanden waren, im Jahre 1600. wiederum in zwo Gesellschaften, welchen auch zween Häupter vorgesezzet wurden. **)

§. 83.

Der vornehmste unter den neuen Orden, die in diesem Jahrhunderte entstanden sind, ist derjenige, der mit dem

*) S. Luc. Waddings Annales T. XVI. S. 167. Helyot a. a. O. T. VII. c. 18. f. S. 129 f.

b) M. Anm. 79.

**) Helyot a. a. O. T. I. C. 47. S. 340. f.

dem Namen der Jesuiten pranget, von welchem
oben bey den Stüzzen der päbstlichen Macht geredet
den. Die übrigen sind in Vergleichung mit diesem u
rühmt und unbekannt. Die Kirchenverbesserung hat zu
schiedenen Gesellschaften der so genannten regulirten G
lichen c) Gelegenheit gegeben. Weil alle diese vorgebe
wollen der vormaligen Tugend und Heiligkeit der Geistl
nacheifern, und sie von neuem einführen, so zeigen sie
schweigend von der verfallnen Zucht der Geistlichen, und
der größten Nothwendigkeit einer Reformation. D
sten sind im Jahre 1524. entstanden, und heißen Theat
von dem Städtchen Theate oder Chieti, dessen
bischof damals Joh. Pet. Caraffa, der nachmalige P
Paul IV. war, welcher mit Beyhülfe des Cajetan
Thienaeis und einiger andern diesen Orden stiftete.
leben von allen Gütern und Einkünften entblößet vo
freywilligen Freygebigkeit frommer Leute, und haben
Auftrag, der verfallenden Frömmigkeit aufzuhelfen,
geistliche Beredsamkeit von den Ungereimtheiten zu
gen, den Kranken und Sterbenden beyzustehen, und
Kezzern männlichen und tapfern Widerstand zu thun
Es hat dieser Orden auch Nonnenklöster. Auf diese
diejenigen gefolgt, die sich selbst regulirte Geistliche
h. Paulus, den sie zu ihrem Patrone erwählet haben,
nen, insgemein aber von der Kirche des h. Barna
die ihnen im Jahre 1545. zu Mailand eingeräume
Barnabiten genennet werden. Als Väter und S
verehret dieser Orden, den Clemens VII. im Jahre 1
genehmiget, und Paul III. im Jahre 1535. bestätiget
den Ant. Mavia Zacharias, einen cremonesischen
den Bartholomäus Ferrarius, einen mailändi
Edelmann, zu welchen noch Jac. Ant. Morigia

c) *Clericorum regularium.*

*) Helyot a. a. O. T. IV. c. XII. S. 71. f.

Mailänder, gekommen. Anfänglich entsagten sie allen Besizzungen und Gütern, so wie die Theatiner, und begnügten sich blos an den freywilligen Gaben frommer Leute; nachher aber ist es ihnen rathsamer vorgekommen, sich Güter und gewisse Einkünfte anzuschaffen. Ihr vornehmstes Amt ist, geistliche Gesandschaften, um die Sünder zu ihrer Pflicht zurükzubringen, zu übernehmen. *) Die regulirten Geistlichen des h. Majolus, die von der Stadt Somaska, die der erste Siz des Vorgesezten dieses Ordens gewesen ist, die somaskischen Väter genennet werden, haben zum Urheber den Hieronymus Aemilianus, und sind vom Paul III. im Jahre 1540. und hernach vom Pius IV. im Jahre 1543. gebilliget worden. **) Diese haben das Amt übernommen, die Unwissende, sonderlich die Jugend, in den Lehren der christlichen Religion sorgfältig zu unterweisen. Eben dieses Amt ist auch den Vätern der christlichen Lehre sowol in Frankreich, als Italien, aufgetragen worden. Die französische Gesellschaft, die diesen Namen führet, hat Cäsar de Bus gesamlet, und Clemens VIII. im Jahre 1597. unter die rechtmäßigen Mönchsgesellschaften aufgenommen; die italiänische hat ihren Ursprung einem mailändischen Edelmanne, Marcus Cusanus zu verdanken, und ist vom Pius V. und Gregorius XIII. bestätiget worden. Es wäre zu weitläuftig, und von nicht gar großem Nuzzen, die kleinern Orden, die aus Furcht vor den Kezzern, die in Teutschland und in andern Ländern die Ruhe der Kirche störten, hin und wieder entstanden sind, zu erzählen. Denn es hat kein Jahrhundert mehr dergleichen Gesellschaften hervorgebracht, als dasjenige, in welchem Luther der Unwissen-

 heit,

*) Helyot a. a. O. T. IV. c. 15. S. 100. Er beschreibt auch in eben dem Theile seines berühmten und vortreflichen Werks die Geschichte der übrigen Orden, die wir hier angezeigt haben, mit großem Fleiße und Genauigkeit.

**) S. Acta Sanctor. Febr. T. II. S. 217 f.

heit, dem Aberglauben und der påbstlichen Herrschaft die heilige Schrift entgegen gesezzet hat. Und einige davon sind schon erloschen, weil sie keinen festen Grund hatten; andere aber sind auf Verlangen der Påbste, welchen die Menge solcher Gesellschaften der Kirche mehr schådlich, als nůzlich geschienen, aus einander gegangen. Wir übergehen auch die Nonnenorden, unter welchen der Ursaliner der Zahl sowol, als dem Ansehen nach, den Vorzug hat. Doch darf man die **Patres Oratorii** nicht mit Stillschweigen übergehen, die **Philipp Neri**, ein Florentiner, in Italien eingeführet, und **Gregorius** XIII. im Jahre 1577. öffentlich in Schuz genommen hat, weil sie nicht wenige, durch Gelehrsamkeit und Genie berühmte Månner, und unter denselben den **Cåsar Baronius**, nachher den **Odor. Raynald** und zu unsern Zeiten den **Jac. de Laderchio**, diese sehr berühmten Verfasser der Jahrbücher der Kirche in ihrer Gesellschaft gehabt, und noch nicht zu blühen aufgehöret haben. Den Namen hat diese Congregation von einer kleinen Capelle, oder Bethause (**Oratorio**), welches **Neri** sich zu **Florenz** erbauet, und mehrere Jahre hindurch bewohnet hat. *) f)

§. 84.

Fast jedermann ist bekannt, daß nach **Luthern** den weltlichen sowol, als geistlichen Wissenschaften in der römischen Kirche mehr Ehre und Lob, als vorher, wiederfahren. Sonderlich rühmen sich die **Jesuiten**, und dies nicht ganz

*) Helyot a. a. O. T. VIII. C. 4. S. 12.

f) M. Anm. 8. Neri lebte von 1515 bis 1595. Seine Heiligkeit und Gelehrsamkeit machte ihn sehr berühmt. Er soll oft vierzig Stunden im Gebete zugebracht haben. Den Baronius soll er zwar zur Verfertigung seiner Jahrbücher gereizet, seine eigenen Schriften hingegen kurz vor seinem Ende verbrannt haben. 1622. wurde er heilig gesprochen.

ganz ohne Grund, daß die Sprachen, Künste und Wissenschaften durch ihren Orden zu einem grössern Lichte und Wachsthume, wenigstens in diesem Jahrhunderte, gelanget, als durch die Schulen und übrige Orden. Wenigstens haben die Schulen und Akademien, ob es mit Vorsaz, oder aus Faulheit geschehen, will ich nicht sagen, die alte, ob gleich unangenehme und schwere, Lehrart nicht verlassen, und die Gränzen ihrer Gelehrsamkeit nicht erweitert wissen wollen; und die Mönche haben sich geweigert, das Genie der Ihrigen vernünftiger und feiner bilden zu lassen. Daher trift man bey den römischen Schriftstellern dieses Jahrhunderts eine große Verschiedenheit an, indem einige zierlich, regelmäßig und ordentlich, andere hingegen barbarisch, verworren, und in einem unreinen Stil ihre Gedanken ausdrükken. Die Mühe, die christliche Geschichte mit Fleiß aufzuklären, oder vielmehr zu verdunkeln, hat Cäsar Baronius über sich genommen; und sein Beyspiel hat viele gereizet, etwas ähnliches zu unternehmen. Diese Arbeit aber machte die Verwegenheit der Kezzer nothwendig. Als diese, vorzüglich unter Anführung des Matthias Flacius und des Martin Chemnitius *) den Beweis führten, daß nicht nur die h. Schrift, sondern auch das Ansehen der alten Geschichte den römischen Schlüssen und Lehren entgegen stehe, so mußte man zeitig entgegen arbeiten, daß nicht die alten Fabeln, auf welchen ein großer Theil des päbstlichen Ansehens beruhet, alle Achtung verlieren möchten. Auf die Reinigung und Verbesserung der Philosophie haben einige vortrefliche Genies unter den Franzosen und Italiänern, die wir oben bereits genennet haben, Mühe gewendet. Allein ihre Bemühungen unterdrükte sowol die übertriebene Neigung der Schullehrer zu der alten aristotelischen Philosophie, als auch die furchtsa-

*) Jenes in den Centuriis Magdeburgensibus, dieses im Examine Concilii Tridentini.

me Klugheit vieler Männer, welche besorgten, es m
solche Freyheit im Disputiren und Urtheilen die scho
nug zerrüttete Kirchenverfassung gänzlich über den Ha
werfen, und den Weg zu neuen Spaltungen bahnen.
blieb also in allen Schulen und Klöstern die Herrs
des Aristoteles unangetastet, die selbst durch die T
kelheit beliebt war. Es ist dieselbe auch befes
worden, nachdem die Jesuiten sich nicht geweigert,
Schulen ihr zu unterwerfen, und in ihren Disputati
und Schriften zu Tage gelegt haben, daß die aristote
scholastischen Verfänglichkeiten, Spizfindigkeiten, und
wikkelungen mehr beytragen, die Kezzer zu betäuben,
Streitigkeiten mit einigem Scheine des Sieges zu füh
als jene ungekünstelte und unverdekte Disputir- und Sch
art, welche die gesunde und ihr selbst überlassene Vern
vorschreibt. Von theologischen Schriftstellern kan
diesem Jahrhunderte aus der katholischen Kirche ein gr
Heer zusammengebracht werden. Die berühmtesten
besten sind Thomas de Vio Cajetanus, Joh.
Joh. Cochläus, Hieron. Emser, Lorenz Sur
Staniol. Hosius, Johann Faber, Jacob Sadole
Albert Pighius, Franz Vatablus, Melch. Ca
Claudius Espencenäus, Barthol. Caranza,
Maldonatus, Franz Turrianus, Bened. A
Montanus, Ambros. Catharinus, Reginald Po
Sixtus Senensis, George Cassander, Jac. P
Andradius, Mich. Bajus, Jac. Pamelius
andere. *) g)

§.

*) Bey diesen und den übrigen, die wir mit Fleiß überg
können zu Rathe gezogen werden Ludw. Ellies du
ein Lehrer der Sorbonne, in seiner Bibliotheque des
teurs ecclef. T. XIV. und XVI. und die übrigen Leber
schichtschreiber.

g) Cajetan hat den Namen von seiner Vaterstadt G
Er war ein Dominicaner, wurde im 39sten Jahre
A

§. 85.

Von der Religion, welche Rom für die einzige wahre angesehen, und von allen Christen angenommen wissen will,

Alters General dieses Ordens, und nachmals Erzbischof zu Palermo und Cardinal. In dem päbstlichen Rechte und in der scholastischen Theologie war er nicht unerfahren; wie wenig er aber der heiligen Schrift anfänglich mächtig gewesen, lehret seine Unterredung mit Luthern. Weil dieser sich beständig auf die h. Schrift berief, so soll der Cardinal daher Gelegenheit genommen haben, sich mit großem Fleiß bis an seinen Tod mit derselben zu beschäftigen. Ueber seine Erklärungen der h. Schrift haben seine Glaubensgenossen nicht die besten Urtheile gefället, weil er die Vulgata nicht hoch geschätzet, und sich mehr nach dem Grundtexte gerichtet, auch öfters gestanden, daß die von den päbstlichen Theologen gebrauchte Schriftstellen das nicht bewiesen, was sie beweisen sollten. Ja es haben ihn einige beynahe unter die Kezzer gezählet. Auf der tridentinischen Kirchenversamlung behauptete er, die Bischöfe müßten sich in dem Hauptsizze ihres Bisthums aufhalten; allein er bestätigte mit seinem Beyspiele, wie wenig oft die Menschen ihre Lehren selbst befolgen. Ecks Charakter ist aus der Reformationsgeschichte bekannt genug. Cochläus hieß eigentlich Dobeneck; ward aber von seinem Geburtsorte Wendelstein lateinisch Cochläus genennet. Er war nicht ganz ungeschikt, aber doch der große Gottesgelehrte nicht, den er vorstellen wollte. Bey der Reformation mischte er sich in alle Religionshandlungen; allein Luther achtete es nicht der Mühe werth, sich mit ihm einzulassen. Keiner hat fast weniger Aufrichtigkeit und mehr Tükke gegen Luthern blikken lassen, als eben dieser Cochläus. Und unter Luthers Lästerern hat er einen ziemlich hohen Rang. Er war erst Dechant der Stiftskirche zu Frankfurt am Mayn; allein im Bauernkriege entwich er, und wurde Chorherr zu Mainz. Hierauf ward er zum Herzoge George von Sachsen berufen; nach dessen Tode aber verließ er Sachsen, und starb zu Breslau als Chorherr. Emser, ein Schwabe, war Prof. des canonischen Rechts zu Leipzig und des H. George von Sach-

will, werden von allen Schriftstellern zwar Erkenntniß-quellen angegeben, das geschriebene und ungeschriebene Wort

Sachsen Rath, und ein eben so großer Feind und Lästerer Luthers, als Cochläus. Er suchte nicht nur dessen Bibelübersezzung durch seine Anmerkungen über das N. T. verhaßt zu machen, sondern verfertigte auch selbst eine Uebersezzung desselben. Man sagt von ihm, er sey des Abends bey einem Gastmale eines schröklichen Todes gestorben, nachdem er an demselben Tage bey dem Abzuge des verabschiedeten Hofprediger Crosners mit sündlichen und unanständigen Worten eine außerordentliche Freude bezeuget. Surius, ein geborner Lübekker, und Carthäusermönch zu Cölln, war ein geschikter und arbeitsamer, aber sectirischer Mann. Er schrieb unter andern die Geschichte seiner Zeit, ein Werk, in welchem die abscheulichsten Lästerungen über Luthern und seine Anhänger ausgeschüttet sind, und in welchem er nichts so sehr beklaget, als daß man Luthern nicht zu Worms durch eine heilsame Grausamkeit aus dem Wege geräumet habe, den Sleidan aber, als einen partheyischen Geschichtschreiber verläumdet, weil er Wahrheiten geschrieben, die gar nicht nach seinem Geschmak waren. Hosius, Cardinal und Bischof zu Ermeland, auch Großpönitentiarius und päbstlicher Legat in Polen, war auf der tridentinischen Kirchenversamlung gegenwärtig, und bewies nicht nur hier, sondern auch in seinen Schriften viel Eifer in der Vertheidigung der Lehre der römischen Kirche. Doch eiferte er mit weniger Heftigkeit, als viele seiner Zeitgenossen. Man sagt, er habe sich in seinem Testamente erkläret: er begehre nicht durch seine eigene, sondern durch Christi Verdienste zu Gott zu kommen. Faber, der zulezt Bischof zu Wien war, widersezte sich anfänglich als Vicarius des Bischofs von Costnitz den Ablaßkrämern in der Schweiz; nachher aber wurde er ein sehr heftiger Feind von Luthern, und ein grausamer Verfolger der Protestanten. Er that den Vorschlag, man sollte durch geübte und gesezte Männer die Irrthümer aus Luthers Schriften sammlen lassen, um sie auf der Kirchenversamlung zu verdammen, hingegen ungeübten Leuten solche Schriften nicht in die Hände geben, weil sie dadurch angestekt würden. Auch

Wort Gottes, oder die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung (Tradition). Da aber über den
 recht-

Auch behauptete er, man müßte sich mehr um gelehrte Leute bekümmern, welche die Schriften der Kezzer widerlegen könnten, und für deren Unterhalt mit mehrerm Eifer sorgen. Der Cardinal Sadoletus, Bischof von Carpentras, gehöret zu den vernünftigen und gelinden römischkatholischen Geistlichen. Seine Gelehrsamkeit, Uneigennüzzigkeit, Leutseligkeit und Frömmigkeit haben ihm viele Achtung zuwege gebracht. Aus großer Bescheidenheit konnte er sich kaum entschließen, das ihm ertheilte Bisthum anzunehmen. Als er schon Cardinal war, bezeigte er sich sehr gütig gegen die Protestanten, wechselte auch mit ihnen, sonderlich mit dem Melanchthon, Briefe. Er war ein großer Liebhaber des Friedens, und wünschte nichts mehr, als die in der Kirche entstandene Trennung heben zu können; allein sein Wunsch blieb unerfüllet. Indeß zeigte er sich immer von einer liebenswürdigen Seite. Auf erhaltenen Befehl des Pabstes, die evangelischen Lehren mit größerer Schärfe zu verfolgen, stellte er vor: es würde mehr mit Gelindigkeit, als Grausamkeit auszurichten seyn. Er äusserte auch seine Verwunderung, daß der Pabst so hizzig gegen die Lutheraner wäre, da er doch den Juden so viele Freyheiten ertheilete. Vielleicht muthmaßet man nicht ohne Grund, daß man um dieser Nachsicht willen, die er gegen die Protestanten blikken lassen, seinen Tod, der 1547. zu Rom erfolgte, mit Gift beschleuniget habe. Pighius wurde nach verschiedenen Aemtern Probst und Archidiaconus zu St. Johannis in Utrecht. Er war ein Schüler Adrians VI. zu Utrecht gewesen, und genoß so wol von diesem Pabste, als auch vom Clemens VII. und Paul III. große Gnade. Allein er gehört auch unter die berühmtesten Verfechter des päbstlichen Ansehens. Kaiser und Könige, behauptete er, hätten auch in weltlichen Dingen ihre Gewalt vom Pabste, und könnten von ihm abgesezzet werden. Seine Lehren von der Erbsünde, von der Gnade, vom freyen Willen rc. haben bey seinen Glaubensgenossen keinen Beyfall erhalten. Sein Haß gegen Luthern ist bekannt. Vatablus, war Professor der hebräischen Sprache zu Paris, und sezte

Kirche, und durch was für einen Ausspruch die Religionsstreitigkeiten entschieden werden müssen. Die römische Kirche und alle diejenigen, welche die Herrschaft des römischen

Dieser aber begegnete seinem schwachen Gegner mit der Stärke, die man an ihm gewohnt ist. Polus, ein Engländer, vom königlichen Geschlechte von Seiten seiner Mutter. Weil er Heinrichs VIII. Ehescheidung nicht billigen wollte, so fiel er in Ungnade, gieng nach Padua und schrieb wider den König. Der Lohn seiner Arbeit war zu Rom der rothe Hut, und in England die Beraubung des Adels und Verurtheilung zum Tode. Hätte ihn nicht nach Pauls III. Tode der Cardinal Caraffa der lutherischen Kezzerey beschuldiget, so hätte er den päbstlichen Stuhl bestiegen. Als die Königin Maria in England zur Regierung gelangte, ward Polus als päbstlicher Nuntius dahin geschikt, und wurde endlich Erzbischof von Canterbury. Von seinem Betragen in England haben wir schon in der engländischen Reformationsgeschichte geredet. Er gerieth oft beym Pabste in Verdacht. Allein, ob er gleich an den unbarmherzigen Verfolgungen der Kezzer, und an vielen Mißbräuchen in der römischen Kirche ein Mißfallen hatte: so läßt sich doch nicht behaupten, daß er derselben untreu geworden. Wissenschaft, Bescheidenheit, Mäßigung und Demuth haben seinen Namen der Nachwelt empfohlen. Sixtus von Siena wurde aus einem Juden ein Christ, hernach ein Franciscaner, und endlich, als er wegen gewisser Kezzereyen schon zum Scheiterhaufen verdammt war, auf Zureden des Pabstes Pius V. damaligen Generals des Dominicanerordens, ein Dominicaner. Seine *Bibliotheca Sancta* hat ihn berühmt gemacht; allein, ob sie gleich ein Beweis seiner Arbeitsamkeit ist, so findet man doch an der Schreibart und an den Sachen, die er vorträgt, viel auszusezzen. Er verwirft alle neue Bibelübersezzungen, weil sie Zank gebähren, und will alle Schrifterklärungen dem Urtheile der Kirche, das bey ihm alles gilt, unterworfen wissen. Cassander, von der Insel Cassand bey Brügge, war ein gelehrter, und friedfertiger Theologe, und that viele Friedensvorschläge zur Beylegung der Streitigkeiten mit den Protestanten, verdiente aber bey keiner von beyden Partheyen Dank. Die Kaiser

n, so behauptet man nicht ohne Grund, es sey noch nicht
nlänglich ausgemacht, woraus die Lehren der römischen
Kirche

von großer Gelehrsamkeit, lehrte an mehrern Orten, sonderlich zu Paris die griechische Sprache, Philosophie und Theologie unter einem so großen Zulaufe, daß er unter freyem Himmel lesen mußte. Selbst Bischöfe, vornehme Geistliche und Reformirte sollen ihn gehöret haben. Sein großes Verlangen, die Protestanten zur römischen Kirche zurükzuführen, reizte ihn öfters, mit ihnen zu disputiren. Weil er die Lehre von der unbeflekten Empfängniß Mariä nicht für nothwendig zur Seligkeit hielt, ward er der Kezzerey beschuldigt. Eigentlich erregte sein großer Ruhm den Neid der Sorbonne. Er ward zwar für unschuldig erklärt; allein er verließ dennoch Paris, und gieng nach Bourges, wo er seine Commentarien über die Bibel verfertigte, und dabey nach Rich. Simons Urtheile die Schrifterklärungen der Kezzer, ohne sie zu nennen, sehr wohl nuzte, so heftig er auch gegen sie geschrien hatte. Gregor XIII. berief ihn endlich nach Rom, eine Ausgabe der siebenzig Dolmetscher zu besorgen: Und hier ward er 1583. in seinem Bette todt gefunden. Turrianus, ein spanischer Jesuit, hat sich durch seine vielen Schriften, die aber nicht ohne Tadel geblieben sind, und durch seinen Eifer für die Kirche einen berühmten Namen erworben. B. A. Montanus, ein spanischer Theologe, war von vornehmen, aber armen Aeltern, erwarb sich aber durch grossen Fleiß und Arbeitsamkeit eine Stärke in der Theologie und in den Sprachen. Sonderlich ist er durch das Bibelwerk, welches von ihm den Namen führet, sehr berühmt geworden. A. Catharinus von Siena hieß anfänglich Lancellotus Palitus, und war ein Rechtsgelehrter; trat aber hernach in den Dominicanerorden, nahm den Namen Ambr. Loth. an, und legte sich mit Fleiß auf die Theologie. Er sezte sich in großes Ansehen, und wurde erst Bischof zu Minori, und zulezt Erzbischof zu Conza. Seine Schriften, die er in großer Anzahl herausgegeben, verrathen viel Kühnheit, Stolz und Eigenliebe; doch auch, wie man leicht vernehmen kann, viel Eifer in Vertheidigung der römischen Kirche. Seine erste Schrift, die er der Welt mittheilte, war gegen Luthern gerichtet.
Die-

aber fällt das Gutachten, sowol des größten Theils der Franzosen, als auch anderer Männer von großer Gelehrsamkeit aus, welche dafür halten, alle und jede Vorsteher und Lehrer der Religion könnten zu dieser gedoppelten Quelle gehen, und aus ihr für sich und für das Volk die Vorschriften des Glaubens und des Lebens schöpfen; schwerere und grössere Streitigkeiten hingegen müßten der Entscheidung und der Willkühr der Kirchenversamlungen überlassen werden. Es fehlet an einem Richter, der diesen wichtigen Streit beylegen kann; daher man die Hofnung aufgeben muß, es werde die römische Religion jemals eine dauerhafte und gewisse Verfassung bekommen.

§. 86.

Die tridentinische Kirchenversamlung, die dazu versamlet gewesen seyn soll, die Religion sowol, als Kirchenzucht ins Licht zu sezzen, in Ordnung zu bringen und zu verbessern, scheinet verständigen Leuten vielmehr neue Ungeheuer erzeuget, als die alten bestritten zu haben. Denn sie klagen, daß auf derselben viele Säzze der Schullehrer, über welche vormals so frey disputiret wurde, daß man sich bald für, bald wider sie erklärte, mit Unrecht geheiligt, und unter die nothwendigen Glaubenswahrheiten ohne Grund aufgenommen, ja durch ein Gehege von Flüchen befestiget worden. Sie beschuldigen die Schlüsse und Gesezze einer Zweydeutigkeit, und können es nicht leiden, daß dadurch die Streitigkeiten nicht sowol gestillet und aufgelöset, als vielmehr verwikkelt und ausgebreitet worden. Sie beklagen, daß nicht nach der Vorschrift der Wahrheit und der heil. Schrift, sondern des römischen Bischofs, alles verhandelt, und den Vätern durch die römischen Legaten fast alle Freyheit geraubet worden, die Wunden der Kirche zu heilen. Sie bedauren, daß die wenigen guten und weislichen Verordnungen, die man noch abfassen können, ohne Vollstrekkung und Beschirmung gelassen worden, und, ohne daß sich jemand

mand dagegen reget, vernachläßiget worden. Kurz, sie
lten dafür, die tridentinischen Väter hätten mehr für die
rhaltung der päbstlichen Herrschaft, als für die Wohl-
hrt der ganzen Kirche gesorget. Es darf sich daher nie-
and wundern, daß selbst unter den Söhnen der römischen
irche solche angetroffen werden, welche die tridentinischen
Schlüsse nach dem Sinne der heiligen Schrift und der
Tradition erkläret wissen wollen, und daß diese Kirchen-
ersamlung nicht in allen Ländern der römischen Kirche in
leichem Ansehen stehet. *)

§. 87.

*) Einige Provinzen der römischen Kirche z. E. Teutsch-
land, Polen, Italien, haben die tridentinische Kirchenver-
samlung und ihre Schlüsse schlechthin und ohne einige
Ausnahme und Bedingung angenommen. Andere hinge-
gen haben sich nur unter gewissen Einschränkungen und
Bedingungen derselben unterwerfen wollen. Die vor-
nehmsten derselben sind die Länder des Königs von Spa-
nien, die sich lange mit dem römischen Pabste über die tri-
dentinische Kirchenversamlung gestritten, und sie endlich
nicht anders, als ohne Verlezzung der Rechte der Kö-
nige von Spanien angenommen haben. S. Giannone
Hist. civile de Roiaume de Naples T. IV. S. 235 f. An-
dere haben endlich bis jezt auf keine Weise bewogen wer-
den können, sie anzunehmen. Zu diesen gehöret Frank-
reich. S. Hector Gottfr. Masius Diss. de contemtu con-
cilii Tridentini in Gallia, die unter seinen zusammengedruk-
ten Dissertationen befindlich ist, und Pet. Franz Courayer
Discours sur la reception du Concile de Trente, particuliere-
ment en France; welche Abhandlung er dem zweyten Theile
der französischen Uebersezzung der vom Paul Sarpi ver-
fertigten Historiae Concilii Tridentini beygefügt hat. S.
774. 789. Doch aber ist derjenige Theil der Schlüsse die-
ser Kirchenversamlung, der die Glaubenslehren der Reli-
gion in sich fasset, stillschweigend und in der Ausübung
zur Richtschnur bey den Franzosen angenommen worden;
der andere hingegen, der die äußere Einrichtung (die
Kirchenzucht, das Kirchenregiment) und das Kirchenrecht
betrift, wird sowol öffentlich, als insgeheim standhaft ver-
worfen, weil man glaubt, er sey dem Ansehen der Könige,
und

§. 87.

Die indessen einige Kenntniß von der römischen Religion sich verschaffen wollen, müssen die Schlüsse der tridenti-

und der Gewalt sowol, als den Rechten und Freyheiten der gallicanischen Kirche entgegen. S. Ludw. Ellies du Pin Bibliotheque des Auteurs eccles. T. XV. S. 380 f. Ungarn soll diese Kirchenversamlung auch niemals öffentlich angenommen haben. S. Lorand Samuelof Vita Andr. Dudithii S. 56. Man sehe übrigens die gelehrte Geschichte der tridentinischen Kirchenversamlung, ihre Geschichtschreiber, Ausgaben, und übrige Stükke in Saligs Historie des tridentinischen Concilii Th. III. S. 190-320. und Joh. Christoph Köchers Biblioth. Theol. Symbolicae S. 325. 377. i).

i) Der Raum erlaubt uns keine ausführliche Beschreibung dieser Kirchenversamlung; es ist auch von ihr in der Reformationsgeschichte schon zuweilen geredet worden; allein einige der vornehmsten Merkwürdigkeiten müssen wir hersezzen, weil Mosheim nur in ganz allgemeinen Ausdrükken von diesem berühmten Concilio redet. Es wurde unter drey verschiedenen Päbsten dreymal abgebrochen und wieder hergestellet. Es bestand aus fünf und zwanzig öffentlichen Sizzungen. Zehn wurden unter dem Pabst Paul III. 1545. 1546. und 1547. (und hievon die ersten achte zu Trident, die neunte und zehnte aber zu Bononien) sechse unter Pabst Julius III. 1551. und 1552. und die übrigen unter Pabst Pius IV. 1562. und 1563. gehalten, der im December endlich nach Wunsch dies Concilium beschloß. Was den Lehrbegrif und die Religionspunkte betrift, so wurde beschlossen: die Traditionen sollten der h. Schrift gleich geachtet, das Verzeichniß der biblischen Bücher, worin die apokryphischen mit standen, für gültig erkannt, die lateinische Versio vulgata für authentisch angenommen, die Auslegungen der h. Schrift nach dem Sinne der Kirche eingerichtet, und keine Bibeln oder Erklärungen ohne der Verfasser, oder Herausgeber Namen, und ohne bischöfliche Censur gedrukt werden. Die herrschende Lehre von der Erbsünde wurde bestätiget, hingegen die Frage von der unbeflekten Empfängniß unentschieden

ntinischen Kirchenversamlung und das kurze Glaubensekenntniß, welches Pius IV. verfertigen lassen, nachsehen. Eine vollkommne und vollständige Erkenntniß muß niemand

schieden gelassen. Die Lehren von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahle und der Transsubstantiation, von der Firmelung, Buße, lezten Oelung, Priesterehe, Anrufung der Heiligen, von den Reliquien und Bildern, und vom Fegfeuer ꝛc. bestätiget, und die entgegenstehende Lehren als Irrthümer verworfen. Der Kaiser so wenig, als andere Fürsten, konnten durch ihr Bitten um die Priesterehe und den Laienkelch etwas ausrichten. In Absicht der äussern Kirchenverfassung wurden bey den Stiftern und Klöstern theologische Vorlesungen verordnet, die Predigten der Ordensleute ohne Prüfung und Erlaubniß des Metropolitanen, oder des Bischofs verboten, das Selbstpredigen und der Aufenthalt der Bischöfe in den Sizzen ihrer Bisthümer nach unglaublichen Zänkereyen der heiligen Väter festgesezt, (oder vielmehr die Verordnung davon mit List auf Schrauben gesezt) die Schlüsse von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe so eingerichtet, daß sie der Pabst allemal nach seinem Gefallen erklären konnte, ein Verzeichniß verbotener Bücher aufgesezt, die Reformation der Klöster bestimmt, die Besizzung mehrerer Bisthümer verworfen, und die so genannten Commenden, oder Beneficia curata ꝛc. verboten. Wer siehet nicht aus dem allen, wie viel dies Concilium zur Erhaltung und Bestätigung der päbstischen Irrthümer, und wie wenig es zur Besserung der Kirche, an welche die Päbste niemals im Ernste gedachten, beygetragen? Wie unrechtmäßig alles verhandelt, und wie sehr für die Erhaltung des päbstlichen Ansehens gesorget worden, erhellet aus folgenden Umständen. Man machte die Einrichtung, daß alle Sachen erst in engern Congregationen untersuchet, und alsdenn erst in den öffentlichen Sizzungen bekannt gemacht werden mußten. Es entstand zwar der Wunsch, daß die Stimmen nach den Nationen, so wie zu Costnitz, gesamlet werden möchten; allein die päbstliche Parthey drang durch, daß man die Stimmen der Personen zählen sollte. Bey der ersten Art der Stimmensam-

mand hier erwarten. Denn nicht zu gedenken, daß vieles in den tridentinischen Schlüssen, und dem angezeigten Glaubensbekenntnisse ohne Beweis und Nachdruk, und ohne

samlung wäre der Pabst zu kurz gekommen; bey der leztern hingegen mußte er gewinnen, weil vom Anfange bis zu Ende die dem Pabste ergebene Italiäner den größten Haufen ausmachten. Eben darum schikte auch der Pabst eine so große Menge italiänischer Bischöfe und Prälaten aufs Concilium, damit sich diese den Bischöfen anderer Nationen mit desto grösserm Nachdrukke widersezzen möchten. Ja er war so billig, arme Bischöfe mit Geldern aus der päbstlichen Kammer zu unterstüzzen, und ihnen gute Pfründen zu versprechen, damit sie die Zahl füllen und zugleich Bewegungsgründe haben möchten, Beweise der Treue gegen ihren Wohlthäter abzulegen. Die Legaten, die der Pabst schikte, waren lauter solche Leute, die für die Erhaltung des päbstlichen Ansehens mit unglaublicher Lebhaftigkeit eiferten, und auf die Beförderung desselben geschworen hatten. Ehe ein Schluß in einer Sache gemacht wurde, mußten die Glieder der Versamlung in drey Haufen getheilet werden, von welchen ein jeder einen päbstlichen Legaten zum Vorsizzer hatte, um nicht nur Partheyen zu machen, sondern auch zu verhüten, daß nicht etwa rechtschaffene und muthige Männer aufstehen, und die Versamlung zu Entschließungen bereden möchte, die dem Interesse des römischen Hofes nachtheilig seyn konnten. Es waren überdem die päbstlichen Legaten mit einer öffentlichen sowol, als geheimen, Instruction versehen, wovon sie die leztere erst, wenn es die Noth erforderte, vorzeigten, um alle Schlüsse, die dem Pabste mißfällig seyn konnten, zu vereiteln. Ja es wurden öfters Gutachten von Rom erst eingeholet, so wenig auch solches der Versamlung Ehre machte. Und wer weiß endlich nicht, wie viel Schwierigkeiten man gemacht, den Protestanten ein sicheres Geleit zu ertheilen, und wie wenig sich diese, als sie es endlich erhielten, darauf verlassen konnten? — Die Unterschrift der Schlüsse dieses Concilii geschahe von 255 Personen, und Pius IV. bestätigte es durch eine feierliche Bulle. S. ausser den Geschichtschreibern dieses Concilii Hrn. C. W. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 862 f.

ntinischen Kirchenversamlung und das kurze Glaubens-
ekenntniß, welches Pius IV. verfertigen lassen, nachsehen.
ine vollkommne und vollständige Erkenntniß muß nie-
mand

schieden gelassen. Die Lehren von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahle und der Transsubstantiation, von der Firmelung, Buße, lezten Oelung, Priesterehe, Anrufung der Heiligen, von den Reliquien und Bildern, und vom Fegfeuer rc. bestätiget, und die entgegenstehende Lehren als Irrthümer verworfen. Der Kaiser so wenig, als andere Fürsten, konnten durch ihr Bitten um die Priesterehe und den Laienkelch etwas ausrichten. In Absicht der äussern Kirchenverfassung wurden bey den Stiftern und Klöstern theologische Vorlesungen verordnet, die Predigten der Ordensleute ohne Prüfung und Erlaubniß des Metropolitanen, oder des Bischofs verboten, das Selbstpredigen und der Aufenthalt der Bischöfe in den Sizzen ihrer Bisthümer nach unglaublichen Zänkereyen der heiligen Väter festgesezt, (oder vielmehr die Verordnung davon mit List auf Schrauben gesezt) die Schlüsse von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe so eingerichtet, daß sie der Pabst allemal nach seinem Gefallen erklären konnte, ein Verzeichniß verbotener Bücher aufgesezt, die Reformation der Klöster bestimmt, die Besizzung mehrerer Bisthümer verworfen, und die so genannten Commenden, oder Beneficia curata rc. verboten. Wer siehet nicht aus dem allen, wie viel dies Concilium zur Erhaltung und Bestätigung der päbstischen Irrthümer, und wie wenig es zur Besserung der Kirche, an welche die Päbste niemals im Ernste gedachten, beygetragen? Wie unrechtmäßig alles verhandelt, und wie sehr für die Erhaltung des päbstlichen Ansehens gesorget worden, erhellet aus folgenden Umständen. Man machte die Einrichtung, daß alle Sachen erst in engern Congregationen untersuchet, und alsdenn erst in den öffentlichen Sizzungen bekannt gemacht werden mußten. Es entstand zwar der Wunsch, daß die Stimmen nach den Nationen, so wie zu Costnitz, gesamlet werden möchten; allein die päbstliche Parthey drang durch, daß man die Stimmen der Personen zählen sollte. Bey der ersten Art der Stimmen-
sam-

völlig unlateinisch und ganz unverständlich ist, nach einem Schlusse der tridentinischen Kirchenversamlung (§. 86.) als authentisch, das ist, als getreu, vollkommen und genau empfohlen, und über die Gefahr, von irgend jemanden getadelt zu werden, hinweggesezzet worden. l) Wie viel solches dazu beygetragen, dem Volke den wahren Verstand der heiligen Schrift vorzuenthalten, liegt klar genug am Tage. Auf eben dieser Kirchenversamlung wurde den Auslegern das harte Gesez vorgeschrieben, sie sollten sich nicht unterstehen, die heil. Schrift **in Sachen, die den Glauben und das Leben betreffen**, anders, als nach dem gemeinen Sinne der Kirche, und mit Uebereinstim- der alten Lehrer zu erklären; m) ja es wurde blos der Kirche, oder ihrem Oberhaupte und Vorgesezten, dem Pabste, das Recht, den wahren Sinn derselben zu bestimmen, zuerkannt. Endlich hat auch die römische Kirche nicht aufgehöret, mit großer Heftigkeit, bald mit deutlichern, bald mit dunklern Worten, zu behaupten, die heil. Schrift sey sonst für niemanden, als für die Lehrer geschrieben, und an allen Orten, wo es ihr frey gestanden, *) befohlen, den gemeinen Mann vom Lesen derselben abzuhalten. Aus diesen Ursachen bestehet die Menge von Auslegern, die durch das Beyspiel **Luthers** und seiner Anhänger gereizt, sich in diesem Jahrhunderte über die Erklärung der heiligen Bücher hergemacht hat, größtentheils aus trokkenen, furchtsamen und dem Willen des römischen Hofes ergebenen Leuten. Fast alle hüten sich ungemein, daß ihnen nicht etwa etwas entwischen möge, das von denen öffentlich angenommenen Meinungen abgienge; berufen sich allemal auf die Glaub-

l) M. Anm. 83.

m) M. Anm. 84.

*) Denn nicht in allen Ländern hat sie es thun dürfen. Es lesen die Franzosen und einige andere die h. Schrift in ihrer Muttersprache, ob gleich diejenigen, die für die römische Hoheit eifern, es ungern sehen.

Glaubwürdigkeit und auf das Ansehen der so genannten heiligen Väter, und forschen nicht sowol demjenigen nach, was die von Gott getriebene Männer gelehret haben, als dem, was sie nach dem Willen der Kirche gelehret haben sollen. Einige strengen ihren Wiz, so viel sie nur immer können, an, daß sie die vier Arten des Verstandes der heil. Schrift, welche die Unwissenheit und der Aberglaube erdichtet hat, den buchstäblichen, allegorischen, tropologischen und anagogischen, aus allen ihren Aussprüchen herausbringen, und dies nicht ohne Grund. Denn diese Erklärungsart ist ungemein brauchbar, alles dasjenige, was die Kirche für wahr gehalten wissen will, aus der heil. Schrift auf eine feine Art zu folgern. Einige aber kann man doch nennen, die durch ihre Klugheit so viel über sich vermocht haben, daß sie mit Verwerfung dieser nichtsbedeutenden Geheimnisse, blos den Wortverstand zu erreichen sich bemühet haben. Unter diesen haben den Vorzug **Erasmus von Roterdam**, von welchem bekannt ist, daß er die Bücher des neuen Bundes in einer reinen und deutlichen Schreibart in die lateinische Sprache übersezzet und nicht ungeschikt erkläret habe; der Cardinal **Thomas de Vio Cajetanus**, eben der, welcher mit unserm **Luther** in **Augsburg** disputirte, von welchem zwar nur eine kurze Erklärung fast aller heiligen Bücher vorhanden ist, die aber vor vielen weitläuftigen Erklärungen den Vorzug hat; **Franz Titelmann**, **Isidorus Clarius**, **Joh. Maldonatus**, **Bened. Justinianus**, ein nicht unbeträchtlicher Ausleger der Briefe **Pauli**, **Joh. Gagnäus**, **Claud. Espencäus**, und einige andere. *) Allein diese liebenswürdige Beyspiele verloren ihre Kraft eher, als man hätte denken sollen. Denn am Ende des Jahrhunderts war auf der Universität zu **Paris** nur ein einziger, nämlich der berühmte Beschüzzer der französischen Freyheit wider

*) Von diesen wird Rich. Simon in der Hist. crit. V. et N. Test. nachgesehen werden können.

der die Päbste, **Edmund Richer**, der den Wortverstand der h. Schrift erforschte; alle übrige Lehrer legten sich nach Art der Vorfahren, mit Hintansezzung des Wortverstandes, auf den verborgenen und geheimen Verstand. *)

§. 89.

Fast alle Schulen hatten vor **Luthern** die philosophischen Theologen, die insgemein **Scholastiker** genennet werden, besezt, daher nicht einmal zu **Paris**, wo man den Siz aller theologischen Weisheit anzutreffen glaubte, Leute ausfindig gemacht werden konnten, die mit den unsrigen, wenn sie aus der h. Schrift, und aus den Schriften der alten Lehrer disputirten, auf den Kampfplaz gestellet werden konnten. Selbst auf der tridentinischen Kirchenversammlung verursachte dieser sehr große Mangel an **dogmatischen** und **biblischen** Gottesgelehrten öfters ungemeine Schwürigkeiten, indem die Scholastiker alle Glaubenslehren nach Maasgebung ihrer magern Gelehrsamkeit beurtheilten und bestimmten. Die größte Noth hat es daher angerathen, diejenige Lehrart in der Glaubenslehre zu empfehlen, und wieder ans Licht zu bringen, wobey man mehr die heil. Schrift und die Aussprüche der Väter, als Wiz und Vernunft, gebrauchet. **) Und dennoch haben die Scho-

*) S. Andr. Baillet Vie d'Edm. Richer S. 9. 10. f.

) S. Reformatio Facult. theol. Parisiensis in **C. E. von Boulay Histor. Acad. Paris. T. VI. S. 790 f. Es werden bey dieser Reformation die sententiarischen und biblischen Baccalaureen von einander unterschieden, und es erhalten, welches sonderlich merkwürdig ist, die Augustinermönche, **Luthers** Ordensbrüder, (S. 794.) den Auftrag, der theologischen Facultät jährlich einen biblischen Baccalaureus zu präsentiren; woraus man abnehmen kann, daß der Augustinerorden, von welchem **Luther** ein Mitglied war, sich mehr, als die übrigen Mönchsorden, mi[t]

de[r]

Scholastiker ihres Vorzugs, den sie lange Zeit in den Schu-
en gehabt hatten, nicht beraubt werden können, ja es schei-
net, daß sie noch mehr zu Kräften gekommen, nachdem sich
ie Jesuiten zu ihnen gesellet, und dafür gehalten hatten,
aß die Dialektik mehr zur Widerlegung der Kezzer bey-
rage, als die h. Schrift, und das Ansehen der Väter. n)
Den **Mystikern** sind nach der Kirchenverbesserung fast alle
Kräfte benommen worden, weil sie den Feinden der Kirche
icht allzusehr mißfielen, und zum Streite nicht viel Nei-
gung hatten. Doch ist es ihnen erlaubt, nach ihrer Art zu
philosophiren, wenn sie es nur mit Vorsichtigkeit thun, und
weder die römischen Schlüsse und Laster allzufrey bestrei-
ten, noch auf die Vergeblichkeit des äusserlichen Gottes-

 dien-

der h. Schrift beschäftiget habe. Allein die Verordnung selbst verdienet hier eine Stelle, da nur wenige des Boulay Buch besizzen: Augustinenses quolibet anno Biblicum praesentabunt secundum Statutum fol. 21. quod sequitur: Quilibet ordo Mendicantium et Collegium S. Bernardi habeat quolibet anno Biblicum, qui legat ordinarie; alioqui priventur pro illo anno Baccalaureo Sententiario. d. i. Die Augustiner sollen jährlich einen Biblicus präsentiren nach dem Blat 21. befindlichen und hier folgenden Statut; Ein jeder Bettelorden und das Collegium des h. Bernhards soll jährlich einen Biblicus haben, der ordentliche Vorlesungen hält, sonst sollen sie für dasselbe Jahr eines Baccalaureus sententiarius beraubt werden. Aus dieser Verordnung erhellet, daß alle Bettelorden nach einem Schlusse der theologischen Facultät jährlich einen biblischen Baccalaureus (ein solcher war Luther) haben stellen müssen. Und nichts destoweniger wird doch bey dieser Reformation keinen andern, als den Augustinern, diese Pflicht auferlegt. Wer siehet nicht daraus die Folge ein, daß die Dominicaner, Franciscaner und übrigen Bettelorden die Beschäftigung mit der Bibel gänzlich vernachläßiget, und daher keine biblische Baccalaureen gehabt haben, die Augustiner aber nur allein dieser Vorschrift der theologischen Facultät haben ein Genüge leisten können?

n) M. Anm. 85.

dienstes, oder auf zänkische Gottesgelehrten zu sehr los-
ziehen.

§. 90.

Die Sittenlehre hat niemand unter den Papisten in diesem Jahrhunderte mit Nuzzen verbessert; es hätte es auch niemand, ohne sich die allergrößten Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, thun können. Denn mit diesem Vorhaben schien die Wohlfahrt der Kirche nicht bestehen zu können; und es würden viele Lehren und Gebräuche, von welchen das Glük des römischen Hofes abhängt, in die äusserste Gefahr gerathen, wenn die christliche Frömmigkeit vor aller Augen allemal so vorgestellet und beschrieben würde, wie sie würklich ist. Im Gegentheil beklagen es viele rechtschaffene und der Heiligkeit beflissene Leute selbst unter den Papisten, (mit wie viel Wahrheit und Billigkeit solches allemal geschehe, untersuchen wir hier nicht) [o]) daß die Jesuiten, so bald sie entstanden, und an den Höfen und in den Schulen zu regieren angefangen, zuvörderst den Grund aller wahren Sittenlehre durch ihre feinen Unterschiedsbestimmungen (Distinctionen) untergraben, hiernächst aber aller Gottlosigkeit und Schande durch ihre gemilderte und allzufreye Lebenslehre die Thür eröfnet haben. Doch ist dieses Gift zu dieser Zeit noch im Verborgenen herumgeschlichen, im folgenden Jahrhunderte hingegen offenbarer geworden, da es denn zu den größten Unruhen Gelegenheit gegeben. Uebrigens werden alle Sittenlehrer unter den Papisten in drey Arten, in **Scholastiker, Dogmatiker,** [p]) und **Mystiker** eingetheilt. Die ersten erklären die Tugenden und Lebenspflichten durch verworrene Distinctionen und Redensarten, und verwikkeln sie durch mancherley Streitigkeiten; die andern erläutern sie durch Säzze und Aussprüche der heiligen Schrift und der alten Lehrer; die

o) M. Anm. 86.
p) M. Anm. 87.

die lezten aber lehren, man solle blos dem Gemüthe die rechte Richtung geben, es von Dingen, die nur in die Sinne fallen, abziehen, und es zur Betrachtung des göttlichen Wesens erheben.

§. 91.

Der unzählbare Haufen, und die ungeheuren Fehler der päbstlichen Streiter kennet jedermann. Die meisten sind sehr reich an allen den Dingen, die denen zur Last gelegt werden, die nur nach Gewinn und Sieg trachten. Die aus dem Jesuiterorden in großer Anzahl wider die Feinde des römischen Hofes auf den Kampfplaz getreten sind, übertreffen alle übrige an Spizfindigkeit, Kühnheit und Verkleinerungssucht. Das Haupt aber und der Anführer von allen ist der Jesuit **Robertus Bellarminus**, einer von den Freunden des Pabstes, oder **Cardinälen**, der in einigen starken Bänden alle Streitigkeiten seiner Kirche zusammen abgehandelt, und eine Menge von Sachen mit einer deutlichen Schreibart verbunden hat. So bald er daher auf den Kampfplaz getreten, welches er erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts gethan, so hat er die Kräfte und Angriffe der größten Männer unter den Protestanten auf sich ganz allein gerichtet. Doch hat er vielen seiner Glaubensgenossen vorzüglich darum mißfallen, weil er die Gründe der Gegner sorgfältig gesamlet, und mehrentheils aufrichtig, und unverfälscht vorgetragen hat. Er würde für grösser und vortreflicher seyn gehalten worden, wenn er nicht so treu und sorgfältig verfahren wäre, und nur die schwachen Gründe der Feinde, und zwar verstümmelt und verfälscht, vorgetragen hätte. *)

§. 92.

Die römische Kirche ist voll von allen Arten von Zänkereyen und Streitigkeiten, ob sie gleich ihre Friedfertigkeit

 und

*) S. Joh. Friedr. Mayers Ecloga de fide Baronii et Bellarmini ipsis Pontificiis dubia. Amsterd. 1698. 8.

dienstes, oder auf zänkische Gottesgelehrten zu sehr losziehen.

§. 90.

Die Sittenlehre hat niemand unter den Papisten in diesem Jahrhunderte mit Nuzzen verbessert; es hätte es auch niemand, ohne sich die allergrößten Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, thun können. Denn mit diesem Vorhaben schien die Wohlfahrt der Kirche nicht bestehen zu können; und es würden viele Lehren und Gebräuche, von welchen das Glük des römischen Hofes abhängt, in die äusserste Gefahr gerathen, wenn die christliche Frömmigkeit vor aller Augen allemal so vorgestellet und beschrieben würde, wie sie würklich ist. Im Gegentheil beklagen es viele rechtschaffene und der Heiligkeit beflissene Leute selbst unter den Papisten, (mit wie viel Wahrheit und Billigkeit solches allemal geschehe, untersuchen wir hier nicht) o) daß die Jesuiten, so bald sie entstanden, und an den Höfen und in den Schulen zu regieren angefangen, zuvörderst den Grund aller wahren Sittenlehre durch ihre feinen Unterschiedsbestimmungen (Distinctionen) untergraben, hiernächst aber aller Gottlosigkeit und Schande durch ihre gemilderte und allzufreye Lebenslehre die Thür eröfnet haben. Doch ist dieses Gift zu dieser Zeit noch im Verborgenen herumgeschlichen, im folgenden Jahrhunderte hingegen offenbarer geworden, da es denn zu den größten Unruhen Gelegenheit gegeben. Uebrigens werden alle Sittenlehrer unter den Papisten in drey Arten, in Scholastiker, Dogmatiker, p) und Mystiker eingetheilt. Die ersten erklären die Tugenden und Lebenspflichten durch verworrene Distinctionen und Redensarten, und verwikkeln sie durch mancherley Streitigkeiten; die andern erläutern sie durch Säzze und Aussprüche der heiligen Schrift und der alten Lehrer; die

o) M. Anm. 86.
p) M. Anm. 87.

die lezten aber lehren, man solle blos dem Gemüthe die rechte Richtung geben, es von Dingen, die nur in die Sinne fallen, abziehen, und es zur Betrachtung des göttlichen Wesens erheben.

§. 91.

Der unzählbare Haufen, und die ungeheuren Fehler der päbstlichen Streiter kennet jedermann. Die meisten sind sehr reich an allen den Dingen, die denen zur Last gelegt werden, die nur nach Gewinn und Sieg trachten. Die aus dem Jesuiterorden in großer Anzahl wider die Feinde des römischen Hofes auf den Kampfplaz getreten sind, übertreffen alle übrige an Spizfindigkeit, Kühnheit und Verkleinerungssucht. Das Haupt aber und der Anführer von allen ist der Jesuit **Robertus Bellarminus**, einer von den Freunden des Pabstes, oder **Cardinälen**, der in einigen starken Bänden alle Streitigkeiten seiner Kirche zusammen abgehandelt, und eine Menge von Sachen mit einer deutlichen Schreibart verbunden hat. So bald er daher auf den Kampfplaz getreten, welches er erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts gethan, so hat er die Kräfte und Angriffe der größten Männer unter den Protestanten auf sich ganz allein gerichtet. Doch hat er vielen seiner Glaubensgenossen vorzüglich darum mißfallen, weil er die Gründe der Gegner sorgfältig gesamlet, und mehrentheils aufrichtig, und unverfälscht vorgetragen hat. Er würde für grösser und vortreflicher seyn gehalten worden, wenn er nicht so treu und sorgfältig verfahren wäre, und nur die schwachen Gründe der Feinde, und zwar verstümmelt und verfälscht, vorgetragen hätte. *)

§. 92.

Die römische Kirche ist voll von allen Arten von Zänkereyen und Streitigkeiten, ob sie gleich ihre Friedfertigkeit

 und

*) S. Joh. Friedr. Mayers Ecloga de fide Baronii et Bellarmini ipsis Pontificiis dubia. Amsterd. 1698. 8.

und Einigkeit auf eine stolze Art rühmet. Die Franciscaner streiten mit den Dominicanern über verschiedene Dinge heftig. Die Scotisten führen mit den Thomisten einen ewigen Krieg. Die Bischöfe hören niemals auf, mit dem Pabste und seinen Collegien über die Gränzen und den Ursprung ihrer Gewalt zu streiten. Die Franzosen, Niederländer und andere bestreiten offenbar den Pabst selbst und seine Herrschaft. Er hingegen ziehet, so oft es ihn sicher und nothwendig zu seyn dünkt, tapfer und herzhaft, zu einer andern Zeit aber vorsichtig und weislich auf sie los. Wie die Jesuiten seit ihrem Entstehen sich mit glüklichem Erfolge bemühet haben, alle übrige Orden zu unterdrükken, auch die Benedictiner, und die übrigen reichen Orden eines Theils ihrer Güter zu berauben: also haben sie auch alle Mönchsgesellschaften wider sich entzündet und gewafnet. Unter denselben haben sie keine heftigere Feinde, als die Benedictiner und Dominicaner. Jene streiten für ihren Reichthum; diese für ihre Ehre, Vortheile und Meinungen. Die Streitigkeiten der Schulen über mancherley Religionspunkte sind ohne Maaß und Zahl. Alle diese Zänkereyen mäßiget und lenket der Pabst durch Klugheit und Ansehen dergestalt, daß sie der Wohlfahrt der Kirche nicht allzuschädlich werden. Denn sie beyzulegen und zu entscheiden, welches vielleicht einem Legaten unsers Heilandes geziemte, das ist eine Sache, die er weder bewürken kann, noch will.

§. 93.

Ausser diesen geringern Streitigkeiten, die den Kirchenfrieden auf keine merkliche Art stören, sind nach den Zeiten der tridentinischen Kirchenversamlung, und zwar vorzüglich auf Anstiften der Jesuiten, andere, die wichtiger sind, entstanden, und nach und nach vergrössert worden. Diese sind bis auf unsere Zeiten fortgeführet, und erschüttern die ganze römische Kirche aufs heftigste, und zertheilen sie in mehrere Partheyen. Diese, wo nicht auszurotten, doch zu stillen, bemühen sich zwar die römischen

Bischöfe

ischöfe aufs eifrigste, damit sie nicht einen allzugroßen
erfall verursachen; allein es verwerfen die Gemüther,
e nicht sowol der Eifer für die Wahrheit, als das Feuer
r Leidenschaften, und die Sectirerey erhizt hat, alle Arz-
ey. Wer mit Ueberlegung und ohne Partheylichkeit diese
treitigkeiten erwägt, der wird leicht einsehen, daß die Je-
iten, das ist, der größte Theil der Jesuiten, und der Or-
en überhaupt betrachtet, (denn es fehlet in diesem sehr an-
hnlichen Orden nicht an solchen, die anders denken) jenes
lte, zwar unaufgeräumte, aber den Päbsten und der Kir-
e höchst vortheilhafte, Lehrgebäude der Glaubenslehren
nd Lebenspflichten, welches vor Luthern in der römischen
irche im Flore war, und überall vorgetragen wurde, ver-
heidigen und aufrecht erhalten. Denn die sehr scharfsich-
igen Männer, die für die Wohlfahrt des römischen Stuhls
u wachen Befehl haben, sehen wol ein, daß von dieser al-
en Religionsverfassung das Ansehen der Päbste, und die
Vortheile, Zierde und Ehre der Geistlichkeit allein abhan-
gen; bey ihrer Aufhebung, oder Verfälschung hingegen es
nvermeidlich sey, daß die Kirche selbst den grösten Scha-
en leide, und allmählich erschüttert werde. Allein es giebt
n der römischen Kirche, sonderlich nach der durch Luthern
nternommenen Kirchenverbesserung, nicht wenig kluge
nd rechtschaffene Männer, die, weil sie aus der h. Schrift
nd den Schriften der alten Lehrer die Fehler und Unförm-
ichkeit jener alten und pöbelhaften Religion sehr wohl ein-
ehen, dieselbe, wiewol auf verschiedene Art, verbessert, und
as unglükliche Unkraut, welches die Kezzer gegen die Kir-
he aufgebracht hat, von ihrem Akker ausgerottet wissen
vollen. Daher entstehen die ewigen Streitigkeiten und
Zänkereyen mit den Jesuiten über verschiedene Dinge. Es
assen sich aber alle diese Streithändel etwa auf sechs Häupt-
puncte bringen. Es wird (I.) über die Gränzen und den
Umfang der Gewalt des römischen Pabstes gestritten. Die
Jesuiten behaupten mit ihren zahlreichen Anhängern, der
Pabst sey völlig untrüglich; er sey die Urquelle aller der
Gewalt,

Gewalt, die Jesus Christus der Kirche verliehen, der alle Bischöfe und Lehrer alles Ansehen, und alle Gerichtsbarkeit, so sie besizzen, zu verdanken hätten; er sey an keine Kirchen- und Conciliengesezze gebunden; er sey endlich der höchste Gesezgeber der Kirche, dessen Schlüssen sich niemand, ohne das größte Verbrechen zu begehen, widersezzen könne; andere hingegen wollen, er könne irren; er sey unter die Kirchenversamlungen erniedrigt; er müsse der Kirche und ihren auf den Kirchenversamlungen gegebenen Gesezzen gehorchen; er könne, wenn er sich vergehe, seiner Ehre und Würde entsezzet werden; woraus denn folget, daß die geringern Bischöfe und Lehrer ihr Ansehen von Jesu Christo selbst, nicht aber vom römischen Bischofe, erhalten haben.

§. 94.

Es wird (II.) über den Umfang und die Rechte der Kirche gestritten. Denn da die Jesuiten und ihre Anhänger die Kirche sehr erweitern, und behaupten, daß viele von denen, die ausser dem Schooße der römischen Kirche leben, q) ja unter den Völkern, die von Christo und der christlichen Religion gar nichts wissen, selig werden können, und würklich selig werden, auch die Sünder, die in der Kirche leben, für wahre Glieder derselben halten: so sezzen ihre Gegner dem Reiche Christi viel engere Gränzen, und berauben nicht nur diejenigen, die ausser der Gemeinschaft der römischen Kirche leben, aller Hofnung der Seligkeit, sondern schließen auch die Lasterhaften und Uebelthäter von der Kirche aus, ob sie gleich in derselben sich aufhalten. Jene behaupten überdem, von andern kleinen Streitigkeiten nichts zu gedenken, die Kirche könne niemals in ihren Entscheidungen Fehler begehen, es möchte auf Fragen über eine Thatsache, oder auf Rechtsfragen ankommen; r) diese hingegen meinen, die Kirche sey in Entscheidung

q) M. Anm. 88.
r) M. Anm. 89.

dung der Fragen über Thatsachen nicht über die Gefahr, zu irren, erhaben. Es wird (III.) sehr heftig gestritten über die Beschaffenheit, Kraft und Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, ohne welche, wie jedermann gestehet, niemand die ewige Seligkeit erlanget, über die so genannte Erbsünde, über das natürliche Vermögen der Menschen, dem göttlichen Gesezze zu gehorchen, und über die Beschaffenheit der ewigen Rathschlüsse Gottes über die Seligkeit der Menschen. Es läugnen nämlich die Dominicaner, Augustiner, Jansenisten, und ausser ihnen noch viele andere, daß man der göttlichen Gnade widerstehen könne, daß der Mensch nicht gänzlich verdorben sey, daß die ewigen Rathschlüsse Gottes über die Seligkeit der Menschen mit einiger Bedingung abgefasset seyn, daß Gott aller Menschen Seligkeit wolle, und noch andere Dinge, die mit diesen verbunden sind. Die Jesuiten hingegen, und mit ihnen mehrere andere, wollen, man solle annehmen, daß die Kraft und Grösse der Sünde, die selbst in der Natur des Menschen verborgen liegt, nicht so erheblich sey; daß dem Menschen nicht wenig Kräfte zum rechtschaffenen Wandel übrig gelassen worden; daß die göttliche Gnade allen Menschen in einem solchen Maaße dargeboten werde, als zur Erlangung der ewigen Seligkeit hinlänglich ist, und daß dieselbe die menschlichen Gemüther auf keine Weise zwinge, und daß Gott von Ewigkeit her, nicht nach Willkühr, sondern nach denen vorhergesehenen Handlungen und Verdiensten aller und jeder Menschen die Belohnungen und ewigen Strafen ausgetheilet habe. Es wird (IV.) über verschiedene Dinge, welche die Sittenlehre und das Leben der Menschen betreffen, gestritten. Da es zu schwer fällt, und auch an diesem Orte nicht schiklich ist, sie alle anzuführen, so wollen wir nur den ersten Anfang des langen Streits erzählen. *) Die es mit den Jesuiten halten, nehmen an, es sey

*) Niemand hat geschikter, netter, und deutlicher von allen den Stükken gehandelt, die der Sittenlehre der Jesuiten vorge-

sey gleich viel, was für Gründe und Ursachen zu gehorchen derjenige habe, der den göttlichen Vorschriften gehorchen will, wenn er nur das würklich thue, was das göttliche Gesez befiehlet, und der sey Gott eben so angenehm, der aus Furcht vor der Strafe die Laster fliehet, als derjenige, der aus Liebe den göttlichen Gesezzen Gehorsam leistet: die allermeisten hingegen verabscheuen diesen Saz, und behaupten, daß keine Pflichtleistungen Gott angenehm sind, als diejenigen, die aus der Liebe gegen ihn herfließen. Jene behaupten, es sündige im eigentlichen Verstande niemand, als derjenige, der das göttliche Gesez, wenn es ihm bekannt ist, wenn er daran denket, und es recht verstanden hat, übertritt; und daher könnten nach dem strengsten Rechte diejenigen keines Verbrechens und Lasters beschuldiget werden, die entweder das Gesez nicht wissen, oder wegen des Sinnes des Gesezzes zweifelhaft sind, oder endlich, wenn sie sündigen, sich desselben nicht erinnern. Und aus diesen Säzzen sind der **Probabilismus** und die **philosophische Sünde** [s]) entstanden, welche die Schulen der Jesuiten so berüch-

vorgeworfen werden, und niemand hat wizziger die Jesuiten vertheidiget, als der sehr beredte und berühmte Jesuit Gabriel Daniel Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe, welche Schrift in seinen zusammen herausgegeben Opuscules T. I. S. 351 f. zu lesen, und dem großen Feinde der Sittenlehre der Jesuiten, dem Blasius Pascal, diesem sehr großen Manne, dessen Epistolae provinciales den Jesuiten eine so große Wunde beygebracht haben, entgegen gesezzet ist. Es handelt derselbe sehr scharfsinnig de probabilismo S. 351. de methodo dirigendae intentionis S. 556. de aequivocationibus et restrictionibus mentalibus, welche die Jesuiten erlauben, S. 562. von den Sünden der Unwissenheit und Vergessenheit S. 719 f. und andern Dingen. Wenn es möglich ist, daß die Sache der Jesuiten ausgeschmückt und vertheidigt werden kann, so ist solches gewiß von diesem Manne geschehen.

s) M. Anm. 90. Wo die Lehre von der **Probabilität** und von der **philosophischen Sünde** erklärt wird.

berüchtiget haben. Die Gegner der Jesuiten verabscheuen alles dieses ernstlich, und behaupten, daß weder die Unwissenheit, noch der Zweifel, noch die Vergessenheit einem Menschen, der sündiget, einen Schuz im göttlichen Gerichte verschaffe. Dieser Streit, der selbst die Gründe der Sittenlehre angehet, hat unzählbare Streitigkeiten über die mancherley Pflichten gegen Gott, gegen andere Menschen und gegen uns selbst hervorgebracht, und zwo Partheyen in Absicht der Sittenlehre erzeuget, welche die ganze römische Kirche gewaltig beunruhigen, und entzweyen.

§. 95.

Es wird (V.) über die Verwaltung der Sacramente, sonderlich des h. Abendmahls und der Buße gestritten. Die Jesuiten behaupten nemlich, (und es stimmen ihnen sehr viele darin bey) daß die Sacramente **von der blossen äusserlichen Handlung** *ex opere operato* t) wie man in den Schulen spricht, ihre Kraft haben, und es daher nur einer mittelmäßigen Zubereitung bedürfe, sie mit Nuzzen zu genießen, Gott auch kein ganz reines und mit einer himmlischen Liebe erfülltes Herz von denen fordere, welche die Frucht derselben erfahren wollen; woraus sie denn folgern, daß die Priester unverzüglich alle diejenigen, die ihnen ihre Sünden beichten, von ihren Vergehungen lossprechen, und sie hernach zum Gebrauche der Sacramente hinzu lassen können. Von diesen gehen alle diejenigen sehr weit

t) M. Anm. 91. Diesen scholastischen Ausdruk, sagt Herr Maclaine, kann ich nicht anders verstehen, oder auslegen, als so: Die Sacramente schaffen ihre heilsame Würkung blos durch ihre innere Kraft und Tüchtigkeit, vermöge einer unmittelbaren Würksamkeit. (C.) Man sehe hiervon des Herr D. Joh. George Walchs Relig. Streitigk. ausser der Luther. Kirche Th. II. S. 420 bis 426. wo dieser Ausdruk richtig, und so, wie wir ihn übersezt haben, erkläret wird.

weit ab, die um den Wachsthum einer wahren Frö
keit bekümmert sind. Diese meinen, die Priester m
lange und sorgfältig diejenigen prüfen, welche Verg
der Sünden und die Sacramente begehren, ehe sie
Verlangen ein Genüge thäten, weil die göttlichen
thaten nur solchen Menschen nüzten, die sorgfältig g
get, und der göttlichen Liebe, die ohne alle Furcht ist,
wären. Daher ist der sehr berühmte Streit von
häufigen Gebrauche der Communion in der röm
Kirche entstanden, der im vorigen Jahrhundert
Anton Arnauld, von dem das sehr bekannte Buch
dem häufigen Gebrauche der Communion vorh
ist, und die Jansenisten mit den Jesuiten auf den K
plaz zu treten veranlasset hat, und zu unserer Zeit
den Pichen, einen französischen Jesuiten, mit Wid
len der französischen Bischöfe, aufs heftigste wieder
ert worden. *) Denn die Jesuiten empfehlen denen
sich ihrer Seelsorge anvertrauen, den häufigen Geb
des h. Abendmahls aufs sorgfältigste, als den sicher
zuverläßigsten Weg, Gott zu versöhnen, und Verg
der Sünden von ihm zu erlangen. Dies tadeln abe
nur die Jansenisten, sondern auch viele andere ange
und fromme Männer gewaltig an ihnen, indem sie
daß der Gebrauch des heil. Abendmahls nur demj
heilsam sey, der vorher sein Herz durch Buße, G
und Liebe mit Gott verbunden, und jenes berühmte
operatum (die bloße äussere Handlung) verw
Es wird (VI.) über die rechte Unterweisung der C
gestritten. Denn da diejenigen, welchen die Religi
Herzen liegt, die Menschen zu einer genauen Erke
der göttlichen Wahrheiten von Jugend auf angeführ

eit, und halten denjenigen für gelehrt genug, der da weiß, r müsse den Vorschriften der Kirche gehorchen. Jene alten nichts für so heilsam, als das Lesen der heil. Schrift, nd wollen sie daher in die gemeinen und populären Spra- hen übersezt wissen; diese hingegen untersagen dem gemei- en Manne das Lesen der h. Schrift, und halten es für efährlich, daß sie in einer andern, als in einer gelehrten, nd dem Pöbel unbekannten Sprache vorhanden sey. Jene erfertigen verschiedene Bücher zur Erbauung und Aus- ottung der Irrthümer, sezzen öffentliche Gebete und Reli- ionsformeln in einer jedermann bekannten Sprache auf, nd erklären sie, ermahnen auch jedermann, aus diesen Schriften wahre Weisheit, und die rechte Art, Gott zu erehren, zu lernen; diesen mißfällt solches alles gewaltig; enn sie besorgen, es möchte das Volk eben so sehr Gehor- im und Unterwürfigkeit fahren lassen, als es an Licht und Erkenntniß zunimmt. *)

§. 96.

*) Es kann dasjenige, was wir von den wichtigern Streitigkeiten der römischen Kirche gesagt haben, aus unzählichen Schriften, die im vorigen sowol als im jezzigen Jahrhunderte, von den Jansenisten, Dominicanern, Jesuiten und andern, sonderlich in Frankreich und in den Niederlanden herausgegeben worden, erläutert und bestätiget werden. Fast alle diejenigen, worin die Säzze der Jesuiten und Papisten bestritten werden, hat Domin. Colonia, ein sehr berühmter französischer Jesuit, erzählet. Denn wir wissen, daß er der Verfasser des Buchs sey, welches ohne Meldung des Orts im Jahre 1725. 8. unter folgendem Titel ans Licht getreten: Bibliotheque Janseniste, ou Catalogue alphabetique de principaux livres Jansenistes, ou Suspects de Jansenisme, avec des notes critiques. Dieser Mann handelt darin thöricht, daß er allzuvielen Eifer für den römischen Pabst und für die Meinungen der Jesuiten blikken lässet; allein seine Arbeit ist doch zur Kenntniß derjenigen Streitigkeiten, welche die römische Kirche so sehr beunruhigen, sehr brauchbar. Der Pabst Bene-

§. 96.

Von diesen Streitigkeiten sind diejenigen, denen wi[r] die dritte Stelle eingeräumet haben, die Streitigkeiten übe[r] die göttliche Gnade, über das natürliche Vermögen de[s] Menschen zu guten Handlungen, über die Erbsünde, un[d] über die Gnadenwahl (Prädestination) schon zu dieser Ze[it] an den Tag gekommen; die übrigen sind mehr im verbor[-] genen geführet worden, und vor dem Anfange des folgen[-] den Jahrhunderts aus ihren Schlupfwinkeln nicht völli[g] hervorgebrochen. Und darüber wird man sich nicht wun[-] dern, wenn man weiß, daß die von **Luthern** erregte[n] Streitigkeiten über die Gnade und den freyen Willen, i[n] der römischen Kirche nicht genau untersucht und entschie[-] den, sondern nur gewissermaßen eingeschläfert und gestil[-] let worden; daß **Luthers** Lehren zwar verworfen, abe[r] ihnen keine gewisse und bestimmte Lehrform in Absicht die[-] ser Hauptstükke der Religion entgegen gesezzet worden; daß **Augustins** Säzze angenommen, aber niemals erklä[-] ret worden, was für ein Unterschied zwischen seinen und **Luthers** Meinungen sey. Die erste Veranlassung zu die[-] sem traurigen Streite gab **Michael Bajus**, ein Lehrer de[r] Universität zu **Löwen**, der durch seine Gottseligkeit sowo[hl] als Gelehrsamkeit berühmt ist. Als derselbe jene zänkisch[e] und

Benedict XIV. hat dies Buch verdammt; allein nichts de[-] sto weniger ist es in einer andern Gestalt und fünfmal so stark vor nicht gar langer Zeit unter diesem Titel heraus[-] gegeben worden: Dictionnaire des livres Jansenistes, ou qui favorisent le Jansenisme Antwerpen 1752. in 4 Octavbän[-] den. Es ist ohnstreitig ein sehr brauchbares Werk, wenn man die innern Streitigkeiten der römischen Kirche, und die Religionsmeinungen der Jesuiten, und die in den hier erzählten Streitigkeiten in großer Anzahl herausge[-] gebene Schriften kennen lernen will; allein es ist auch voll Galle und Ungerechtigkeit gegen viele vortrefliche und ge[-] lehrte Männer. u)

u) M. Anm. 92.

und verworrene Lehrart, die lange Zeit in den Schulen gebräuchlich gewesen, nach Art der Augustiner nicht leiden wollte, und die gemeinen Meinungen der römischen Kirche von dem natürlichen Vermögen des Menschen zu guten Handlungen und von dem Verdienste der guten Werke, nach der Anleitung Augustins, der allein bey ihm galt, offenbar verwarf, so zog er sich dadurch einen großen Verdruß bey seinen Collegen und bey den Franciscanern zu. Ob die Jesuiten zu seinen ersten Anklägern zu zählen sind, oder nicht, ist ungewiß; so viel aber ist ausser Streit, daß sie schon damals die vornehmsten Lehren verabscheuet, die Bajus aus dem Augustin sich zu eigen gemacht hatte. Als Bajus zu Rom war angegeben worden, so verdammte Pius V. im Jahre 1567. sechs und siebenzig aus seinen Schriften gezogene Sätze in einer besondern Bulle, aber auf eine ganz hinterlistige Art, und mit Weglassung des Namens ihres Urhebers, weil das Andenken an das Ungemach, welches aus der vorschnellen Verdammung des Luthers entstanden war, alle Heftigkeit widerrieth. Gregorius XIII. erneuerte im Jahre 1580. diese Bulle auf Anstiften des Jesuiten Franz Tolets. Bajus ließ sich dieses Urtheil gefallen, entweder aus Furcht vor einem grössern Uebel, oder wegen der Zweydeutigkeit der päbstlichen Verordnung und der darin verworfenen Meinungen; andere hingegen, die Augustins Meinungen annahmen, waren nicht damit zufrieden. *) Denn um diese Zeit behaupteten sehr viele Mitglieder der römischen Kirche, sonderlich

*) Hier müssen sonderlich zu Rathe gezogen werden die Bajana oder Scripta, quae controversias spectant occasione sententiarum Baji exortas, welche denen zu Cölln 1696. in 4. herausgegebenen Werken des Bajus als der zweyte Theil beygefüget sind. Man verbinde damit Pet. Bayle Dictionnaire T. I. S. 457. Ludw. Ell. du Pin Bibliotheque des Auteurs eccles. T. XVI. S. 144 f. Hist. de la Compagnie de Jesus T. III. S. 161 f.

die Jansenisten, mit großer Heftigkeit, daß dem Bajus Unrecht geschehen sey, und daß diese beyden Verordnungen des Pius und Gregorius gar keine Kraft hätten, und niemals von der Kirche angenommen wären. *)

§. 97.

So viel ist gewiß, daß Augustins Lehre von der Gnade in den Niederlanden, sonderlich auf den Universitäten zu Löwen und Douay, nach diesem Streite mit dem Bajus eben so sehr, als vorher, geschäzzet und vertheidiget worden. Und dieses zeigte sich so gleich, als die Jesuiten Leonh. Leßius und Hamel zu Löwen von der Gnadenwahl der Menschen anders, als Augustin zu lehren schienen. Denn diese wurden sowol von den Gottesgelehrten zu Löwen im Jahre 1587. als auch von denen zu Douay im Jahre 1588. wegen ihrer Meinungen so gleich öffentlich getadelt. Als aber die niederländischen Bischöfe diesem Beyspiele nacheifern wollten, und sich schon über die Kirchenversamlungen berathschlagten, die deshalb zusammenberufen werden sollten, so legte sich der Pabst Sixtus V. ins Mittel, und behauptete, daß die Entscheidung der Religionsstreitigkeiten sonst niemanden, als dem Statthalter Jesu Christi zu Rom, zukomme. Allein dieser verschlagene und staatskluge Mann wollte sich auf eine sehr weisliche Art des Rechts, welches er sich anmaßte, nicht bedienen, um nicht einen noch heftigern Streit zu erregen. Es stillte daher sein Gesandter im Jahre 1588. dies Ungewitter zu Löwen dergestalt, daß er beyde Theile bey ihren Meinungen ließ, ihnen aber alle Freyheit benahm, öffentlich und insgeheim darüber zu disputiren. Die römische Kirche würde heutiges Tages ruhiger seyn, wenn die folgen=

*) Mit Fleiß hat solches ein unbekannter Schriftsteller gezeiget in der Dissertation sur les Bulles contre Bajus, où l'on montre, qu'elles ne sont pas reçues par l'Eglise. Utrecht 1737. 2 Bände in 8.

genden Päbste dieser Klugheit des Sixtus nachgeahmet, und denen, die über die Gnade disputirten, ein Stillschweigen auferlegt, nicht aber sich des Richteramts bey einem so mißlichen Streite angemaßet hätten. *)

§. 98.

Die römische Kirche hatte noch nicht angefangen, dieses so einiger maßen hergestellten Friedens zu genießen, als neue Unruhen von eben der Art entstanden, die viel fürchterlicher, als die vorigen, waren. **Ludwig Molina**, ein spanischer Jesuit, und Doctor der portugiesischen Universität **Evora**, **) bemühete sich in einem 1588. herausgegebenen Buche **von der Einigkeit der Gnade und des freyen Willens** †) auf eine neue Art die Schwürig-

*) S. Apologie historique des deux censures de Louvain et de Douvay par Mr. Gery. 1688. 8. Daß der wahre Verfasser dieses Buchs der sehr berühmte **Paschasius Quesnell** sey, hat der Verfasser des folgenden Buchs verrathen: Catechisme historique et dogmatique sur les contestations de l'Eglise T. I. S. 104. **Jean le Clerc** Memoires pour servir à l'histoire des controverses dans l'Eglise Romaine sur la praedestination et sur la grace dans la Bibliotheque universelle et histor. T. XIV. S. 211 f.

) Von diesem Manne ist der sehr bekannte Name der **Molinisten entstanden, mit welchen bis auf unsere Zeiten alle diejenigen bezeichnet werden, die zu denen, den Augustinern entgegen stehenden, Meinungen von der Gnade und dem freyen Willen des Menschen einen Hang zu haben scheinen. Allein viele führen diesen Namen ganz mit Unrecht, und gehen von den Meinungen des **Molina** sehr ab.

†) Der eigentliche Titel dieses sehr berühmten Buchs ist: Liberi arbitrii concordia cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione auctore **Ludw. Molina**. Zuerst trat es zu **Lissabon** 1588. fol. ans Licht, hernach vermehrter zu **Antwerpen** 1595. 4. zu **Leiden**, **Venedig** und an andern Orten, zum drittenmal abermals vermehrt zu **Antwerpen** 1609. 4.

nien, wo sie damals in dem größten Ansehen stand
Bewegung sezten, und sich beklagten, die Jesuiten
die pelagianischen Irrthümer erneuern. Als schon
Feuer und Flammen stand, befahl der Pabst Clemen
im Jahre 1594. beyden streitenden Parthe yen, ru
seyn, und versprach, er wolle diesen Streit, wenn
sorgfältig untersucht und erwogen hätte, beurtheile
entscheiden. Der Pabst hofte ohne Zweifel, es
durch diese gelinde Mittel das Uebel weichen, und se
Zeit die aufgebrachten Gemüther besänftigen; allei
Hofnung betrog ihn gewaltig. Der einmal aufge
Dominicanerorden, der schon längst einen großen H
gen die Jesuiten gehegt hatte, hörte nicht auf, du
ungestümes Geschrey sowol den König von Spanien
lipp II als auch den Clemens VIII. zu beunruhig
der Pabst dadurch ermüdet, eine gewisse Kirchenv
lung nach Rom ausschrieb, um diesen Streit zu e
den. Es wurden daher mit Anfang des 1598sten
die berühmten Berathschlagungen über die Streit
der Dominicaner und Jesuiten eröfnet, die insgeme
dem vornehmsten Punkte des ganzen Streithande
Congregationen über die Hülfsmittel, das is
Gnade genennet werden. Den Vorsiz dabey bek
Cardinal des römischen Hofes und Bischof zu

nden Partheyen zu. *) Die Dominicaner vertheidigten
e Meinung ihres Thomas, als die einzige wahre, aufs
 muthig=

*) Die Geschichte dieser Congregationen ist in vielen Schriften, sowol von den Jesuiten, als auch von den Dominicanern und Jansenisten erläutert worden. Von den Dominicanern hat Jac. Hyacinth Serry unter dem erdichteten Namen Augustin le Blanc Historiam congregationum de auxiliis gratiae divinae Löwen 1700. fol. herausgegeben. Diesem hat Livinus de Meyer, der unter dem Namen Theodor Eleutherius hat verborgen seyn wollen, Historiam controversiarum de divinae gratiae auxiliis Antwerpen 1705. fol. entgegen gesezzet. Auch haben die Dominicaner herausgegeben des Thomas de Lemos, eines scharfsinnigen Gottesgelehrten ihres Ordens, der in diesen Congregationen die Ehre des h. Thomas wider die Jesuiten mit großem Ruhme vertheidiget hat, Acta congregationum et disputationum, quae coram Clemente VIII. et Paulo V. de auxiliis divinae gratiae sunt celebratae Löwen 1702. fol. Aus diesen Schriftstellern wird nur derjenige das, was würklich abgehandelt worden, herausbringen, dem die Gabe der Weissagung verliehen ist. Denn Acten widersprechen Acten, Zeugaisse Zeugnissen, Erzählungen Erzählungen. Es ist also noch ungewiß, ob der römische Hof sich gegen die Jesuiten geneigter bewiesen, als gegen die Dominicaner; und man weiß eben so wenig, welche von beyden glüklicher und weislicher ihre Sache geführet haben. Es ist auch eine, nicht ungeschikt abgefaßte, französische Geschichte dieser Congregationen vorhanden. Histoire des Congregations de auxiliis par un Docteur de la Faculté de Theologie de Paris. Löwen 1702. 8. Da aber dieselbe von einem Jansenisten, einem abgesagten Feinde der Jesuiten, abgefasset worden, so erzählet er alles auf die Art, wie es die Dominicaner erzählt wissen wollen. x).

x) Man sehe auch von dieser Streitigkeit des Hrn. D. Joh. George Walchs Religionsstreitigkeiten ausser der Luther. Kirche Th. I. S. 264-276. Th. II. S. 966 f. wo gezeigt wird, daß weder die Jesuiten, noch die Dominicaner Recht haben. — Mosheim selbst handelt davon im folgenden Jahrhunderte ausführlicher.

muthigste; die Jesuiten wollten zwar des **Molina** Lehre nicht zu der ihrigen machen, glaubten aber, die Ehre und der Ruhm des Ordens erfordere es, daß derselbe von einem groben Irrthume frey und von dem pelagianischen Irrthume rein erkläret würde. Denn das ist bey allen Orden gewöhnlich, daß sie glauben, daß die Schmach, die einem ihrer Ordensbrüder wiederfähret, den ganzen Orden in einen übeln Ruf bringe, und daher lieber alles versuchen wollen, als zugeben, daß einer von den Ihrigen seinen Proceß verliere.

§. 99.

Die Menge der nichtswürdigen und unnüzzen Cärimonien, womit der öffentliche Gottesdienst der Römer angefüllet ist, hat die Weisheit der Päbste durchaus nicht vermindert wissen wollen, obgleich die vortreflichsten Männer es gewünscht haben, daß der Kirche die alte Einfalt wiedergegeben werden möchte. Den übrigen Gewohnheiten und Gebräuchen des gemeinen Mannes und der Geistlichen, die theis abergläubisch, theils ganz unvernünftig sind, scheinen die tridentinischen Bischöfe einige Gränzen haben sezzen zu wollen; allein ihrem Vorhaben hat ein schlechtes Glük, oder besser, die Klugheit, oder Nachläßigkeit des römischen Hofes und der Geistlichkeit Hindernisse in den Weg gelegt. Es verdunkelt daher in denjenigen Ländern, in welchen man keine Gefahr von den Kezzern zu besorgen hat, eine so große Macht vom verderblichen Aberglauben und von ungereimten Gewohnheiten und Gebräuchen das noch übrige schwache Licht der christlichen Wahrheit dergestalt, daß diejenigen, welche aus aufgeklärten Ländern kommen, nicht anders denken, als sie gerathen in die dikste Finsterniß der Nacht. *) Auch die übrigen Länder, die entweder

*) Die Franzosen, welche nach Italien reisen, lachen gemeiniglich laut über den abscheulichen Aberglauben der Italiäner. Die Italiäner hingegen stehen in den Gedanken, daß

der die Nachbarschaft der Kezzer, oder viel Menschen-
stand ein wenig mehr aufgekläret hat, sind noch nicht
n ihrem Unrathe und Ungereimtheiten frey. Wenn
n dazu nimmt die frommen, oder vielmehr gottlosen Be-
igereyen, durch welche der gemeine Mann an vielen Or-
ungestraft geäffet wird, die größte Unwissenheit der al-
meisten, die geistlichen Gaukeler, die Narrheit und oft
ht kindischen Possen der öffentlichen Prediger, so wird
n endlich wohl erfahren, daß diejenigen nicht allzuauf-
htig mit uns umgehen, die uns bereden wollen, es sey
ganze römische Religion und Kirchenverfassung seit der
dentinischen Kirchenversamlung überall gesäubert und
rbessert worden.

§. 100.

Die Kirche, die unter dem gemeinen Namen der
orgenländischen begriffen wird, ist durch Europa,
sien und Africa zerstreuet, und kann füglich in drey
attungen eingetheilet werden: (I.) in diejenige, welche
it dem griechischen Patriarchen zu Constantinopel durch
e gemeinschaftliche Religion und einerley Gottesdienst
rbunden ist, und sich der Herrschaft des römischen Pab-
s nicht unterwirft. (II.) Diejenige, welche in ihren
einungen und Gebräuchen sowol vom lateinischen, als
iechischen Bischofe abgehet, und ihre eigene Vorgesezten
t. (III.) Diejenige, welche sich der Herrschaft des rö-
ischen Pabstes unterwirft. Die Kirche, welche mit dem
nstantinopolitanischen Patriarchen verbunden ist, wird

 im

daß die Franzosen, die zu ihnen kommen, gar keine Reli-
gion haben. Dies siehet man unter andern aus Joh.
Bapt. Labats, eines französischen Dominicaners, Reisen
nach Spanien und Italien aufs deutlichste, indem er nicht
leicht eine Gelegenheit vorbey gehen lässet, die Religion
der Spanier und Italiäner durchzunehmen; aber auch
nicht läugnet, daß er und seine Landesleute ihnen sehr
gottlos vorgekommen wären.

im eigentlichen Verstande die griechische genennet, ob sie gleich sich selbst auch den Namen der morgenländischen beylegt. Und diese ist wieder von einer gedoppelten Art. Die eine verehret die höchste Gewalt und Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Constantinopel; die andere hingegen hat zwar die Religion und den Gottesdienst mit ihm gemein, nimmt aber doch seine Legaten nicht an, und gehorchet nicht seinen Vorschriften und Befehlen, sondern bedienet sich ihrer eigenen Gebräuche und Rechte, und hat Vorgesezte, die unter niemanden stehen.

§. 101.

Diejenige, deren Haupt der Patriarch zu Constantinopel ist, wird nach alter Gewohnheit in vier große Kirchengebiete eingetheilt: in das constantinopolitanische, alexandrinische, antiochenische, und hierosolymitanische. Allen diesen ist ein Bischof vom ersten Range, den man Patriarchen nennet, vorgesezt, welchen alle geringere Bischöfe nebst den Mönchen als ihren Vater verehren. Der vornehmste aber von allen Patriarchen, und der oberste Bischof der ganzen Kirche ist der zu Constantinopel, der heutiges Tages die übrigen Patriarchen, ob sie gleich noch gewählet werden, bestimmet, oder diejenigen, die gewählet werden sollen, ernennet und bestätiget, auch nicht zugiebt, daß man ohne ihn und seinen Befehl eine Sache von Wichtigkeit unternimmt; wiewol diese guten Männer, die den prächtigen Titel eines Patriarchen führen, nach der jezzigen Lage der Umstände, wegen der Dürftigkeit ihrer untergebenen Kirchen und wegen ihrer schlechten Einkünfte nichts großes unternehmen können. Das Gebiet des Patriarchen zu Constantinopel ist weitläuftig, und erstrekt sich durch das europäische und asiatische Griechenland, die griechischen Inseln, die Wallachey, die Moldau und mehrere andere asiatische und europäische Provinzen, die den Türken unterworfen sind. Der alexandri-

ndrinische hält sich nun mehrentheils zu Cahira oder Mi-
a auf, und besorget die christlichen Angelegenheiten in
egypten, Nubien, Libyen und einem Theile von Ara-
en. *) Der antiochenische hat mehrentheils seinen Auf-
thalt zu Damascus, und regieret Mesopotamien, Sy-
en, Cilicien und andere Länder. **) Der zu Jerusalem
nennet

*) Von dem alexandrinischen Patriarchat und den alexan-
drinischen Patriarchen handeln mit Fleiß der Jesuit Joh.
Bapt. Sollerius Commentario de Patriarchis Alexandr. der
vor T. V. Actor. Sanctor. mens. Junii stehet, und Mich.
le Quien Oriente Christiano T. II. S. 319 f. Von dem Am-
te, Ansehen und Erwählung derselben muß Euseb. Re-
naudot Diss. de Patriarcha Alexandrino gelesen werden, die
T. I. Liturgiarum Orientalium S. 365. stehet. Der grie-
chische Patriarch hat heutiges Tages keine Bischöfe unter
sich, sondern nur Landbischöfe. Alle Bischöfe gehorchen
dem Patriarchen der Monophysiten, der in der That Pa-
triarch von Alexandrien ist.

**) Von den Patriarchen zu Antiochien haben die Jesuiten
eine besondere Schrift dem IV. Tom. Actor. S. S. mensis
Julii vorgesezt, woran man aber manches mit Recht aus-
sezzet. Man vergleiche auch von dem Gebiete des Pa-
triarchen von Antiochien, und andern Sachen, die densel-
ben angehen, Mich. le Quien Oriente Christiano T. II. S.
670 f. und den Blasius Tertius in Siria sacra ou Descrit-
tione historico-geografica delle due Chiese Patriarcali Antio-
chia et Gerusalemme Rom 1695. fol. Es giebt drey Bi-
schöfe in Syrien, die sich den Namen und die Würde
eines antiochenischen Patriarchen beylegen. Der eine ist
der Patriarch der Griechen, oder Melchiten; denn so
heissen die Christen in Syrien, welche der Religion und
den Gebräuchen der Griechen ergeben sind, der andere
ist der Patriarch der syrischen Monophysiten, und der
dritte der Patriarch der Maroniten. Denn auch dieser
will für den wahren und rechtmäßigen Patriarchen von
Antiochien angesehen seyn, und erhält auch vom römischen
Pabste diesen Titel. Und nichts desto weniger pflegt doch
der römische Pabst auch einen antiochenischen Patriar-
chen

nennet sich selbst den Patriarchen von Palästina, Syrien, p) Arabien, von dem Lande jenseit des Jordans, von Cana in Galiläa und vom heiligen Berge Zion. *) Allein diese drey Patriarchen haben ein sehr schlechtes und armseliges Gebiet. Denn den alexandrinischen und antiochenischen Stuhl haben längst die Monophysiten eingenommen, welche den Griechen nur wenig Untergebene in den Ländern, in welchen sie herrschen, übrig gelassen haben. Zu Jerusalem aber ist ein Zusammenfluß der Christen von allen Secten und Religionen, und diese haben ihre eigenen Bischöfe und Priester; daher die Herrschaft des griechischen Patriarchen in ziemlich enge Gränzen eingeschlossen ist.

§. 102.

Das Recht, den Patriarchen von Constantinopel zu erwählen, kommt heutiges Tages den zwölf Bischöfen, die der Stadt am nächsten sind, **) das Recht hingegen ihn zu bestätigen, und ihn in den würklichen Besitz seiner Gewalt zu sezzen, dem türkischen Kaiser zu. Allein die schlechten Sitten des Volks und der Geiz derer, die nächst dem Kaiser

chen zu Rom zu ernennen; daß also der antiochenische Stuhl heutiges Tages vier Patriarchen hat, einen griechischen, zween syrische und einen lateinischen, oder römischen *in partibus*, wie man zu Rom spricht.

p) M. Anm. 94. Auch Herr Lüdeke scheinet Syrien zum antiochenischen Patriarchate zu rechnen. S. dessen Nachrichten vom türkischen Reiche §. 42. S. 107. der ersten Ausg. (C.)

*) S. Blasii Tertii Siria Sacra L. II. S. 165. Uebrigens hat man des Dan. Papebrochs Commentar. de Patriarchis Hierosolym. T. III. Actor. SS. mens. Maii. Hiemit verbinde man des Mich. le Quien Orient. Chr. T. III. S. 102 f.

**) S. Jac. Elsners Beschreibung der griechischen Christen in der Türkey K. III. §. 6. S. 54 f. Le Quien Oriente Christian. T. I. S. 145 f.

Kaiser die Regierung führen, haben dies Gesez, wo nicht umgestoßen, doch sehr wankend gemacht. Die Lust, den Vorrang zu haben, reizet nemlich viele Bischöfe, daß sie die patriarchalische Würde durch Geld zu erlangen suchen, die sie durch die Stimmen ihrer Brüder nicht erhalten können. Es werden daher nicht selten diejenigen von dieser Ehrenstufe heruntergesezt, welche auf eine rechtmäßige Art sie bestiegen haben, und der wird gemeiniglich von den Statthaltern der Kaiser für desto würdiger gehalten, der durch die Grösse der Geschenke seine Mitwerber übertrift. Indeß sollen heutiges Tages die Umstände sich verbessern, und die Patriarchen viel sicherer, als vormals, leben, da die Türken allmählich eine billigere Betragart annehmen. Uebrigens stehet dieser Patriarch auch im großen Ansehen bey dem bedrängten und wegen der größten Unwissenheit mit Aberglauben gefesseltem Volke. Denn er berufet nicht nur Kirchenversamlungen, und regieret und entscheidet mit ihnen Kirchenangelegenheiten und Religionsstreitigkeiten, sondern er handhabet auch mit Wissen des Kaisers das Recht, und entscheidet weltliche Rechtssachen. Diese seine Gewalt unterstüzzet theils des Kaisers Ansehen, theils sein Recht, die Widerspenstigen aus der Kirchengemeinschaft zu stoßen, für welche Strafe sich die Griechen sehr fürchten. Er lebt aber hauptsächlich von den Abgaben, davon bald größere, bald geringere denen unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Kirchen auferlegt werden, nachdem es die Noth und die Lage der Umstände erfordert. *)

§. 103.

*) Die Geschichte der constantinopolitanischen Patriarchen hat vor nicht gar langer Zeit der Jesuit Wilh. Cuper geliefert. Sie steht in den Actis S. S. mensis Augusti T. I. S. 1-257. Sehr weitläuftig handelt auch von dem Patriarchate und von den Patriarchen zu Constantinopel Mich. le Quien Oriente Christ. im ganzen ersten Theile, und von den lateinischen Patriarchen von Constantinopel im III. Th. S. 786 f.

§. 103.

Die **Griechen** erkennen ausser der heiligen Schrift die sieben ersten Kirchenversamlungen, welche ökumenische, oder allgemeine genennet werden, für die Erkenntnißgründe ihrer Religion. Durch eine lange Gewohnheit aber ist es üblich geworden, daß keine Privatperson sich der Gewalt anmaßen darf, dieselben zu erklären und auszulegen, sondern daß alle dasjenige für göttlich und unverlezlich halten, was von dem Patriarchen und seinen Gehülfen verordnet ist. Der Hauptinhalt der ganzen Religion, welche die neuen Griechen für die ihrige gehalten wissen wollen, ist in dem **rechtgläubigen Bekenntniß der katholischen und apostolischen morgenländischen Kirche** enthalten, welches **Peter Mogilaus**, Bischof zu **Kiow**, auf einer zu **Kiow** gehaltenen Kirchenversamlung aufgesezzet, nachmals **Parthenius**, Patriarch zu Constantinopel, im Jahre 1643. und mit ihm alle Patriarchen, nachdem es aus dem Russischen ins Griechische übersezt worden, gebilliget und öffentlich angenommen, und der reiche **Panagiota**, des türkischen Kaisers Dolmetscher, auf seine Kosten griechisch und lateinisch drukken und mit Beyfügung einer großen Empfehlung des **Nectarius**, Patriarchen zu Jerusalem, unentgeltlich unter die Griechen austheilen lassen. *) Aus dieser Schrift erhellet deut-

*) Eine Ausgabe von diesem Bekenntniß mit der lateinischen Uebersezzung hat **Lorenz Normann** Leipzig 1695. 8. besorgt. In der Vorrede wird **Nectarius** für den Verfasser desselben ausgegeben; dies aber widerlegt **Nectarius** selbst in dem Briefe, der auf die Vorrede folgt. Eben so falsch ist dasjenige, was sowol selbst auf dem Titel, als auch in der Vorrede gemeldet wird, daß es damals zuerst ans Licht getreten. Denn es war schon vorher in Holland (zu Amsterdam) auf Kosten des Panagiota im Jahre 1662. gedrukt worden. Eine teutsche Uebersezzung desselben hat **Joh. Leonh. Frisch** Frankfurt und Leipzig 1727.

utlich genug, daß die Griechen eben so weit von den Anhängern des römischen Pabstes, deren Lehren sie hin und wieder verwerfen und antasten, als von den übrigen Christen

1727. 4. herausgegeben. z) Mit Fleiß und auf eine gelehrte Art handelt von diesem Bekenntnisse B. Joh. Christoph Köcher Bibliotheca Theologiae Symbol. S. 45. f. der auch von den übrigen Bekenntnissen der Griechen eine genaue Anzeige, wie er gewohnt ist, liefert S. 53. Eine neue Ausgabe des rechtgläubigen Bekenntnisses, der die Geschichte desselben vorgesezzet ist, hat Herr D. Carl Gottlob Hoffmann Profess. prim. der Theologie zu Wittenberg zu Breslau 1751. 8. drukken lassen. a) Vom Panagiota, dem es dem größten Theile seines Ansehens zu verdanken hat, diesem berühmten und um die Angelegenheiten der Griechen ausnehmend verdienten Manne handelt Cantimir Hist. de l'Empire Ottomann T. III. S. 149 f. (S. 394 f. der teutsch. Ausg.) weitläuftig.

z) Unter dem Titel: *Liber Symbolicus Russorum*; oder der grössere Catechismus der Russen, welchen auch die ganze griechische Kirche angenommen hat rc.

a) Griechisch, lateinisch und teutsch. Zu Buchareſt in der Wallachey ist es 1699. ans Licht getreten. 1722. ist es in holländischer Sprache gedrukt. Es ist eigentlich dem berühmten Patriarchen zu Constantinopel Cyrillus Lucaris, welcher nebst andern griechischen Lehrern zu Constantinopel die griechische Kirche mit der reformirten zu Genf und in Holland und England vereinigen wollen, entgegen gesezt. Einige aber halten dafür, daß der allzugroße Eifer des Mogilas, dem Cyrillus sich zu widersezzen, theils die Kunstgriffe der Katholiken es verursachet, daß manches in dasselbe gesezt worden, welches der römischen Lehre gemäßer sey, als der griechischen, wenigstens der ältern. Das Bekenntniß bestehet aus drey Theilen. Der erste handelt vom Glauben nach dem Glaubensbekenntnisse der nicänischen und ersten constantinopolitanischen Kirchenversamlung: der andere von der Hofnung nach dem Vater Unser und der Bergpredigt Jesu Christi von den neun Seligkeiten, und der dritte von der Liebe gegen Gott und den Nächsten nach den zehn

sten entfernet sind, und daß sich die nicht wenig irren, die sich einbilden, es stünden nur geringe Hindernisse im Weg, daß sie sich nicht zu diesen, oder jenen gesellten. *)

§. 104.

Es haben solches die Papisten öfters empfunden; auch die unsrigen haben es zu dieser Zeit erfahren, als sie die Griechen zur Kirchengemeinschaft einluden. Zuvörderst schikte Philipp Melanchthon die vom Paul Dolscius ins Griechische übersezte augsburgische Confeßion nebst einem Briefe an den Patriarchen von Constantinopel, in der Hofnung, es würde die ungekünstelte und reine Wahrheit diesem Manne eine Liebe zu ihm einflößen. Allein er erhielt nicht einmal eine Antwort. *) c) Nachher haben sich die tübingischen Gottesgelehrten vom Jahre 1576 bis zum Jahre 1581. bemühet, des griechischen Patriarchen Jere-

zehn Geboten. Es ist dasselbe catechetisch abgefasset. S. D. Joh. George Walchs Biblioth. theol. T. I. S. 431 f. S. J. Baumgartens theol. Streitigk. B. I. S. 380 f. und desselben Gesch. der Religionsparth. S. 529. wo man auch S. 566-580. einen Auszug aus demselben antrift.

*) Von den Schriftstellern, aus welchen sowol der Zustand, als die Lehre der griechischen Kirche erkannt werden kann, liefert Joh. Alb. Fabricius ein weitläuftiges und genaues Verzeichniß Bibl. Graecae Vol. X. S. 441 f. b).

b) Wir fügen hinzu Platons rechtgläubige Lehre der rußisch-griechischen Kirche zum Gebrauche des Großfürsten Paul Petrowitsch, welches mit großer Deutlichkeit abgefaßte lesenswürdige Buch in einer teutschen Uebersezzung Riga 1769. gr. 8. herausgekommen, und 1771. zum zweyten male gedrukt worden.

*) S. Leo Allatius de perpet. consensione eccl. orient. et occident. L. III. c. 8. S. 1005 f.

c) Man sehe aber auch M. Anm. 95.

Jeremias II. d) Gemüth sowol durch Briefe, als auch durch abermalige Uebersendung der augsburgischen Confession und des von Jacob Heerbrand verfertigten Compendiums der Theologie, welches Martin Crusius aus dem Lateinischen ins Griechische übersezzet hatte, zu gewinnen. Aus diesem Unternehmen sind einige Briefe des Jeremias erwachsen, die zwar leutselig und freundschaftlich geschrieben, aber von solchem Inhalte sind, daß man leicht abnehmen konnte, die Griechen von den Gebräuchen und Meinungen ihrer Vorfahren abbringen wollen, sey eine allzugroße und menschliche Kräfte, nach den dermaligen Umständen der Nation, übersteigende Sache. *) e)

§. 105.

d) Hieher gehöret eigentlich M. Anm. 95.

*) Alle Acten und Schriften, die dies berühmte Geschäfte betreffen, sind zu Wittenberg 1584. fol. in einem Bande ans Licht getreten. S. Herrn Christoph Matth. Pfaffens Liber de actis et scriptis publicis ecclesiae Wirtembergicae S. 50 f. Joh. Alb. Fabricius Bibl. Graecae Vol. X. S. 517 f. und andere. Em. a Schelstrate Acta ecclesiae orientalis contra Lutheri haeresin Rom 1739. fol. Es handelt auch weitläuftig hievon Joh. Lami in Deliciis Eruditorum T. VIII. S. 176 f. bey Gelegenheit des griechischen Patriarchen Jeremias II.

e) Zu diesem Briefwechsel hat Steph. Gerlach, der als Legationsprediger mit dem Baron David von Ungnad, Gesandten des Kaisers Maximilians II. nach Constantinopel gegangen, Gelegenheit gegeben. Weil ihm Martin Crusius in Tübingen aufgetragen hatte, dort einen Briefwechsel mit den Gelehrten in Absicht der griechischen Sprache zu veranstalten, so wurde durch diese Gelegenheit des Patriarchen Secretär und Syncellus, Theodor Zygomala, sein vertrauter Freund, der denn eigentlich die ganze Unterhandlung veranlaßte. Die tübingischen Gottesgelehrten ersuchten den Patriarchen um seine Meinung, was er von den Lehren der augsburgischen Confession urtheilte. Er billigte nun zwar in seinen Briefen einige Lehren derselben; allein die übrigen verwarf

§. 105.

Seit dem der gröſte Theil der **Griechen** von der harten Tyranney der **Türken** bedrükket wird, so ist fast alle

er als irrig. Nach der Zurükkehr erwähnter Gesandschaft und der Absezzung des Patriarchen dauerte dieser Briefwechsel nicht lange mehr, und, weil in manchen Stükken keine Parthey der andern nachgeben konnte und wollte, so ward der ganze Versuch unterbrochen. Allein unsrer Kirche erwuchs daraus ein langwieriger Streit mit den Papisten. Diese nahmen von solchem Briefwechsel Gelegenheit, die lutherischen Lehrer auf eine unverschämte und gottlose Art zu verläumden. Sie gaben z. B. vor, die Tübinger hätten die Griechen mit Gelde bestechen wollen, und hätten, um sich bey ihnen beliebt zu machen, die sieben ökumenischen Kirchenversamlungen gebilliget, sie hätten gern in die Gemeinschaft der griechischen Kirche und in des Patriarchen Schuz aufgenommen seyn und den Patriarchen gleichsam zum Richter bey ihren Streitigkeiten mit dem Pabste machen wollen; sie hätten endlich dem Patriarchen nicht die ächte, sondern eine ganz und gar verfälschte augsb. Conf. zugeschikt ꝛc. Die Papisten freueten sich über die Censur des Patriarchen über die A. C. und **Socolovius** in Polen, **Lindanus** in den Niederlanden und **Fickler** in Teutschland stellten mit grossem Frolokken ihre giftigen Schmähschriften ans Licht. Die Tübinger retteten zwar ihre Unschuld nachdrüklich, und man sahe leicht, daß sie bey ihrem Briefwechsel keine andere Absicht gehabt, als die Lästerungen von der lutherischen Kezzerey, die auch bis zu den Griechen gedrungen waren, zu widerlegen, die Reinigkeit ihrer Lehre zu beweisen, und die Griechen, wo möglich, von ihren Irrthümern, deren sie viele mit den Papisten gemein haben, abzulenken. Allein die Papisten liessen sich durch der Tübinger Widerlegung in ihrem Geschrey nicht stören; daher denn diese genöthiget wurden, die sämtlichen Acten, deren Mosheim gedenket, herauszugeben; **Crusius** aber, dieser große Lehrer der griechischen Sprache, für dienlich hielt, dasjenige, so nicht in dieser Samlung befindlich war, in seiner *Turcograecia* ans Licht zu stellen.

le weltliche sowol, als theologische Gelehrsamkeit bey ih-
en zu Grunde gegangen. Es fehlet ihnen nemlich an
Schulen, und an allen solchen Dingen, wodurch die Ge-
müther bearbeitet, und zur Wissenschaft und Gottesfurcht
ngewiesen werden. Was noch einige ihrer Lehrer wissen,
as haben sie entweder aus Sicilien und Italien, wohin die
ernbegierigen zu reisen pflegen, nach Hause gebracht, oder
us den Schriften der Alten, und aus dem kurzen Be-
rif (Summa) des h. Thomas, wovon sie eine griechi-
he Uebersezzung haben, geschöpfet. *) Daher lebt nicht

Ee 2 nur

stellen. Und hieraus erhellet deutlich genug, daß es eine ganz unschuldige Unterhandlung gewesen, in welcher kei-ne von beyden Parthehen einander hintergehen wollen. S. Saligs Hist. der A. C. Th. I. S. 721-737. Herrn D. Walchs Bibl. theolog. T. I. S 358 f. Baumgartens Gesch. der Religionsparth. S. 550. Mich. Lilienthals theol. Bibliothek Th. II. S. 139 f.

*) So urtheilen alle europäische, sowol römische als gegenseitige Christen von der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften der heutigen Griechen; und, warum sie so urtheilen, zeigen sie sehr häufig mit der That sowol, als mit Worten. Allein viele Griechen lehnen diese Beschuldigung der Unwissenheit und Barbarey aufs eifrigste von ihrer Nation ab, und behaupten, daß alle Wissenschaften und Künste in dem neuen Griechenlande nicht minder, als in dem alten, blühen. Unter diesen Vertheidigern der griechischen Gelehrsamkeit thut sich Demetrius Cantimir Hist. de l'Empire Ottomann T. II. S. 38 f. hervor, der zum Beweise, daß sich diejenigen irren, die Griechenland heutiges Tages für den Siz der Barbarey halten, nicht nur ein Verzeichniß gelehrter Griechen des vorigen Jahrhunderts verfertiget hat, sondern auch erzählet, es sey von einem gewissen Griechen, Manolaki, zu Constantinopel eine Akademie gestiftet, auf welcher die gelehrtesten Männer in der alten griechischen Sprache sowol alle Theile der Philosophie, als auch andere Wissenschaften und Künste mit Ruhm und Nuzzen lehren. Dies ist sonder Zweifel wahr; allein es zeigt nur so viel, daß es bey der

nur das Volk, sondern auch diejenigen, die man Wächter des Volks nennet, mehrentheils gottlos und wollüstig, und sie vermehren selbst, welches vorzüglich zu bedauren, durch Partheyen und Zänkereyen ihr Elend. Fast die ganze Religion bestehet aus großentheils nichtigen und unvernünftigen Cärimonien, in deren Aufrechterhaltung sie doch viel sorgfältiger sind, als in Erhaltung ihrer Religion selbst. Sie wären aber noch weit elender, wenn nicht diejenigen, die von der griechischen Nation das Amt der Dolmetscher und Aerzte mehrentheils am kaiserlichen Hofe verwalten, durch ihr Vermögen und Ansehen den entstandenen Streitigkeiten ein Ziel sezten, und die drohenden Ungewitter stillten.

§. 106.

Die **Rutheni**, oder **Russen**, die **Georgianer** oder **Iberier** und die **Colchier**, oder **Mingrelianer**, beobachten zwar die Lehren und Gebräuche der **Griechen**, sind aber ihre eigene Herren, und von dem constantinopolitanischen Patriarchen unabhängig. Den **Russen** pflegte vormals der Patriarch von **Constantinopel** ihren Patriarchen zu geben. Als aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts **Jeremias** II. Patriarch von **Constantinopel**, nach

der sehr ansehnlichen griechischen Nation, welche viele alte, sehr vornehme und begüterte Familien zieren, nicht gänzlich an studirten und gelehrten Männern fehle. Dies hat aber noch niemand jemals in Zweifel gezogen, und doch giebt solches keinen Beweis ab, daß die Nation überhaupt betrachtet an freyen Künsten, und weltlichen sowol, als geistlichen Wissenschaften reich sey. Denn es kann ein Volk überhaupt betrachtet wild seyn, und dennoch eine kleine Anzahl gelehrter Männer besizzen. Aber die constantinopolitanische Akademie ist ohne Zweifel eine neue Anstalt, und bestätiget daher mehr das Urtheil der übrigen Christen von der Gelehrsamkeit der Griechen, als sie dasselbe über den Haufen stößet.

nach Moscau reisete, damit er durch die daselbst aufgebrachten Geldsummen den Metrophanes, seinen Nebenbuhler, vom constantinopolitanischen Stuhle stossen möchte, so lagen ihm die moscowitischen Mönche, und zwar ohne Zweifel auf Befehl des Großfürsten Theodors, des Johann Basilides Sohn, mit Bitten und Drohungen an, daß er der ganzen moscowitischen Nation einen unabhängigen Patriarchen, αὐτοκέφαλον, wie die Griechen reden, vorsezzen möchte. Jeremias sahe sich gezwungen, solches zu bewilligen, und erklärte im Jahre 1589 auf einer zu Moscau gehaltenen Kirchenversamlung den Jobus, Erzbischof von Rostow, zum ersten Patriarchen der Russen, jedoch unter der Bedingung, daß ein jeder neuer Patriarch in Zukunft die Genehmhaltung und Einwilligung des constantinopolitanischen suchen, und ihm zu bestimmten Zeiten fünfhundert moscauische Goldgülden zahlen sollte. Was auf der Kirchenversamlung zu Moscau war beschlossen worden, das wurde hernach im Jahre 1593. auf einer Kirchenversamlung zu Constantinopel, die von eben diesem Jeremias war ausgeschrieben worden, mit Einwilligung des türkischen Kaisers, bestätiget.*) Allein um die Mitte des folgenden Jahrhunderts, unter dem Dionysius II. Patriarchen von Constantinopel, gestanden es die vier morgenländischen Patriarchen dem Großfürsten von Moscau wieder zu, daß der moscauische Patriarch von solcher Abgabe und von der erforderlich gewesenen Bestätigung seiner Wahl und Einweihung frey seyn sollte **)

Ee 3 §. 107.

*) S. Ant. Possevins Moscovia im Anfange. Mich. Lequien Oriens Christ. T. I. S. 1292. und des Patriarchen Jeremias II. eigene Erzählung von dieser Sache, die in dem Catalogo Codic. MSS. Biblioth. Taurinensis S. 433 bis 469. abgedrukt stehet.

**) Lequien Oriens christ. T. I. S. 155 f. Nic. Bergius de ecclesia Moscovitica P. I. Sect. I. c. 18. S. 194 f.

§. 107.

Die Georgianer und Mingrelianer, oder, wenn jemand lieber die alten Namen gebrauchen will, die Iberier und Colchier, sind in einen solchen Verfall gerathen, nachdem die Muhammedaner in diesen Ländern zu herrschen angefangen, daß sie kaum zu den Christen gezählet werden können; aber doch noch vielmehr die Colchier, die in den Wäldern und Gebirgen ein beynahe viehisches Leben führen, als die Iberier, bey welchen doch noch einiger Schatten von Menschlichkeit und Frömmigkeit übrig ist. Es haben zwar diese Völker einen Erzbischof, den sie Katholicus nennen, Bischöfe und Priester, die aber ganz roh, lasterhaft, schmuzig, und schlimmer, als das Volk selbst, sind. Da sie selbst nicht wissen, was sie glauben sollen, so denken sie nicht einmal daran, andere zu unterrichten. Daher muthmaßet man es heutiges Tages mehr, als daß man es gewiß wissen sollte, daß die Colchier und Iberier weder der Monophysiten, noch der Nestorianer Meinungen zugethan sind, sondern die Lehren der Griechen annehmen. Was unter ihnen noch von der Religion übrig ist, das besteht alles in Festtagen und Cärimonien; allein auch hier ist aller Anstand und Ehrbarkeit verbannet, und es fällt schwer, den Ausspruch zu thun, ob die Priester auf eine anständigere Art essen, trinken und schlafen, oder die Taufe und das h. Abendmahl verwalten. *)

§. 108.

*) S. Clemens Galanus conciliatio ecclesiae Armenicae cum Romana T. I. S. 156 f. Joh. Chardin Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient T. I. S. 67 f. wo auch Joh. Maria Zampi Relation de la Colchide et Mingrellie anzutreffen. Man verbinde damit des Archangel. Lambert Relation de la Colchide et Mingrellie, die man in dem Recueil des Voyages au Nord T. VII. S. 160. lieset. Lequien Oriens christ. T. I. S. 1333. 1339 f. Allein man ziehe doch auch zu Rathe Rich. Simons Hist. critique des dogmes et ceremonies des Chretiens Orientaux. C. 5. 6. S. 7 f.

§. 108.

Die morgenländischen Christen, die der Gemeinschaft r Griechen gänzlich entsagt haben, und nicht nur rch ihre Lehren, sondern auch durch ihre Gebräuche von nen abgesondert sind, bestehen aus einer gedoppelten Art. inige behaupten, daß unser allerheiligster Erlöser nur Eine latur habe; andere hingegen gedenken sich zwo Personen demselben. Jene werden Monophysiten oder Jacoiten vom Jacob Baradäus genennet, der in Asien ese, ihrem Untergange nahe, Secte im sechsten Jahrhunrte wieder aufrichtete, und ihr eine neue Form gab. *) f) Diese werden, weil sie mit dem Nestorius übereinstimen, Nestorianer, und von den Ländern, in welchen sie ch vorzüglich aufhalten, Chaldäer genennet. Die Moophysiten werden wieder in asiatische und africanihe eingetheilet. Das Haupt der asiatischen ist der Paiarch von Antiochien, der sich gemeiniglich in dem nicht eit von der Stadt Marde gelegenen Kloster des h. Anaias, welches heutiges Tages das zaphranensische Klor genennet wird, aufhält, zuweilen aber doch zu Amiola

 (Cara-

7 f. der sich bemühet, von den Georgianern und Mingrelianern einen Theil der Schmach, die sie dekket, abzuwälzen. Die Katholici von Georgien und Mingrelien sind zwar heutiges Tages αὐτοκέφαλοι, oder unabhängig; aber sie zahlen doch dem constantinopolitanischen Patriarchen einen Tribut.

*) Den Namen Jacobiten gebrauchen wir insgemein im weitläuftigen Sinne, so daß wir damit alle Monophysiten bezeichnen, nur die Armenier ausgenommen; eigentlich aber ist dieser Name nur den asiatischen Monophysiten eigen, deren Vater und Wiederhersteller Jac. Baradäus (Albardai) ist. S. Rich. Simon Hist. des Chretiens Orientaux C. IX. S. 118. in dessen Erzählung jedoch vieles einer Verbesserung bedarf.

f) S. Th. III. dieser Kirchengesch. S. 270 f.

(Caramit) **Marde**, wo eigentlich sein Siz ist, Aleppo, oder in andern syrischen Städten wohnet. *) Da derselbe die weitläuftige Kirche, welcher er vorstehet, nicht füglich allein regieren kann, so hat er einen Gehülfen, dem die morgenländischen Gemeinen jenseit der Tiger anvertrauet sind, den **Primas**, oder **Maphrian des Orients**, der vormals zu **Tagrit** an den Gränzen von Armenien sich aufhielt, jezt aber in dem Kloster des **heil. Matthäus** bey der Stadt **Mosul** in **Mesopotamien** seine Wohnung hat. **) g) Heutiges Tages nehmen alle Patriarchen der **Jacobiten** den Namen **Ignatius** an. Die **africanischen Monophysiten** stehen unter der Bothmäßigkeit des Patriarchen von **Alexandrien**, der gemeiniglich zu Cahira wohnet, und werden wieder in **Copten** und **Abyßinier** eingetheilt. **Copten** werden diejenigen Christen genennet, die Aegypten, Nubien und die benachbarten Länder bewohnen. Durch die Macht und unerschöflichen Geiz der Türken unterdrükt, kämpfen sie mit dem größten Mangel, und haben keine Mittel, den Patriarchen und die Bischöfe zu erhalten; jedoch werden sie einigermaßen durch die Freygebigkeit dererjenigen unterstüzzet, die aus der Zahl der **Copten** wegen ihrer Haushaltungskunst, oder anderer, zwar nüzlichen, aber den Türken unbekannten, Künste in die Häuser der vornehmsten Muhammedaner aufgenommen werden. †) Obgleich die **Abyßinier** dieselben in Absicht

*) S. **Jos. Sim. Assemani** Dissertatio de Monophysitis T. II. Biblioth. Oriental. Clementino-Vaticanae §. 8 f. **Faust. Naironi** Euoplia fidei catholicae ex Syrorum monumentis P. I. S. 40 f. **Lequien** Oriens Christ. T. II. S. 1343 f.

**) Assemani Dissertatio de Monophysitis §. 8 f.

g) S. **Baumgartens** Gesch. der Religionsparth. S. 595 f. welche auch in der Folge zu vergleichen.

†) Eine sehr gelehrte Geschichte der alexandrinischen Patriarchen der Jacobiten hat **Eusebius Renaudot** Paris 1713.

weil sie von dem großen Patriarchen zu Etchmeasin die Erlaubniß erhalten haben, Bischöfe zu wählen, und das heilige Salböl, oder Chrisma, alle drey Jahr zu verfertigen, und unter ihre Gemeinen auszutheilen, welches sonst blos den Patriarchen bey den morgenländischen Christen zukommt. *)

§. 111.

Die Nestorianer, die auch Chaldäer genennet werden, halten sich in Mesopotamien und den benachbarten Ländern größtentheils auf. Es haben diese Christen viele besondere Lehren sowol, als Gebräuche; dadurch aber sind sie sonderlich von allen andern Secten unterschieden, daß sie behaupten, Nestorius sey ungerechter Weise zu Ephesus verdammt worden, und nicht nur zwo Naturen, sondern auch eben so viel Personen in unsem Heilande mit ihm annehmen. Dies ward vormals als ein Hauptirrthum angesehen; heutiges Tages hingegen scheint er den angesehensten Männern, selbst unter den Römischkatholischen, vielmehr in Worten, als in irrigen Gedanken zu bestehen. Die Chaldäer behaupten nemlich, daß Christus aus zwoen Naturen sowol, als Personen, bestehe; allein sie fügen hinzu, daß diese zwo Personen und Naturen so genau verbunden seyn, daß sie nur ein einziges Ansehen, oder, wie sie zu reden pflegen, Barsopa, welches eben so viel ist, als der Griechen προσωπον, ausmachen. **) Hieraus

*) S. Nouveaux Memoires des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant Tom. III. wo S. 1. bis 218. eine lange Erzählung von den Kirchen sowol, als weltlichen Angelegenheiten der Armenier stehet, die La Croze, ausser welchem sich niemand mit grösserer Sorgfalt mit diesen Dingen beschäftiget hat, wegen der Glaubwürdigkeit, Genauigkeit und Sorgfalt sehr empfiehlet. Histoire du Christianisme d'Ethiopie. S. 345 f.

**) Auf diese Art drukken selbst die Aufschriften, womit die Gräber der nestorianischen Patriarchen in der Stadt Mosul

ken sie diese Lehre, um nicht für Anhänger des Eutyches, mit welchem sie nichts gemein haben wollen, angesehen zu werden, behutsam ein, indem sie alle Vermengung und Vermischung beyder Naturen zu glauben verbieten, und vorgeben, es sey zwar nur Eine Natur in Christo, aber zugleich eine zwiefache und zusammengesezte. *) h) Und diese Erklärung zeigt deutlich genug, daß das Urtheil derjenigen Gelehrten nicht ganz ungegründet sey, die dafür halten, daß die Monophysiten mehr den Worten, als der Sache nach, von der Meinung der Griechen und Lateiner abgehen. **) Heutiges Tages sind die asiatischen sowol, als africanischen Jacobiten mehrentheils so unwissend und von der Gelehrsamkeit so entblößet, daß sie vielmehr aus Hartnäkkigkeit und mit dem Ansehen ihrer Vorfahren, als mit Gründen die Meinung vertheidigen, wodurch sie von den übrigen Christen unterschieden sind. ***)

§. 110.

*) Joh. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Clementino - Vaticana T. II. S. 25. 26. 29. 34. 117. 133. 135. 277. 297. rc. Die scharfsinnige Disputation des Abulpharay für die Lehre seiner Secte lese man eben daselbst T. II. S. 288 f. die ganze Religion der Abyßinier insonderheit, lernet man am besten kennen aus Gregorius, des Abyßiniers Theologia Aethiopica, welche Joh. Alb. Fabricius in Luce salutari evangel. toti orbi exor. S. 716. herausgegeben, wo auch die übrigen Schriftsteller von den Abyßiniern angeführet werden.

h) S. diese Kirchengesch. Th. III. S. 149 f.

**) M. V. la Croze Hist. du Christianisme des Indes S. 23. Assemani a. a. O. T. II. S. 291. 297. Rich. Simon Hist. des Chretiens orientaux S. 119. Joh. Jac. Schröders Thesaurus linguae Armenicae S. 276. i).

i) M. Anm. 96.

***) Die Liturgien der Copten, der syrischen Jacobiten und der Abyßinier hat mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben Euseb. Renaudot T. I. und II. Liturgiar. oriental.

§. 110.

Obgleich die Armenier mit den übrigen Monophy-
[s]iten von unserm Heilande einerley Meinung haben; so
[si]nd sie doch durch viele Einrichtungen, Meinungen und
[G]ebräuche von ihnen abgesondert; daher auch zwischen
[i]hnen und den eigentlichen Jacobiten keine Gemeinschaft
[is]t. *) Die ganze armenische Kirche wird von dreyen Pa-
[t]riarchen regiert. f) Der vornehmste von ihnen, welcher
[g]anz Großarmenien und die benachbarten Provinzen regie-
[r]et, hat zwey und vierzig Erzbischöfe unter sich, und hält
[si]ch zu Etchmeasin in einem Kloster auf. Er könnte,
[w]enn er wollte, von seinen sehr ansehnlichen Einkünften
[h]errlich und prächtig leben; **) allein seine Tafel sowol,
als

*) Der vornehmste von allen denen, die von den Arme-
niern und ihrer Religion sowol, als übrigen Angelegen-
heiten geschrieben haben, ist Clemens Galanus, ein Thea-
tiner in Italien, dessen Conciliatio ecclesiae Armenicae cum
Romana zu Rom 1650 f. in drey Folianten ans Licht ge-
treten. Die übrigen zeigt Joh. Alb. Fabricius Luce
evang. toti orbi exor. c. 38. S. 640 f. an, welchen insonderheit Lequien Oriente Christ. T. I. S. 1362 f. beyzufü-
gen. Des M. V. la Croze jüngst herausgekommene
Historia christianismi in Armenia, die der Historiae christia-
nae religionis in Abessinia Haag 1739. 8. beygefügt ist,
entspricht dem Reichthume und der Würde des Gegen-
standes wenig. Dieser in solchen Sachen sehr erfahrne
Mann hätte etwas weit besseres geliefert, wenn ihn nicht
die Beschwerden seines sehr hohen Alters gehindert hät-
ten. Von den besondern Einrichtungen und Gebräuchen
der Armenier s. des Gemelli Carreri Voyage du tour du
monde T. II. S. 146 f.

f) M. Anm. 97. S. Hrn. C. W. Lüdeke glaubw. Nachr.
vom türk. Reiche Frankfurt und Leipzig 1771. 8. S.
147. §. 47. (C.)

**) Eine Nachricht von allen, dem vornehmsten Patriarchen
unterworfenen, armenischen Kirchen hat Rich. Simon
von

als Kleidung, ist schlecht, und er ist durch nichts, als durch seine Gewalt, über die Mönche, unter welchen er lebt, erhaben. Er wird gemeiniglich durch die Stimmen der zu **Etchmeasin** (**Itchmiadzin**) versamleten Bischöfe gewählt, und von dem Könige von Persien bestätiget. Der zweite Patriarch, oder **Katholicus** der Armenier hält sich zu Sis, einer Stadt in Cilicien, auf, regieret die Kirchen in Cappadocien, Cilicien, Cypern und Syrien, und hat zwölf Erzbischöfe unter sich. Dieser Patriarch zu Sis gestehet, daß er heutiges Tages geringer sey, als der zu **Etchmeasin**. Der dritte und geringste unter diesen Patriarchen, unter dem nur acht oder neun Bischöfe stehen, wohnet auf der Insel **Aghtamar**, mitten auf der großen See **Vara spucarani**, und wird von den übrigen Armeniern für einen Feind der Kirche gehalten. Ausser diesen eigentlichen und würklichen **Patriarchen** haben die Armenier auch noch andere **Patriarchen**, die aber mehr den Titel führen, als die Gewalt eines Patriarchen besitzen. Denn auch der Erzbischof der Armenier, der sich zu **Constantinopel** aufhält, unter welchen die Kirchen in den benachbarten asiatischen und europäischen Ländern stehen, wird **Patriarch** genennet. Eben diesen Titel führet auch der Bischof der Armenier zu **Jerusalem**, ingleichen derjenige, welcher sich zu **Kaminiek** in Polen aufhält, und den armenischen Gemeinen in Rußland, Polen, und den benachbarten Ländern vorstehet. Diese aber maßen sich deswegen der Würde und des Namens eines **Patriarchen** an, weil

von dem **Uskanus**, einem armenischen Bischofe, erhalten, und der Historiae criticae Christianorum oriental. S. 217. beygefügt. Allein wir bemerken, daß in derselben vieles vermisset werde. Von dem Sitze und der Lebensart des Patriarchen von **Etchmeasin** s. des **Paul Lucas** Voyage au Levant T. II. S. 247. und **Gemellus Carreri** Voyage du tour du monde T. II. S. 10 f. Man verbinde damit andere, die ihre Reisen nach Armenien und Persien beschrieben haben.

weil sie von dem großen Patriarchen zu Etchmeasin die Erlaubniß erhalten haben, Bischöfe zu wählen, und das heilige Salböl, oder Chrisma, alle drey Jahr zu verfertigen, und unter ihre Gemeinen auszutheilen, welches sonst blos den Patriarchen bey den morgenländischen Christen zukommt. *)

§. 111.

Die Nestorianer, die auch Chaldäer genennet werden, halten sich in Mesopotamien und den benachbarten Ländern größtentheils auf. Es haben diese Christen viele besondere Lehren sowol, als Gebräuche; dadurch aber sind sie sonderlich von allen andern Secten unterschieden, daß sie behaupten, Nestorius sey ungerechter Weise zu Ephesus verdammt worden, und nicht nur zwo Naturen, sondern auch eben so viel Personen in unsem Heilande mit ihm annehmen. Dies ward vormals als ein Hauptirrthum angesehen; heutiges Tages hingegen scheint er den angesehensten Männern, selbst unter den Römischkatholischen, vielmehr in Worten, als in irrigen Gedanken zu bestehen. Die Chaldäer behaupten nemlich, daß Christus aus zwoen Naturen sowol, als Personen, bestehe; allein sie fügen hinzu, daß diese zwo Personen und Naturen so genau verbunden seyn, daß sie nur ein einziges Ansehen, oder, wie sie zu reden pflegen, Barsopa, welches eben so viel ist, als der Griechen προσωπον, ausmachen. **) Hieraus

*) S. Nouveaux Memoires des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant Tom. III. wo S. 1. bis 218. eine lange Erzählung von den Kirchen sowol, als weltlichen Angelegenheiten der Armenier stehet, die La Croze, ausser welchem sich niemand mit grösserer Sorgfalt mit diesen Dingen beschäftiget hat, wegen der Glaubwürdigkeit, Genauigkeit und Sorgfalt sehr empfiehlet. Histoire du Christianisme d'Ethiopie. S. 345 f.

**) Auf diese Art drukken selbst die Aufschriften, womit die Gräber der nestorianischen Patriarchen in der Stadt Mosul

aus scheinet klar zu seyn, daß bey ihnen das Ansehen (der Anblik) eben so viel, als bey uns die Person ist, und daß das bey ihnen Person heißt, was wir Natur nennen. Uebrigens gereichet es dieser Secte zum Ruhme, daß sie sich unter allen morgenländischen Christen am wenigsten mit den vielen abergläubischen Meinungen, welche die Griechen und Lateiner angestekket haben, beflekket hat. *)

§. 112.

Vormals standen alle Nestorianer unter einem einzigen Patriarchen oder Katholicus, dessen Siz zuerst zu Bagdad, hernach aber in der Stadt Mosul war. Allein in diesem Jahrhunderte sind sie in zwo Partheyen getheilt. Zuvörderst wurden, wie wir oben bereits bemerket haben, im Jahre 1552. zween Patriarchen zugleich gewählt, Simeon Barmama und Joh. Sulaka oder Siud, wovon der lezte, um sich einen dauerhaften Schuz gegen seinen Gegner zu verschaffen, nach Rom gieng, und sich dem Pabste der Lateiner unterwarf. l) Zu der Parthey dieses mit

Mosul gezieret werden, ihre Meinung aus. S. Assemani Biblioth. Oriental. Vatican. T. III. P. II. S. CMXLVIII. imgleichen S. 210 f. Rich. Simon Hist. de la creance des Chretiens orientaux C. 7. S. 94 f. Pet. Strozza de dogmatibus Chaldaeorum Roman. fo 1617. 8. zuerst herausgekommen.

*) Hier muß sonderlich die sehr gelehrte und sehr weitläuftige Abhandlung des Assemani de Syris Nestorianis zu Rathe gezogen werden, die den ganzen vierten Band seiner Biblioth. Oriental. Vatic. erfüllet. Hieraus hat großentheils geschöpfet Mich. Lequien Oriente Christ. T. II. S. 1078 f.

l) Dieser schlug zu Caramit in Mesopotamien seinen Siz auf, und nannte sich den Patriarchen vom Orient. Sein Nachfolger Hebedjesu wohnte der tridentinischen Kirchenversamlung bey. Dessen Nachfolger war Abathalla und diesem folgte Simeon Denha, der Caramit verlassen mußte.

t der römischen Kirche verbundenen Patriarchen trat
imeon Denha, Erzbischof von Gelu, der, als er her-
ch selbst zum Patriarchen erwählet wurde, seinen Siz in
Stadt Ormia auf den persischen Gebirgen aufschlug,
sich seine Nachfolger, die sich alle den Namen Simeon
yzulegen pflegen, noch bis jezt aufhalten. Im vorigen
ahrhunderte unterhielten sie noch die Gemeinschaft mit
m römischen Bischofe; heutiges Tages aber scheinen sie
eselbe aufgegeben zu haben. *) Die diesem kleinen Pa-
archen entgegen gesezten großen Patriarchen der Nesto-
aner führen seit dem Jahre 1559. alle den Namen
lias, und haben ihren Siz zu Mosul. **) Ihr Kir-
engebiet erstrekt sich weit durch Asien, und fasset auch
Nestorianer in Arabien, imgleichen diejenigen, die S.
homaschristen genennet werden, und an der malabari-
hen Küste wohnen, in sich. ***)

§. 113.

Ausser diesen verschiedenen Partheyen von Christen,
y welchen noch einiger Schein und Schatten der christli-
en Religion anzutreffen ist, haben sich noch einige andere
Secten, die weit schlimmer sind, durch einen großen Theil
on Asien ausgebreitet, die ohne Zweifel von den Ebioni-
n, Manichäern, Valentinianern, Basilidianern, und an-
rn Partheyen, die in den ersten Jahrhunderten ihre beson-
dere

*) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vaticana T. I. S. 538. und T. II. S. 456.

**) Die Folge der Nestorianischen Patriarchen liefert Jos. Simon Assemani Biblioth. Orient. Vaticana T. III. P. I. S. 611 f. welche er verbessert T. III. P. II. S. CML. Man verbinde damit des Lequien Orientem christ. T. II. S. 1078 f.

***) Von diesen handelt mit Fleiß Matur. Veyss. la Croze Histoire du Christianisme des Indes. Mit ihm muß vergli-chen werden Assemani a. a. O. T. III. P. II. c. 9. S. CCCCXIII.

den, oder Mendai Jahi, Schüler Johannis,
sich selbst nennen, oder St. Johannischristen,,
von den Europäern genennet werden, weil sie noch
Erkenntniß von Christo haben, sie mag nun so gro
als sie will, scheinen eine jüdische Secte, und ein Zw
alten Hemerobaptisten zu seyn, m) deren die alte
lichen Schriftsteller Meldung thun. Wenigsten
der Johannes, welchen sie den Stifter ihrer Sec
nen, dem Johannes, dem Täufer, ganz ungleich
ähnlicher aber demjenigen Johannes, den die Alte
Vater der jüdischen Hemerobaptisten machen. *)
halten sich aber in Persien und Arabien, sonderlich z
sora, auf, und bilden sich ein, daß die Religion vor
in einer häufigen, oder feyerlichen, Abwaschung de
pers n) bestehe, welche die Priester mit gewissen Cäri
verrichten. **) Die Jasidianer, oder Jasidäer

Je

m) M. Anm. 98.

*) Man sehe, was ich hiervon geschrieben habe im C
tario de rebus Christ. ante Const. M. S. 43. f.

n) M. Anm. 99.

**) S. des Ignatius a Jesu, eines Carmeliten, der
ge Zeit unter diesen Mendäern aufgehalten, Narr
ginis rituum et errorum Christianorum St. Iohannis;
jungitur discursus per modum Dialogi, in quo con

ezdäer, von welchen viele, aber nicht allzuzuverlässige rzählungen in der Welt herumgehen, sind ein Theil, er ein durch die Gordiäischen Gebirge und Wüsten umrschweifender und herumirrender Stamm von dem raun und wilden Volke der **Curden**, welche die persische rovinz **Curdistan** bewohnen. Sie werden in schwarze nd weisse **Jezdäer** eingetheilt. Jene sind die Priester nd Vorgesezten des Volks, die schwarz gekleidet sind; ese hingegen das gemeine Volk, welches weisse Kleider trägt.

Theoph. Siegfr. Bayer hat eine besondere Abhandlung von diesen Mendäern aufgesezzet, die mit vielen vortreflichen Sachen angefüllet ist. Als mir dieser Mann, der eine tiefe Gelehrsamkeit besaß, die Ausgabe derselben auftragen wollte, ward er unvermuthet der Welt entrissen. Bayer meynte aber, wie aus dem Thesauro epistolico Croziano T. I. S. 21. erhellet, sie wären ein Zweig der alten Manichäer, welche Meynung auch La Croze annahm. S. dessen *Thesaur.* epistol. T. III. S. 31. 52. Allein man findet nichts in den Meynungen und Gebräuchen derselben, welches nach dem Manichäismus schmekte. Daher glauben andere Gelehrte, zu welchen auch vor wenigen Jahren der sehr berühmte Fourmont in einer besondern Abhandlung getreten, die man in den Memoires de l' Acad. des Inscript. et des belles lettres T. XVIII. S. 23 f. lieset, daß dieselben von den alten Verehrern mehrerer Götter, sonderlich des Gestirns, welche die Araber Sabier oder Sabi und Sabiin nennen, entstanden sind. Allein, wenn man den Namen, den ihnen die Muhammedaner beyzulegen pflegen, ausnimmt, so ist gar nichts vorhanden, welches diese Meynung unterstüzzen sollte. Die Mendäer gestehen selbst, daß sie ursprünglich Juden und aus Palästina in die Orte ihres jezzigen Aufenthalts versezzet sind. Es hat diese Secte sehr alte heilige Bücher, unter andern ein sogenanntes Buch Adams, und ein Buch Johannis, des Stifters dieser Sekte, und andere. Da diese Bücher vor wenigen Jahren in die Bibliothek des Königs von Frankreich gekommen sind, so hat man Hofnung, daß wir daraus dereinst eine zuverlässigere Kenntniß dieser Nation erhalten werden.

oder **Cherubin**, das ist, einen von den grössern
Gottes nennen, und wo nicht gottesdienstlich v
doch hoch halten, und weder selbst beschimpfen und
hen, noch von andern schmähen lassen. Hierin s
so weit gehen, daß sie nicht nur durch keine Mart
wogen werden können, den bösen Geist zu verab
sondern auch, wenn es ihnen möglich, diejenige
Leben bringen, welche sie denselben lästern hören. *

*) S. Thom. Hyde Hist. relig. veterum Persar. im
S. 549. Otter Voyage en Turquie et en Perse T
121. T. II. S. 249 f. Zu diesem Volke giengen
rigen Jahrhunderte mit grosser Gefahr Mich. N
sehr berühmter und gelehrter Jesuit (Lorenz d'
Memoires ou Voyages T. VI. S. 362. 377.) und
Monier, ein anderer Jesuit (Memoires des Missior
suites T. III. S. 291.) ihm eine bessere Religior
bringen; was sie aber ausgerichtet und wie sie au
men worden, ist nicht bekannt. Jac. Rhenferd
die Jezdäer wären Abkömmlinge der alten Se
(S. Gisb. Cupers vom Bayer herausgegeber
S. 130.) aber, wie ich glaube, mit eben so wenig
als diejenigen, welche sie für Manichäer halten,
durch ihre Meynung von dem bösen Geiste hin
widerlegt wird. Den Namen dieser Secte leite
andern, Isaac von Beausobre Hist. du Manicheis
S. 612. von dem Namen Jesus her. Ich sol

Duruzen, **Dursen**, **Drusen** (denn der Name wird verschiedentlich geschrieben) ein wildes und kriegerisches Volk, welches auf den rauhen Gebirgen des Libanon grossentheils wohnet, geben vor, (mit wie viel Zuverlässigkeit, ist ungewiß) sie wären von den Franken, die seit dem eilften Jahrhunderte mit den Muhammedanern in Palästina Krieg geführet, entsprossen. Was für einen Gottesdienst sie heutiges Tages haben, ist in viele Dunkelheit eingehüllet, da sie ihre Religion aufs sorgfältigste verbergen; allein in ihren Gebräuchen und Meynungen sind ganz deutliche Spuren der christlichen Religion anzutreffen. Die Gelehrten muthmassen, daß sie eben so, wie die **Curden** in Persien, vormals den Meynungen der Manichäer ergeben gewesen und vielleicht noch ergeben sind. *) Die **Chamsi**, oder **Solares**, die einen gewissen Theil von Mesopotamien bewohnen, sind nach einiger Meynung Abkömmlinge der **Samsäer**, deren **Epiphanius** gedenket. **) Es giebt noch mehrere andere dergleichen halbchristliche Secten im Orient. ***) Die sich bemühen würden, die Beschaffenheit derselben genauer zu erforschen, und ihre heiligen Bücher nach **Europa** zu bringen, die würden sich ohne Zweifel bey allen Liebhabern des christlichen

men von der berühmten Stadt Jezd bekommen haben, von welcher Otter Voyage en Turquie et en Perse T. I. S. 283 f. handelt.

*) S. Adrians Relatio de Drusis in Paul Lucas Voyage en Grece et Asie mineure T. II. S. 36 f. Thom. Hyde Hist. relig. veter. Persar. S. 491. 554. Paul Ricaut Hist. de l'Empire Ottomann T. I. S. 313 f.

**) Hyde Hist. vet. Persar. S. 555 f.

***) Diusse, ein Jesuit, Lettres edif. et curieuses des Missions etranger. T. I. S. 63. erzählet, daß auf den Bergen, die Persien von Indien absondern, eine Secte von Christen wohne, die sich mit einem glühenden Eisen die Figur des Kreuzes einbrennen.

chen Alterthums Dank erwerben. Denn, was verschiedene bisher von ihnen gemeldet haben, ist theils widersprechend, theils noch vielen Zweifeln unterworfen.

§. 114.

Unter den meisten dieser Secten haben die Missionarien des römischen Pabstes mit grossen Kosten und Arbeit Gemeinen gestiftet, die dem Pabste unterworfen sind. Daß sich unter den Griechen, sowol unter denen, die unter türkischer, als auch solchen, die unter venetianischer, römischkaiserlicher und anderer christlichen Obrigkeiten Bothmässigkeit stehen, hin und wieder Griechen befinden, die der lateinischen Kirche ergeben sind, ist jedermann bekannt. Zur Vermehrung und Beschüzzung derselben ist zu Rom ein Collegium gestiftet, in welchem junge Griechen, die Genie und Liebe zu den Wissenschaften zu haben scheinen, unterhalten, und in den freyen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, sonderlich aber zur Verehrung des päbstlichen Ansehens unterwiesen werden. Allein die angesehensten Männer selbst unter den Anhängern des römischen Hofes, gestehen, daß dieser Haufe Griechen, der von den Lateinern aufgenommen worden, in Vergleichung mit denen, welchen der römische Name verhaßt ist, klein, armselig und elend sey, und an Leuten von griechischer Treue einen Ueberfluß habe, die, wenn Gelegenheit und Umstände es erlauben, den Lateinern für die größten Wohlthaten das größte Ungemach zufügen. Sie sezzen hinzu, daß selbst diejenigen, die zu Rom mit grosser Sorgfalt erzogen werden, wenn sie die Laster der Lateiner eingesehen haben, oft undankbarer, als alle übrigen, sind, und sich dem Wachsthume der lateinischen Kirche mit noch grösserer Heftigkeit widersezzen.*)

§. 115.

*) Hier kann unter andern nachgelesen werden Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 82 f., wo unter andern diese sehr gegründeten Worte zu lesen: Ils deviennent

Tyranney der **Muhammedaner** in der grösten Armuth leben, so ist es des Pabstes Pflicht, sie in ihrem Elende mit seinem Vermögen zu unterstüzzen, damit der Bischof nebst den Vornehmsten etwas in Händen habe, womit er die grausamen Herren sich geneigt machen, den Priestern nothdürftigen Unterhalt reichen, und die Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes bestreiten könne. Und nicht wenig Kosten erfordert das Collegium der **Maroniten,** welches **Gregorius** XIII. zu **Rom** errichtet hat, die aus **Syrien** zugeschikten jungen Leute in den Wissenschaften zu unterrichten, und ihnen eine Liebe gegen den römischen Stuhl einzuflössen. Die Kirchenangelegenheiten der **Maroniten** besorget der Patriarch, der zu **Eden Canobin** auf dem Berge **Libanon**, einem Kloster der nach der Regel des heil. **Antonius** lebenden Mönche, sich aufhält. Er nennet sich **Patriarchen von Antiochien**, und nimmt allemal den Namen **Petrus** an, in dessen Stelle getreten zu seyn er das Ansehen haben will.*)

*) S. **Petigueur** Voyage a Cannobin dans le Mont-Liban: in den Nouveaux Memoires des Missions de la Compagnie de Iesus T. IV. S. 252. und T. VIII. S. 335. **La Roque** Voyage de Syrie T. II. S. 10. **Lorenz** d'Arvieux Memoires ou Voyages T. II. S. 418 f. und andere.



Des

theils andere Grüude so viel, daß einige von ihnen im Jahre 1596. auf der Zusammenkunft zu Brsesz mit den Lateinern ein Bündniß machten. Diese werden seit der Zeit die **unirten** Griechen genennet, da hingegen die Gegenparthey, die dem Patriarchen von **Constantinopel** ergeben geblieben ist, die Parthey der **Nicht unirten** genennet wird. *) Ueberdem ist schon längst seit dem vierzehnten Jahrhunderte zu **Kiow** eine dem römischen Pabste unterworfene russische Gemeine, die ihre besondere **Metropoliten** oder Bischöfe hat, die mit den russischen Bischöfen zu **Kiow** keine Gemeinschaft haben. **)

§. 116.

Unter den asiatischen sowol, als africanischen **Monophysiten** haben die Herolde des römischen Glaubens wenig merkwürdige Thaten gethan. Unter den Chaldäern, oder Nestorianern ward ohngefähr um die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts eine kleine, dem Pabste unterwürfige, Gemeine gesammlet, welche Patriarchen hat, die in der Stadt **Amida**, welche auch **Caramit** und **Diarbecker** genennet wird, wohnen, und alle den Namen **Joseph** führen. ***) Ein Theil der Armenier nahm schon im vierzehnten Jahrhunderte unter dem Pabste **Johann** XXII. die römische Religion an. Ihm sezte im Jahre 1318. der Papst einen Erzbischof aus den Dominicanermönchen, der sich zu **Soldania**, einer Stadt von **Aderbijana** aufhielt; *,*) allein dieser erzbischöfliche Siz ist in der Folge nach

*) Adr. Regenvolscius Histor. ecclesiar. Slavonicar. L. IV. C. II. S. 465 f.

**) S. Mich. Lequien Oriens Christ. T. I. S. 1274. und T. III. S. 1126. Acta Sanctor. T. II. Febr. S. 639 f.

***) S. Assemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. I. S. 615 f. Lequien a. a. O. T. II. S. 1084 f.

,) Odor. Raynald Annales T. XV. ad A. 1318. §. 4.

nach Nacsivan verlegt worden, und wird bis auf unsere Zeit blos von den Dominikanern verwaltet. *) Die armenischen Gemeinen in Pohlen, die sich zur römischen Kirche halten, haben auch ihren Bischof, der sich zu Lemberg aufhält. **) Zu den Georgianern und Mingrelianern sind einige Theatiner und Kapuciner gereiset. Allein die Wildheit und Unwissenheit dieser Völker ist ihrem Vorhaben und ihren Ermahnungen dergestalt entgegen gewesen, daß sie fast gar keine Früchte von ihrer Arbeit haben einerndten können. ***)

§. 117.

Die päbstlichen Missionarien rühmen sich des guten Fortgangs ihrer Bemühungen unter diesen Secten fälschlich und ohne Ursach. Denn es ist aus ganz unzweifelhaften Zeugnissen klar, daß in einigen Ländern ganz und gar nichts von ihnen ausgerichtet werde, das einzige ausgenommen, daß sie die Kinder heimlich taufen, welche die Aeltern, weil sie sich gemeiniglich für Aerzte ausgeben, ihrer Cur anvertrauen; *,*) in andern Ländern hingegen auch nur ein schlechter Haufen gesammlet werde, der sich gemeiniglich, wenn es am Gelde fehlt, zerstreuet, und zur Religion der Vorfahren zurükkehret. ****) Einer und der

 andere

*) Lequien Oriens Christ. T. III. S. 1362 und 1403 f. Clem. Galanus Conciliat. eccl. Arm. cum Rom. T. I. S. 527 f.

**) Memoires des Missions de la Compagnie de Jesus T. III. S. 54 f.

***) Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 162 f.

,) Urb. Cerri a. a. O. S. 164. Gabr. de Chinon Relations nouvelles du Levant. P. I. c. 6. S. 174. Dieser Bruder vom Kapucinerorden handelt von vielen Sachen sehr offenherzig.

****) S. Joh. Chardin Voyages en Perse T. I. S. 186. T. II. S. 53. 75. 206. 271. 349. sonderlich T. III. S. 433. der

andere von den Bischöfen der Griechen und anderer Völker gelobet wol zuweilen dem römischen Pabste Gehorsam an, ja reiset wol gar nach **Rom**, seine Unterwürfigkeit zu bezeugen; allein sie werden dazu entweder vom Geize, oder von der Ehrbegierde gereizet. Wenn daher ihre Umstände sich geändert haben, so fallen sie plözlich wieder ab oder hintergehen die Römer durch zweydeutige Redensarten. Wenn einige das gethane Gelübde halten, ja auf die Nachkommen fortpflanzen, so wie der nestorianische Bischof zu **Amida**, so haben sie keine andere Ursache zu dieser ihrer Beständigkeit, als die beständige Freygebigkeit des römischen Pabstes. Ueberdem beweisen die Päbste eine unglaubliche Nachsicht gegen diese Söhne, die sie aus den Griechen und übrigen morgenländischen Christen annehmen. Denn sie lassen sie nicht nur nach den Gebräuchen der Vorfahren, die von den römischen himmelweit unterschieden sind, den Gottesdienst verrichten, und nach Gebräuchen leben, die bey den Lateinern verhaßt sind; sondern sie befehlen ihnen nicht einmal, diejenigen Lehren, durch welche sie von allen Christen getrennet sind, aus ihren öffentlichen Schriften hinweg zu thun. *) Zu **Rom** wird,

der lezten holländ. Ausgabe 4. Denn in den erstern findet man alles dasjenige nicht, was den Missionen der Römer an die Armenier, Colchier, Iberier und Perser zum Ruhme gereichet. Gabr. de Chinon Relations du Levant P. II. S. 308 f. wo von den Armeniern gehandelt wird. Bened. Maillet Description d' Egypte P. II. S. 65. der von den Copten handelt.

*) Joh. Sim. Assemani klagt hin und wieder in der Biblioth. Orient. Vatic. daß nicht einmal diejenigen Bücher, welche zu Rom zum Gebrauche der Nestorianer, Jacobiten und Armenier gedrukket worden, von denen, diesen Secten eigenen, Irrthümern gereiniget worden, und behauptet, es sey dieser Nachlässigkeit zuzuschreiben, daß manche der römischen Religion wieder entsagt haben, die von ihnen dieselbe angenommen hatten. Man verbinde damit Rich. Simons Lettres choisies T. II. Lettr. 23. S. 156

rd, wo wir uns nicht ganz irren, ein Grieche, ein Ar=
enier, ein Copte insgemein für ein rechtschaffenes Mit=
ied der römischen Kirche gehalten, der nur nicht die Ober=
rrschaft des römischen Pabstes über die ganze christliche
irche in Zweifel ziehet, sondern zugestehet.

§. 118.

Die Secte der **Maroniten**, welche die Gebirge
ibanon und **Antilibanon** vorzüglich bewohnet, ist seit
er Zeit, da die Lateiner in das heilige Land gedrungen sind,
anz zu dem römischen Pabste übergegangen.*) Da aber

 solches

156 f. der diese Sorglosigkeit, oder (vielleicht) Klugheit der Römer entschuldiget.

*) Die Lehrer der Maroniten, sonderlich diejenigen, die sich zu Rom aufhalten, streiten sehr eifrig, um zu beweisen, daß die römische Religion jederzeit rein und unverlezt, ohne mit irgend einem Irthume beflekt zu werden, unter ihnen sey erhalten worden. Dies hat unter andern mit grossem Fleiße Faustus Nairon in Dissertatione de origine, nomine ac religione Maronitarum, Rom 1679. 8. gethan. Aus diesem Buche und andern Schriftstellern der Maroniten hat De la Roque die lange und nette Abhandlung verfertiget: Sur l' origine des Maronites et abregé de leur Histoire, welche man in seiner Itinere in Syriam et ad montem Libanum so französisch 1723. zu Amsterdam in 8. herausgegeben worden, T. II. S. 28. 128. lieset. Aber die gelehrtesten unter den Papisten sagen, man müsse diesen nicht glauben, und behaupten, die Maroniten wären Abkömmlinge der Monophysiten, und wären bis zum zwölften Jahrhunderte, da sie sich mit den Lateinern verbunden, den Meynungen der Monotheleten o) ergeben gewesen. S. Rich. Simon Hist. critique des Chretiens Orientaux c. 13. S. 146. Euseb. Renaudot Hist. Patriarch. Alexandrin. in Praef. III, 2. und in der Hist. selbst S. 49. und andere mehr. Die Mittelstraße betritt gewissermassen Jos. Simon Assemani, der selbst ein Maronite ist, Biblioth. Oriental. Vatic. T. I. S. 496. Unentschieden läßt die Sache Mich. Lequien Oriente Christ. T. III. S. 1 f. wo er mit Fleiß von der maroniti=

theils andere Gründe so viel, daß einige von ihnen im Jahre 1596. auf der Zusammenkunft zu Brsesz mit den Lateinern ein Bündniß machten. Diese werden seit der Zeit die **unirten** Griechen genennet, da hingegen die Gegenparthey, die dem Patriarchen von **Constantinopel** ergeben geblieben ist, die Parthey der **Nicht unirten** genennet wird. *) Ueberdem ist schon längst seit dem vierzehnten Jahrhunderte zu **Kiow** eine dem römischen Pabste unterworfene russische Gemeine, die ihre besondere **Metropoliten** oder Bischöfe hat, die mit den russischen Bischöfen zu **Kiow** keine Gemeinschaft haben. **)

§. 116.

Unter den asiatischen sowol, als africanischen **Monophysiten** haben die Herolde des römischen Glaubens wenig merkwürdige Thaten gethan. Unter den Chaldäern, oder Nestorianern ward ohngefähr um die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts eine kleine, dem Pabste unterwürfige, Gemeine gesammlet, welche Patriarchen hat, die in der Stadt **Amida**, welche auch **Caramit** und **Diarbecker** genennet wird, wohnen, und alle den Namen **Joseph** führen. ***) Ein Theil der Armenier nahm schon im vierzehnten Jahrhunderte unter dem Pabste **Johann** XXII. die römische Religion an. Ihm sezte im Jahre 1318. der Papst einen Erzbischof aus den Dominicanermönchen, der sich zu **Soldania**, einer Stadt von **Aderbijana** aufhielt; *,*) allein dieser erzbischöfliche Siz ist in der Folge nach

*) Adr. Regenvolscius Histor. ecclesiar. Slavonicar. L. IV. C. II. S. 465 f.

**) S. Mich. Lequien Oriens Christ. T. I. S. 1274. und T. III. S. 1126. Acta Sanctor. T. II. Febr. S. 639 f.

***) S. Assemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. I. S. 615 f. Lequien a. a. O. T. II. S. 1084 f.

,) Odor. Raynald Annales T. XV. ad A. 1318. §. 4.

nach Nacsivan verlegt worden, und wird bis auf unsere Zeit blos von den Dominikanern verwaltet. *) Die armenischen Gemeinen in Pohlen, die sich zur römischen Kirche halten, haben auch ihren Bischof, der sich zu Lemberg aufhält. **) Zu den Georgianern und Mingrelianern sind einige Theatiner und Kapuciner gereiset. Allein die Wildheit und Unwissenheit dieser Völker ist ihrem Vorhaben und ihren Ermahnungen dergestalt entgegen gewesen, daß sie fast gar keine Früchte von ihrer Arbeit haben einerndten können. ***)

§. 117.

Die päbstlichen Missionarien rühmen sich des guten Fortgangs ihrer Bemühungen unter diesen Secten fälschlich und ohne Ursach. Denn es ist aus ganz unzweifelhaften Zeugnissen klar, daß in einigen Ländern ganz und gar nichts von ihnen ausgerichtet werde, das einzige ausgenommen, daß sie die Kinder heimlich taufen, welche die Aeltern, weil sie sich gemeiniglich für Aerzte ausgeben, ihrer Cur anvertrauen; *,*) in andern Ländern hingegen auch nur ein schlechter Haufen gesammlet werde, der sich gemeiniglich, wenn es am Gelde fehlt, zerstreuet, und zur Religion der Vorfahren zurükkehret. ****) Einer und der

 andere

*) Lequien Oriens Christ. T. III. S. 1362 und 1403 f. Clem. Galanus Conciliat. eccl. Arm. cum Rom. T. I. S. 527 f.

**) Memoires des Missions de la Compagnie de Jesus T. III. S. 54 f.

***) Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 162 f.

,) Urb. Cerri a. a. O. S. 164. Gabr. de Chinon Relations nouvelles du Levant. P. I. c. 6. S. 174. Dieser Bruder vom Kapucinerorden handelt von vielen Sachen sehr offenherzig.

****) S. Joh. Chardin Voyages en Perse T. I. S. 186. T. II. S. 53. 75. 206. 271. 349. sonderlich T. III. S. 433. der

Des

Dritten Abschnitts
Zweyter Theil.
Geschichte der neuern Kirchen.

Erstes Hauptstück.
Geschichte der evangelischlutherischen Kirche.

Inhalt.

Die

§. 119.

Schon oben haben wir nach Maßgebung unsers Vorhabens den Anfang und Fortgang derjenigen Kir[c]he beschrieben, die sich den Namen der **evangelischen** [b]eylegt, weil sie das durch Aberglauben unterdrükte **Evan[g]elium**, das ist, die Lehre von der allein durch **Christi** [V]erdienst erworbenen Seligkeit des menschlichen Ge[sc]hlechts wieder ans Licht gebracht; doch aber auch den [N]amen der **lutherischen** anzunehmen kein Bedenken trägt, [u]m nicht undankbar gegen den zu scheinen, der die Nebel, [d]ie das **Evangelium** verdunkelten, zuerst und vornemlich [ze]rstreuet, und seine Freunde belehret hat, nicht auf ihn, [n]icht auf die Heiligen, sondern auf **Christum** ihr ganzes [V]ertrauen zu sezzen. Ihr Anfang muß von derjenigen [Z]eit hergeleitet werden, da **Leo X. Martin Luthern** [n]ebst seinen Freunden und Gehülfen aus dem Schooße der [r]ömischen Kirche gestoßen; eine dauerhafte und geschikte [V]erfassung hat sie nachmals seit dem Jahre 1530. erhal[te]n, da sie auf dem Reichstage zu **Augsburg** den Haupt[in]halt ihrer Religion aufsezzen und vorlegen ließ; zu dem [A]nsehen einer rechtmäßigen und ihr Recht ausübenden [G]esellschaft unter den Teutschen, und zu einer gänzlichen [U]nabhängigkeit vom römischen Pabste ist sie endlich gelangt, [a]ls **Moriz** von Sachsen mit **Carln** V. zu **Passau** im [J]ahre 1552. wegen der Religionsangelegenheiten einen [V]ertrag gemacht hatte.

§. 120.

vernünftiger und der Sprachen kundige Mensch oh
leger ihren Sinn erreichen könne. Sie hat zwar
Bücher, die insgemein **symbolische** genennet we
welchen die Hauptstükke der Religion zusammeng
und deutlich erklärt sind; allein diese haben ihr gan
sehen von der heiligen Schrift, deren Sinn und M
sie darstellen; und die Lehrer dürfen sie nicht an
klären, als es der heil. Schrift gemäß ist. De
Plaz unter diesen Büchern nimmt das **augsbu
Glaubensbekenntniß** nebst seiner **Schuzschrift**
hierauf folgen die sogenannten **schmalkaldische
kel**, [q]) und **Luthers grosser Catechismus** son
für erwachsene und des Nachdenkens fähige Leute,
kleine, der für junge Kinder geschrieben ist. T
sten Gemeinen fügen noch die **Vereinigunge
(Formula concordiä)** hinzu. Nehmen gleic
dieselbige nicht an, so geschicht doch dieses ohne S
der Einigkeit, da das wenige, um dessentwillen sie ni
all angenommen wird, zu den Mitteldingen [r])
und zu den ersten Gründen der Religion weder et

p) M. Anm. 101. Man vergleiche hiemit C. A
Hist. der Augsb. Confeßion, Th. I. S. 379 f.

thut, noch davon nimmt.*) Ueber die Cärimonien und inrichtung des öffentlichen Gottesdienstes entstand im nfange hin und wieder einige Uneinigkeit. Denn einige ollten mehrere, andere wenigere von der unzählbaren lenge der alten Gebräuche und Einrichtungen beybehal= n wissen. Diese glaubten, man müsse sich bey der Re= zion ganz nach der alten christlichen Einfalt und Anstän= gkeit nach dem Beyspiele der Schweizer richten; jene ngegen meynten, man müsse gegen die Schwachheit des meinen Mannes und die eingewurzelte Gewohnheit ei= ge Nachsicht beweisen. Als aber alle darinn überein= immten, daß die Cärimonien nur im menschlichen Rech= gegründet wären, und nichts im Wege stünde, daß ver= hiedene Gebräuche an verschiedenen Orten und in ver= hiedenen Gemeinen, die sich zu einerley Religion beken= eten, üblich wären, so haben diese Streitigkeiten nicht nge fortgesezzet werden können. Alle öffentliche sowol ls Privatgebräuche, die offenbare Spuren des Irrthums nd des Aberglaubens an sich tragen, sind überall ver- orfen worden; man hat auch weislich dafür gesorget, aß die Menge der Cärimonien nicht den Nuzzen der öf= ntlichen Religionsübungen hindern möchte. Uebrigens t allen und jeden Gemeinen die Freyheit eingeräumet orden, von den alten Gebräuchen, die niemanden schäd= ch sind, so viel beyzubehalten, als es die Umstände der rte, Gesezze und Völker zu erfordern scheinen möchten. t) Daher

*) Von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche und ihren Auslegern handelt mit Fleiß Joh. Christoph Köcher Biblioth. Theol. Symbolicae S. 114 f. s)

s) Was in unsern Zeiten über die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit der symbolischen Bücher geurtheilet wor= den, wird in der Kirchengeschichte des achtzehnten Jahr= hunderts erzählet werden.

t) Dem der lutherischen Kirche gemachten Vorwurfe, daß bey ihren Gebräuchen noch viele Ueberbleibsel des Pabst= thums anzutreffen, begegnet Herr D. J. G. Walch in dem

Daher sind die Gemeinen der **Lutheraner** sowol in Absicht der Zahl, als auch in Absicht der Beschaffenheit der öffentlichen Gebräuche bis auf unsere Zeit sehr von einander verschieden. Allein es ist so weit entfernt, daß ihnen solches zur Schande gereichen sollte, daß es vielmehr von ihrer Klugheit und Mässigung einen nicht geringen Beweis giebt. *)

§. 121.

Das Kirchenrecht handhaben in dieser Kirche eben diejenigen, welche die weltliche Regierung verwalten. Und einen Theil dieser Gewalt hat ihnen selbst die Art und Beschaffenheit des weltlichen Regiments zugeeignet; den andern aber, wie ich glaube, die stillschweigende Einwilligung der Gemeinen eingeräumet. Doch sind die alten Rechte der Christen nicht gänzlich aufgehoben und vertilget, sondern hier mehr, dort weniger, überall aber einige Spuren davon übrig gelassen worden. Es ist auch den Landesherren selbst nach den Vorschriften und Gründen der Religion, zu welcher sie sich bekennen, nicht erlaubt, in die Religion selbst, und was mit derselben durch ein nothwendiges Band verbunden ist, nach ihrem Gefallen Eingriffe zu thun, und Veränderungen damit vorzunehmen, oder Glaubenslehren und Lebensregeln ihren Unterthanen nach Willkühr vorzuschreiben. Die Collegien, welche im Namen der Fürsten für das Beste der Kirche sorgen, Schaden abwenden, und die Kirchenangelegenheiten regieren, bestehen aus geistlichen und weltlichen Rechtsgelehrten, und werden mit einem alten Ausdrukke **Consistoria** genennet. Die innere Verfassung des Kirchen-

dem Vorberichte zum XV. Th. der symbol. Schriften Luthers. S. 93 f.

*) S. Balth. Meisner Libro de legibus L. IV. Art. IV. Quaest. IV. S. 662-666. Joh. Adam Scherzer Breviar. Hülsemann enucl. S. 1313-1321.

nregiments selbst hält die Mittelstraße zwischen der so=
iannten **episcopalischen** und **presbyterianischen,**
chweden und Dänemark ausgenommen, [u]) in welchen
eichen die alte Kirchenverfassung, jedoch mit Abschaf=
ig dessen, was schädlich war, beybehalten worden.
enn ob es gleich bey den Lutheranern eine ausgemachte
ache ist, daß das göttliche Recht die Geistlichen durch
nen Unterschied und durch keine besondere Rechte in
visse Classen getheilet habe, so halten sie es doch für nüz=
), ja zur Erhaltung der gemeinschaftlichen Verbindung
: nothwendig, daß einige höhere Ehrenstellen bekleiden,
d grössere Rechte besizzen, als andere. Allein bey die=
Bestimmung des Unterschieds der Lehrer hat man in
iigen Ländern mehr, in andern weniger auf die alte geist=
he Staatsverfassung Rücksicht genommen. Was nem=
) durch das göttliche Gesez nicht bestimmt ist, das ist
ne Verlezzung der Einigkeit verschiedener Einrichtungen
hig. [w])

§. 122.

Alle und jede Länder haben ihre eigene in dem geist=
hen Rechte gegründete Vorschriften, oder **Liturgien,**
rnach alles, was zur Ausübung der Religion, und zum
sserlichen Gottesdienste gehöret, verrichtet, und abge=
ogen werden muß. Diese aber werden, so wie es die
oth und die Lage der Umstände erfordert, durch die Be=
hle und Gesezze der Landesherren oft vermehret, verbes=
rt und erkläret. Unter diesen Vorschriften ist kein Un=
rschied in Absicht wichtiger und beträchtlicher Dinge, nicht
enig aber in Absicht solcher Stükke, welche nicht die Re=
ion selbst, oder die in der heil. Schrift vorgetragenen
egeln des Glaubens und des Lebens betreffen. Gottes=
dienst=

u) M. Anm. 105.
w) S. J. L. von Mosheims allgemeines Kirchenrecht der Protestanten. Helmstädt 1760. gr. 8. in mehrern Stellen.

dienstliche Zusammenkünfte werden überall häufig gehalten. Und der Gottesdienst besteht in Predigten der Lehrer, durch welche das Volk sowol unterrichtet, als auch erbauet, und zur Gottseligkeit ermuntert wird, in Lesung der h. Schrift, in Gebet und Gesängen, und in Verwaltung der Sacramente. Die Jugend muß nicht nur in den Schulen in den ersten Gründen der Religion sorgfältig unterrichtet werden, sondern sie wird auch von den Predigern öffentlich durchs Catechisiren geübt, und genauer bearbeitet. Es sind daher fast in allen Ländern auf öffentliche Veranstaltung, oder mit Genehmigung dergleichen kleine Schriften aufgesezzet worden, worin die vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten durch Fragen und Antworten erkläret werden, und die man insgemein **Catechismen** nennet. Diese dienen auch den Schulmeistern und Kirchenlehrern zur Richtschnur bey ihrem Unterichte. Da aber **Luther** selbst eine kurzgefaßte und nette Schrift dieser Art hinterlassen, worin die ersten Gründe der Glaubens- und Lebenslehren nachdrüklich und deutlich vorgetragen werden, so wird von ihr bey dem Unterrichte der zarten Jugend in der ganzen Kirche billig der Anfang gemacht,, und die in den verschiedenen Ländern gebräuchlichen **Catechismen** sind nur Erklärungen und weitere Ausführungen von **Luthers** kleinem **Catechismus**, welcher ein Theil der symbolischen Bücher ist.

§. 123.

Ausser dem Sonntage, welcher dem Andenken des auferstandenen Heilandes in jeder Woche heilig ist, feyret auch die lutherische Kirche alle diejenigen Festtage, welche die gottseligen Vorfahren der Betrachtung der ausnehmenden und denkwürdigen Begebenheiten gewidmet hat, auf welchem das göttliche Ansehen der christlichen Religion beruhet; [r]) ja sie hat auch, um schwachen Gemüthern keinen Anstoß

r) M. Anm. 106.

nstoß zu geben, einige von denen beybehalten, welche der
berglaube vielmehr, als die Religion, aufgebracht zu ha-
n scheinet. Einige Gemeinen begehen auch feyerlich die
n Boten Jesu Christi vormals gewidmete Tage, (die
genannten Aposteltage.) [v]) Es bemühete sich diese
irche anfänglich, das alte, und von dem ersten christli-
en Zeitalter bis auf uns fortgepflanzte Recht, die Gott-
sen von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, von sei-
n Verfälschungen zu reinigen, und ihm seine ursprüngli-
e Beschaffenheit wieder zu geben. Und in diesem Jahr-
underte hat sich niemand dagegen gesezzet, daß sich nicht
e Prediger auf eine gemäßigte und kluge Art dessel-
en bedienen sollten. In der Folge aber ist dasselbe so sehr
ngeschränket worden, daß man heutiges Tages an den mei-
en Orten kaum einen Schatten davon entdekken kann.
Diese Veränderung ist theils den Vergehungen der Lehrer,
on welchen einige diese an sich sehr nüzliche Anstalt, ihren
haß zu befriedigen, gemißbraucht, andere hingegen aus
Unwissenheit, oder Unvorsichtigkeit gefehlet haben, theils
en Vorschlägen einiger Personen, welchen die Gewalt der
Kirchenlehrer, die Sünder von der Kirchengemeinschaft
uszuschließen, für die Wohlfahrt des Staats und für das
Ansehen der Obrigkeiten schädlich geschienen, theils dem an-
ebornen Hange der Menschen zur Freyheit zuzuschreiben.
Allein wer darf sich auch sehr über die verderbten Sitten
er Lutheraner und über die frolokkende Menge von Men-
chen, die überall offenbar sündigen, wundern, nachdem die-
er Zaum der Gottlosigkeit hinweggethan worden?

§. 124.

Die glüklichen und unglüklichen Schiksale der in völ-
ige Freyheit gesezten lutherischen Kirche können kurz gefaß-

 set

v) In unsern Zeiten sind die Festtage in einigen Ländern sehr vermindert, auch abgekürzet worden, welches aber in die neueste Kirchengeschichte gehöret.

set werden. Ihren Wachsthum haben wir schon obe[n]
zählt; und nach dem so genannten Religionsfrie[den]
konnten ihre Gränzen nicht leicht so, wie vorher, ausge[brei-]
tet werden. Zu Ende des Jahrhunderts wollte der [Erz-]
bischof von Cölln, **Gebhard**, Graf von **Truchseß**,
ihr in Gemeinschaft treten, und unternahm, nachdem er
vermählet, die Kirchenverbesserung in seinen Landen.
lein diese großen Unternehmungen, welchen jener berüh[mte]
geistliche **Vorbehalt** (*Reservatum ecclesiasticum*) [i]) [ent-]
gegen war, schlugen ihm fehl, und er wurde genöthi[get,]
seine Regierung und sein Amt niederzulegen. [*]) Hi[ngе-]
gen war es auch den Feinden nicht erlaubt, auf den F[rie-]
den und den äusserlichen Wohlstand derselben heftige A[n-]
griffe zu thun. Doch hat man aus vielen Kennzeichen [ab-]
nehmen können, daß sie sich insgeheim zu einem neuen K[rie-]
ge anschikten, und hauptsächlich dahin bemühet waren, [daß]
der zu **Augsburg** bestätigte passauische Friede aufge[ho-]
ben, und die Protestanten für öffentliche Feinde gehal[ten]
werden möchten. Diese Gesinnung verrieth unter ande[rn]
deutlich genug **Franz Burckhard** in dem 1586. verf[er-]
tigten berühmten Buche von **Freystellung der Religi[on]**
(*Autonomia*) [a]) und **Johann Pistorius** in den Ur[sa-]
che[n]

i) Des Hrn. Maclaine 107te Anmerkung kann durch d[en]
59sten §. dieser Geschichte und die beygefügten Anm[er-]
kungen erläutert und berichtiget werden. Hier bemerk[en]
wir nur, daß nicht eigentlich Carl V. sondern der Kön[ig]
Ferdinand, der auf dem Reichstage gegenwärtig wa[r,]
den geistlichen Vorbehalt ausbedungen, und zwar oh[ne]
Nachtheil der Ehren dererjenigen, die von der katho[li-]
schen Kirche abtreten würden.

*) S. Joh. Dav. Kölers Diss. de *Gebhardo Truchsessio* un[d]
die von ihm angeführten Schriftsteller. Man verbin[de]
damit Joh. Pet. von Ludwigs Reliq. MStorum omnis ae[vi]
T. V. S. 383 f. Unschuldige Nachrichten vom Jahr
1748. S. 484.

a) Burkhard war churcöllnischer Kanzler. Seine angeführ[te]
Schrif[t]

hen, welche den Jacob, Marggrafen von Baden, bewo-
Gg 3 gen

Schrift, bey der die Jesuiten seinen Namen gemißbraucht zu haben scheinen, ward von den Römischkatholischen für unwiderleglich gehalten. Eine kurze Anzeige ihres Inhalts wird es lehren, wie wenig Grund sie dazu gehabt. Von der augsb. Conf. sagt er: sie begreife eine neue, der ganzen Welt ärgerliche Religion, die von dem ausgelaufenen Mönch aus den alten Kezzereyen zusammengeraft, und zu Augsburg durch einen Grammaticus, Philipp Schwarzerde, formirt, und von neuem geboren. Dieser wäre von dem Mönch bethöret, und von ihm schwangeres Leibes nach Augsburg gekommen, da er die stinkende Frucht seines Leibes ausgeschüttet und geboren, über welche sich etliche Reichsstände aus listiger Ueberredung erbarmet, und sie die augsb. Confession genannt hätten. Diese sey ein Symbolum, welches nur eine Zeitlang gelte, weil sie nicht hätten wissen können, was sie übers Jahr glauben würden; sie sey mehr, denn hundert, handgreiflicher Irrthümer überführet, und durch die tridentinische Kirchenversamlung verdammt; sie sey so verfälscht, daß niemand wissen könne, ob es Fisch, oder Fleisch, lutherisch, oder calvinisch, menschlich, oder teuflisch sey; sie sey eine wahre babylonische Verwirrung, und den prophetischen und apostolischen Schriften ganz zuwider. Eine solche unkatholische, neue, ärgerliche, oft geänderte Confusion in der christlichen Kirche zu dulden — würde einfältig und thöricht seyn; sie sey auf dem Reichstage zu Augsburg nicht gutgeheissen; in dem passauischen abgedrungenen Vertrage und augsb. Reichsabschiede von 1555. sey nur ein politischer Friede geschlossen, der die Religion nichts angienge; der Kaiser habe auch keine Macht gehabt, eine Religion, die nicht katholisch sey, frey zu stellen. — Die passauische Handlung habe sich aufs tridentinische Concilium bezogen. Da nun dasselbe vollendet, und die augsb. Conf. verdammet worden, sey alle weltliche Genehmigung, wenn auch eine vorgegangen wäre, dadurch aufgehoben und vernichtet; der Religionsfriede sey nur blos eine Toleranz, ein Interim bis aufs Concilium; es wäre keine päbstliche Einwilligung erfolgt; eine katholische Obrigkeit könne also die Kezzer nicht ungestraft lassen, sondern wäre zu loben, wenn sie sie aus dem

gen haben sollten, die lutherische Parthey zu verlassen. *) Diese und ähnliche Schriftsteller pflegen sowol den Religions-

dem Lande schafte, weil man mehr durch Gelindigkeit, als durch Strenge sündige. — Verdienen solche Lästerungen und Ungereimtheiten wol eine Widerlegung? Indeß ist man sie nicht schuldig geblieben.

*) S. Christ. Aug. Saligs Hist. der augsburgischen Confess. Th. I. B. IV. K. III. S. 767 f. b).

b) Johann Pistorius war erst ein Lutheraner, der sich auf die Medicin und Theologie gelegt hatte. Als Doct. der Medicin ward er des Marggrafen Jacobs von Baden-Durlach Leibarzt. Er nahm aber hernach erst die reformirte und endlich die katholische Religion an, wurde Doctor der Theologie, bekleidete verschiedene Aemter, und wurde ein heftiger Feind und Bestreiter der Lutheraner. Gedachten Marggrafen bewog er zur römischen Kirche überzutreten. Jacob stellte zwar zum Scheine Religionsgespräche an, und gab vor, er wolle versuchen, ob ihm seine Zweifel benommen werden könnten; allein es war ihm kein Ernst, und er bekannte sich öffentlich zur katholischen Religion. Zur Beschönigung dieser Handlung gab Pistorius in seinem Namen christliche, erhebliche und wohl fundirte Motiven, warum er die lutherische Lehre verlassen ꝛc. heraus. Allein diese Motiven waren eben so kräftig, als die burckhardischen. Z. E. Die Lutheraner gäben den Katholiken viele ungegründete Dinge Schuld; sie wären in so viele Secten getheilt, daß man selbst nicht mehr wüßte, was lutherisch und nicht lutherisch hiesse; ihre Religion wäre allein auf menschlichen Wahn gebauet; Luther habe keine Wunder gethan; sey in der Lehre unbeständig gewesen, und habe die Schrift verfälschet; seine Schriften wären unrein, lästerlich, unwahrhaftig, aufgeblasen; ꝛc. die A. C. sey jämmerlich und auf acht und mehr mal vor und nach dem Druk versezt, ausgekrazt, erweitert, anders beschrieben, auf Schrauben gesezt, die alte Meinung verdunkelt und abgeschaft, neue eingeführt, die Wahrheit verschwiegen, Unwahrheiten eingeflikt, und damit von Philipp, wie eine Kazze mit der Maus pflegt, kindisch gespielt; die sichtbare Kirche sey von

ionsfrieden selbst als einen unbilligen und ungerechten, ls einen mit Gewalt und Waffen erzwungenen, und als inen wider Wissen und Willen des römischen Pabstes geschlossenen, und eben deshalb nichtigen Frieden zu bestreiten, als auch aus der Verfälschung, oder Veränderung der ugsburgischen Confeßion, die Melanchthon unternommen haben soll, zu beweisen. Die Protestanten hätten ihre Rechte verloren, welche ihnen durch solchen Frieden eingeräumet worden. Das lezte hat in diesem und olgenden Jahrhunderte zu vielen Schriften und Streitbhandlungen Gelegenheit gegeben, in welchen die Gottesgelehrten der Lutheraner ausser allen Streit gesezzet haben, aß diese Confeßion heilig und unverlezt gehalten werde, nd daß die Lutheraner auf keine Weise von derselben abewichen. *) Allein keine Lutheraner haben den unversöhnlichen

von der Apostel Zeiten an zu Jerusalem gepflanzt, habe bis jezt fortgedauert, und habe also nicht verfinstert und verunreiniget werden können ꝛc. Waren das wol Bewegungsgründe, die den Marggrafen wieder zum Aberglauben verleiten konnten? Man ist es schon an den Katholiken gewohnt, daß sie den abgedroschenen Vorwurf von Veränderung der augsb. Conf. immer wieder aufwärmen. Die Lutheraner würden sich wenig um dergleichen Vorwürfe bekümmert haben, wenn sie nicht darauf abgezielet hätten, den Religionsfrieden zu zernichten. Hierauf giengen alle Bemühungen der Katholiken. Sie glaubten die Lutheraner zu bewegen, ihre Lehre zu verlassen, und meinten, daß alsdenn der Religionsfriede von selbst seine Gültigkeit verlieren müsse.

*) Hier kann insonderheit Salig im I. Theile seiner Historie der augsburgischen Confeßion zu Rathe gezogen werden. Das kann zwar nicht geläugnet werden, daß Melanchthon die augsburgische Confeßion in einigen Stellen geändert habe. Auch das ist gewiß, daß er im Jahre 1555. eine von der alten sehr verschiedene Confeßion in die sächsischen Kirchen nach seinem damaligen sehr großen Ansehen eingeführet habe. Allein diese seine Kühnheit oder Unvor-

Da die Anhänger d
Art den Untergang der Lut
betrieben, so liessen diese
Befestigung und Bestätigu
tragen schien. Denn es
ren der vormals erduldeten U
halb ihre Sorge desto grösser,
ren möchten; es war auch,
grössere Sorgfalt für die R
und Fürsten anzutreffen, als
daher zuförderst das zum Sch
teutschen Fürsten geschlossene
fürst von Sachsen das Haupt
und befestiget. Auch wurden
derlich die Könige von Sch
eingeladen, dasselbe zu unterstüz
mann einsahe, daß die Kirche
wenn sie nicht gelehrte Lehrer
schönen Künste und Wissenschaft
teten die allermeisten Fürsten ih
Unwissenheit, dieser Mutter des
Hindernisse in den Weg gelegt w
sem Eifer zeugen die zu Jena,

und von den Reformirten zu Franecker, Leiden, und an andern Orten gestiftete Akademien, die Verbesserung der alten Universitäten, und deren, dem Zustande und Bedürfnissen der evangelischen Kirche gemäße, Einrichtung, die fast in allen Städten geschehene Anlegung sehr vieler niedern Schulen, und die gelehrten Männer, die nach Art dieses Zeitalters durch große Belohnungen herbeygezogen, und in den Besiz ausnehmender Ehrenstellen und Rechte gesezzet worden. Die Kosten, welche dies heilsame Geschäfte erforderte, boten mehrentheils diejenigen Güter dar, welche die gottseligen Vorfahren den Kirchen, den Klöstern der Mönche und Chorherren, und dem frommen Gebrauche gewidmet hatten. Es sind daher fast alle menschliche Wissenschaften und Künste bearbeitet und ausgebessert worden. Auf die griechische, hebräische und lateinische Sprache mußten sich alle diejenigen legen, die nach geistlichen Aemtern trachteten. Und es ist sehr bekannt, daß unter den Lutheranern große Männer in Absicht dieser Sprachen angetroffen worden. Die Geschichte haben **Melanchthon, Joh. Cario, David Chyträus, Reinerus Reineccius** und andere ausnehmend verschönert. Von der Kirchengeschichte insonderheit kann **Matth. Flacius** mit Recht der Vater genennet werden, indem er nebst seinen Gehülfen [c]) durch Ausarbeitung des unsterblichen Werks der **magdeburgischen Centurien**, den Begebenheiten der Christen, die vorher in Finsterniß eingehüllet, und mit unzählbaren Fabeln beflekt waren, ein ungemein großes Licht angezündet. Ihm ist **Martin Chemniz** an die Seite zu sezzen, dessen **Examen der tridentinischen Kirchenversamlung** die Geschichte der Glaubenslehren mehr zu verdanken hat, als vielen heutiges Tages bekannt ist. Die gelehrte und philosophische Geschichte, die Kritik, die Alterthümer, und was damit verwandt ist, sind zwar sparsamer getrieben, aber doch die

c) M. Anm. 108.

Gründe dazu geleget worden, welche die Nachkommen gereizet haben, diese angenehmen Wissenschaften zu verbessern und weiter fortzuführen. Hingegen hat die Beredsamkeit sonderlich die lateinische, in gebundener sowol, als ungebundener Rede, desto mehr Verehrer gehabt, und zwar solche, die mit den vortreflichsten Männern in diesem Fache in Vergleichung gesezzet werden müssen. Dies allein beweiset schon, daß es den freyen Künsten und Wissenschaften nicht an Genies zu dieser Zeit gefehlet habe, die Genies hingegen durch die mißlichen und bedrängten Zeiten ausser Stand gesezzet worden, allemal den Gipfel in jeder Art der Gelehrsamkeit zu erreichen. Alle diejenigen, die durch Cultur der Wissenschaften und freyen Künste Ruhm erlanget haben, hat **Phil. Melanchthon**, der allgemeine Lehrer der ganzen lutherischen Kirche, durch sein Beyspiel, Ansehen und Unterricht aufgemuntert und angeführet; und es hat sich nicht leicht jemand von denen, die sich auf die geistliche und weltliche Gelehrsamkeit gelegt haben, unterstanden, die Fußstapfen dieses großen Mannes zu verlassen. Nächst ihm hat **Joach. Camerarius**, ein Lehrer zu **Leipzig**, keine geringe Mühe auf die Empfehlung und vollkommene Ausbildung aller Arten, sonderlich aber der schönen Wissenschaften, verwendet.

§. 126.

Die Philosophie hat unter den Lateinern verschiedene Schiksale gehabt. Anfänglich schienen **Luther** sowol, als **Melanchthon**, alle Philosophie zu verwerfen. *) Haben sie darin etwas versehen, so ist diese Schuld sonderlich auf

*) S. Christ. Aug. Heumanns teutsche Acta Philosophor. Art. II. P. X. S. 579. Joh. Herm. von Elswich Diss. de varia Aristot. fortuna in scholis Protestantium, welche er des Joh. von Launoy Buch de fortuna Aristotelis in Academia Parisiensi vorgesezzet hat. §. VIII. S. 15 f. §. XIII. S. 36 f.

auf die Schullehrer zu wälzen, welche jene barbarische Art zu philosophiren, die bey ihnen beliebt war, so wie des Aristoteles Vorschriften gemißbraucht hatten, die geoffenbarten sowol, als natürlichen Wahrheiten gewaltig zu verdrehen, und zu verdunkeln. Jedoch haben beyde zeitig eingesehen, b) daß zur gehörigen Bildung wizziger Köpfe und zur Bewahrung der Gränzen der Religion die Philosophie allerdings nothwendig sey. Daher handelte Melanchthon fast alle philosophische Wissenschaften in kurzen und deutlich geschriebenen Lehrbüchern ab, die auf den meisten Schulen und Universitäten viele Jahre hindurch der Jugend vorgetragen und erkläret worden. Melanchthon aber ist des Namens eines Eklektikers nicht unwürdig. Denn ob er gleich in vielen Stükken dem Aristoteles folgt, und die alte Schulphilosophie nicht ganz verachtet, so trägt er doch nicht wenig Wahrheiten aus eigenem Nachdenken vor, andere aber nimmt er aus den Lehrsäzzen der Platoniker und Stoiker. Doch diese ungekünstelte Art zu philosophiren, die Melanchthon erfunden hatte, behielt nicht lange allein den Vorzug. Als einige scharfsinnige Männer bemerkten, Melanchthon habe dem Aristoteles den Vorzug unter den Philosophen gegeben, so hielten sie es für besser, aus der Quelle selbst zu trinken, und erklärten daher den Stagiriten selbst den Liebhabern der Weisheit. Andere, welche die Jesuiten und andere Anhänger des römischen Pabstes die schmuzzigen Ausdrükke und Spizfindigkeiten der alten Schulen zur Verstrikkung der Protestanten gebrauchen sahen, hielten es zum Besten der Kirche für dienlich, junge Leute in den Geheimnissen der aristotelischscholastischen Philosophie zu unterrichten. Daher entstanden gegen das Ende des Jahrhunderts drey philosophische Secten, die melanchthonische, die aristotelische und die scholastische. Die erste ist nach und nach verschwunden; die beyden übrigen haben sich

b) M. Anm. 109.

sich allmählich zu einer Parthey vereiniget, und endlich alle Lehrstühle eingenommen. In ihr Gebieth haben hin und wieder die Anhänger vom Pet. Ramus Einfälle, und zwar nicht immer ohne glüklichen Erfolg, gethan; endlich aber sind sie durch mancherley Streitigkeiten gezwungen worden, aus den Schulen zu weichen. *) Eben dieses Schiksal haben hernach die Feuerphilosophen, e) oder Paracelsisten, und ähnliche Leute erfahren, welche die peripathetische Philosophie gänzlich abgeschaft, und an deren Stelle die ihrige auf den Akademien gesezzet wissen wollten. Es hatte diese Secte am Ende des Jahrhunderts in den meisten europäischen Ländern große und beredte Gönner und Freunde, welche sich durch Schriften und Thaten bemüheten, der Weisheit, zu der sie sich bekannten, Ehre und Ruhm zu verschaffen. In Engelland bearbeitete und erläuterte dieselbe Robert a Fluctibus oder Fluddus, f) ein Mann von einem sonderbaren Genie, in vielen Schriften, die noch ihre Leser und Lobredner finden. **) In Frankreich breitete sie unter andern ein gewisser Riverius zu Paris, mit Widersezzung der dortigen Akademie, aus. ***) In Teutschland und Dänemark ward sie durch den Peter Severin mit gröstem Eifer †) in Teutschland besonders aber

*) Joh. Herm. von Elswich de fatis Arist. in schol. Protest. §. 21. S. 54 f. Hr. D. Joh. Ge. Walch Historia Logices L. II. C. I. Sect. 3. §. 5. in Parergis academicis S. 613. 617. Otto Fried. Schütze de Vita Chytraei L. IV. §. IV. S. 19 f.

e) M. Anm. 110.

f) M. Anm. 111.

**) S. Ant. von Wood Athenor. Oxoniens. Vol. I. S. 610. und Hist. et Antiquitat. Acad. Oxoniensis L. II. S. 390. Pet. Gassendus Examen philosophiae Fluddanae, so gelehrt und wizzig geschrieben. T. III. Opp. S. 259 f.

***) Boulay Hist. Acad. Paris. T. VI. S. 327. und hin und wieder.

†) Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 623 f.

aber nächst andern vom Heinr. Kunrath, einem im Jahre 1605. verstorbenen Chymiker zu Dresden, *) und in andern Ländern durch andere verbreitet, und ihr mehrere Anhänger verschaft. Da sie alle die Vorschriften ihrer Philosophie mit einem großen Scheine der Gottseligkeit verbanden, und alles zur Verherrlichung Gottes, und zur Stiftung des Friedens unter den uneinigen Christen abzuzwekken schienen, so fanden sie leicht Freunde. Gegen das Ende des Jahrhunderts zogen sie einige rechtschaffene, und um den Wachsthum der wahren Religion sehr besorgte Männer, von den unsrigen den Valent. Weigel Joh. Arnd und andere, auf ihre Seite, indem dieselben befürchteten, es möchten die Leute durch allzuvieles Streiten und Philosophiren von der wahren Frömmigkeit und von der rechten Art, Gott zu dienen, ab- und zu denen, die Ohren jukkenden und schwer zu fassenden alten Schulfrazzen zurükgeführet werden.

§. 127.

Auf die Seite dieser Leute hieng auch Daniel Hoffmann, ein sehr berühmter Theologe der helmstädtschen Universität, der seit dem Jahre 1598. der Philosophie den Krieg mit großer Heftigkeit öffentlich ankündigte, und dieselbe (wobey er sich vornemlich auf gewisse Stellen und Säzze in Luthers Schriften gründete) für eine Feindin aller Religion und Gottesfurcht erklärte, überdem aber annahm, es gäbe eine gedoppelte Wahrheit, eine philosophische, und eine theologische, jene aber, die philosophische Wahrheit, wäre in der Theologie falsch. Es erwuchs ihm daraus ein sehr heftiger Streit mit den Philosophen der Akademie, auf welcher er lehrte, mit dem Owen Günther, Joh. Caselius, Cornel. Martini und Duncan Liddelius, welchen auch einige Auswärtige zu dem ihrigen machten, und in Schriften unterhielten. Diesen Unruhen sezte

*) Möller a. a. O. T. II. S. 440 f.

sezte der Herzog von Braunschweig Heinrich Julius ein Ziel, indem er nach Untersuchung der Sache, und mit Zuziehung der Rostokker im Jahre 1601. dem Hoffmann befahl, seine ehrenrührige Reden und Schriften wider die Philosophie und Philosophen zurükzunehmen und die Uebereinstimmung einer gesunden Philosophie mit der Theologie öffentlich zu bekennen. *)

§. 128.

*) Eine genaue Erzählung von diesem Streite und ein Verzeichniß der von beyden Theilen herausgegebenen Schriften liefert Joh. Möller in dem Leben Gw. Günthers Cimbriae litteratae T. I. S. 225. S. auch Joh. Herm. v. Elswich de fatis Aristotelis in scholis Protestant. §. 27. S. 76 f. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. 6. §. 15 f. S. 947 f. (der Ausz. in gr. 4.) g).

g) Hoffmannen wird selbst von seinen Feinden das Zeugniß gegeben, daß er ein Mann von großen Gaben gewesen, und keine gemeine Erkenntniß in der Theologie besessen; allein er wird auch von mehrern Schriftstellern als ein allzueifriger, streitsüchtiger und stolzer Mann beschrieben, der fast keine Predigt und keine Vorlesung gehalten, und keine Schrift herausgegeben, worin er nicht große und verdiente Männer namentlich durchgenommen und mit großer Verachtung auf sie herabgesehen hätte. Er kannte die Schulphilosophie ohne Zweifel genau, und daher wurde sie ihm verhaßt. Zumal da Corn. Martini ausserordentlich mit derselben pralete. Allein in seinem Eifer überschritte er die Schranken. Er hatte in einer Disputation, die von Gott und Christo handelte, behauptet: „die Philosophie gehöre unter die Werke des Flei„sches, und gäbe dem Feinde nur Gelegenheit, die Theo„logie desto heftiger anzugreifen; das Licht der Vernunft „sey in seinem natürlichen Zustande eine Feindschaft ge„gen Gott, sonderlich in geistlichen Dingen; es pflegten „daraus alle Kezzereyen zu entstehen ꝛc.„ Wider diese und mehrere Säzze regte sich die philosophische Facultät; die übrigen Professoren hingegen schwiegen stille. Hoffmann ward, ehe man die Sache nach Hofe berichtete,

von

§. 128.

Die Theologie, welche bis jezt in den Schulen der
theraner gelehret wird, hat nicht sogleich die Gestalt
gehabt,

von den Philosophen nochmals um seine wahre Meinung befragt. Allein seine Hizze flößte ihm die Antwort ein: er habe, was er gesagt und geschrieben, nicht blos vom Misbrauche, sondern auch so gar von dem besten Gebrauche der Philosophie verstanden. Ja er beschuldigte die oben erwähnten Philosophen verschiedener Kezzereyen. Das hieß die Wunde nicht heilen, sondern gefährlicher machen. Indeß ist das Verhalten der Philosophen auch nicht ganz fehlerfrey. Sie beriefen sich mehrentheils nur auf menschliches Ansehen, Vorurtheile und Beystimmung anderer Gelehrten. Sie begegneten ihm auch nicht sehr christlich, und ihr Wandel war gleichfalls nicht der beste. Der helmstädtsche Professor Strube schrieb im Jahre 1619. an D. Meisnern nach Wittenberg: „Unser Cornelius Martini ist eine epicurische Sau, ein Verächter des Worts rc. „Hoffmanns Sache mag beschaffen gewesen seyn, wie sie „will, so ist doch der Proceß, den einige mit ihm geführet, so beschaffen gewesen, daß Hoffmanns Asche noch „um Rache schreyet.„ Seine Widersacher fanden bey Hofe mehr Gehör, als er. Er klagte sonderlich über den Kanzler Jachmann, daß derselbe dem Herzoge die Sache nicht recht vorgetragen, und die Caselianer unterstüzt. Aus einer allzugroßen Heftigkeit verfiel Hoffmann in eine ungemeine Furchtsamkeit, und ließ sich bald zum Widerrufe bewegen, worüber seine Gegner nicht wenig frolokten. Er ließ sich willig finden, durch eine öffentlich angeschlagene Schrift alles zu widerrufen, und dem Caselius sowol als dem Kanzler alles abzubitten. Ueberdem mußte er sich eine Zeitlang in das Kloster Amelungsborn begeben, und nach seiner Zurükkunft durfte er nur Privatvorlesungen halten. Indeß waren die Streitigkeiten über die Philosophie dadurch noch nicht gehoben. Ein Prediger im Rudolstädtischen, M. Wencesl. Schilling sowol, als auch einige magdeburgische Prediger, sonderlich M. Anton Cramer zu S. Johannis, bestritten die Philosophie, und fanden an dem Joh. Angelus Werdenhagen,

gehabt, die sie nun hat, sondern ist erst in der Folge der Zeit besser bearbeitet, und vollkommner eingerichtet worden. Dies ist denen nicht unbekannt, welche die Geschichte der Lehren von der heiligen Schrift, vom freyem Willen, von der Gnadenwahl und anderer Lehren wissen, und die alten Anweisungen zur Theologie, die unsere Theologen verfertiget, mit den neuern verglichen haben. Es sahen nemlich die Wiederhersteller der christlichen Freyheit die ganze Wahrheit nicht in einem Augenblik ein, indem sie nur durch das ordentliche Licht des Verstandes und der Vernunft erleuchtet wurden, sondern sie nahmen nur, wie man es am Menschen gewohnt ist, nachdem sie aus einer langen Finsterniß hervorgezogen waren, nach und nach an Erkenntniß zu. Allein ungemein vortheilhaft sind den unsrigen theils die äusserlichen Streitigkeiten mit den Papisten, mit den Schülern **Zwingels** und **Calvins** und andern, theils die innerlichen Streithändel, von welchen wir unten reden werden, zur Verbesserung und Erklärung ihrer Lehren gewesen. Die solches mit dem **Jacob Benignus Bossuet** den Lutheranern zur Schande anrechnen, die bedenken nicht, daß die Stifter der evangelischen Kirche nicht für von Gott getriebene Menschen haben gehalten seyn wollen, und daß die erste Tugend eines Weisen sey, die Irrthümer anderer einsehen, die andere aber, der Wahrheit nachforschen.

§. 129.

hagen, einem Juristen, Beystand. Nichts ist gewisser, als daß es in dem hofmannischen Streite beyde Theile versahen. Es war nicht der Mühe werth, über einige Redensarten, deren sich **Hoffmann** bedienet, so große Unruhen zu erregen. Man hätte durch Güte und Menschenliebe vielleicht endlich seine Hizze besiegt. Man hätte aber auch sich dadurch reizen lassen sollen, die Philosophie von ihren Schlakken zu reinigen, und **Hoffmann** hätte billig nicht die Schuld allein tragen sollen. Man sehe ausser den angeführten Schriftstellern auch **Weismanns** memorabilia Hist. eccles. T. II. S. 974 f.

§. 129.

Die erste und vornehmste Sorge haben die Lehrer der [v]erbesserten Religion billig auf die Erläuterung und Erklärung der biblischen Bücher gewendet, welche nach der Meynung der Lutheraner die Quelle aller himmlischen Weisheit sind. Es haben sich daher fast so viel Ausleger der heil. Schrift unter den unsrigen gefunden, als es Gottesgelehrte von einer vorzüglichen Gelehrsamkeit und Würde gegeben. Die vornehmsten unter allen sind **Luther**, der ausser andern Büchern der heil. Schrift sonderlich das erste Buch Mose mit einem grossen Zuflusse von Einsichten und besonderer Scharfsinnigkeit aufgekläret hat, und **Philipp Melanchthon**, dessen Erklärungen der Briefe **Pauli** und andere ähnliche Arbeiten bekannt sind. Nächst ihnen haben sich durch die sorgfältige Beschäftigung mit der heil. Schrift einen ausnehmenden Ruhm erworben **Matthias Flacius**, der sich durch seine **Glosse der heil. Schrift** und seinen **Clavis (Schlüssel) der heil. Schrift**, welcher ein zum glüklichen Verstande der heiligen Schriftsteller ungemein brauchbares Buch ist, berühmt gemacht, **Johann Bugenhagen**, **Justus Jonas**, **Andreas Osiander** und **Martin Chemniz**, deren **Harmonien der Evangelisten** von nicht geringem Werthe sind, **Vict. Strigelius**, und **Joach. Camerarius**, der in seinem **Commentar über das Neue Testament**, nur blos, wie er selbst bezeuget, einen Grammatiker vorstellet, oder nur die Bedeutung der Worte und Redensarten, mit Weglassung gelehrter Untersuchungen und aller Religionsstreitigkeiten, vermittelst der schönen Wissenschaften erforschet und aufschliesset. Alle diese Ausleger der heil. Schrift haben die ungewissen und betrüglichen Fußstapfen der Alten verlassen, die entweder mit Hintansezzung des Wortverstandes, ich weiß nicht, was für einen geheimen Sinn aus den göttlichen Aussprüchen vermittelst ihres Wizzes zu erzwingen, oder auf eine unschik-

schikliche Art in fremde Dinge auszuschweifen pflegte. Hingegen bemühen sie sich vor allen Dingen, den Nachdruk der Worte zu erreichen, und der eigentlichen Bedeutung derselben nachzuforschen, indem sie diese güldene Regel aller vernünftigen Auslegung, die **Luther** zuerst gegeben, angenommen: Es ist nur Ein Wortverstand in der ganzen heiligen Schrift. h) Doch kann man nicht bergen, daß sehr viele jene eingewurzelte Gewohnheit, einen verborgenen und geheimen Sinn aus den Worten der heiligen Männer herauszubringen, nicht gänzlich abgelegt haben, sondern in Deutung der Aussprüche der Propheten des alten Bundes auf die Begebenheiten unsers Heilandes und in Sammlung der Bilder zukünftiger Begebenheiten aus der alten Geschichte allzu sinnreich gewesen. Uebrigens kann man, wie ich glaube, alle Ausleger dieses Jahrhunderts füglich in zwo Classen theilen. Einige folgen **Luthers** Beyspiele, der in einer freyen und ungebundenen Schreibart den Sinn der heiligen Schriftsteller erkläret, hernach aber auf die Streitigkeiten und auf die Glaubenslehren sowol als Lebenspflichten kommt. Andere richten sich mehr nach dem **Melanchthon**, der die Rede der heiligen Männer zuvörderst in gewisse Theile zerschneidet, und nach den Regeln der Redekunst auflöset, hernach aber die einzelnen Theile genauer dergestalt abhandelt, daß er sich wenig von den Worten entfernet, und die Glaubenslehren, und Streitigkeiten sparsamer berühret.

§. 130.

Die Theologie selbst hat unter den **Lutheranern** zuerst in Ordnung gebracht **Philipp Melanchthon** in seinen **allgemeinen theologischen Säzzen** (*Locis communibus*), welches Buch hernach verschiedentlich von dem Ver=

h) M. Anm. 112. Sollte denn auch wol **Mosheim**, oder **Luther** selbst, dieß ohne alle Einschränkung verstanden haben?

Verfasser erweitert und verbessert worden, und ein ganzes Jahrhundert hindurch, ja noch länger, in einem solchen Ansehen gestanden, daß es allen Lehrern sowol bey ihrem mündlichen Vortrage, als auch bey ihren Schriften gleichsam zur Richtschnur gedienet. *) Selbst die Anzeige des Inhalts dieses Buchs lehret, daß darinn die Theile der Theologie nicht künstlich und nach Art der Philosophen in einen ordentlichen Zusammenhang gebracht, und mit einander verbunden, sondern auf eine freye Art nach Gutdünken des Verfassers vorgetragen worden. Die Art des Vortrags und der Erklärung ist ebenfalls, sonderlich in den ersten Ausgaben, ungekünstelt, und mit keinen philosophischen Ausdrükken, Erklärungen und Distinctionen beladen. Denn alle Spizfindigkeiten und Schlüsse der Dialektiker und Scholastiker wollte dies erste Zeitalter der lutherischen Kirche mit **Luthern** gänzlich verworfen und vermieden wissen. Allein die Spizfindigkeit der Gegner und die unaufhörlichen Streitigkeiten mit ihnen, verursachten es, daß in der Folge diese, von aller Scharfsinnigkeit entblößte, Lehrart fast gänzlich abgeschaffet wurde. Zuerst sezte **Melanchthon** selbst nach und nach vieles aus dem Vorrathe der Philosophen in seine **allgemeinen theologischen** Säzze hinüber, um den Betrügereyen der Gegner zu begegnen. Als hierauf nach dem Tode der Stifter unsrer Kirche die Jesuiten und andere die gereinigte Kirche mit den Waffen der alten Schulen herzhaft angriffen, so hat diese List soviel bey den unsrigen vermocht, daß sie jenen dornichten Weg, die Glaubensleh-

*) S. Joh. Franz Buddeus Isagoge ad Theologiam L. II. C. I. §. 13. T. I. S. 381. und die von ihm angeführten Schriftsteller. i)

i) Eine genaue Nachricht von diesem Buche ertheilet auch Herr D. Semler in seiner Einleit. in die dogmatische Gottesgelehrsamkeit vor Baumgartens Glaubenslehre B. II. S. 146 f.

ren zu erklären, den **Luther** mit seinen Gehülfen verlassen hatte, von neuem betraten, und alles, was nur die scholastische Philosophie schweres und rauhes hat, bey Erklärung der Religionswahrheiten gebrauchten. Es sahen zwar einige sehr grosse und fromme Männer am Ende des Jahrhunderts diese Veränderung sehr ungern, und beklagten den Verlust der alten Einfalt mit bittern Thränen; allein sie konnten die Lehrer der hohen Schulen auf keine Art dazu bewegen, daß sie zu **Luthers** anständigen und ungekünstelten Lehrart wieder zurükkehrten. Denn sie behaupteten, die Noth gehe über alle Beyspiele und über das Ansehen derer, welchen wir sonst zu folgen pflegten.

§. 131.

Daß auch die Sittenlehre von eben den Männern, welche die verderbten Glaubenslehren aus dem Wege geräumt haben, wieder in ihre ursprüngliche Verfassung gesezzet worden, das werden diejenigen leicht begreifen, welche die genaue Verbindung derselben mit der Glaubenslehre kennen. Mehr ächte Frömmigkeit wird man aus **Luthers**, **Melanchthons**, **Wellers** und der beyden **Rivius** wenigen Schriften, der übrigen nicht zu gedenken, schöpfen, als aus allen grossen Bänden der alten **Casuisten** und **Moralisanten**, wie man sie in einem rauhen Ausdrukke zu nennen pflegt. Doch hat sich auch in diesem Stükke die Wahrheit den vortreflichen Männern nicht in ihrer ganzen Gestalt gezeigt. Es erhellet vielmehr aus den mannigfaltigen Streitigkeiten über die Gränzen der christlichen Pflichten, und aus dem, was sonst grosse Männer denen, die sie um Rath gefragt, ob ihr Betragen dem göttlichen Gesezze gemäß sey? geantwortet, daß die Quellen, woraus alle Pflichtleistungen eines Christen entspringen, noch nicht hinlänglich bestimmt und vestgesezzet, und daß die Uebereinstimmung und der Widerspruch des Rechts der Natur und der christlichen Frömmigkeit, oder

oder dasjenige, was auch in diesem Theile der Theologie der Vernunft gemäß ist, oder über die Vernunft gehet, noch nicht überall bekannt gewesen. Wenn die Hizze so vieler Feinde es den lutherischen Lehrern erlaubt hätte, sich ein wenig auszuruhen, und sich ihrer Muße zur Beförderung des Christenthums ungestört zu bedienen, so würden sie von diesen Flekken sonder Zweifel rein seyn, und den neuern Lehrern nichts nachgeben. Eben diese Antwort muß man geben, wenn sich etwa jemand wundern sollte, daß niemand unter so vielen vortreflichen Männern, auch nicht einmal **Melanchthon**, den selbst die Natur dazu gebildet, die ersten Gründe der Wissenschaften zusammen zu tragen, und geschikt in Ordnung zu bringen, an die Abfassung der Sittenlehre in Form einer Wissenschaft gedacht, sondern alle ihre Vorschriften nur bey den Artikeln **vom Gesez, von der Sünde, vom freyen Willen, vom Glauben, von der Hofnung und von der Liebe** mit abgehandelt habe.

§. 132.

Einen Gottesgelehrten von einigem Ansehen und Range aus diesem Jahrhunderte nennen, das ist eben so viel, als einen muthigen und heftigen Streiter darstellen. Denn die unglüklichen Zeiten und die Menge der innerlichen sowol, als äusserlichen Streitigkeiten befahlen jedermann, die Waffen zu ergreifen. Von diesen Beschüzzern der Wahrheit haben sich diejenigen, die entweder mit **Luthern** zu gleicher Zeit gelebt, oder nicht lange nach ihm gelebt haben, mehr der Einfalt beflissen, und die Gegner blos mit Aussprüchen der heiligen Schrift, und der Lehrer der alten Kirche angegriffen. Die im lezten Theile dieses Jahrhunderts gelebt haben, die kommen schon mit der aristotelischen Philosophie gerüstet, und sind daher nicht so deutlich. Den Grund dieser Veränderung muß man in den Gegnern, sonderlich den Papisten, suchen.

man heutiges Tages alle Streiter dieser Zeit, den
lanchthon ausgenommen, welchen schon sein Gen
ihm Gott verliehen hatte, bescheiden und sanft
machte, für allzu bitter und hart in ihren Ausdr
keinen aber beschuldigt man dessen mehr, als **Lu**
selbst, von welchem bekannt ist, daß er auf seine
ohne Ansehen der Würde und des Standes aufs
sie losgezogen. Allein dieser Fehler wird viel ge
wenn er nach den Umständen der Zeit beurtheile
mit der Unmenschlichkeit und Grausamkeit der Geg
sammengehalten wird. Sollte es denn nicht erlau
Verläumder und wütende Tyrannen, welche heilig
len, die sie mit Gründen nicht besiegen können, mi
und Schwerdt auszurotten suchen, ja würklich aus
mit Namen zu benennen, die solchen Verbrecher
sind?

§. 133.

Die Geschichte des innern Zustandes der luth
Kirche, und die Veränderungen, welche in derselb
gefallen, muß in drey Zeitraume eingetheilet werden,
man sie recht fassen, und die Ursachen der Begebe
einsehen will. Der erste Zeitraum gehet vom Anfa
Religionsverbesserung bis auf **Luthers** Tod, der i

den Lutheranern. Weil derselbe ein sehr muthiger und standhafter Mann war, und überall in unglaublichem Ansehen stand, so unterdrükte er alle entstandene Bewegungen und Unruhen mit leichter Mühe, und ließ die in seiner neuen Kirche entstehende Secten nicht aufwachsen und zu Kräften kommen. Zu **Luthers** Lebzeiten war daher der innerliche Zustand der Kirche ziemlich ruhig und friedlich, und die, so Neuerungen vornahmen, mußten entweder schweigen, oder die Kirche verlassen, und sich andere Orte ihres Aufenthalts suchen. Gleich den Anfang der neuen Kirche beunruhigte ein Schwarm von unsinnigen und überwizzigen Leuten, die das unterste zu oberst kehrten, und den Leuten einbilden wollten, sie wären aus göttlicher Eingebung bestimmt, ein neues und ganz unsündiges Reich **Christi** zu stiften. Die vornehmsten von diesem unruhigen und uneinigen Haufen waren **Thomas Münzer, Nicol. Storch, Marcus Stübner** und andere, theils Teutsche, theils Schweizer, die einige europäische Länder, sonderlich Teutschland, sehr in Bewegung sezten, und hier heftigere, dort geringere, überall aber fürchterliche, Unruhen unter dem unwissenden Pöbel erregten. *) Die Geschichte dieser Leute ist sehr dunkel und verworren; denn sie ist nicht in gehöriger Ordnung aufgezeichnet worden, hätte auch nicht leicht aufgezeichnet werden können, wenn auch jemand gewollt hätte, weil allenthalben dergleichen Leute, mit deren Vernunft es mißlich aussahe, und die durch mancherley Meynungen unter einander getrennt waren, herumschwärmten, und weil es nach der damaligen Beschaffenheit der Zeiten an sorgfältigen Geschichtschreibern solcher Unruhen fehlte. So viel

*) Vieles von diesen Umständen hat Johann Bapt. Otte in den Annalibus Anabaptist. gesammlet. Ihm können fast alle Verfasser der Geschichte der Reformation beygefügt werden.

viel ist gewiß, daß aus den schlechten Mitgliedern dieses verwirrten Heeres theils der aufrührische Haufe erwachsen, der den Baurenkrieg in **Teutschland** angestiftet, theils der, welcher hernach **Westphalen** beunruhiget, und sich zu **Münster** niedergelassen, die bessern Glieder aber durch vieles Ungemach und Mord geschröcket endlich zur Parthey derer getreten, welche **Mennoniten** genennet werden. [k]) Allein **Luthers** Wachsamkeit, Tapferkeit und Hizze verhinderte es, daß diese Art Leute seine Kirche nicht zerrütten, und das leichtsinnige und leichtgläubige Volk hintergehen, und auf Abwege verleiten konnte, welches ganz gewiß geschehen wäre, wenn er weniger Muth besessen hätte. [l]) **Andreas Carlstadt**, aus Franken, **Luthers** College, ein Mann, der weder übelgesinnet, noch ungeschikt, aber vorschnell war, gab dieser Art von Leuten allzuleicht Gehör; daher er im Jahre 1522. in **Luthers** Abwesenheit durch Wegwerfung der Bilder aus den Kirchen und durch Unternehmung anderer und gefährlicher Neuerungen [m]) eine nicht geringe Unruhe zu **Witten-**

k) M. Anm. 113.

l) M. Anm. 114.

m) M. Anm. 115. Hier beschuldigt Herr Maclaine Mosheimen einer Unrichtigkeit, und behauptet, Carlstadt habe nicht allein, sondern mit Hülfe und in Verbindung mit Bugenhagen und sogar mit Unterstüzzung des Churfürsten von Sachsen die Neuerungen zu Wittenberg unternommen; allein wir müssen gestehen, daß die Geschichte auf Mosheims Seite ist. Carlstadt allein war der Urheber der Neuerungen. Gabriel Didymus unterstüzte ihn zwar; allein dieser Mann bekleidete damals noch kein öffentliches Amt. Die Professoren nahmen an Carlstadts Betragen keinen Theil; und wer den Churfürsten Friedrich von Sachsen kennt, der begreift leicht, daß derselbe Carlstadts Unternehmungen nicht werde unterstüzzet haben. Wir wollen, was wir gesagt, mit zuverlässigen Zeugnissen beweisen, und aus denselben wird zugleich der übrige Theil dieser maclänischen Anmerkung beurtheilet und berichtiget werden können. In einem Brief

enberg erregte. Allein, Luther, der schleunig zurük
am, stillete dieselbe durch seine Gegenwart und durch sei-
Hh 5 ne

Briefe an Wenz. Linken sagt Luther ausdrüklich: „Carl-
„stadt und Gabriel haben diese Greuel angerichtet.„
An Casp. Güttеln schreibt Luther: „Ich habe Carlstad-
ten entrüstet, daß ich seine gemachte Anordnung cassiret,
ob ich wol die Lehre nicht verdammt habe, ausser daß
mir mißfällt, daß er allein in den Cärimonien und äus-
serlichem Wesen sich aufgehalten, und indessen die
rechte christliche Lehre, das ist, Glauben und Liebe hint-
angesezzet. Denn er hat mit seiner ungereimten Lehrart
die Leute dahin gebracht, daß sie durch diese nichtige
Dinge Christen zu seyn vermeynet, wenn sie das Sa-
crament unter beyder Gestalt empfiengen, dasselbe in die
Hand nähmen, nicht beichteten und die Bilder stürm-
ten. — Ich habe bisher gesucht, die Gewissen von dem
Aeusserlichen zu befreyen, damit diese Dinge hernach
selbst mit gemeinem Consens zerfielen.„ (S. Luthers
sämmtliche Schriften hallische Ausgabe Th. XV. 2411.
und Anhang S. 232.) Hiemit stimmt Sleidan in der
Reformationsgeschichte Th. I. S. 174. der teutschen Aus-
gabe, überein. Und in der Frickischen Uebersezzung von
Seckendorfs Historie des Lutherthums S. 458. heißt es:
„Es wollen zwar einige der Reformirten vorgeben, Carl-
stadt habe dieses alles mit Gutheissen der andern Pro-
fessoren und des Raths, ja mit churfürstlicher Approba-
tion gethan, selbige aber confundiren übel, was wegen
Abschaffung der Messe mit den Augustinern gehandelt
worden — und was Carlstadt angerichtet. Doch es
möchte diese Leute die Liebe zum Carlstadt in diesem
Stük geblendet haben; über Arnolden aber, der seine
Kezzerhistorie für unpartheyisch ausgiebt, hat man sich
zu verwundern, daß selbiger wider besser Wissen und Ge-
wissen beyde besagte Unternehmungen nicht nur gleich-
falls confundirt, sondern frech schreiben darf: was Carl-
stadt gethan, haben ganze Collegia mit churfürstlicher
Approbation gethan. — Da doch Arnold in des Herrn
von Seckendorfs Lutherthume wohl gelesen, daß selbi-
ger aus dem weimarischen Archive beweiset, wie ernst-
liche Klagen von der Universität und dem Rathe deshalb
bey dem Churfürsten geführet, und wie grossen Unwillen
und

ne Predigten. (§. 30.) **Carlstadt**, der deshalb von **Wittenberg** nach **Orlamünde** gieng, bestritte nicht nur **Luthers** Meynung vom heiligen Abendmale,[n]) sondern legte auch durch nicht wenig andere Umstände an den Tag, daß sein Gemüth von schwärmerischen Meynungen[o]) nicht entfernet sey. *) Er ward daher aus Sachsen vertrieben, und gieng zu den Schweizern über, unter welchen er zuerst zu **Zürich**, hernach zu **Basel** gelehret, so lange aber, als er gelebet, sich als einen Freund von der Parthey der Anabaptisten, und der Leute, die sich göttlicher Gesichte rühmten, bewiesen hat.[p]) Diese zweyte Unruhe stillte daher **Luther** gleichfalls in kurzer Zeit glüklich.

§. 134.

und Betrübniß solches bey dem Churfürsten erwekket. — Uebrigens vergleiche man des Herrn D. **Walchs** histor. Einleit. in die Streitigkeiten **Lutheri** S. 6 f. vor dem XXsten Theil von **Luthers** sämmtl. Schriften.

n) **M.** Anm. 116. Herr **Maclaine** wird in dieser, und mehrern Anmerkungen, sonderlich bey der Lehre vom heil. Abendmahle, beynahe ein wenig zu polemisch gegen **Luthern** und die **Lutheraner**. Ein Beweis, wie schwer es oft einem Geschichtschreiber falle, denjenigen Grad der Unpartheylichkeit zu erreichen, daß er blos erzähle, ohne einen Vertheidiger des Lehrbegrifs abzugeben, dem er zugethan ist!

o) **M.** Anm. 117.

*) S. **Val. Ernst Löschers** Hist. motuum inter Lutheranos et Reformat. P. I. C. I. **Daniel Gerdes** Vita Caroloftad. in Mifcell. Groeningenf. novis T. I. und die übrigen Schriftsteller der Geschichte der Reform.

p) **M.** Anm. 118. Daß Carlstadt die lezte Zeit seines Lebens in der Stille zugebracht, und keine Zuneigung zu den Schwärmern mehr blikken lassen, ist wol gewiß. Allein Herr Maclaine scheint doch ein wenig zu sehr für diesen Mann eingenommen zu seyn. Ob und in wiefern sich **Luther** ungebührlich gegen ihn betragen, wird man unter andern aus vorgedachter Einleitung des Herrn D. **Walchs**

§. 134.

Von einer fast ähnlichen Gemüthsbeschaffenheit war Caspar **Schwenckfeld** von **Ossigk** (**Ossing**), ein schlesischer Edelmann, und Rath des Herzogs von **Liegnitz**, der nebst dem **Valent. Crautwald**, der ein gelehrter Mann war, und am liegnitzischen Hofe lebte, vieles an **Luthers** Meynungen und Anstalten auszusezzen fand, und sonder Zweifel eine Spaltung und eine nicht geringe Secte gestiftet haben würde, wenn nicht **Luther** und andere sich ihm eifrig widersezt hätten. Denn er selbst führte einen heiligen und frommen Wandel, und empfahl die Gottseligkeit vor allen Dingen, und suchte sie unter den Leuten auszubreiten. Hiedurch nahm er sehr viele, auch gelehrte und kluge Männer, sowol unter uns, als unter den Schweizern, dergestalt ein, daß sie es für nöthig hielten, ihn zu dulden, und wider seine Gegner zu beschüzzen.*) Er ward aber im Jahre 1528. vom Herzoge sowol vom Hofe, als auch aus seinem Vaterlande vertrieben, weil **Zwingel** gestanden hatte, daß dessen Meynung vom heil. Abendmahle von der seinigen nicht verschieden sey. Seit dieser

Walchs ersehen können. Uns dünkt, das Carlstadt von einigen reformirten Lehrern zu sehr gelobt und entschuldiget, von einigen lutherischen hingegen zu sehr getadelt werde. So viel ist wol unläugbar, daß er selbst Gelegenheit zu den Streitigkeiten mit **Luthern**, der ihn Anfangs sehr hoch schäzte, gegeben, und daß er bey einer schwachen Beurtheilungskraft und mittelmässigen Gelehrsamkeit ein unvorsichtiger, eigensinniger, unbeständiger und stolzer Mann gewesen. Nach Selneccers Berichte soll er gegen den Melanchthon sich einmal haben verlauten lassen, er wolle eben so groß, als **Luther** werden. Ist dies gegründet, so kann man nicht nur seinen Hochmuth daraus abnehmen, sondern auch einen Theil seines Betragens daraus erklären.

*) S. Joh. Conrad Fueslin Centur. I. Epistolar. a Reformator. Helvet. Scriptor. S. 169. 175. 225. Museum Helvet. T. IV. S. 445 f.

dieser Zeit irrte er in verschiedenen Ländern herum, und war bald glüklich, bald unglüklich, bis er im Jahre 1561 starb. *) q) Er hinterließ in Schlesien, seinem Vaterlande,

*) S. Joh. Wigands Schvvenckfeldianismus Leipzig 1586. 4. Conr. Schlüsselburgs Catalogi haereticor. das ganze zehnte Buch. Frankf. 1599. 8. Seine Geschichte haben vor andern sorgfältig untersucht, und zugleich seine Person vertheidiget Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Kezzerhistorie, B. XVI. K. 20. S. 704 f. Christ. Aug. Saligs Historie der Augsb. Confess. Th. II. B. XI. S. 951 f.

q) Schwenckfeld ward gegen das Jahr 1490 im Herzogthume Liegnitz geboren. Er studierte zu Cölln und auf einigen andern Universitäten, und hielt sich nachher an verschiedenen fürstlichen Höfen auf. Von Natur hatte er gute Talente; allein in den Wissenschaften brachte ers nicht sehr weit. Er gelangte bey dem zur Zeit der Kirchenverbesserung aufgegangenen Lichte des Evangelii zu einiger Erkenntniß der päbstlichen Mißbräuche, und schrieb 1524. ein Buch, welches er dem Bischofe zu Breslau, Jac. von Salza zueignete, und ihn ermahnte, die reine Lehre des Evangelii anzunehmen, und deren Ausbreitung zu befördern; allein er fand bey ihm grossen Widerstand. Schwenckfeld selbst blieb der erkannten Wahrheit nicht getreu, und verfiel auf allerley Irrthümer, woraus viele Unruhen entstanden. Die Gelegenheit dazu both ihm der häufige Mißbrauch des Evangelii dar, weshalb er eine Schrift vom Mißbrauche des Evangelii zur Sicherheit des Fleisches aufsezte. Er gab Carlstadts Meynung vom Abendmahle Beyfall. Und ob er sich gleich 1525. mit Luthern und Bugenhagen zu Wittenberg deshalb unterredete, so gieng er doch nicht davon ab, sondern schrieb ein Buch vom Sacramente und grif Luthern an. Zu Liegnitz brachte er es mit seinen Anhängern so weit, daß die Kindertaufe und das Abendmahl welches er selbst nicht genoß, fast gar abgeschaft wurde. Als aber dem Herzoge deshalb Vorstellungen geschahen, mußte er das Land räumen. Nun gieng er von einem Orte zum andern, vorzüglich aber hielt er sich zu Augsburg auf, verfertigte verschiedene Schriften, und grif Luthern heftig an. Dieser suchte ihn

nde, eine kleine Gemeine, welche die Papisten zu un-
rn Zeiten aus dem Lande gejagt haben, der König von
reussen aber im Jahre 1742. wieder zu den Orten ihres
ufenthalts zurükkehren lassen.*) Man kann **Schwenck-
lden** wegen seiner guten Gesinnung, Gottesfurcht und
frigen Bemühung, die Frömmigkeit auszubreiten, nicht
ber wegen seiner Klugheit, Beurtheilungskraft, und Ver-
unft loben. Es hatte der gute Mann überhaupt einen
ang zur Parthey dererjenigen, die man Schwärmer
ennet, und bildete sich göttliche Eingebungen ein. Er
ieng aber von **Luthern** und den übrigen Bekennern der
rbesserten Religion, (der Folgen und der weniger be-
ächtlichen Lehren nicht zu gedenken) sonderlich in drey
Stük-

ihn auf den rechten Weg zurükzubringen; allein er konn-
te ihn nicht gewinnen. Unläugbar ist wol, daß Luther
zu viel Heftigkeit gegen ihn blikken lassen. So offenbar
Schwenckfelds Irthümer sind, wovon bald wird geredet
werden: so lobt man doch (und dieß thun selbst seine
Feinde) seine Bescheidenheit, Leutseligkeit, Demuth und
Inbrunst im Gebete, schildert ihn als einen ächten und
sehr thätigen Christen, und rühmt sein im Jahre 1561.
zu Ulm erfolgtes erbauliches Ende. Bey seinem Ab-
schiede aus seinem Vaterlande, sagt man, hörte er die
Stimme: auf, auf aus dem Feuer, und bey seiner lez-
ten Krankheit eine andere: auf, auf in den Himmel.
Er bezeugte eine grosse Freudigkeit im Tode, dessen Stun-
de er vorher sagte. Seine umstehende Freunde ermahn-
te und tröstete er, betete inbrünstig zu Gott, legte sein
Glaubensbekenntniß ab, bereuete keine seiner Schriften,
sondern versicherte, daß er darinn nicht das geringste än-
dern könnte. Hierauf segnete er seine Freunde und ent-
schlief. Sind diese Umstände gegründet: so wäre es ein
Mangel an Menschenliebe, wenn man ihn verdammen
wollte; allein allzu leicht läßt es sich wol nicht begreifen,
wie ein Mann, der solche Irthümer geheget, so freudig
die Welt verlassen können.

*) Von den Glaubensbekenntnissen der Schwenckfelder s.
Joh. Christ. Köchers Biblioth. Theol. Symbolicae. S. 457.

Stükken ab. I) In der Lehre vom heil. Abendmahle. Er kehrte nemlich die Worte **Christi: das ist mein Leib**, um, und wollte sie so verstanden wissen: **mein Leib ist das**, das ist, eben das, was das Brod ist, welches gebrochen und gegessen wird, nemlich eine wahrhafte Speise, welche die Seele nähret, sättiget und erquikket. **Mein Blut ist das**, nemlich eben das, was der Wein ist, der die Seele erquikket und stärket. Er gab aber vor, daß diese wunderbare Lehre ihm von Gott eingegeben worden. Dies allein beweiset schon, von was für einem schwachen Gemüthe und Vernunft er gewesen. II) In der Lehre von der Kraft des göttlichen Worts. Er behauptete nemlich, daß das äussere Wort, welches wir in der Schrift aufgezeichnet haben, keine Kraft besizze, wodurch die Seelen der Menschen gebessert, erleuchtet und wiedergebohren werden könnten. Diese Kraft aber schrieb er dem **innern Worte** zu, wodurch er **Christum** selbst verstand. Er redet aber unbeständig und dunkel, wie er mehrentheils zu thun pflegt, von diesem innern Worte, daß man nicht leicht siehet, ob er es eben so, wie die Mystiker und Quäker, oder anders, verstanden habe. III) In der Lehre von der menschlichen Natur **Christi**. Er konnte es nemlich nicht leiden, daß die menschliche Natur **Christi** in dem Zustande, den die Gottesgelehrten den **Stand der Erhöhung** nennen, eine **Creatur** oder ein Geschöpf genennet werde; denn diese Benennung könne mit der Würde und Majestät der menschlichen Natur **Christi** nicht bestehen, nachdem sie mit der göttlichen Natur zu einer Person vereiniget worden. Diese Meynung scheinet mit der Lehre des **Eutyches** verwandt zu seyn; allein **Schwenckfeld** wollte für keinen Eutychianer angesehen seyn; hingegen beschuldigte er diejenigen, welche die menschliche Natur **Christi** eine **Creatur** nannten, des Nestorianismus.[r])

§. 135.

r) Die Kindertaufe hielt er für vergeblich, weil die Kinder noch keinen Verstand hätten und in der ersten Kirche nur die

§. 135.

Als **Luther** es darauf antrug, das **Evangelium**, er die Lehre von der durch **Christum** dem menschlichen eschlechte erworbenen Seligkeit, dem Volke recht einzuhärfen, und die Papisten tadelte und bestrafte, die das esez mit dem Evangelio vermischten, und die Erlangung r Seligkeit dem Gehorsam gegen das Gesez zuschrieben, nahm **Johann Agricola**, gebürtig von **Eisleben**, n berühmter Gottesgelehrter der lutherischen Kirche, aber n windiger und wetterwendischer Mann, [s]) daher Gelegen-

die Erwachsenen wären getauft worden. Dieß wollte er dadurch erweisen, weil nur erwachsene Leute zum Johannes gekommen, sich taufen zu lassen, und Christus die Kinder, die zu ihm gebracht worden, nur gesegnet, nicht aber sie zu taufen befohlen habe. Für einen Wiedertaufer wollte er aber nicht angesehen seyn. Vom Predigtamte behauptete er, es sey dasselbe ohne Frucht, wenn es von unbekehrten Lehrern verwaltet werde. — Der Mann scheint, wenn man alles genau prüft, wegen seiner Dunkelheit öfters übel verstanden, und von vielen allzu lieblos behandelt zu seyn. Die Quelle aller seiner Unternehmungen war wol der Wunsch und das Verlangen, nicht blos die Lehre gereinigt, sondern auch das Leben gebessert zu sehen. Auf das lezte meynte er, sey bey Luthers Reformation nicht hinlängliche Rüksicht genommen worden.

s) Agricola, der 1492. zu Eisleben geboren worden, ward von seiner Vaterstadt Magister Eisleben genennet. Luther erwies ihm, als er zu Wittenberg studirte, viel Liebe. Er erhielt zu Eisleben das Amt eines Rectors und Predigers. Der Graf von Mansfeld erlaubte ihm, 1525. nach Frankfurt am Mayn zu gehen, und daselbst zu predigen. Er war auch auf dem Reichstage zu Speyer 1526. und zu Augsburg 1530. gegenwärtig und unterschrieb mit die schmalkaldischen Artikel 1537. Aus Ehrgeiz soll er zu Eisleben um seine Entlassung gebeten und dieselbe unter harten Verweisungen seiner Undankbarkeit, seines Geizes und seiner Schwelgerey erhalten haben. Er

genheit, im Jahre 1538. zu lehren, man müsse das Gesez gänzlich aus der Kirche verbannen, und dem Volke nicht

Er gieng hierauf nach Wittenberg, und erhielt die Freyheit, zu lesen und ein gewisses Salarium. Allein wie er schon vormals sich mit dem Melanchthon in einen Streit, dessen wir oben erwähnet, eingelassen: so erlaubte ihm auch seine Hizze und Zanksucht nicht, in Wittenberg ruhig zu seyn. Luther und andere erzeigten ihm viele Wohlthaten; allein er soll sich derselben unwürdig gemacht haben. Er machte eine Schrift ohne Namen bekannt, worinn er behauptete, die Busse müsse nicht aus dem Gesezze, sondern aus dem Leiden und Sterben Christi durch das Evangelium gelehret werden. Er hielt auch dafür, man müsse sich denen widersezzen, welche lehrten, daß das Evangelium nur denen gepredigt werden müsse, deren Herzen vorher durchs Gesez erschrökket und zerschlagen worden. Man schreibt überdem den Gesezstürmern die harten Ausdrükke zu: Das Gesez sey nicht werth, Gottes Wort genennet zu werden; die zehn Gebote gehörten aufs Rathhaus und nicht auf die Kanzel; alle, die mit Mose umgiengen, müßten zum Teufel fahren: allein es ist ungewiß, ob diese Säzze vom Agricola selbst oder von seinen Anhängern herrühren. Luther widerlegte den Agricola in einigen Disputationen. Diese und die Vorstellungen, die er ihm nebst andern Theologen that, schienen eine gute Wirkung bey ihm zu haben. Er bezeigte sich wenigstens willig zum Widerrufe; allein es kam derselbe nicht zur Würklichkeit, indem seine eigene Widerrufungsformel nicht angenommen wurde, und er hernach von Zeit zu Zeit verzog, die vom Melanchthon verbesserte Formel zu unterschreiben. Als aber Luther vernahm, daß seine Anhänger sogar lehrten, der Glaube werde selbst durch Ehebruch und andere grobe Laster nicht verloren, und daher rathsam fand, sein an D. Caspar Gütteln, Prediger in Eisleben, abgelassenes Schreiben wider die Antinomer drukken zu lassen, worinn er die Beschuldigung von sich abgelehnet, als halte ers mit dem Agricola, und zugleich seines Widerrufs erwähnet, wurde Agricola sehr unwillig, und beklagte sich beym Churfürsten über Luthern, daß er ihm ungegründete Dinge zur Last gelegt. Luther vertheidigte sich, und zeigte, daß

icht vortragen, sondern blos das Evangelium in Schu-
n und auf der Kanzel lehren. Die hierin mit dem
lgricola einerley Meynung waren, wurden **Gesezstür-
ier (Antinomer)** und **Feinde des Gesezzes** genannt.
llein auch diese Secte erstikte **Luthers** Muth und Anse-
en in ihrer Geburt; nnd **Agricola**, der sich für einem
grossen Manne fürchtete, bekannte seinen Irrthum und
itsagte demselben. Allein er soll doch, als der Löwe, oder
uther, für den er sich fürchtete, todt war, seine verab-
hiedete Meynung wieder angenommen, und einige ge-
izet haben, derselben beyzutreten.*) Die Gesezstürmer
egten sehr schädliche Meynungen, wenn man ihren Geg-
ern Glauben beymisset. Denn sie sollen gelehret haben,
ian dürfe thun, was man wolle, und das Gesez durch
Sünden übertreten, wenn man nur **Christum** vest halte,
nd sein Verdienst im Glauben ergreife. Allein, wenn
ian alle Umstände nach der Billigkeit erwägt, so möchte
ian leicht auf die Gedanken gerathen, **Agricola** habe
icht solche gottlose und thörichte Lehre vorgetragen, ob er
leich zuweilen einige harte, und übeln Auslegungen un-
rworfene Redensarten gebrauchet. Unter dem Gesezze
erstand er die zehn Gebote Mosis, von welchen er glaub-
te,

daß Agricola äusserlich sich freundschaftlich stelle, und doch die wittenbergischen Theologen hinter ihrem Rükken schmähe und lästere. Agricola erhielt Befehl vor Untersuchung der Sache sich nicht zu entfernen; allein er gieng in der Stille nach Berlin, und wurde daselbst Hofprediger. Nun ließ er zwar einen Widerruf an die Prediger und den Rath zu Eisleben drukken; allein man trauete ihm nicht recht. Er verrieth auch seine Veränderlichkeit durch den Antheil, den er an der Verfertigung des Interim nahm. 1566 starb er.

*) S. Casp. Sagittarius Introduct. ad Hist. eccles. T. I. S. 838 f. Pet. Bayle Diction. T. II. unter dem Artikel: *Islebius*. Conr. Schlüsselburg Catal. Hereticor. L. IV. Gottf. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 25. S. 813 f.

te, daß sie ein Gesez wären, welches vorzüglich den Juden, nicht aber den Christen, gegeben worden. Das Wort **Evangelium** hingegen nahm er in weitläuftigerer Bedeutung, so daß er dadurch nicht nur die Lehre von Christi Verdienst und vom Glauben, sondern auch alles dasjenige verstand, was **Christus** und die Apostel von einem heiligen Leben und von den Pflichten der Christen gelehret. Nimmt man daher die unbequemen Ausdrükke und Einkleidungen hinweg, so scheinet es, als wenn er nur blos behaupten wollen: daß die zehn mosaischen Gebote den Juden vornemlich gegeben worden, und daher bey den Christen vernachlässiget, und bey Seite gesezt werden könnten; daß es also hinlänglich wäre, wenn das, was **Christus** und seine Freunde in den Büchern des Neuen Testaments sowol von dem Wege, zur Seligkeit zu gelangen, als auch von der Busse, und von einem heiligen Leben gelehret, dem Volke erkläret, und deutlich vorgetragen würde. Die meisten Lehrer dieser Zeit tragen seine Gedanken nicht allzu genau, übereinstimmig und bestimmt vor; daher geschahe es, daß sie öfters anders von andern verstanden wurden, als sie solche verstanden wissen wollten.

§. 136.

Als **Luther** im Jahre 1546. gestorben war, wurde das Haupt und der Vornehmste von den Theologen der lutherischen Kirche **Melanchthon**, der sonder Zweifel ein grosser und vortreflicher Mann, aber in vielen Stükken,[t]) sonderlich aber in Absicht der Standhaftigkeit, des Muths und des Ansehens unter **Luthern** erniedrigt war. Denn er war weichlich, und ein ganz ausserordentlicher Liebhaber des Friedens und der Ruhe. Er war zaghaft und fürchtete sich für dem Unwillen und Zorne der Grossen. Er war

t) M. Anm. 119.

war endlich ein Mann, der sich zwar Liebe und Gewogenheit erwerben, aber die Urheber neuer Dinge und Meynungen nicht schrökken und nicht durch Furcht bey ihrer Pflicht erhalten und unterdrükken konnte. Er gieng überdem in einigen Stükken von **Luthern** ab. Denn I) glaubte er, es könne um des Friedens willen vieles in der römischen Kirche eingeräumet, und geduldet werden, was **Luther** auf keine Weise der Duldung fähig fand; ja er zweifelte nicht, es könne das alte Kirchenregiment und selbst die Oberherrschaft des römischen Pabstes unter gewissen Bedingungen, und ohne Verlezzung der in der heiligen Schrift deutlich vorgetragenen Wahrheit beybehalten werden. II) Hielt er dafür, es könnten einige von **Luthers** Meynungen, die den Papisten entgegen gesezzet worden, z. B. vom Glauben als der **alleinigen** Ursach der Seligkeit, von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit, von dem Unvermögen des Menschen, sich zu Gott zu bekehren, ein wenig gemildert werden, [u]) damit sie nicht andere Irrthümer veranlassen möchten. III) Ob er wol in der Lehre vom heil. Abendmahle mit **Luthern** einerley Meynung war, [w]) so hielt er doch den Streit mit den Schweizern über das heil. Abendmahl für nicht so wichtig, daß nicht diejenigen, die anderer Meynung wären, eine brüderliche Freundschaft sollten unterhalten können; es würde für den Frieden und die Einigkeit hinlänglich gesorget werden, wenn die Lehre vom heiligen Abendmahle mit zweydeutigen Worten, welche beyde Theile nach ihrem Sinne erklären könnten, vorgetragen würde. [x]) Diese Meynungen verheelte, oder verbarg er zwar bey **Luthers** Lebzeiten nicht gänzlich; allein er trug sie doch mit Mässigung vor, indem er **Luthern**, den er theils ehrte, theils fürch-

u) M. Anm. 120.

w) M. Anm. 121.

x) Ein Vorschlag, dessen Ausführung gefährlich und der christlichen Aufrichtigkeit entgegen gewesen wäre!

... hatte, und gewissern
sehr heftiger Unruhen un

§

Der Anfang dieser
ins Jahr 1548. in welche
tesgelehrten zu **Wittenbe**
riz, der neue Churfürst vo
zu **Leipzig** zu berathschlage
te **Interim**, welches **Ca**
wollte, angenommen werde
für den Kaiser, theils aus ei
sigung vestsezte, man könne
Adiaphoren, dem Willen
Denn **Melanchthon** rechne
les unter die Mitteldinge, od
ther für sehr wichtig gehalten
ächtern Schülern nicht für A
konnte, z. E. die Lehre von de
Gerechtigkeit durch den Glaube
keit der guten Werke zur Seli
cramente, mehrere, mit Abergla

*) Die ...

die lezte Oehlung, die Herrschaft des römischen Pabstes und der Bischöfe, einige längst abgeschafte Festtage, und andere Dinge. Es entstand daher der sehr heftige Streit, welcher der **adiaphoristische** genannt wird, und wurde mehrere Jahre hindurch fortgesezzet. In demselben bestritten die Bekenner und Vertheidiger der alten lutherischen Lehre, deren Haupt **Matth. Flacius**, aus Illyrien, war, die Gottesgelehrten zu **Wittenberg** und **Leipzig**, sonderlich den **Melanchthon**, durch dessen Ansehen und Wink alles war betrieben worden, mit unglaublicher Hizze, und beschuldigten sie des Abfalls von der wahren Religion. Wider diese vertheidigten **Melanchthon** und seine Schüler und Freunde ihre Unschuld aus allen Kräften.*) Es kam aber bey diesem traurigen und gefährlichen Streite sonderlich auf zwo Fragen an: **Erstlich:** ob das Mitteldinge, oder **Adiaphora** wären, die **Melanchthon** dafür hielte? Dieß verneinten seine Gegner. y) **Zweytens:** ob man bey gleichgültigen, und die Religion nicht angehenden Dingen den Feinden der Wahrheit nachgeben dürfe? z)

Ii 3 §. 138.

*) **Conr. Schlüsselburgs** Catal. Haereticor L. XIII. **Gottfr. Arnolds** Kirchen- und Kezzerhistorie B XVI. K. 26. S. 816. **Christ. Aug. Saligs** Historie der Augsb. Confess. Th. I. S. 611 f. Unschuldige Nachrichten vom Jahre 1702. S. 339-393. **Luc. Osianders** Epitome Hist. eccles. Centur. XVI. S. 502 f.

y) M. Anm. 122.

z) Die Verfasser des Leipziger Interims, so eigentlich **Beschluß des Landtages zu Leipzig** heißt, waren ausser dem **Phil. Melanchthon, Paul Eber, Joh. Bugenhagen, George Maior,** welche alle wittenbergische Professoren waren, und **Pfeffinger,** Superint. zu **Leipzig.** Diese nannte man damals die meißnischen Theologen, und sezte ihnen die thüringischen, oder sächsischen entgegen. Vor dieser Zusammenkunft in Leipzig (den 22. Dec. 1548) hatte man schon verschiedene andere Zusammenkünfte gehalten,

Berathschlagung über
1548. nebst seinen Coll
Verlezzung der Wahrh
zur Erlangung der
Als solches die Vertheil

halten, deren Berath
gelegt wurden. Die
dingen nicht nachgebe
nicht unrecht; allein
chen Schranken. D
wie man aus Moshei
zu weit. Sie hätten
man ihnen widersprech
der von den thüringische
unter ausser dem Flac
Magdeburg gieng) N
Nicol. Amsdorf, und
sten waren, geschahe, w
es z. E. billigen, oder ent
nischen Theologen Achab
riter, Verfälscher der wah
War Melanchthon, der
Furchtsamkeit um diese Ze
ken ließ, zu weit gegange
lieblos gegen ihn und se
Aller Sturm

adelten, und dafür hielten, es wäre solches **Luthers** Meynung entgegen, für die Papisten aber sehr vortheilhaft, so fochte **Maior** im Jahre 1552. in einer besondern Schrift wider den **Nicol. Amsdorf** für diese Nothwendigkeit der guten Werke. Daher entstand von neuem eine eben so heftige und sehr bittere Streitigkeit, wie alle Religionsstreitigkeiten dieser Zeit sind, zwischen den strengern und gelindern Lutheranern, in welcher **Nic. Amsdorf**, ein muthiger Vertheidiger der lutherischen Meynungen, in seinem Disputireifer so weit verfiel, daß er sogar behauptete: **die guten Werke wären schädlich zur Seligkeit**; durch welche Unvorsichtigkeit die Materie des Streits vermehret wurde. **Maior** führte bittere Klagen, daß seine Meynung von seinen Gegnern anders erkläret würde, als er sie verstanden wissen wollte, und ließ dieselbe endlich fahren, um nicht das Ansehen zu haben, als streite er ohne Grund, und störe nur den Kirchenfrieden. Dennoch wurde dieser Streit fortgesezzet, und erst durch die **Concordienformel** geendiget. *) a)

*) Schlüsselburg L. VII. Catal. Haereticor. **Arnold** a. a. O. B. XVI. K. 27. S. 822 f. **Joh. Musäus** Praelect. in Form. Concord. S. 181 f. **Arnold Grevius** Memoria Io. Westphali S. 166 f.

a) Es meynten es vielleicht beyde Männer im Grunde nicht übel. **Maior** wollte nichts anders anzeigen, als daß man durch den Glauben, der nothwendig mit guten Werken verknüpft seyn müßte, selig würde. Er und seine Freunde wollten dadurch die unterscheidende Lehre der evangelischen Kirche, daß die Menschen blos durch den Glauben gerechtfertigt und selig werden, nicht verlassen; sie suchten nur eine Formel, wodurch sie den unbilligen Vorwürfen der römischen Kirche, als wenn sie alle Ausübung der Frömmigkeit und Tugend für unnüz erklärten, ausweichen könnten. Amsdorf gab die guten Werke für schädlich aus, wenn man durch sie die Seligkeit zu erlangen suchte. Allein Amsdorf, der ein allzuhizziger Mann war, gern einen zweyten **Luther** vorstellen wollte, und

... Gott zug...
Auch in diesem Stükk...
den Worten nach, von ...
ken, bey der Leipziger...
Gott ziehe und bekel...
gestalt, daß doch noc...
Willens seine Kra...
Schüler und Freunde d...
aus. Allein die standha...
de durch diese Meynung ...
knechtischen Willen, b) ...
Menschen, sich selbst zu ...
würken, verfälschet und u...
nannten Synergisten hefti...
ren die Hauptpersonen ...
lanchthons Lehre deutlich...

und vom Flacius und G...
sich ohnstreitig anstössige...
Maiors Erklärung, an ...
nehmen sollen. Allein ...
welcher er und seine An...
schen Theologen, wozu au...
wurden, erlaubte ihm nich...
zu lassen. Auch die vom ...
der ...

ertheidigte, und Matth. Flacius, der Luthers alte
Meynung schüzte, von welchem wir bald nachher reden
werden. *) [c]

§. 140.

Unter diesen Unruhen und Bewegungen stifteten und
eröfneten die Herzoge zu Sachsen Weimar, die Söhne Jo-
hann Friedrichs, dem der unglükliche Krieg mit Carln V.
so viel Ungemach und den Verlust der churfürstlichen Wür-
de zugezogen hatte, eine neue Universität zu Jena. Weil
die Stifter wollten, daß diese hohe Schule der Siz der
ächten, von Luthern verbesserten, Religion seyn sollte, so
beriefen sie solche Lehrer und Theologen dahin, die durch
ihren Eifer und Liebe für die ächte lutherische Lehre, und
durch ihren Haß gegen alle gelindere Meinungen bekannt
und berühmt waren. Und weil in diesem Stük keiner be-
rühmter war, als Matth. Flacius, dieser sehr heftige
Gegner Phil. Melanchthons, und aller Philippisten, oder
gemäßigtern Theologen, so ward er im Jahr 1557. zum
Professor der Theologie zu Jena bestellet. Allein dieser
Ii 5 unru-

*) S. Schlüsselburg a. a. O. L. V. Gottfr. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 28. S. 826 f. Bayle Dictionn. unter dem Artikel *Synergistes* T. III. S. 2898. Christ. Aug. Salig a. a. O. Th. III. S. 474. 587. 880 f. Musäi Praelect. in Form. concord. S. 88.

c) In dem Examen der Ordinanden giebt Melanchthon drey Ursachen der Bekehrung an: Das Wort Gottes, den heiligen Geist, und unsern Willen, der Beyfall gebe. Als Strigel wegen der Lehre vom freyen Willen mit dem Flacius zerfiel, behauptete er den Saz: „es sey dem Menschen vor der Wiedergeburt noch viel natürliche Kraft übrig, daß er sich einigermaßen zur Gnade Gottes vorbereiten, ihm dieselbige zueignen, und den göttlichen Verheissungen Beyfall geben könne, — wiewol gar schwächlich. Weitläuftig erklärte er sich hierüber in der zu Weimar gehaltenen Disputation. S. Herrn D. Walch a. a. O. S. 60 f.

§. 139.

Aus eben dieser Quelle floß der so genannte synergistische Streit. Die Synergisten aber sind fast eben das, was die Semipelagianer sind, das ist, Leute, welche in den Gedanken stehen, daß Gott nicht allein der Urheber unserer Bekehrung zu ihm sey, sondern daß der Mensch mit Gott zugleich seine Sinnesänderung bewürke. Auch in diesem Stükke gieng Melanchthon, wenigstens den Worten nach, von Luthern ab, und trug kein Bedenken, bey der Leipziger Berathschlagung zu behaupten: Gott ziehe und bekehre erwachsene Menschen dergestalt, daß doch noch eine gewisse Handlung ihres Willens seine Kraft begleite. Melanchthons Schüler und Freunde druften sich nach Art ihres Lehrers aus. Allein die standhaftern Lutheraner glaubten, es werde durch diese Meynung Luthers wahre Lehre von dem knechtischen Willen, [b]) oder von dem Unvermögen des Menschen, sich selbst zu bessern, und etwas Gutes zu bewürken, verfälschet und umgestoßen, und griffen die sogenannten Synergisten heftig an. In diesem Streite waren die Hauptpersonen Victorin Strigel, der Melanchthons Lehre deutlicher und wizziger, als die übrigen, ver-

und vom Flacius und Gallus angefeuert wurde, drukte sich ohnstreitig anstößiger, als Maior, aus. Er hätte Maiors Erklärung, an der wol nichts zu tadeln ist, annehmen sollen. Allein die Bitterkeit und Hizze, von welcher er und seine Anhänger gegen die adiaphoristischen Theologen, wozu auch Maior gehörte, beherrschet wurden, erlaubte ihm nicht, Maiors Erklärung gelten zu lassen. Auch die vom Maior geschehene Verwerfung der angeführten Redensart besänftigte ihn nicht. — S. Salig a. a. O. S. 619 f. 638 f. Hr. D. Walch a. a. O. S. 98 f. Hrn. Prof. Schröckhs Leben Maiors in dessen Abbild. und Lebensbeschr. ber. Gelehrten Th. I. S. 254 f.

b) M. Anm. 123.

ertheidigte, und Matth. Flacius, der Luthers alte Meynung schüzte, von welchem wir bald nachher reden werden. *) c)

§. 140.

Unter diesen Unruhen und Bewegungen stifteten und eröfneten die Herzoge zu Sachsen Weimar, die Söhne Johann Friedrichs, dem der unglükliche Krieg mit Carln V. so viel Ungemach und den Verlust der churfürstlichen Würde zugezogen hatte, eine neue Universität zu Jena. Weil die Stifter wollten, daß diese hohe Schule der Siz der ächten, von Luthern verbesserten, Religion seyn sollte, so beriefen sie solche Lehrer und Theologen dahin, die durch ihren Eifer und Liebe für die ächte lutherische Lehre, und durch ihren Haß gegen alle gelindere Meinungen bekannt und berühmt waren. Und weil in diesem Stük keiner berühmter war, als Matth. Flacius, dieser sehr heftige Gegner Phil. Melanchthons, und aller Philippisten, oder gemäßigtern Theologen, so ward er im Jahr 1557. zum Professor der Theologie zu Jena bestellet. Allein dieser

 unru-

*) S. Schlüsselburg a. a. O. L. V. Gottfr. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 28. S. 826 f. Bayle Dictionn. unter dem Artikel *Synergistes* T. III. S. 2898. Christ. Aug. Salig a. a. O. Th. III. S. 474. 587. 880 f. Musäi Praelect. in Form. concord. S. 88.

c) In dem Examen der Ordinanden giebt Melanchthon drey Ursachen der Bekehrung an: Das Wort Gottes, den heiligen Geist, und unsern Willen, der Beyfall gebe. Als Strigel wegen der Lehre vom freyen Willen mit dem Flacius zerfiel, behauptete er den Saz: „es sey dem Menschen vor der Wiedergeburt noch viel natürliche Kraft übrig, daß er sich einigermaßen zur Gnade Gottes vorbereiten, ihm dieselbige zueignen, und den göttlichen Verheissungen Beyfall geben könne, — wiewol gar schwächlich. Weitläuftig erklärte er sich hierüber in der zu Weimar gehaltenen Disputation. S. Herrn D. Walch a. a. O. S. 60 f.

Kirche gewiß in zwo P
seine Anschläge einen e
Denn er rieth seinen Lan
mar, im Jahre 1559. a
derlegung) aller Irrth
entstanden waren, und
Melanchthonianer be
drukken, und den übrigen
schnur in der Lehre dienen
gen ließen. Allein diese
in Partheyen zu zertheilen,
Fürsten, die ächte Lutheran
ten, und grössere Uebel dara

*) S. des Churfürsten Au
Flacius, und seinen Bem
ans Licht gestellet hat Me
**) S. C. A. Salig a. a. O.
d) Die Confutation, die vor
fasser hatte, war dem Gei
zuwider. Die Adiaphor
Theologen wurden mit den
mit den Antinomern, Anab
sezt. Sie sollte als ein s

lbst die weimarische Kirche und die jenaische Universität,
if welcher er lehrte, sezte dieser ausserordentlich zanksüch-
ge Mann durch den Angrif seines Collegen, des **Victo-
in Strigels**, eines Schülers und Freundes **Melanch-
hons**, in Bewegung. Dieser trug vieles vor, das **Me-
nchthon** vorgetragen hatte, sonderlich läugnete er, daß
ie Seele des Menschen ganz müßig sey, wenn Gott sie
ihre und zur Busse leite. Er ward daher vom **Flacius**
es **Synergismus** am weimarischen Hofe mit so glükli-
hem Erfolge beschuldiget, daß er auf Befehl der Fürsten
ein hartes Gefängniß gelegt wurde. **Strigel** riß sich
var durch eine im Jahre 1562. ans Licht gestellte Er-
klärung seiner Meinung aus diesem Unglük wieder
eraus, und ward wieder in Freyheit und in sein voriges
Amt gesezzet; allein es hörte doch deswegen der Streit
icht gänzlich auf; denn er schien seinen Irrthum vielmehr
emäntelt, als abgelegt zu haben. [c]) Er gieng daher, um
icht von neuem ins Unglük zu gerathen, von **Jena** zuerst
ach **Leipzig**, und hierauf nach **Heidelberg**, wo er gestor-
en, und die Nachwelt im Zweifel gelassen, ob er zu den
chten Anhängern **Luthers** gezählet werden dürfe, oder
icht? *) **Flacius** aber erregte dem **Strigel** diesen Streit
i seinem eigenen großen Unglükke, ja zum grossen Unglükke
er ganzen lutherischen Kirche. Denn als er zu sehr in seinen
Gegner drang, so verfiel er auf eine so ungestaltete und feh-
rhafte Meinung, daß er auch selbst seinen Freunden ein
Kezzer

Philipp in seinem ausgestellten Bedenken ein herzli-
ches Mitleiden. Am chursächsischen Hofe machte sie ein
großes Aufsehen, und der Churfürst August forderte des-
halb von der Universität ein Bedenken, welches Melanch-
thon abfaßte.

c) M. Anm. 124.

*) Man sehe die Verfasser von Strigels Leben, und ausser
den oben angeführten, des Bayle Dictionn. T. III. S.
1262.

ihn in die Enge zu treibe
oder der verderbte Zusta
Gattung der Substanz
(zufälligen Dinge) gezäh
wortete auf eine sehr unv
zen, und vertheidigte her
diese ungeheure Meinung:
sen (Substanz) des Me
ser Hizze und Hartnäkkigk
und Ehrenstellen, als diese
Der größte Theil der luthe
cius Lehre, und hielt sie
chäismus; allein des Man
keit und Ansehen vermochte
gelehrten Männern so viel,
und ihn mit der größten H
welchen Cyriac. Spangen
und Cälestinus vor andern
sich kaum mit Worten ausd
Streit diejenigen Länder der
chen er geführet worden, beun

*) S. Conr. Schlüsselburgs
Joh. [illegible]

n er ihr unter den Papisten verursachet habe. Denn er langte auch bis zu denjenigen Kirchen, welche in den kaholischen Ländern, sonderlich in den österreichischen, mit nauer Noth geduldet wurden, und brachte die mit Paisten umgebene Lehrer dergestalt in Affect, daß sie aller lugheit und Gefahr vergaßen. *) Es giebt viele, welhe dafür halten, Flacius sey aus Unwissenheit der philophischen Distinctionen und Begriffe auf diese Meynung erfallen, und habe mehr in einem ungewöhnlichen Ausrukke, als in der Sache selbst gefehlet. Allein diese heint Flacius selbst zu widerlegen, indem er an sehr vien Orten gestehet, er habe die Bedeutung des Wortes Substanz wohl eingesehen, und die Folgen, die aus seier Meynung fliessen würden, wohl gewußt. **) Es mag yn, wie es will, so ist das ausser Streit, daß der Mann ne zügellose Hartnäkkigkeit besessen, der lieber selbst sein lück vernichten, und den Kirchenfrieden stören, als ein Wort, das sich zu der Sache, über welche gestritten wure, nicht schikte, und eine Meynung, die aus Widerrüchen zusammengesezt war, fahren lassen wollen. f)

§. 141.

*) S. Bernh. Raupachs zwiefache Zugabe zu dem evangelischen Oesterreich. S. 25. 29. 32. 34. 43. 64. der auch von den österreichischen Flacianern und namentlich vom Irenäus handelt Presbyterol. Austriacae S. 69 f. Vom Cälestinus s. Unsch. Nachr. 1748. S. 314 f.

**) Man kann hiebey Joh. Westphals, eines Freundes des Flacius, der sich bemühete, ihn zu bewegen, daß er sich des Wortes Substanz enthalten sollte, Briefe an denselben, und des Flacius Antworten nachlesen, die Arn. Grevius in Memoria Ioh. Westphali herausgegeben. S. 186 f.

f) Vielleicht wollte ihm sein Stolz nicht erlauben, zu gestehen, daß er das Wort Substanz nicht recht verstanden. Ist dieses, so war er bey aller seiner Gelehrsamkeit ein schlechter Mann. —

§. 141.

Jene sehr bekannte Gelindigkeit **Melanchthons**, für welcher **Andr. Osiander** sich nicht fürchtete, erzeugte endlich auch diejenigen Streitigkeiten, welche dieser im Jahre 1549. in der lutherischen Kirche erregte. Denn wenn **Luther** noch am Leben gewesen wäre, so würde sichs **Osiander** gewiß nicht unterstanden haben, seine neuen Meynungen vorzutragen und zu vertheidigen. Als dieser stolze und ganz sonderbare Mann von Nürnberg, wo er erster Prediger gewesen war, wegen des Interim auf die Universität Königsberg gegangen war, so lehrte er zuvörderst von der Busse und vom göttlichen Ebenbilde öffentlich ganz anders, als **Luher**; hiernächst aber scheuete er sich seit dem Jahre 1550. nicht, auch die gemeine Meynung der lutherischen Kirche von der Art, Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, zu verbessern. Es läßt sich aber leichter begreifen, was **Osianders** Meynung nicht gewesen, als worinn sie eigentlich bestanden, indem er nach der Gewohnheit seiner Zeit seinen Sinn nicht nur auf eine dunkele Art an den Tag legt, sondern sich auch nicht immer auf einerley Art ausdrükt. Wenn man alles mit einander vergleichet, so scheint dieß seine Meynung gewesen zu seyn: **Christus** hat als Mensch durch seinen Gehorsam, welchen er dem göttlichen Gesezze geleistet hat, uns die Gerechtigkeit vor Gott nicht verdienen können; folglich können wir auch nicht durch Zueignung und durch gläubige Ergreifung dieser Gerechtigkeit **Christi** als eines Menschen, vor Gott gerecht werden. Aber es erlangt der Mensch die Gerechtigkeit durch jene ewige und **wesentliche** Gerechtigkeit, die in **Christo**, als Gott, oder in seiner göttlichen, mit der menschlichen vereinigten, Natur anzutreffen ist. Denn dieser göttlichen Gerechtigkeit wird der Mensch theilhaftig durch den Glauben. Durch den Glauben wohnet nemlich **Christus** in dem Menschen, und

nd mit **Christo** seine göttliche Gerechtigkeit. Wenn sich
ese Gerechtigkeit bey Wiedergebohrnen findet, so hält sie
Gott, ob sie gleich Sünder sind, wegen solcher Gerechtig=
it für Gerechte. Eben diese göttliche Gerechtigkeit **Chri**=
i treibt auch die Gläubigen an, daß sie sich der Gerech=
gkeit und Heiligkeit befleissigen. Die vornehmsten Theo=
gen der lutherischen Kirche, und unter ihnen vorzüglich
Melanchthon und seine Amtsgehülfen bestritten diese
hre; allein **Osiander** hatte auch grosse Vertheidiger.
ls er aber gestorben war, nahm der Streit nach und
ach ab. *)

§. 142.

*) S. Conr. Schlüsselburg Catal. Haereticor. L. XV. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 24. S. 804 f. Christ. Hartknoch Preußische Kirchenhistorie B. II. K. II. S. 309 f. Christ. Aug. Salig Hist. der augsburg. Confess. Th. II. S. 922 f. Das Urtheil der wittenbergischen Theologen über diesen Streit sehe man in den Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1739. S. 141 f. und der Copenhagenschen in der dänischen Bibliothek. Th. VII. S. 150 f. wo auch ein langes Verzeichniß der in diesem Streite herausgegebenen Schriften anzutreffen. Man füge hinzu Th. VIII. S. 313 f. Von Osianders Stolz sehe man Hirschens Interimshistorie S. 44. 59. 60 f. g)

g) Luther soll von Osiandern, als derselbe dem Gespräche zu Marpurg beygewohnet, und daselbst gepredigt, vorher gesagt haben, es werde dieser Mann durch seinen hochmüthigen Geist viel Unruhe anfangen. — Von der Busse lehrte er: sie bestehe blos in Erkenntnis und Verabscheuung der Sünde, auch Vorsaz der Besserung, mit Ausschliessung des Glaubens. In Absicht des göttlichen Ebenbildes behauptete er: Christus sey das sichtbare Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen worden, und würde auch bey unterbliebenem Sündenfalle Mensch geworden seyn. Ueber die Rechtfertigung erklärt er sich in seinem Bekenntniß vom einigen Mittler Jesu Christi und Rechtfertigung des Glaubens unter andern mit folgenden Worten: „Hier ist nun meine lautere, richtige und klare Antwort, daß er nach seiner

nach der menschliche
che Gerechtigkeit auf
nen finden, erlangen
durch den Glauben i
Gerechtigkeit, die se
uns, die wird uns de
unser eigen.„ Zwe
rungen sonderlich zur
gedienet. Einmal n
eingerissenen Misdeut
derlich von der Rechtf
aber dazu sehr unrichti
mern verleitet. Zwey
sigen Lesen der alten S
worte und Ausdrükke,
derselben beyzubehalten,
Mißdeutungen, und en
thümern entstanden.
Preussen durch Osiande
zur Erkenntniß der evan
den: so stand derselbe b
die er aber, und noch m
cius ein Prediger in Kön
des Herzogs Leibarzt, n
braucht. Wäre der Herz
sen: so würde sich diese t
ausgebreitet, und nicht so
Anhänger Osianders, wel
nem, im Jahre 1554 erfol

rg, ein unruhiger und heftiger Mann, die Meynung
siandsers von der Art, die Gerechtigkeit im göttlichen
erichte zu erlangen, widerlegen wollte, verfiel er auf ei=
: andere Meynung, die eben so falsch und gefährlich zu
yn schien. **Osiander** nahm an, daß **Christus** als
Mensch zur Beobachtung des göttlichen Gesezzes schon an
h verbunden gewesen, und also durch Erfüllung des
Gesezzes andern keine Gerechtigkeit habe erwerben kön=
n; woraus denn folgte, daß **Christus** nicht als Mensch,
ndern nur als Gott die Sünden des menschlichen Ge=
hlechts versöhnet, und den Frieden mit Gott uns er=
orben habe. **Stancarus** hingegen schloß die göttliche
Natur **Christi** von der Erlösung und Genugthuung aus,
nd behauptete, daß das Amt eines Mittlers zwischen Gott
und

der Prediger und unter den gemeinen Leuten eine grosse Spaltung entstanden, welches die Absezzung und V r=weisung **Mörlins** nach sich gezogen, und den Streit sehr ausgebreitet hat; **Flacius** und **Just Menius**, sonderlich aber **Mart. Chemniz**, der zulezt nach Königsberg geho=let worden, und bey der zur Entscheidung niedergesezten Commission die Streitigkeiten beygelegt hat. Er trug das meiste zur Verfertigung des Corporis doctrinae Prutenici bey, darinn man eine besondere Bekenntnißformel antrift, in welcher diese gesammte Streitigkeiten vom **Chemniz** mit Zuziehung anderer Gottesgelehrten entschie=den worden. Auch geschahe die Beylegung derselben durch den dritten Artikel der Concordienformel. Zur Endi=gung des Streits trug auch viel bey, daß **Osianders** eigene Söhne, sonderlich **Luc. Osiander** wider die Mey=nung ihres Vaters und seiner Anhänger geschrieben, und die würtembergischen Theologen **Osianders** Parthey ver=lassen haben. S. Hrn. D. **Walch** a. a. O. S. 85 f. **Baumgartens** Gesch. der Religionsparth. S. 1157 f. und eine umständliche Beurtheilung des Streits beym **Salig** a. a. O. S. 1066=1074. der aber in diesem Stükke nicht unpartheyisch genug ist.

und den Menschen sich blos auf die menschliche Natur des Heilandes erstrekke. h) Als er sahe, daß er sich durch diese Lehre verhaßt gemacht hatte, verließ er Königsberg, und gieng erst nach Teutschland, hernach aber nach Pohlen, wo er 1574 starb. In Pohlen erregte er auch nicht wenig Unruhen. *) i) Alle Rechtschaffene, und alle Liebhaber

h) M. Anm. 125.

*) S. Christ. Hartknochs preussische Kirchengeschichte B. II. K. II. S. 340 f. Schlüsselburgs Catalogus Haereticor. im ganzen neunten Buche. Pet. Bayle Diction. unter dem Worte *Stancarus* T. III. S. 2649 f. Ehe er nach Königsberg kam, hatte er im Jahre 1548. unter den Graubündnern und Schweizern sich aufgehalten, und auch zu Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. Denn er billigte unter andern Meynungen Luthers auch dessen Meynung von der Kraft der Sacramente, welche Meynungen den Graubündnern und Schweizern mißfielen. S. Museum Helveticum T. V. S. 484. 490. 491. Von seinen in Pohlen 1556. erregten Unruhen sehe man Bullingern in Joh. Conr. Fueslins Centuria I. Epistolar. a Reformator. Helvet. Scriptor. S. 371. 459 f.

i) Stancarus aus Mantua lehrte nach seinem Abtritte von der römischen Kirche an verschiedenen Orten auch zu Cracau die griechische und hebräische Sprache. Am lezten Orte ward er der Religion wegen gefangen gesezt, entwich aber aus dem Gefängnisse. — 1551 berief ihn der Herzog Albrecht von Preussen zum Professor der hebräischen Sprache und der Theologie nach Königsberg, und wollte durch ihn die Streitigkeiten zwischen dem Osiander und den andern Theologen beylegen; allein dieß war vergeblich, indem er, wie Mosheim erzählet, auf den entgegenstehenden Irrthum verfiel. Er widersprach nicht nur dem Osiander in öffentlichen Disputationen, sondern schrieb auch heftig gegen ihn. Als es ihm nicht glükte, begehrte er in einem trozzigen Schreiben (Salig a. a. O. Th. II. S. 964 f.) vom Herzoge seine Entlassung, die er auch erhielt. Er gieng hierauf nach Frankfurt an der Oder und von da nach Pohlen. — S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 96 f. Baumgarten a. a. O. S. 1161 f.

ber der neuen Kirche wünschten um so viel mehr den
usgang so vieler heftigen Streitigkeiten, weil sie sahen,
ß die Papisten dieselben zu ihrem Vortheile gebrauchten.
llein so lange **Melanchthon** lebte, den die Sache vor=
mlich betraf, konnte fast nichts zur Beylegung derselben
it Nuzzen unternommen werden. Nachdem aber der=
lbe im Jahre 1560 verstorben, konnte man mit mehre=
r Gewißheit und Sicherheit alles betreiben. Es liessen
her nach andern Bemühungen der Churfürst von Sach=
n **Augustus** und der Herzog von **Weimar Johann
Wilhelm**, im Jahre 1568. die vornehmsten Gottesge-
hrten von beyden Theilen zu **Altenburg** zusammen
mmen, und über ihre vornehmsten Streitigkeiten sich
eundschaftlich unterreden, damit man deutlicher sehen
öchte, wie sie beygelegt werden könnten. Allein die
hizze der streitenden Parthehen und andere Umstände
achten diese **Unterredung** fruchtlos. *) Es ward also
eliebet, einen andern Weg zur Wiederherstellung der Ei=
igkeit zu betreten. Es schien nemlich am vortheilhafte=
en zu seyn, eine gewisse **Formel**, oder Schrift, von ge-
äßigten und verständigen Gottesgelehrten, worin alle
iese Streitigkeiten entschieden und beygelegt werden soll=
n, verfertigen zu lassen, und dieselbe, nachdem sie von
llen lutherischen Fürsten und Gemeinen gebilliget worden,
en sogenannten **symbolischen** Büchern der lutherischen
Kirche beyzufügen. Zu diesem grossen und schweren Ge=
chäfte ward seit dem Jahre 1569 **Jacob Andreä**, ein
u dieser Zeit sehr berühmter tübingischer Gottesgelehrter,
nit Bevollmächtigung seines Landesherrn, des Herzogs
on **Würtemberg** und des Herzogs **Julius** von Braun=
chweig gebraucht. Zu diesen Fürsten geselleten sich der
Churfürst von Sachsen **Augustus**, und andere Grosse
er lutherischen Kirche, auf deren Geheiß **Andreä** ver=
Kk 2 schiedene

*) S. Casp. Sagittarius Introd. ad hist. eccles. P. II. S. 1542.

Dieß Geschäfte
vorsichtigkeit und
Schwiegersohn Casp.
Professor der Naturleh
gen wittenbergischen,
Melanchthons Sch
Freundschaft und den
Kanzlers zu Dreßden u
Hofe vom geistlichen so
thers Lehre vom heil.
allerley heimliche Künst
calvinische Meynung von
Person **Christi** seit dem
sezzen. Was für eine
zulezt vom heil. Abendma
seyn, wiewol so viel ganz
sen gern mit den Calvini
durch seine Furchtsamkeit

f) **M.** Anm. 126. Ob
im Vorbeygehen nenne,
man nach Durchlesung
beurtheilen köhnen.
mehr von ihm sagen kön
Daß seine

Vereinigung mit Fleiß zu versuchen. l) Sein Schwieger-
ohn und dessen vorhin angezeigte Gehülfen gaben, wie
us ihren Schriften erhellet, dem **Calvin** offenbar Bey-
ll, und besassen mehr Unerschrokkenheit und Muth, aber
eniger Klugheit, als der Schwiegervater und Lehrer.
Sie bezeugten daher im Jahre 1571 in einem teutschen
Buche, welches sie **Stereoma** (**die Grundveste**) nann-
n, und nachmals in andern Schriften, offenbar eine
ndere Denkungsart m) in der Lehre vom heil. Abend-
ahle und von der Person **Christi**, und führten, um ih-
Wünsche desto leichter zu befriedigen, einen neuen **Ca-
chismus**, der die calvinische Lehre begünstigte, und
n **Pezel** zusammengetragen hatte, in die Schulen ein.
ls deshalb Unruhen und Streitigkeiten in der lutherischen
irche entstanden waren, so gab der Churfürst von Sach-
n, **August**, Befehl, seine Theologen und Superinten-
nten sollten im Jahre 1571 zu **Dresden** zusammen-
mmen, und **ihre** Meynung n) über das heil. Abend-
Kk 3 mahl

l) Von den erstern und leztern Gesinnungen Melanchthons in der Lehre vom heil. Abendmahle sehe man unter andern Hrn. D. **Walch** a. a. O. S. 47 f.

m) **M.** Anm. 127.

n) **M.** Anm. 128. In der vorhergehenden, in dieser und in der folgenden Anmerkung läßt Hr. Maclaine zu viel Partheylichkeit gegen die heimlichen Calvinisten blikken. Sie waren keine so grosse Freunde von **Luthern** als er vorgiebt. Sie verliessen in der That **Luthers** Lehre vom Abendmahle fast ganz, und mißbilligten nicht blos die Neuerungen in dieser Lehre, welche die strengen Lutheraner nach **Luthers** Tode gemacht. Hr. Maclaine tadelt Mosheimen aus einem Mißverständnisse in der 128 und 129sten Anmerkung, Mosheim sagt: *Augustus* Theologos — *sententiam suam* de S. Coena profiteri iubebat. Hr. Maclaine zieht das *suam* auf den August und hätte es auf *Theologos* ziehen sollen. Daher herrscht in beyden Anmerkungen manche Unrichtigkeit. Ja die 129ste sagt,

1) Der wittenberg
des Jahres 1571.
Theologen auf Peu
bey Pezelius die F
hatte die Lehre vom
dunkel vorgetragen.
schweigischen, jenisch
Bedenken dawider d
Unterschiede der bey
und Sizzen Christi z
gust. — 3) Die
Menschwerdung uns
neuen Marcioniten,
ber. Die Gelegenhei
welche wider den obe
gegeben worden; sie w
ten christlichen geme
widerlegt. — 4) De
womit es folgende Be
Theologen von Leipzig
nehmsten Superintend
daß sie Mittel ausdenke
Mißhelligkeiten abzuhelf
sich herausnahmen, alle
Und weil der Churfürst
Confession vom heil. Abe
(hier sieht man, daß das
Theologen gehet) so faßte
sem ab, worin sie zwey

subdole) o) Nachdem sie wieder zu Hause gekommen aren, führten sie ihren entworfenen Plan eifrig aus, und chten mündlich, schriftlich, und auf mehr, denn eine rt die alte Lehre der Sachsen vom heil. Abendmahle aus- rotten. Als der Churfürst **August** solches von sehr vie- n Zeugen zuverlässig erfahren hatte, so ließ er im Jahre 574. die berühmte Zusammenkunft zu **Torgau** halten, p) nd nachdem er die Gesinnung der **Cryptocalvinisten**, ie sie insgemein genennet werden, deutlich eingesehen, ß er einige gefangen sezzen, und aus dem Lande weisen, ndere aber nöthigte er, ihre Meynung zu ändern. Kei- er wurde härter bestraft, als **Peucer**, der eigentlich der nstifter gewesen war. Denn er mußte eine langwierige nd harte Gefangenschaft bis zum Jahre 1585 erdulden, a er auf Bitte des Fürsten von **Anhalt**, mit dessen Prin-

 zessin

niß vieler Hochgelehrten Theologen und vornehmen Kirchen der alten augsburgischen Confession, von dem neuen Catechismo der neuen Wittenberger, und von ihrer neuen Grundveste, auch von ihrem darauf ge- schlossenen Bekenntnisse in Dreßden. — 5) Exegesis perspicua controversiae de coena Domini. Leipzig 1574. Der Inhalt derselben ist, daß man die wesentliche Ge- genwart schlechterdings läugnet; — gleichwol that man Friedensvorschläge, die aber da hinaus liefen, daß man Luthers Lehre sollte fahren lassen. Diese Schrift stif- teten Pezel und Peucer an, und Rüdinger, Professor der Physik zu Wittenberg, führte die Feder dabey. Sie dachten ihre Sache gründlich vorzustellen, und gut zu machen, aber eben dieß Buch gab vornemlich Gelegen- heit, daß der chursächsische Cryptocalvinismus gestürzt wurde.„ Hr. D. J. G. Walch a. a. O. S. 54 f.

o) M. Anm. 129.

p) M. Anm. 130. Man vergleiche hiemit Hrn. D. Walch a. a. O. S. 57 f. Mit Hospinians, vom Hrn. Maclaine angeführten, Werke Concordia discors ist Hutters entge- gengesetztes Werk Concordia concors zu vergleichen.

gust und die mit ihm
fertigung der erwähnt
ger und sorgfältiger.
Berathschlagungen im
dreä, auf einer vom 2
sammlung vieler Theolo
zur Beruhigung und B
wider die Meynungen d
und von dem Orte der
gauische Buch genenn
von den meisten lutherisch
tersucht, verbessert und
zu Bergen, einem alten
deburg, r) von einigen d
Sache nochmals in Uebert
dem man die mancherley G
sonen genau erwogen, die

*) S. Conr. Schlüsselbu
B. II. S. 207. B. III. d
69. B. IV. S. 246 f.
C. I-VIII. Gottfr. Ar
S. 389-395. Val. Er
Lutheran. et Reformat. P
Man verbin

mel zu Stande gebracht. Zu Gehülfen hatte **Jacob Andreä** zu **Bergen** zuvörderst den **Martin Chemnitz**, und **Nicol. Selnecker**, welche ungemein berühmte Theologen waren, hernach aber auch den **Andreas Musculus**, **Christoph Córner** und **David Chyträus**. [s]) Diese neue Richtschnur der lutherischen Religion nahmen die Sachsen auf Befehl ihres Landesherrn, des Churfürsten **Augusts**, zuerst an, und ihrem Vorgange ahmte hernach der gröste Theil der lutherischen Gemeinen, einige früher, andere später, nach. [*]) Es dienet aber, wie bekannt ist, diese sehr berühmte **Formel** theils zur Entscheidung und Aufhebung so vieler Streitigkeiten, welche die Lutheraner, sonderlich nach **Luthers** Tode, in verschiedene Partheyen getheilet hatten, theils zur Verbannung der Meynungen der Reformirten über das heil. Abendmahl aus den Gränzen der lutherischen Kirche. Allein eben dasselbe Buch, welches die Einigkeit unter den Lutheranern wieder herstellen sollte, und an vielen Orten würklich wieder herstellte, gab auch eine neue Materie zur Uneinigkeit. Als zuvörderst die Reformirten, und diejenigen, die entweder heimlich die Reformirten begünstigten, oder wenigstens um des gemeinen Bestens willen wünschten, im

s) M. Anm. 133.

*) Eine Anzeige der Schriftsteller von der Concordienformel findet man in Hrn. D. Joh. George Walchs Introd. in libros Symbolicos L. I. C. 7. S. 707. und Joh. Christ. Köchers Biblioth. Theol. Symbol. S. 188. Ein Verzeichniß von ungedrukten Urkunden, welche die Geschichte derselben betreffen, stehet in den Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1753. S. 322. Die vornehmsten Geschichtschreiber sind Rudolph Hospinian, ein schweizerischer Gottesgelehrter in der Concordia discorde und Leonh. Hutter in der Concordia concorde. Wer beyder Werke mit einander vergleichet, der wird ohne Schwierigkeit das Wahre vom Falschen in dieser Sache unterscheiden und die Ursachen von den Begebenheiten einsehen.

Frieden mit ihnen zu leben, sahen, daß durch diese Formel alle Hofnung, die Spaltung zu heilen, zernichtet, und die Reformirten von aller Gemeinschaft mit den Lutheranern gänzlich ausgeschlossen worden, so griffen sie dieselbe sammt ihren Verfassern heftig an, und thaten ihr durch bittere Schriften Abbruch. Ausser Teutschland bestritten diese **Formel** die Schweizer, von welchen der vornehmste **Rudolph Hospinian** war, und die Niederländer,*) in Teutschland aber die Pfälzer, **) die Anhältischen, die Badenschen und andere heftig. Hieraus erwuchs den lutherischen Gottesgelehrten, sonderlich den sächsischen, das beschwerliche Geschäfte, sie und ihre Urheber durch verschiedene Schriften zu vertheidigen. ***) Unter den Lutheranern selbst konnten einige vornehme Gemeinen weder durch Bitten, noch durch Gründe bewogen werden, die **Formel** anzunehmen, und sie den symbolischen Büchern beyzufügen. Es verwarfen sie also die Hessen, die Pommern, die Nürnberger, die Holsteiner auf Anstiften des Generalsuperintendenten **Pauls von Eitzen**, die Schlesier, Dänen, Braunschweiger, oder Julier und andere.

*) Pet. Villerii Epist. apologeticam Reformatarum in Belgio ecclesiarum ad et contra auctores Libri Bergensis dicti concordiae mit Ludw. Gerh. a Renesse Anmerkungen, hat von neuem herausgegeben Dan. Gerdes im Scrinio antiquario oder Miscellaneis Groningens. novis T. I. S. 121 f. Man verbinde damit die Unsch. Nachr. des Jahrs 1747. S. 957 f.

**) Der Pfalzgraf Joh. Casimir hielt gleich im Jahre 1577. zur Hintertreibung dieser Concord. eine Zusammenkunft der Reformirten zu Frankfurt S. Heinr. Altings Hist. eccles. Palatinae §. 179. S. 143 f.

***) S. Hrn. D. Joh. George Walchs Introd. in Libros Symbolic. Lutheranor. L. I. C. 7. S. 734 f.

ndere.*) Allein nicht alle hatten dabey einerley Ursa-
en, und Gründe. Einige, z. E. die Holsteiner bewog
os der Eifer, und die sehr grosse Ehrfurcht für den **Me-
nchthon**, daß sie ein Buch verabscheueten, in welchem
e Meynungen eines so grossen Mannes widerlegt, und
usgerottet wurden. Andere waren nicht blos dem **Me-
nchthon** günstig, sondern hielten auch einige von den
Meynungen, die in der **Formel** verworfen waren, für
egründeter, als die gemeinen Meynungen. Einige hielt
ie verborgene Liebe zu den Lehrsäzzen der Reformirten,
ndere die Hofnung, die sie sich von der Vereinigung der
eformirten und lutherischen Kirche gemacht hatten, von
er Annehmung der **Formel** zurük. Einige befürchteten
s entweder in der That, oder stellten sich wenigstens so,
ls wenn sie es befürchteten, es möchte dem Frieden und
er Ruhe der lutherischen Kirche nachtheilig seyn, wenn
man

*) Von den Schiksalen der Concordienformel bey den Hol-
steinern sehe man die Dänische Bibliothek T. IV. S. 212 f.
T. V. S. 355. T. VIII. S. 333-468. T. IX. S. 1 f.
Heinr. Muhlius Differt. histor. theologicar. Diff. I. de re-
format. Holsat. S. 108 f. Arn. Grevii Memoria *Paul.
ab Eitzen*, der doch dieß Geschäfte nur berühret. Was
in Dänemark dieser Formel wegen vorgefallen, und aus
welchen Ursachen sie gemißbilligt worden, kann man aus
der angeführten dänischen Bibliothek lernen, die viele
Urkunden liefert T. IV. S. 222-282. und Erich Pon-
toppidans Annalibus ecclesiae Danicae diplomaticis T. III.
S. 456 f. der auch S. 476 f. beweiset, daß dasjenige,
was Joh. Herm. von Elswich und andere zweifelhaft zu
machen sich bemühet haben, höchst gegründet sey, daß
nemlich der König Friedrich II. die an ihn geschikte For-
mel ins Feuer geworfen und verbrannt habe. Von den
Hessen, welche sich der Formel widersezzet, sehe man die
Urkunden in der dänischen Biblioth. Th. VII. S. 273-
364. T. IX. S. 1-87. Man füge hinzu Tielemanns
Vitas Theologorum Marpurgensium S. 99 f. Von den
Liegnitzern und Briegern Unsch. Nachrichten des
Jahrs 1745. S. 173 f.

das Buch, wenn es
ihre Unterschrift zu bi
gegeben war, änderte
stattete, daß die **Form**
städt, durch den **Tile**
gegriffen und von den
Länder ausgeschlossen w
um welcher willen die
Formel verliessen, war
te **Formel** in einigen S
schieden, welche die Bra
Die Lehre vom freyen W
Formel erkläret, und e
densarten deren sich **Lut**
III) Die **Ubiquität**, wi
die unumschränkte Gege
Christi wäre in derselben
doch die ganze lutherische
gemacht hätte. Ausser di
noch andere geheime Ursach
Julius von der Annehm
Man trat sowol mit ihm sel
logen in mancherley Unterh
rigkeiten zu heben; sonder

die Sache dieser **Formel** auf einer Versammlung der
nzen lutherischen Kirche entschieden wissen. *) t)

§. 145.

Selbst in Sachsen verabscheueten nicht wenige die
ormel, die sie mit Hand und Feder gebilliget hatten,
Herzen, indem sie der Lehre **Melanchthons** und sei-
r Freunde äusserst ergeben waren. Diese hoben, nach-
m August gestorben, und **Christian** I. der von den
lindern Meynungen **Melanchthons** von Jugend auf
nterrichtet, und den Verfassungen und Lehren der Schwei-
r allzugeneigt gewesen seyn soll, an seine Stelle gesezzet
ar, ihre Häupter von neuem empor, und schienen der
Concordienformel den Untergang bereiten zu wollen,
m den calvinischen Säzzen und Verfassungen bey den
Sachsen Eingang zu verschaffen. Und sie hatten sowol
n andern Männern vom ersten Range, als auch sonder-
ch an dem **Nicolaus Crell**, dem ersten Staatsminister,
ine grosse Stüzze erhalten. Auf ihr Anstiften wurden
vörderst einige Verordnungen gegeben, wodurch die Ge-
müther vorbereitet werden sollten, die Veränderung, mit
elcher sie umgiengen, gelassen zu ertragen; hiernächst
ard im Jahre 1591 befohlen, den so genannten **Exor-
cismus**

*) S. Leonh. Hutters Concord. concors C. 45. S. 1051. Phil. Jul. Rehtmeyers Braunschweigische Kirchenhistorie Th. III. K. 8. Abschn. I. S. 483. und diejenigen, welche Christ. Matth. Pfaff de actis et scriptis ecclesiae Würtemberg. S. 62. und Hist. literar. Theolog. P. II. S. 423. anführt. Von der Quedlinburgischen Unterredung, und den Acten derselben sehe man auch die dän. Bibliothek T. VIII. S. 595 f.

t) S. Hrn. D. Joh. Ge. Wachs Relig. Streit. der luther. Kirche Th. I. S. 141.

gen zu Dreßden ver
hen und Aufrühre un
standen, so wurden d
die sich den Unterneh
Allein der unvermuthe
eben diesem Jahre de
ze Unternehmung. x)

u) M. Anm. 134.

*) S. Joh. Melch. Kr
401 f.

w) Diesen Schritt der
Maclaine, der den st
ist, auch nicht billigen

x) Crell, ein sehr ehrg
sten Christian ungem
fehle zum Unterzeichn
durchzulesen; ja er so
zahl Befehle in die Sc
ihn zur Unterschrift ge
lichen Calvinisten gleng
anders, als einen teut
ger Aufrührer und ung
Churfürst, welcher Crel
ger ertragen konnte, so

Geschäfte sonderlich betrieben war, wurden nach seinem Tode mit dem Gefängnisse und mit der Landesverweisung gestraft; Crell aber, durch dessen Hände alles gegangen war, empfieng im Jahre 1601. keinen andern Lohn seiner Verwegenheit, als daß er am Leben gestraft wurde.*) y)

§. 146.

Gegen das Ende des Jahrhunderts erregte **Sam. Huber**, ein Schweizer aus **Bern**, einen neuen unüberlegten Streit zu **Wittenberg**, wo er Professor der Theologie war. Er behauptete nemlich aus Haß gegen die calvinische Lehre vom unbedingten Rathschlusse, es wäre das ganze menschliche Geschlecht von Gott von Ewigkeit her zur Seligkeit erwählet worden, und beschuldigte seine Collegen nebst allen Gottesgelehrten der lutherischen Kirche des

und befahl dem Herzoge **Friedrich Wilhelm** zu Altenburg, dem er die Landesverwesung und Vormundschaft auftrug, seine Kinder nach der ungeänderten augsburgischen Confession zu erziehen.

*) S. Arnold Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. 16. K. 32. S. 863. und die vom **Herm. Ascan. Engelcken** in der Diss. de Nic. Crellio ejusque Supplicio Rostock 1724. angezeigte Schriftsteller.

y) Crell ward noch den Tag vor der Beerdigung des Churfürsten in Verhaft genommen und nach dem Königssteine gebracht. Die beyden Hofprediger, die Leipziger und Wittenberger Superintendenten und verschiedene andere wurden eingezogen, und die durch sie vertriebene wieder eingesezt. Crell, ein listiger Mann und geschikter Rechtsgelehrter, wußte seinen Proceß bis ins zehnte Jahr aufzuhalten. Endlich kam es zum Schlusse, den man aus wichtigen Ursachen dem kaiserlichen Hofe zu Prag überließ, in welchem ihm das Schwerdt zuerkannt wurde. — S. Aug. **Benedict. Michaelis** Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser in Teutschland, Lemgo 1759. gr. 4. Th. I. S. 538 f.

die niemanden von d
te Art ausschliesset,
Art vor. Allein dies
spiele belehret worden
drükke eben sowol lan
können, als neue Ir
alte und gemeine Lehra
bezeugte, daß dieses ih
theidiger, die er hatte
droheten, so ward er g
und aus dem Lande zu

*) Die Schriftsteller vo
Matth. Pfaffens In
L. III. S. 431 f. antr

3) Hubers Vater, Pete
diener und Anhänger
die lutherische Lehre a
derselben erziehen.
den Reformirten zu
Burgdorf verlohr, un
gen gehalten wurde.
und erhielt nahe bey d
Derendingen

zählten Streitigkeiten, und andere, die weniger zu bedeu-
n haben und von uns übergangen worden, dem gemei-
n Besten der lutherischen Kirche viel Schaden verursa-
et haben, leugnet niemand, der mit der Geschichte dieses
ahrhunderts bekannt ist; auch findet sich bey der Art, die-
lben zu führen und beyzulegen, wenn sie nach den heuti-
n Meynungen rechtschaffener Männer beurtheilet wird,
cht wenig, welches mit der Billigkeit, Sanftmuth und
ebe nicht bestehen kann. Allein diejenigen handeln doch
un-

und ward vom Herzoge von Braunschweig, Friedrich Ulrich, aus dem Kloster Reifenberg unterhalten. Er verfertigte dabey einige Schriften wider die Papisten und Reformirten, und begab sich endlich zu seinem Schwiegersohne nach Osterwik, wo er 1624 im 77sten Jahre seines Alters starb. Ueber seine Lehre: Gott habe alle Menschen in Christo zum ewigen Leben erwählet, ohne Rücksicht auf den Glauben, erklärt er sich in der beständigen Bekentniß also: „Ich bekenne, daß wenn solches allgemeine Gnadenwerk Gottes über alle Menschen an die Menschen kommt, gelehret, verkündiget und geprediget wird, — daß sich alda die Menschen durch Glauben und Unglauben theilen in zwey Haufen. Der eine Haufen folgt, und gehet demjenigen nach, zu welchem er von Gott erwählet ist, und bekommt also durch den Glauben dasjenige, dazu er erwählet ist in Christo, nemlich er bekommt das ewige Leben. — Der andere und leider der größte Haufe will das Evangelium nicht hören, oder, wenn er es gleich höret, so verachtet er es, und wohl alsbald verfolgt er es dazu, und will derowegen aus eigenem Muthwillen und eigener Schuld demjenigen nicht folgen und nicht nachgehen, dazu er von Gott durch seinen lieben Sohn nicht weniger, als die andern, versehen, verordnet und erwählet war. Derhalben dieser Haufe, darunter alle unbußfertige Sünder stehen — dieweil sie nicht annehmen, was ihnen durch Christum erworben und geordnet war, so werden sie alle — verdammt, und wie sie im Unglauben sterben, also werden sie auch ewiglich verdammt und verloren.„ Umständlich erzählet diesen Streit, der sich vielleicht noch in der Güte hätte beylegen lassen, Herr D. J. G. Walch a. a. O. S. 176 ; 206.

unbillig, welche die Urheber dieser Uebel ohne Unterschied lästern, und ganz kühn behaupten, sie wären von aller gesunden Vernunft und Tugend entblösset gewesen. Noch unbilliger, als diese, handeln diejenigen, welche alle Schuld den Ueberwindern beymessen, die Ueberwundenen hingegen für heilige und besserer Schicksale würdige Männer erklären. Daß Leute, die aus der grösten Finsterniß plötzlich ans Licht gezogen worden, nicht alles sogleich auf die Art sehen und unterscheiden, wie diejenigen, welche schon lange im Lichte gewandelt haben, ist nicht zu verwundern. Es war überdem dies Zeitalter nicht sehr fein, und duldete nicht nur, sondern lobte auch vieles in den Sitten und in der Art zu leben, zu handeln, und zu streiten, was die Nachkommen, die durch die Zeit und Erfahrung eines bessern belehret worden, verworfen und gemißbilliget haben. Mit was für einer Gesinnung aber, und aus welcher Absicht alle und jede gestritten, ob sie boshaft gehandelt haben, oder aufrichtig und redlich, das muß derjenige bestimmen, der die Herzen der Menschen kennet, nicht wir.

§. 147.

Derjenigen Gelehrten, die unter den Lutheranern verschiedene Theile der Theologie durch Schriften erläutert haben, ist eine sehr grosse Anzahl. Ausser dem Luther und **Melanchthon**, denen alle übrige an Einsichten und Gelehrsamkeit nicht beykommen; sind vorzüglich berühmt **Hier. Weller, Martin Chemniz, Joh. Brentius** [a]) **Mat-**

a) Vom **Luther** und **Melanchthon** ist oben schon umständlicher geredet worden. **Weller**, Doctor der Theologie und Superintendent zu Freyburg, war aus einem adlichen Geschlechte, ein ächter Schüler **Luthers**, und ein gelehrter, demüthiger, aufrichtiger, und von aller Zanksucht entfernter Theologe. Er erhielt mehr, denn einen auswärtigen Ruf, wollte aber lieber in seinem Vaterlande bleiben. Er verfertigte verschiedene exegetische Schrif-

Matthias Flacius, Urban Regius, George Ma-
or, Nicolaus Amsdorf, Erasmus Sarcerius,
Ll 2 Jo-

Schriften und starb 1573. Chemniz gebürtig aus Treuenbriezen, hatte einen Tuchmacher zum Vater, und wurde nach dessen Tode von seiner Mutter zu dieser Profession gleichfalls angehalten; allein er bewog sie endlich, ihn studieren zu lassen. Durch ungemeinen Fleiß brachte er es sehr weit. Er wurde erst Rector zu Königsberg in Preussen, nachher aber Bibliothekar des Herzogs Albrecht. Hierauf hielt er zu Wittenberg Vorlesungen, und wurde endlich Superintendent zu Braunschweig, wo er 1586 starb. Seine theologischen Sätze (*Loci theologici*) und sein Examen der tridentinischen Kirchenversammlung sind als seine vornehmsten Schriften bekannt. Er hatte eine gute Beurtheilungskraft, und einen leichten, deutlichen und gründlichen Vortrag. Gegen seine Gegner war er bescheiden, vergab aber der Wahrheit nichts. Kurz die Kirche damaliger Zeit ehrte in ihm einen gelehrten und rechtschaffenen Theologen. Brenz, aus der Reichsstadt Weil in Schwaben, lebte von 1499 bis 1570. Er war in der römischen Kirche erzogen, nahm aber zeitig die reine Lehre an, und wurde 1522. Prediger zu Halle in Schwaben, und 1553. Probst zu Stuttgard. Zu Halle stiftete er grossen Nuzzen, genoß viele Liebe, und bezeigte sich sehr friedfertig gegen die Franciscaner, die heftig auf ihn schmäheten. Bey dem Baurenkriege gerieth er in grosse Gefahr, weil man ihn beschuldigte, daß er durch seine Neuerungen in der Lehre dies Uebel befördert habe. Er war bey dem Gespräche zu Marpurg 1529. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. und auf andern Zusammenkünften gegenwärtig. Mit dem Jahre 1547. nahmen seine Gefahren und Mühseligkeiten den Anfang. Weil er bey dem Kaiser verdächtig gemacht worden war: so ward sein Haus von Soldaten besezt, als das kaiserliche Heer nach Halle kam, und seine Bibliothek von einem spanischen Bischofe durchsucht, der darin viele Briefe vom damaligen Kriege fand; allein Brenz rettete sich mit der Flucht, und kam gleich nach dem Abzuge des Kaisers zurük. Als er sich aber 1548. dem Interim, welches er *Interitum* nannte, eifrig widersezte, so ward ein Commissarius nach Halle geschikt, der ihn leben-

Johann Matthesius, Johann Wigand, Franz Lambert, Jacob Andreä, David Chyträus, Nicolaus Selnecker, Martin Bucer, [b]) Paul Fagius,

bendig oder todt liefern sollte. Der Commissarius verbarg seine Absicht und ließ den Rath zusammen kommen, und verpflichtete ihn eidlich, das zu verschweigen, was er ihnen sagen würde. Hierauf machte er ihnen seinen Auftrag mit vielen Drohungen bekannt. Indeß kam noch ein Rathsherr, der, da er noch nicht geschworen hatte, sogleich einen Zettel an Brenzen mit diesen Worten schikte: Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citissime, d. i. Eile, mein lieber Brentius, so viel du kannst. Am Thore begegnete ihm der Commissarius, und fragte ihn, wo er hingienge? Brenz antwortete: zu einem Kranken vor der Stadt. Jener erinnerte ihn, sich des folgenden Tages versprochenermassen zum Mittagsmahle bey ihm einzufinden. Brenz antwortete darauf: so Gott will, und ergrif abermals die Flucht. Da nun seine Gemeine ihn nicht länger behalten konnte, so gab sie ihm Erlaubniß, seinen Unterhalt anderwärts zu suchen. Nachdem er sich an verschiednen Orten aufgehalten, gieng er nach Stuttgard, mußte ein Glaubensbekenntniß im Namen seiner Kirche aufsezzen, das der tridentinischen Kirchenversammlung, zu der er selbst gieng, wiewol ohne Nuzzen, überreicht wurde. Er schrieb und lehrte unausgesezt, und seine Schriften sind noch immer nüzlich. Luther zog dieselben den seinigen vor. Er war ein rechtschaffener Gottesgelehrter, muthig, wachsam, klug und standhaft in der Führung seines Amts, eifrig in Vertheidigung der Wahrheit, ohne Zanksucht, und überhaupt unermüdet zum Besten der Religion. (S. Hrn. Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschr. berühmter Gelehrten. B. 1. S. 31 f.)

b) Matthias Flacius hat sich durch seine grossen Talente und Verdienste berühmt und durch seine eben so grosse und unruhige Leidenschaften verhaßt gemacht. Von der ersten Seite ist er noch immer berühmt. In der Jugend vernachlässigte man ihn; allein sein Fleiß ersezte alles. Er wollte anfänglich in den Franciscanerorden treten: es ward ihm aber widerrathen. Er gieng hierauf nach

nach Basel, Tübingen und Wittenberg, an welchem leztern Orte er den Luther und Melanchthon hörte. Der lezte unterstüzte ihn sonderlich. In seinen grossen Anfechtungen über die Sünde, den Zorn Gottes, die Gnadenwahl ꝛc. wurde er endlich wieder beruhiget, nachdem man ihn aus der heil. Schrift getröstet, und öffentlich auf der Kanzel für ihn gebeten hatte. 1544. ward er Professor der hebräischen Sprache, verließ aber, als man nach Luthers Tode in Absicht der Mitteldinge sehr nachgab, Wittenberg, wie wir oben schon bemerkt haben. Magdeburg machte er nebst andern hierauf zum Sizze der heftigsten Streitigkeiten gegen die chursächsischen Theologen, und bewies sich ungemein hizzig. — Er grif auch Osiandern und Schwenkfelden an, und machte sich durch die magdeburgischen Centurien (s. oben) nebst seinen Gehülfen sehr verdient. Er ward darauf Professor zu Jena. Hier verfiel er mit Strigeln in einen heftigen Streit, den wir nebst seinen Folgen schon erzählt haben. — Er ward 1562. abgesetzt und mußte hierauf das Land räumen; worauf er nach Regensburg, Antwerpen, Strasburg und Frankfurt am Mayn gieng, an welchem leztern Orte er 1575. sein Leben beschloß, nachdem er sich vorher gut genug erkläret hatte. Ausser andern, und grossen Verdiensten war er der erste in unsrer Kirche, der die Regeln und Anmerkungen, die zu einer gründlichen Erklärung der heil. Schrift nöthig sind, in Ordnung brachte, erläuterte und bestätigte. Wie groß wäre er gewesen, wenn er sich nicht von seiner grossen Hizze und Zanksucht hätte hinreissen lassen! Er vergaß es, daß die Sprache der Wahrheit Liebe sey. (Hr. Prof. Schröckh a. a. O. S. 41 f.) Urban Regius, von Langenargen am Bodensee, fand zu Ingolstadt einen grossen Gönner am D. Eck, der ihn auch von den Soldaten losmachte, unter welche er durch die Schulden der Edelleute, deren Hofmeister er gewesen, gerathen war. Maximilian I. krönte ihn bey seiner Durchreise zum Poeten und Redner, worauf er Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu

Heshusen, Joachim Westphal, Johann Aepin Andreas Osiander, c) und mehrere andere. *)

zu Ingolstadt wurde. Er legte sich aber bald auch a die Theologie und nahm zu Ecks grossem Mißvergnü bald die evangelische Lehre an, wurde Prediger zu Aug burg und stiftete in Schwaben grossen Nutzen. In der Lehre vom heil. Abendmahle hielt er es anfänglich m Zwingeln, allein, als er sich mit Luthern unterred hatte, trat er völlig auf seine Seite. Der Herzog Ern machte ihn zum Generalsuperintendenten zu Lüneburg welches Amt er mit grosser Treue verwaltete. Sein Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit macht ihn bey seinem Herzoge und bey jedermann beliebt. E wünschte sehr, eines plözlichen und sanften Todes z sterben, und sein Wunsch ward ihm 1541. gewährt. Seine Schrift de formulis caute loquendi ist sehr geschä zet worden. George Maior, ein Nürnberger, ward un ter Friedrichs des Weisen Capellknaben erzogen, und legte sich durch die Freygebigkeit des Churfürsten und des nürnbergischen Raths unterstüzt unter Anführung Luthers und Melanchthons auf die Theologie. Von dem vertrauten Zutritte, dessen ihn diese Lehrer würdig ten, hatte er grossen Nuzzen. Er wurde erst Rector zu Magdeburg, dann Superintendent zu Eisleben, hierauf Professor der Theologie und Prediger an der Schloßkir che zu Wittenberg, und endlich Doctor der Theologie daselbst. Beym schmalkaldischen Kriege mußte er her um irren, bis ihn Moriz und August 1547. zum Super intendenten in Merseburg machten. Jedoch im folgen den Jahre nahm er seine alte Stelle in Wittenberg wie der ein. Allein nun verwikkelte ihn seine Friedfertigkeit in adiaphoristische Händel, und er wurde, wie wir oben gesehen haben, wegen seiner Lehre von den guten Wer ken sehr angefochten. — Er hatte, wie alle Philippi sten, eine Neigung, die Vereinigung mit der reformir ten Kirche durch die Wahl zweydeutiger und unbestimm ter Redensarten, und andere Mittel, die zwar gut ge meynt, aber unzulänglich, ja schädlich waren, zu beför dern. Er nahm auch an den Bemühungen der heimli chen Calvinisten grossen Antheil. — 1574. verließ er die Welt, nachdem seine drey lezten Lebensjahre schon eine anhaltende Krankheit gewesen waren. Er be-

besaß alle rühmliche Eigenschaften der Schule Melanchthons, die unsrer Kirche so viele große Lehrer gegeben, und so viel Gutes gestiftet, aber auch so grosse Bewegungen in derselben hervorgebracht hat. Er war etwas unbeständig in der Lehre, wenn er glaubte, der Kirchenfriede könne dadurch beschleuniget werden. (Schröckh a. a. O. S. 251 f.) Nicolaus von Amsdorf, von vornehmer Familie, war ein geschickter Mann, und von einem eben so feurigen Temperamente als Luther. Er wurde Superintendent zu Magdeburg und nachher zum Bischof von Naumburg berufen. Als aber dieß Bisthum dem Julius Pflug eingeräumet wurde, gieng er wieder nach Magdeburg, und unterstüzte den Flacius bey seinen Streitigkeiten. Endlich ward er Kirchenrath und Superintendent zu Eisenach und starb 1565. Er besaß grosses Ansehen und einen muntern Geist; allein Hizze und Stolz waren seine Fehler. Sarcerius, aus Annaberg, wurde anfänglich Hofprediger und Superintendent zu Nassau, ward aber vertrieben, weil er sich weigerte, das Interim anzunehmen. Hierauf ward er zum Pastor an der Thomaskirche zu Leipzig, dann zum Superintendenten zu Eisleben und endlich zum Pastor an der Johanniskirche zu Magdeburg berufen. Allein am leztern Orte hatte er erst vier Predigten gehalten, als er 1559 starb. Er hat viele Schriften hinterlassen. Für die Kirchenzucht bezeigte er grossen Eifer, war überaus standhaft, und sehr unerschrokken, arbeitete unausgesezt, predigte nachdrüklich und führte einen sehr leuchtenden Wandel. Joh. Matthesius aus Rochliz in Meissen, studirte zu Ingolstadt, und blieb bis ins fünf und zwanzigste Jahr in der Finsterniß und Unwissenheit des Pabstthums. Durch Luthers Schriften wurde er zur heilsamen Erkenntniß gebracht, gieng nach Wittenberg, und genoß Lubers Unterricht, Tisch und Vertraulichkeit, indem ihn derselbe wegen seiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit sehr hoch schäzte. Hierauf ward er erst zum Rector nach Joachimsthal, und endlich zum Pastor daselbst berufen. Er war ein sehr rechtschaffener Mann, und verwaltete sein Amt mit vieler Treue und theologischen Klugheit. Durch viele Anfechtungen ward er geprüft und bewähret. Er hat Luthers Leben in Predigten abgehandelt, und 1565. die Welt verlassen. Johann Wigand, ein Manßfelder, studirte zu Wittenberg, wurde Superin-

tendent zu Magdeburg, half an den Centurien ar
und schrieb wider die Adiaphoristen. Hierauf wu
Professor zu Jena, ward aber wegen der flacian
Händel entlassen; gieng wieder nach Magdeburg,
Superintendent zu Wismar, und nahm zu Rosto
Doctorwürde an. Der Herzog Johann Wilhelm
ihn wieder nach Jena; allein nach dessen Tode wu
abgesezt, ward aber bald darauf Professor zu Königs
und endlich Bischof von Pomesanien, in welchem
Amte er 1587 starb. Er war fromm, gelehrt, a
tig, standhaft, unerschrokken und gutthätig, allein
damaligen Streitigkeiten ließ er eine allzugrosse
keit blikken. Franz Lambert aus Avignon, wurde
dem er zwanzig Jahre im Franciscanerorden zugel
durch das Licht des Evangelii erleuchtet, und kam
nach Wittenberg. Hier empfahl er sich Luthern u
dern dergestalt, daß sie ihm das beste Zeugniß
Frömmigkeit und Geschiklichkeit gaben, daher ihm
der Churfürst einige Zeit den nöthigen Unterhalt
bis ihn der Landgraf Philipp von Hessen, berief,
nem Lande die Kirchenverbesserung zu besorgen.
bezeigte er einen besondern Eifer, Unerschrokk
Wärme für die Religion und Geschicklichkeit. 15
nannte ihn der Landgraf zum Professor auf seiner
Universität Marpurg; allein er endigte schon 153
Leben. Jac. Andreä, aus Waiblingen im Würt
gischen, ist ein Gottesgelehrter, der durch böse un
Gerüchte ungemein berühmt geworden. Sein
war ein Schmidt, daher er von seinen Gegnern
spottweise Schmiedlin genannt zu werden p
Er war bey der Armuth seiner Aeltern schon zum
werke bestimmt, als ihm seine Gelehrigkeit Gön
wekte, die ihm zum Studiren behülflich waren.
dies betrieb er mit so glüklichem Erfolge, daß er
im 17ten Jahre Magister und im 18ten Diako
Stuttgard wurde. Als er sich weigerte, das I
anzunehmen, ward er 1548. abgesezt. Allein 154
de er zu Tübingen zum Prediger und nachmal
Specialsuperintendenten zu Göppingen berufen.
nahm er die Doctorwürde an. 1557. nahm i
Herzog Christoph von Würtemberg als Hofpredi
sich auf den Reichstag zu Regensburg — und
ernannte er ihn zum Professor der Theologie, Pro

Kanzler zu Tübingen. Er wurde von Auswärtigen häufig in Kirchenangelegenheiten gebraucht, that deshalb viele Reisen, war bey vielen Religionsunterhandlungen gegenwärtig, und in Beylegung der Streitigkeiten damaliger Zeit ungemein geschäftig. Was er sonderlich zur Verfertigung der Vereinigungsformel beygetragen, ist oben erzählet worden. Nachdem er sein Glaubensbekenntniß abgelegt, um nach seinem Tode keiner Irrthümer beschuldigt zu werden, starb er 1590. Ohnstreitig besaß er einen vortreflichen Verstand, grosse Geschiklichkeit und Arbeitsamkeit, nicht wenig Beredtsamkeit, und eine vorzügliche Standhaftigkeit. Er erwarb sich dadurch ein sehr grosses Ansehen, und hätte vielleicht mit allgemeiner Uebereinstimmung einen Plaz unter den grösten Theologen erhalten, wenn nicht die meisten Geschäfte, denen er sich unterziehen mußte, von der Art gewesen wären, daß er es dabey nicht vermeiden können, viele und angesehene Männer zu beleidigen, und öfters einen Gang zu nehmen, der ihren Vortheilen, Meynungen, und Absichten entgegen war. Wer kann wol in solchen Fällen vom Hasse, und von widrigen Urtheilen frey bleiben? Diese sind in grosser Menge von ihm gefället worden. Einige haben ihm das zum grösten Verbrechen angerechnet, was andere mit dem grösten Lobe belegt haben. Gewiß ist, daß er grosse Verdienste gehabt, und sich keine Mühe verdrüssen lassen, der Kirche nüzlich zu seyn. Indeß ist nicht zu läugnen, daß er von Hizze, Eigensinn und Uebereilung nicht frey gewesen. (S. Weismanns Memorab. Hist. eccles. T. I. S. 1455 f.) David Chyträus, aus Ingelfingen im Würtembergischen, erlangte bey seiner ausserordentlichen Fähigkeit schon im 15ten Jahre 1545. die Magisterwürde. Hierauf gieng er nach Wittenberg und hielt verschiedene Vorlesungen; allein der nach Luthers Tode ausgebrochene Krieg nöthigte ihn, Wittenberg eine Zeitlang zu verlassen. Nach einer Reise durch Teutschland, die Schweiz und Italien ward er 1551. auf Melanchthons Empfehlung Professor der griechischen Sprache zu Rostock. Seine grosse Geschiklichkeit machte ihn allenthalben so beliebt, daß er verschiedene Vocationen erhielt; allein sein Herzog Johann Albert wollte ihn nicht weglassen. Auf Unkosten der Herzoge von Mecklenburg erhielt er 1561. die Doctorwürde. Die Würde eines Generalsuperintendenten verbat er, er-

versität Helmstädt,
er keine auswärtige
gemein fleissig, und
die noch immer einen
schloß er im 70. Jah
Wissenschaft ein Fre
Beurtheilungskraft,
und Unternehmungen
nau die Fehler seine
verbessern, so viel
Friedfertigkeit, Aufric
ben ihm eine große A
Nicol. Selnecker, a
war ein Schüler Mel
ehrte, daher er, wiew
einen heimlichen Calvi
nicht wenig Einfluß in
derungen. Erst wurde
1561 Professor zu Jen
Superintendent, wobey
logische Doctorwürde an
Wolfenbüttel und Gener
mals Superintendent zu
vinischen Unruhen abgese
Aemter wieder, starb aber
Jahre seines Alters. Wä
sich zu Braunschweig, H
und war bey seinen Schick
Zeit, ganz gelassen und zuf
glück seine

gestreuten praktischen Anmerkungen empfohlen. Martin Bucer, aus Schletstadt im Elsaß, wo er 1491 geboren wurde, ist ein Mann, der sich durch große Gelehrsamkeit, besondern Eifer, nützliche Schriften, leutseliges Betragen, und andre Verdienste keinen geringen Ruhm erworben, von dem aber noch ungewiß ist, zu welcher von beyden evangelischen Kirchen er eigentlich gehöre, weil er, da es nicht möglich war, die Trennung derselben zu verhüten, zur Bewürkung ihrer Vereinigung, bald der einen, bald der andern, einen Schritt näher zu kommen schien. Wir hätten viel von diesem merkwürdigen Manne zu sagen; allein wir werden uns kürzer fassen können, weil seine merkwürdigsten Auftritte in Teutschland sowol als in England in dieser Geschichte an verschiedenen Orten schon geschildert worden. Er war anfänglich ein Dominicaner, ward aber durch des Erasmus und hernach noch mehr durch Luthers Schriften zur Erkenntniß gebracht. Seine natürliche Beredsamkeit, sein angenehmes Betragen, seine laute und starke Stimme und seine dreuste Bestrafung der Laster waren die Bewegungsgründe, daß ihn der Churfürst Friderich von der Pfalz auf Empfehlung des Franz von Sickingen, dieses großen Gönners der Reformation, zu seinem Hofprediger machte. Als er 1518 Luthern zu Heidelberg disputiren hörte, war ihm dessen Lehre einleuchtend. Er suchte seinen Umgang und erregte bey ihm große Hofnung. Als er nicht undeutlich durch seine freymüthigen Predigten zu erkennen gab, er sey entschlossen, seinen Orden zu verlassen, trachteten ihm die Mönche nach dem Leben; allein er entgieng ihnen durch die Flucht. Nachdem er im Jahre 1521 von Luthers Standhaftigkeit zu Worms ein Augenzeuge gewesen und durch seine Unterredungen mit ihm gestärkt worden war, vertheidigte er mit ihm einerley Lehre. Die Verfolgung, der er ausgesetzt war, trieb ihn nach Straßburg, wo er vom Jahre 1523 in der Kirche und dem Stadtgymnasio lehrte, die schon angefangene Religionsverbesserung zur Reife bringen half; und sich von Zeit zu Zeit sehr um die reine Religion verdient machte. Nun entstand unter den Lehrern, die sich gemeinschaftlich der römischen Kirche widersetzten, eine Uneinigkeit in der Lehre vom heil. Abendmahle. Und hier stand Bucer mit seinen Amtsgehülfen zu Straßburg gleichsam in der

Mitte,

Psalmen, welche zu Basel gedruckt wurden,
len vom heil. Abendmahle, um diese Bücher
zern unanstössig und desto brauchbarer zu mac
hier brauchte er zu einer guten Absicht ein sch
tel, weil er dies ohne Bewilligung der Ve
und ihre Lehre auf eine unerlaubte Art vers
anständiges Mittel diese Streitigkeit zu heben
Religionsgespräch zu Marpurg; allein es li
ab. Auch alle fernere Bemühungen Bucers,
chen zu vereinigen, waren vergeblich. Zuw
er sich dabey dem lutherischen Lehrbegriffe fast
nähern; zu einer andern Zeit aber wurde er d
nern wieder verdächtig. Ohnstreitig stekte all
nem Lehrbegriffe vom heil. Abendmahle einiges
welches zur Vereinigung der protestantischen
nen sollte, aber ihn dennoch nie seinen Zwec
ließ. Daß er Luthers Sache mehrmals vor
theidigt, und unserer Kirche viele Vortheile g
unläugbar. So friedfertig er aber war: so be
nicht jeden Weg, der zum Frieden leiten soll
widersetzte er sich auch dem Interim, und
vom Kaiser der Stadt Straßburg aufgedrung
verließ er diese Stadt, und wurde nebst seine
Fagius durch den Erzbischof Cranmer nach E
rufen, wo er 1549 anlangte, und auf der
Cambridge mit vielem Beyfalle lehrte, aber
ungewohnte Luft und Lebensart in eine Krank
und schon 1551 sein Leben endigte. Was zu
sowol, als zu seinem Tadel gesagt werden

sich sehr auf die hebräische Sprache. 1527 wurde er Rector zu Jsny in Schwaben, und, nachdem er sich noch einige Zeit nach Straßburg begeben hatte, um sich in der Theologie fest zu setzen, im Jahre 1537 Pastor. In diesem Amte machte er sich um Jsny, als die Pest daselbst grassirte, sehr verdient. Denn er machte nicht nur zum Besten der Armen vortrefliche Einrichtungen, sondern leistete auch ohne Furcht den Kranken bey Tage und bey Nachte einen erwünschten Beystand. 1541 ward er an des Wolfg. Fabric.Capito Stelle, als Professor und Pastor nach Straßburg berufen, gieng aber vorher zwey Jahre nach Costnitz, das Kirchenwesen daselbst einzurichten. Von Straßburg aus mußte er in gleicher Absicht eine Zeitlang nach Heidelberg gehen. Als er sich dem Interim 1549 widersetzte, gieng er, wie wir schon bemerkt haben, mit Bucern nach England und lehrte zu Cambridge die hebräische Sprache, starb aber noch eher, als sein Freund Bucer. Von der Entehrung der Gebeine dieser beyden Männer nach ihrem Tode unter der Königinn Maria ist schon an einem andern Orte geredet worden. In der Lehre scheint Fagius mit Bucern einstimmig, aber ein sehr rechtschaffener Mann gewesen zu seyn. Mit dem Zustande der Kirche in England war er nicht zufrieden. **Caspar Cruciger**, aus **Leipzig**, war von einem melancholischen Temperamente, aber durch seinen Fleiß einer der brauchbarsten Gelehrten. Anfänglich verwaltete er ein Rectorat zu Magdeburg, 1527 aber ward er zum Professor der Theologie und Prediger bey der Schloßkirche zu Wittenberg berufen. Luther wählte ihn zum Gehülfen bey seiner Bibelübersezzung. Ausser der Theologie hatte er es auch in den mathemathischen Wissenschaften, sonderlich der Astronomie, weit gebracht, und sich auch auf die Medicin gelegt. Er besaß eine außerordentliche Fertigkeit im Geschwindeschreiben. Sein Fleiß und Eifer in Ausbreitung der reinen Lehre war unermüdet, und seine allzugroße Arbeitsamkeit scheinet sein Leben verkürzet zu haben. Denn er starb schon im 44sten Jahre 1548. Man rühmet seinen vortreflichen Verstand, seine rechtschaffene Frömmigkeit, seine schöne Beurtheilungskraft, seine Ernsthaftigkeit, Mäßigung, Gutthätigkeit und andere Tugenden. **Victorin Strigelius** aus **Kaufbeuern** ward 1548 Professor der Theologie zu **Jena**, 1557 aber wegen seines Streits mit dem Flacius

cius zu Leuchtenberg gefangen gesetzt. Nach seiner Loslassung verließ er Jena, und gieng nach Leipzig, Amberg und Heidelberg, an welchem letztern Orte er als Professor 1569 im 45sten Jahre sein Leben endigte. Seinen Charakter haben wir schon oben aus seinen Streitigkeiten kennen lernen. Cyriac. Spangenberg, aus Herden im Fürstenthume Calenberg, war Schloßprediger zu Eisleben und endlich Generaldekanus in Mansfeld. Weil er aber ein Anhänger des Flacius war: so bekam er viel Streit, und mußte aus Mansfeld entfliehen. Er erhielt zwar eine andere Predigerstelle, ward aber wegen der Lehre von der Erbsünde, die er vom Flacius angenommen, wieder abgesetzt und starb endlich zu Straßburg 1604. Er soll ein guter Prediger, aber ein zänkischer, eigensinniger und stolzer Mann gewesen seyn. Er hat unter andern viele historische Schriften hinterlassen. Matthäus Judex aus Dippoltswalde in Meissen, war erst Conrector, und hierauf Prediger zu Magdeburg, wo er mit an den bekannten Centurien arbeitete, hernach Professor der Theologie zu Jena, wo er aber auf Strigels Anstiften abgesetzt wurde. In Magdeburg, wohin er sich wieder wandte, ward er nicht wieder angenommen, daher er nach Wismar gieng, und endlich zu Rostock, wohin er gereiset war, sein mühseliges Leben im 36sten Jahre endigte. Tilem. Heßhusen, aus Wesel, war Pastor zu Goslar, Professor der Theologie zu Rostock, Generalsuperint. und Prof. zu Heidelberg, Pastor zu Magdeburg, Hofprediger zu Neuburg, Professor der Theologie zu Jena, Bischof von Samland in Preussen, und endlich Professor der Theologie zu Helmstädt. An jedem dieser Orte blieb er nur eine kurze Zeit, weil er wegen seines Eifers, und seiner Zänkereyen bald abgesezzet wurde. Sonderlich veranlaßte er zu Magdeburg große Unruhen. Er kam sehr jung ins Amt, war zu stolz auf seine Vollkommenheiten, und allzuhizzig in Vertheidigung seiner Rechte. Sonst war er ein geschickter, und beredter Theologe. Joach. Westphal, aus Hamburg, besuchte viele Universitäten, vorzüglich aber Wittenberg um Luthers und Melanchthons willen. Als er im Begrif war, nach Rostock als Professor zu gehen, ward er nach Hamburg zum Pastor berufen. Hier wurde er auch endlich Superintendent, und starb 1574 im 64sten Jahre seines Alters. Es fehlte ihm nicht an Gelehrsamkeit, aber er war sehr zanksüchtig,

tig, und schonte auch Melanchthons, seines Lehrers, nicht, daher er sich, wenn ers auch nicht übel gemeinet, durch seinen Eifer bey vielen sehr verhaßt gemacht. Johann Aepinus, eigentlich Huck oder Höck, ein Hamburger oder Märker, wurde erst Pastor und hernach Superintendent in Hamburg. 1530 erhielt er zu Wittenberg die Doctorwürde. Weil er in England vormals im Franciscanerorden gelebt hatte, und also daselbst bekannt war, so ward ihm unter Heinrich VIII. aufgetragen, die Religionsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, wobey er aber wegen der veränderlichen Gesinnungen des Königs nicht viel ausrichten konnte. Er war ein geschickter Theologe, und bezeigte bey den Religionsstreitigkeiten großen Eifer und Standhaftigkeit. Andreas Osiander von Gunzenhausen in Franken, ist bey Gelegenheit seiner Streitigkeiten schon geschildert worden.

*) Man muß von diesen Männern den Melch. Adami in Vitis Theologorum, die Historischen und Gelehrten-Lexica, Ludw. Ell. du Pin Bibliotheque separeé und andere nachsehen. Auch hat man zu unserer Zeit von vielen besondere und genaue Lebensbeschreibungen aus der Feder gelehrter Männer. So haben z. E. des Wellers Leben beschrieben Lämmel, des Flacius Ritter, des Heshusen und Spangenbergs Lenckfeld, des Fagius Feuerlein, des Chyträus Schütz, des Westphals Arn. Greve, des Bucers Verpörten, des Aepinus Greve, und anderer andere. d)

d) Denen, vom Mosheim angeführten verdienten Schriftstellern und Gottesgelehrten fügen wir noch folgende bey: Johann Bugenhagen, den man wegen seines Vaterlandes D. Pommer nannte, war vor Annehmung der reinen Lehre Prediger und Rector zu Treptow, und hielt Luthern anfänglich, als ihm dessen Buch von der babylonischen Gefängniß überreicht wurde, für den gefährlichsten und schädlichsten Kezzer. Als er aber diese Schrift mit mehrerer Aufmerksamkeit gelesen hatte, sagte er: „Die ganze Welt ist blind. — Dieser Mann aber erkennet einzig und allein die Wahrheit.„ Die Ueberzeugung, die er erlangt hatte, wollte er auch andern mittheilen; allein er zog sich dadurch den Haß der Geistlichkeit und durch deren Verläumdung die Ungnade seines Herzogs zu, verließ daher sein Vaterland und gieng nach Wit-

und ihn nicht nur zu
zung annahm, sonder
men ein vorzügliches
te Luthers Uebersezzu
Tage, da sie geendigt
mahle einlud, sich mit
te. Er war treu, ger
gung der Wahrheit m
voll Glaubens und Ho
det, in seinen Predigte
daß er oft sich selbst
einander fort redete.
genschaften läßt es sich
seinen Landsherrn un
Johann Friedrich, so t
er sich nach dessen Nie
Moriz gewendet, und d
nicht für jenen, sondern
ist diese gehässige Anecd
An Verläumdungen pfleg
zu fehlen. Ratzenberge
leicht aus dem Munde
1558. verließ Bugenhage
die Welt. George Spal
orte Spält im Bisthume
war chursächsischer Hofpre
lezt Superintendent und K
verfuhr anfänglich bey der
dem Weisen behutsam

ge, und war erst Probst und Professor und Doct. der Theologie zu Wittenberg, hernach Pastor und Superint. zu Halle, und endlich Superint. zu Coburg, wo er 1555. im 62sten Jahre starb. Er war ein rechtschaffener Mann, und Luthers vertrauter Freund, und leistete der Religion viele Dienste. Pet. Paul Vergerius war Bischof zu Capo d'Istria. Wir haben schon oben bemerket, daß er vom Pabste nach Teutschland geschikt worden, die lutherischen Bewegungen beyzulegen. Allein eine Unterredung mit Luthern zu Wittenberg 1535. und der Umgang mit den Protestanten auf dem Reichstage zu Worms 1541. würkte vermuthlich bey ihm die erste Ueberzeugung von der Göttlichkeit der evangelischen Religion. Man bemerkte bald eine Veränderung an ihm, weshalb er auch den ihm bestimmten Cardinalshut nicht erhielt; allein, um dem Verdachte, als wäre er ein Kezzer, auszuweichen, entschloß er sich, ein Buch wider die Abtrünnigen in Teutschland zu schreiben. Aber je mehr er der Protestanten deshalb las, je mehr wurde er von der Richtigkeit ihrer Lehre überzeugt, und brachte auch seinen Bruder Joh. Bapt. Vergerius, Bischof zu Pola, zur Erkentniß. Sie blieben noch eine Zeitlang in ihren Bisthümern; allein endlich brachten es die Mönche dahin, daß das Kezzergericht einige Glieder nach Capo d'Istria schikte, die Gewalt brauchten. Vergerius gieng nach Mantua, nach Trident, wo damals die Kirchenversammlung gehalten wurde, und nach Venedig, und war an keinem Orte sicher. Er flohe nach Padua, und wurde zu seiner Belehrung und Warnung ein Augenzeuge von dem erschröklichen Ende des Franz Spira, der ein Advocat war, und die Wahrheit erkannt und ausgebreitet, aber wieder verläugnet hatte, und in der fürchterlichsten Verzweiflung starb. Hierauf gieng er nach Veltelin und endlich nach Teutschland, wo er zu Tübingen vom Herzoge von Würtemberg unterhalten wurde, und mit Mund und Feder die reine Lehre vertheidigte und ausbreitete. 1565 starb er nach vielen Verfolgungen und bittern Schmähungen seiner vorigen Glaubensbrüder als ein lutherischer Christ. Seinen Bruder aber hatten die Papisten schon vorher mit Gifte hingerichtet. Nichts betrübte ihn mehr, als die Streitigkeiten der Lutheraner unter einander, und der traurige Umstand, daß durch die Reformation das erste Christenthum in Lehre, Leben und Wandel zugleich, nicht wie-

wo er 1546. im 55sten Jahre seines Alters
war vormals ein eifriger Papist, und suchte
bey Tezeln umsonst zu erhalten, ward ab
sen. — Bey dem Anfange der Reforma
bald zur Erkenntnis, bewieß sich als einen
arbeiter, als einen unerschrokkenen Zeugen
heit, und als einen rechtschaffenen, gelehrten
ten Theologen. Er ward in verschiedenen
angelegenheiten gebraucht, und hat eine Re
geschichte von 1517-1542. hinterlassen, die,
einem Augenzeugen herrühret, einen nicht geri
hat. Erhard Schnepf aus Heilbron, war
und Prof. der Theologie zu Marpurg, herna
gen, und weil er wegen des Interim entwei
endlich zu Jena, wo er 1558. im 63sten Ja
ben beschloß. Er wohnte sehr vielen öffent
gionsunterhandlungen bey, that den Feinden
lischen Religion nicht geringen Abbruch, pred
ner sehr einnehmenden Beredsamkeit und f
unsträflichen Wandel.





Zweytes Hauptstück.

Geschichte der reformirten Kirche.

Inhalt.

Beschaffenheit der reformirten Kirche §. 148. Ursach derselben Ihr Ursprung §. 149. Zwingels Streitigkeiten wegen des heil. Abendmahls. Fortsetzung derselben bis auf Luthers Tod. Was sich nachher zugetragen §. 150. Streit über die Gnadenwahl. Dessen Beschluß §. 151. Worauf man bey dem Ursprunge der reformirten Kirche zu sehen habe. Worin die Schweizer zuerst von den Lutheranern abgegangen §. 152. Joh. Calvin ist der vornehmste Stifter der reformirten Kirche §. 153. Calvins Lehrverfassung und Kirchenregiment. Wird nicht von allen reformirten Kirchen angenommen §. 154. Ausbreitung dieser Kirche in Teutschland. In Frankreich. In England und Schottland. §. 155. Ursprung der Puritaner. Lehren und übrige Grundsätze derselben §. 156. Fortsetzung §. 157. Brownisten, eine von ihren Secten §. 158. Reformirte Kirche in den Niederlanden. In Polen. Die böhmischen Brüder. Die Waldenser, Ungarn, und Siebenbürger. §. 159. Kirchen, die sich mit den Reformirten vereiniget haben. Verschiedenheit ihrer Partheyen §. 160. Lehrbegrif der Reformirten §. 161. Unterschied der Reformirten und Lutheraner. Dessen Wichtigkeit §. 162. Ihr Kirchenrecht §. 163. Einrichtung ihres Kirchenregiment §. 164. Ihre Kirchenzucht §. 165. Schicksale der Gelehrsamkeit unter ihnen. §. 166. Reformirte Ausleger §. 167. Glaubenslehre §. 168. Sittenlehre §. 169. Calvins Streitigkeiten mit den Libertinern oder Spiritualen. Mit den Libertinern zu Genf §. 170. Mit dem Castalio, dem Bolsec, dem Ochinus §. 171. Streit zwischen den Puritanern und Episcopalen §. 172. Schriftsteller §. 173.

§. 148.

Die Kirche, welche den Namen der **reformirten**, der **evangelischreformirten** sich selbst beygele und die vormals von ihren Widersachern die **zwing** oder **calvinische** Kirche genennet wurde, jezt ab vielen die **calvinischreformirte** heißt, ist ganz eingerichtet, als fast alle die übrigen. e) Alle ü christlichen Kirchen sind durch ein gemeinschaftliches der Lehre und der Kirchenzucht mit einander verbu die reformirte aber nicht; denn theils hat sie keinen mein angenommenen Lehrbegrif, sondern mehrere, in einigen Stükken nicht wenig von einander abg theils befolgt sie nicht einerley Regeln beym Gottesd theils ist auch bey ihr nicht einerley Kirchenregiment. verlangt daher auch nicht von ihren Lehrern, daß si einerley Lehren hegen, und vortragen sollen, sonde giebt zu, daß viele Lehrsäzze verschiedentlich ausgeleg den, ob sie gleich von nicht geringer Erheblichkeit wenn nur die vornehmsten Glaubenslehren sammt der tenlehre unangetastet bleiben. Man könnte daher Kirche füglich eine grosse Stadt nennen, die aus Ki von mancherley Art bestehet, und durch die Billi mit der man die anders Denkenden duldet, vor sec schen Trennungen bewahret wird.

§. 149.

Es ist aber diese Kirche nicht gleich vom An also beschaffen gewesen, sondern durch gewisse dring

d) M. Anm. 135. Eigentlich gehöret diese Anmerkun der Ueberschrift dieses Hauptstüks.

e) Sollte wol Mosheim hier den Tadel des Herrn claine verdienen? Ich glaube schwerlich. Er sezt ja bloß die lutherische Kirche mit der reformirten K in Vergleichung, sondern alle übrige Kirchen.

Umstände zu solchen Gesinnungen gezwungen worden. Die Schweizer, unter welchen sie entstand, und sonderlich **Calvin**, der zweyte Stifter dieser Kirche, haben keinen Fleiß gesparet, um es dahin zu bringen, daß alle Gemeinen, die sich zu ihnen gesellet hatten, einerley Glaubens- und Sittenlehre, und einerley Kirchenregiment annehmen möchten. Und ob sie gleich die Lutheraner als irrende Brüder aufnahmen, so verstatteten sie doch denenjenigen, welche die Meynungen der Lutheraner vom heiligen Abendmahle, von der Person **Christi**, von der Gnadenwahl, und von denen damit verwandten Lehren offenbar begünstigten, keinesweges, daß sie solche frey, und ohne unangenehme Folgen davon zu erfahren, vortragen durften; und eine ähnliche Gesinnung verlangten sie von allen Gemeinen, die mit ihnen in Verbindung standen. Als aber über die Einrichtung des Kirchenregiments, über einige Kirchengebräuche und andere Dinge zwischen den sogenannten **Episcopalen** und **Puritanern**[f]) in England heftige Streitigkeiten entstanden, so fand die Kirche nöthig, ihre Gränzen zu erweitern, und auch diejenigen, welche von den Einrichtungen und Meynungen der Genfer abgiengen, für ächte Brüder zu erkennen. Eine noch grössere Mässigung erfolgte nach der dortrechtischen Kirchenversammlung. Denn die Säzze der **Arminianer**, ob sie gleich verworfen und verdammt worden waren, fanden dennoch bey vielen Eingang. Die engländische Kirche trat zu **Carls** I. Zeiten von **Calvins** Lehre von den göttlichen Rathschlüssen öffentlich ab, [g]) und suchte sich nach den Gesezzen, Meynungen und Gebräuchen der Christen in den ersten Jahrhunderten gänzlich zu bilden. Einige teutsche Gemeinen unterstanden sich nicht, den Genfern völlig beyzupflichten, damit man nicht sagen möchte,

 sie

f) M. Anm. 137.
g) M. Anm. 138.

zur Na
andere Umstände flöß
und Gelindigkeit ein,
pisten beypflichten, od
Socinianer, Anabap
Mitglieder der reformi
lich geschahe dies nicht
Verspruch; und es fehl
chen, welche die alte S
Lehre **Calvins** heiligst b
werden an Menge und
fen, die zum Seligwerd
thig erachten, von vielen
legung dulden, und die
recht weit ausgedehnet wi

*) Man hat noch keine vo
gearbeitete Historie de
Sculter würde sie bis a
gelii renovati geliefert ha
ke nur der kleinste Theil
Hasäus, der die Annales e
starb zu früh. Das vort
welches zu Roterdam 17
kommen: Histoire de la r
ne Historie

reformirten Kirche ist **Ulrich Zwingel**, ein Schweizer, und ein scharfsinniger und Wahrheitsliebender Mann. *) Dieser wollte nicht allein vieles von dem, was **Luther** für zulässig hielt, z. E. Bilder, Altäre, Lichter, den **Exorcismus** und andere Dinge aus den gottesdienstlichen Zusammenkünften und Kirchen verbannet wissen, und schrieb seinen Landsleuten eine sehr einfache Art des Gottesdienstes vor, b) sondern lehrte auch in einigen Religionspunkten, sonderlich vom heil. Abendmahle, ganz anders, als **Luther**. Die besondern Meynungen dieses Mannes wurden von denen grossentheils genehmiget, die mit ihm den päbstischen Aberglauben aus der Schweiz zu verbannen suchten. Alle Schweizer, die sich der römischen Gewalt entzogen hatten, nahmen sie von diesen an; und von der Schweiz aus wurden sie durch den mündlichen und schriftlichen Vortrag seiner Schüler und Freunde zu den benachbarten Völkern gebracht. So ist allmählich die erste reformirte Kirche, die den **Zwingel** als ihren Stifter verehret, unter sehr geringen **Umständen**, und ohne viel Aufsehen zu machen, entstanden.

§. 150.

Die erste Ursache der Trennung der Schweizer von den Lutheranern war **Zwingels** Lehre vom heil. Abendmahle. Da **Luther** behauptete, daß der Leib und das Blut **Christi** wahrhaftig, obgleich auf eine der menschlichen Vernunft unerklärbare Art, im heil. Abendmahle zugegen sey, und darinn unter dem Brodte und Weine mitgetheilet werde: so urtheilte jener im Gegentheile und lehrte im Jahre 1524 in öffentlichen Schriften, daß Brodt und Wein nur Zeichen und Denkmale des abwesenden Lei-

*) S. die Reformationsgeschichte Haupst. II. §. 26.

b) M. Anm. 139.

bes und Blutes **Christi** wären.*) So wie er, lehrte im folgenden Jahre der Basler Theologe, **Joh. Oecolampadius**, [i]) einer der gelehrtesten Männer dieses Zeitalters. *) Beyde wurden von **Luthern** und seinen Freunden, sonderlich den Schwaben, sehr muthig und standhaft bestritten. **Philipp von Hessen**, der von diesen Streitigkeiten für die Angelegenheiten der Protestanten, die noch auf schwachen Füssen standen, viel nachtheiliges besorgte, gedachte sie in der marpurgischen Unterredung, die zwischen **Zwingeln, Luthern** und einigen andern [f]) im Jahre 1529 angesezzet wurde, beyzulegen. Er erhielt aber nur gleichsam einen Waffenstillestand, und keinen Frieden. **Luther** verglich sich mit **Zwingeln** über mancherley Dinge; allein die Beylegung des Streits über das heil. Abendmahl wurde Gott und der Zeit überlassen. *) Als **Zwingel** kaum seine neue Kirche eingerichtet hatte, so blieb er 1530 [l]) in einem Treffen, welches die Zürcher den römischkatholischen Schweizern, als Vertheidigern des alten Glaubens, lieferten; welchem Feldzuge er zwar wol nach Art der Schweizer gewafnet beygewohnet hatte, aber nicht

*) Schon vor diesem Jahre hatte Zwingel dies als eine Privatmeynung geheget und vorgetragen. S. Dan. Gerdes Histor. renovati Evangelii T. I. Append. S. 228.

i) M. Anm. 140.

*) S. Joh. Conr. Füslins Centur. I. Epistolar. Theol. Reformator. S. 30. 35. 44. 49 f.

f) M. Anm. 141.

*) Abrah. Ruchat Histoire de la Reformation de la Suisse Vol. I. hin und wieder Vol. II. L. VI. S. 463 f. Joh. Heinr. Hottingers helvetische Kirchengeschichte Th. III. B. VI. S. 27. 51 f. S. 483. Val. Ernst Löschers Historia motuum. P. I. C. II. III. S. 55 f. C. 6. S. 143 f. Joh. Conr. Füslins Beyträge zur Schweizer. Reformation. B. VI. S. 120 f.

l) Eigentlich 1531. den 11ten October.

nicht zu fechten, sondern nur die Soldaten anzufrischen und zu trösten.*) Nach seinem Tode gaben sich einige redliche und friedliebende Männer unter den Lutheranern, sonderlich Mart. Bucer, alle mögliche Mühe, durch Zureden, Erklären, Zurechtweisen, vielleicht auch durch Einhüllen der beyderseitigen wahren Meynung in zweydeutige Worte eine gewisse Einigkeit zu stiften.**) Daß sie so viel Mühe sich nicht sollten aus guten und redlichen Absichten gegeben haben, daran zweifelt niemand, der selbst gut und billig denkt; ob sie aber, um zu ihrem Zwekke zu gelangen, den richtigsten und bequemsten Weg betreten haben, ist schwer zu sagen. In der Schweiz entstanden aus diesen Bemühungen **Bucers** verschiedene Bewegungen. Denn einige wollten **Zwingels** Meynung nicht fahren lassen; andere hingegen nahmen die Erklärungen und gemilderte Redensarten des **Bucers** an.***) Allein der

Mm 5 Frie-

*) Diejenigen, welche aus unserer Kirche diesen unglüklichen Tod dem Zwingel und der reformirten Kirche ivormals vorgerükt haben, die haben auf die damaligen Sitten der Schweizer nicht Acht gehabt. Denn da es eine Schuldigkeit aller Schweizer ist, fürs Vaterland zu fechten, und Krieg zu führen, so waren damals auch nicht einmal die Lehrer und Prediger davon befreyet. Und in eben dem Treffen, in welchem Zwingel blieb, wurde auch ein Basler Lehrer Hier. Potanus erschlagen. S. Füslin Centur I. Epist. Theol. reformat. S. 84 f. m)

m) M. Anm. 142. Eigentlich ist dies eine Anmerkung des D. Neve von Middleton Stoney und daher am Ende mit N. bezeichnet. S. Vorbericht zum 3ten Th. dieser Kirchengeschichte.

**) Alb. Men. Verporten Commentar. de Mart. Bucero et ejus Sententia de coena Domini §. 9. S. 23 f. Coburg 1709. 8. Löschers Hist. motuum Th. I. B. II. C. I. S. 181. und Th. II. B. III. C. II. S. 15.

***) S. Füslin Centur. I. epistolar. theol. S. 162. 170. 181. 182. 190. 192. 215.

Friede mit **Luthern** ward durch diese Bewegungen nicht befördert. Ausserhalb der Schweiz aber wirkte bey den Gottesgelehrten in Oberteutschland, die auf die Seite der Schweizer sich neigten, des **Bucers** Bemühung, diesem Streite ein Ende zu machen, so viel, daß sie im Jahre 1536 einige Abgeordnete nach **Wittenberg** schikten, die Schweizer verliessen, und sich mit **Luthern** vereinigten.*) Von den Schweizern konnte man nun zwar dieß nicht erhalten; allein einige Jahre hindurch zeigte sich doch eine nicht geringe Hofnung zum Frieden. Doch, als **Luther** im Jahre 1544. sein **Bekenntniß vom heil. Abendmahle**, welches gerade gegen die schweizerische Meynung gerichtet war, herausgegeben hatte, so vertheidigten das Jahr darauf die Zürcher ihre Sache gegen ihn, wodurch alle Bemühungen der Friedensstifter vereitelt wurden. **) Der selige Tod **Luthers**, der im Jahre 1546 erfolgte, schien diese Wolke zertheilen, und zum Frieden abermals Hofnung machen zu wollen. Denn **Melanchthon** wünschte nebst seinen Freunden und Schülern eine Vereinigung zwischen den Lutheranern und Zwinglianern so sehr, daß ihm auch eine Scheinvereinigung nicht zuwider war, und er, um diese zu erhalten, mancherley Gestalten annahm. Auf der andern Seite hatte **Johann Calvin**, ein Franzose aus Noyon und Lehrer zu Genf, ein Mann, der seines Verstandes, seiner Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und anderer Gaben wegen selbst seinen Feinden ehrwürdig und ausserdem ein Freund **Melanchthons** war, **Zwingels** harte Meynung gemildert, und gab sich Mühe, die Schweizer, sonderlich die Zürcher, bey welchen er viel galt, auf seine Seite zu bringen.***) Er fuhr nem=

*) Löscher a. a. O. C. II. S. 205. **Abrah. Ruchat** Histoire de la Reformation de la Suisse T. V. S. 535 f. **Hottinger** Hist. eccles. Helvet. T. III. L. VI. S. 702 f.

**) Löscher a. a. O. P. I. L. II. C. 4 S. 241 f.

***) Christ. Aug. Salig Historie der augsb. Confession Th. II. B. VII. Kap. III. S. 1075.

nemlich fort, den Leib und das Blut Christi vom heil. Abendmahle auszuschliessen; aber er hielt doch dafür, daß zugleich mit dem Brodte und Weine von **Christo** eine göttliche Kraft denen mitgetheilet werde, die voll Glaubens und mit einem aufrichtigen Herzen hinzu giengen; und diesen Lehrsatz drukte er fast mit eben den Redensarten aus, womit die Lutheraner den ihrigen ausdrukken, n) damit er sich dieselben geneigter machen möchte. Denn das war der gemeinschaftliche Fehler fast aller derer, die in diesem Streite Schiedsrichter abgeben, und Frieden stiften wollten, daß sie mehr eine Uebereinstimmung der Worte, als des Sinnes suchten. Doch besaß **Melanchthon**, so geneigt er auch vor andern zum Frieden war, nicht so viel Muth, daß er sich unterstanden hätte, dies gefährliche Geschäfte offenbar zu übernehmen; seine Gegner liessen ihm auch nach **Luthers** Tode nicht so viel Ruhe, daß er sein Gemüthe sammlen, und eine so wichtige Sache angreifen konnte. Ueberdem erneuerte **Joachim Westphal**, ein hamburgischer Superintendent, der nach dem **Flacius** einer der eifrigsten Vertheidiger von **Luthers** Meynungen war, den aus der Acht gelassenen Streit im Jahre 1552. mit grosser Heftigkeit. Denn dieser sezte dem **Vergleiche der Genfer und Zürcher in Absicht der Sacramente**, o) den **Mischmasch der verworrenen und sich widersprechenden Meynungen über das heil. Abendmahl aus den Schriften der Sacramentirer zusammengetragen**, p) entgegen, eine

n) M. Anm. 134. Er sagte z. E. daß der Leib Christi uns im heil. Abendmahle wirklich (realiter) gegeben werde; im Grunde aber dachte er, ob sichs gleich einige einbildeten und die Zwinglianer selbst anfänglich solches glaubten, mit den Lutheranern nicht einstimmig.

o) Genevensium et Tigurinorum mutuus in re Sacramentaria consensus.

p) Farrago confusanearum et inter se dissidentium de S. Coe-

eine Schrift, die in Luthers ziemlich heftigen Schreibart abgefasset war, q) und worin er die Uneinigkeit der Reformirten bitter durchzog und Luthers Meynung sorgfältig vertheidigte. r) Calvin grif ihn zuerst in einem nicht gelindern Tone an; und als kurz darauf einige sich zum Westphal, andere zum Calvin schlugen, so geriethen allmählich die Partheyen dergestalt an einander, daß der ganze Streit viel hitziger, als vorher, wurde, und es eine für Menschen unmögliche Sache zu seyn schien, die Feuersbrunst zu löschen. *)

§. 151.

Diese Streitigkeiten wurden in der folgenden Zeit durch den Streit über die göttlichen Rathschlüsse von der Menschen Seligkeit, den Johann Calvin erregte, und der, wie bekannt, viele dunkele und schwer zu entwikkelnde Fragen erzeuget, sehr vermehrt. Die ersten schweizerischen Lehrer waren von denen, die da behaupten, daß Gott nach seinem höchsten und unumschränkten Rechte von Ewigkeit her einige zur ewigen Seligkeit, andere aber zu

na Opinionum ex Sacramentariorum libris congesta, ist der lat. Titel.

q) M. Anm. 144.

r) Westphal beschwerte sich über Luthers Nachfolger, daß sie stille säßen und die Sacramentirer so grosse Progressen machen liessen, und sagte deutlich, er wolle andere, die bessere Gaben hätten, hiemit aus dem Schlafe aufwekken, daß sie ihm zu Hülfe kämen. Die Uneinigkeit der Reformirten zu beweisen, zeigte er: sie hätten an 26erley unterschiedene Deutungen der Worte: Das ist mein Leib, hervorgebracht. S. Salig a. a. O. S. 1089 f.

*) Löschers Historia motuum P. II. L. III. C. 8. S. 83 f. Joh. Möllers Cimbria Litterata T. III. S. 642 f. Arn. Grevius Memoria Joach. Westphali S. 62. 106 f.

einer unendlichen Pein, ohne Rüksicht auf ihren Zu-
and bestimmt habe, so weit entfernet, daß sie sich den
Pelagianern fast zu nähern schienen, und mit Zwingeln
icht zweifelten, der Himmel stünde allen denen, die nach
er gesunden Vernunft lebten, offen. *) Calvin aber,
er ganz anders dachte, als sie, meynte, Gott habe die
ünftigen Schiksale der Menschen nach Willkühr festge-
zt, und die unumschränkte Regel des göttlichen Willens
y die einzige Ursache von der ewigen Glükseligkeit oder
Unglükseligkeit der Menschen. Diese Meynung verbrei-
tete sich durch seine Schriften und Schüler in kurzer Zeit
urch die ganze reformirte Kirche, ja sie wurde in eini-
en Gegenden den öffentlichen Lehren der Kirche mit
ngehänget. Zuerst erregte in Straßburg Hier. Zan-
chius, ein Italiäner und Calvins Säzzen ergebener Mann
n Jahre 1560. hierüber einen traurigen Streit, welcher
achher plözlich durch verschiedene Männer dergestalt zu-
ahm, daß man nicht ohne Grund in Zweifel geräth, ob
ieser Streit, oder der vorige über das heilige Abendmahl
nehr zur Erbitterung der Gemüther, und zur Befesti-
gung

*) Dies kann man mit mehrern Zeugnissen belegt finden von dem Joh. Dalläus in Apologia pro duabus ecclesiarum Gallicarum Synodis adversus Frieder. Spanhemium P. IV. S. 946 f.; dem Joh. Alph. Turretin epistola ad antistitem Contuariensem, die in der Bibliotheque germanique T. XIII. S. 92. befindlich ist; dem Rich. Simon in der Biblioth. critique, die er unter dem erdichteten Namen Sainior herausgegeben T. III. C. 28. S. 292. 298.; dem Verfasser der französischen Anmerkungen, oder Observationum in Formulam consensus Helveticam S. 52. Es will zwar der gelehrte Dan. Gerdes in Miscell. Groningens. T. II. S. 476 f. das Gegentheil beweisen, nemlich Calvin habe mit den ersten schweizerischen Lehrern einerley Meynung gehabt; allein er kann selbst aus dem widerlegt werden, was er von den Unruhen erzählet, die in der Schweiz aus Zwingels Lehre entstanden sind.

gung der Spaltung beygetragen hat. *) Die Hofnung, welche etwa den Schweizern noch übrig blieb, die Gemüther wenigstens zu besänftigen und so wichtige Streitigkeiten einigermassen zu stillen, beruhete lediglich auf Melanchthons Schülern und Anhängern in Sachsen, von welchen sie wissen konnten, daß sie nach ihres Lehrers Tode auf Mittel zur Vereinigung denken würden. Allein da diese ihren Lehrer verlohren hatten, der vorsichtig war, und sich klüglich in die Zeit schikte, so machten sie die Wunde, die schon tödtlich zu seyn schien, durch ihre gebrauchten Mittel völlig unheilbar. Denn da sie sich bemüheten, die öffentlichen Lehrer sowol als die Jugend, durch einige kleine Schriften, wie wir oben bemerket haben, auf eine hinterlistige Art, wo nicht einzunehmen, doch wenigstens zur Duldung der schweizerischen Meynungen zu bewegen, so zogen sie sich und ihren Anschlägen den Untergang zu, und gaben Gelegenheit zur Verfertigung der sehr bekannten **Corcordienformel**, worin die Sätze der Reformirten von dem heil. Abendmahle und der Person **Christi** verworfen werden. Da nun diese von dem grösten Theile der Lutheraner unter ihre öffentlichen Bekenntnisbücher aufgenommen worden, so hat man dadurch den Bemühungen der Friedensstifter ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt.

§. 152.

Bisher haben wir von den Ursachen, dem Ursprunge und Fortgange der Trennung der Reformirten von den Lutheranern gehandelt. Jezt wollen wir zu dem innern Zustande der reformirten Kirche, zu ihrer Geschichte und zu ihrem Wachsthume fortgehen. Es muß die ganze Geschichte

*) S. Löschers Hist. motuum P. III. L. V. C. II. S. 27 f. C. X. S. 227. Salig Historie der Augsb. Conf. Th. I. B. II. K. 13. S. 441 f.

hichte der reformirten Kirche dieses Jahrhunderts in
veen Zeiträume eingetheilet werden. Der erste hievon
ehet mit dem 1519ten Jahre an, da **Zwingel** anfieng,
ne von der römischen unterschiedene Kirche zu stiften, und
streckt sich bis auf die Zeit, da **Calvin** sich zu **Genf** ge-
zzet, und das höchste Ansehen unter den Reformirten er-
ngt hat. Der leztere aber begreift den übrigen Theil
es Jahrhunderts in sich. Während des ersten Zeitrau-
nes war diese Kirche, welche in der Folge nach dem Bey-
piele der benachbarten Franzosen, die sich dadurch von
en Römischkatholischen unterschieden, den Namen der
eformirten angenommen hat, nicht sehr groß, und war
los in die Gränzen der Schweiz eingeschlossen. Es wa-
en zwar auch einige kleinere Staaten in dem benachbar-
en Schwaben und Elsaß, die Straßburger und andere,
ur Parthey der Schweizer getreten; allein diese kehrten
uf **Bucers** Anstiften im Jahre 1536. mit Verlassung
er Schweizer wieder zur Parthey der Sachsen zurük, und
öhnten sich mit **Luthern** wieder aus. Die übrigen Ge-
neinen, die vom römischen Pabste abgefallen waren, hat-
en entweder offenbar **Luthers** Lehre angenommen, oder
e bestanden aus Leuten von verschiedenen Gesinnungen,
ie zu keiner Parthey gerechnet werden konnten. Und es
vürde diese durch **Zwingels** Bemühung gesammlete Kir-
he vielleicht innerhalb dieser engen Gränzen geblieben seyn,
enn **Calvin** nicht gekommen wäre. Denn wie die
Schweizer mit ihren äusserlichen Umständen zufrieden sind,
nd nicht Lust haben, die Gränzen ihres Landes zu erwei-
ern, so schienen sie sich auch wenig um den Wachsthum
hrer Kirche zu bekümmern. Während dieses ersten Zeit-
lters der reformirten Kirche wurde sie von der lutheri-
hen durch nichts, als durch den Streit **über das heil.
Abendmahl**, getrennet. Es war zwar aus diesem ein
nderer **über die Person Jesu Christi** entstanden; al-
ein die ganze lutherische Kirche nahm eben nicht Theil
daran.

daran. s) Denn, wenn die schwäbischen Theologen mit den Schweizern disputirten,, und aus der Lehre von denen durch die persönliche Vereinigung an die menschliche Natur **Christi** mitgetheilten, göttlichen Eigenschaften und unter diesen auch von der **Allgegenwart** Gründe hernahmen, um die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes **Christi** im heil. Abendmahle zu beweisen, so läugneten die Schweizer, um diesen Beweisgrund zu entkräften, die an die menschliche Natur **Christi** geschehene Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, und bestritten namentlich die Allgegenwart des Menschen **Christi**. Hieraus entstand der verwikkelte Streit **über die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften,** und **über die Allenthalbenheit (Ubiquität),** wie die Schweizer sich ausdrükten, welche so viele Bücher, und mit den grösten Spizfindigkeiten angefüllte Streitschriften, und so viele Beschuldigungen von beyden Seiten hervorgebracht hat. In der Lehre vom heil. Abendmahle aber folgten durchgängig zu der Zeit die Schweizer der Meynung des **Zwingels**, die von **Calvins** Meynung noch abgeht. Denn der Vater der schweizerischen Kirche sagte: Brod und Wein stelleten nur den Leib und das Blut **Christi** vor, oder wären Zeichen der durch den Tod **Christi** dem ganzen menschlichen Geschlechte erworbenen Wohlthaten, folglich hätten die Christen vom Gebrauche des heil. Abendmahls keinen andern Nuzzen, als die Erinnerung an die Verdienste **Christi**, oder, wie die Vertheidiger dieser Meynung zu sagen pflegten, **es sey in dem heil. Abendmahle nichts als das Gedächtniß Christi.** *) Diesen

s) M. Anm. 145.

*) Daß dies Zwingels wahre Meynung vom heil. Abendmahle sey, wird mit vielen Zeugnissen erwiesen im Museo Helvet. T. I. S. 485. S. 490. T. III. S. 631. Ich will nur einen kurzen Saz von ihm aus dem libro de baptismo T. II. Opp. S. 85. hersezzen: Coena dominica non aliud, quam commemorationis nomen. Man vergleiche hin

Rede, den sie im Jahre 1576. vom Heinrich VIII. er-
ten hatten, war der Anfang des erschröklichen inner-

ließ einen harten Befehl wider die Reformirten ausge-
hen, und diejenigen Parlamentsräthe, die von der Noth-
wendigkeit einer Religionsverbesserung redeten, in Ver-
haft nehmen, starb aber bald darauf. Als unter dem
kränklichen Könige Franz II die königliche Mutter Ca-
tharina von Medices, deren schlechten Charakter man aus
der Geschichte kennet, die Regierung in Händen hatte,
so bekamen die bekannten Guisen großen Antheil an der-
selben. Zwischen ihnen aber und dem Hause Bourbon
entstand eine große Eifersucht in Ansehung der Regierung,
die in der Folge zu vielen bürgerlichen Kriegen Gelegen-
heit gegeben, wobey die Religion bloß zum Vorwande
diente. Die Guisen hielten es mit den Papisten, und mach-
ten es sich zu einem besondern Verdienste, alle ihre Kräf-
te zur Vertilgung der Reformirten anzuwenden. Es
wurden also alle wider sie gegebenen Befehle erneuert, und
viele Grausamkeit von den Guisen gegen sie verübet. Der
Anschlag des Prinzen von Conde wider sie, welcher ent-
dekt wurde, hätte ihm bald das Leben gekostet. Unter
Franzens minderjährigem Bruder Carl IX. bezeigte sich
Catharina, die noch ferner regierte, gegen die Hugenot-
ten anfänglich gefällig, weil ihr selbst die große Gewalt
der Guisen beschwerlich wurde. In der Königinn und
des ganzen Hofes Gegenwart ward 1560 ein Religions-
gespräch zwischen den beyderseitigen Gottesgelehrten zu
Poissy gehalten, wodurch aber kein Vergleich zwischen
den Reformirten und Katholiken bewürket wurde. Doch
erhielten erstere gleich darauf einige vortheilhafte Edicte
von der Königinn, die ihnen die Gewissensfreyheit unter
einigen Einschränkungen verstatteten. Die Guisen waren
damit übel zufrieden, verübten an den Reformirten große
Grausamkeiten, und gaben dadurch Gelegenheit zu denen
mehrmals erneuerten sogenanten Hugenottenkriegen. Die
Reformirten, oder Hugenotten, waren darin so glüklich, daß
man 1563, 1568 und 1570 mit ihnen einen für sie vortheil-
haften Frieden schliessen mußte. Durch den letzten glaub-
ten sie endlich vollkommen gesichert, und mit dem Kö-
nige völlig ausgesöhnet zu seyn. Man hatte sie fast alle
Friedensartikel selbst bestimmen lassen, und ihnen nicht
nur

fortgepflanzet, ja diese ganze Kirche nach **Genf**, als ih-rem Urbilde eingerichtet würde. Gewiß ein grosses und eines grossen Mannes würdiges Vorhaben; wovon er aber doch durch seine Standhaftigkeit und unermüdeten Eifer keinen geringen Theil ausgeführet hat. Zuvörderst brachte er es durch Schriften, Briefe und andere Dinge dahin, daß aus Frankreich, Italien und andern Ländern sehr viele begüterte und reiche Leute nach **Genf** zogen und sich da niederliessen, viele auch nur dahin reiseten, den grossen Mann zu hören und kennen zu lernen. Hiernächst rieth er dem Rathe zu **Genf**, daß derselbe 1558 in **Genf** eine hohe Schule anlegte, auf welcher er selbst und sein Amtsgehülfe, **Theod. Beza** nebst andern sehr gelehrten und berühmten Männern lehrten. Es wurde diese neue Universität durch ihre Lehrer in kurzer Zeit so ansehnlich und berühmt, daß aus England, Schottland, Frankreich, Italien und Teutschland junge Leute, die nach geistlicher und weltlicher Gelehrsamkeit strebten, dahin kamen. Durch diese seine Schüler erweiterte **Calvin** die reformirte Kirche überall, und überlieferte auf eine leichte Art seine Lehren mehr, denn einer Nation in **Europa**. Er starb 1564; seine Anstalten aber blieben auch nach seinem Tode, und die Universität zu **Genf** insonderheit blühete unter dem **Theod. Beza** eben so, als unter ihm. *)

§. 154.

Zwingels Kirchenverfassung änderte **Calvin** sonderlich in drey Stükken. I) **Zwingel** hatte der Obrigkeit

*) Was Calvin sowol im Staate, als auch in der Kirche zu Genf mit Muth und Klugheit ausgeführet hat, das erläutert aus vielen ungedrukten Urkunden derjenige Gelehrte, der Jac. Spons Historiam Genevensem 1730. sowol in 4to als in 8vo erweitert und mit Zusäzzen vermehrt herausgegeben hat. S. T. II. S. 87 f. S. 100 f. und in andern Stellen mehr.

t ein völliges und uneingeschränktes Recht über die Kir=
ensachen eingeräumet, und ihr die Kirchendiener, wel=
es viele an ihm tadeln, gänzlich unterworfen; auch hat=
er sich nicht dagegen gesezzet, daß verschiedene Ehren=
fen unter den Lehrern festgesezzet würden, und daß die
irchendiener einen beständigen Vorgesezten hätten. **Cal=
n** hingegen schloß die Gewalt der Obrigkeiten in Reli=
onssachen in enge Gränzen ein, und behauptete, die Kir=
e wäre unabhängig, und müßte sich selbst durch die Col=
gien der Presbyteren und durch die Synoden, oder Zu=
mmenkünfte der Presbyteren nach Art der alten Kirche
gieren, wobey aber doch der Schuz und die Sorge für
e äusserlichen Angelegenheiten der Kirche, der Obrigkeit
lassen wurde; kurz, er bemühete sich, wie er zu **Genf**
ürklich that, in die ganze reformirte Kirche diejenige Art
s Kirchenregiments einzuführen, welche das **presbyte=
ianische** genennet wird, weil er die Bischöfe und die ver=
hiedenen Rangordnungen der Lehrer nicht zuließ, son=
ern behauptete, alle Diener der Kirche müsten nach gött=
chem Rechte einander gleich seyn. Er stiftete daher in
Genf ein geistliches Gericht, oder **Consistorium**, wel=
hes aus **regierenden Aeltesten**, oder Layen und aus
Lehrältesten bestand, und räumte demselben eine grosse
Gewalt ein; er berief Zusammenkünfte, oder Synoden;
r ließ in diesen Consistorien und Zusammenkünften Ge=
ezze in Religionssachen abfassen; verübte das alte Recht,
ie Sünder von der Kirchengemeinschaft auszuschlies=
en u. s. w. Dieß alles geschahe also, daß ein grosser
Theil des Raths es bewilligte und nicht hinderte. II)
Statt der Meynung des **Zwingels** vom heil. Abendmahle
ezte er, um den Frieden mit den Lutheranern zu beschleu=
igen, eine andere, die dem Anscheine nach der lutheri=
chen näher kam, ja wenig von ihr unterschieden war.
Denn da **Zwingel** nur eine **symbolische** Gegenwart des
Leibes und Blutes **Christi** zugegeben, und aus der Hand=
ung des heil. Abendmahls keinen andern Nuzzen verspro=

 chen

einigung einen Wachsthum des geistlichen Lebens
Es meynten daher viele, daß er eine sogenannte
nation [t]) (Gegenwart des Leibes in oder mit den
glaubte, und den Lutheranern sehr nahe käme,
hievon mit lutherischen Redensarten sprach, und
dern sagte, daß **die göttliche Gnade** durc
Abendmahl **mitgetheilet und versiegelt** würde.
Zwingels Meynung können alle Christen ohn
schied, sie mögen wiedergeboren, oder unwiedergeb
des Leibes und Blutes **Christi** theilhaftig werde
dem **Calvin** aber keine andere, als die Heiligen
dergebohrnen. III) Er befahl seiner Kirche den
rühmt gewordenen **unbedingten Rathschluß**
von der Menschen Seligkeit, wovon **Zwing**

t) M. Anm. 146. ist sehr polemisch.

*) S. Füslin Centur. I. Epist. Theol. Reform. T. I
260.262.263. f. Lettres de Calvin à Mr. J. de Falai
wenigen Jahren in Amsterdam herausgekomme
85. Calvin selbst schreibt beym Füslin a. a. D
dem Bucer seine Meynung beygebracht. Vie
te er vom Bucer diese Meynung bekommen.
Ben. Bossuet Hist. de Variatione des Eglises Pro
II. S. 8 f. S. 14. 19. Curayer Examen des defauts
logiens T. II. S. 72 f. welcher zeigen will, daß C
heil Abendmahls fast eben das gelehret habe w

ußte, zu glauben, das ist, er lehrte, Gott habe keine an=
ere Ursache gehabt, die Menschen von Ewigkeit her zur
wigen Seligkeit zu erwählen, oder zur ewigen Pein zu
estimmen, als seine Willkühr, oder seinen höchst freyen
nd an keine Gesezze gebundenen Willen. Das erste von
iesen dreyen Stükken konnten weder **Calvin**, noch seine
Schüler allen reformirten Kirchen, den Teutschen, den
Engländern, ja nicht einmal den Schweizern einreden;
och die Franzosen, Holländer, Schotten und andere
essen sich dazu bereden. Die Schweizer verstatteten nicht,
aß die Art des Kirchenregiments, die unter **Zwingeln**
inmal eingerichtet worden und das Recht der Obrigkeiten
 Kirchensachen auf irgend eine Art wankend gemacht
ürde. Ueber die beyden übrigen Stükke hat man ziem=
ch lange selbst in der Schweiz aufs heftigste gestritten.
Denn die Zürcher, Berner und übrigen wollten sich **Zwin=
gels** Lehre vom heil. Abendmahle auf keinerley Weise neh=
nen lassen. *) Sie waren auch schwer dahin zu bringen,
aß sie die calvinische **Gnadenwahl** unter die Glaubens=
ehren der Kirche aufnahmen. **) Jedoch brachte die
Standhaftigkeit, das Ansehen und die Klugheit des **Cal=
vins** nach sehr heftigen Zänkereyen es dahin, daß zwischen
hm und den Schweizern zuerst über das heil. Abendmahl
1549. und hernach 1554. auch wegen der Gnadenwahl
ine Eintracht gestiftet wurde. ***) Hernach sind seine
Schüler so glüklich gewesen, daß nach und nach fast die
anze reformirte Kirche seine neuen Meynungen angenom=

 men,

*) S. Füslin Centur. Epistolar. S. 264. Museum Helvet. T. I. S. 490. T. V. S. 479. 483. 490. T. II. S. 79 f.

**) S. Museum Helvet. T. II. S. 105. 107. 117. Dan. Gerdes Miscellan. Groningens. nova T. II. 476. 477. Die allgemeinen Schriftsteller den Ruchat, Hottinger und andere übergehe ich.

***) S. Consensus Genev. et Tigurinor. in Calvins Opusculis S. 754 f.

gemischter Haufe von Leuten von unterschiedlicher Denkungsart gewesen zu seyn. Aber die Nachbarschaft von Genf, Lausanne, und andern Städten, die Calvins Lehrbegrif und Kirchenverfassung angenommen hatten, und der unglaubliche Fleiß, den Calvin, Farell, Beza und andere anwendeten, die Feinde des römischen Stuhls in Frankreich zu hegen, anzufrischen und zu verwehren, vermochten so viel, daß sie noch vor der lezten Hälfte des Jahrhunderts sich alle für Freunde und Brüder der Genfer bekannten. Von ihren Feinden wurden sie zum Spotte Hugenotten genennet; der Ursprung dieses Namens aber ist ungewiß. x) Sie wurden aber durch mancherley Stürme und unangenehme Schiksale hin und her getrieben, und mußten ein weit grösseres Ungemach und Elend erdulden, als alle übrige Gemeinen der verbesserten Kirche, ob sie gleich Prinzen vom Geblüte, und sehr ansehnliche Reichsstände unter ihre Glieder zähleten. *) y) Selbst der Friede,

ligs Hist. der augsburgischen Confession Th. II. B. V. K. V. VI. S. 190 f.

x) M. Anm. 148.

*) S. Histoire eccles. des Eglises reformeés au Royaume de France in 3 Bänden Antwerpen 1580. 8. von welcher die meisten glauben, daß sie ein Werk des Theod. Beza sey. Von der französischen Kirche und ihrem Bekenntnisse führet Köcher Biblioth. Theol. Symbol. S. 299 f. die Schriftsteller an.

y) Schon unter dem Könige Heinrich II. waren der König von Navarra, Anton von Bourbon, sein Bruder der Prinz Ludwig von Conde, und die Gebrüder von Coligny, von welchen der eine Admiral von Frankreich und der andere General war, der reformirten Kirche zugethan. Durch ganz Frankreich waren schon reformirte Gemeinen errichtet. Im Jahre 1559 hielten dieselben ihre erste National-Synode zu Paris. Diese nahm ein von dem parisischen reformirten Prediger Ant. Chandieu entworfenes Glaubensbekenntniß einmüthig an, und verabredete eine einförmige Kirchenverfassung. Heinrich aber ließ

riede, den sie im Jahre 1576. vom Heinrich VIII. er
lten hatten, war der Anfang des erschröklichen inner
 lichen

ließ einen harten Befehl wider die Reformirten ausgehen, und diejenigen Parlamentsräthe, die von der Nothwendigkeit einer Religionsverbesserung redeten, in Verhaft nehmen, starb aber bald darauf. Als unter dem kränklichen Könige Franz II. die königliche Mutter *Catharina von Medices*, deren schlechten Charakter man aus der Geschichte kennet, die Regierung in Händen hatte, so bekamen die bekannten Guisen großen Antheil an derselben. Zwischen ihnen aber und dem Hause Bourbon entstand eine große Eifersucht in Ansehung der Regierung, die in der Folge zu vielen bürgerlichen Kriegen Gelegenheit gegeben, wobey die Religion bloß zum Vorwande diente. Die Guisen hielten es mit den Papisten, und machten es sich zu einem besondern Verdienste, alle ihre Kräfte zur Vertilgung der Reformirten anzuwenden. Es wurden also alle wider sie gegebenen Befehle erneuert, und viele Grausamkeit von den Guisen gegen sie verübet. Der Anschlag des Prinzen von Conde wider sie, welcher entdekt wurde, hätte ihm bald das Leben gekostet. Unter Franzens minderjährigem Bruder Carl IX. bezeigte sich *Catharina*, die noch ferner regierte, gegen die Hugenotten anfänglich gefällig, weil ihr selbst die große Gewalt der Guisen beschwerlich wurde. In der Königinn und des ganzen Hofes Gegenwart ward 1560 ein Religionsgespräch zwischen den beyderseitigen Gottesgelehrten zu Poissy gehalten, wodurch aber kein Vergleich zwischen den Reformirten und Katholiken bewürket wurde. Doch erhielten erstere gleich darauf einige vortheilhafte Edicte von der Königinn, die ihnen die Gewissensfreyheit unter einigen Einschränkungen verstatteten. Die Guisen waren damit übel zufrieden, verübten an den Reformirten große Grausamkeiten, und gaben dadurch Gelegenheit zu denen mehrmals erneuerten sogenanten Hugenottenkriegen. Die Reformirten, oder Hugenotten, waren darin so glüklich, daß man 1563, 1568 und 1570 mit ihnen einen für sie vortheilhaften Frieden schliessen mußte. Durch den letzten glaubten sie endlich vollkommen gesichert, und mit dem Könige völlig ausgesöhnet zu seyn. Man hatte sie fast alle Friedensartikel selbst bestimmen lassen, und ihnen nicht

nur

... die Heilighaltun
für eine verabscheuun
daß man unter dem
nung unzählige Men
unter lauter Freund
ten, die nichts als d
Freyheit ihres Gewis
der Geschichte nicht s
Bluthochzeit genennet
gende Bewandniß.
varra, vermählte sich 1
Schwester, und zu sein
formirt war, alle vorn
nicht sie zu ehren, sond
zu räumen. Der Bart
gust, ward dazu angesetz
gens, wenn zum Frühg
formirte von gewissen da
Häusern überfallen und
Mit dem tapfern und vo
man nach Hofe berufen,
machte man den Anfang.
ge vorher durch einen Sch
nig hatte, um die Reformi
besucht und ihm die schärfs
ter versprochen. Jetzt abe
der Reformirten war, der
Soldaten an, die ihn übers
Er starb standhaft; aber sei
Tode entsetzlich...

ſſerte Religion mit dem königlichen Stamme zugleich über
n Haufen zu werfen und auszurotten ſuchte, die Huge-
otten hingegen, welche Heerführer vom höchſten Ran-
an ihrer Spizze hatten, für die Religion und ihre Köni-
ge zugleich mit abwechſelndem Glükke fochten. Dieſe
rchterlichen Unruhen, in welchen beyde Theile Dinge
isgeübet haben, welche die Nachwelt mit Recht verab-
heuet, wurden endlich durch die Tapferkeit und Klugheit
Hein-

als ſie wieder in Sicherheit waren, zurükkehrten. Ein ſo grauſames Blutbad ward nicht nur in Paris, ſondern auch in allen übrigen beträchtlichen Städten von Frankreich verordnet und wirklich angerichtet. Die Grauſamkeiten, die an dieſem Tage ausgeübt worden, und ganz Frankreich mit Wehklagen angefüllet haben, ſind unbeſchreiblich. Ueber 100000 Unſchuldige wurden Schlachtopfer eines unſinnigen Religionseifers. Selbſt alle Papiſten, die nicht alle Menſchlichkeit ausgezogen hatten, verabſcheueten dieſe That. Allein der blutdürſtige römiſche Hof war unverſchämt genug, öffentliche Freudenbezeugungen darüber anzuſtellen, und ſie theils durch daraufgeſchlagene Münzen, theils durch davon im Vatican aufgehangene Gemählde der Menſchlichkeit zur Schande zu verewigen. Sie bleibt ewig ein Schandflek für den franzöſiſchen Namen, ein Fluch für den König und ſeine Mutter, und eine überzeugende Belehrung, daß das Pabſtthum unmöglich die wahre Kirche Chriſti ſeyn könne. Und dieſe Handlung des Königs war deſto ſtrafbarer, weil er dabey alle Beunruhigungen ſeines Gewiſſens nicht achtete. Dieſe waren gewiß groß. Denn Thuanus und Mezeray melden uns: er ſey vor Ausführung des Mordanſchlages voll unbeſchreiblicher Unruhe geweſen; es habe lange gewähret, ehe er das Signal geben laſſen, und er habe, als mit der großen Sturmglokke dies hölliſche Feſt eingeläutet worden, Todesangſt ausgeſtanden und einen entſezlichen Schweiß vergoſſen. Nach Verübung dieſer That ließ ihn ſein Gewiſſen keine Ruhe und er beſchloß ſchon 1574 ſein Leben. S. Joh. Alph. Turretins Kirchengeſch. S. 320 f. und Schickſale der Proteſtanten in Frankreich Th. I. S. 108 f. 197. 199 f.

Heinrichs IV. z) beygelegt. Zwar nahm der König selbst, als er sahe, daß seine Regierung nie fest, und von Dauer seyn würde, wenn er das Ansehen des Pabstes zu verachten fortführe, statt der reinen Lehre die alte wieder an; doch gab er den Reformirten, von denen er sahe, daß sie auf keine Art würden gedämpft werden können, in dem berühmten Edicte von Nantes, welches 1598. ausgefertigt wurde, a) eine völlige Gewalt, Gott nach ihrer Art zu dienen, und die gröste Sicherheit, die nur gegeben werden konnte. *) Die schottische Kirche verehret den Joh. Knox, einen Schüler des Calvins, als ihren Stifter, und hat daher von ihrem ersten Ursprunge an die Lehren, Einrichtungen und Kirchenregierung der Genfer angenommen. Dies alles rein und unverlezt zu bewahren, hat sie jederzeit bis auf den heutigen Tag eine so grosse Sorgfalt angewendet, daß sie auch im vorigen Jahrhunderte kein Bedenken getragen, die Verwegenheit derer mit dem Schwerde zu rächen, die einige fremde Zusätze dabey anbringen wollten. **) Mit der englländischen Kirche aber verhölt es sich ganz anders. Diese hat niemals dahin gebracht werden können, sich den Gesezzen der Genfer ganz zu unterwerfen; und was sie sich davon hat auflegen lassen, hat sie nur eine kurze Zeit vollkommen beobachtet. Man

z) Aus dem Hause Bourbon, Königs von Navarra, der Heinrich dem III. Carls IX. Bruder, mit welchem das Haus Valois erloschen war, in der Regierung folgte.

a) M. Anm. 149. Man sehe davon das Schiksal der Protestanten in Frankreich Th. I. S. 329 f. Th. II. S. 3 f. wo von diesem Edicte umständlich gehandelt wird.

*) Elias Benoit Histoire de l' Edict. de Nantes T. I. B. V. S. 200 f. Gabr. Dan. Hist. de France T. IX. S. 409 f. der neuen Paris. Ausg. Boulay Hist. Acad. Paris. T. VI. ganz durch.

**) Salig Hist. der A. C. Th. II. B. VI. K. I. S. 403. b)

b) M. Anm. 150.

Man zweifelt fast gar nicht mehr daran, daß der gröste Theil derjenigen, die unter den Engländern den vornehmsten Aberglauben ihrer Vorfahren verworfen haben, eher **Luthers**, als der Schweizer Meynungen vom heil. Abendmahle, von der Einrichtung des Gottesdienstes, und vom Kirchenregimente geneigt gewesen. Allein nach **Heinrichs** VIII. Zeiten kam es durch **Calvins** und seiner Schüler, sonderlich aber **Pet. Martyrs** Bemühung dahin, daß jene verworfen wurden, diese hingegen auf den Universitäten, in Schulen und Kirchen, und bey den mehresten Leuten Eingang fanden. *) Als man sich daher unter **Eduard** VI. über die gottesdienstlichen Einrichtungen und über die Kirchenzucht berathschlagte, so traten die Engländer mit den Genfern unter der Bedingung in Gemeinschaft, daß sie von der alten Kirchenverfassung, die von der genfischen sehr verschieden ist, so wenig, als von einigen Gebräuchen, die dem grösten Theile der Reformirten abergläubisch zu seyn scheinen, abgehen wollten. Wiewol nun dieser Unterschied damals unbeträchtlich war, und selbst nach **Calvins** Urtheile geduldet werden mußte, so hat er doch nachher nicht nur der Kirche, sondern auch selbst dem Staate der Engländer unendliche Gefahren, mannichfaltiges Ungemach und mehr, denn einen, Krieg zugezogen.

§. 156.

Es waren aber an der höchst traurigen Uneinigkeit, die noch bis jezt auf keine Weise gehoben werden können, diejenigen Schuld, die im Jahre 1554. als **Maria** in England nicht regierte, sondern wütete, ihr Leben und Vermögen

*) S. **Löschers** Historia motuum P. II. L. III. C. VII. S. 67. und die von ihm angeführten Schriftsteller. Saligs Hist. der A. C. Th. II. B. VI. K. III. S. 317 f. und andere

gen zu retten nach Teutschland geflüchtet waren. c) d) Von diesen hielten einige den Gottesdienst so, wie Eduard VI. ihn festgesezzet hatte; andere aber zogen die Einrichtung der Schweizer als einfacher und reiner vor. Jene bekamen daher den Namen der Conformisten, weil sie ihren Gottesdienst dem von Eduard gegebenen Gesezze gemäß einrichteten; diese aber wurden Nonconformisten, oder Puritaner genannt, weil sie eine grössere Reinigkeit und Lauterkeit des Gottesdienstes forderten, und dafür hielten, Eduards Liturgie sey nicht vom alten Sauerteige des Aberglaubens frey. Diese Namen haben sich erhalten, und dienen noch jezt zu Merkmalen, durch welche man die christlichen Gesellschaften, die Großbritannien in Parthеyen theilen, von einander unterscheidet. Dieser Streit kam mit den Vertriebenen, die unter der Elisabeth Regierung in ihr Vaterland zurükkehrten, mit nach England, und nahm in der Geschwindigkeit so sehr zu, daß helle Köpfe schon damals an der Möglichkeit einer Vereinigung zweifelten. Die sehr weise Königin ließ bey der Religionsverbesserung mehr Freyheit zu, als die Gen-

c) M. Anm. 151. die eigentlich vom D. Neve herrühret.

d) Es hatten sich diese Flüchtlinge zu Straßburg, Frankfurt am Mayn, Zürch, Basel, und Genf niedergelassen. An diesen Orten aber war die Kirchenverfassung und der öffentliche Gottesdienst von der bischöflichen Kirchenverfassung in England unterschieden, und mit weniger Cärimonien versehen. Sie gewöhnten sich also nach und nach an eine grössere Einfalt beym Gottesdienste, und brachten bey ihrer Rükkehr nach England unter der Königinn Elisabeth den Wunsch mit sich, ihn auf eine ähnliche Weise daselbst eingerichtet zu sehen. Es war schon unter denen, welche sich zu Frankfurt aufhielten, einige Uneinigkeit darüber entstanden, indem einige den Gottesdienst nach der unter Eduard VI. verfertigten englischen Liturgie gehalten, andre hingegen denselben gänzlich abgeschaft oder doch in vielen Stükken verändert wissen wollten. Turretin a. a. O. S. 408 f.

Genfer, und ihre Anhänger, die **Puritaner**, und befahl denenjenigen, welchen sie dieß wichtige Geschäfte aufgetragen hatte, mehr dem Urbilde der ersten Jahrhunderte, als den Genfern, zu folgen. e) Als sie nun aus diesem Gesichtspunkte die Einrichtung der ganzen Kirche, und des öffentlichen Gottesdienstes insonderheit zu Stande gebracht hatte, so befahl sie in dem sehr berühmten Gesezze, das bey den Engländern die **Uniformitätsacte** heißt, *) allen engländischen Unterthanen, sich nach derselben zu richten. Die **Puritaner** behaupteten, ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, zu gehorchen, und führten darüber bittere Klagen, daß der ausgefegte Koth des römischen Aberglaubens von neuem eingeführet würde. Doch waren sie nicht alle einerley Meynung. Die heftigeren behaupteten, das gegebene Gesez müsse völlig aufgehoben, und die Kirche, wie die genfische, eingerichtet werden; die gelindern aber verlangten nur die Freyheit, Gott nach ihrem Sinne dienen zu können. Die Königinn fand für gut, keiner Parthey nachzugeben, und wollte keines von den Mitteln, welche die Gesezze, oder die Klugheit zur Unterdrükkung der mißvergnügten Parthey an die Hand geben konnten, angewendet wissen. Auf solche Art ist zwar die Kirchenverbesserung, welche die Engländer eben so sehr von den Papisten, als von den übrigen Partheyen, die sich der Gewalt des Pabstes entzogen haben, unterscheidet, auf festen Fuß gesezzet und gegründet, aber auch zugleich Materie genug zu einer ewigen Uneinigkeit, zum grossen Unglükke dieses sonst beglükten Volkes zusammen getragen worden.**)

Die

e) M. Anm. 152.

*) The Act. of uniformity.

**) Niemand hat diese Sache umständlicher und schöner ausgeführet, als Daniel Neal, dessen englischgeschriebene Geschichte der Puritaner vor nicht langer Zeit zu London in 4 Bänden herausgekommen ist: The Hist. of the Puritans or Protestant Non-Conformists. Der erste Theil dieses mühsamen Werks trat zu London 1732 8. und der lezte

Die erste Ursache zu so vielen seltsamen und traurigen Begebenheiten ist eine Kleinigkeit, die in die Religion und Gottseligkeit keinen Einfluß hat. Die Häupter der Puritaner verabscheueten die Kleidungen, wodurch die Geistlichkeit in England in den öffentlichen Zusammenkünften von dem übrigen Volke unterschieden wird. Denn diese schienen ihnen, weil sie aus dem Pabstthume herkommen, Zeichen des Antichrists zu seyn. Hiervon aber gieng man zu andern Dingen fort, die von etwas grösserer Erheblichkeit waren. Fürs erste nahmen sie an, daß die Kirchenverfassung, die unter den Engländern herrschet, derjenigen sehr unähnlich sey, die **Christus** gestiftet, und behaupteten, daß nach göttlichem Rechte, alle Kirchendiener untereinander völlig gleich seyn müßten, welches sie von dem **Calvin** und den Genfern angenommen hatten. Zwar liessen sie sichs gefallen, daß einer den Namen eines **Bischofs** führte und in der Gesellschaft seiner Brüder, der bessern Ordnung wegen, den Vorsitz hätte; daß aber dieser das alte Recht der Bischöfe ausüben, unter die Reichsstände aufgenommen, zu weltlichen Geschäften gezo-

lezte 1738 ans Licht. f) Dennoch aber hat dieser Schriftsteller, weil er nemlich selbst ein Puritaner war, seine Neigungen und Affekten nicht so im Zaume halten können, daß er gänzlich die Partheylichkeit vermieden hätte. Denn er hält sich zwar bey der Erzählung und Vergrösserung der Ungerechtigkeiten, welche die Bischöfe entweder selbst den Puritanern zugefügt, oder ihnen zufügen lassen, lange auf; aber er verringert, entschuldiget und verschweigt hin und wieder die Vergehungen der Puritaner. Man kann auch nachlesen Joh. Strypes Lebensbeschreibung der Erzbischöfe von Canterbury unter der Elisabeth, des Parkers, Grindalls und Whitgifts, die mit großer Sorgfalt und sehr umständlich in der englischen Sprache abgefasset sind.

f) Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon, wovon der erste Theil 1754 herausgekommen.

gezogen werden, und an Reichthum und Macht einen Vorzug haben sollte, wollten sie nicht einräumen. Dieser Streit war so lange eben nicht beträchtlich, als die vornehme engländische Geistlichkeit ihre Würde und Ansehen auf die Gesezze ihres Landes und auf menschliche Rechte gründete, allein von 1588 an, als **Richard Bancroft**, nachmaliger Erzbischof von Canterbury, zuerst sich unterstand, öffentlich zu behaupten, daß der Stand der Bischöfe nicht nach menschlichem, sondern nach göttlichem Willen über den Stand der Aeltesten (Presbyteren) erhoben wäre, wurde er unendlich wichtiger. *) Nachdem diese Meynung bey vielen Gehör gefunden hatte, so muste daraus nothwendig das entstehen, was entstanden ist, daß nemlich keine für ächte Geistliche gehalten wurden, als die der Bischof geweihet hatte, und daß die Lehrer der übrigen Völker, die keine Bischöfe haben, zu einem geistlichen Amte untüchtig, und geringer, als die Priester der Papisten gehalten werden mußten. Hiernächst hielten die **Puritaner** dafür, daß die Kirchen, die von den bischöflichen Sizzen oder Stühlen den Namen führen, (Kathedralkirchen) samt allen Personen, die von den Einkünften derselben leben, die **Archidiaconen, Decanen, Pröbste** und **Chorherren** abgeschaft werden müßten; sie mißbilligten auch die gewöhnliche Art des Gottesdienstes in diesen Kirchen; namentlich aber behaupteten sie, daß Gott durch musikaliche Instrumente und durch künstlichen Gesang nicht recht verherrlicht werde. Ferner hielten sie dafür, daß nicht blos die Gottlosen, sondern auch Leute von zweydeutiger Frömmigkeit von der Kirche ausgeschlossen werden müßten. h) Denn da sie die Kirche für

*) S. Johann Strype The Life and Acts Iohn Whitgift Arch-Bishop of Canterbury S. 121. London 1718. Fol. g)

g) M. Anm. 153.

h) M. Anm. 154.

für eine Versammlung von Gläubigen hielten, so müß-
sie auch lehren, man müsse dahin sehen, daß kein Ungläu-
biger sich in dieselbe einschleiche. An den Cärimonien u.
Gebräuchen, die auf Befehl der Königin und des höchst.
geistlichen Gerichts eingeführet waren,[i]) hatten sie v.
auszusezzen. Sie hielten es z. E. für unrecht, die dem
Andenken der Heiligen gewidmete Festtage zu feyren; s.
wollten das Zeichen des Kreuzes so wenig bey der Tauf.
als bey andern Handlungen gebraucht wissen; sie waren
unwillig, daß man bey Lebzeiten der Aeltern den Kindern
bey der Taufe sogenannte Taufzeugen und Pathen gäbe,[k])
liessen auch nicht zu, daß die neugebornen Kinder von an-
dern, als von Priestern getauft würden;[l]) sie wollten die
heiligen Bücher der zweyten Art, die man insgemein die
apocryphischen nennet, dem Volke nicht vorlesen und
erklären lassen; sie waren zwar nicht ganz wider die feyer-
lichen Gebetsformeln beym öffentlichen Gottesdienste; al-
lein sie forderten doch für die Lehrer die Freyheit, sie nach
Gutdünken zu verändern und zu verbessern, und Gott ih-
re Bitten nicht mit fremden, sondern mit eigenen Wor-
ten vorzutragen. Mit einem Worte: sie hielten dafür,
man müsse in ihrem Vaterlande den Gottesdienst nach
der Genfer Vorschrift und Einrichtung verwalten, und
man dürfe nichts dulden, was mit den römischen Gebräu-
chen verwandt sey.

§. 157.

Diese Meynungen konnten nun weder leicht verthei-
digt, noch füglich bestritten werden, wenn die streitende
Partheyen nicht einige gemeinschaftliche Grundsäzze an-
nahmen, womit sie das was erwiesen werden sollte, unter-
stüzten

i) M. Anm. 155.
k) M. Anm. 156.
l) M. Anm. 157.

stützten. Wenn man diese weiß, so wird sich erst die Wichtigkeit des Streits recht beurtheilen lassen. Die es mit der Königin und mit dem Parlamente hielten, behaupteten: I) Das Recht zu **reformiren**, oder die Mängel und Irrthümer sowol in der Religion selbst, als auch in dem öffentlichen Gottesdienste zu tilgen, sey ein Majestätsrecht. Die **Puritaner** hingegen läugneten, daß dieß Geschäfte der Obrigkeit von Gott aufgetragen sey, und behaupteten, es gehöre vielmehr für den geistlichen Stand, den Glanz und die Würde der Religion wieder herzustellen, und dieß war auch **Calvins** Meynung. II) Jene behaupteten, die rechte Einrichtung des Gottesdienstes und der Kirchenzucht sey nicht allein aus der heil. Schrift, sondern auch aus den Schriften und Anordnungen der Christen in den ersten Jahrhunderten herzunehmen. Die **Puritaner** hingegen bestanden darauf, daß die heil. Schrift die einzige ganz reine Quelle sey, woraus man alle Gründe und Regeln bey Verbesserung und Einrichtung sowol der Religion selbst, als auch der Kirche schöpfen müsse, und entzogen also den Verordnungen und den Lehrern der ersten Jahrhunderte alles Ansehen. III) Jene behaupteten, die römische Kirche sey die wahre Kirche, ob sie gleich auf vielerley Art verunstaltet und mangelhaft worden; der Pabst masse sich zwar ohne Grund den Namen des allgemeinen Oberhaupts der ganzen Kirche an, man müsse ihn aber doch für einen rechtmässigen Bischof halten, und es verwalteten also die Lehrer, die auf seinen Befehl geweihet wären, den Gottesdienst mit höchstem Rechte! So müssen aber die engländischen Bischöfe lehren, wenn sie von den Aposteln **Jesu Christi** selbst den Ursprung und die Würde ihres Amts herleiten wollen. Ganz anders dachten die **Puritaner**, welche standhaft behaupteten, die römische Kirche habe den Namen und die Rechte der wahren Kirche verloren, ihr Oberhaupt sey der **Antichrist** selbst, seine ganze Kirchenverfassung sey ungegründet, abergläubisch und dem göttlichen Worte zuwider, und man müsse daher alle Gemein-

 schaft

schaft mit ihm mehr, als die Pest, fliehen. IV) Jene urtheilten, das sey die beste Gestalt der Kirche, die während der vier, oder fünf ersten Jahrhunderte statt gefunden, ja sie sey besser und vollkomner, als diejenige, die von den Aposteln selbst herrühre; denn diese hätten die Kirche so eingerichtet, wie es ihr schwaches Kindesalter habe leiden wollen, ihren Nachkommen aber das Geschäfte überlassen, nach Befestigung und Ausbreitung des Christenthums, sie den Umständen gemässer einzurichten. Die **Puritaner** hingegen behaupteten, die Art der Kirchenregierung wäre in der heil. Schrift vollkommen ausgedrukt, und die Boten des Heilandes hätten, indem sie die ersten Gemeinen also zu regieren befohlen, wie damals die jüdischen Gemeinen regieret wurden, [m]) allen Zeitaltern ein unveränderliches Urbild zur Nachahmung aufgestellet. V) Jene behaupteten, es könne die höchste Obrigkeit in Ansehung der Mitteldinge, welche in der heiligen Schrift nicht bestimmt wären, z. E. in Absicht der Gebräuche bey den öffentlichen Zusammenkünften, der Kleidung der Geistlichen, und der Festtage nach Gutdünken alles anordnen, und diejenigen, die sich gegen die hierüber gegebenen Gesezze auflehnten, versündigten sich eben so sehr, als die, so die bürgerlichen Gesezze überträten Die **Puritaner** aber hielten es für schändlich und unanständig, das als nothwendig anbefehlen zu wollen, was **Christus** selbst freygestellet hätte; denn auf diese Art würde die von **Christo** uns erworbene Freyheit gekränket. Sie fügten noch hinzu, diejenigen Gebräuche, die gewissermassen zum Aberglauben führen könnten, dürften keinesweges für Mitteldinge gehalten werden, sondern man müßte sie als gottlose und unheilige Gebräuche vermeiden. Hierzu gehörten aber nach ihrer Meynung die alten Cärimonien, welche die Königin so wenig, als das Parlament, hatte abschaffen wollen. [n])

§. 158.

m) M. Anm. 158.
n) M. Anm. 159.

§. 158.

Dieser Streit des Hofes und der Bischöfe mit denen, die immer schrieen, die Kirche bedürfe eines strengern Arztes, würde fürchterlicher und gefährlicher geworden seyn, wenn diejenigen, die den gemeinschaftlichen Namen der **Puritaner** führen, durch einerley Sinn und Meynungen mit einander verbunden gewesen wären. Allein es bestand dieser Hause aus Leuten von ganz verschiedener Denkungsart, und theilete sich bald in verschiedene Secten, von welchen einige mit fanatischen Grillen andere betrogen, und wieder betrogen wurden, andere aber durch Erfindung sonderbarer und unerhörter Kirchenverfassungen ihre Thorheit zu erkennen gaben. Von diesen Secten ist keine berühmter, als die, welche vom **Robert Browne**, einem wetterwendischen und unbeständigen Manne gestiftet wurde, und ums Jahr 1581 entstand. Dieser gieng in der Hauptsache der Religion weder von den **Episcopalen**, noch von den übrigen **Puritanern** sonderlich ab; aber von der Beschaffenheit der Kirche und ihrer Regierung hatte er neue und wunderliche Meynungen. Zuvörderst theilte er alle Christen in kleinere Gesellschaften ab, wie diejenigen waren, welche die Apostel selbst gesammlet hatten; er behauptete nemlich, so viel Menschen, als ein, und zwar ein mässiger Raum fassen könnte, machten eine Kirche aus, und genössen alle Rechte einer Kirche. Ein jeder dieser kleinen Haufen, lehrte er, hienge von niemanden ab, und dürfe sich weder der Gewalt der Bischöfe, welchen der Hof, noch der Kirchenversammlungen, welchen die **Puritaner** das Kirchenregiment zueignen, nach göttlichem Rechte unterwerfen. Die höchste Gewalt, für die Ruhe und Sicherheit dieser kleinen Gemeinen zu sorgen, steht nach seiner Meynung beym Volke, und alle einzelne Glieder desselben haben völlig einerley Rechte und Macht. [o]) Das versammlete

o) M. Anm. 160.

Volk berathschlagt sich deshalb über die gottesdienstlichen Angelegenheiten, und hält dasjenige genehm, was durch die meisten Stimmen beschlossen ist. Eben dieß Volk sucht sich aus seinen Brüdern gewisse Männer aus, die öffentlich lehren und die andern gottesdienstlichen Handlungen verrichten; und es befiehlt auch diesen frey erwählten Lehrern, wenn es das Beste der Kirche zu erfordern scheinet, wieder in den Privatstand zurükzukehren. Denn diese Lehrer sind weder heiliger, noch angesehener, als die übrigen Brüder, ausser daß sie die Gewalt haben, öffentlichen Gottesdienst zu halten, und diese haben sie dem Willen und der Wahl ihrer Brüder lediglich zu verdanken. Das Lehramt ist ihnen gar nicht allein eigen, sondern alle Brüder können, wenn sie wollen, in öffentlicher Versammlung weissagen, oder die Brüder lehren, und ermahnen. Wenn daher derjenige, dem es von der Kirche aufgetragen ist, zu predigen aufgehöret hat, so stehet es allen und jeden Brüdern frey, wenn sie etwas auf dem Herzen haben, das zu wissen nüzlich, oder nicht deutlich genug eingesehen ist, solches öffentlich vorzutragen. Mit einem Worte: **Browne** urtheilte, die ganze christliche Kirche müsse so aussehen, als diejenige Kirche, die selbst die Apostel zu Lehrern gehabt hat. Allein bey Vertheidigung dieser seiner Meynung führte er sich nebst seinen Anhängern so unbescheiden auf, daß er dafür hielt, man müsse mit denen Kirchen, die nach andern Gesezzen eingerichtet wären, alle Bande des Friedens, der Gemeinschaft und der Liebe zerreissen, und dabey lehrte, die engländische Kirche müsse man sonderlich als eine falsche, mit päbstischen Kothe besudelte, und von aller göttlichen Kraft entblößte Kirche mit mehr Sorgfalt, als alle andere fliehen. Diese Secte konnte die Beleidigungen, die man ihr in England, und vielleicht aus ihrer eignen Schuld zufügte, nicht länger ertragen, zog daher nach **Holland**, und ließ sich in **Mittelburg**, **Amsterdam** und **Leiden** nieder,

nieder, dauerte aber nicht lange. p) Ihr Stifter selbst kehrte in sein Vaterland zurük, gab seine neuen Meynungen auf, und bekam eine Predigerstelle; q) die übrigen Flüchtlinge wurden in viele innerliche Streitigkeiten verwikkelt. *) Diese Schiksale bewogen die Klügern unter ihnen, daß sie die Kirchenzucht ihres Lehrers mässigten, und erträglicher machten. Auf diese Art ist aus ihnen die berühmte Gemeine der **Independenten** oder der **Congregationalbrüder**, die noch fortdauert, entstanden. Die Geschichte des folgenden Jahrhunderts wird den Zustand derselben erzählen. r)

§. 159.

Was die niederländischen Provinzen betrift, so blieb es lange zweifelhaft und ungewiß, ob diejenigen, so in denselben sich von der römischen Kirche getrennet hatten, in die Gemeinschaft und Verbindung mit den Schweizern treten, oder sich zu den Lutheranern wenden wollten; denn beyde hatten viele und grosse Gönner. **) Allein im Jahre 1571. gab man den Schweizern offenbar den Vorzug. Denn das in diesem Jahre herausgekommene **niederländische Bekenntniß** ***) ist gröstentheils so abgefaßt, wie

p) M. Anm. 161.

q) M. Anm. 162. Doch soll er in der Stille noch besondere Zusammenkünfte nach seiner Art gehalten haben.

*) Dan. Neal History of the Puritans T. I. C. VI. S. 324 f. Joh. Hornbecks Summa controversiarum L. X. S. 738 f. Fullers Hist. ecclef. Britann. L. X. S. 168.

r) S. Baumgartens Gesch. der Religionspartheyen S. 870. bis 902.

**) Löschers Historia motuum P. III. L. V. C. 4. S. 74.

***) Von dem niederländ. Bekenntniß s. Köchers Biblioth. theol. symbol. S. 216.

wie das Bekenntniß der reformirten Kirche in Frankreich und gehet von dem augsburgischen Bekenntnisse unter andern sonderlich in der Lehre vom heil. Abendmahle ab. *) Die Ursachen hievon werden diejenigen leicht finden, die sich erinnern, daß die Franzosen Nachbaren sind und sich selbst in den Niederlanden häufig aufhalten, daß **Calvin** und die Genfer Schule in grossem Ansehen stand, und daß die Genfer unermüdet an der Ausbreitung ihrer Kirche arbeiteten. Von der Zeit an nannten sich die Niederländer öffentlich **Reformirte**, da sie vorher Lutheraner hiessen; und selbst hierin ahmten sie den Franzosen nach, die dieß Wort erfunden, und zuerst gebraucht haben. Doch enthielten sie sich, so lange sie den Spaniern unterworfen waren, um sich nicht noch mehr verhaßt zu machen, des Namens der **Reformirten** und nannten sich **augsburgische Confessionsverwandte.** Denn die Lutheraner schienen dem spanischen Hofe viel bessere Unterthanen zu seyn, als die Schüler des **Calvins**, die wegen der in Frankreich erregten Unruhen zum Aufruhre geneigter zu seyn schienen.**) d) Nach **Pohlen** kam die Erkenntniß der reinen Lehre durch **Luthers** Schüler aus Sachsen. Nachher haben nicht nur die böhmischen Brüder, die von der römischen Geistlichkeit aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, sondern auch einige Schweizer ihre Lehren unter ihnen ausgestreuet; der Wiedertäufer, Dreyeinigkeitsläugner und anderer nicht zu gedenken, die nach

*) **Gerh. Brandt** Historie der Reformatie in en omtrent de Nederlanden T. I. L V. S. 253 f.

) Hier sind **Brandts eigene Worte a. a. O. S 254. 255. Nochtans behielpen sick de Nederlandische Gereformeerden met den titel van Augsburgsche Confessie, om dat die te hove nies so onaengenaem vvas als de Calvinsche of Fransche, die de partye doorgaens hield te vvesen een oproeriger Secte dan de Luthersche.

d) M. Anm. 163.

ach Pohlen reiseten, und daselbst Gemeinen sammleten. *)
Daher kam es, daß drey Kirchenparthenen, böhmische
Brüder, Lutheraner und Schweizer, durch das ganze Kö=
igreich Pohlen hin und wieder wohneten. Damit sie ih=
en gemeinschaftlichen Feinden desto nachdrüklichern Wi=
erstand leisten möchten, so errichteten sie auf einer im
Jahre 1570. in **Sendomir** gehaltenen Zusammenkunft
nit einander einen Vertrag unter gewissen Bedingungen,
ie in dem Bekenntnisse, so gemeiniglich der **sendomiri=
che Vergleich** genennet wird, enthalten sind. **) †)

Oo 5 Weil

*) **Löschers** Histor. motuum P. III. L. V. C. III. S. 36. **Sa=
ligs** Histor. der A. C. Th. II. B. VI. K. 3. 4. 5. S. 516.
Adr. Regenvolscius Hist. ecclesiar. slavonicar. L. I. C.
16. f. S. 71 f. **Solignac** Hist. de Pologne T. V. S. 40 f.
Math. Friedr. Kautz Praecipua relig. evangelicae in Polonia
fata. Hamburg 1738. 4.

) S. **Dan. Ernst. Jablonsky Historia consensus Sendomiriensis Berlin 1731. 4. und die epistola apologetica, so in eben
dem Jahre gedrukt worden, worin dieses Werk gegen die
Bedenken eines unbekannten Polen vertheidiget wird.

†) Ueber die streitige Lehre vom h. Abendmahle drukte man
sich z. E. in diesem Vergleiche folgender massen aus „vors
andre, was den unseligen Sacramentsstreit betrift, sind
wir in der Meynung der Einsezzungsworte Christi eins
worden, daß dieselbe von den Vätern, und sonderlich
vom Irenäo recht verstanden worden, der da saget: daß
dieses Geheimniß aus zwey Dingen, einem irrdi=
schen und einem himmlischen bestehe. Wir sagen nicht,
daß es blosse und leere Elemente, oder Zeichen seyn, son=
dern den Gläubigen wahrhaftig durch den Glauben dar=
reichen und gewähren, was sie bedeuten. Vors dritte,
daß wir noch ausdrüklicher und deutlicher reden, haben
wir uns verglichen, zu glauben, und zu bekennen, daß
die wesentliche Gegenwart Christi nicht nur bedeutet,
sondern im Abendmahle den Geniessenden wahrhaftig re=
präsentiret und der Leib und das Blut Christi ausgethei=
let und gegeben werde, massen es nicht lehre Symbola
der Sache sind, nach der Natur der Sacramente.„ —

Den

den heutigen Tag habe
stellung desselben gearb
füllt gesehen. In be
Luthers und **Melan**
sehr ansehnliche reformi
Die sogenannten **böhm**
die Nachkommen von d
besondere Anstalten hab
licher Laster vorzüglich g
1522. als sie **Luthers**
nigen, erfahren hatten
Freundschaft, und haben
den Sachsen, als auch a
angetragen. **Luther** un
der an ihren Lehren, noch
sonderes auszusezzen, ja er
niß, welches sie ihm zur
für erträglich, ob er es g

Den ganzen Vergleich s
S. 189 f. und Salig a.

u) Siehe Jablonsky a. a.
785 f.

Nachdem aber **Luther** gestorben und im Jahre 1547. die mehresten Brüder aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, wendeten sich viele von ihnen, sonderlich von denen, die in Pohlen waren aufgenommen worden, zur Partey der Reformirten. Es schien, als wollte durch den oben berührten **sendomirischen Vergleich** die Vereinigung der Böhmen und Lutheraner wieder aufleben; als aber bald hernach das Ansehen dieses Aufsatzes sehr geschwächet war, haben sich nach und nach alle Böhmen zu den Schweizern gesellet.*) Anfänglich geschahe solches auf die Art, daß beyde Gemeinen ihre eigenen Einrichtungen beybehielten, und jede für sich zusammen kam; allein im folgenden Jahrhunderte ward auf den ostrorogischen Versammlungen, die im Jahre 1620 und 1627. gehalten worden, aller noch übriger Unterschied aufgehoben, und aus den beyden Kirchen, der Böhmen und Schweizer eine gemacht, welche **die Kirche der unirten** (vereinigten) **Brüder** heißt, und die äussere Einrichtung von den **Böhmen**, die Lehren aber von den **Reformirten** hat.**) Die Nachkommen der **Waldenser**, die in den Thälern von **Piemont** eingeschlossen leben, bewog die Nachbarschaft der Franzosen und Genfer, beyden in der Lehre und im Gottesdienste nachzufolgen. Doch haben sie bis zum Jahre 1630. nicht wenig von ihrer alten Kirchenzucht unverändert beybehalten. Denn in diesem Jahre hatte man, weil die meisten Waldenser durch die Pest aufgerieben waren, aus Frankreich neue Lehrer, welche alles nach dem Sinne der französischen Reformir-

*) Außer denen, die von den Einrichtungen der böhmischen Brüder mit Fleiß gehandelt haben, dem Comenius, Camerarius und Lasitius, kann man nachschlagen Löschers Hist. motuum P. III. L. V. C. 6. S. 99 f. Salig a. a. O. Th. II. S. 520 f. Adr. Regenvolscius Hist. eccles. Slavonici L. I. C. 13. 14. 15 f.

**) Regenvolscius a. a. O. L. I. C. 14. S. 120.

heil. Abendmahle und der Kirchenzucht mit ern
Erfolge unter ihnen vorgetragen. Hieraus entst
wie in andern Ländern zuerst Streitigkeiten, her
eine offenbare Trennung unter denen, die der rei
ergeben waren; und diese hat mit der Zeit mehr
abgenommen. **)

§. 160.

Nach Bekanntmachung der Concordienfor
ben sich viele teutsche Gemeinen, die vorhin luthe
ren, zur reformirten Kirche gesellet. Hieher ge
nassauischen, hanauischen, isenburgischen und ande
Jahre 1595 nahmen die anhältischen Fürsten, v
auf Anstiften Wolfg. Amlings, an statt des lu
Gottesdienstes den reformirten an, welche Ver
einen langwierigen Streit zwischen den Anhältis
Lutheranern erzeigte. ***) Nach Dänemark kam
lauf des Jahrhunderts die Lehre der Reformirten
lich vom heil. Abendmahle gleichfalls; denn dies D

*) Joh. Leger Hist. generale des Eglises Vaudoises L.
S. 205. 206. Abr. Scultets Annales renovati Eva
294. Dan. Gerdes Hist. evang. renovati T. II.
**) Paul Debrezeni Historia ecclesiae reformatae in

oll von Schülern und Verehrern des Melanchthons, welche zum Frieden unter den Protestanten geneigt waren. Sie hatten den Nicol. Hemming, einen Copenhagener Gottesgelehrten, einen gelehrten und frommen Mann, zum Oberhaupte. Als aber die Anschläge dieses Mannes und seiner Freunde eher, als sie es sich vorstellten, bekannt wurden, so legten die andern Theologen, die Luthers Lehre ungeändert beybehalten wissen wollten, ihnen durch den König so viel Hindernisse in den weg, daß sie in kurzer Zeit verschwanden. *) y) Dennoch nahmen nicht alle diejenigen, welche in der Schweizer Kirchengemeinschaft getreten, den ganzen Inbegrif ihrer Lehren und Einrichtungen an. Jene hätten es zwar gern gesehen; allein das Schiksal ließ sie ihre Wünsche nicht erreichen. Die Engländer verwarfen bekannter massen standhaft sowol die Kirchenverfassung, als auch die Art des Gottesdienstes, die bey den übrigen Reformirten gebräuchlich war, und konnten nicht einmal dahin gebracht werden, daß sie die bekannten schweizerischen Lehren vom heil. Abendmahle und den göttlichen Rathschlüssen als öffentliche und der ganzen Nation gemeine Lehren annahmen. z) Die Pfälzer, Bremer, Polen, Ungarn, und Holländer stimmten zwar den Schweizern, oder Franzosen im heil. Abendmahle, in der Einfalt der Gebräuche und im Kirchenregimente bey, aber nicht in der **Gnadenwahl**; welche wichtige Lehre sie der Beurtheilung eines jeden überlassen wissen wollten. **) Und vor der dortrechtischen Kirchenversammlung

*) Erich Pontoppidans Annales Ecclesiae Danicae diplomatici Th. III. 57 f.

y) M. Anm. 165.

z) M. Anm. 166.

**) S. Hugo. Grotius Apologeticus eorum qui Hollandiae ante mutationem a 1618 praefuerunt C. III. S. 54 f. der Paris. Ausg. 1640. 12.

lung [a]) hat keine reformirte Gemeine gesezmässig verord-
net, daß man von den Ursachen der ewigen Seligkeit und
Verdamniß nicht anders lehren sollte, als die Genfer. Al-
lein der größte Theil der Lehrer trat in den meisten Pro-
vinzen allmählich von selbst ihnen bey; und dies hat man
sonderlich dem Rufe und dem Unterrichte der Genfer Schu-
le zuzuschreiben, welche die meisten Candidaten der geistli-
chen Aemter zu dieser Zeit zu beziehen pflegten.

§. 161.

Blos die Engländer ausgenommen, als welche das
Ansehen der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten ge-
achtet wissen wollen, [b]) halten die Reformirten die göttli-
chen Bücher des alten und neuen Testaments für den ein-
zigen Erkenntnißgrund der göttlichen Wahrheit. Sie leh-
ren nicht anders, als die Lutheraner, daß dieselben gewiß,
und, was die zur Seligkeit zu wissen nöthige Wahrheiten
betrift, deutlich, vollkommen, und vollständig sind, und
nicht aus den Säzzen der menschlichen Vernunft, oder des
christlichen Alterthums, sondern aus sich selbst erkläret wer-
den müssen. Es hat zwar geschienen, als wenn einige
ihrer Lehrer in den Bestimmungen und Erklärungen der
Natur der göttlichen Geheimnisse die Kräfte der menschli-
chen Vernunft zu hoch erheben; und dies hat auch viele
bewogen, zu behaupten, die Reformirten hätten zwo Er-
kenntnißquellen der Religion, nemlich die heil. Schrift und
die Vernunft, oder vielmehr das Erkenntnißmaaß des
menschlichen Verstandes. Aber, wo wir nicht irren, so
ist man hierin, aus Begierde recht zu haben, und seinen
Gegner in die Enge zu treiben, auf beyden Seiten zuweit
gegangen. Denn die unbequemen Redensarten, deren
sich einige bedienet, beyseit gesezt, so ist klar, daß die Re-
formir-

a) M. Anm. 167.
b) M. Anm. 168.

formirten überhaupt eben so urtheilen, als wir: daß Widersprüche keinen Glauben verdienen, und daß daher Lehrsäzze, die aus ganz widersprechenden Begriffen entstanden, falsch sind und durchaus nicht angenommen werden können; zugleich aber ist auch klar, daß sie diesen Saz zur Widerlegung der lutherischen Lehren, die sie verwerfen, auf eine allzueifrige Art zuweilen anwenden. c)

§. 162.

Die Reformirten, wenn man dieses Wort in engerer Bedeutung von denen nimmt, die Calvins Lehren genehmigen, gehen, überhaupt zu reden, von den Lutheranern in dreyen Stükken ab. I) In der Lehre vom heil. Abendmahle; denn da die Lutheraner lehren, daß in demselben der Leib und das Blut Christi, und zwar auf eine unerklärbare Art, aber doch wahrhaftig so wol den Frommen als Gottlosen, dargereichet werde: so halten die Reformirten dafür, daß Christus nach seiner menschlichen Natur dabey nur durch Zeichen gegenwärtig sey. Doch erklären sie diesen Lehrsaz nicht alle auf einerley Art. II) In der Lehre von den ewigen Rathschlüssen Gottes von der Menschen Seligkeit. Denn die Lutheraner meynen, die Ursach derselben wäre der von Ewigkeit her von Gott vorhergesehene Glaube der Menschen an Christum, oder ihr Unglaube; die Reformirten hingegen halten dafür, es sey der höchst freye, und über alle Gesezze erhabene Wille Gottes. III) In einigen Gebräuchen und Einrichtungen, welche die Reformirten für ziemlich abergläubisch, die Lutheraner aber theils für erträglich, theils für nüzlich für Christen halten. Dergleichen sind die Bilder in den Kirchen, die Kleidungen der Geistlichen, die Privatbeichte, die Oblaten, die im heil. Abendmahle nach alter Gewohnheit ausgetheilt

c) M. Anm. 169. Hier gilt, was wir oben schon erinnert.

die wohl wissen, was für eine Menge von
durch die ganze Religion sich erstrekkenden Fra
nigen Unterscheidungslehren hervorgebracht h
hat nemlich der Streit über die Art und We
Leib und Blut Christi im heil. Abendmahle
sind, den streitenden Partheyen eine weite B
in die innern Heiligthümer der Religion einzud
über die Natur und den Nuzzen derjenigen G
wir Sacramente nennen, über die Majestät u
keit der menschlichen Natur Christi über die ih
ten göttlichen Eigenschaften, und über die wah
des Gemüths bey der Anbetung Christi die
Fragen aufzuwerfen. Der Streit über die gött
schlüsse hat eine sehr reichliche Materie an die
ben, über die Natur der göttlichen Eigenschaft
derlich der Gerechtigkeit und Güte, über das
die Nothwendigkeit aller Dinge, über die Ver
menschlichen Freyheit mit der göttlichen Vorse
die Absichten der Liebe Gottes gegen die Me
der durch Christi Verdienst uns erworbenen
über die Beschaffenheit der göttlichen Kraft,
Seelen der Menschen bessert, über die Behar
zum ewigen Leben verordneten Menschen in d
schaft mit Gott, und über mancherley andere

che, hat er auch diese nicht geringen Streitigkeiten veranlasset: Was es eigentlich mit den sogenannten gleichgültigen und Mitteldingen für eine Bewandnis habe? In wie weit man einen Gegner, der uns Dinge anficht, die ihrer Natur nach Mitteldinge sind, nachgeben könne? Wie weit sich die christliche Freyheit erstrekke? Ob es erlaubt sey, um des großen Haufens willen einige alte Gebräuche beyzubehalten, die zwar den Schein des Aberglaubens haben, aber doch eine schikliche Erklärung zulassen? Und was dergleichen Dinge mehr sind.

§. 163.

Wem die Regierung der Kirche und die Gewalt, in Dingen, die zum Gottesdienste gehören, Gesezze zu geben, von Rechts wegen zukomme, darüber ist bey den Engländern und Holländern sonderlich oft mit grosser Heftigkeit gestritten worden. Hiebey behielten diejenigen die Oberhand, die dafür hielten, das Recht über Kirchensachen komme nach dem Ausspruche des Erlösers selbst der Kirche zu, und dürfe daher der weltlichen Obrigkeit auf keinerley Art zugestanden werden, doch liege den Landesherrn ob, der Kirche in gefährlichen Umständen mit Rath und That beyzustehen, die Zusammenkünfte der Kirche zu berufen, und zu regieren, dahin zu sehen, daß die Vorsteher derselben nichts festsetzen, das dem Staate zum Nachtheile gereichen könnte, und endlich, was diese festgesezzet haben, durch ihr Ansehen zu bestärken und zu befestigen. Die Könige von England von Heinrich VIII. an nennen sich zwar die höchsten Häupter der Kirche sowol in geistlichen, als in weltlichen Sachen; und es ist auch bekannt, daß Heinrich VIII. und sein Sohn Eduard VI. die höchste Gewalt mit diesem Titel verbunden, und dafür gehalten haben, es stünde ihnen eben das frey, was dem römi-

schen Pabste zu thun erlaubt sey. *) Aber die Königin Elisabeth schränkte seine Bedeutung sehr ein und erklärte, daß die Könige von England nicht über die Religion selbst, und über Kirchensachen, sondern nur über die Personen, die die Religion lehren, und den Gottesdienst verwalten, Macht haben. **) Es hat daher die Kirche in England fast eben die Einrichtung als der Staat. Die Geistlichkeit ist in zwo Gesellschaften, die höhere und niedere, die man Convocationen nennet, abgetheilt, und wird auf Befehl des Königs von dem Erzbischofe von Canterbury zusammenberufen, und sezzet mit allgemeiner Uebereinstimmung dasjenige fest, was die Wohlfahrt der Kirche zu erfordern scheinet. Der König giebt mit dem Parlamente dem, was man beschlossen hat, sein Gewicht und seine Rechtskraft ***) Aber auch hiebey giebt es viel zu streiten und zu disputiren, indem der König und sein Parlament solches anders, und die Vorsteher der Kirche wieder anders auslegen, sonderlich diejenigen, welche die Kirche für unabhängig halten. Und daß ich die Wahrheit sage, das ganze gemeine Kirchenrecht hat in England keine gewisse und beständige Form, und wird mehr durch die Observanz und jedesmaligen Umstände, als durch Gesezze bestimmt.

§. 164.

*) Dan. Neal, History of the Puritans T. I. C. I. S. 11. und andere.

**) Pet. Franz le Courayer supplement aux deux Ouvrags pour la defense de la validité des Ordinations Anglican. C. XV. S. 416 f. d)

d) M. Anm. 170.

***) Joh. Cosinus de ecclesiae Anglic. religione et disciplina C. 8. S. 53. in Thom. Sibmith Vitis eruditissimor. virorum London 1707. 4. Dav. Wilkins de veteri et moderna Synodi Anglic. constitutione T. I. concil. magn. Britan. S. 7 f. e)

e) M. Anm. 171.

§. 164.

Die Frage von der besten Einrichtung der Kirche hat auch sehr heftige Streitigkeiten, die bis jezt noch durch keine Mittel haben beygelegt werden können, hervorgebracht. Die Genfer halten mit dem Calvin dafür, f) es müßten die besondern Angelegenheiten einzelner Kirchen von einer Versammlung der Aeltesten, oder Presbyteren, die unter einander gleich wären, besorgt, die öffentlichern aber und wichtigern in Versammlungen solcher Aeltesten, die aus den übrigen Provinzen dazu ausgesucht wären, beygelegt, von der Wohlfahrt der ganzen Kirche aber und von vorzüglich wichtigen Dingen nach uraltem Gebrauche in einer Versammlung oder ganzen Kirche gehandelt werden. Und diese haben auch nichts unterlassen, diese Meynung allen ihren Freunden beyzubringen. Aber die Engländer haben die alte Art des Kirchenregiments für sehr heilig und daher auch für unveränderlich gehalten, da man nemlich gewisse kleinere Diöcesen der Sorgfalt und der Pflege eines Bischofs anvertrauet, diesem die Altesten einzelner Kirchen, den Aeltesten aber die Kirchendiener oder Diakonen unterwirft, und die allgemeinen Angelegenheiten auf den Versammlungen der Bischöfe und derer, die ihnen an Würde die nächsten sind, ausmachen lässet. Und diese Meynung billigen auch, wenige ausgenommen, diejenigen böhmischen und mährischen Brüder, welche die reformirte Kirche unter ihre Mitglieder aufgenommen hat. *) Diese einzige Uneinigkeit war, weil beyde Theile den Ursprung ihrer Gebräuche von Jesu Christo und seinen Jüngern herleiteten, stark genug, die ganze Kir-

f) M. Anm. 172.

*) S. Epistola de ordinatione et successione episcopali in unitate fratrum Bohemorum conservata, die man in Herrn Christ. Matth. Pfaffens Institution. iuris eccles. S. 410. antrift.

Kirche in Secten zu zertheilen; und sie hat die engländische Kirche wirklich zum grösten Schaden der Nation in zwo widerwärtige Partheyen zertheilet. Doch hat die Klugheit einiger vortreflichen Männer noch so viel ausgerichtet, daß eines mannigfaltigen Widerstrebens ohngeachtet dieses Uebel nicht allgemein geworden, und die Gemeinschaft der Auswärtigen mit den Engländern nicht gänzlich aufgehoben hat. Diese Männner haben die Wahrheit festgesezt, die zwar vielen mißfällt, aber doch den äussern Frieden der reformirten Kirche stüzt: Jesus Christus hat die Form seiner Kirche unbestimmt gelassen; daher kann jedes Volk sie sich so einrichten, wie es die Umstände des Staats erfordern, nur muß dabey weder die Wahrheit leiden, noch der Aberglaube seine verlorne Gewalt wiederbekommen. *)

§. 165.

Calvin hielt dafür, die Gottlosen und Lasterhaften müsten aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und lüderliche Leute und Sclaven der Wollust auch von der Obrigkeit gesezmässig bestraft werden. Auch hierin dachte er anders, als Zwingel, der der Obrigkeit alles überließ, und also auch das Recht, die Sünder entweder mit dem Banne zu belegen, oder sie aus der Kirchengemeinschaft auszuschliessen, den Kirchendienern nicht einräumen wollte

*) Man kann hiebey mit Nuzzen nachlesen, was zwischen dem Friedrich Spanheim und dem Johann von der Wäyen in dieser Sache abgehandelt worden ist in Spanheims Operibus T. II. L. VIII. IX. S. 1055 f. Man sagt, daß nach der Kirchenreinigung die engländischen Theologen eben die Meynung gehabt, die Joh Whitgift zuerst fahren ließ. Dan. Neal History of the Puritans T. III. S. 140.

wollte. *) Aber Calvin hatte in Genf ein so grosses Ansehen, daß er vorzüglich eine strenge Kirchenzucht, obgleich unter tausend Gefährlichkeiten und beständigen Händeln mit den Verfechtern der Zügellosigkeit einführen, durch Gesezze befestigen und ausüben, und die Gottlosen durch das geistliche Gericht, oder Consistorium zuförderst aus der Kirche, hiernächst aber auch aus der Stadt stossen, oder durch andere Strafen zu ihrer Pflicht zwingen konnte.**) Die in der Schweiz befindliche Geistliche wollten zwar dem Calvin hierin nachfolgen, und sich eben diese Gewalt über die Sünder verschaffen; aber alle ihre

*) S. das vortrefliche Schreiben Rud. Gualthers in Joh. Conr. Füslins Centur. I. epistolar. a Reformator. Helvet. scriptor. S. 478. Den Bann, heißt es da, haben weder Zwingel — — noch Bullinger jemals gebilliget, und — — sich denen widersetzt, die ihn zuweilen haben einführen wollen. — — Zu Basel hatte zwar Oecolampadius ohne sich an Zwingels häufiges Widerrathen zu kehren, ihn eingeführet— aber diese Anstalt war so wenig von Dauer, daß Oecolampadius sie abschafte u. s. w. S. auch S. 90.

**) Nichts hat dem Calvin mehr Beschwerden, Unruhen und Gefahr in Genf zugezogen, als sein standhafter Vorsaz, die Kirche von den Sünden zu reinigen, und die Uebertreter der Gesezze, die von der Kirche, oder dem Consistorio, das die Kirche vorstellte, gegeben waren, zu züchtigen und zu bestrafen. Siehe sein vom Beza beschriebenes Leben, das seinen Briefen vorgedrukt ist, die Anmerkungen zu Jac. Spons T. II. Hist. Genevensis, den Calvin selbst in seinen Briefen, sonderlich in denen, die er an Jac. de Falais oder de Burgundia geschrieben, und die in Amsterdam 1744. 8. herausgekommen sind S. 126. 127. 132. 153. 157. Die Parthey derer, die die alte Zügellosigkeit der Sitten nicht mit Worten allein, sondern auch durch Thätigkeiten und oft mit den Waffen vertheidigten, war in Genf sehr mächtig. Calvin nennet sie die Secte der Libertiner. Aber Calvins Muthe mußte alles weichen, und seine sehr strenge Zucht triumphirte.

Bemühungen waren umsonst. Denn die Berner, Züricher, Baseler, und die übrigen gaben es keinesweges zu, daß die vom Zwingel bestimmten Gränzen der Kirche geändert, und ihre Rechte und Macht vermehret würden. *)

§. 166.

Es ist sehr bekannt, daß unter den Reformirten alle weltliche sowol als geistliche Wissenschaften überall in diesem Jahrhunderte mit glüklichem Erfolge getrieben worden; und die noch vorhandenen Denkmale so vieler grossen Genies lassen niemanden deshalb in Unwissenheit. **Zwingel** wollte die Philosophie aus der Kirche entfernet wissen; **) aber es sahen die folgenden schweizerischen Lehrer gar bald ein, daß die menschlichen Angelegenheiten, sonderlich die theologischen Streitigkeiten, derselben gar nicht entbehren könnten. Als daher **Calvin** 1558. die Universität zu **Genf** stiftete, so sorgte er gleich dafür, daß der Jugend ein Lehrer der Philosophie gegeben würde. Dieser aber mußte blos die Lehren des **Aristoteles**, der damals in allen Schulen herrschte, erklären; ***) und es haben

*) S. z. E. die lausannischen Unruhen im Museo Helvetico T. II. S. 119 f. Was bey den Pfälzern, die Nacheiferer der Genfer Zucht waren, deshalb vorgefallen, erzählet Heinr. Alting Hist. eccles. Palatina und Struve Hist. eccles. Palat. German. S. 212 f.

**) Zwingel sagt in Dedicat. libri de vera et falsa religione ad Franciscum I. Galliae regem S. 12. mit dürren Worten: „Die Philosophie ist aus Christi Schule verwiesen; aber sie (die Sorbonnisten) haben sie zur Lehrerin des göttlichen Worts gemacht.

***) Theod. Beza Epist. Theol. 36. S. 156. „Bey uns stehet es durchaus feste, daß beym Vortrage der Logik, und der übrigen Wissenschaften nicht ein Fuß breit von dem Sinne des Aristoteles abgewichen werde.„

haben sich auch die übrigen reformirten Universitäten keine andere Vorschriften über die Philosophie aufbürden lassen, wiewol zu **Basel** eine Zeitlang die peripatetische Philosophie des **Petrus Ramus** bey einigen mehr Beyfall gefunden. *)

§. 167.

Die Reformirte Kirche hat von ihrem ersten Entstehen an viele und zum Theil vortrefliche und wizzige Schriftausleger gehabt. g) Die Mühe, die sich **Zwingel** bey Auslegung der meisten Bücher des Neuen Testaments gegeben, h) ist nicht zu verachten. Auf diesen folgten **Heinr. Bullinger, Joh. Oecolampadius, Wolfg. Musculus** und andere mehr, die zwar an Genie und Gelehrsamkeit sich nicht gleich sind, aber doch alle einiges Lob verdienen. Den ersten Plaz aber hat man zu der damaligen Zeit in diesem Stükke billig eingeräumet dem **Joh. Calvin**, der fast die ganze heil. Schrift zu erläutern gewaget, und dem **Theod. Beza**, dessen **neues Testament** mit gelehrten Anmerkungen von allerley Art, sonderlich kritischen, mehrmals herausgekommen, und seinen Ruhm und Lob, so es ehedem erhalten, bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz verloren hat. Den meisten dieser Ausle-

*) S. **Casp. Brandts** Vita Iac. Arminii und was wir vormals darüber gesagt haben. S. §. 12. 13.

g) **M.** Anm. 173. Mich dünkt nicht, daß **Mosheim** die reformirten Schriftausleger allzukaltsinnig gelobet. Er hat es mit seinen Ausdrükken wol nicht so böse gemeynet, als ihm Herr **Maclaine** Schuld giebt. Wer die Zierlichkeit empfindet, mit welcher **Mosheim** zuweilen fast bis zur Affektation — schreibt, wird wissen, daß er sich in die rhetorische Figur Litotes besonders verliebt hat. Nach dieser Figur drukt *non contemnendus* nicht selten ein recht vorzügliches Lob aus. (C.)

h) M. Anm. 174.

stellen, auf jüdische A
durch die christliche Re
berauben, sich unterstan

Die eigentliche The
und ihren Anhängern fast
gehabt. Schon **Zwing**
lichen Lehre in dem Buche
schen Religion i) zusam
Weise in Ordnung. **Cal**
seres und vollkomneres W
lich die **Unterweisung in**
welches lange Zeit fast in
Kirche eben das gewesen ist
thons allgemeine theolog
diesen haben sich viele gesellet,
geschrieben haben, einige n

*) S. des Aegid. Hunnius C
1595. dem Dav. Pareus e
doxum Neustadt

Musculus, Pet. Martyr und andere. Je älter jemand von den Schriftstellern dieser Art ist, desto weniger Spizfindigkeit und philosophischen Scharfsinn trift man bey ihm an. Und hierin gleichen sie dem Calvin, dessen Unterweisung in einer deutlichen und netten Schreibart abgefasset ist, und weder in der Art des Vortrages, noch in den Beweisen etwas Dunkeles und Schweres an sich hat. Allmählich aber kam die aristotelischscholastische Philosophie, die überall gelehret wurde, auch in die Felder der Theologie und machte sie durch barbarische Wörter, verfängliche Fragen, sehr feine Distinctionen und eine Menge unnüzzer Dinge, unfruchtbar, dornicht und fürchterlich. *)

*) Es scheinet aber doch, als wenn die sogenannte scholastische Theologie die reformirte Kirche langsamer durchdrungen, als die unsrige. Wenigstens war sie zur Zeit der Dortrechter Kirchenversamlung in den Niederlanden noch neu. Auf dieser Kirchenversamlung ward, Johann Maccov ein Lehrer zu Franecker, und ein Mann, der in allen Geheimnissen der philosophischen Schulen geübt war, vom Sibr. Lubbert beschuldiget, er habe Gottes Wort verfälschet. Nach vorhergegangener Untersuchung thaten die Richter den Ausspruch: Maccov habe sich zwar nicht gegen die Religion selbst vergangen, aber im Vortrage derselben gar zu wenig auf die nöthige Simplicität gesehen; denn er sey mehr dem Beyspiele der scholastischen Lehrer, als des heil. Geistes, gefolget. Wir wollen den Ausspruch der Kirchenversamlung mit den Worten des Gualter Balcanquallus in einem Briefe an den Carleton, welcher in den epistolis ecclesiasticis, die Phil. Limborch herausgegeben, der 350ste ist, S. 574 ausdrukken: Maccovium — — nullius haereseos reum teneri — — peccasse eum, quod quibusdam ambiguis et obscuris scholasticis phrasibus usus sit: *quod scholasticum docendi modum conetur in Belgicis academiis introducere* — — monendum esse eum, vt cum Spiritu sancto loquatur, non cum Bellarmino aut Suarezio. Maccovs Schriften, die voll scholastischen Schmuks und spizziger Untersuchungen sind, beweisen, daß

§. 169.

Die Sittenlehre fügen die reformirten Gottesgelehrten dieser Zeit gemeiniglich den nöthigen Glaubenslehren bey; und das thun sie nach dem Beyspiele des Calvins, den sie fast alle als ihren Lehrer verehren. Denn dieser handelt in dem vorlezten Hauptstükke seiner Institution von der Obrigkeit, oder der weltlichen Regierung, und in dem lezten vom christlichen Leben, aber kürzer, als es die Würde und der weite Umfang der Sache erfordert. Doch wurden diese sonst vortreflichen Männer mit den Lehrern unserer Kirche durch einerley Ursachen, sonderlich durch die vielen Streitigkeiten gehindert, diesen Theil der Gottesgelehrsamkeit mit Fleiß abzuhandeln, und in Ordnung

daß er sich an diese Erinnerungen nicht viel gekehret habe. Er scheinet daher zuerst die Niederländer den Gebrauch der Philosophie in der Theologie gelehret zu haben. Allein er hat den Wilh. Amesius und andere zu Gehülfen gehabt. Und es muß diese philosophische, oder besser, scholastische Gestalt der Theologie vor der Kirchenversammlung zu Dortrecht fast überall schon unter den Reformirten im Ansehen gewesen seyn, wenn das wahr ist, was Sim. Episcopius in seiner lezten, an seine Schüler zu Leiden gehaltenen, Rede sagt, daß er sich sorgfältig vor derselben gehütet, und vornemlich hiedurch der übrigen Lehrer Haß zugezogen habe. Videbam, sagt er, (Phil. Limborchs vita Episcopii S. 123.) veritatem multarum et maximarum rerum in ipsa Scriptura sacra, elaboratis humana industria phrasibus, ingeniosis vocularum fictionibus, locorum communium artificiosis texturis, exquisitis terminorum ac formularum inventionibus adeo involutam, perplexam et intricatam redditam esse, it Oedipo saepe opus esset, ad Sphingem illam theologicam enodandam. Ita est, et hinc primae lacrymae. Bald hernach fährt er S. 124 also fort: Reducendam itaque terminorum apostolicorum et cuivis obviorum simplicitatem semper sequendam putavi, et sequestrandas, quas Academiae et Scholae proprias sibi vendicant logicas philosophicasque speculationes ac dictiones.

ung zu bringen. Nach dem eigenen Geständnisse der vor-
ehmsten Lehrer der reformirten Kirche hat Wilh. Per-
ins n) unter den Engländern zuerst die Sittenlehre, die
alvin und seine Zeitgenossen unbearbeitet gelassen hatten,
nit mehrerm Fleiße zu erklären angefangen. Zu diesem
esellete sich unter den Holländern Wilh. Teling, der
ber in der niederländischen Sprache schrieb. Durch die-
r beyden Männer Fleiß wurde Wilh. Amesius, o) ein
Schottländer, aber Gottesgelehrter zu Franecker in den
Niederlanden, ermuntert, ein vollständiges Werk der
Moraltheologie zu verfertigen.*) Nachher sind andere
efolgt.

§. 170.

So viel Secten und Religionsstreitigkeiten sind un-
er den Reformirten in diesem Jahrhunderte nicht entstan-
en, als unter uns; woraus sie sich zwar eine Ehre ma-
chen,

n) M. Anm. 175.
o) M. Anm. 176.
*) S. Wilh. Ames Dedicatio et Praefatio zu dem Buche de conscientia et eius jure, welches vormals in grossem Ansehen stand. Er sagt in Praefat. S. 3. unter andern: Quod haec pars prophetiae (er meynet die Moral) hactenus minus fuerit exculta, hoc inde fuit, quod primipilares nostri perpetuo in acie adversus hostes pugnare, fidem propugnare, et aream ecclesiae purgare, necessitate quadam cogebantur, ita ut agros et vineas plantare et rigare non potuerint ex voto sicut bello fervente usu venire solet. Lesenswürdig ist auch die Ermahnungsrede, die eben dieser Ames an die der Gottesgelahrtheit Beflissene zu Franecker gehalten hat, und die diesem Buche angehänget ist. Hieraus kann man unter andern auch dieses lernen, daß man damals die Dogmatik und Polemik hauptsächlich auf den reformirten Universitäten getrieben, die Moral aber vernachlässiget habe. Theologi (sagt er) praeclare se instructos putant ad omnes officii sui partes, si dogmata tantum intelligant. — Neque tamen omnia dogmata scrutantur, sed illa sola, quae praecipue solent agitari et in controversiam vocari.

chen, wovon aber ein jeder, der in der Geschichte der re-
formirten Kirche nicht unwissend ist, die Ursachen leicht
angeben kann. p) Doch nennt und widerlegt Johann
Calvin eine und zwar höchstschädliche Parthey, die weit
schlimmer ist, als eine unter uns, q) nemlich die Secte
der Libertiner oder Spiritualen, die unter Anführung
des Anton Boctes, Gerh. Ruffus, Quintinus und
anderer in Flandern entstand, von da nach Frankreich
gieng, und bey der Margaretha, Königin von Navar-
ra und Schwester Franz des I., Eingang fand, und auch
in andern Gegenden der reformirten Kirche Gönner an-
traf. *) Wenn man das alles, was Calvin und einige
andere wider die Spiritualen, aber nicht allemal mit der
gehörigen Deutlichkeit, gelehret haben (denn ob von ih-
nen selbst Schriften vorhanden sind, weiß ich nicht) auf-
merksam erwägt, so lehrten sie: Gott selbst würke in allen
Menschen alles, oder er sey die Ursach aller menschlichen
Handlungen; was man daher von dem Unterschiede guter
und böser Handlungen sage, sey ungegründet und falsch;
der Mensch könne eigentlich nicht sündigen; die Religion
aber bestehe in der Vereinigung der vernünftigen Seele,
oder des Geistes mit Gott; wer durch Betrachtung und
Erhebung des Gemüths dazu gelangt wäre, der könne sei-
nem natürlichen Triebe freyen Lauf lassen, er sey unschul-
dig, er möge thun, was er wolle, und nach seinem Tode
werde er mit Gott gänzlich vereiniget werden. Das ist
nun den Meynungen der alten Begharden, oder der
Brüder des freyen Geistes, so ähnlich, daß ich ohne
Be-

p) M. Anm. 177. Wir glauben, daß Mosheim nur um
der Kürze willen solche Ursachen nicht angeführet.
q) M. Anm. 178. Wie oft rükken wir andern Fehler vor,
von welchen wir doch selbst nicht frey sind!
*) S. Calvins Instructio adversus fanaticam et furiosam se-
ctam Libertinorum, qui se spirituales vocant in seinen Tra-
ctatibus theol. S. 599 f.

Bedenken diese Spiritualen für Nachkömmlinge von ih-
en halte; welches auch dadurch eine Bestätigung erhält,
aß das Vaterland dieser Secte Flandern ist, welches
n vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte von solchen
euten voll war. Von diesen Spiritual-Libertinern
ind wesentlich unterschieden die Genfer Libertiner, mit
velchen Johann Calvin Zeitlebens heftig zu streiten ge-
abt hat, ob diese gleich mit jenen häufig verwechselt wer-
en. Denn diese sind keine andere, als solche Einwoh-
ter in Genf, die auf Calvins strenge Zucht übel zu spre-
hen waren, und die lüderlichen Sitten ihrer Väter, Hu-
enhäuser, Tänze, Spiele, Schmausereyen (denn das al-
es, und was man noch ausserdem als Kennzeichen eines
gottlosen Gemüths ansiehet, verdammte und bestrafte
Calvin auf das strengste) durch Gewalt, List, Parthеyen,
Beleidigungen und Beschimpfungen wider seine Gesezze
vertheidigten. *) Es waren aber doch unter dieser unru-
higen Parthey nicht allein Lasterhafte, sondern auch Spöt-
ter und Verächter der ganzen Religion. Von der Art
war Jacob Gruet, der den Calvin nicht allein auf
alle Art verfolgte, und ihn den Asculaner Bischof
und einen neuen Pabst nannte, sondern auch die Göttlich-
keit der christlichen Religion, die Unsterblichkeit der Seele,
den Unterschied des Rechts und Unrechts, und was sonst
den Christen hoch und heilig ist, angrif und verwarf; wes-
halb er auch 1550. am Leben gestraft wurde. **)

§. 171.

Calvin hatte auch in Genf viel Streit mit einigen,
die seine Säzze, sonderlich den traurigen Saz von dem un-
bedingten Rathschlusse, nicht verdauen konnten; und die-
sen

*) S. Jac. Spons Hist. de Geneve T. II. S. 44. in den An-
merkungen des Herausgebers.

**) S. Spon a. a. O., T. II. S. 47. Anm.

lehrter und mit einem schönen Genie begabt
Weil dieser nicht alles, was Calvin und seine
der thaten und lehrten, lobte, und sonderlich die
unbedingte Gnadenwahl des Calvins und
warf, s) so mußte er 1544. sein Amt niederl
sein Vaterland verlassen. Allein die Baseler n
sen Vertriebenen auf, und vertraueten ihm das
griechische Sprache auf ihrer Akademie zu lehr
Eben so gieng es dem Hier. Bolsec, einem fr

*) Heutiges Tages dürfen wir dieses sagen, d
Genfer und andere Lehrer der reformirten Kirc
tig gestehen, daß mit den großen Talenten d
auch nicht geringe Fehler in seinen Gesinnung
den gewesen, die man aber ihrer Meynung nac
ausserordentlichen Verdienste willen übersehen
Observat. zu Spons Hist. Genevensem T. II.
und an andern Orten. Praef. ad Jo. Calvini epis
de Burgundia S. 19 f.

r) M. Anm. 179.

s) Er zog aus den lateinischen und französischen
Calvins einige Sätze, und schikte sie mit sein
kungen nach Paris; Calvin aber sezte eine har
unter dem Titel auf: Calumniae nebulonis cuius

Carmeliter, der zwar an Geschiklichkeit und Gelehrsamkeit dem Castellio nicht gleich kam, aber aus Liebe zur reinen Lehre nach Genf gieng, und daselbst die Arzneywissenschaft trieb. Dieser Mann gab 1551. in öffentlicher Versammlung ganz ohne Ueberlegung seinen Abscheu gegen die Lehre von den unbedingten göttlichen Rathschlüssen zu erkennen, weshalb er ins Gefängniß geworfen, und aus dem Lande zu gehen gezwungen wurde. Er kehrte daher in sein Vaterland zurük, und trat wieder zur römischen Kirche, welche er verlassen hatte, und zog in sehr muthwilligen Büchern den guten Namen, den Wandel und die Sitten des Calvins und des Theod. Beza, seines Amtsgehülfen durch. *) Um des unglüklichen Bolsecs willen zerfiel Calvin mit dem Jac. de Burgundia, einem angesehenen und von dem Herzoge von Burgund herstammenden Manne, seinem großen Gönner und Freunde, der sich aus Liebe zum Calvin in Genf niedergelassen hatte. Dieser Jacob brauchte den Bolsec als seinen Arzt, daher stand er ihm, da Calvins Ansehen ihm schädlich wurde, nach Möglichkeit bey, damit er nur nicht ganz unterliegen möchte. Dies nahm aber Calvin so übel auf, daß Jacob für dienlich fand, seinem Zorne auszuweichen, und Genf zu verlassen, und aufs Land zu gehen. **) Mit Genehmigung der ganzen reformirten Kirche in der Schweiz wurde 1563. Bernhardin Ochinus aus Siena in Italien gebürtig, ein vormaliger Generalvikarius des Capucinerordens, und ein Mann von einem fruchtbaren und feinen Wizze, der zu Zürch eine aus Italiänern gesamlete

*) Bayle Dict. unter dem Artikel *Bolsec* T. I. S. 592. Jac. Spon Histoire de Geneve T. II. S. 55. in den Anmerk. Bibliotheque raisonnée T. XXXII. S. 446. T. XXXVI. S. 409.

**) S. Lettres de Calvin à Jaques de Bourgogne Préface S. 8 f. Bibl. raisonnée T. XXXII. S. 444. T. XXXIV. S. 406.

lete Gemeine unterrichtete, verurtheilet und ins Elend verwiesen. Denn er hatte auch in seinen zahlreich herausgegebenen Büchern unter andern von den herrschenden Lehren abweichenden, Meynungen sonderlich die vorgetragen, daß das Gesez der Monogamie wol in gewissen Fällen eine Ausnahme litte. Seine Bücher zeigen, daß er für sein Zeitalter zu verwegen und von vielen Dingen anders gedacht habe, als die schweizerischen Gottesgelehrten. Indeß behaupten einige, daß zu der Zeit, da er sehr alt und arm die Schweiz verlassen mußte, seine Irrthümer nicht von der Wichtigkeit gewesen, daß sie die Strafe der Landesverweisung verdienet hätten. Er reisete aber nach Pohlen, und gieng zu den Dreyeinigkeitsläugnern und Wiedertäufern über, *) und starb daselbst 1564. †)

§. 172.

Die mit so großer Strenge die Kühnheit derjenigen bestraften, welche meynten, daß an der herrschenden Lehre etwas zu ändern sey, hielten bey den sehr wichtigen Streitigkeiten der **Puritaner** und **Episcopalen** in England die höchste Billigkeit und Sanftmuth für nothwendig. Denn so wie sie die **Puritaner**, welche für die Lehre und Kirchenzucht der Schweizer fochten, ungemein liebten, so trugen sie doch zugleich auch gegen die **Episcopalen** eine brüder-

liche

*) Zach. Bovers Annales Capucinor. und aus diesen der Verfasser des Buchs la Guerre Seraphique, ou histoire des perils, qu'a couru la barbe des Capucins L. II. S. 147. L. III. S. 192. 230 f. Observationes Halenses latinae T. II. Observ. XX. S. 406. T. I. Observ. I. S. 3 f. Bayle Dictionnaire T. III. S. 2105. Christ. Sandius Biblioch. Anti-Trinitar. S. 4 f. Niceron Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres T. XIX. S. 166.

†) M. Anm. 180. so eigentlich vom Doct. Neve herrührt.

che Zuneigung, und legten ihren Freunden, den Puritanern, en diese Pflicht auf, ob jene gleich den grösten Theil der formirten Kirche mit ausgesuchten Beleidigungen kränk- n, und indem sie den göttlichen Ursprung ihrer Kirchen- rfassung herausstrichen, jener kaum den Namen und e Rechte einer wahren Kirche ließen. Zu dieser Mäs- gung bewog sie die Klugheit, die Furcht, eine edle und glükte Nation, und eine mächtige Königin, die durch r Ansehen auch die Niederländer regierte, zu beleidigen, nd die Gefahr einer zu besorgenden Spaltung. Denn ist etwas anders, schwache und unbewafnete Leute, die urch Meynungen, die vielleicht nicht so gar abgeschmakt nd gefährlich, sondern nur neu sind, eine Stadt in ihrer Ruhe stören, zu züchtigen und zu verjagen; etwas an- ers aber, eine ansehnliche und blühende Kirche, ob sie leich eine schwache Seite hat, zu erbittern, und zu einer Trennung zu reizen. Ausserdem schien ihnen die Sache, orüber sie uneinig waren, noch nicht das Wesentliche er Religion, sondern nur die äusserliche Gestalt derselben nd die Kirchenverfassung zu betreffen; wiewol bald nach- er auch einige Stükke der Religion selbst zu streitigen Materien gemacht wurden. [u])

§. 173.

Daß die reformirte Kirche in diesem Jahrhunderte n Männern, die ungemein berühmt gewesen, und sich in er weltlichen und geistlichen Gelehrsamkeit sehr hervorge- han, einen Ueberfluß gehabt habe, wird jederman wis- en und einräumen. Ausser dem **Ulrich Zwingel, Joh. Cal- vin,** und **Theodor Beza,** Männern von einem ungemei- nen Genie, haben durch ihre Schriften sich einen unsterb- ichen Namen erworben **Joh. Oecolampadius, Hein- rich Bullinger,**[w]) **Wilhelm Farell, Pet. Viret, Pet. Mar-**

u) M. Anm. 181.

w) Zwingels Lebensumstände sind schon §. 26. erzählet wor- den.

Martyr, Theodor Bibliander, Wolfg. Musculus, Conrad Pellican, Ludw. Lavater, Rudolph Hoden.

Joh. Calvin von Nayon in der Piccardie, dieser große Stifter der reformirten Kirche, ward 1509. den 10ten Julius geboren. Nachdem er es durch seine vortrefliche Fähigkeit in den schönen Wissenschaften ziemlich weit gebracht hatte, sollte er sich der Gottesgelahrtheit widmen. Allein sein Vater änderte seinen ersten Entschluß, und empfahl seinem Sohne eine eifrige Beschäftigung mit der Rechtsgelahrtheit. Calvin folgte zwar, vernachläßigte aber dabey die Theologie so wenig, daß er vielmehr sich von der Wahrheit der Religion recht sorgfältig zu überzeugen suchte, und dabey die reine evangelische Lehre bald lieb gewann, wozu Melch. Volmar, ein geborner Teutscher und Professor der griechischen Sprache zu Bourges, vieles beytrug. Calvin legte sich überdem sehr auf die morgenländischen Sprachen — und war also genug vorbereitet, die Rechtsgelahrheit mit der Theologie, an der er mehr Geschmak fand, wieder vertauschen zu können, welches er 1533. nach dem Tode seines Vaters that. Zugleich aber bekannte er sich nun ohne Rükhalt zur evangelischen Wahrheit, und wurde vielen Personen durch seinen guten Rath nüzlich. Nachdem er dem Rector der Universität zu Paris Nicol. Cop eine Rede, welche derselbe beym Antritte seines Amts halten mußte, verfertiget, und in derselben der evangelischen Religion das Wort geredet hatte: so sahe sich der Rector nicht nur genöthigt, Paris zu verlassen, sondern auch Calvin selbst, der als der Verfasser erwähnter Rede bekannt geworden war. Es legte sich zwar die Verfolgung wieder, und Calvin kehrte nach Paris zurük; allein die Ruhe war von kurzer Dauer, und er fand endlich in ganz Frankreich fast keine Sicherheit mehr. Er gieng dahero 1534. nach Basel, und legte sich daselbst mit großem Eifer auf die hebräische Sprache. Als er in der Folge verschiedene Reisen that, und auch nach Genf kam, verlangte man ihn daselbst auf Farells und Virets Empfehlung zum Professor der Theologie und Prediger. Ungern nahm er diese Stelle an, und die Verwaltung derselben war von nicht gar langer Dauer. Weil viele Uneinigkeiten bey der Religionsveränderung in Genf entstanden, und sehr große Laster und Sünden herrschten: so wollte Calvin und seine Gehülfen das

Hospinian, Zachar. Ursinus, Thom. Cranmer, Erzbischof von Canterbury, Steph. Szegedin, und
Qq 2 meh-

das h. Abendmahl nicht mehr halten. — Man nöthigte ihn deshalb, Genf zu verlassen, da er denn nach Zürch, Basel und Straßburg gieng. Am lezten Orte erhielt er eben die Aemter, die er zu Genf verlassen hatte. Die Genfer aber waren zu sehr von den Gaben, und von der Grösse dieses Mannes überzeugt, als daß sie ihn auf immer hätten entbehren sollen. Sie beriefen ihn nach zwey Jahren zurük, und gaben ihm seine Aemter wieder. Diese verwaltete er nicht nur mit großem Ansehen, sondern gab auch der reformirten Kirche in Absicht der Lehre sowol, als auch der Kirchenzucht, ihre eigentliche Gestalt, wie bereits umständlich erzählet worden. Seine außerodentliche Talente, Beurtheilungskraft, Gedächtniß, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Muth, Eifer für die Religion, Standhaftigkeit, Klugheit, und Arbeitsamkeit, alles dieses in einem vorzüglichen Grade, haben ihn Freunden und Feinden ehrwürdig und zu einem Reformator sehr geschikt gemacht, und zu dem Range eines der grösten Männer erhoben. Seine Mäßigkeit, sein unsträflicher Wandel, und seine besondere Uneigennüzzigkeit zeichnen ihn nicht weniger aus. Indeß läugnen es auch seine Freunde nicht, daß er zu wenig Freundlichkeit und Sanftmuth gegen seine Gegner bewiesen, zuweilen ausserordentlich strenge gegen sie verfahren, und sich, wie er auch selbst gesteht, nicht selten zum Zorne hinreissen lassen. Die schwarzen Lästerungen, womit die Papisten diesen großen Mann belegt haben, verdienen es nicht, angeführt zu werden. 1564. den 27sten May beschloß er sein Leben. Theodor Beza aus Vezelai in Bourgogne studirte auch anfänglich die Rechtsgelehrsamkeit, ward aber vom Volmar in der evangelischen Religion gegründet, und nahm dieselbe nicht nur an, sondern widmen sich auch der Theologie. Er lehrte dieselbe nebst der griechischen Sprache zu Lausanne, ward aber im Jahre 1558. nach Genf zum Prediger, und Calvins Gehülfen bey der Kirche und Akademie bestellet. Hier arbeitete er in dessen Gesellschaft mit ungemeinem Eifer, und es glükte ihm nicht nur durch seine großen Gaben, sondern auch wegen seines hohen Alters, Calvins Anstalten fortzusezzen und zu befestigen. Denn er starb erst 1605. im 76sten Jahre.

Eine

Weinsberg, einer der lieber
ner Kirche, sollte erst ein Kau
auf die Rechte, endlich aber
erst Prediger in seiner Vaterst
Doct. der Theologie. Zulezt
den, bis er endlich die evangel
und zu Basel Professor der T
de. Er machte sich um die K
dient, war ein vertrauter Freu
aus allzu großer Betrübniß übe
Jahre seines Alters 1531. mit
thigen, gottseligen und sehr gele
Bullinger, aus Bremgarten i
seiner Armuth ohngeachtet du
Gelehrsamkeit, machte sich u
verdient, stritte mit dem Bre
Christi nach der menschlichen
diger zu Zürch an Zwingels S
re 1575. im 71sten Jahre seines
Betragen war gröstentheils seh
lichkeit beliebt, und sein Vortra

x) Wilh. Farell von Gap in Dau
Geschlechte, gelangte zeitig zur
lii, ward aber durch häufige
Frankreich zu verlassen. Zu S
dem Bucer und Capito, zu Zürc
Basel mit dem Oecolampadius
beschäftigte sich sehr fleißig mit

llgemeinen Schriftstellern der Gelehrtengeschichte, sonder-
Qq 3 lich

thet hatte. Er ist von den Papisten nicht wenig verläumdet worden. Pet. Viret, von Orbe im Canton Bern, hatte einen sehr schwachen Körper, wurde mit dem Farell zu Paris bekannt, zeigte grossen Eifer in Ausbreitung des Evangelii, und wurde an mehrern Orten, zulezt aber auch zu Orthez Prediger, wo er 1571. in einem Alter von 60 Jahren das Lob eines sehr beredten, bescheidenen und friedfertigen Mannes mit in die Gruft nahm. Peter Martyr Vermilly von Florenz erhielt von seinen Aeltern eines Gelübdes wegen, so sie dem Märtyrer Peter von Mayland gethan, die Vornamen. Und bediente sich nachher seines Geschlechtsnamens gar nicht. Die lateinische Sprache lernte er von seiner Mutter, und die übrigen Sprachen und Wissenschaften zu Padua und Bologna. Schon im 16ten Jahre war er in den Augustinerorden getreten, welchem er durch seine Gelehrsamkeit und Predigten viel Ehre machte; allein aus des Erasmus, Zwingels und Bucers Schriften lernte er den verderbten Zustand der römischen Kirche erkennen, und legte auch davon Zeugnisse ab. Hierüber aber gerieth er in Gefahr, aus welcher er jedoch durch Gönner gerettet wurde. Er wurde noch Prior zu Lucca, wo er mehrere, worunter auch der bekannte Bernhardin Ochinus war, zur Erkenntniß des Evangelii leitete. Italien aber gewährete ihnen keinen sichern Ort des Aufenthalts, daher sie nach der Schweiz giengen, wo man sie wohl aufnahm. Peter ward vom Könige von England zum Professor der Theologie nach Oxford berufen, und Ochinus gleichfalls. Hier arbeitete er an der Einrichtung der englåndischen Kirche, und verwechselte Luthers Lehre vom h. Abendmahle, der er bisher ergeben gewesen war, mit der Lehre der reformirten Kirche. Unter der Königin Maria konnte er sich kaum mit der Flucht retten; es glükte ihm aber doch, daß er an Pellicans Stelle nach Zürch kam, wo er 1562. in einem Alter von 62 Jahren starb. Man rühmt seinen Eifer für die Ehre Gottes, sein Christenthum und seine Gelehrsamkeit und Bescheidenheit; allein man will auch, daß in seinen lezten Jahren dieser Ruhm etwas verdunkelt worden. Theod. Bibliander von Bischofszell, war ein gelehrter, beredter und leutseliger Mann und

lich aus dem Melchior Adami, Anton Wood, Gerh. Brandt,

und wurde Professor der Theologie zu Zürch. Er ward aber 1560. dieses Amts entsezzet, weil er die Lehre von der Prädestination nicht nach dem Sinne der Schweizer vorgetragen hatte. Im Jahre 1564. starb er. Wolfg. Musculus von Dieuze in Lothringen, war von geringen Aeltern erzeuget, und mußte sich seinen Unterhalt mit saurer Mühe erwerben. Wegen seiner guten Stimme nahmen ihn die Benedictiner zu Lixheim schon im 15ten Jahre seines Alters in ihren Orden auf. Im 25sten Jahre legte er sich auf die Theologie, fieng an, nicht ohne Beyfall zu predigen, beschäftigte sich mit der heil. Schrift, und las nicht nur Luthers Schriften, sondern pries sie auch den Mönchen an, die ihm zwar deshalb anfänglich anfochten, aber hernach grossentheils gewonnen wurden, da er ihnen beständig als Brüdern begegnete, und fortfuhr, sie von der Wahrheit zu überzeugen. Er verließ endlich sein Kloster und verheurathete sich zu Straßburg; gerieth aber wegen seines Unterhalts in grosse Verlegenheit. Er wollte schon an der Befestigung der Stadt mit arbeiten helfen, als ihm das Predigtamt zu Dorlizheim, und Bucers Tisch angetragen wurde. Bucern diente er mit Abschreiben; endlich aber zog er aufs erwähnte Dorf, und genoß viele Liebe und hinlänglichen Unterhalt. Hierauf ward er zum Diakonus nach Straßburg, und alsdann zum Prediger nach Augsburg berufen, wo er die Papisten und Wiedertäufer, mit welchen er viel zu kämpfen hatte, durch seine Sanftmuth und Güte überwand. Wegen des Interim verließ er Augsburg, und wurde, nachdem er mehrere Orte besuchet, endlich Professor der Theologie zu Bern, wo er 1563 im 66sten Jahre starb. Bey seinem grösten Mangel war er mit der göttlichen Vorsehung zufrieden, und, wenn er dazu fähig war, selbst gegen Dürftige gutthätig. Durch seine Friedfertigkeit, die ihm gleichsam angeboren war, durch seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit und durch seinen erbaulichen Wandel machte er sich sehr beliebt. Conrad Pellican (Kürschner) von Ruffach im Elsaß, war erst ein Franciscaner, und hielt sich sehr zum Reuchlin. — Als er 1519, des Erasmus und Luthers Schriften mit grossem Beyfalle las, ward er verfolgt, daher er den Ruf als Pro-

randt, Daniel Neal einem Engländer, und sehr gelehrten und

Professor der Theologie nach Zürch, den ihm Zwingel ausgewürkt hatte, 1526 annahm. Er war ein geschikter, aufrichtiger und demüthiger Mann. Ludw. Lavater von Kyburg, im Canton Zürch, ward erst Archidiakonus und hernach Oberpfarrer zu Zürch, heyrathete Bullingers Tochter, und ist durch seine Historia Sacramentaria bekannt. Rudolph Hospinian von Altorf im Canton Zürch, wurde nach verschiedenen andern Aemtern, Prediger zu Zürch. Er war ein gelehrter Mann, hatte aber das Unglük, erst den Staar zu bekommen, den er sich aber stechen ließ, und zulezt ganz kindisch zu werden. 1626 starb er im 78sten Jahre. Zachar. Ursinus von Breslau, studirte zu Wittenberg, Genf und Paris, und wurde von Melanchthon sehr geliebt. Er war erst Rector am elisabethanischen Gymnasio zu Breslau, wurde aber, weil er Melanchthons Anhänger war, für verdächtig gehalten. Er verließ daher Breslau, hielt sich einige Zeit zu Zürch beym Pet. Martyr auf, und wurde 1561 Professor zu Heidelberg, wo er auf Befehl des Churfürsten 1562 den heidelbergischen Catechismus verfertigte, auch sich sonst um die Religion mündlich und schriftlich verdient zu machen bemühet war. 1578 ward er genöthigt, Heidelberg zu verlassen, weil nach des Churfürsten Tode die lutherische Lehre wieder eingeführet ward, und die theologische Profession in dem neuen Gymnasio zu Neustadt anzunehmen, wo er 1583 gestorben. Man zählet ihn unter die friedfertigen Theologen. Thomas Cranmer aus der Provinz Nottingham, las schon auf der Universität zu Cambridge Luthers Bücher. Als er aber in des Königs Verrichtungen nach Rom reisete, ward er bey seiner Durchreise durch Teutschland mit den Lutheranern noch bekannter, heyrathete auch zu Nürnberg Andr. Osianders Anverwandtin. Die übrigen Lebensumstände, und Bemühungen in Religionssachen, und das traurige Ende dieses grossen Mannes sind schon oben erzählet worden. Szegedin (Steph. Kis.) von Szegedin in Ungarn, kam, als er zu Cracau, wo er die classischen Schriftsteller erklärte, Luthers und Melanchthons Verdienste um die Theologie hatte kennen lernen, 1541 zu ihnen nach Wittenberg, und hörte sie. 1544 kehrte er

und sorgfältigen Verfasser der Geschichte der Puritaner, und aus andern Schriftstellern erlernet werden können.

er nach Ungarn zurük, und ward zum Lehrer in der Kirche und Schule bestellt. Nachher aber muste er harte Verfolgungen ausstehen, ward seines Vermögens und seiner Bücher beraubt, und ins Elend verwiesen. Er gelangte zwar wieder zu ansehnlichen Kirchen- und Schulämtern, mußte aber viel Ungemach erdulden. Endlich gerieth er 1558 in die türkische Gefangenschaft, worin er viel ausstehen mußte. 1563 ward er in Freyheit gesezt, und endigte 1572 sein mühseliges Leben.

Ausser diesen sind noch Leo Judä, Prediger zu Zürch, der Zwingeln bey der Religionsverbesserung unterstüzte, und sich sehr mit der Bibel beschäftigte, Hier. Zanchius Professor der Theologie zu Straßburg und Heidelberg, dessen Friedfertigkeit gerühmt wird, Ant. Sadeel oder Chandieu, König Heinrichs von Navarra Hofprediger, der ein sehr geschikter und beliebter Mann war, aber viel Verfolgungen auszustehen hatte, und endlich zu Genf starb. Wilh. Withaker, Prof. der Theologie zu Cambridge, ein gelehrter, fleissiger, gottseliger und im Leiden geduldiger Theologe. Franz Dujon (Junius) Professor der Theologie zu Heidelberg und hernach zu Leiden, der mit vielen Anfechtungen und Zweifeln zu kämpfen hatte, sie aber glüklich überwand, und der Religion sehr nüzlich wurde, und Tremellius, ein gebohrner, aber durch den Pet. Martyr zum Christenthume geführter, Jude, der Professor der hebräischen Sprache zu Heidelberg und zulezt zu Sedan war, und mit vorerwähntem Junius eine Uebersezzung der Bibel in die lateinische Sprache besorgte, merkwürdig.



Herrn

Herrn Archibald Maclaine
Anmerkungen
zu
seiner in die engländische Sprache übersezten
Mosheimischen
Kirchengeschichte.





Anmerkungen zum funfzehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

Mosheim folgt hier den türkischen Geschichtschreibern. Und in der That ist auch ihr Bericht viel glaubwürdiger, als die Erzählung der lateinischen und griechischen Schriftsteller, welche sagen, die ganze Stadt sey mit Sturm und nicht mit Capitulation übergegangen. Da die türkische Erzählung das Glorreiche dieser Eroberung um ein merkliches verringert, so ist nicht zu vermuthen, daß sie würde Beyfall gefunden haben, wenn nicht die Sache sich wirklich so verhielte.

Anm. 2.

Saec. XV. P. II. C. 1. §. 1. Mog. a Ioh. Gutt. **Mosheim** giebt also hier dem Guttenberg von Mainz die Ehre der ersten Erfindung der Buchdruckerkunst; aber viele Gelehrte streiten eifrig für die gegenseitige Meynung. Unter den vielen Abhandlungen, die über diese Materie geschrieben sind,

ist keine gelehrter und gründlicher, als die vom Professor **Schöpflin** zu Straßburg. Dieser gelehrte Mann sucht darin zu beweisen, daß das Drucken, vermittelst der in hölzernen Platten geschnitzten Lettern, vom **Coster** zu Harlem erfunden sey: daß hingegen der Kunstgrif der beweglichen Typen eine Erfindung **Johann Guttenbergs**, während seines Aufenthalts zu Straßburg, sey: und endlich, daß die noch näher zur Vollkommenheit gebrachte Kunst, sich der metallenen, in Formen gegossenen, Typen zu bedienen, von **Johann Schäffern** herrühre, und zuerst zu **Mainz** ins Werk gerichtet sey. Der Titel dieses gelehrten Werks ist: *Io. Danielis Schoepflini,* Consil. Reg. ac Franc. Historiogr. *Vindiciae Typographicae 1760.* **Straßburg.** Auch sind die gegenseitigen Meynungen **Marchand's, Fournier's** u. a. darin untersucht und beurtheilet *).

*) So stand diese Note in der ersten Ausgabe dieses Buchs in 4. Seit der Zeit hat der gelehrte und geschickte **Gerard Meerman**, Pensionarius von Rotterdam, seine eben so mühsam ausgearbeitete als unterhaltende Schrift vom Ursprunge und Erfindung der Buchdruckerkunst, unter dem Titel: Origines Typographicae, herausgegeben; worin die ganze Sache in das klärsteLicht dadurch gesetzt wird, daß er gewisse Unterschiede macht, die denjenigen, welche vor ihm über diese Materie geschrieben haben, fremd geblieben sind. Nach der Hypothese dieses gelehrten Mannes (einer Hypothese, die sich auf den unumstößlichsten Gründen zu stützen scheint) ist es **Lorenz Coster** von Harlem, der zuerst die beweglichen **hölzernen** Typen erfunden hat. **Gensfleisch** und **Guttenberg** haben zu Mainz die **metallenen** Typen gegraben; die zwar besser wie jene; doch, wegen ihrer oftmaligen Ungleichheit, noch immer unvollkommen blieben. — Endlich brachte **Schäffer** zu Straßburg die Erfindung zur Vollkommenheit, indem er die Typen in eisernen, mit dem Meissel oder Grab-

Grabstichel gegrabenen, Formen oder Modellen (Matern) goß. So ist die Streitfrage entschieden. Lorenz Coster ist unstreitig der wahre Erfinder der Drukkerey; die übrigen brachten die Kunst nur weiter zur Vollkommenheit.

Anm. 3.

Es war nicht bloß der Werth dieser beyden Philosophen, als Philosophen betrachtet, worüber man diesen Streit führte. Die vornehmste Streitfrage war: Wessen System den Lehren des Christenthums gemäßer sey? Und hier verdiente, ohne allen Streit, das platonische wirklich den Vorzug; wie solches auch **Pletho** u. a. zur Gnüge bewiesen haben. Denn es ist bekannt, daß manche Sätze des **Aristoteles** so beschaffen sind, daß sie gerades Weges zum Atheismus führen.

Anm. 4.

Denn er hatte die Venetianer vor den Kopf gestoßen, indem er ihren Patriarchen, **Antonius Panciarini**, abgesetzt; und den Bischof von Concordia, **Anton du Pont**, an seine Stelle gesetzt hatte.

Anm. 5.

Ein böhmischer Jesuit, der nichts weniger als parteyisch für **Johann Huß** war, und die beste Gelegenheit gehabt hat, seinen Charakter recht genau kennen zu lernen, beschreibt ihn also: „Er war mehr schlau und fein, als beredt. Allein der „Ernst und die Strenge in seinen Sitten, sein mäßiges und „exemplarisches Leben, seine blasse und magere Constitution, „sein sanftes Temperament, und seine unglaubliche Leutselig„keit gegen Personen von allem Range und Ständen, vom „höchsten bis zum niedrigsten, hatten weit mehr Einnehmen„des, als die größte Beredsamkeit von der Welt.„ S. *Bohuslaus Balbinus* Epitom. Rerum Bohem. lib. IV. cap. V. p. 431.

Anm. 6.

Der König **Wenzel** von Böhmen, welchem beyde streitende Parteyen schmeichelten, suchte die Zänkereyen keinesweges beyzulegen, sondern nur vielmehr auf alle Weise in die Länge zu ziehen; und pflegte im Scherze zu sagen: er habe eine gute **Gans** gefunden, die ihm **alle Tage** eine **Menge goldene und silberne Eyer legte.** Ein Wortspiel mit dem Namen **Huß**, welcher im Deutschen so viel bedeutet als eine **Gans.**

Anm. 7.

Die Geschichtschreiber sind in Bestimmung der Anzahl der bey dieser Veranlassung von **Prag** weggeflüchteten Deutschen sehr uneinig. **Aeneas Sylvius** berechnet ihrer 5000, **Trithemius** u. a. 2000, **Dubravius** 24000, **Lupacius** 44000, **Lauda**, ein gleichzeitiger Schriftsteller, 36000.

Anm. 8.

Denn, obgleich im Vorhergehenden bemerkt worden, daß **Johann Huß** die Schriften und Lehrsätze **Wiclefs** mit Eifer angenommen, und öffentlich vor jedermann nachdrücklich empfohlen habe; so ist dieses doch nur von solchen Schriften und Sätzen jenes großen Mannes zu verstehen, die gegen die päbstliche Hierarchie, Herrschsucht des römischen Hofes, und Verderbtheit der Clerisey, gerichtet sind. Denn in den übrigen Dingen ists gewiß genug, daß er den abergläubischsten Lehrsätzen der Kirche noch fest angehangen; wie solches aus zwo Reden, die er auf das Concilium zu **Costniz** fertig gemacht hatte, zu ersehen ist.

Anm. 9.

Einige haben diesen **Petit** für einen Juristen ausgegeben; aber irrig. Siehe *Smollet's* History of Engl. Vol. II. p. 462. in 4.

Anm.

Anm. 10.

Siehe auch ebendesselben **Geschichte des Costnitzischen Concilii** B. 3. §. 19.

Anm. 11.

Unter dieser **Form** der Kirchenversamlung versteht **Mosheim** ohne Zweifel die Abtheilung der Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte u. s. f. in vier gleiche Classen, ohne einige Rücksicht auf die Nationen oder Provinzen, wovon jeder abgesandt war. Denn diese kluge Einrichtung vereitelte alle jene Kabalen nnd heimliche Griffe der Italiener, deren Bischöfe weit zahlreicher waren, als die von andern Nationen: und die, eben durch ihre Ueberlegenheit in der Anzahl, es in ihrer Macht gehabt haben würden, den löblichen Endzweck, den sich diese Kirchenversamlung vorgesezt hatte, zu hemmen oder gänzlich zu vereiteln; wenn die Anordnung anders gewesen wäre.

Anm. 12.

Das ist nicht völlig richtig. **Lenfant** hat sein Versprechen wirklich gehalten, und eine **Geschichte der Kirchenversamlung zu Basel** geschrieben, die er aber mit seiner **Geschichte des Hussitenkrieges** in eins zusammengeschmolzen hat: theils weil diese beyde Begebenheiten gar genau mit einander zusammenhängen: theils auch, weil er wegen seines damaligen hohen Alters die Hofnung aufgeben mußte, daß er noch einst im Stande seyn würde, eine ausführliche und besonders ausgearbeitete **Geschichte des Concilii zu Basel** ans Licht zu stellen.

Anm. 13.

Man hat ein merkwürdiges Edict, unter dem Titel der **pragmatischen Sanction**, von **Ludwig** IX. einem Könige,

der, ob er gleich die Ehre gehabt hat, unter die Heiligen versezt zu werden, doch ein recht eifriger Verfechter der Freyheiten und Vorrechte der gallicanischen Kirche, gegen die despotischen Eingriffe und Anmassungen der römischen Bischöfe gewesen ist. Gegen das tyrannische Verfahren und die unerträglichen Erpressungen derselben zielte eigentlich und hauptsächlich dies Edict ab. Und, obgleich einige Creaturen des päbstlichen Hofes sich bemüht haben, es in den Verdacht zu bringen, als wenn es untergeschoben sey; so läßt sich doch das Gegentheil ganz unumstößlich daher beweisen, weil es von dem Parlemente zu **Paris** im Jahre 1461, von den zu **Tours** versamleten Ständen des Reichs 1483, und endlich auch von der Universität zu Paris 1491, als ein authentisches Edict dieses gottseligen Monarchen, wirklich eingetragen (inregistriret) ist. — Siehe, zu näherer Nachricht, die vom Abbe **Velly** angefangene, und vom Villaret fortgesezte, vortrefliche **Geschichte von Frankreich**, Vol. VI. p. 57.

Das Edict aber, welches Mosheim hier in Gedanken hat, ist diejenige pragmatische Sanction, die der König **Carl VII.** von Frankreich im Jahre 1438 zu **Bourges**, mit Einwilligung der daselbst versamleten vornehmsten Prälaten und Pairs der Nation abfaßte. Dies Edict, welches unumgänglich nöthig geworden war, um die französische Clerisey von den Bedrückungen, die sie von den verwegenen Eingriffen der Päbste, seit der ganzen Zeit, daß diese ihren Siz zu **Avignon** aufgeschlagen, erlitten hatte, zu befreyen, bestand aus 24 Artikeln. Hier ward, unter verschiedenen andern heilsamen Anordnungen, auch insbesondere das Wahlrecht bey erledigten geistlichen Pfründen (Beneficien) wieder auf seine vormalige Reinigkeit zurückgeführt (d. i. es wurden vermöge dieser pragmatischen Sanction, die Wahlen den Päbsten, die sich derselben so widerrechtlich angemasset hatten, aus den Händen gerissen; und dagegen allen Kirchen das Recht ertheilet, sich ihre Bischöfe: so wie den sämtlichen Klöstern, sich ihre Aebte oder Prioren selbst zu wählen. Nach der Zeit aber

(da die sogenannten **Concordate**, oder der Vergleich zwischen Franz I. und Leo X. gewissermassen in die Stelle jener pragmatischen Sanction trat) bekamen die Könige von Frankreich selbst das Recht der Ernennung zu den Bisthümern in Frankreich, und der Ertheilung gewisser Pfründen vom höhern Range. Eine ausführliche und hinlängliche Nachricht von diesem Vertrage lieset man in **Burnet's** schönen **Historie der Reformation** Vol. III. p. 3.; und in der Histoire du Droit public eccles. françois, welche 1737 in 8. und 1752 in 4. herausgekommen ist.) — Ferner wurden die **Annaten**, und andre dergleichen gewinnsüchtige Anmassungen und Erpressungen der Päbste, gänzlich abgeschaft, und die Autorität eines allgemeinen Concilii für höher erklärt als des Pabstes Autorität. Dies Edict ward in Rükſprache mit den zu **Basel** versamleten Vätern aufgesezt, und die darin enthaltenen 23 Artikel aus den Schlüssen dieser Kirchenversamlung hergenommen; wiewohl die gallicanische Kirche sie nur unter gewissen Einschränkungen und Ermässigungen, die die damaligen Umstände, und die Beschaffenheit der Nation erforderten, annahm. Dies war also die **pragmatische Sanction**, welche der Pabst **Pius** II. den König **Ludwig** den XI. (der dafür den Titel des **Allerchristlichsten** für sich und seine Nachfolger erhielt) bewog, vermittelst einer feyerlichen Declaration zu widerrufen und zu vernichten; wiewol deren wirklichen Vollstreckung doch dadurch nachdrüklich begegnet wurde, daß die Universität (und das Parlament) zu Paris für die Aufrechthaltung jener pragmatischen Sanction brav und tapfer Stand hielt. **Ludwig**, so bald er merkte, wie arglistig und verrätherisch der Bischof **Gottfried** von Arras (welchen der Pabst durch den Cardinalshut, und andre noch reichere und glänzendere Versprechungen, dazu bestochen hatte) mit ihm umgegangen war, um nur diese Declaration ihm abzulocken; war auch bald auf nichts weniger als auf derselben wirkliche Vollstreckung bedacht; sondern ließ dagegen neue Ausschreiben, wider die gewinnsüchtigen Anmassungen und Erpressungen des römischen Hofes, ergehen.

lichst widersezten, der f
gen wurde. Ein mehre
de Louis XI. Vol. I. pag

A

Kaum hatte Wenzel
nitzer Kirchenversamlung
zu bringen; so geriethen d
eine grosse Wuth, erregte
Magistratspersonen, die so
giengen so viel andern Un
in die äusserste Bestürzung:
aber in eine solche Angst ger
flusse befallen wurde, woran

Anm

Nach dem Berichte des Th
Secte aus Schottland gekom
für den Propheten Elias au
hingegen sagen, daß dieser Ent
men: daß er weiß gekleidet, u
dentlich demüthig, gewesen sey

die Augen, bedekten, daß sie, in grossen Haufen zu 10, 20 bis 40 tausend, von einer Stadt zur andern umhergezogen, um Gnade geschrien, und Lieder gesungen hätten: daß sie aller Orten sehr freundlich aufgenommen und bewirthet worden, und eine unglaubliche Menge Proselyten gemacht hätten: und daß sie während der Zeit ihrer Pilgrimschaft, welche gewöhnlich 9 oder 10 Tage gedauert, gefastet, oder von Wasser und Brod gelebet hätten. Siehe Annal. Mediol. apud *Muratori* — Niem. lib. II. cap. 16.

Anm. 16.

Von dieser Besorgniß, wovon Mosheim hier nur den Wink giebt, sagen **Sigonius** und **Platina** mehr. Nemlich, als dieses Heer von Pilgrimmen einst zu **Viterbo** Halte machte; so gerieth **Bonifacius** in Angst, der Anführer dieser Rotte möchte sichs vielleicht einfallen lassen, durch Hülfe eines so starken Haufens sich selbst auf den päbstlichen Stuhl zu schwingen. Er beorderte also ein Corps Truppen dahin, ließ den falschen Propheten gefangen nehmen, und nach Rom führen, woselbst er verbrannt wurde.



Zum sechszehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

Der König verfügte sich in eigner Person ins Parlament, um die Concordate zum inregistriren darzubieten; und Patente wurden ausgefertiget, worin allen Magistratspersonen und Gerichtshöfen anbefohlen wurde, über der Beobachtung und Vollstreckung der Verordnung fest zu halten. Das Parlament, nachdem es einen ganzen Monat sich über diese wichtige Sache berathschlaget hatte; faßte endlich den Schluß, die Concordaten nicht zu inregistriren; sondern vielmehr bey der bisherigen Beobachtung und Haltung der pragmatischen Sanction so lange beständig zu verbleiben; bis etwa jenes Edict von einer eben so grossen und zahlreichen Versamlung (von Landständen) bestätiget und angenommen werden würde, als diejenige war, welche die leztere, unter Regierung Karls des VIII. publiciret hatte. Als sie hernachmals dem ohnerachtet sich durch Gewalt und Macht gezwungen sahen, die Concordate zu publiciren; so begleiteten sie solche Publication mit einer feyerlichen Protestation, und mit einer Appellation von dem Pabste an ein nächst zu haltendes allgemeines Concilium. Und in diesen beyden Puncten stand ihnen die Universität sowol, als die Clerisey, mit Muth und Eifer herzhaft bey. Allein, die Herrschsucht des Königs und des Pabstes behielt in der Länge die Oberhand.

Den Kanzler **de Prat**, welcher das meiste zur Förderung der Concordate beytrug, betrachtet man gewöhnlich als einen Feind der Freyheiten der gallicanischen Kirche. Allein, der gelehrte und berühmte Präsident **Hainault** hat kein Bedenken getragen, ihn gegen diese Anklage zu vertheidigen; und die Con-

Concordate selbst als einen billigen Vertrag, und als eine Verfügung, die wenigere Ungelegenheiten, als die pragmatische Sanction selbst, mit sich geführt habe, vorzustellen und zu rechtfertigen. Er meynt, man habe dadurch, daß, vermöge der Concordaten, das Recht der Ernennung zu erledigten Bißthümern und geistlichen Pfründen vom ersten Range, dem Könige in die Hände gegeben sey, vielen Uebeln und Mißbräuchen vorgebauet, welche mit der bis dahin fast allenthalben üblichen Simonie unvermeidlich verknüpft gewesen, da zufolge der pragmatischen Sanction jede Kirche ihren Bischof, und jedes Kloster seinen Abt, sich selbst wählte. Er bemerkt weiter, daß dieses Ernennungsrecht ein natürliches Recht der Krone sey; indem eben die vornehmsten Beneficien und geistlichen Pfründen größtentheils von lauter unmittelbaren Schenkungen der Könige von Frankreich herrührten. Und insbesondre stützt er sich auf diesem Grunde, daß das eigene Wahlrecht (nach welchem jede christliche Gemeine sich ihren Hirten selbst wählt) bey einer so zahlreichen Gesellschaft, nicht anders als mit vielen Verwirrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft seyn könnte: und daß die Unterthanen, sobald sie ihrem Monarchen die Regierung des ganzen **Staats** anvertrauen, ihm eben dadurch auch zugleich eine Macht über die Kirche in die Hände gäben; indem diese einen Theil, und zwar den edelsten Theil, des Staats ausmache. Siehe **Hainault** Abregé chronologique de l'histoire de France, in den **besondern Anmerkungen**, die er hinter der Regierung **Ludwigs des** XIV angehängt hat.

Die allerscheinbarste Einwendung, die man gegen die Concordate vorgebracht hat, ist diese, daß der König, gleichsam zur Vergütung für das ihm verliehene Ernennungsrecht zu den vacanten Pfründen, dem Pabste wiederum die **Annaten**, oder die sogenannten **Erstlinge**, eine unerträgliche Auflage, über die man schon lange bittere Klagen geführt hatte, verwilliget habe. Gleichwol findet sich in den Concordaten selbst von dieser Gattung von Aequivalent kein einziges Wort. Vielmehr

mehr geschah es erst durch eine päbstliche Bulle, die gleich nach diesem Vertrage erfolgte, daß die Päbste die Auszahlung dieser **Annaten**, wovon sie schon seit dem Jahre 1316 Besitz genommen, aber eben durch die **pragmatische Sanction** wieder herausgesetzt worden, einforderten. Siehe die *Histoire du Droit ecclesiast. françois*. Weil diese Einführung der Concordaten anstatt der pragmatischen Sanction eine ungemein wichtige Verhandlung war, auch insbesondre einen vorzüglichen Einfluß auf die Engländer hatte; so habe ichs hier für nöthig geachtet, einige Nachricht davon zu geben.

Anm. 2.

Eine ausführliche Nachricht von diesem gottlosen Spiele findet man in **Ruchat's** Histoire de la reformation en Suisse Vol. VI. gegen das Ende, und in **Hottinger's** Hist. Eccles. Heluet. Tom. I. p. 334. imgleichen eine kürzere, aber doch genaue, Erzählung in Bischof **Burnet's** Reisen durch Frankreich, Italien, Deutschland, und die Schweiz S. 31. Die Veranlassung und Gelegenheit zu diesem höllischen Betruge gab eine zwischen den **Franciscanern** und **Dominicanern** schon lange obwaltende Eifersucht, und besonders ihre Streitigkeiten über die **unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria.** Jene behaupteten nämlich, sie sey ohne alle Befleckung von Erbsünde gebohren: diese aber lehrten das Gegentheil. Nun konnte es nicht fehlen, daß in den damaligen Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens die Lehre der Franciscaner den Beyfall des Volks hatte; und daß daher der Dominicaner Ansehen von Tage zu Tage abnahm. Diese also, um ihren Orden wieder in guten Credit zu bringen, faßten in einem zu **Wimpfen** im Jahre 1504 gehaltenen Convente den Schluß, ihre Zuflucht zu erdichteten Gesichtern und Träumen zu nehmen; denn dergleichen Thorheit fand damals grossen Glauben bey dem Volke: und man beschloß, **Bern** zum Schauplatze der abgeredeten Streiche zu machen. Es war daselbst ein vor

kur-

kurzen eingekleideter Layenbruder dieses Ordens, mit Namen Jetzer, ein ausnehmend einfältiger, und dabey sehr strenger und zu Kasteyungen geneigter Mensch: diesen wählten sie zum Werkzeuge ihres listigen Blendwerks. Verabredetermassen begab sich einer von den vier Dominicanern, die die Ausführung des Spiels auf sich genommen hatten, heimlich in Jetzers Celle, und erschien ihm um Mitternacht in einer fürchterlichen Gestalt, umringt mit heulenden Hunden, und schien Feuer aus seiner Nase zu schnauben; welches vermittelst einer Büchse voll feuerfangender (oder phosphorirender) Sachen, die er an den Mund hielt, geschah. In diesem schrecklichen Aufzuge trat er vor Jetzers Bette, sagte ihm, er sey der Geist eines gewissen Dominicaners, der, zur Strafe Gottes dafür, daß er den Habit abgelegt habe, zu Paris umgebracht worden: nun sey er um seiner Sünde willen zum Fegfeuer verdammt: sezte aber hinzu, Jetzer könne ihn, wenn er wolte, von dieser unaussprechlichen Qugal wol befreyen. Dies Histörchen, mit schrecklichem Heulen und Wehklagen begleitet, sezte den armen Jetzer in eine solche Angst, daß er sein Bischen Verstand vollends verlohr, und daß er sich gern erbötig machte, alles, was in seinem Vermögen stünde, zu thun, um den Dominicaner aus seiner Pein zu erretten. Darauf versezte der Betrüger: es sey kein andres Mittel zu seiner Erlösung, als dieses, daß das ganze Kloster sich auf acht Tage den härtesten Kasteyungen, Geisselung u. d. gl. unterwürfe; er selbst, Jetzer, aber sich während der Messe in der Kapelle in Gestalt eines Gekreuzigten hinstrecke. Diese Kasteyungen, fügte er hinzu, würden den Jetzern eine besondre Gunst, Gnade und Segen der heiligen Jungfrau erwerben: und versprach zulezt, er wolle ihm nächstens in Begleitung zwey andrer Geister wieder erscheinen. Kaum war es Morgen geworden, so ermangelte Jetzer nicht, seinen Mitbrüdern von der gehabten nächtlichen Erscheinung Bericht zu erstatten: und man wird leicht denken, daß diese ihm alle einmüthig den Rath gaben, sich der auferlegten Züchtigung gehorsamst zu unterwerfen: auch, an ihrer Seite, willig

auspofaunten. Die folgende Nacht kam die Ersch
der, und zwar versprochnermassen in Begleitung z
Schelme, die sich in Teufel verkleidet hatten: und
in seinem Glauben gar sehr gestärkt, als er vernah
Gespenst um alle Geheimnisse seines Wandels und
nau wußte (welche der Betrüger sich zuvor von d
vater hatte verrathen lassen). In diesem sowol
nigen wiederholten abscheulichen Auftritten (dere
liche Erwähnung ich hier Kürze halben übergehe)
Betrüger viel von dem Dominicanerorden, und sag
sey bey der hochgebenedeyten Jungfrau besonders
schrieben: die heilige Jungfrau, fügte er hinzu,
selbst am besten, daß sie allerdings **unter der Er**
pfangen sey: die Lehrer, welche das Gegentheil b
wären im Fegfeuer: die gesegnete Jungfrau hasse
ciscaner, weil solche sie ihrem Sohne, durch solche L
machten; und die Stadt **Bern** würde noch zerstör
daß sie solche verfluchte Sünder in ihren Ringma
In einer dieser nächtlichen Erscheinungen kam es J
als ob die Stimme des Geistes der Stimme ihres
gemein ähnlich sey; und er hatte vollkommen R
weil er nichts weniger als eine solche Betrügerey da
wohnte, so achtete er nicht weiter darauf. Indess
Prior (denn er war es selbst) seine Erscheinungen,

Altar gesezt wurden, mußten Engelchen vorstellen: man befestigte sie an Seilen, welche durch eine Rolle, oben über Jetzers Kopfe, giengen: zog sie vermittelst derselben auf und nieder, und ließ sie also, das Blendwerk vollkommen zu machen, um die vermeintliche heilige Jungfrau herumtanzen. In solchem Aufzuge hielt die heilige Jungfrau eine lange Rede an den Jetzer, worin sie unter andern ihm auch eröfnete: sie sey allerdings **in der Erbsünde empfangen**; wiewol sie nur eine kleine Zeit unter dieser Befleckung geblieben. Sie verehrte ihm dabey, als ein wundervolles Zeugniß ihrer Gegenwart, eine **Hostie** oder geweihte Oblate, welche sich augenblicklich von weiß in roth verwandelte. Und nach verschiednen andern Besuchen, wobey die abscheulichsten Dinge vorgiengen, sagte endlich die **heilige Jungfrau Prior** dem Jetzer: sie sey Willens, ihm die zärtlichste und deutlichste Probe von ihres Sohns Liebe zu geben, indem sie ihm die **fünf Wunden**, welche Jesus am Kreuze bekommen habe, eindrücken wolle; wie sie vormals der heiligen **Lucia**, und **Catharina** gethan habe. Sie ergrif also seine Hand mit Gewalt, und schlug einen grossen Nagel hindurch, wodurch der arme Narr in Todespein gerieth. Die folgende Nacht kam die männliche Jungfrau wieder, und brachte, wie sie vorgab, etwas von dem leinenen Tuche, worin Christus begraben worden, um dadurch seinen Schmerz zu lindern, und gab ihm zugleich einen Schlaftrunk. Dieser Trank bestand aus dem Blute eines ungetauften Kindes, aus einigen Körnern Weihrauch und geweihten Salzes, ein wenig Quecksilber und Haaren aus den Augenbraunen eines Kindes, welches alles, nebst noch andern betäubenden und giftigen Ingredienzen, der Prior mit magischen Cerimonien unter einander mischte, und dabey sich feyerlich mit Leib und Seele zum Teufel, in Hofnung seines Beystandes, verschwor. Der Trank wirkte bey dem armen Kerle eine Art von Lethargie, während welcher die Mönche ihm an seinem Leibe die übrigen vier Wunden Christi so beybrachten, daß er nichts davon empfand. Bey seinem Erwachen fand er an seinem Leibe, zu

seiner unglaublichen Freude, diese Wunden; und kam endlich so weit, daß er sich vollends einbildete, er sey nun ein Ebenbild Christi in den verschiedenen Theilen seines **Leidens.** In solchem Zustande sezte man ihn nun, zum grossen Aerger der Franciscaner, auf dem hohen Altar dieses Klosters dem erstaunenden Volke öffentlich zur Schau aus. Die Dominicaner gaben ihm noch einige dergleichen Tränke, wodurch er in Convulsionen fiel; und darauf hörte man eine Stimme (welche vermittelst einer Röhre in den Mund eines **Marienbildes,** dem man auf die Wangen sehr natürliche Thränen hingemahlt hatte: und durch eine andre in den Mund eines **Jesuskindchens,** geleitet wurde). Vermittelst dieser Stimme (welche aber der Prior machte) fragte das Jesuskindlein seine Mutter, was sie weinte? Und sie antwortete: sie weine über die Gottlosigkeit der bösen Franciscaner, welche **ihr** eine Ehre beylegten, die nur **ihm** allein gebühre; indem sie sagten, sie sey ohne Sünde empfangen und gebohren.

Die Dominicaner sezten ihre Erscheinungen, falschen Wunder und verfluchten Streiche alle Nacht fort: und man machte das Ding endlich so grob und so arg, daß auch Jetzer selbst, so dumm er war, zulezt den Betrug merkte; und einstens in einer Nacht, da ihm der Prior wieder in Gestalt der heiligen Jungfrau mit einer Krone auf dem Haupte erschien, das Gespenst beynahe umgebracht hätte. Weil nun die Mönche alle Ursache zu fürchten hatten, daß durch dergleichen Entdeckungen endlich aller gehofte Nutzen ihres arglistigen Spiels möchte verloren gehen; so hielt man für das beste Mittel, dem Jetzer den ganzen Handel zu offenbaren, ihn aber dabey unter den herrlichsten Versprechungen von Geld und Ehre zu verpflichten, daß er schweigen, und den Betrug weiter fortan spielen helfen wolte. Jetzer ließ sich bereden; wenigstens stellte er sich so. Indessen, weil die Dominicaner leicht argwohnen konten, daß er ihnen doch nicht immer fest und treu bleiben möchte, so faßten sie den Entschluß, ihn zu vergiften. Aber sein Körper

war

war so stark, daß das Gift, so sie ihm fünfmahl nach einander gaben, keine Wirkung that. Einst schickten sie ihm ein Brod, worunter Gift gemischt war; aber weil es den folgenden Tag grün und schimmlich wurde, warf er ein Stück davon den Jungen einer Wölfin, die man in dem Kloster hatte, vor, und bemerkte, daß sie gleich daran sturben. Ein andermal vergifteten sie ihm die Hostie oder geweihte Oblate; aber, weil er sie gleich darauf, wie er sie niederschluckte, wieder von sich geben mußte; so kam er abermal mit dem Leben davon. Kurz, die abscheulichste Gottlosigkeit und Grausamkeit kan kein Mittel erdenken, das sie nicht anwandten, ihn aus der Welt zu schaffen; bis er endlich Gelegenheit fand, aus dem Kloster heimlich zu entweichen, sich der Obrigkeit in die Arme warf, und ihr den ganzen höllischen Anschlag entdekte. Die Sache wurde nach Rom verschickt, von da wurden Commissarien zur Untersuchung der Sache beordert; und als das ganze Complot hinlänglich entdeckt und erwiesen war, wurden die vier Patres erst ihrer geistlichen Würde feyerlich entsetzet, und den lezten May 1509 lebendig verbrannt. Jetzer starb einige Zeit darnach zu Costniz, indem er, wie man sagt, sich selbst vergiftete. Wäre sein Ende erfolget, ehe er Gelegenheit gefunden hätte, erwähntermassen hinter die Wahrheit zu kommen; so würde gewiß dies verfluchte und abscheuliche Trauerspiel, welches in manchen Stücken listig genug eingefädelt war, der Nachwelt ein erstaunliches Wunder empfohlen und angepriesen seyn. Wer von diesem berüchtigten Betruge eine ausführlichere Beschreibung verlangt, der lese die im Anfange dieser Note angeführten Schriftsteller nach.

Anm. 3.

Tetzel, um die sonderbare Kraft seines Ablasses gehörig anzupreisen, sagte unter andern abscheulichen Dingen auch: Wenn auch jemand die Mutter Gottes selbst geraubet hätte; so habe er doch Ablaß, auch diese Sündenschuld zu tilgen.

Und er rühmte sich, mit seinem Ablaß mehr Seelen von der Hölle errettet zu haben, als der heil. Petrus durch seine Predigten zum christlichen Glauben bekehret habe.

Anm. 4.

Mosheim erwähnt nichts von den Verläumdungen, die einige neuere Schriftsteller gegen Luthern ersonnen und ausgesprengt haben, wodurch sie uns überreden wollen zu glauben, daß Luthers eifrige Widersezlichkeit gegen den Ablaßkram aus eigennützigen und niederträchtigen Quellen entsprungen sey. Es wird hier der Ort seyn, diesen Punkt ein wenig ins Licht zu setzen, nicht zwar, als ob die Sache der Reformation an sich selbst von solcher Untersuchung neue Stärke gewönne (denn diese beruhet vor sich auf ihren eigenen Gründen, und ist eigentlich ganz unabhängig von den Absichten und Charakteren ihrer Werkzeuge) sondern in so fern diese Untersuchung doch dazu dienen kan, den persönlichen Charakter eines Mannes, der der guten Sache der Religion unstreitig wichtige Dienste geleistet hat, zu rechtfertigen.

Hume hat in seiner Geschichte der Regierung Heinrich des VIII. für gut gefunden, eine Anklage zu wiederholen, die verschiedentlich, theils von Feinden der Reformation, theils auch von einigen ihrer unächten oder übelberichteten Freunde, vorgebracht ist; und welche die Beweggründe betrift, die Luthern angetrieben, die Lehre vom Ablaß so heftig anzugreifen. **Vormals**, sagt dieser schöne und unterhaltende Geschichtschreiber, **hatten die Augustinermönche in Sachsen gewöhnlich das Geschäft, Ablaß zu predigen: und hatten sich durch dies ihnen anvertrauete Amt sowol Reichthümer als Ansehen erworben. Darnach aber trug Arcemboldi dies Geschäft den Dominicanern auf.** (*Hume's* History of England under the house of Tudor, Vol. I. p. 119.) **Martin Luther, ein Augustinermönch und Professor der Uni-**

Universität Wittenberg, den diese Beleidigung seines Ordens gar sehr verdroß, fieng an, gegen die in den Ablaßhandel damals eingerissenen Mißbräuche zu eifern; und gieng durch die Hitze seiner Gegner aufgebracht, endlich so weit, daß er gegen den Ablaß selbst überhaupt heftig eiferte. Mich dünkt, es wäre zu wünschen gewesen, daß Hume's Unpartheylichkeit sich so weit erstreckt hätte, diese Anklage erst genauer zu untersuchen, ehe er die Dreistigkeit hatte, sie zu wiederholen.

Denn vors erste ist es nicht wahr, daß die Augustinermönche gewöhnlich dazu gebraucht worden sind, in Sachsen den Ablaß zu predigen. Es ist ja bekannt, daß diese Commission den sämtlichen Bettelorden ohne Unterschied, es mochten Augustiner oder Dominicaner oder Franciscaner oder Carmeliter seyn, wechselsweise, und zu Zeiten auch wol gemeinschaftlich, aufgetragen war. Ja, seit dem J. 1229 war dies einträgliche Geschäft hauptsächlich den Dominicanern anvertrauet worden; (Weismanni Memorabilia Historiae S. N. T. p. 1051. und 1115.) und in den historischen Denkmälern, die man von dem Ablaß nur hat, trift man gar selten den Namen eines Augustinermönchs: und auch nicht eine einzige Acte (Document) an, woraus ersichtlich sey, daß der Pabst jemahls Mönche dieses Ordens zu dem erwähnten Geschäfte ernannt habe. Aber noch merkwürdiger ist folgendes: Wir finden in den ganzen nächsten 50 Jahren **vor** Luthero, d. i. von 1450 bis 1517, einer Periode, in welcher doch bekanntlich der verruchte Ablaßkram zu dem äusserten Grade der Geldgier, Schinderey und Unverschämtheit gestiegen war, keinen einzigen, zu solchem Dienste gebrauchten Augustinermönch genannt, ausgenommen einen einzigen mit Namen **Palzius**; der jedoch auch eigentlich ein Untergeordneter, oder gleichsam ein Vorkäufer des päbstlichen Großhändlers **Raymund Peraldus** war. So ungegründet ist es, daß der Augustinerorden ausschließungsweise, oder auch **gewöhnlich** zu diesem Dienste gebraucht

worden sey. (Siehe *Kappii* Dissertat. de nonnullis Indulgentiarum Sec. XIV. & XV. Quaestoribus, p. 384- 387.) Hume stüzt sich in dieser seiner Behauptung allein auf einen einzigen Ausdruck des **Paul Sarpi'**, den doch **De Prierr**, **Pallavicini**, und **Graveson**, Luthers ärgste Feinde, schon hinlänglich widerleget haben. — Allein, hiergegen möchte man einwerfen, daß es eben, wenn man voraussezt, daß es **nicht gewöhnlich** gewesen sey, die Austheilung des Ablasses den Augustinern allein anzuvertrauen, Luthern vielleicht verdrossen habe, daß die Dominicaner allein diesen einträglichen Handel gleichsam gepachtet, und ein Ausschliessungsrecht davon haben sollten: und daß also eben dies sein vornehmster Grund gewesen sey, gegen den Indulgenzenhandel so heftig zu eifern. Aber, den Ungrund auch dieser Einwendung zu zeigen, bemerke ich

Zweytens: daß schon zu Luthers Zeit das ganze Ablaßwesen eine bey dem Volke so verhaßte und verschrieene Sache geworden war, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß Luther sich die geringste Mühe würde gegeben haben, dergleichen Auftrag entweder für sich oder für seinen Orden auszuwirken. Den europäischen Potentaten, manchen Bischöfen, und gar vielen gelehrten und gottseligen Männern waren die Augen genug geöfnet, um von der Abscheulichkeit dieses verruchten Handels durchdrungen zu werden; und die Franciscaner und Dominicaner eiferten gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts selbst, bald in Predigten bald in Schriften, öffentlich dagegen. (Siehe *Walch:* Opp. Luth. Tom. XV. p. 114. 283. 312. 349. und **Seckendorf** Hist. Lutheranismi lib. I. Sect. 6. p. 13.) Noch mehr. Eben diesen Antrag, der vorgeblichermaßen Luthern neidisch gemacht haben soll, bot Pabst **Leo** dem General des Franciscanerordens an; allein er, und sein ganzer Orden, schlug ihn aus (siehe **Walch** a. a. O. S. 371.) und so ward er gänzlich und lediglich dem Bischof **Albert** von Mainz und Magdeburg allein aufgetragen. Ist es demnach wol im geringsten glaublich oder wahrscheinlich, daß entweder

er Luther oder die andern Augustinermönche nach einer Commiss-
on getrachtet haben sollten, deren sich die Franciscaner schämten?
usserdem aber ist es auch ein Irrthum, wenn man sagt, dies
mt sey den Dominicanern überhaupt, aufgetragen worden.
lur Tetzel allein, ein einzelnes Glied desselben Ordens, ein
Mensch, der längst wegen seines verruchten Lebens, wegen
iner Unmenschlichkeit und Tyranney verschrien und verhaßt
var, bekam es.

Aber, daß es eben so wenig Rachgier als Mißgunst gewe-
n sey, was Luthern bewog, gegen die Lehre und Austhei-
ung ds Ablasses so zu eifern, das erhellet, meyne ich, un-
widersprechlich und sonnenklar; wenn man noch

Drittens erwäget, daß man ihn gar niemals, weder in
en päbstlichen Edicten dieser Zeit, noch unter den vielen an-
ern Vorwürfen und Beschuldigungen der gleichzeitigen
Schriftsteller, welche die Sache des römischen Hofes gegen
hn verfochten, und es doch sonst an allen ersinnlichen Läste-
ungen und Schmähreden gegen ihn gar nicht fehlen liessen,
rgend solcher oder dieser ähnlichen Absichten im geringsten be-
schuldiget hat. Alle gleichzeitige Widersacher Luthers sagen
hievon ganz und gar kein Wort. Von dem J. 1577 bis 1546,
n welcher Zeit doch der Streit über die Indulgenzen mit dem
rößten Eifer und Hitze geführet worden, ließ sich es auch nicht
in einziger Schriftsteller einfallen, die unedlen Beweggründe,
wovon hier die Rede ist, Luthern vorzuwerfen. Ich rede
icht vom **Erasmus**, vom **Sleidan**, vom **De Thou**, vom
Guiccardini, und andern, deren Zeugniß man vielleicht, als
parteyisch für Luthern, ansehen möchte. Nein: ich rede
vom **Cajetanus**, vom **Hogstrat**, vom **De Prierio**, vom **Em-
r**, und von eben dem berüchtigten **Johann Tetzel** selbst, dem
ch Luther mit so bitterm Eifer widersezte. **Cochläus** selbst
igte, bey Luthers Lebzeiten, von diesem Punkte kein Wort;
ondern erst nach dem Tode dieses grossen Reformators fieng

niß zu berufen. Nun aber wird doch wol kein Ver
in Abrede seyn, daß die Zeitgenossen Lutheri besser i
de waren, unparteyisch über dessen wahren Chara
sichten und Beweggründe seiner Handlungen zu urth
diejenige, die erst lange nachher gelebet haben. K
sich es in den Kopf setzen, daß Bewegungsgründe z
lungen, die den forschenden Blicken der Zeitgenossen
entwischet sind, sich uns, die wir in einer so grossen
nung von der Scene der Handlung leben, sich einem
einem **Hume**, u. a. Verfechtern dieser ungereimten
dernen Erdichtung sollten offenbaret haben? Entwe
muß alle Regeln der moralischen Evidenz über eine
stossen, oder **Hume's** Behauptung ist ganz ungegrün

Es wäre ein leichtes, noch viele andre Gründe
ren, warum es sehr ungereimt und unstatthaft sey,
men, daß Luther sich der Wuth des römischen Pab
Verfolgungen einer gegen ihn erbitterten Clerisey, d
eines so mächtigen und despotischen Monarchen, als
war, ja dem Tode selbst habe aussetzen wollen —
blos aus Gewinnsucht und Ehrgeiz. Aber mich dü
schon gesagte ist hinreichend, einen jeden unparteyis
zu überzeugen.

Mannes Maaßregeln in Wahrheit nichts anders waren, als wilde unbesonnene Eingebungen des Aberglaubens und der Herrschsucht, die er noch dazu mit der unverschämtesten Frechheit herausstieß und durchsetzen wollte. Mit einem Gegner, der gleich den Anfang damit machte, daß er dem Reformator befahl, seinen angeblichen Irrthümern zu entsagen: zu glauben, und zwar bloß auf Wort und Befehl zu glauben, **daß, weil ein Tropfen des Bluts Christi hinlänglich sey, das ganze menschliche Geschlecht von seinen Sünden zu erlösen; so sey der Ueberrest davon, welcher in dem Garten und am Kreuze vergossen worden, der christlichen Kirche als eine Erbschaft vermacht worden, aus welcher, als aus einem reichen Schatze und Vorrathe, die römischen Bischöfe Ablaß hernehmen und austheilen möchten,** (denn von solchem Schlage, und zum Theil noch ärger, waren **Cajetans** Ausdrücke, die er aus einem der **Decretalen** Pabsts Clemens VI. welche wol mit Recht aus mehr als einem Grunde **extravaganten** genannt werden, hergenommen hatte) mit einem solchen Manne, sag ich, ließ es sich nun wol gar nicht aus vernünftigen Gründen disputiren. Allein **Miltiz** grif die Sache ganz anders an, und seine Unterhandlungen mit dem sächsischen Reformator sind allerdings merkwürdig. Es ist wahr, er hatte den Auftrag, den Churfürsten, wo möglich, dahin zu vermögen, daß dieser entweder Luthern verpflichte, seinen bisher vorgetragenen Lehren zu entsagen: oder aber widrigenfalls demselben seinen fernerweiten Schuz und Gnade zu entziehen. Allein, wie Miltiz merkte, daß der Churfürst ihm mit einer Gleichgültigkeit begegnete, die beynahe an Geringschätzung stieß, und dann, daß auch Luther und seine ganze Sache schon viel zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte, um durch blosse Gewalt und Machtsprüche ausgerottet zu werden; so hielt er es für dienlich, gelindere Saiten aufzuspannen. Er belegte also erstlich Tetzeln mit den gräulichsten Schmähungen und Schimpfwörtern, schalt die widerrechtlichen und abergläubischen Mittel, die er im Betrieb des Ablaßhandels brauchte, und schob alle Schuld

von den Mißhandlungen, worüber Luther so laute Klagen geführt hatte, lediglich auf diesen elenden Menschen. Tetzel selbst, gedrückt von der Ungerechtigkeit des römischen Hofes, gemartert von seinem eignen bösen Gewissen über alle seine grausame Schandthaten, geärgert von den bittern Vorwürfen des neuen römischen Gesandten, kurz, verachtet und verabscheuet von Freunden und Feinden, starb endlich vor Gram und Verzweiflung *). Nachdem nun gleichsam dies Opfer gebracht war, den Pabst zu Rom gegen Vorwürfe gewissermassen in Sicherheit zu setzen; so ließ sich **Miltiz** zu **Altenburg** in eine geheime Unterredung mit Luthern ein; und hier verlangte er bloß, ohne sich jedoch im geringsten auf eine Vertheidigung des ärgerlichen Ablaßkrams vor sich, einzulassen, daß Luther folgende vier Punkte einräumen sollte: **erstlich**, daß man dem Volke falsche Begriffe und Vorstellungen von den Indulgenzen oder Ablaß gemacht habe: **zweytens**, daß er selbst, Luther, der Urheber solcher Verführung sey, indem er das ganze Ablaßwesen sehr viel abscheulicher vorgestellt habe, als es in der That sey: **drittens**, daß **Tetzels** verhaßtes Verfahren einzig und allein Anlaß zu dergleichen irrigen Vorstellungen gegeben; und **viertens**, daß, obgleich der erzgeizige Erzbischof **Albert** von Mainz, Tetzeln abgerichtet und angeleitet habe; doch auch dieser geldgierige (Controllör) Fiscal vor sich, die Grenzen seines Auftrages bey weitem überschritten, habe. Diese vorgelegten Punkte wurden nun mit vielen süssen Worten, mit prächtigen Lobsprüchen auf Luthers Charakter, grosse Fähigkeiten und Gaben, und mit den liebreichsten und rührendsten Betheurungen, wie eifrig man römischer Seits wünschte,

Ruhe

*) Luthern rührte Tetzels Gewissensangst und Verzweiflung so sehr, daß er ihm einen recht rührenden Trostbrief schrieb, welcher jedoch nichts ausrichtete. Sein schändlicher Name ist durch ein Gemählde in der Kirche zu Pinna verewiget, wo man ihn auf einem Esel reiten, und seinen Ablaß verkaufen, sieht.

Ruhe und Frieden in der so zerrissenen und zwiespältigen christlichen Kirche wieder hergestellt zu sehen, begleitet; welches alles denn Miltiz mit so vieler Geschicklichkeit, Kunst und Wiz, zusammenzuflechten wußte, daß er sich wenigstens schmeichelte, den sächsischen Reformator damit zu bewegen und zu entwafnen. Und wirklich war sein sanftes und einschmeichelndes Verfahren in dieser Unterhandlung nicht ohne alle gehofte Wirkung; und Luther räumte bey dieser Veranlassung Dinge ein, die sattsam beweisen, daß wenigstens damals seine Aussichten noch nicht sehr weit ausgebreitet, seine vormalige Irrthümer und Vorurtheile noch nicht gänzlich abgelegt und zerstreuet, und seine Grundsätze in der Reformation noch nicht so ganz unwandelbar fest und unbeweglich gegründet, gewesen sind. Denn er erbot sich nicht nur, über das Ablaßwesen inskünftige ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, dafern anders ein gleiches auch seinen Gegnern auferlegt würde; er gieng viel weiter: er erbot sich, eine unterthänige demüthige Abbitte an den Pabst zu schreiben, und darin zu bekennen, daß er in seiner Hitze und Eifer zu weit gegangen sey; und wirklich schrieb er einen solchen Brief, einige Zeit nach der Conferenz zu Altenburg *). Ja, er verstand sich sogar dazu, daß er ein Circularschreiben an alle seine Schüler und Anhänger wollte ergehen lassen, sie zu ermahnen, daß sie den Befehlen der heiligen römischen Kirche ehrerbietigste Folge leisten sollten. Er bekannte, daß seine herausgegebene Schriften nichts anders zur Absicht gehabt hätten, als nur die Verruchtheit solcher Emissarien der römischen Kirche zu brandmarken, die derselben Autorität gemißbrauchet, und denen ihr Schutz nur zum Deckmantel ihrer eignen verfluchten und gottlosen Betrügereyen gedient habe. Zwar ist so viel auch gewiß, daß mitten unter diesen demüthigen Unterwerfungen (die wir nach aller historischen Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit hier nicht verschwei-

*) Der Brief ist datiret d. 13. März 1519. also ungefähr 2. Monat nach der Unterhandlung zu Altenburg.

Anm. 7.

Und dies dient wol mit zum Beweise, daß der Ausgang dieser Controvers nicht günstig für ihn abgelaufen. Bey allen Gefechten und Streitigkeiten pflegt gewöhnlich derjenige, welcher sieget, viel zu viel Zufriedenheit und Gefallen an sich selbst zu haben, um die Regungen der Wuth und Rache zu fühlen; als welche selten anderswo entstehen, als bey dem, der sich ärgert, daß er verspielt hat. Es giebt sogar eine recht beleidigende Gattung von Schonung, die aus einer offenbaren und handgreiflichen Ueberlegenheit entspringt. So etwas auszuüben oder zu empfinden, hatte nun **Eck** freylich damals gar keine Veranlassung. Luther führte in dieser Unterredung den Erweis: daß man in den ältern Zeiten niemals der römischen Kirche einen Rang oder Herrschaft über andre Kirchen zugestanden habe: er bestritt und widerlegte die Anmassungen dieser Kirche und ihrer Bischöfe, aus Stellen der heil. Schrift, aus Zeugnissen der Kirchenväter und der bewährtesten Kirchengeschichtschreiber, ja selbst aus den Schlüssen der nicenischen Kirchenversamlung; dahingegen **Ecks** sämtliche Beweisgründe blos aus den verdächtigen und ungereimten **Decretalen**, welche damals kaum 400 Jahre in der Welt waren, hergenommen waren. Siehe **Seckendorfs Historie des Lutherthums.**

Anm. 8.

Es wird nicht undienlich seyn, hier anzumerken, daß, ehe Luther die Schazkammer des Ablasses angrif, eben dieser **Eck** sein vertrauter Freund war. Und gewiß muß Eck wol einen recht niederträchtigen Charakter gehabt haben, weil der gelinde und sanftmüthige **Melanchthon** ihn als einen unmenschlich grausamen **Verfolger**, als einen Sophisten, als einen **Betrieger** vorstellt, welcher Lehrsätze behaupte, die ganz gegen seine Ueberzeugung und eigenes Gewissen liefen. Man

sehe Jortin's Leben Erasmi B. 2. S. 713. imgleichen Vitus Nachricht von Ecks Tode, bey Seckendorf B. 3. S. 468. und in den Scholiis ad Indicem I. Histor. desselben Buches Nr. 23.

Anm. 9.

Hiemit meynt Mosheim ohne Zweifel dieses, daß der grosse Mann doch noch sehr leichtgläubig in Vorbedeutungen und Träumen, und daß er der Astrologie oder Zeichendeuterey ein wenig ergeben, war.

Anm. 10.

Und von einer heldenmüthigen Unerschrockenheit.

Anm. 11.

Mosheim scheint dies fast ungerne einzuräumen, da die Deutschen und die Schweizer bekanntermassen mit einander um die Ehre streiten, wer von ihnen beyden zuerst die Reformation angefangen habe? Und wenn ihm schon seine Wahrheitliebe dies Geständniß abdringet; so thut er es doch mit einer Wendung, die vielleicht mehr künstlich als gegründet und richtig ist. **Zwingel,** sagt er, **hatte schon einen kleinen Theil der Wahrheit eingesehen, ehe Luther anfieng, öffentlich gegen den Pabst loszubrechen,** und giebt also damit nicht undeutlich zu verstehen: Luther möge vielleicht schon vorher, ehe es zum offenbaren Bruche kam, mithin eben so früh als Zwingel, die Wahrheit eingesehen haben. Aber es ist bekannt und ausgemacht, daß letzterer schon seit seinen jüngern Jahren manche abergläubische Gebräuche der römischkatholischen Kirche beständig verabscheuet: daß er schon so früh im Jahre 1516 angefangen, dem Volke die Bibel zu erklären, und gegen die Irrthümer einer so verdorbenen Kirche, wiewol mit geziemender Mässigung und Behutsamkeit, zu eifern: auch, daß

daß er wirklich sehr erhabne und ausgebreitete Ideen von einer so nöthigen allgemeinen Reformation schon zu einer Zeit hegte, da Luther noch beynahe das ganze System des Pabstthums, ausgenommen etwa die Lehre vom Ablaß, beybehielt. Luther gelangte erst Schritt vor Schritt zu jener Befreyung und Ablegung des Jochs der Vorurtheile der Erziehung, welches Zwingel durch Hülfe seines kühnen und abentheuerlichen Genies, und einer ungemeinen Einsicht und Scharfsinnigkeit, geschwind und auf einmal, abschüttelte. Siehe *Ruchart* Hist. de la Reformation en Suisse. *Zwinglii* Opp. Tom. I. pag. 7. *Nouveau Diction.* Vol. IV. p. 866. *Durand* Hist. du Siecle. Tom. II. p. 8. seq. *Iurieu* Apologie pour les Reformateurs etc. P. II. p. 119.

Anm. 12.

Auch das ist unrichtig. Es ergiebt sich aus der obigen Note, und aus den glaubwürdigsten historischen Documenten, daß Zwingel die heil. Schrift dem Volke erkläret, und des Pabstes Macht und Oberherrschaft schon bestritten habe, ehe und bevor noch Luthers Name in der Schweiz genannt wurde. Und ohnehin, an statt von dem deutschen Reformator belehrt zu werden, war er vielmehr diesem in Gelehrsamkeit, Fähigkeit und Urtheilskraft weit überlegen, und viel würdiger, Luthers Lehrer als dessen Schüler zu heissen; wie solches die vier Foliobände seiner Werke, die wir noch haben, überflüssig beweisen.

Anm. 13.

Auf diese kluge und gründliche Distinction hat man vielleicht nicht immer genug Rücksicht genommen; und die römisch-katholischen haben hier, theils aus List und Vorbedacht, theils wol aus Unwissenheit, Pabstthum und katholische Kirche, mit einander vermischet, welches doch im Grunde zwey we-

wesentlich von einander verschiedene Dinge sind. Freylich leugnet niemand, daß das Pabstthum, durch der römischen Bischöfe herrschsüchtige Kunstgriffe, sich nach und nach in die Kirche eingeschlichen, und derselben sich gleichsam einverleibet habe. Aber das war ein verkehrtes und unstatthaftes Supplement, ein Anhang, der zu der wahren Kirche, ihrer ursprünglichen Stiftung nach, eben so wenig gehörte, und so widerrechtlich hinzugeflickt war, als eine **neue Citadelle**, die ein glücklicher Usurpator in einer **alten Stadt** anlegen würde. Eben diese Distinction war es, die **Luther** vor Augen hatte, und nach welcher er zu Werke gieng. Aus der **Citadelle** gieng er heraus; aber seine Meynung war nicht anders, als in der **Stadt** zu bleiben, und daselbst als ein rechtschaffener Patriot auf die Reformation ihrer verdorbenen Regimentsverfassung bedacht zu seyn.

Anm. 14.

Dies **Wormser Edikt**, datiret den 8. May 1521, war unglaublich scharf; und **Carl V**, er mag es nun aus wahrem unverstellten Eifer, oder aus Politik und Staatsklugheit gethan haben, bewies sich in dieser Sache allemal als ein sehr hitziger Verfechter der päbstlichen Autorität. Denn in diesem Edikte wird der Pabst für den einzigen gebührenden Richter in dieser Streitfrage erkannt, da er doch offenbar die eine Parthey darin war. Luther wird **ein von der Kirche getrennetes Glied, ein Schismatiker, ein notorischer und halsstarriger Ketzer,** betitelt: die härtesten Strafen werden jedem gedrohet, der sich unterstünde, ihn **auf- und anzunehmen, zu unterstützen und beyzustehen,** es sey durch Beherbergung, persönlich oder schriftlich; und allen seinen Schülern, Anhängern, Nachfolgern und Freunden werden gleiche Strafen angekündiget. Gleichwol nahmen alle verständige und nachdenkende Männer dies Edict nicht anders als mit äußerstem Misfallen auf. **Erstlich**, weil Luther unverhörter Sache verdammt wurde, vors

erste zu Rom von dem Cardinalscollegio, und nachmals zu **Worms**, woselbst man ihm, ohne seine Lehre im geringsten entweder zu prüfen oder zu widerlegen, nur geradezu und despotisch befahl, dieselbe zu verlassen und abzuschwören. **Zweytens**, weil **Carl V**, als Kaiser betrachtet, keinesweges ein Recht hatte, einen gültigen Rechts- oder Machtspruch in Luthers Lehre ergehen zu lassen: noch auch die so berüchtigte **Untrüglichkeit** des römischen Pabstes als ausgemacht anzunehmen und vorauszusetzen; bevor dieser in Zweifel gezogene Punct erst auf einem (zu erwartenden) allgemeinen Concilio würde erörtert und entschieden seyn. Und **drittens**, weil ein gar beträchtlicher Theil von solchen deutschen Reichsfürsten, welche doch bey dieser Sache unmittelbar interessiret waren, wie z. E. die Churfürsten von **Cöln**, **Sachsen**, und **Pfalz**, und noch verschiedene andere Fürsten, weder auf besagtem Reichstage gegenwärtig gewesen, noch auch bemeldetes Edict gebilliget, oder nur erwogen, hatten; mithin selbiges aufs höchste doch eigentlich nur für die dem Hause **Oestreich** zuständigen Länder, imgleichen für die Staaten der übrigen dabey gegenwärtigen und einwilligenden Fürsten eine verpflichtende Kraft und Gültigkeit haben konte. Wiewol, dieses ganze Edict richtete auch am Ende wenig oder gar nichts aus; und das, theils aus den bereits angeregten Ursachen, theils auch und vornehmlich deswegen, weil **Carl V**, dessen Person, Ansehen und Eifer freylich damals sehr nöthig war, um demselben den gehörigen Nachdruck zu geben, dazumal in gewisse ganz andere Staatsangelegenheiten verwickelt war, die seinem Herzen ungleich näher lagen, als diese Sache. Gedrungen von der Nothwendigkeit, einen Zug nach den **Niederlanden**, nach **England** und dann nach **Spanien** zu thun, um daselbst seine empörerischen Unterthanen im Zaume zu halten: vertieft in Anschlägen und Gedanken auf neue Allianzen gegen seinen furchtbaren Feind und Nebenbuhler **Franz I.**; in einer solchen Situation verlor er wol freylich (eine solche Kleinigkeit, als) das **Wormser Edict** bald aus den Augen: ein Edict, das indessen alle, die

sich

sich die Freyheit der Nation und die Rechte der deutschen Kirche einigermaßen angelegen seyn ließen, mit dem gerechtesten Unwillen und mit äußerster Geringschätzung betrachteten.

Anm. 15.

Weil die liebreiche Veranstaltung dieses vortreflichen Churfürsten den 3ten May, folglich fünf Tage vor der förmlichen Publication des Wormser Edicts, glücklich ins Werk gerichtet wurde: so schlug nunmehr des Pabstes Bannstrahl fehl; vielmehr diente dieser Umstand nur dazu, die Widersacher Luthers in den Augen des deutschen Volkes nun doppelt verhaßt und abscheulich zu machen; als welches von Churfürst **Friedrichs** klugem Anschlage nichts wußte, und, weil es von seinem lieben Reformator gar nichts mehr sah noch hörte, nun nicht anders glaubte, als er sey von den römischen Emissarien entweder gefänglich eingezogen, oder gar aus der Welt geschaffet. Indessen lebte Luther in guter Ruhe und Frieden auf dem Schlosse zur Wartenburg: übersetzte daselbst einen guten Theil des neuen Testaments ins Deutsche, und schrieb fleißig Briefe an seine Vertrauten und guten Freunde, sie wegen seiner Abwesenheit zu trösten. Auch fehlte es ihm hier in seiner Gefangenschaft nicht ganz an Vergnügen und Ergötzungen; denn er gieng manchmal zur Veränderung, in Begleitung seiner Wächter, auf die Jagd; wo man ihn denn für einen Landedelmann, Namens **Junker Georg**, ausgab.

Wenn wir hier einen Augenblick stillstehen, und einen beurtheilenden Blick auf Luthers Betragen in diesem ersten Auftritte seiner Handlung zurückwerfen: so werden wir finden, daß es ein ächter, ein feuriger, aber zugleich vernünftiger Eifer, eine edelmüthige Rechtschaffenheit und christliche Tapferkeit war, was diesen Reformator beseelte. In seiner Aufführung vor und auf dem Reichstage zu **Worms** erscheinen diese Eigenschaften in dem schönsten Glanze; und doch dabey, unge-

achtet Luthers feurigen Temperaments, mit einer alle E
tung übertreffenden Portion von Mäßigung und gezien
Ehrerbietung gegen seine weltlichen und geistlichen Vorg
versetzt. Als einige seiner Freunde, welche die von de
mischen Hofe ergriffenen gewaltsamen Maaßregeln er
hatten, und durch die von dem raschen Pabste gegen ih
ausgegebene Bulle in Schrecken gesetzt waren, ihm rieth
solle sich, unerachtet des kaiserlichen Geleitsbriefes, doch
nicht in die Gefahr stürzen, selbst in Person zu **Worms**
scheinen (zumal man die ähnlichen Exempel von **Johan**
und **Hieronymus von Prag** vor sich hätte, daß dergl
sichere Geleitsbriefe doch nicht allemal hinlänglich gegen
rätherische und grausame Feinde schützten): so antwor
mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit: „Und wenn ic
„zu **Worms** so viele Teufel anträfe, als Ziegel auf de
„chern sind, so will ich mich doch nicht abschrecken lasse
„gehen.„ „Furcht, sagte er, wäre in diesem Falle nu
Eingebung des Satans, welcher vielleicht fürchtete, da
Zerstörung seines Reichs nahe sey, und sich gern die Sc
ersparen wollte, öffentlich vor einer so ansehnlichen Vers
lung, als der Reichstag zu **Worms**, sich schlagen und
winden zu lassen.„ Das Feuer und die Unbiegsamkeit, r
in dieser Antwort liegt, schien sehr viel Hitze und Ungest
Luthers Aufführung vor dem Angesichte der großen Vers
lung, wohin er dachte, zu prophezeihen. Allein, es kam
anders. Mit geziemendem Anstande und mit Würde ste
die abergläubischen Lehren und Gebräuche der römischen K
die über des Pabstes gränzenlose Macht und Herrschsucht
benen Beschwerden, und den schändlichen Misbrauch ders
vor. Er bekante sich frey und öffentlich für den Urhebe
Schriften, um deren willen man ihn verklagt hatte, u
bot sich mit so viel Mäßigung als Demuth, deren Inha
Verlangen zu vertheidigen. Er bat nur bloß, die päbst
Legaten und ihre Gehülfen möchten ihn nur anhören, ih
nes bessern belehren, aus Vernunft und Gründen mi

reiten, und erbot sich feyerlich, in Gegenwart aller daselbst ersammleten Fürsten und Prälaten, seiner Lehre gleich gänzlich zu entsagen, sobald man ihn überführe, daß sie irrig sey. Allein, auf alle diese Beschwerden, Vorstellungen und Bitten ekam er nichts anders zur Antwort, als die despotischen Machtsprüche der bloßen Autorität, und zwar unter Begleiung vieler anzüglicher und beleidigender Ausdrücke.

Anm. 16.

Diese mosheimische Vorstellung der Sache ist vielleicht Luthern günstiger, als die strengeste Unpartheylichkeit und die reine Wahrheit erlauben will: oder zum wenigsten hat Mosheim die Fehler dieses großen Reformators mit einiger Kunst in Schatten gelegt. Denn aus verschiedenen Stellen in Luthers Schriften erhellet klärlich, daß er dem Gebrauche der Bilder keinesweges so ganz und gar abgeneigt gewesen; vielmehr, daß er dieselben für gute diensame Mittel gehalten, die Andacht bey dem Volke zu erwecken und zu stärken. Aber allem Anscheine nach war die wahre Ursache, warum Luther Carlstadts Schritte so sehr misbilligte, keine andere als diese, daß es ihn verdroß, daß ein anderer die Ehre genießen sollte, einen Plan auszuführen, den er selbst entworfen habe: und daß er seine Ehre darin setzte, wo nicht der einzige, doch wenigstens der vornehmste Meister, Anfänger und Vollender dieses großen Werks zu heißen. Was ich da sage, ist nicht bloße Conjectur. Luther selbst hat sich im geringsten nicht gescheuet oder bemühet, diese seine Art des Ehrgeizes verborgen zu halten: und aus mehr als einem seiner Briefe ist dies ganz offenbar. Auf der andern Seite aber kan auch niemand leugnen, daß **Carlstadt** unbesonnen, gewaltsam und enthusiastisch verfahren; wie aus seiner nachmaligen Verbindung mit den schwärmerischen Wiedertäufern, deren Oberhaupt **Münzer** war, nur gar zu deutlich in die Augen fällt. Seine Streitigkeiten mit Luthern über die Lehre vom heiligen Abendmahle, in welcher die Wahrheit

heit offenbar auf seiner Seite war, sollen unten an ihrem Orte vorkommen.

Anm. 17.

Luther war wol in seinen Ausdrücken nicht so behutsam, wie es Mosheim hier vorstellt. Er unterstand sich, von seiner Lehre über die **wahrhafte Gegenwart**, so ungereimt und widersprechend sie auch war, doch noch eine Erklärung geben zu wollen, und machte über diese Materie viel unverständliches Gewäsche. Gleichwie in einem glühenden Eisen, sagte er unter andern, zwo wesentlich verschiedene Substanzen, nämlich **Eisen** und **Feuer**, mit einander auf das innigste vereiniget sind; also ist auch der Leib Christi mit dem Brode im heiligen Abendmahle vereiniget. Dieses dürftige Gleichniß führe ich nur deswegen an, um daran zu zeigen, zu was für Ungereimtheiten die tiefgelehrten Gedanken des lieben Systems manchmal auch Männer von großen Einsichten und wahrem Genie verleiten können.

Anm. 18.

Und aus dieser Vorstellung von **Zwingels** Lehre über das heilige Abendmahl (welche Vorstellung ganz richtig ist) erhellet, daß sie eben dieselbe ist, welche B. Hoadley in seinem Plain Account of the Nature and Design of the Sacrament of the Lord's Supper (Ausführlichen Vorstellung von dem Wesen und Absicht des Sacraments des heiligen Abendmahls) vorträgt.

Anm. 19.

Der Reichsabschied des erstern Reichstages zu Speyer, welcher doch **ganz einstimmig** abgefaßt worden war, wurde auf diesem zweyten umgestoßen, und dieser andere **durch Mehrheit der Stimmen** an seine Stelle gesetzt; welche Mehrheit der Stimmen jedoch für sich allein, wie auch verschiedene der damals gegenwärtigen Fürsten selbst zu erinnern nicht unter-

rließen, keinesweges einem Schlusse die Kraft eines durch
as ganze deutsche Reich gültigen Gesetzes zu geben vermögend
ar.

Anm. 20.

Denn der Kaiser selbst war damals zu **Barcellona**, als
eser Reichstag zu Speyer gehalten wurde, und sein Bruder
erdinand hatte an seiner Stelle den Vorsitz.

Anm. 21.

Diejenigen Reichsfürsten (und Stände), welche besagte
rotestation einlegten, und also eigentlich als die ersten prote-
antischen Fürsten anzusehen sind, waren Churfürst Johann
n **Sachsen**, Churfürst Georg von **Brandenburg**, für
ranken, die Herzoge Ernst und Franz von **Lüneburg**, der
ndgraf von **Hessen**, und der Fürst von **Anhalt**. Zu diesen
irsten traten noch folgende 13 freye Reichsstädte: Straß-
rg, Ulm, Nürnberg, Costnitz, Reutlingen, Windsheim,
emmingen, Nördlingen, Lindau, Kempten, Heilbron, Weis-
burg, und St. Gall.

Anm. 22.

Dieses wahre Muster eines vortreflichen Regenten hat ver-
iedene Proben seiner Weisheit und Mäßigung gegeben. Ein-
ns, da er zu **Stockholm** nicht gegenwärtig war, kam da-
st ein starker Haufen Anabaptisten aus Deutschland, ver-
thlich von **Münzers** Schwarme, an, trieb seine Schwär-
reyen bis auf den höchsten Grad, stürmte und zerbrach die
lder und andere Zierrathen in den Kirchen; da indessen die
heraner (Luthers Anhänger in Schweden) bey solchem Tu-
lte ihre wahre Meynung äußerlich verborgen hielten, und
gleichgültig stellten, in Hofnung, daß der Sturm noch zu
em Vortheile ablaufen würde. Aber **Gustav** war kaum in

 Stock-

Stockholm wieder angelanget, als er die Anführer dieser Fa-
natiker gefangen setzen und abstrafen ließ, und zugleich den Lu-
theranern bittere Vorwürfe machte, daß sie diesen Schwär-
mern nicht zeitiger Widerstand gethan.

Anm. 23.

Es ist sehr merkwürdig, und zeiget **Gustavs** Billigkeit
und Wahrheitliebe aus dem glänzendsten Lichte, daß, da er
dem Olaus befahl, seine wörtliche Uebersetzung der heiligen
Schrift herauszugeben, er zu gleicher Zeit dem Erzbischofe
von **Upsala** Erlaubniß gab, noch eine Uebersetzung, die den
Lehrsätzen der römischen Kirche gemäß eingerichtet sey, zu
veranstalten; so daß man demnächst durch eine genaue Ver-
gleichung dieser beyden Uebersetzungen mit dem Grundtexte,
desto besser im Stande sey, nach der reinen Wahrheit zu ur-
theilen. Die Bischöfe widersetzten sich zwar anfangs dieser
Verordnung, fanden sich aber nachmals genöthiget, sie zu
befolgen.

Anm. 24.

Es war auch in der That nicht zu verwundern, daß die
Bischöfe sich **Gustavs** Vorschlägen mit so vieler Hitze wider-
sezten, indem kein Reich in ganz Europa war, wo die Bi-
schöfe, so wie auch die Clerisey überhaupt, größern zeitlichen
Gewinn und Vortheil von dem in jenen Zeiten herrschenden
Aberglauben zog, als eben **Schweden** und **Dänemark**.
Die mehresten Bischöfe hatten Einkünfte, stärker als sie der
König selbst hatte: sie besaßen Festungen und Kastelle, die sie
von der Krone unabhängig machten: sie in Stand setzten, Em-
pörungen im Reiche zu erregen, und ihrer Macht eine Höhe
gaben, die dem ganzen Staate Gefahr drohete. Dabey führ-
ten sie ein höchstwollüstiges, üppiges und ausschweifendes Le-
ben, indeß daß der Adel desselben Reichs in Armuth und
Elend seufzete. — Uebrigens zielten die Schlüsse des Reichs-
tage

tages zu Westeraas nicht sowol auf eine Regulirung des Lehrsystems, als vielmehr auf eine Reformation der Kirchenzucht ab. Man suchte z. E. die Reichthümer und die Macht der Bischöfe auf ihre gebührenden Grenzen wieder zurück zu bringen: dem verarmten Adel die Ländereyen und Grundstücke, die ihre abergläubischen Vorfahren an die alles verschlingende unersättliche Clerisey vergeben hatten, wiederzuschaffen: die Geistlichkeit von dem Senate (schwedischen Reichsrathe) auszuschließen: ihnen ihre Kastelle wegzunehmen, und was dergleichen mehr war. Jedoch beschloß man dabey zugleich, daß die Kirche mit tüchtigen Lehrern sollte versehen werden, die das Wort Gottes dem Volke rein und lauter in seiner Muttersprache verkündigen und erklären sollten: imgleichen daß überall kein geistliches Amt noch Pfründe, ohne Erlaubniß des Königes, vergeben werden solle. Das war eben so viel als eine stillschweigende und allmählige Beförderung der Reformation.

Anm. 25.

Dieser Reichsabschied enthielt noch ferner: daß überall Niemand seiner Religion halben sollte belästiget oder angefeindet werden: daß der König den Lutheranern seinen Schutz angedeihen lassen wollte, sofern sie von ihren Feinden würden angegriffen oder auf einige Art beeinträchtiget werden: und daß allen Geistlichen, von was Stand, Rang oder Orden sie auch seyn möchten, frey stehen sollte, sich zu verheirathen, und ihre Wohnung und Aufenthalt aufzuschlagen, wo sie nur Lust und Belieben hätten, ohne einige Rücksicht auf Klöster oder andre geistliche Societäten und Convente.

Anm. 26.

Eine Anmerkung, die ich mit Mosheims Scharfsinn kaum zu reimen weiß. Die genaue Verknüpfung zwischen abergläubischer Unwissenheit des Volks und zwischen Einfluß und Macht

ihrer geistlichen Beherrscher fällt wol einem jeden so deutlich in die Augen, daß sie keines weitern Beweises bedarf. Eine gute Geistlichkeit wird allemal einen Einfluß, und muß ihn billig haben, in Erwägung ihres ehrwürdigen Amts, das mit Gelehrsamkeit, mit Gottseligkeit und ächter Tugend gezieret ist. Allein die Macht und das Ansehen einer üppigen, verruchten, und herrschsüchtigen Clerisey hat keine andre (wenigstens keine stärkere) Stütze, als den blinden und albernen Aberglauben ihrer (dummen) Heerden.

Anm. 27.

Was will doch Mosheim eigentlich damit sagen? Hat auch wol jemals ein Usurpator seine unrechtmäßigen Besitzthümer (oder Errungenschaften) ohne sich zu wehren, wieder herausgegeben? oder ist geraubtes Gut ein Recht, wenn es durch Gewalt behauptet wird? oder ist es unrecht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Die Frage wird hier seyn: Ob die Bischöfe die harte Begegnung, die sie von **Christiern** III. erfuhren, verdienten, oder nicht verdienten? und diese Frage scheint unser Verfasser zu bejahen, auch im Verfolge dieses Paragraphen solches Verfahren für rechtmäßig und damals nothwendig zu erklären. So viel ist gewiß, daß man den Bischöfen mit äußerster Strenge begegnete: daß man sie ihrer Bisthümer entsetzte: sie selbst, im Falle der Widersetzlichkeit, gefänglich einzog: alle Kirchengüter, sowol Ländereyen als Städte und Festungen, zu den Krongütern schlug; und kurz die ganze weltliche Macht und Gewalt der Geistlichkeit auf beständig vernichtete. Auch das ist gewiß, daß **Luther** selbst diese Schritte für gewaltsam und übertrieben hielt, sogar in einem eigenen Briefe an **Christiernen**, demselben anrieth, mehr Gelindigkeit gegen die Clerisey zu gebrauchen. So ist es denn auch billig, mit Glimpf und Mäßigung über die Sache zu urtheilen, und zu gestehen: daß auf der einen Seite zwar freylich die Frechheit und der Uebermuth der Geistlichen ganz überschwenglich groß war:

auf

auf der andern aber auch der König in seiner Rache und Strafe zu weit gegangen seyn mag. Aber nur seine Staatsklugheit erstreckte sich wol so sehr weit nicht, wie Mosheim hier vorzustellen scheint: Denn dadurch, daß die Gewalt der Bischöfe nun ganz vernichtet wurde, gieng ja offenbar das Gleichgewicht des Staats verlohren. Der Adel gewann hingegen dadurch einen unglaublich großen Ausschlag und Zuwachs an Macht, die Krone aber verlohr einen Landstand, der, in seinen gehörigen Schranken gehalten, zu einer von den stärksten Stützen der Vorrechte dieser letztern hätte können gemacht werden. Aber hier ist der Ort nicht zu dergleichen Betrachtungen. Nur das wird nicht undienlich seyn, hinzuzufügen, daß **Christiern** anstatt der (abgeschaften) Bischöfe eine andre Gattung von geistlichen Bedienten, unter dem Titel der **Superintendenten** einsetzte, welche den eigentlichen geistlichen Theil des bischöflichen Amts, jedoch ohne den geringsten Schatten jener zeitlichen Macht, verwalten mußten.

Anm. 28.

Diese Veränderlichkeit und das Widersprechende in **Franz I.** Betragen mag ihre verschiedenen Ursachen gehabt haben. Bald erblickt man ihn Willens, **Melanchthon** nach Frankreich zu rufen, und das vermuthlich aus einer Höflichkeit gegen seine Schwester die Königin von **Navarra**, welche er eben so zärtlich liebte, als sie eifrig für die protestantische Lehre eingenommen war. Bald wiederum sieht man ihn mit einer recht höllischen Grausamkeit die Freunde der Reformation verfolgen, und die rasenden Worte von sich hören lassen: **Wenn er wüßte, daß in seinem Arme ein Tropfen Blut mit der lutherischen Ketzerey angesteckt wäre; so wolle er sich gleich denselben Arm abnehmen lassen: und seiner eigenen Kinder wolle er nicht schonen, wenn sie der katholischen Kirche widrige Lehren oder Meynungen hegeten.** Siehe *Flor. de Remond.* histoire de la Naissance et du Progrès de l' héréſie, liv. VII.

Anm.

Anm. 29.

Um diese Zeit fieng der berüchtigte **Calvin** (über dessen Charakter, Gaben und Verdienste um die Religion wir im Verfolge dieser Historie Gelegenheit finden werden, uns weiter auszubreiten) an, die Aufmerksamkeit der Welt, insbesondere aber der Königin von **Navarra**, auf sich zu ziehen. Er war gebohren zu **Noyon** in **Picardie**, d. 10 Jul. 1509 und widmete sich dem Studio der Rechte. (Zwar anfänglich war er eigentlich zur Theologie bestimmt: hatte auch bereits wirklich eine Pfründe erhalten; allein, theils das Licht, welches ihm bald in seiner Religionskenntniß aufgieng, theils auch seines Vaters Neigung, welche mehr für die juristische Lebensart war, bewogen ihn, seinen geistlichen Beruf aufzugeben, welchen er jedoch hernachmals in einer reinern Kirche wieder annahm.) Dies Studium der Rechte sowol, als auch alle übrige Zweige der damals üblichen und bekanten Gelehrsamkeit, trieb er mit einem bewundernswürdig glücklichen und geschwinden Erfolge. Weil er durch fleißiges Lesen der heil. Schrift eine gute Erkenntniß der Religion erlangt hatte; so sah und fühlte er gar bald, wie höchstnothwendig eine Reformation des öffentlichen Lehrsystems und Gottesdienstes sey. Sein Eifer setzte ihn vielen Gefahren aus, und die Verbindung, in welche er mit den Freunden der Reformation, die **Franz I.** täglich mit Feuer und Schwerd verfolgte, getreten war, stürzte ihn mehr als einmal in augenscheinliche Lebensgefahr; wenn ihn nicht die vortrefliche Königin von **Navarra** durch ihren Schutz und gütige Vermittelung gerettet hätte. Um dem drohenden Sturme auszuweichen, begab er sich nach **Basel**, und schrieb daselbst seine Institutiones christianae; und fügte denselben die berühmte Zuschrift an **Franz I.** bey, welche einen so allgemeinen Beyfall und Bewunderung bey der Nachwelt erhalten hat, und worin er dieses Monarchen unersättliche Wuth und Grausamkeit gegen die Protestanten zu besänftigen sucht.

Anm.

Anm. 30.

Es verdient hier angemerkt zu werden, daß, dieweil die utheraner ihre Confession auf dem Reichstage übergaben, och eine andre vortrefliche Remonstranz, ähnlichen Inhalts, enderselben Reichsversammlung, von den vier Reichsstädten Straßburg, Kostnitz, Memmingen und Lindau vorgelegt urde; als welche zwar die Irrthümer und das tyrannische och Roms abgeworfen hatten; doch aber in den Bund der utheraner nicht eintreten wolten, weil sie in der Lehre vom bendmahle Zwingels Meynungen ergriffen. Das Bekenntniß ieser 4 Reichsstädte (Confessio Tetrapolitana wegen ihrer nzahl genannt) hatte der vortrefliche Martin Buzer aufgeetzt; und ist immer, nicht allein von Protestanten, sondern elbst von verschiedenen Römischkatholischen, unter andern von Dupin, als ein Meisterstück der Gründlichkeit und Beredamkeit betrachtet und bewundert worden. Auch Zwingel bersandte dieser Reichsversamlung eine Privatconfession seiner igenen Religionsmeynungen. Indessen ist es merkwürdig, aß, ohneractet Buzer jene besondre Remonstranz verfertiget hat, dennoch sein Name weit unter denjenigen erscheint, ie im J. 1537 zu Schmalcalden die Augsburgische Confession, und Melanchthons Apologie derselben, unterschrieen haben.

Anm. 31.

Weil die Augsburgische Confession drey Gattungen von Artikeln in sich faßte: einige völlig orthodoxe, und von beyden angenommene und geglaubte: gewisse andre Sätze, welche die päbstliche Partey als ungewiß und zweifelhaft betrachtete: und wiederum andre, in welchen Luthers Lehre gerade das Gegentheil von den römischen war; so schmeichelte man sich mit einiger Hofnung, daß, wenn man von beyden Seiten ein wenig nachgäbe, einräumete, und mäßigte, und dabey mit Glimpf, Liebe und Aufrichtigkeit zu Werke gienge; sich alsdenn die Sache noch wol am Ende schlichten und ins

Feine

Anm. 29.

Um diese Zeit fieng der berüchtigte **Calvin** (über dessen Charakter, Gaben und Verdienste um die Religion wir im Verfolge dieser Historie Gelegenheit finden werden, uns weiter auszubreiten) an, die Aufmerksamkeit der Welt, insbesondere aber der Königin von **Navarra**, auf sich zu ziehen. Er war gebohren zu **Noyon** in **Picardie**, d. 10 Jul. 1509 und widmete sich dem Studio der Rechte. (Zwar anfänglich war er eigentlich zur Theologie bestimmt: hatte auch bereits wirklich eine Pfründe erhalten; allein, theils das Licht, welches ihm bald in seiner Religionskenntniß aufgieng, theils auch seines Vaters Neigung, welche mehr für die juristische Lebensart war, bewogen ihn, seinen geistlichen Beruf aufzugeben, welchen er jedoch hernachmals in einer reinern Kirche wieder annahm.) Dies Studium der Rechte sowol, als auch alle übrige Zweige der damals üblichen und bekanten Gelehrsamkeit, trieb er mit einem bewundernswürdig glücklichen und geschwinden Erfolge. Weil er durch fleißiges Lesen der heil. Schrift eine gute Erkenntniß der Religion erlangt hatte; so sah und fühlte er gar bald, wie höchstnothwendig eine Reformation des öffentlichen Lehrsystems und Gottesdienstes sey. Sein Eifer setzte ihn vielen Gefahren aus, und die Verbindung, in welche er mit den Freunden der Reformation, die Franz I. täglich mit Feuer und Schwerd verfolgte, getreten war, stürzte ihn mehr als einmal in augenscheinliche Lebensgefahr; wenn ihn nicht die vortrefliche Königin von Navarra durch ihren Schutz und gütige Vermittelung gerettet hätte. Um dem drohenden Sturme auszuweichen, begab er sich nach **Basel**, und schrieb daselbst seine Institutiones christianae; und fügte denselben die berühmte Zuschrift an Franz I. bey, welche einen so allgemeinen Beyfall und Bewunderung bey der Nachwelt erhalten hat, und worin er dieses Monarchen unersättliche Wuth und Grausamkeit gegen die Protestanten zu besänftigen sucht.

Anm.

Anm. 30.

Es verdient hier angemerkt zu werden, daß, dieweil die Lutheraner ihre Confession auf dem Reichstage übergaben, noch eine andre vortrefliche **Remonstranz**, ähnlichen Inhalts, ebenderselben Reichsversammlung, von den vier Reichsstädten **Straßburg**, **Kostniz**, **Memmingen** und **Lindau** vorgelegt wurde; als welche zwar die Irrthümer und das tyrannische Joch Roms abgeworfen hatten; doch aber in den Bund der Lutheraner nicht eintreten wolten, weil sie in der Lehre vom Abendmahle **Zwingels** Meynungen ergriffen. Das Bekenntniß dieser 4 Reichsstädte (Confessio Tetrapolitana wegen ihrer Anzahl genannt) hatte der vortrefliche **Martin Buzer** aufgesetzt; und ist immer, nicht allein von Protestanten, sondern selbst von verschiedenen Römischkatholischen, unter andern von **Dupin**, als ein Meisterstück der Gründlichkeit und Beredsamkeit betrachtet und bewundert worden. Auch **Zwingel** übersandte dieser Reichsversamlung eine Privatconfession seiner eigenen Religionsmeynungen. Indessen ist es merkwürdig, daß, ohnerachtet Buzer jene besondre **Remonstranz** verfertiget hat, dennoch sein Name weit unter denjenigen erscheint, die im J. 1537 zu **Schmalcalden** die **Augsburgische Confession**, und **Melanchthons Apologie derselben**, unterschrieben haben.

Anm. 31.

Weil die Augsburgische Confession drey Gattungen von Artikeln in sich faßte: einige völlig orthodoxe, und von beyden angenommene und geglaubte: gewisse andre Sätze, welche die päbstliche Partey als ungewiß und zweifelhaft betrachtete: und wiederum andre, in welchen Luthers Lehre gerade das Gegentheil von den römischen war; so schmeichelte man sich mit einiger Hofnung, daß, wenn man von beyden Seiten ein wenig nachgäbe, einräumete, und mäßigte, und dabey mit Glimpf, Liebe und Aufrichtigkeit zu Werke gienge; sich alsdenn die Sache noch wol am Ende schlichten und ins

nung sey, und versprach, daß er in allen dergleichen Versammlungen zur Vertheidigung der reinen Lehre gerne gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen würde; nur aber, was die Anordnung der Kirchengebräuche und Cerimonien beträfe, meynte er, weil dies eine gleichgültige (indifferente) Sache sey, so müsse das alles billig dem Gutdünken eines jeden Regenten für seine eigene Staaten anheimgestellet werden. Nach der Zeit gab ihnen der König eine zweyte, mehr befriedigende Antwort; aber nach dem Falle der Königin **Anna** zerschlug sich die Unterhandlung gänzlich. Denn einestheils wurde der König gleichgültig, wie er merkte, daß die schmalkaldischen Bundesgenossen ihm nicht weiter mehr behülflich seyn konnten, die Gültigkeit seiner Vermählung zu unterstützen: anderntheils aber sahen auch die deutschen Fürsten wol ein, daß ihre Unterhandlungen mit **Heinrich** niemals nach Wunsche gehen, noch zum Zwecke kommen würden; dafern sie ihm nicht eine ganz unbedingte, freye und despotische Macht in Kirchensachen einräumen wollten.

Anm. 34.

Außer der Besorgniß, seine Autorität durch eine allgemeine Kirchenversammlung heruntergesetzt zu sehen, hatte **Clemens** VII. auch noch seine andern guten Ursachen, warum er eine solche Versammlung nach Möglichkeit zu hintertreiben suchte. Denn, da er wohl wußte, daß er ein uneheliches Kind sey, wie **Frao Paulo** bemerkt; so hatte er freylich zu fürchten, daß die (Familie) **Colonna**, oder seine andern Feinde, diesen Umstand auf dem Concilio sehr gegen ihn rügen, und ihn aus diesem Grunde der Pabstwürde unfähig erklären möchten. Denn es war und blieb noch immer eine Streitfrage: ob ein Bastard wol Pabst werden könne? Hingegen, daß es ein **Ruchloser** gar wol seyn könne, das schien aus verschiedenen wirklichen Exempeln bereits ausgemacht, und außer allen Streit gesetzt zu seyn.

Anm. 35.

Dies Concilium berief Paul III. nach Mantua auf en 23sten May 1537. vermittelst einer Bulle, die den 2ten Junii des vorhergehenden Jahres datiret ist. Aber verschie- ene Hindernisse hintertrieben die würkliche Zusammenkunft. nter andern fand es der Herzog Friedrich von Mantua gar icht zuträglich, in seiner Residenzstadt zu gleicher Zeit so hr viele, und zum Theil ziemlich unruhige, Gäste zusammen u beherbergen.

Anm. 36.

Das ist, in einem Concilio, welches blos durch des Pab- es Autorität zusammen berufen sey; und dies noch dazu in Italien: zwey Umstände, die gar nicht fehlen konnten, dem Pabste Paul III. einen ungebührlichen Einfluß in selbiges zu erschaffen. Die Protestanten behaupteten, daß der Kaiser nd die übrigen christlichen Mächte in Europa ein Recht hät- en, ein allgemeines Concilium aus eigener Gewalt und Macht zusammen zu berufen: und das um so mehr, weil der ömische Pabst in der vorliegenden Streitsache offenbar (nicht Richter, sondern) Partey sey.

Anm. 37.

In folgenden Zeiten ist diese Sekte von zweyen Frieslän- dern Ubbo und Mennon beträchtlich reformiret worden; als welche sie von den schwärmerischen, aufrührerischen, und ab- scheulichen Grundsätzen ihrer ersten Stifter reinigten; wie aus dem Verfolge dieser Geschichte zu ersehen seyn wird.

Anm. 38.

Unter den vielen Beschreibungen, die verschiedene Ge- schichtschreiber von Heinrich dem VIII. gemacht haben, ist kei-

ne so unvergleichlich, als die meisterhafte Schilderung, welche Hume in seiner Geschichte von England, unter dem Hause Tudor giebt. Dieser grosse Meister, dessen Schilderungen sonst manchmal mehr kunstreich, als treu und wahr zu seyn pflegen, hat diesmal aus der Natur selbst die redenden Züge von Heinrichs gemischtem und wetterwendischem Charakter entlehnet, und sie so zusammen zu ordnen gewußt, daß sie mit der vollkommensten Wahrheit in dem kraftvollesten Ausdrucke ins Auge fallen.

Anm. 39.

Nach der Art, wie Mosheim sich hier darüber ausdrückt, sollte ein der Sache unkundiger Leser auf die Vermuthung gerathen, daß die Liebe für die **Anna Boleyn** die einzige Ursach gewesen, welche **Heinrichen** bewog, sich von seiner Gemahlin, **Catharina**, zu scheiden. Allein diese Vorstellung der Sache ist nicht völlig richtig. Der König hatte schon Gewissenszweifel über die Rechtmässigkeit seiner Verbindung geheget, ehe er noch mit der eben so schönen als unglücklichen **Anna** einige Bekanntschaft hatte. Theils seine Belesenheit in den Schriften eines **Thomas** von **Aquino**, und anderer Scholastiker, welche dem levitischen Gesetze die verbindende Kraft eines unveränderlichen Moralgesetzes beylegen: theils das Zureden und die Vorstellungen der Bischöfe, welche diese Ehe für unerlaubt erklärten, erfülleten den König mit allerhand ängstlichen Gedanken und Zweifeln, so daß er bereits allen ehelichen Umgang mit der Königin aufgehoben hatte, ehe noch seine Neigung auf irgend eine andere Person verfiel. Dies erhellet unter andern daraus, daß der Cardinal **Wolsey** eine Vermählung zwischen Sr. Majestät und der Schwester **Franz des** I. vorschlug: ein Vorschlag, den ja dieser kriechende und schmeichlerische Hofmann nimmermehr gethan haben würde, wenn er geglaubet hätte, daß des Königes Neigung anderswohin gienge. Dennoch ist es am Ende gar wol möglich, daß die

die Jahre und die Kränklichkeit der **Catharina** auf der einen Seite; und hingegen die aufblühenden Reize der **Anna Boleyn** auf der andern, viel dazu beygetragen, **Heinrichs** Reue zu schärfen, und ihm seine Gewissensscrupel empfindlicher zu machen. S. *Burnet's* History of the Reformation und *Hume's* Hist. of the House of Tudor, p. 150.

Anm. 40.

Es wird hier der Ort seyn, anzumerken, daß dieser Pabst, nachdem er eine Kirchenversammlung nach der andern, erst nach **Mantua**, darauf nach **Vincenza**, und sodann nach **Venedig** zusammenberufen, aber jedesmal ohne die geringste Würkung (denn es kam gar niemals zu einer würklichen Versammlung); es doch endlich für nöthig hielt, den Protestanten zu zeigen, daß er nicht ganz und gar gegen alle Art von Reformation abgeneigt sey. Er ernannte demnach vier Cardinäle, und fünf andere Männer von vorzüglicher Gelehrsamkeit, denen er auftrug, einen Entwurf einer Reformation der Kirchen überhaupt, insbesondere aber der römischen Kirchen aufzusetzen; indem er nur gar zu wohl wußte und voraussah, daß, nach dem damals in dem Conclave herrschenden Geiste dieser ganze Anschlag zu Wasser werden würde. Indessen sezten die ernannten Männer ihren Plan auf. Die darin vorgeschlagene Reformation war freylich im höchsten Grade ungründlich (superficiell) und partheyisch; allein es kamen doch einige sonderbare Punkte darin vor, die man aus der Feder ihrer Verfasser kaum hätte vermuthen sollen. Z. E.: sie beschwehrten sich sehr über den Hochmuth und über die Unwissenheit der Bischöfe, und schlugen vor, daß man inskünftige keine andere, als geschickte und gottselige Männer zur Ordination zulassen: hingegen nach tüchtigen Lehrmeistern sich umsehen solle, die die Jugend besser unterrichten möchten. Sie verwarfen die Versetzungen von einer Pfründe zur andern, die (Privilegien der) Reservate, die Abwesenheit der Geistli-

ne so unvergleichlich, als die meisterhafte Schilderung, welche Hume in seiner **Geschichte von England**, unter dem Hause **Tudor** giebt. Dieser grosse Meister, dessen Schilderungen sonst manchmal mehr kunstreich, als treu und wahr zu seyn pflegen, hat diesmal aus der Natur selbst die redenden Züge von Heinrichs gemischtem und wetterwendischem Charakter entlehnet, und sie so zusammen zu ordnen gewußt, daß sie mit der vollkommensten Wahrheit in dem kraftvollesten Ausdrucke ins Auge fallen.

Anm. 39.

Nach der Art, wie Mosheim sich hier darüber ausdrückt, sollte ein der Sache unkundiger Leser auf die Vermuthung gerathen, daß die Liebe für die **Anna Boleyn** die einzige Ursach gewesen, welche **Heinrichen** bewog, sich von seiner Gemahlin, **Catharina**, zu scheiden. Allein diese Vorstellung der Sache ist nicht völlig richtig. Der König hatte schon Gewissenszweifel über die Rechtmässigkeit seiner Verbindung geheget, ehe er noch mit der eben so schönen als unglücklichen **Anna** einige Bekanntschaft hatte. Theils seine Belesenheit in den Schriften eines **Thomas** von **Aquino**, und anderer Scholastiker, welche dem levitischen Gesetze die verbindende Kraft eines unveränderlichen Moralgesetzes beylegen: theils das Zureden und die Vorstellungen der Bischöfe, welche diese Ehe für unerlaubt erklärten, erfülleten den König mit allerhand ängstlichen Gedanken und Zweifeln, so daß er bereits allen ehelichen Umgang mit der Königin aufgehoben hatte, ehe noch seine Neigung auf irgend eine andere Person verfiel. Dies erhellet unter andern daraus, daß der Cardinal **Wolsey** eine Vermählung zwischen Sr. Majestät und der Schwester **Franz des** I. vorschlug: ein Vorschlag, den ja dieser kriechende und schmeichlerische Hofmann nimmermehr gethan haben würde, wenn er geglaubet hätte, daß des Königes Neigung anderswohin gienge. Dennoch ist es am Ende gar wol möglich, daß die

die Jahre und die Kränklichkeit der **Catharina** auf der einen Seite; und hingegen die aufblühenden Reize der **Anna Boleyn** auf der andern, viel dazu beygetragen, **Heinrichs** Reue zu schärfen, und ihm seine Gewissensscrupel empfindlicher zu machen. S. *Burnet's* History of the Reformation und *Hume's* Hist. of the House of Tudor, p. 150.

Anm. 40.

Es wird hier der Ort seyn, anzumerken, daß dieser Pabst, nachdem er eine Kirchenversammlung nach der andern, erst nach **Mantua**, darauf nach **Vincenza**, und sodann nach **Venedig** zusammenberufen, aber jedesmal ohne die geringste Würkung (denn es kam gar niemals zu einer würklichen Versammlung); es doch endlich für nöthig hielt, den Protestanten zu zeigen, daß er nicht ganz und gar gegen alle Art von Reformation abgeneigt sey. Er ernannte demnach vier Cardinäle, und fünf andere Männer von vorzüglicher Gelehrsamkeit, denen er auftrug, einen Entwurf einer Reformation der Kirchen überhaupt, insbesondere aber der römischen Kirchen aufzusetzen; indem er nur gar zu wohl wußte und voraussah, daß, nach dem damals in dem Conclave herrschenden Geiste dieser ganze Anschlag zu Wasser werden würde. Indessen sezten die ernannten Männer ihren Plan auf. Die darin vorgeschlagene Reformation war freylich im höchsten Grade ungründlich (superficiell) und partheyisch; allein es kamen doch einige sonderbare Punkte darin vor, die man aus der Feder ihrer Verfasser kaum hätte vermuthen sollen. Z. E.: sie beschwehrten sich sehr über den Hochmuth und über die Unwissenheit der Bischöfe, und schlugen vor, daß man inskünftige keine andere, als geschickte und gottselige Männer zur Ordination zulassen: hingegen nach tüchtigen Lehrmeistern sich umsehen solle, die die Jugend besser unterrichten möchten. Sie verwarfen die Versetzungen von einer Pfründe zur andern, die (Privilegien der) Reservate, die Abwesenheit der Geistli-

 chen

chen von ihren Pfründen, und die Mehrheiten (der Stimmen). Sie schlugen vor, daß man einige Klöster einziehen, die Freyheit der Presse einschränken und ermässigen, und die Colloquia des Erasmus unterdrücken sollte: ferner, daß kein Cardinal ein Bißthum besitzen, daß die **Schatzkammer des heil. Antonius**, und verschiedener andern Heiligen, abgeschaft werden sollten: und endlich, was noch wol das Beste von allen ihren Vorschlägen war: daß die Güter, Effekten, und persönlichen Besitzungen der Geistlichen den Armen gegeben werden sollten. Zum Schlusse beschwerten sie sich über die ungeheure Menge lumpigter Bettelmönche, welche beständig die St. Peterskirche anliefen und belästigten; und sagten frey heraus: es sey ein recht abscheuliges Aergerniß, zu sehen, wie die Huren zu Rom in den prächtigsten Häusern wohnten, und mit den schönsten Maulthieren durch die Strassen führen, indem die Cardinäle und andere Geistliche als ihre Liebhaber einen ziemlich vertraulichen Umgang mit ihnen hielten. Die sämtlichen Artikel dieses Reformationsplans (über welchen **Luther** und **Sturm** aus Straßburg, nicht unterlassen konnten sich sehr lustig zu machen; wie er denn auch wirklich eben diejenigen Punkte, worüber die Protestanten als über die unerträglichsten Lasten so bittre Beschwerden geführt hatten, ganz ungeändert und ungehoben ließ) kamen im Jahre 1539. oder ungefähr um die Zeit, zu Antwerpen, nebst **Cochläi** Antwort auf **Sturms** Einwürfe, heraus. Man findet sie gleichfalls forn vor des **Crabre Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung**; und sind hernachmals zu Paris 1612. gedrukt. Siehe *Paulin.* im Leben **Paul** des III. *Sleidan.* lib. 12. und *Univers. Mod. Hist.* (Neuere Allgem. Welthistorie.) Vol. 26. p. 30.

Anm. 41.

Kaum findet sich in der ganzen Historie ein Beyspiel eines so niedrigen, treulosen, und despotischen Verfahrens, als der

der Kaiser bey diesem Vorfalle gegen den Landgrafen bewies. Nachdem er von diesem unglücklichen Fürsten die demüthigste Unterwerfung und Abbitte, die er ihm auf den Knien und in den unterthänigsten und rührendsten Ausdrücken darbrachte, öffentlich angenommen: und ihrem förmlich geschlossenen Tractate zufolge, ihn auf freyen Fuß gestellet hatte; so nahm er ihn hernach aufs neue wieder gefangen; ohne irgend eine Ursach, oder nur einen Vorwand anzuführen, und hielt ihn mehrere Jahre in einer scharfen und strengen Gefangenschaft. Als **Moriz** dem Kaiser wegen dieser abermaligen Gefangennehmung Gegenvorstellungen that; so war des Kaisers Antwort: er habe sich keinesweges verbindlich gemacht, daß der Landgraf nicht **wieder von neuem** sollte gefangen gesetzt werden, sondern nur, daß seine Gefangenschaft **nicht ewig** dauern sollte. Und dies zu beweisen, wurde denn der Tractat selbst vorgezeiget, in welchem seine Minister den wahren Sinn des Vertrages hinterlistigerweise verdrehet und anstatt der Worte **einiger Gefängniß** betrüglich eingeschoben hatten **ewiger Gefängniß**. Jedoch diesem Umstande widersprechen einige Geschichtschreiber.

Anm. 42.

Diesen Anschlag faßte **Carl**, theils um eine kleine Rache an dem Pabste auszulassen, theils auch, um gewisse andere, mehr politische Absichten zu erreichen. Dem sey nun wie ihm wolle, so enthielt diese hier erwähnte Formula ad Interim, oder **Einsweilige Norm des Glaubens und Gottesdienstes**, im Grunde alle sämtliche Lehrpunkte der römischen Kirche; wiewol selbige durch den bescheidenen und behutsamen Vortrag, und unter vielen erkünstelten Ausdrücken, worin man sie eingekleidet hatte, gar sehr gelindert und gemässiget erschienen: Ausdrücke, die von denen, auf der tridentinischen Kirchenversammlung vor und nach dieser Zeit gebrauchten, himmelweit unterschieden waren. Sogar war in einigen

gen Ausdrücken eine recht vorsetzlich gesuchte und geflissentliche Zweydeutigkeit nur gar zu sichtbar: so daß man sie so und so, wie man wollte, entweder nach dem Sinne der Protestanten oder der Katholiken, auslegen konnte: mithin eigentlich mit diesen so wenig als mit jenen völlig übereinstimmend waren. Das ganze Buch **Interim** ist mit derselben schlauen, einnehmenden, blendenden und verführerischen Kunst geschrieben, die man nachmals in **Bossuets** (Bischofs von Meaux) falschen Exposition de la foi catholique, wahrgenommen hat; und fand fast eben so vielen Widerspruch bey den Römischkatholischen selbst, als bey den Protestanten. Der **Kelch** im heil. Abendmahl, wurde in diesem kaiserlichen Glaubensbuche den Protestanten eingewilliget: und den Priestern und Geistlichen die Ehe erlaubet. Gegen diese Verwilligungen waren gleichwol wiederum folgende beyde Bedingungen gemacht: **erstlich**, daß man jedem die Freyheit lassen sollte, den Kelch zu nehmen oder nicht? imgleichen sich in Ehstand zu begeben oder nicht? so wie es ein jeder für gut halten würde. **Zweytens**, daß diese Einräumungen und Vergünstigungen jedoch nicht länger gültig bleiben sollten, als bis an den glücklichen Zeitpunkt, da die (zu erwartende) allgemeine Kirchenversammlung alle diese Religionsstreitigkeiten völlig entscheiden und beylegen würde. Diese beyden Einschränkungen und Bedingungen waren recht von der Art, daß sie nothwendig die allergrößten Verwirrungen und Unordnungen anrichten mußten; im Falle etwa das nächstkünftige Concilium für gut finden sollte, der Clerisey den ehelosen Stand (abermal als Pflicht) aufzuerlegen und einzuschärfen: mithin deren getroffene Ehen, wie es wirklich that, für unrechtmässig und unchristlich zu erklären.

Anm. 43.

Unter diesen **Adiaphoris** oder **gleichgültigen Dingen** verstand **Melanchthon** insbesondere die gottesdienstlichen Gebräu-

bräuche und Cerimonien der papistischen Religion; als gegen welche Gebräuche, so sehr abergläubisch sie auch an sich immer sind, dieser Reformator, nach seinem sanften und lenksamen Temperamente und ganzen Naturell, dennoch bey dieser Veranlassung mit einer ganz unglaublichen und unmässigen Nachsicht verfuhr.

Anm. 44.

Moriz, weil er die Achtung und Zuneigung der Protestanten in Sachsen, die er durch sein treuloses Verfahren gegen seinen Freund und Wohlthäter, den gewesenen Churfürsten **Johann Friedrich**, verloren hatte, wieder zu gewinnen trachtete, gab seine Einwilligung zwar zur Erneuerung des **tridentinischen** Concilii; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß diejenigen Lehrpunkte, welche bereits auf dieser Kirchenversammlung entschieden worden, wieder von neuem untersuchet und erörtert werden sollten; 2. daß solche Untersuchung im Beyseyn der protestantischen Theologen, oder der Abgeordneten derselben vorgenommen werden; 3. daß die sächsischen Protestanten auf dieser Kirchenversammlung nicht allein die Freyheit der **Stimmen** haben, sondern auch beständig zu **Rathe** gezogen werden sollten: Und 4. daß der Pabst sich nicht anmassen solle, entweder in Person, oder durch seine Legaten, in dieser Versammlung den Vorsiz zu führen. Diese Erklärung **Morizens** wurde auf dem Reichstage öffentlich verlesen, und seine Bevollmächtigte bestanden darauf, daß sie zu Protokoll getragen werden sollte. Allein der Erzbischof (Churfürst) von **Mainz** sezte sich dagegen aufs äusserste.

Anm. 45.

Weil die Protestanten in Teutschland diesen **passauischen Vertrag** als die eigentliche Grundlage ihrer Religionsfreyheit betrachten; so wird es nicht uneben seyn, einige der vornehmsten

gen Ausdrücken eine recht vorsetzlich gesuchte und geflissentliche Zweydeutigkeit nur gar zu sichtbar: so daß man sie so und so, wie man wollte, entweder nach dem Sinne der Protestanten oder der Katholiken, auslegen konnte: mithin eigentlich mit diesen so wenig als mit jenen völlig übereinstimmend waren. Das ganze Buch **Interim** ist mit derselben schlauen, einnehmenden, blendenden und verführerischen Kunst geschrieben, die man nachmals in **Bossuets** (Bischofs von Meaux) falschen Exposition de la foi catholique, wahrgenommen hat; und fand fast eben so vielen Widerspruch bey den Römischkatholischen selbst, als bey den Protestanten. Der **Kelch** im heil. Abendmahl, wurde in diesem kaiserlichen Glaubensbuche den Protestanten eingewilliget: und den Priestern und Geistlichen die Ehe erlaubet. Gegen diese Verwilligungen waren gleichwol wiederum folgende beyde Bedingungen gemacht: **erstlich**, daß man jedem die Freyheit lassen sollte, den Kelch zu nehmen oder nicht? imgleichen sich in Ehstand zu begeben oder nicht? so wie es ein jeder für gut halten würde. **Zweytens**, daß diese Einräumungen und Vergünstigungen jedoch nicht länger gültig bleiben sollten, als bis an den glücklichen Zeitpunkt, da die (zu erwartende) allgemeine Kirchenversammlung alle diese Religionsstreitigkeiten völlig entscheiden und beylegen würde. Diese beyden Einschränkungen und Bedingungen waren recht von der Art, daß sie nothwendig die allergrößten Verwirrungen und Unordnungen anrichten mußten; im Falle etwa das nächstkünftige Concilium für gut finden sollte, der Clerisey den ehelosen Stand (abermal als Pflicht) aufzuerlegen und einzuschärfen: mithin deren getroffene Ehen, wie es wirklich that, für unrechtmäßig und unchristlich zu erklären.

Anm. 43.

Unter diesen **Adiaphoris** oder **gleichgültigen Dingen** verstand **Melanchthon** insbesondere die gottesdienstlichen Gebräu-

räuche und Cerimonien der papistischen Religion; als gegen welche Gebräuche, so sehr abergläubisch sie auch an sich immer sind, dieser Reformator, nach seinem sanften und lenksamen Temperamente und ganzen Naturell, dennoch bey dieser Veranlassung mit einer ganz unglaublichen und unmässigen Nachsicht verfuhr.

Anm. 44.

Moriz, weil er die Achtung und Zuneigung der Protestanten in Sachsen, die er durch sein treuloses Verfahren gegen seinen Freund und Wohlthäter, den gewesenen Churfürsten Johann Friedrich, verloren hatte, wieder zu gewinnen trachtete, gab seine Einwilligung zwar zur Erneuerung des tridentinischen Concilii; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß diejenigen Lehrpunkte, welche bereits auf dieser Kirchenversammlung entschieden worden, wieder von neuem untersuchet und erörtert werden sollten; 2. daß solche Untersuchung im Beysenn der protestantischen Theologen, oder der Abgeordneten derselben vorgenommen werden; 3. daß die sächsischen Protestanten auf dieser Kirchenversammlung nicht allein die Freyheit der Stimmen haben, sondern auch beständig zu Rathe gezogen werden sollten: Und 4. daß der Pabst sich nicht anmassen solle, entweder in Person, oder durch seine Legaten, in dieser Versammlung den Vorsitz zu führen. Diese Erklärung Morizens wurde auf dem Reichstage öffentlich verlesen, und seine Bevollmächtigte bestanden darauf, daß sie zu Protokoll getragen werden sollte. Allein der Erzbischof (Churfürst) von Mainz sezte sich dagegen aufs äusserste.

Anm. 45.

Weil die Protestanten in Teutschland diesen passauischen Vertrag als die eigentliche Grundlage ihrer Religionsfreyheit betrachten; so wird es nicht uneben seyn, einige der vornehmsten

sten Artikel desselben hier einzurücken. In den drey ers Artikeln also, ward festgesezt, daß Moriz und seine Bunde genossen die Waffen niederlegen, und ihre Kriegsvölker F dinanden zum Dienste gegen den Türken hergeben sollte imgleichen, daß der Landgraf von Hessen auf freyen Fuß g stellet würde. Im 4ten Artikel war beliebet, daß das sogenann Glaubensbuch Interim hiemit als null und nichtig betrach werden: daß die streitenden Parteyen eine völlig freye u ungestörte Uebung ihrer Religionen geniessen sollten, bis Versammlung eines Reichstages, auf welchem gegenwärt Streitigkeiten gütlich entschieden und beygelegt werden soll (und solcher Reichstag wurde binnen des nächsten hal Jahres versprochen): wie auch, daß diese Glaubensfrey beständig dauern sollte, im Falle man es ja unmöglich fin würde, zu einer vollkomnen Einförmigkeit in Lehr- und K chengebräuchen zu gelangen. Ferner wurde beschlossen, alle diejenigen, welche wegen einiger Verbindung oder Gem schaft mit dem schmalkaldischen Bunde oder Kriege, in B oder andere Ungelegenheiten verfallen gewesen, in ihre sä liche vormalige Vorrechte, Besizthümer und Aemter, wied um eingesezt: daß das Kaiserl. Reichs-Kammer-Gericht Speyer den Protestanten (Räthen protestantischer Religi eben sowol als den Katholiken offen stehen: und daß in besagt hohen Reichsgerichte allezeit eine gewisse bestimmte Anzahl (R the) evangelischer Religion befindlich seyn sollte.

Anm. 46.

Der Markgraf Albert von Brandenburg führte, n dem passauischen Vertrage, den er sich weigerte zu untersch ben, den Krieg gegen die Römischkatholischen noch bestän fort; und richtete in der Folge solchen Unfug und Verh rungen im ganzen Reiche an, daß es zu einer Allianz ge ihn kam, zu deren Oberhaupte man Morizen wählte.

An

Anm. 47.

Es wird nicht undienlich seyn, hier den Character dieses berühmten Reformators der **Schotten**, so wie man ihn von **Robertson's** feiner, lebhafter, zuverlässiger und unpartheyischer Feder, in desselben **Geschichte von Schottland** im 6ten Buche entworfen findet, einzurücken: „Eifer, Unerschrockenheit, und Unpartheylichkeit (sagt dieser unvergleichliche Schriftsteller) waren Tugenden, mit denen „er im hohen Grade geziert war.„ Er besaß dabey die in den damaligen Zeiten gewöhnliche Gelehrsamkeit, und hatte eine vorzügliche Stärke in der feurigen und hinreissenden Gattung der Beredsamkeit. Dennoch waren seine Grundsätze manchmal zu streng, und die Hitze seines Temperaments ganz übermässig groß. Gegen sich selbst streng und unbeweglich, bewies er auch keine Geduld und Nachsicht gegen die Schwachheiten anderer. Unbekümmert und unachtsam auf den Unterschied des Ranges und Characters, stieß er seine Ermahnungen mit einer Heftigkeit und einem Ungestüm aus, der natürlicher weise nur mehr Verbitterung als Erbauung stiftete. Und dies verleitete ihn manchmal zu unanständigen und ungebührlichen Ausdrücken gegen die Person und Aufführung der Königinn. Gleichwol verursachte gerade diese Eigenschaft, die zwar seinen Charakter minder liebenswürdig machte, daß er ein recht brauchbares und tüchtiges Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung wurde, um die Reformation unter einem kühnen und rauhen Volke zu verbreiten; und sezte ihn in den Stand, Gefahren entgegen zu gehen, und Berge zu ersteigen, vor denen wol ein jeder andrer von sanfterer Gemüthsart würde zurückgezittert haben. Durch einen unermüdeten Fleiß im Studiren und Geschäften, und auch durch sein vieles und eifriges öffentliches Reden hatte er seine von Natur starke Gesundheit endlich zu Grunde gerichtet. Während eines langwierigen Krankenlagers bewies er die größte Geduld, und empfieng den herannahenden Tod mit einer seinem

Character gemässen Standhaftigkeit. Er beschäftigte sich beständig mit Andachtsübungen, und tröstete sich mit jenen Aussichten in die Ewigkeit, welche den Tugendhaften nicht nur vor Kleinmüthigkeit bewahren; sondern ihn mit Freudigkeit in seinen lezten Augenblicken erfüllen.

Anm. 48.

Der Graf von **Morton**, welcher bey seiner Begräbniß zugegen war, hielt ihm seine Lobrede in diesen wenigen Worten: **Hier liegt derjenige, der sich niemals vor der Person eines Menschen scheuete:** Worte, die desto rühmlicher für Knox sind, weil sie aus dem Munde dessen kamen, den er oft mit recht besondrer Strenge getadelt hatte.

Anm. 49.

Der Anstoß, den anfänglich das Volk an den **Lastern** der Clerisey nahm, verwandelte sich bald in einen **persönlichen** Haß; und zulezt gieng er, nach einem nicht ungewöhnlichen Uebergange, auch auf das **Amt** selbst, welches sie bekleideten, über; und das war die Ursach, warum die Wirkungen der Reformation sich nicht bloß auf die Lehrsätze, sondern auch auf das Kirchenregiment und Verfassung der papistischen Kirche, erstreckten. In **Deutschland** hingegen, in **England**, und in den **nordischen** Reichen, wurden diese ihre Wirkungen, durch Macht und Politik ihrer Monarchen, beträchtlich gehemmet; und die andre Verfassung, das bischöfliche Kirchenregiment, (welche auch in der That der wirklichen Uebung und Gebrauch der Kirche, seitdem doch nun einmal die christliche Religion die herschende des römischen Reichs geworden war, am allerangemessensten schien) diese wurde, unter gewissen Einschränkungen, in diesen Ländern noch immer beybehalten. Die kirchliche Regimentsverfassung wurde gleichsam ein Abdruck und eine Nachahmung der bürgerlichen: die Diöcesen,

Spren-

Sprengel, und Gerichtsbarkeiten der Patriarchen, der Erzbischöfe, der Bischöfe, entsprachen jenen Abtheilungen und Verfassungen des Reichs. In der Schweiz und den **Niederlanden** gab die Natur, und der Geist einer republicanischen Staatsverfassung, den Reformatoren schon freyere Hände; und sonach hob man allen Rang und Stand in dem Kirchenwesen gänzlich auf; führte dagegen diejenige Form des Kirchenregiments ein, die nach der Zeit die **presbyterianische** benannt worden ist. Die Umstände der ursprünglichen allerersten Kirche (welche von unaufhörlichen Verfolgungen gedrückt, durch die Noth gezwungen war, sich mit einer höchst einfachen Regimentsform, ich meyne, mit einer völligen Gleichheit des Ranges und Standes zu begnügen; eben weil weder Ehrgeiz statt fand, eine Subordination vorzuschlagen: noch auch Macht, selbige zu behaupten) diese Umstände gaben ohne Zweifel die Idee zu dieser leztern Verfassung an die Hand; wiewol es allemal Unrecht seyn würde, diese Betrachtung nunmehr als einen völlig entscheidenden und überwiegenden Beweisgrund für den Presbyterianismus zu gebrauchen: indem ja sehr oft, eine Veränderung in den Umständen auch zu einer Veränderung in der Methode und dem Plane des Regiments berechtiget. Dem sey wie ihm wolle, so führte zum wenigsten die Genfer Kirche, welche **Calvins** Lehrsätze mit einer unglaublichen Bereitwilligkeit ergrif, diesen Presbyterianismus, oder republicanische Form der Kirchenregierung, ein: **Knox** studierte dieselbe, bewunderte sie, empfahl sie seinen Landsleuten, und fand Beystand bey vielen vom schottischen Adel, welche theils einen persönlichen Haß gegen die in Aemtern stehende Clerisey hegten, theils sie wegen ihrer grossen Reichthümer beneideten. Allein der schottische Reformator, als er diese Regimentsform einführte, hielt es gleichwol nicht für dienlich, ganz und gar von der vormahligen Form abzuweichen, vielmehr schlug er anstatt der **Bischöfe** nun zehn Superintendenten vor, welche über Lehre und Leben der übrigen Geistlichkeit eine Aufsicht, und in den

un-

tern Gerichten der Kirche auch den Vorsiz, haben sollten; jedoch ohne sich im geringsten Sitz und Stimme im Parlamente, oder auch die Einkünfte, Rang, Macht und Würden der vormahligen Bischöfe anzumaßen. Dieser Vorschlag wurde denn aufgesetzt, und einer im J. 1561. gehaltenen Versammlung der Landstände vorgelegt; und, was derselbe in Ansehung der Kirchenregierung und Kirchenzucht enthielt, würde ohne allen Zweifel leichtlich die förmliche Einwilligung dieser Versammlung erhalten haben; wenn nicht ein gewisser Entwurf, welcher darauf hinauslief, daß man die sämtlichen Kirchengüter beybehalten; und selbige zu Beförderung und Ausbreitung der Religion und Gelehrsamkeit verwenden wollte, in denselben hineingeflochten gewesen wäre. Nach der Hand wurde auf gewisse Perioden der Name der Bischöfe wieder aufgebracht; jedoch ohne die Vorrechte, Jurisdiction, und Einkünfte, die die vorigen Bischöfe hatten. Man unterwarf sie den allgemeinen Versammlungen der Clerisey, und ihre Gewalt nahm von Tage zu Tage ab; bis endlich in der Revolution von 1688. der Name nebst dem Stande selbst, gänzlich aufgehoben und abgeschaft: und durch die Reichsgrundgesetze der **Presbyterianismus** in ganz **Schottland** eingeführet worden ist. Man sehe **Robertson's Geschichte von Schottland**, an verschiedenen Orten.

Anm. 50.

Diesen B. **Brown** schildert der Erzbischof **Usher** in seinen **Denkwürdigkeiten der Kirchengeschichte von Irland** folgendergestalt: „**Georg Brown** war ein Mann von leutseligem Wesen, in allen seinem Thun und Lassen recht aufrichtig und rechtschaffen, barmherzig gegen die Armen, voll mitleidiger Sorge gegen den Seelenzustand des Volks; er ermahnete dasselbe, als er noch Provinzial des Augustinerordens in England war, fleissig, sich einzig und allein an Jesu Christo zu halten, und diese Ermahnung, wie sie **Heinrich** dem VIII. zu

Ohren

Ohren kam, gewann ihm dessen Gunst und Gnade so sehr, daß er Erzbischof zu **Dublin** wurde. In einer Zeit von fünf Jahren, so lange er solches Amt führte, ließ er alle abergläubische Reliquien und Bilder aus den beyden Cathedralkirchen zu **Dublin**, und aus allen Kirchen seines Sprengels wegschaffen: und dagegen die **zehn Gebote**, das **Vater Unser**, und den **christlichen Glauben**, in güldnen Rahmen an dem Altare aufstellen. Er war der erste, der die römischkatholische Religion der Clerisey hier in **Irland**, verließ, und die Reformation der engländischen Kirche annahm.,, Man sehe auch ein sehr merkwürdiges hieher gehöriges Schriftchen in dem 5ten Bande der *Harleian Miſcellany* p. 558. unter dem Titel: **Historische Samlungen der irländischen Kirche** (Historical Collections of the Church of Ireland &c.)

Anm. 51.

Hier ist Mosheim in einen Irthum verfallen, indem er die **Absichten** der Königin, welche freylich grausam genug waren, von derselben wirklichen **Vollstreckung**, welche glücklicherweise durch göttliche Vorsehung abgewendet wurde, nicht gehörig unterscheidet. Dies erhellet aus folgender sonderbaren und lächerlichen Begebenheit, wovon die Erzählung, so wie sie aus den Papieren des Grafen **Richard** von **Cork** abgeschrieben, unter den Manuscripten des Hrn. **James Ware** befindlich ist, folgendergestalt lautet:

„Nachdem die Königin **Maria** gegen die Protestanten in **England** sehr hart und strenge verfahren; unterschrieb sie, nicht lange vor dem Ende ihrer Regierung auch eine Commission zu einer ähnlichen harten Verfolgung derselben in **Irland**; und um derselben mehr Nachdruck zu geben, trug sie die Vollstrekkung einen gewissen Doctor **Cole** auf; dieser begab sich also mit seiner Commission auf den Weg. Als er unterweges zu **Chester** ankam, und der Bürgermeister besagter

ter Stadt vernahm, daß Ihre Majestät ihn als Commissarium nach **Irland** sende; hielt er für gut, zumal da er selbst von der Episcopalkirche war, demselben seine Aufwartung zu machen. Während der Unterredung mit dem Bürgermeister, zog der Doctor aus seinem Felleisen eine lederne Capsel oder Beutelchen mit diesen Worten hervor: „**Da hab ich ein Commissorium, womit wir die Ketzer in Irland peitschen wollen** (womit er die Protestanten meynte).„ Die gute Wirthin desselben Hauses, die der protestantischen Religion günstig war, auch einen, derselben zugethanen in **Dublin** als Bürger angesessenen, Bruder, Namens **Johann Edmonds**, hatte; erschrak über des Doctors Rede gar sehr; indessen beschloß sie, einen günstigern Augenblick abzupassen. Als der Bürgermeister sich empfahl, und der Doctor ihn die Treppe hinunter begleitete; eröfnete sie die Capsel, nahm die darin befindliche Vollmacht heraus, und legte an deren Stelle ein Spiel Karten, in Papier eingewickelt, so daß der **Treflebube** oben auf lag. Der Doctor kam zurück in sein Zimmer, dachte an gar nichts arges, und legte die Capsel wieder an ihren Ort. Den folgenden Tag begab er sich zur See, fuhr auch denselben Tag mit günstigem Winde und Wetter nach **Irland** ab, woselbst er den 7ten October 1558. zu **Dublin** glücklich landete. Nun verfügte er sich auf das Castel, und der damalige königliche Statthalter, Lord **Fiz-Walter** ließ ihn vorladen, vor ihm und dem geheimen Rathe zu erscheinen. Er erschien, und eröfnete in einer kleinen Rede die Absicht seiner Ueberkunft, und übergab dem königlichen Statthalter die Capsel. Als man diese nun öfnete, damit der Secretär die königliche Vollmacht daraus ablesen möchte; so fand sich, zum größten Erstaunen des Statthalters, des ganzen Collegii, und besonders des Doctors nichts weiter darin, als ein Spiel **Karten**, mit dem Trefbuben oben drauf. Der Doctor versicherte hoch und theuer, er habe ganz gewiß eine Vollmacht darin gehabt; aber er könne nicht begreifen, wo sie in aller Welt geblieben seyn möge. **Nun**, versezte der Statthalter, **so müssen wir wol**

wol ein andres Commissorium holen; unterdessen wollen wir die Karten mischen. Indessen wurde der Doctor so unruhig hierüber, daß er unverzüglich fortgieng, nach England zurückreisete, sich nach Hofe begab, und ein neues Commissorium erhielt. Allein, wie er wegen widrigen Windes eine Zeitlang im Hafen liegen bleiben mußte, erhielt er währender Zeit die Nachricht von dem Tode der Königin; und so errettete Gott die Protestanten in **Irland.**„

Als hernachmals der Statthalter Lord **Fiz-Walter** wieder nach **England** kam, und diesen Vorfall der Königin **Elisabeth** berichtete, gefiel er der leztern so wohl, daß sie diese **Elisabeth Edmonds** (ihr Mann hieß **Mattershad**) fordern ließ, und ihr ein jährliches Gehalt von 40 Pfund auf Zeit Lebens schenkte. Siehe *Cox* Hibernia Anglicana, oder **Geschichte von Irland** Vol. II. p. 308. — Harleian Miſcellany Vol. V. p. 568.

Anm. 52.

Mosheim unterscheidet hier vielleicht zu wenig das Verfahren des Adels, und das Betragen des Volks. Nichts war gemässigter, und bescheidener, als ersteres; und nichts konnte aufrührischer und widerrechtlicher seyn, als das leztere. Wenn der Pöbel Kirchen stürmte, Klöster zerstörte, die angebeteten Bilder zerbrach, die Inquisitoren schändete und mißhandelte, und tausend mehr dergleichen Unfug trieb, der aus wütender Rachgier und viehischer Raserey zu folgen pflegt; so hielten der Adel und die vornehmsten Städte, sich jederzeit in den Schranken der Mäßigung und Klugheit. Wenn schon ihre Erbitterung gegen eine despotische und grausame Regierung auf der einen Seite höchstgerecht war; so zitterten sie doch auch auf der andern Seite noch vielmehr vor den schrecklichen Folgen öffentlicher Empörungen und Tumulte, als den fürchterlichen politischen Uebeln. Ja verschiedene unter ihnen

vereinigten sich in Rath und That mit der damaligen Gouvernantin (Herzogin von Parma) um den Geist der Empörung und des Aufruhrs unter dem Volke zu dämpfen. Der Prinz von **Oranien** und der Graf von **Egmont** (deren Andenken in dem dankbaren Herzen aller Niederländer unauslöschlich; und überhaupt allen Freunden heroischer Vaterlandsliebe, und Vertheidigern der heiligen Rechte der Gewissensfreyheit in der ganzen Welt, theuer und wehrt bleiben wird) thaten sich bey dieser Gelegenheit vorzüglich durch ihre kluge Mässigung hervor, und waren die vornehmsten Vermitteler der nachmahls wieder hergestellten Ruhe. Ihre Widersetzlichkeit gegen die Regierung kam aus Gründen der Menschenliebe und Gerechtigkeit; und nicht aus einem Geiste der Aufwiegelung und Empörung. Und bey dem Volke war ihr Ansehen und Einfluß so groß, daß, wenn der herrschsüchtige spanische Hof sich nur so weit hätte herunterlassen wollen, einigermassen billige Vorschläge zu thun, die öffentliche Ruhe wol wieder hätte hergestellt, und die Zuneigung des Volks gänzlich wieder gewonnen werden mögen. Siehe **le Clerc** Histoire des Provinces Unies. liv. I. p. 18.

Anm. 53.

Doch muß man billig einen wesentlichen Unterschied machen, unter der Duldung, die man den Römischkatholischen, und unter der, die man den Anabaptisten, Lutheranern, und andern protestantischen Sekten wiederfahren ließ. Sie wurden zwar alle ohne Unterschied von Aemtern und Bedienungen des Staats ausgeschlossen; aber, obgleich einer jeden Partey die Uebung ihrer Religion erlaubt wurde; so verstattete man doch den leztern eine weit freyere und mehr öffentliche Uebung; dahingegen man den ersteren ihre Kirchen raubte, und ihnen zu ihrem Gottesdienste nur Privathäuser, oder solche Versammlungsplätze verstattete, die im äusserlichen nichts ähnliches mit andern zum gottesdienstlichen Gebrauche gewidmeten Gebäuden hatten.

Anm. 54.

Eigentlich war es der Versuch, einen römischen Inquisitor in der Stadt **Neapel** einzuführen, was den Tumult und Aufruhr erregte, den Mosheim hier den Predigten des **Ochino** und **Martyr** zuschreibt. Denn diese berühmten Prediger, insbesondere der erstere, trugen die Lehrsätze der Reformation mit grosser Geschicklichkeit, Klugheit und Behutsamkeit vor, und bekehrten viele insgeheim; ohne öffentlich Aufsehen zu machen. Der Kaiser selbst, der ihn zu **Neapel** hörte, **rühmte, daß er mit solchem Geiste, Andacht und Nachdruck predige, daß er wol einen Stein zu Thränen bewegen möchte.** Nachdem **Ochino** Neapel verlassen hatte, fuhren seine Schüler und Anhänger fort, andern in der Stille Unterricht zu geben; und unter diesen befanden sich auch einige angesehene Geistliche und Personen vom ersten Range, welche denn nach und nach Gesellschaften und Zusammenkünfte ausmachten. Dies erregte bey dem Königl. Statthalter **Toledo** Verdruß: er gab ein sehr scharfes Edict gegen ketzerische Bücher heraus: verdammte einige von Melanchthons und Erasmi Schriften zum Feuer: warf einen Verdacht auf alle Arten von Beförderungen der Litteratur: unterdrückte verschiedene Akademien, die der Adel um diese Zeit zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit errichtet hatte; und nachdem er vom Kaiser Befehl erhalten, ein Inquisitionsgericht einzuführen, ersuchte er den P. **Paul** III. ihm eine Deputation dieses fürchterlichen Gerichts nach Neapel herzuschicken. Dies war es eigentlich, was das Volk zu Neapel so aufbrachte, daß es zu den Waffen grif, um sich gegen diese Art von geistlicher Tyranney, die die Neapolitaner niemals geduldig genug gewesen waren, zu ertragen, und der sie sich schon bey mehr als einer Gelegenheit mit Nachdruck und Glück widersezt hatten, zu schützen. Darauf kam es zu öffentlichen Feindseligkeiten, welche endlich durch eine Gattung von Vergleich und allgemeinem Pardon in der Güte beygeleget wurden; indem der

Kaiser und sein Statthalter sich durch diese tapfere Gegenwehr hinlänglich abgeschreckt fanden, einen abermaligen Versuch mit der Einführung dieses despotischen Tribunals in dem Königreiche Neapel zu wagen. Nach der Zeit machte man zwar zu verschiedenenmalen, z. E. unter den Regierungen **Philipps** II. III. und IV; und **Carls** II. ähnliche Versuche, die Inquisition in Neapel einzuführen; aber durch des Volks Eifer und Wachsamkeit wurden sie jedesmal vereitelt. Endlich gab der Kaiser **Carl VI.** zu Anfang gegenwärtigen Jahrhundertes ein Edict heraus, worin ausdrüklich geboten wurde, daß alle und jede Streitfragen, die den heil. Glauben betrafen, nirgends anders und von sonst niemand untersuchet und entschieden werden sollten, als von den gebührlichen Richtern derselben, nemlich von Erzbischöfen und Bischöfen. Siehe *Giannone* Histoire de Naples liv. 32. Sect. 2. et 3. und **Neuere Allgem. Welthistorie** Vol. 28. p. 273 f. Edit. 8.

Anm. 55.

Dies erhellet unter andern aus dem unglüklichen Ende, welches alle diese Theologen fanden, die **Carl den V.** begleitet hatten, und ihm in seiner nachmaligen Einsamkeit folgten. Denn kaum hatte dieser Monarch die Augen geschlossen; so geriethen sie in die Hände der Inquisition, und wurden darnach theils zum Feuer, theils zu andern eben so fürchterlichen Lebensstrafen verdammet. So ergieng es dem **Augustinus Casal**, des Kaisers Hofprediger: so dem **Constantin Pontius**, seinem Beichtvater: so dem gelehrten **Egidius**, den der Kaiser bereits zum Bischofe von **Tortosa** ernannt hatte; so dem **Bartholomäus von Caranza**, einem Dominicaner, welcher bey K. Philipp und der Königin Maria Beichtvater gewesen war; nebst mehr als zwanzig andern weniger berühmten. Alles dieses diente die Vermuthung zu verstärken, daß **Carl V.** wol als ein Protestant gestorben seyn mag. So viel ist gewiß, daß er die Verderbnisse und Betrü-

trügereyen der römischkatholischen Kirche; und auf der andern Seite die guten Gründe und innere Beschaffenheit des protestantischen Glaubens gar wohl gekannt und eingesehen; wenn schon Zerstreuungen, Geschäfte, Stolz, Interesse, Eigennuz, und Vorurtheile der Erziehung, ihn eine Zeitlang genug geblendet haben mögen; bis Muße, Ruhe, Einsamkeit und Entfernung von irdischen Reizungen und Versuchungen, nebst der Annäherung des Todes, den Schleyer vor seinen Augen weggezogen, und ihn auf verständigere und ernstlichere Gedanken brachten. Siehe *Burnet's* History of the Reformation, und Geddes Spanish Protestants Martyrology.

Anm. 56.

Als der fanatische **Ignatius** zuerst beym Pabste **Paul** III. um die Bestätigung seines neuen Ordens anhielt; widersezte sich seinem Gesuche der gelehrte und würdige Cardinal **Guidiccioni** mit vielem Eifer. Aber der schlaue **Ignaz** besiegte diesen Widerstand dadurch, daß er denjenigen Artikel seiner **Institution**, wo er Gehorsam gegen den Pabst, aber nur **unter gewissen Einschränkungen**, gelobet hatte, so änderte, daß er seinen Ordensleuten das Gelübde eines **unbedingten, blinden, und ganz uneingeschränkten Gehorsams und Unterwürfigkeit** unter den Pabst zu Rom auferlegte. Diese Abänderung that die gehofte Wirkung. Die Päbste betrachteten nunmehr diesen Orden als die festeste Stütze ihrer Autorität; und daher kommt der Eifer, den der römische Hof beständig, und sogar noch jezt, da ihre geheimsten Gräuel ans Licht gebracht sind, und die Unterdrückung dieser Gesellschaft in Portugal und Spanien, wo sonst ihre Macht so ausgebreitet war, verursacht hat, für diesen Orden bewiesen hat. Es ist merkwürdig, daß Ignaz und seine Gesellschaft in eben derselben Regel ihres Ordens, worin sie dem römischen Hofe einen unbedingten und blinden Gehorsam zusagen, auch zugleich eine eben so unbedingte und uneinge-

schränkte Unterwürfigkeit gegen den General ihres Ordens geloben: ungeachtet es wirklich ein Widerspruch ist, daß einer Zweyen **despotischen** Herren zugleich diene, deren Befehle sich ja manchmal einander widersprechen können. Siehe die Histoire des Religieux de la Comp. de Jesus. Utrecht Tom. I. p. 77. sqq.

Anm. 57.

Schon oft und lange hat man mit vieler Heftigkeit über den Rang gestritten, in welchem die **Philologie** und die **Philosophie** gegen einander von rechts wegen stehen müsse. Mir kommen dergleichen Streitigkeiten beynahe eben so ungereimt vor, als wenn man eine Vergleichung zwischen **Mittel** und **Endzweck**, Instrument und Wirkung, anstellen wollte. Die **Litteratur** ist nur der Schlüssel, welcher uns oft die Schätze der Weisheit, sowol menschlicher als göttlicher, aufschließen muß. Aber, so wie der niederträchtige Geizhals handelt, wenn er das Mittel närrischer Weise zum Endzwecke macht, indem er eine herrschende Leidenschaft für das schimmernde Metall, an und vor sich betrachtet, ohne alle Rücksicht auf die Zwecke, zu deren Erreichung es doch eigentlich nur als Mittel dienen sollte, gewinnet; eben so verfährt der pedantische Philolog, wenn er sein litterärisches Studium zu einer völlig unabhängigen Wissenschaft macht, und die göttlichen Schätze der Philosophie, die jenes doch, seiner Absicht nach, bloß zu entdecken und aufzuklären dienen sollte, geringschätzet. Daher jene trübselige Zunft von **Wortklaubern, die von Sylben leben,** oder **sich mit Sylben füttern!** (wie Pope ihre geschmacklose Geschäftigkeit sehr glücklich, wie mich dünkt, ausdrückt) welche die gelehrte Welt mit einer Sündfluht von Commentarien, Anmerkungen, Varianten u. d. gl. so schrecklich überschwemmen; und vergessen, daß alle Kenntniß und Wissenschaft von **Worten** und Sprachen am Ende doch billig nur dazu dienen solle, daß sie uns helfe, den Verstand aufzuklären, und also die **Sachenkenntniß** befördere.

Anm.

Anm. 58.

Cardan war ein Mann von kühnem, wagendem, und
ausschweifendem Genie: den seine verirrte Imagination auf
n gewisses Studium der Astrologie und Magie führte, wo-
urch er grosses Erstaunen und Bewunderung bey dem Volke
rregte; da indeß sein wahres Verdienst, als Philosoph, viel-
icht nur zu wenig bekannt ist. Man hielt ihn für einen Athei-
en; aber weit mehr verdient er die Beschuldigung der Aber-
läubigkeit. Sein ganzes Leben und Character ist ein sonder-
ares Gemische von Weisheit und Thorheit: und nichts kann
on seiner Gemüths- und Denkungsart eine ungünstigere Idee
nachen, als die Schilderung, die er selbst in seinem Buche
e genituris von sich entworfen hat. Seine Kenntnisse in
er **Medicin** und Mathematik waren nicht zu verachten; und
eine Einsichten in die **Physik** kann man aus seinem berüch-
igen Buche, de subtilitate et varietate rerum, kennen ler-
en; woselbst man verschiedne wichtige Wahrheiten und Ent-
eckungen, vermischet mit den schwärmerischen Träumen und
errücktesten albernen Einfällen einer ungereimten Mystik zu-
ammen antreffen wird. Man sehe eine ausführliche und gründ-
iche Nachricht von dem Charakter und der Philosophie dieses
Schriftstellers (wovon bekannt ist, daß er auch nach England
nd Schottland gereiset) bey dem gelehrten **Brucker** Hist.
Crit. Philos. T. IV. part. II. lib. I. cap. 3.

Anm. 59.

Dieser, weniger als der vorige bekannte, Philosoph ward
m Jahre 1508. zu **Cosenza** im Königreiche Neapel gebohren;
nd war der Wiederhersteller einer Philosophie, welche vor-
nahls **Parmenides** lehrete; denn auf dessen Grundsätzen er-
auete er ein neues System; oder wenigstens ein System,
velches durch die feine Verbindung, in welche **Telesius** alle
inzelne Theile derselben mit einander zu setzen wußte: und

 durch

durch die Gegengründe, womit er es gegen die **aristotelische** Philosophie zu behaupten und zu vertheidigen pflegte, neu schien. Das beständige Zweifeln, und die ewige Ungewißheit, die der **Stagirite** in seine ganze Philosophie, besonders in die **Naturlehre**, eingeführt hatte, war es vornehmlich, was den **Telesius** bewog, sein berüchtigtes Buch de principiis rerum naturalium zu schreiben. In dieser Schrift widerlegt er erstlich die schwärmerischen Grundsätze der aristotelischen Philosophie; und sezt sodann an deren Stelle solche, die unmittelbar auf dem Zeugnisse der Sinne beruhen: z. E. sogar die **Hitze** (Wärme) und **Kälte**, von welchen beyden er, nach dem **Parmenides**, das Wesen, den Ursprung, die Eigenschaften, und Veränderungen aller körperlichen Dinge ableitet. Zu diesen **zweyen Grundstoffen** sezt er noch einen dritten, nemlich **die Materie**; und das sind denn die 3 Gründe, auf denen er, freylich mit Witz und Geschicklichkeit genung, sein ganzes Natursystem aufrichtet. Doch scheint ihm auch **Plutarchs** Schrift, de primo frigido, einen gewissen Theil der Mrterialien dazu an die Hand gegeben zu haben. Für einen Leser von philosophischem Geschmacke kann es nicht anders, als unterhaltend seyn, dieses Werk **Telesii**, mit **Bacon's** physicalischen Erklärung der Fabel vom Cupido und Cölus, in dessen Buche, de principiis et originibus &c., zu vergleichen.

Anm. 60.

Campanella, gebürtig aus Calabrien, machte durch seine Neuerungen in der Philosophie, im 17ten Jahrhunderte viel Aufsehen. Voller Abscheu gegen den Atheismus und die Ungereimtheiten des aristotelischen Systems, gewann er frühzeitig eine Geringschätzung gegen diese Philosophie: wandte sich mit seinen Untersuchungen auf etwas Gründlicheres: las die Schriften aller alten Philosophen durch, und verglich sie mit dem großen Buche der Natur, um zu sehen, ob die angeb=

geblichen Copien dem Originale entsprächen. Die Verfolgungen, so dieser Mann ausstehen mußte, sind fast unsäglich; aber, der Sage nach, sollen sie zum Theile mit daher entstanden seyn, weil man ihn gewisser verrätherischer Verständnisse, theils gegen den spanischen Hof, theils gegen das Königreich Neapel beschuldiget hat, welches er den Türken in die Hände zu liefern, Anschläge gemacht haben soll. Pabst **Urban VIII.** welcher ihm vorzügliche Proben seiner Gunst und Achtung gab, befreyete ihn aus dem Gefängnisse und Elende; und ließ ihn, wie er merkte, daß er zu Rom nicht sicher sey, nach Paris bringen, wo ihn **Ludwig XIII.** und der Cardinal **Richelieu** mit ihrem Schutze und Gnade beehrten, so daß er sein Leben in Ruhe beschloß. Was die Schriften und Philosophie dieses Mannes betrift; so schmecken sie freylich noch ziemlich nach dem damaligen Jahrhunderte, und zeigen, an mehr als einer Stelle, Merkmahle einer träumerischen und ungezähmten Einbildungskraft; jedoch mit allem dem enthalten sie, unter einigen schwärmerischen Einfällen, eine grosse Menge wichtiger Wahrheiten. Er hatte nichts geringeres im Sinne, als eine allgemeine Reformation der Philosophie; aber das war eine Sache, der er nicht gewachsen war. Von seinen Meynungen in der Logik, Moral und Naturlehre findet man Nachricht beym *Brucker*, Hist. Crit. Philos. Tom. IV. P. II. p. 127 sqq. Man beschuldigte ihn des Atheismus; aber mit Unrecht: auch legte man ihm zur Last, daß er grausame Maaßregeln gegen die Protestanten an die Hand gegeben habe; und das nicht ohne Grund.

Anm. 61.

Paracelsi vornehmstes Verdienst besteht wol darinn, daß er eine wichtige Wissenschaft, nemlich die **Chemie,** entweder erfand, oder wenigstens aus Dunkelheit und Vergessenheit hervorzog, und wieder herstellte: ihr eine ordentliche Form gab: sie in ein regelmässiges System brachte, und mit vielem Glücke

Congregation zur Ausbreitung des römischkatholischen Glaubens, gegründet unter der Regierung Gregorius XV. bestehend aus 18 Cardinälen, 1 von den Staatssecretären, 1 Protonatorius, 1 Secretär der Inquisition, und andern Mitgliedern von geringerem Range. Hier berathschlagt man sich über Ausrottung der Ketzereyen, Ernennung der Missionaren u. d. gl. Diese Congregation hat ein sehr schönes und prächtiges Gebäude, in einer der ausgesuchtesten schönen Gegenden in ganz Rom; woselbst katholische Proselyten aus fremden Ländern, jeder auf eine seinem Stande und Range gemässe Art, in Wohnung und Beköstigung frey gehalten: auch in allen Theilen der Gelehrsamkeit, wozu nur jeder Lust, Neigung und Genie bezeuget, unterwiesen werden. Jngleichen werden auch hier diejenigen Prälaten, Pfarrer und Vicarien, welche, ohne ihre eigene Schuld, genöthigt sind, den Ort ihres Amtsitzes zu verlassen, in eben diesem vortreflichen Gebäude, auf eine ihrem kirchlichen Range und Stande geziemende Art und Weise, mildthätig unterhalten. 4) Die Congregation zur Erklärung und Erläuterung der Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung. 5) Die Congregation des Index (oder der Censur). Diese beschäftiget sich hauptsächlich damit, daß sie Manuscripte und zum Drucke bestimmte Schriften untersuchet; entscheidet, ob man dem Volke die Lesung derselben erlauben dürfe: corrigiret auch diejenigen, welche, neben nicht gar vielen Jrrthümern, zugleich nüzliche und heilsame Wahrheiten zu enthalten scheinen; verdammt aber solche, die ketzerische und gefährliche Sätze in sich fassen: giebt auch zuweilen gewissen Personen ein Privilegium, ketzerische Schriften zu lesen. Diese Congregation, die zu Zeiten im Beyseyn des Pabstes, gewöhnlich aber in dem Pallaste des Cardinalpräsidenten gehalten wird, hat eine viel ausgebreitetere Gerichtsbarkeit, als die Jnquisitions-Congregation selbst; indem sie nicht allein Bücher censiret, welche, der katholischen Religion widrige, Sätze enthalten; sondern auch solche Schriften, die in die Sittenlehre,

in

in die Kirchenzucht, und in Staatswissenschaft und Civilsachen einschlagen. Den Namen führt sie von den alphabetischen Verzeichnissen, oder Inderen, ketzerischer Schriften und Schriftsteller, die sie herausgeben läßt. 6) **Eine Congregation zur Behauptung der Rechte und Immunitäten der Clerisey und der malteser Ritterschaft.** Diese Congregation hat Urban VIII. eingesezt, um den ewigen Streitigkeiten vorzubeugen, und die Schwierigkeiten und Ungelegenheiten aus dem Wege zu räumen, welche allemal damit verknüpft waren, wenn Personen geistlichen Standes, vor fürstlichen, oder andern weltlichen Gerichtshöfen gerichtlich belanget wurden. 7) **Die Congregation für die Bischöfe, und Regulirte, oder Ordens-Geistlichkeit**, gestiftet von Sixtus V., um die, zwischen den Bischöfen, und ihres Sprengels Untergeordneten, vorfallenden Streitigkeiten; imgleichen die, zwischen den Klöstern sich so oft ereignenden Zwistigkeiten, beyzulegen. 8) Die von Gregor dem XIV. angesetzte **Congregation** zur Prüfung der Fähigkeiten, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit der Bischöfe. 9) Eine andre, zur Untersuchung ihrer Sitten und Lebenswandels. 10) Noch eine, die darüber halten soll, daß sie allemal, ein jeder in seiner Diöces, residiren; oder, nach Befinden, sie von dieser Obliegenheit ausserordentlich dispensire. 11) Eine **Congregation für Aufhebung der Klöster**, nemlich solcher Klöster, deren Einkünfte erschöpft worden, und die daher dem Publico anfangen zur Last zu fallen. 12) **Die Congregation der apostolischen (Kirchen-) Visition:** Diese ernennet Visitatoren, welche bestimmt sind, diejenigen Aufsichten, Pflichten und Amtsverrichtungen, welche in den, innerhalb des Sprengels von Rom liegenden, Kirchen und Klöstern eigentlich dem Pabste, als Erzbischof besagter Stadt, zu verrichten obliegen würden, in dessen Namen versiehet. 13) **Die Congregation der Reliquien;** sie soll die Kennzeichen dieses Werkzeuges des Aberglaubens prüfen, und sie zu vermehren suchen. 14) **Eine Congregation der Indulgenzen** (oder des Ablasses), soll den Zustand solcher Per-

Personen untersuchen, die zu diesem Mittel, das böse Ge
zu besänftigen, ihre Zuflucht nehmen. 15) **Eine Co
gation der Kirchengebräuche**, aus Stiftung **Sixtus d**
um Ceremoien anzuordnen und zu erfinden, die bey
rung jedes neuen (kanonisirten) Heiligen, so wie er i
(Heiligen-) Kalender aufgenommen worden, zu beob
und zu befolgen.

Das sind die Congregationen der Cardinäle; die m
eben so viel besondere Departements zur Verwaltung de
chensachen betrachten kann; und welche allerdings, in ge
Betrachtung, Riegel gegen die Macht des Pabstes sind; so
gränzt und ungeheuer groß diese sonst immerhin seyn mag.
ser diesen giebt es nun noch 6 andere Congregationen, wel
weltliche Regierung in dem päbstlichen Territorial-Gebiete
hen. In diesen, worin der Pabst niemals selbst zugegen is
den verhandelt und verwaltet: alle Justiz- Civil- und C
nal-Sachen: Auflagen und Taxen, Bestellung guter
halter in den Städten und Provinzen: obrigkeitlicher
und rechtlicher Beystand solcher, die von Unterobrigkeite
derrechtlich gedrückt oder beeinträchtiget worden: ferne
Münze, die Aufsicht über die Flüsse, Teichwesen und W
leitungen, Brücken, Landstraßen, Kirchen, und öffe
Gebäude.

Anm. 64.

Das ist gewiß ein Versehen vom Mosheim, daß er
Lojola selbst habe eine Reise nach Habessinien gethan.
suiten sind in jene Länder, zu verschiednen malen, abg
worden, und zwar mit schlechtem Erfolge; aber ihr S
selbst ist niemals in Person da gewesen.

Anm. 65.

Dieser Patriarch erbot sich, einen von seinen Bis
auf das tridentinische Concilium zu schicken, um nur d

verschämten Jesuiten einmal los zu werden; aber, einen von seinen jungen Studirenden, bey ihnen in die Schule zu schicken, das schlug er rund ab; und er erklärte dabey gerade heraus: er gestünde dem Bischofe zu Rom gar keinen Gehorsam oder Art von Unterwerfung zu; indem derselbe in Würde, Macht und Ansehen nichts besser oder vorzüglicher sey, als jeder andre Bischof, ausgenommen, so weit sein eigner Sprengel reichte. Siehe die Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus. Tom. II. p. 322 et 324.

Anm. 66.

Zu näherer Nachricht von den Lehren und Gebräuchen dieser sowol, als der übrigen morgenländischen Christen, siehe, außer dem gleichfolgenden Kapitel, zwey gelehrte Schriften des La Croze: Histoire du Christianisme des Indes und Histoire du Christianisme en Ethiopie.

Anm. 67.

Das sind die Franciskaner und die Dominikaner.

Anm. 68.

Es ist ein erdichteter Name. Der wahre Verfasser ist Le Vier, ein feiner, geschickter und gelehrter Buchhändler, der ehemals im Haag wohnte.

Anm. 69.

Andre fügen noch eine vierte Klasse hinzu, nemlich die geistlichen und die weltlichen Coadjutoren, welche den Professen beystehen, und gleiche Verrichtungen mit denselben haben, ohne jedoch etwas mehr, als die gewöhnlichen drey Gelübde zu leisten, wiewol die geistlichen Coadjutoren, wenn sie eine gute Zeit in ihren Diensten treu und bewährt befunden worden, auch zu dem vierten Gelübde zugelassen; und also wirkliche Professen werden.

Anm.

Anm. 70.

Schon im Jahre 1551. hat **George Brown**, Bischof zu **Dublin**, in einer daselbst in der Christkirche gehaltenen Predigt, den Charakter und die Denkungsart der Jesuiten vortreflich geschildert, und ihr Betragen und Anschläge mit einer beynahe prophetischen Scharfsichtigkeit vorherverkündiget. Eine Abschrift davon hat **James Ware** bekommen: sie findet sich in dem *Harleian Miscellany* Vol. V. p. 566, und die merkwürdige Stelle, welche die Jesuiten betrift, lautet folgendergestalt: „Allein es giebt eine gewisse neue, kürzlich „entstandene Brüderschaft, die sich **Jesuiten** nennt, welche „viele betriegen wird, und sehr von der Art der Schriftge„lehrten und Pharisäer ist. Unter den **Juden** werden sie sich „bestreben die Wahrheit zu vertilgen, und es wird gar wenig „daran fehlen, daß sie es thun. Denn dies Geschlecht wird „sich in allerhand Gestalten verwandeln: bey den Heiden wer„den sie heidnisch seyn, bey den Atheisten atheistisch, bey den „Juden jüdisch, bey den Reformirten reformirt; und das al„les zu dem Ende, daß sie der Menschen Absichten, ihre Nei„gungen, ihre Gesinnungen, ihr Gemüth, ihr Herz ausfor„schen und kennen lernen; und sie zulezt dahin bringen, daß „sie seyn werden gleich dem **Narren, der in seinem Herzen „spricht: es ist kein Gott.** Sie werden sich in der ganzen „Welt ausbreiten: **sie werden in den geheimen Rath der Für„sten aufgenommen und diese doch davon nichts klüger wer„den;** sie werden derselben Günstlinge seyn, ja sie werden es „dahin bringen, daß Fürsten ihnen ihr Herz und alle ihre Ge„heimnisse offenbaren, und es doch nicht merken sollen; und „das wird geschehen, weil sie von den Geboten Gottes ab„weichen, indem sie unterlassen, das Gesez Gottes zu erfül„len, und zu den Sünden der Menschen durch die Finger se„hen werden. Doch endlich wird Gott, sein Gesez zu recht„fertigen, **diese Gesellschaft plözlich abschneiden**, und zwar „**durch die Hand eben derjenigen, die sie am meisten unter„stüzt**

„stützt und gebraucht haben; so daß sie auch zulezt bey al-
„len Völkern werden verhaßt werden. Sie sollen verachte-
„ter seyn, als Juden; denn sie werden keinen Ort der Ruhe
„finden auf Erden, und es wird geschehen, daß ein Jude
„wird beliebter seyn„ als ein Jesuit.„ Diese sonderbare
Stelle, fast möcht ich sagen, Weissagung, scheint zum Theil
schon wirklich in Erfüllung gegangen zu seyn, durch die ge-
genwärtige Verfolgung der Jesuiten in **Frankreich** (**ich schrei-
be diese Note im Jahre 1762**) und durch die durchgängig
allgemein herrschende Erbitterung, welche diese Gesellschaft
durch ihre treulosen und verrätherischen Kunstgriffe, durch ih-
ren verfluchten Geiz, und durch ihre weit aussehende Ehr-
sucht sich bey allen Ständen der französischen Nation, vom
Throne bis zur Hütte, zugezogen hat.

Anm. 71.

Eine recht närrische Art von Ehrgeiz war es ja wol, daß
dieser Papst, dessen eigentlicher Name **Rovere** war, um eine
Aehnlichkeit mit dem **Cäsar** zu haben (ein seltsames Muster
der Nachahmung für einen christlichen **Oberpriester**) den Na-
men **Julius** II. annahm. Freylich kann man zwar sagen,
daß **Cäsar Hoherpriester zu Rom** (pontifex maximus) ge-
wesen, und daß der Pabst dieselbe Würde auch zu **Rom** be-
kleidet habe; wiewol mit einer ziemlichen Veränderung des
Titels.

Anm. 72.

Zu den Heldenthaten Pauls des III. gehören auch unter
andern zwey Hurkinder, **Farnese** und **Sforza**, die früh in
ihrer Kindheit zu Cardinälen gemacht wurden. Siehe *Kies-
lingii* Epist. de gestis Pauli III. *Schelhorn* Amoen. Hist.
Eccles. et Liter. Aber das sind die unzüchtigen Thaten
dieses Pabstes noch nicht alle. In einem gewissen Buche, das
noch bey seinen Lebzeiten unter dem Namen **Ochino** heraus-
kam,

kam, wird er beschuldigt, daß er seine Mutter und seinen Neffen vergiftet: daß er ein junges Mädchen zu Ancona entführet; daß er mit seiner eignen Tochter Constantia Blutschande und Ehebruch getrieben: auch derselben habe Gift beybringen lassen, damit er in seinen abscheulichen Lüsten nicht mehr gestöret würde. In demselben Buche wird gleichfalls erzählt, wie man ihn einst mit seiner Schwestertochter Laura Farnese, welche an einen Nicol. Quercei verheirathet war, zusammen in einem Bette angetroffen; und daß ihm dieser ihr Ehemann in der Wuht einen Dolchstich beygebracht habe, wovon er die Narbe noch mit ins Grab genommen. Siehe *Sleidan.* Comment. de statu Relig. et Reipubl. Car. V. Caesare lib. 21. p. 667. Edit. Argentor.

Anm. 73.

Dies war der würdige Pabst, welcher kaum auf dem päbstlichen Stuhle saß, als er sogleich seinem bisherigen Meerkatzenwärter den Cardinalshut schenkte: einem Kerl, recht mitten aus dem niedrigsten Pöbel, und der zugleich der infame Gegenstand seiner unnatürlichen Lüste war. Siehe *Thuan.* lib. VI. und XV. *Hotting.* Hist. Eccl. Tom. V. p. 572. und ausführlicher *Sleidan.* Histor. lib. XXI. Fol. m. 609. — Als die Cardinäle ihm vorwarfen, warum er doch ein so unwürdiges Mitglied in das heilige Collegium einführe: einen Menschen, der weder Gelehrsamkeit, noch Tugend, noch sonst einiges Verdienst habe; so versezte er mit der grösten Unverschämtheit wiederum: **Was für Tugend oder Verdienst sie denn wol an ihm selbst gefunden hätten, das sie bewogen hätte, ihn auf den päbstlichen Stuhl zu setzen?**

Anm. 74.

Nichts gieng über den Stolz und Hochmuth dieses gewaltthätigen und stürmischen Pabstes; wie unter andern aus seinem Betragen gegen die Königin Elisabeth erhellet. Siehe Bur-

Burnet's Hist. of the Reformation. Er ists, der sich unterstand, durch seine Bulle dem Königreiche **Irland** das Privilegium und die Qualität eines unabhängigen Reichs zu ertheilen: und er ist es gleichfals, der zuerst den **Index verbotener Bücher**, dessen oben §. 9 gedacht worden, angeordnet hat.

Anm. 75.

Die Uneinigkeit, die unter den Franciscanern darüber entstand, daß Innocenz IV. ihr Institut in so weit gemildert hatte, daß er ihnen **Eigenthumsrecht** und **Besitzungen** in ihren Communitäten erlaubte, verursachte eine Spaltung des Ordens in zwey Parteyen, wovon die vornehmste, welche jene päbstliche Milderung annahm, **Conventualen**; die andere aber, welche sie verwarf, die **Brüder von der Observanz**, oder **Observanten**, genannt wurden. Denn diese behaupteten, die ersten ursprünglichen Regeln und Einsetzungen ihres Stifters noch nach aller Strenge zu befolgen und zu beobachten (observare).

Anm. 76.

Denn die ebengedachte **Observantenbrüderschaft** war, in der Folge der Zeit, von ihrer ursprünglichen Selbstverleugnung und Enthaltsamkeit sehr abgewichen; und daher kam der Reformationsgeist, der den **Baschi** beseelte.

Anm. 77.

Einer von den Umständen, die die Franciskaner am meisten aufbrachte, war die Neuerung, welche die **Capuciner** in ihrem Habite gemacht hatten. Aber der Grund ihrer Feindschaft sey auch gewesen, welcher er will; so ist wenigstens gewiß, daß ihr Provinzial die neuen Mönche verfolgte, und sie von einer Stadt zu andern trieb, bis sie endlich in dem Palaste des Herzogs von **Camerino** ihre Zuflucht nahmen; auf dessen Vorsprache sie im Jahre 1527, unter dem Namen

der Eremiten-Minoriten, unter den Gehorsam (und Regel der Conventualen aufgenommen wurden. Im folgenden Jahre genehmigte der Pabst diese Brüderschaft, und bestätigte ihr das Privilegium, die viereckigte Kappe zu tragen; und so ward der Orden im Jahre 1528 ordentlich bestätiget und eingerichtet.

Anm. 78.

Mit was für Grund der gelehrte **Michael Geddes** die Stiftung und Benennung dieses Ordens einem gewissen **Franciskus Puchine** zuschreibt, weiß ich nicht.

Anm. 79.

Die erstern, nemlich die Carmeliter **von der alten Observanz**, wurden genannt die gemässigten oder **gemilderten**; die letztern aber, d. i. die **von der strengen Observanz** oder Regel, sind unter dem Namen der **Carmeliterbarfüßer** bekannt.

Anm. 80.

Er hielt daselbst geistliche Zusammenkünfte; worin ihm vorzüglich eben der **Baronius** beystand, welcher die **Annalen der Kirchenhistorie** geschrieben hat, der auch als General des Ordens sein Nachfolger war: dessen **Annalen** aber, wegen seiner schlechten Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, so erstaunlich voll grober Fehler, Versehen und Irthümer sind.

Anm. 81.

Und das ist die Ursach, warum **Innocenz XI.** zu dem mit so vieler Kunst und Hinterlist geschriebenem Buche **Bossuets**, Bischof von Meaux, unter dem Titel, Exposition de la foi catholique, seine Einwilligung nicht eher geben wollte, als bis der Verfasser die erste Ausgabe des Werks gänzlich unter-

unterdrückt; und in der zweyten gar beträchtliche Aenderungen und Ausbesserungen vorgenommen hatte.

Anm. 82.

Dies ist wahr, und zwar recht vorzüglich wahr in Ansehung derjenigen Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung, welche die Lehre vom **Fegfeuer**, von **Anrufung der Heiligen**, und **Anbetung der Bilder und Reliquien**, betreffen. Die in diesen Materien gebrauchten Ausdrücke sind mit vieler Kunst so ausgewählt, daß man allem Verdacht und Beschuldigung einer Abgötterey, wenigstens im **philosophischen** Verstande des Worts, ausweichet; denn im **biblischen** Verstande läßt sich hier unmöglich ausweichen; indem ja schlechterdings aller Gebrauch der Bilder bey dem Gottesdienste, an vielen Stellen der heil. Schrift, so gar nachdrücklich verboten ist. Allein nichts von einer solchen Behutsamkeit nimmt man in dem öffentlichen Gottesdienste der Römischkatholischen wahr; vielmehr ist derselbe notorisch **abgöttisch**, in jedem Verstande des Worts.

Anm. 83.

Zwar, wenn man die Schlüsse der Kirchenversammlung zu Trident ansieht, wird man finden, daß das Wort **authentisch** daselbst nicht so positiv, auch nicht so anstößig ausgelegt wird, als Mosheim hier thut. Auch ist es nicht völlig richtig, daß dies Concilium die **Vulgate** für ein **über alle Kritik und Beurtheilung erhobenes** Werk erkläret habe; indem ja, wie Fra-Paolo meldet, beschlossen worden, daß diese Version von einer dazu zu ernennenden Gesellschaft von geschickten Männern ausgebessert, und eine neue Ausgabe besorget werden sollte. (Siehe **Fra-Paolo Sarpi** Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung Buch 2. §. 53; und **Courayer's** französischen Uebersetzung derselben Vol. I. p. 284. not. 29.) Freylich war in diesem Verfahren der Kirchenver-

sammlung etwas recht lächerliches. Denn, wenn man der natürlichen Ordnung der Dinge hätte folgen wollen, so hätte ja wol erst die Durchsicht und Verbesserung der Vulgata vorangehen: und darnach die so hochgespannte Bestätigung erfolgen müssen, womit das Concilium diese alte Uebersetzung beehrte, und gleichsam heilig sprach. Denn, wie konnten die versammleten heil. Väter, mit einigem Scheine der gesunden Vernunft, das Siegel ihres Beyfalls auf ein Werk drücken, das, ihrem eignen Geständnisse nach, einer Berichtigung sehr bedürftig war? und dies noch dazu, ehe sie einmal wußten, ob solche Berichtigung oder Ausbesserung ihren Absichten entsprechen, und ihren Beyfall verdienen würde?

Anm. 84.

Und was das merkwürdigste ist; es erstrekte sich dies Verbot sogar auf solche Erklärungen, die gar nicht zum Drucke bestimmt waren. Etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent. Sessio 4. Decreto ej. Sess. tertio.

Anm. 85.

Und in der That war dies verworrne Schulgeschwätz allemal den Absichten einer gewissen Gattung von Leuten sehr angemessen, die es nöthig und nützlich fanden, die Menschen da nur irre und verwirrt zu machen, wo sie weder mit Gründlichkeit widerlegen, noch mit Evidenz beweisen konnten. Auf solche Weise wußten sie mit einer guten Kriegeslist ihre unreine und verlohrne Sache schön zu bemänteln; und dann nahmen sie vor den geblendeten Augen des Volks mit einem herrlichen Scheine des vollkommnen Triumphs ihren Abzug.

Anm. 86.

Sondern Jahrh. XVII. Abschn. 2. Th. I. Kap. 1. §. 34. (des lat. Originals).

Anm. 87.

Aus dieser, wiewol kurzen mosheimischen Beschreibung der drey Classen von Moralisten, erachtet ohne Zweifel jeder Leser schon von selbst, daß das Wort **Dogmatiker** hier nicht in dem gewöhnlichen Verstande genommen werden müsse, den es in den neuern Sprachen hat.

Anm. 88.

So sind sie z. E. im Jahre 1653. zu **Spoleto** verklagt worden, daß sie in ihren öffentlichen Unterweisungen daselbst behauptet haben: es sey wahrscheinlich, daß manche Ketzer möchten selig werden. Siehe **le Clerc** Biblioth. Univerſ. et Hiſtorique Tom. XIV. p. 320.

Anm. 89.

Diese, den **Gegenstand** der Untrieglichkeit betreffende, Distinction rührte hauptsächlich von folgendem historischen Umstande her. Als P. **Innocenz** X. aus dem berüchtigten Buche **Jansenii**, welches den Titel **Augustinus** führet, **fünf Sätze** verdammt hatte; veranlassete diese Verdammung folgende beyde Streitfragen: **Erstlich**, ob diese Sätze wirklich irrig wären, oder nicht? und das war also die Rechtsfrage, oder quaeſtio juris. **Zweytens**, ob **Jansenius** diese Sätze gelehret habe, oder nicht? und das war also quaeſtio facti, oder die Frage über eine Thatsache. Da meynten nun einige, die Kirche sey nur allein in Entscheidung der Streitfragen von der erstern Gattung untrüglich.

Anm. 90.

Der Lehrsatz der **Probabilität** besteht darin: **Daß man eine Meynung, Lehre oder Vorschrift, die nur vier, drey, zwey, ja auch nur ein einziger, einigermassen angesehener, Lehrer behauptet habe, ganz wohl und mit gutem Gewissen**

annehmen und befolgen könne; wenn sie auch schon dem eignen Urtheile und Einsicht dessen, der sie befolget; ja gar dessen, der sie empfiehlt, zuwider seyn sollte. — Ein Lehrsaz, der die Jesuiten in den Stand sezte, sich nach allen so unendlich verschiednen Leidenschaften der Menschen zu bequemen, und sich zu allen möglichen Charakteren, Launen und Temperamenten, von dem strengsten bis zum weichlichsten herabzulassen. — **Die philosophische Sünde** ist, nach der Lehre der Jesuiten **eine Handlung, oder auch eine Reihe von Handlungen, welche zwar den Vorschriften der Vernunft widerspricht; aber dennoch Gott nicht beleidiget.** Eine ausführlichere Nachricht von diesen beyden abscheulichen Lehrsätzen findet man im Verfolge dieses Buches, nehmlich im 17. Jahrh. Abschnitt 2. Th. 1. Kap. 1. §. 35. und den dabey befindlichen Noten.

Anm. 91.

Sie behaupten, daß die Sacramente in und vor sich eine **instrumentelle** und **wirksame** Kraft haben, vermöge welcher sie in der Seele des Menschen (unabhängig von deren vorläufigen Bereitung und Gemüthsfassung) eine Bereitwilligkeit, die göttliche Gnade anzunehmen, wirken und hervorbringen; und dies ist, was gewöhnlich das *opus operatum* der Sacramente genannt wird. Folglich ist auch nach dieser ihrer Lehre, weder Erkentniß, noch Wissenschaft, noch Demuth, noch Glaube, noch Andacht, zur heilsamen Wirkung der Sacramente, unentbehrlich nöthig, und der siegenden Kraft und Macht derselben kann nichts widerstehen, als eine Todsünde. Siehe **Courrayer's** Uebers. von **Paul Sarpi's** Geschichte des tridentinischen Concilii Tom I. liv. 2. p. 423 sq. Edit. Amsterd.

Anm. 92.

Eine genauere Nachricht von diesem eben so gelehrten als ärgerlichen Buche siehe in der Bibliotheque des Sciences et des B. A. im 1. und 2 Bande, im **Haag** gedruckt.

Anm.

Anm. 93.

Molina behauptete: Der Rathschluß Gottes, oder e Erwählung zur ewigen Seligkeit gründe sich allemal auf ner vorgängigen Kentniß und Erwägung des Verdienstes ıd der Würdigkeit des Erwählten: Die Gnade, von deren irkungen eben dieses Verdienst herrühre, sey thätig und äftig, nicht durch ihre innere Kraft allein; sondern auch, rch den Beyfall oder die Einstimmung des eignen mensch- hen Willens, und dieweil sie in solcher Beschaffenheit der nstände angewandt worden sey, in welcher Gott, Kraft der- nigen Art seiner Allwissenheit, welche Scientia media ge- nnt wird, voraussiehet, daß dieselbe kräftig seyn werde. ie Gattung des göttlichen Vorwissens aber, welche in den chulen scientia media heißt, ist eine solche Voraussicht künf- ger Zufälligkeiten, welche entsteht aus einer Kenntniß der atur, Beschaffenheit und Fähigkeit vernünftiger Wesen, der nstände, worin dieselben versezt werden: der Gegenstände, e sich denselben darstellen werden: und endlich, des Einflus- s, den dieselben Umstände und Gegenstände auf deren Hand- ngen und Betragen haben werden.

Anm. 94.

Syrien steht hier irrig unter dem Patriarchat von Je- ısalem; indem es offenbar zum antiochenischen gehört, wo- in es ja eben auch Mosheim im kurz vorhergehenden rechnet.

Anm. 95.

War der Nachfolger des Patriarchen Joseph, an wel- hen Melanchthon geschrieben hat. Im Jahre 1559. hatte r seinen Diakonus Demetrius nach Wittenberg gesandt, um uf der Stelle selbst recht zuverlässige Nachricht von der wah- en Beschaffenheit und den Lehrsätzen der protestantischen Re- igion einzuziehen.

Anm. 96.

Der Grund von der ganzen Sache ist dieser: D
den Monophysiten gebrauchten Ausdrücke sind weit m
blos zweydeutig: sie sind widersprechend. Auch m
noch wol hinzufügen, daß diejenigen, welche die recht
telstrasse zwischen der **nestorianischen** und **eutychianisch**
re meynten getroffen zu haben, sich in grosser Verlegen
fanden; indem es ja wirklich fast unmöglich war, d
zu verwerfen, ohne eben dadurch zugleich die andre,
stens dem Scheine nach, anzunehmen.

Anm. 97.

Paul Ricaut redet von **vieren**. Aber sein Z
wenn es auch an sich beträchtlicher wäre, als es wirk
kommt in keine Betrachtung gegen die überwiegenden
ritäten, woraus Mosheim geschöpft hat.

Anm. 98.

Die **Hemerobaptisten**, eine jüdische Secte, habe
Namen von dem bey ihnen üblichen Gebrauche, sich a
ge zu waschen (baden): einer Ceremonie, die sie mit
Gewissenhaftigkeit, nicht anders als eine zur Erlangung d
ligkeit unentbehrliche Handlung, zu beobachten pflegten.
bey **Epiphanius**, in seiner Einleitung zu dem Buche **vo**
Ketzereyen befindliche Beschreibung von dieser Secte,
man zwar, wegen des nur zu gegründeten Verdachtes d
richtigkeit und Unzuverlässigkeit dieses Autors, für ein
dichtung ausgegeben: ja man hat gar an der wirkliche
stenz solcher **Hemerobaptisten** zweifeln wollen; aber
Grund, indem ja **Justin der Märtyrer**, **Eusebius**, und m
andre ganz glaubwürdige alte Schriftsteller, derselben e
nen. Daß aber die **Christen des heil. Johannes** von
dieser Secte abstammen, beruhet auf guten Gründen

von die vornehmsten zu finden sind in dem hier angezogenen Commentario *Mosh. de Reb. christian.* ante Constant. M.

Anm. 99.

Die Mendäer verrichten dieses Waschen jetzo nur einmal im Jahre. Siehe **Mosh.** de reb. Christ. ante Const. M. Comment. p. 45.

Anm. 100.

D. i. solcher, die behaupteten, daß ohnerachtet der beyden Naturen in Christo, nemlich der göttlichen und menschlichen, gleichwol nur **ein** Wille sey, nemlich der **göttliche.**

Anm. 101.

Als die augsburgische Confeßion dem Reichstage zu Augsburg vorgeleget worden war; so ließ man von römischkatholischen Gottesgelehrten eine **Refutation** oder Widerlegung derselben aufsetzen; und diese Refutation wurde gleichfals vor der ganzen Reichsversamlung abgelesen. **Melanchthon** brachte sogleich wiederum eine Gegenantwort auf diese zu Papiere, die dem Kaiser zwar vorgelegt wurde; die aber dieser, aus vorgegebener Liebe zum Frieden, sich weigerte anzunehmen. Diese Schrift kam nachmals, unter dem Titel: Apologia Confessionis Augustanae im Drucke heraus; und ist eben die der Augsburgischen Confeßion beygefügte Vertheidigung, wovon Mosheim hier redet. Wenn man die reine Wahrheit sagen soll, so hatte Melanchthon bey Verfertigung dieser Schuzschrift sich durch seine übergroße Liebe zu Friede und Einigkeit verleiten lassen, weiter zu gehen, als die strenge Wahrheit erlaubte. In derjenigen Ausgabe dieser Apologie, welche einige Lutheraner, **Chyträus** unter andern, für die ächte und authentische halten, räumt **Melanchthon** der römischen Kirche unerhörte Dinge ein; ob aus einer sträflichen Furchtsamkeit, oder aus übertriebener Gelindigkeit, oder aber aus ei-

genem Zweifel und Wankelmuth, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Er spricht von der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle, in Ausdrücken, so hart, als sie nur jemals die Römischkatholischen in ihrer abscheulichen Lehre von der **Brodverwandlung** haben; und bedient sich unter andern der merkwürdigen Worte des **Theophylaktus: Das Brod sey nicht nur ein Bild des Fleisches; sondern werde wirklich in Fleisch verwandelt.** Er billiget den Ausdruk in der Liturgie der Messe, wo es heißt: **der Priester bete: daß das Brod sich in den Leib Christi verwandeln möge.** Es ist wahr, daß man in einigen folgenden Ausgaben dieser Apologie solche anstößige Stellen theils weggelassen, theils dergleichen Ausdrücke, die mit Recht so viel Aergerniß gegeben hatten, beträchtlich gemildert hat. Von der ganzen Sache, wie auch von den Streitigkeiten der lutherischen Kirche, findet man eine ausführliche Nachricht in **Hospinians** gelehrten und schätzbaren Werke: Historia sacramentaria, Part. post. p. 199 sqq. — Und solche Ausdrücke in Melanchthons Apologie werden desto befremdlicher vorkommen, wenn man bedenkt, daß er doch, in den nachfolgenden Streitigkeiten über die Art der Gegenwart Christi im Abendmahle, sich am Ende augenscheinlich auf die Seite **Bucers** und **Calvins** neigete: und daß, nach seinem Tode, seine Anhänger in Sachsen, unter dem Namen der **Philippisten**, eben wegen dieses Lehrpunkts angegriffen und verfolget wurden. Das beweiset doch wol eins von beyden gewiß: entweder, daß dieser große Mann in seinen Meynungen ungewiß und veränderlich gewesen: oder, daß er Frieden und Eintracht gesucht habe; aber auf Unkosten der Wahrheit.

Anm. 102.

Diese **Artikel** sezte **Luther** zu Schmalkalden auf, und zwar bey der Gelegenheit, da eben die protestantischen Churfürsten, Fürsten und Stände hier zusammengekommen waren. Die vornehmste Absicht gieng dahin, zu zeigen, wie weit die Lu-

theraner wol willens wären zu gehen, um einen völligen öffentlichen Bruch zu vermeiden; und in welchem Sinne sie die Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmahle anzunehmen bereit wären. Es ist wahr, die in diesen **Artikeln** davon gebrauchten Ausdrücke sind ziemlich zweydeutig; aber sie sind doch bey weitem nicht so hart und unverdaulich, als die in der **augsburgischen Confeßion**, in der **Apologie**, und in der **Concordienformel** vorkommenden.

Anm. 103.

Mosheim ist hier, dünkt mich, ein geschikter Mahler. Gegenstände, die er nicht mit Vortheil ins volle Licht setzen kann, die legt er in Schatten. Gerade so ein Gegenstand ist das Verfahren der lutherischen Theologen in ihren Ueberlegungen und Berathschlagungen über die hier genannte berüchtigte **Concordienformel**; ein Verfahren, worin ein solcher Geist von Herrschsucht und Lieblosigkeit herrschte, daß man dergleichen wahrhaftig eher von dem römischen Hofe, als von einer protestantischen Kirche, hätte erwarten sollen. Wer einen ausführlichen Beweis von der Wahrheit und Gründlichkeit dieses harten Urtheils verlangt, der lese nur **Rod. Hospinians** gelehrtes Werk: Concordia discors, seu de Origine et Progressu Form. Concord. Bergensis. Ausführlicher wird von der ganzen Geschichte dieser merkwürdigen Schrift im 39sten und den folgenden §§. dieses ersten Capitels, und in den Noten gehandelt, die der Uebersetzer daselbst beyzufügen für dienlich erachtet, weil ihm einige Umstände noch eines nähern Lichts bedürftig schienen. Bis dahin will ich nur bemerken, daß die Punkte in der **Conc. Formel**, welche deren allgemeine Annahme eben so schwierig machten, keinesweges so ganz unschuldig und gleichgültig sind, als Mosheim sich einzubilden scheinet. Eine Allgegenwart (Vbiquitas) des Leibes Christi, nebst dessen **wirklichen** (realis) und persönlichen Gegenwart im Abendmahle zu behaupten; hingegen alle solche Protestanten

ten, die diese handgreiflichen Ungereimtheiten leugnen, von ihrer Gemeinschaft auszuschliessen, das war der Plan der lutherischen Theologen bey Verfertigung und Durchsetzung der **Concordienformel**; und das ist ja wol ein Plan, den man weder als eine ganz indifferente Sache betrachten, noch auch als eine Probe ihrer christlichen Liebe ansehen kann. Aber mehr hievon unten am angeführten Orte §. 39.

Anm. 104.

Weil nemlich nichts dieser Ordnung und Eintracht, die doch zu den Hauptzwecken einer guten Regimentsverfassung wesentlich gehöret, so sehr zuwider ist, als das sogenannte imperium in imperio (status in statu) d. i. **zwey unabhängige Regierungen, oder Mächte, in einem und demselben Staatskörper.** Aechte Politik und wahres Christenthum, sprechen also, eine wie die andere, für die Billigkeit und Schiklichkeit einer solchen Verfassung, da das Oberhaupt des Staats auch zugleich das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist.

Anm. 105.

In diesen beyden Reichen wird die Kirche von **Bischöfen** und von **Superintendenten**, unter der Oberaufsicht und im Namen des Landesherrn regieret. Der Erzbischof von Upsal, der einzige **lutherische** Erzbischof, ist **Primas** von **Schweden**. Pracht, Ueppigkeit und Schwelgerey, diese gewöhnlichen Begleiterinnen der übermäßigen Reichthümer der römischkatholischen Geistlichkeit, kennt man hier, in den nordischen Reichen, nicht. Des leztgenannten Prälaten jährliche Einkünfte belaufen sich nicht höher, als auf 400 Pfund; und die bischöflichen sind so fortan noch geringer.

Anm. 106.

Wie z. E. der Gedächtnistag der Geburt, des Todes, der Auferstehung, der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, der Ausgießung des heil. Geistes am Pfingsttage u. s. f.

Anm.

Anm. 107.

Die Sache ist so. Auf dem Reichstage zu **Augsburg**, den man im Jahre 1555. hielt, um den passauischen Vertrag zur Execution zu bringen, wurden zwar alle diejenigen Stände, welche bis dahin zur lutherischen Partey getreten waren, in allen Rechten und Befugnissen einer völligen Religionsfreyheit bestätiget und geschützet. Hingegen, um die fernere Ausbreitung der protestantischen Religion so viel möglich zu hintertreiben, bedung **Carl** V, zu Gunst der Katholischen, den sogenannten **geistlichen Vorbehalt** (reservatum ecclesiasticum). Das heißt, es wurde beschlossen, daß aufs künftige, wenn irgend ein Erzbischof, Prälat, Bischof oder anderer Geistlicher, von der katholischen Kirche abtreten würde, er alsdenn sofort seines Amts oder Würde und Beneficii verlustig erkläret, auch seine Stelle durch rechtmäßige Wahl anderweitig wieder besezt werden sollte.

Anm. 108.

Die übrigen ordentlichen Mitarbeiter an diesem merkwürdigen Buche waren, außer **Flacius Illyricus**, noch **Nicolaus Gallus**, **Johannes Wigandus** und **Matthias Judex**, alle Prediger in Magdeburg; nächst dem erhielten sie Beyträge von **Caspar Nidpruckius**, einem kaiserlichen Rath, vom **Joh. Bapt. Heincelius**, einem Augustiner, vom **Basil. Faber**, und noch verschiedenen andern.

Anm. 109.

Verschiedene Schriftsteller haben, entweder aus Lästersucht, oder aus Unwissenheit, behauptet, **Luther** habe die scholastische Philosophie darum verworfen, weil er ihre wahre Beschaffenheit und Lehrsätze nicht recht gekannt habe. Aber, wer sich untersteht, dies zu sagen, der verräth selbst, daß er theils überhaupt in der Historie der Gelährtheit ganz fremd ist,

ist, theils Luthers Fleiß und Gelehrsamkeit insbesondere schlecht kennet. Einen hinlänglichen Beweis davon sehe man in *Bruckeri* Hist. Crit. Philos. Tom. IV. P. I. p. 94 sqq.

Anm. 110.

Diese schwärmerische Secte von Philosophen hatte verschiedene Namen. Sie hiessen **Theosophisten**; weil sie die menschliche **Vernunft** als eine gefährliche und betrügerische Führerin ausschrien; und dagegen eine gewisse **göttliche und übernatürliche Erleuchtung** als den einzigen Weg zur Erkentniß der Wahrheit vorstellten. Man nannte sie auch **Feuerphilosophen**, Philosophi per ignem, weil sie behaupteten, die innern wesentlichen Bestandtheile aller natürlichen Dinge wären nicht anders zu erforschen, als vermittelst des **Feuers**, nemlich durch chymische Operationen, oder durch Laboriren. Endlich hiessen sie auch **Paracelsisten**, von dem berühmten Arzte und Chymicus dieses Namens, welcher das Haupt und die größte Zierde dieser seltsamen Secte war.

Anm. 111.

Der Mann, welchen Mosheim hier meynet, ist nicht der berüchtigte Dominicanermönch dieses Namens, welcher durch sein eifriges Studium der Mathesis sich den Zunahmen des **Forschers** erwarb; und wegen seiner unglaublichen Liebe zur Chymie in den Verdacht der schwarzen Kunst gerieth; sondern ein bekannter Arzt, gebürtig von **Milgate in Kent**, welcher ebenfals durch seine grosse Liebe zur Alchymie sich berühmt gemacht.

Anm. 112.

Diese **güldene Regel** möchte doch wol sehr oft falsch und unrichtig befunden werden; es müßte denn seyn, daß man die Menge prophetische, parabolische und figürliche Redensarten zu lauter Ausnahmen von derselben machen wollte.

Anm.

Anm. 113.

Von dem Aufruhre der Wiedertäufer in **Deutschland** t schon oben kürzlich geredet worden. Eine umständlichere Nachricht von dem Ursprunge, der Lehre und Ausbreitung er **Mennoniten** wird man im 3ten Hauptstücke des 2ten Theils dieses 3ten Abschnitts finden.

Anm. 114.

Die Gefahr, welche der lutherischen Kirche aus diesen Unruhen der Anabaptisten in Deutschland zu erwachsen drohete, war desto grösser, weil einmal **Münzer** und **Storch** nfangs viele Neigung für Luthers Lehre blicken liessen; und uf der andern Seite **Carlstadt** dieser fanatischen Sekte eine Zeitlang sehr günstig zu seyn schien.

Anm. 115.

Nach dieser mosheimischen Vorstellung der Sache sollte nan beynahe auf die Gedanken gerathen, als wenn **Carlstadt** dergleichen Neuerungen und Aenderungen bloß vor sich unternommen habe. Aber das war bey weitem nicht so. Die Abstellung der **Winkelmessen**, die Wegräumung der Bilder aus den Kirchen, die Abschaffung des Cölibats der Clerisey denn das eben sind die **unbesonnenen** und **gefährlichen** Neuerungen, die unser Autor meynt) betrieb **Carlstadt** nicht allein; sondern mit Hülfe und in Verbindung mit **Bugenhagen**, mit **Melanchthon**, mit **Jonas**, mit **Amsdorf** u. a. m.; und hierin schützte und unterstützte sie der Churfürst von **Sachsen**. Ja man vermuthet nicht ohne Grund, daß eine von den vornehmsten Ursachen, warum Luther über diese Neuerungen so ungehalten geworden, diese sey, daß man sie n seiner Abwesenheit vornahm; man müßte denn lieber glauben wollen, daß er von den Fesseln des Aberglaubens noch nicht so weit befreyet worden, daß er die Thorheit und verderblichen

Fol-

Folgen des Bilderdienstes, u. s. f. eingesehen habe. Wenigstens, was die Abschaffung des ehelosen Standes der Geistlichen betrift; so ist bekannt genung, daß er diesen Punkt allezeit mit größtem Eifer betrieben hat. Das erhellet unter andern aus folgender Stelle eines seiner Briefe an **Amsdorf**: Carolstadii nuptiae mire placent: novi puellam: confortet eam Dominus in bonum exemplum inhibendae et minuendae papisticae libidinis. Und das bekräftigte er bald darauf durch sein eigenes Exempel.

Anm. 116.

Die streitigen Meynungen **Carlstadts** und **Luthers** in der Lehre vom Abendmahle waren die wahren Ursachen des Bruchs dieser beyden angesehenen Männer; und sie gereichten leztern wahrlich zu schlechter Ehre. Denn wenn schon des erstern Erklärung der Einsetzungsworte gezwungen scheinen mag; so sind doch die Begriffe, die er von dieser göttlichen Stiftung hegte, nemlich: sie sey ein Gedächtniß des Todes Jesu Christi; nicht aber eine Feyer seiner körperlichen Gegenwart, vermöge einer **Mitgegenwart** (Consubstantiatio) mit dem Brode und Weine, unendlich vernunftmäßiger, als der Lehrbegrif **Luthers**; als welchen doch immer noch ein Nachlaß von den allerhandgreiflichsten Ungereimtheiten der **Brodverwandlungslehre** anhänget. Und wenn man glaubt, daß **Carlstadts** Auslegung übertrieben sey, da er will: Als Christus das Wort **dies** (in der Stelle, **dies ist mein Leib**) gesprochen; so habe er dabey auf seinen **Leib**, und nicht auf das Brod gewiesen; was soll man denn von Luthers Auslegung sagen, wenn er seine widersinnige Lehre von der **Consubstantiation** durch das Gleichniß eines glühenden Eisens, in welchem zwey Elemente eben so mit einander vereiniget wären, wie im Abendmahle Christi Leib mit dem Brode, zu erläutern sucht? — Doch hievon an seinem Orte ein mehreres.

Anm.

Anm. 117.

Dies Urtheil verdienet Carlstadt freylich nur gar zu sehr. — Ob er gleich die gottlosen und abscheulichen Lehrsätze Münzers und seiner Bande nicht annahm; (wie doch ein der Sache unkundiger Leser aus Mosheims Vorstellung, da er ihn überhaupt einen Freund dieser Schwärmer nennt, glauben möchte) so behauptete er doch gewiß mehr als einen von jenen närrischen Sätzen, die dieses im Kopfe verrückte Gesindel hegte. Er wollte z. B. alle bürgerliche Gesetze, zusamt den öffentlichen Rechten und Reichsgrundgesetzen von Deutschland abgeschaft wissen, und an deren statt das mosaische Gesetz einführen. Er war unerschöpflich an Spötteregen über die Akademien: verschrie alle menschliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft, und was dergleichen Thorheiten mehr sind.

Great wits to madneſs nearly are alied,

Die witzigsten Köpfe gerathen am leichtesten aufs Rasen.

Siehe *Val. Ern. Löſcheri* Hiſtoria motuum inter Lutheranos et Reformat. part. I. cap. 1. und *Dan. Gerdes* vita Caroloſtadii, in den Miſcell. Groningenſ. novis, Tom. I.

Anm. 118.

Das bedarf einer starken Einschränkung. Wie kann unser Geschichtschreiber schlechtweg behaupten, daß Carlstadt beständig den Wiedertäufern und Schwärmern geneigt geblieben? da doch bekannt ist, daß er, nach seiner Verbannung aus Sachsen, ein eigenes Werk gegen die Schwärmerey überhaupt, und insbesondere gegen die rasenden Sätze sowol, als gewaltthätigen Schritte der Anabaptisten geschrieben hat. Ja noch mehr. Er begleitete dies Buch mit einer Zuschrift an Luthern; und dieser fand sich dadurch so gerührt, daß ihn sein bisheriges ungebührliches Betragen gegen Carlstadten gereuete; daß er sich seiner annahm, und bey dem Churfürsten von Sachsen desselben Zurükberufung auswürkte. Siehe *Gerdes* Vita Caroloſtadii in Miſcell. Groningenſ. — Nach

endlich, nachdem er einen exemplarischen un
Wandel geführet, in der christlichsten und
des Gemüths den 25sten December 1541 st
siehet man deutlich aus einem Briefe des ge
men **Grynäus** von Basel, an den Hofpred
sten von der Pfalz, **Pitiscus**; wo sich zug
wenig man dem Vorgeben des unwissenden
ungegründeten Nachreden des hinterlistigen
ben beyzumessen habe.

Anm. 119.

Diese **vielen Stücke**, in welchen Luthe
übertroffen haben soll, möchten doch wol se
ben seyn. Denn, wenn ich den einzigen P
muths und der Standhaftigkeit ausnehme;
keinen einzigen, worin nicht, gerade umgeke
Luthern übertroffen hätte, wenigstens ihm g
In Tugend und Gottseligkeit war er ihm g
in Gelehrsamkeit, in Urtheilskraft, in San
schenliebe übertraf er ihn sicherlich weit.

Anm. 120.

Verpflichtung und Wichtigkeit oder Gültigkeit der=
ngestossen schien. Er wollte nicht zugeben, daß man
edingungen zur Seligkeit, oder als **Mittel**, oder
als eine **Vorbereitung** zur Erlangung derselben, an=
se.

Anm. 121.

doch in Wahrheit ein wenig befremdlich, daß Mos=
: **Melanchthon sey mit Luthern einerley Meynung
re vom Abendmahle gewesen**: ein Saz, wovon
s Gegentheil weltkundig ist. Zwar so viel ist gewiß,
n Schriften Melanchthons, die er vor dem Jahre
auch 1530 herausgegeben, Stellen vorkommen, die
daß er die Streitfrage von der Gegenwart Christi
mahle, wenigstens damals, noch nicht auf den Grund
rschet hatte. Auch das ist nicht zu leugnen, daß er,
ach Luthers Tode nachmals zwischen **Westphal** und
ber die **wirkliche** (reelle) **Gegenwart** geführten ge=
riegen, sich niemals öffentlich oder deutlich für die
die andere Partey erkläret; (welches gleichwol höchst
nlich verräth, daß er sich auf **Calvins** Seite genei=
ern daß er nur immer seinen Verdruß über derglei=
itigkeiten, und über die Galle und Bitterkeit, mit
sie führte, zu Tage gelegt. Allein, ein jeder, der
Mühe geben will, die zwischen **Melanchthon** und
ber diese Materie gewechselten Briefe, oder auch nur
ospinian (in seiner Historia Sacramentaria Vol. II.
us denselben gemachten Auszüge zu lesen, der wird
t werden, daß Melanchthon die Lehre von der **Con=
ation** nicht nur als irrig; sondern sogar als abgöt=
rachtet: und daß ihn nichts anders, als eine gewis=
, das schon vorhandene Feuer nur noch ärger anzu=
nd dann die Besorgniß, keinen Beystand zu finden,
t habe, seine Herzensmeynung frey und öffentlich zu
S. **Bayle** unter dem Artikel **Melanchthon**, Not. L.

ergeben wird. Aber, dies nun bey Se
sichs doch kaum, oder vielleicht gar keinesw
daß Melanchthon unter die gleichgültigen
Lehrsätze (Adiaphora) auch die Lehren vom
guten Werken gesezt hat: Lehren, die ja,
den ersten Grundwahrheiten der christlichen
und beynahe wie Pfeiler und Grundfesten d
trachten sind.

Anm. 123.

Kein Theologe hat wol jemahls die Leh
ten Rathschlusse, von unwiderstehlicher G
natürlichen Unvermögen (des Menschen)
trieben, und mit so viel Ungestüm und Hart
ten, als eben Luther. Aber heut zu Tage
ter denen, die sich nach seinem Namen nen
Nachfolger hierin. Doch hievon unten ein

Anm. 124.

Nach Mosheims Urtheile, vermuthe ic
de, konnten Strigelii Lehrsätze so sehr irri
gerade so denken heut zu Tage die lutherisch
stentheils.

Anm. 125.

ze unleugbar, daß er, auch so gar als Gott betrachtet, ge-
ger seyn müsse, als der Vater: mithin, schloß er weiter,
re die Lehre seines Gegners **Osianders** geradesweges zu
n Satze der **Unitarier**. Diese Schwierigkeit, welche denn
al mit aller möglichen Spitzfindigkeit aufgestutzt wurde, be-
g viele, einen gewissen Mittelweg einzuschlagen, und zu
aupten, daß eben so wol die göttliche als die menschliche
tur Christi in dem Werke der Erlösung unmittelbar wirk-
n gewesen wäre.

Anm. 126.

Dieser **Peucer**, den Mosheim hier nur wie im Vorbey-
hen nennt, war einer von den verständigsten, liebenswer-
sten und gelehrtesten Männern, die die Gelehrtengeschichte
utschlandes von diesem Jahrhunderte nur aufzuweisen hat;
e solches aus seiner bekannten Lebensgeschichte, und aus sei-
n vielen medicinischen, mathematischen, moralischen und
ologischen Schriften zur Gnüge erhellet. Und seine Leiden
ben ihn nicht weniger merkwürdig gemacht, als seine Ver-
nste. Als er durch sein großes Genie und Tugenden sich
e vorzügliche Gunst des Churfürsten von Sachsen erworben
tte, und das Oberhaupt der Universität zu Wittenberg ge-
orden war, mußte er bald auch die Bigotterie und Grausam-
it der strengen Lutherischgesinnten in recht vollem Maaße em-
nden. Denn weil er die **körperliche Gegenwart** Christi im
endmahle leugnete; so vereinigten sich diese gegen ihn der-
aßen, und brachten es glüklich dahin, daß sie ihn der Gna-
seines Landesherrn verlustig machten, und ihn in die Ge-
ngenschaft brachten. In diesem traurigen Zustande, da er
einem sehr strengen Gefängnisse festgehalten wurde, brach-
er 10 Jahre zu. Siehe *Melchior Adam* Vit. Medic. Ger-
an.

Anm. 127.

Mosheim scheint hier seine sonst gewöhnliche Genauigkeit
vergessen. Die Verfasser des Buchs **Stercoma** mißbillig-

dieser seiner Aussöhnung mit **Luthern** schrieb er einen Tractat über die Lehre vom heil. Abendmahle, aus welchem die liebenswürdigste Mäßigung und Bescheidenheit hervorleuchtet. Und als er **Zwingels** Schriften gelesen, und gefunden, daß seine eigenen Meynungen über diese Materie darin mit gröster Deutlichkeit und Gründlichkeit vorgetragen und behauptet waren, begab er sich wiederum nach **Zürch**, und von da nach Basel, woselbst er Prediger und Professor der Theologie wurde, und endlich, nachdem er einen exemplarischen und gottesfürchtigen Wandel geführet, in der christlichsten und seligsten Fassung des Gemüths den 25sten December 1541 starb. Alles dieses siehet man deutlich aus einem Briefe des gelehrten und frommen **Grynäus** von Basel, an den Hofprediger des Churfürsten von der Pfalz, **Pitiscus**; wo sich zugleich ergiebt, wie wenig man dem Vorgeben des unwissenden Moreri, und den ungegründeten Nachreden des hinterlistigen **Bossuets** Glauben beyzumessen habe.

Anm. 119.

Diese **vielen Stücke**, in welchen Luther Melanchthonen übertroffen haben soll, möchten doch wol sehr schwer anzugeben seyn. Denn, wenn ich den einzigen Punkt des Heldenmuths und der Standhaftigkeit ausnehme; so wüßte ich sonst keinen einzigen, worin nicht, gerade umgekehrt, Melanchthon Luthern übertroffen hätte, wenigstens ihm gleich gewesen sey. In Tugend und Gottseligkeit war er ihm gewiß gleich; und in Gelehrsamkeit, in Urtheilskraft, in Sanftmuth und Menschenliebe übertraf er ihn sicherlich weit.

Anm. 120.

Aber es ist auch gewiß, daß Luther seinen Saz von der **Rechtfertigung durch den Glauben** so erstaunlich übertrieb, daß dadurch (wiewol vielleicht wider seine Meynung und Willen) nicht allein die Nothwendigkeit der guten Werke, sondern auch

auch alle Verpflichtung und Wichtigkeit oder Gültigkeit derselben, umgestossen schien. Er wollte nicht zugeben, daß man sie als **Bedingungen** zur Seligkeit, oder als **Mittel**, oder auch nur als eine **Vorbereitung** zur Erlangung derselben, ansehen dürfe.

Anm. 121.

Es ist doch in Wahrheit ein wenig befremdlich, daß Mosheim sagt: **Melanchthon sey mit Luthern einerley Meynung in der Lehre vom Abendmahle gewesen**: ein Saz, wovon gerade das Gegentheil weltkundig ist. Zwar so viel ist gewiß, daß in den Schriften Melanchthons, die er vor dem Jahre 1529 oder auch 1530 herausgegeben, Stellen vorkommen, die beweisen, daß er die Streitfrage von der Gegenwart Christi im Abendmahle, wenigstens damals, noch nicht auf den Grund durchgeforschet hatte. Auch das ist nicht zu leugnen, daß er, in den nach Luthers Tode nachmals zwischen **Westphal** und **Calvin** über die **wirkliche** (reelle) **Gegenwart** geführten gelehrten Kriegen, sich niemals öffentlich oder deutlich für die eine oder die andere Partey erkläret; (welches gleichwol höchst wahrscheinlich verräth, daß er sich auf **Calvins** Seite geneiget) sondern daß er nur immer seinen Verdruß über dergleichen Streitigkeiten, und über die Galle und Bitterkeit, mit der man sie führte, zu Tage gelegt. Allein, ein jeder, der sich die Mühe geben will, die zwischen **Melanchthon** und **Calvin** über diese Materie gewechselten Briefe, oder auch nur die von **Hospinian** (in seiner Historia Sacramentaria Vol. II. p. 428) aus denselben gemachten Auszüge zu lesen, der wird überzeuget werden, daß Melanchthon die Lehre von der **Consubstantiation** nicht nur als irrig; sondern sogar als abgöttisch, betrachtet: und daß ihn nichts anders, als eine gewisse Furcht, das schon vorhandene Feuer nur noch ärger anzufachen, und dann die Besorgniß, keinen Beystand zu finden, abgeschrekt habe, seine Herzensmeynung frey und öffentlich zu bekennen. S. **Bayle** unter dem Artikel **Melanchthon**, Not. L.

Anm. 122.

Zwar, wenn nur diejenigen **ächte Schüler Lutheri** heissen sollen, die sich seinem Urtheile (blindlings) unterwerfen, und alle seine Sätze in theologischen Materien ohne Unterschied annehmen; so dürften wol mehrere Lehrer dieser Kirche, und eben auch unser Autor mitten unter ihnen, diesen Titel verscherzt haben; wie sich in der Folge deutlich genung ergeben wird. Aber, dies nun bey Seite gesezt, so läßt sichs doch kaum, oder vielleicht gar keinesweges entschuldigen, daß **Melanchthon** unter die gleichgültigen oder unerheblichen Lehrsätze (Adiaphora) auch die Lehren vom **Glauben** und den **guten Werken** gesezt hat: Lehren, die ja, wie bekannt, zu den ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion gehören, und beynahe wie Pfeiler und Grundfesten des Evangelii zu betrachten sind.

Anm. 123.

Kein Theologe hat wol jemahls die Lehre vom **unbedingten Rathschlusse**, von **unwiderstehlicher Gnade**, und vom **natürlichen Unvermögen** (des Menschen) so schreklich übertrieben, und mit so viel Ungestüm und Hartnäckigkeit verfochten, als eben Luther. Aber heut zu Tage hat er, selbst unter denen, die sich nach seinem Namen nennen, sehr wenige Nachfolger hierin. Doch hievon unten ein mehreres.

Anm. 124.

Nach Mosheims Urtheile, vermuthe ich mit gutem Grunde, konnten **Strigelii** Lehrsätze so sehr irrig nicht seyn; und gerade so denken heut zu Tage die lutherischen Theologen größtentheils.

Anm. 125.

Der Hauptbeweisgrund, den **Stancarus** zur Bestätigung seiner Hypothese anführte, war dieser: Wenn Christus nur nach seiner **göttlichen** Natur allein, **Mittler** seyn sollte; so folge

olge unleugbar, daß er, auch so gar als Gott betrachtet, ge-
inger seyn müsse, als der Vater: mithin, schloß er weiter,
ihre die Lehre seines Gegners **Osianders** geradesweges zu
em Satze der **Unitarier**. Diese Schwierigkeit, welche denn
amal mit aller möglichen Spizfindigkeit aufgestuzt wurde, be-
wog viele, einen gewissen Mittelweg einzuschlagen, und zu
ehaupten, daß eben so wol die göttliche als die menschliche
Natur Christi in dem Werke der Erlösung unmittelbar wirk-
am gewesen wäre.

Anm. 126.

Dieser **Peucer**, den Mosheim hier nur wie im Vorbey-
gehen nennt, war einer von den verständigsten, liebenswer-
thesten und gelehrtesten Männern, die die Gelehrtengeschichte
Deutschlandes von diesem Jahrhunderte nur aufzuweisen hat;
die solches aus seiner bekannten Lebensgeschichte, und aus sei-
nen vielen medicinischen, mathematischen, moralischen und
theologischen Schriften zur Gnüge erhellet. Und seine Leiden
haben ihn nicht weniger merkwürdig gemacht, als seine Ver-
dienste. Als er durch sein großes Genie und Tugenden sich
eine vorzügliche Gunst des Churfürsten von Sachsen erworben
hatte, und das Oberhaupt der Universität zu Wittenberg ge-
worden war, mußte er bald auch die Bigotterie und Grausam-
keit der strengen Lutherischgesinnten in recht vollem Maaße em-
pfinden. Denn weil er die **körperliche Gegenwart** Christi im
Abendmahle leugnete; so vereinigten sich diese gegen ihn der-
maßen, und brachten es glüklich dahin, daß sie ihn der Gna-
de seines Landesherrn verlustig machten, und ihn in die Ge-
fangenschaft brachten. In diesem traurigen Zustande, da er
in einem sehr strengen Gefängnisse festgehalten wurde, brach-
te er 10 Jahre zu. Siehe *Melchior Adam* Vit. Medic. Ger-
man.

Anm. 127.

Mosheim scheint hier seine sonst gewöhnliche Genauigkeit
zu vergessen. Die Verfasser des Buchs **Stereoma** mißbillig-

ten nicht Luthers Lehre; sondern nur die übertrieben ausschweifenden Neuerungen und Zusätze einiger seiner Anhänger. Dem grossen Manne waren zwar freylich in seinem Streite mit Zwingel einige Ausdrücke entfahren, welche einen Glauben an eine Allgegenwart der Menschennatur Christi voraus zu setzen schienen. Allein, nicht lange darnach sah er selbst ein, daß seine Behauptung grosse Schwürigkeiten mit sich führet, und insbesondere, daß man sie nicht als einen Beweisgrund von der körperlichen Gegenwart Christi im heil. Abendmahle gebrauchen könne (Siehe Luthers Werke Tom. VIII. p. 375. Edit. Ienens.). Aber diesen ungereimten Saz wärmten demnächst, nach Luthers Tode, Tiemann und Westphal wieder von neuem auf; und Brenzius, Chemnitz und Andreä stuzten ihn mit noch mehrerer Kunst und Geschicklichkeit auf: indem sie die sogenannte Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur Christi, an die menschliche Natur (communicatio idiomatum) behaupteten; so wie sie in der Folge in den Lehrbegrif der lutherischen Kirche aufgenommen ist. Dieses wunderliche System gab eigentlich zu jenem Stereoma die Gelegenheit. Die Verfasser desselben erkannten, billigten und verehrten die Lehre Lutheri; nur die Neuerungen seiner Nachfolger verwarfen sie; und erklärten laut und deutlich, daß sie Zwingels und Calvins Sätze nicht annehmen könnten: ja sogar, daß sie eine wirkliche und wesentliche (realis et substantialis) Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi im Abendmahle eingestünden und glaubten.

Anm. 128.

Aus dieser Stelle, verglichen mit dem Folgenden, scheint Mosheim zu behaupten, die Meynung Augusts, welche er den versamleten Theologen auftrug, sey den Gegnern Melanchthons günstig, und hingegen den Verfassern des Stereoma gerade zuwider gewesen. Aber das ist ein offenbares Versehen. Die Versamlung zu Dresden im Jahre 1571 war so

weit

weit entfernt, die Lehre der strengen Lutheraner zu billigen oder zu behaupten, daß sie vielmehr eine sogenannte Vereinigungsformel, formula consensus, aufsezte, in welcher die Allgegenwart (Vbiquitas) des Leibes Christi geleugnet wurde; und welche im Grunde nur ein Auszug aus dem Stereoma war. Folglich waren die Schlüsse und Verhandlungen zu Dresden den gemäßigten Lutheranern allerdings ganz günstig; denn diese lehrten, behaupteten und glaubten öffentlich und von Herzen (und nicht aus Verstellung, *subdole*, wie unser Autor sagt) dieselbe Meynung, welche der Churfürst August behauptete, der dazumahl die Anhänger Melanchthons in Schuz genommen hatte. Aber freylich nach der Hand ließ sich dieser Herr durch die hinterlistigen Kunstgriffe der Ubiquitisten oder strengen Lutheraner so blenden, daß er gar nicht anders meynte, als die alte reine Lehre dieser Kirche liefe Gefahr. Er trat also gar bald auf die ganz entgegenstehende Seite, und ward dahin gebracht, daß er die gewaltthätigsten und grausamsten Maasregeln ergrif; wovon die Zusammenkunft (oder Colloquium zu Torgau der erste Schritt, und das unglükliche Final die Concordienformel war.

Anm. 129.

Sie gehorchten zwar aufrichtig; aber sein Befehl war ganz etwas anders, als unser Autor will; wie aus der obigen Note erhellet.

Anm. 130.

Man muß wissen, daß diesmahl hier zu Torgau nur 15 sächsische Theologen auf des Churfürsten Befehl zusammenkamen; eine sehr mässige Anzahl, um der lutherischen Kirche Geseze zu geben. Eine Nachricht, was diese Versamlung über die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle, über die Allgegenwart desselben Leibes, und über den leiblichen Genuß (manducatio oralis) des Fleisches und Blutes des

göttlichen Erlösers, für Erklärungen und Sätze ausstell
findet man beym Hospinian Concordia discors p. 39.

Anm. 131.

Unter dem Namen der Reformirten begrif man dam
alle übrigen Protestanten, sie mochten Namen haben
sie wollten, ausser den Lutheranern; und er wird ... en a
von den Episcopalen sowol als Presbyterianern gebrau
Siehe das folgende Capitel.

Anm. 132.

Das Buch, welches Andreä und seine Gehülfen aufge
hatten, sandte der Churfürst von Sachsen beynahe allen
therischen Fürsten zu, um es zu untersuchen, billigen und e
führen zu lassen. Doch waren verschiedne Fürsten, die
verwarfen, und mehrere Theologen, die es tadelten und
derlegten. Nach solchen eingesammleten Kritiken muß
denn die Verfasser das Werk von neuem durchgehen und a
bessern; und aus diesem also geänderten und umgeschmo
nen Buche entstand denn endlich die zu Bergen herausgeko
mene Concordienformel.

Anm. 133.

Die, zu Torgau anfangs entworfene, und nachmals
Bergen umgeänderte Concordienformel besteht aus zw
Theilen. Der erste enthält ein theologisches System n
dem Kopfe der hier genannten sechs Gottesgelehrten. D
zweyte liefert gleich eine recht einleuchtende Probe von e
jenem Geiste der Verfolgung und Herrschsucht, dessen die P
testanten die katholische Kirche so oft zu beschuldigen, und
laut zu verschreien pflegen: nemlich einen förmlic
Bann oder Verdammung gegen alle diejenigen, welche
ders dächten, als diese sechs Theologen: vorzüglich, so
ihre unerhörten Behauptungen von der Majestät und All

E

genwart des Leibes Christi, und dem **mündlichen Genuß** (oralis manducatio) seines Fleisches und Blutes im Abendmahle beträfe. Dieser Bannspruch belegt alle diejenigen Christen, wer sie auch immer seyn möchten, die sich weigern würden, diese Lehrsätze zu unterschreiben, mit dem Namen der Ketzer; und schließt sie von der Gemeinschaft der Kirche aus. In **Deutschland** insbesondere, fordert man das Schwerdt der weltlichen Obrigkeit auf, dergleichen vermeynte Ketzer zu verfolgen und auszurotten; wie aus dem berüchtigten Testamente des **Brentius** zu ersehen ist. Eine umständliche Nachricht von dem **torgauischen** sowol als dem **bergischen Glaubensbekenntnisse** findet man in **Hospinians** Concordia discors; wo man zugleich lange Auszüge aus diesem symbolischen Buche, genauen Bericht von den darüber gemachten Kritiken, von dem Widerspruche, den es gefunden, und von den Beweisgründen, die dessen gelehrte Gegner vorgebracht, antreffen wird.

Anm. 134.

Der Gebrauch des **Exorcismus** oder Verbannung der **bösen Geister** war im vierten Jahrhunderte bey Aufnahme der **Katechumenen** üblich; und er wurde nachmals, ungereimt genung, bey der Taufe der Kinder angewandt. Und diesen Gebrauch behielten die lutherischen Kirchen gröstentheils bey. Churfürst **Christian** I. schafte ihn zwar ab; aber nach seinem Tode ward er wieder eingeführt; und **Crellius** zog sich dadurch, daß er sich demselben widersezte, sein unglückliches Ende zu. Siehe *Just. H. Boehmeri* Jus Eccles. Protest. Tom. III. p. 843. Ed. 2. Hal. 1727.

Anm. 135.

Es ist bereits oben erinnert worden, daß der Name **Reformirte** anfangs denjenigen protestantischen Kirchen beygelegt worden, die sich zur Lehre und Kirchenzucht Luthers nicht be-

beyseite gesezt; so dünkt mich doch, Mosbei
nauer und besser geredet, wenn er diesen Abschni
te: Geschichte der reformirten **Kirchen**, und ni
mirten **Kirche**. Es wird sich aus gleichfolgen
mehrerm ergeben.

Anm. 136.

Diese, und die folgenden Bemerkungen unse
zielen eigentlich nicht undeutlich dahin ab, der
Kirche einen gewissen Schein von **Einigkeit** z
sich bey den **Reformirten** nicht fände. Aber da
lich, die Sache ganz von der unrechten Seite vorst
formirte Kirche, wenn man dies Wort in se
Umfange nimmt, faßt alle diejenigen kirchlichen
ten in sich, die sich von der römischen Kirche getr
und in diesem Verstande begreift es also die **lut**
che eben sowol, als die übrigen in sich. Ja sogar
auch diesen Ausdruck als Gegensatz gegen die vo
stiftete Gemeine gebraucht, bezeichnet er nicht et
zelne Kirche, z. E. die **bischöfliche**, die **presb**
oder die **Independenten**; sondern vielmehr vi
zusammen, oder eine ganze Sammlung v
die, wenn sie schon immerhin **unsichtbarer**
Glauben und Bekenntniß der **Grundlehren** de

hen Gebräuchen, und Kirchenregimentsverfassung bestimmet wird. (Siehe den **kurzen Abriß einer Kirchenhistorie des achtzehnten Jahrhunderts**, am Ende dieses Werks, §. 21. die Note.) Ein aufmerksamer Blick auf die Kirchenzucht, Verfassung und Gebräuche, dieser vier Kirchen: der **engländischen**, der **schottischen**, der **holländischen** und der **schweizerischen** wird die Sache gleich in volles Licht setzen. Die erst genannte Kirche, welche von **Bischöfen** regieret wird, und die presbyterianische **Ordination** (Verfassung) für ungültig hält, unterscheidet sich von den übrigen dreyen stärker, als irgend eine dieser unter sich. Wiederum giebt es Eigenthümliches genung in Kirchenverfassung und in Gebräuchen, wodurch sich die **holländische** Kirche und die **schottische** vor einander auszeichnen. Die holländische Kirche hat Diakonen, sie hat vorgeschriebne Formulare bey Administrirung der Sacramente, sie hat gesezte Formulare öffentlicher Gebete, sie feyert die Feste Weyhnachten, Ostern, Himmelfahrt und den weissen Sonntag; und in allen diesen Stücken ist, wie jeder weiß, die schottische Kirche himmelweit von ihr verschieden. — Und am Ende, was soll diese behauptete Einförmigkeit der Lutheraner unter einander? Giebt es denn unter den lutherischen Kirchen nicht einige, die von Bischöfen, andere, die von Aeltesten regieret werden? Und was den Punkt der Einstimmigkeit in Lehre und Glauben betrift; so werde ich an gehörigem Orte beybringen, daß auch hierin die lutherische Kirche sich eben gar keiner so vorzüglichen Einigkeit zu rühmen Ursach habe.

Anm. 137.

Die **Puritaner**, eine Gemeine, die sich auf die Seite der presbyterianischen Kirchenregimentsform neigte, und unter deren Verfechtern in England **Knox** einer der ersten war, nannte sich deswegen so, weil sie behaupteten, eine **reinere** (puriorem) Art des Gottesdienstes auszuüben, als der von **Eduard** VI. und Königin **Elisabeth** öffentlich eingeführte, war.

Anm.

ländische Kirche unter jener Regierung den Le
öffentlich entsaget habe. Aber hievon unten
bey Sec. XVII. Sect. II. P. II. cap. 2. §. 20.

Anm. 113.

Zwingels Absicht war unstreitig sehr vortr
Ausführung derselben gieng er vielleicht auf der e
wenig zu weit, und zog mehr die Vorschriften der rei
als die wirklichen Bedürfnisse der menschlichen N
nun einmal ist, zu Rathe. Die genaue Verbindung,
und Seele mit einander stehen, als welche in allen
dieser moralischen Wesen vereiniget und zugleich
auch in denen, die die allerabstraktesten und am
stigen zu seyn scheinen, machen es zur Nothwe
Anordnung eines öffentlichen Gottesdienstes, all
auf die äussern Sinne eben sowol Rücksicht zu
auf die Verstandskräfte. Ausserdem giebt es z
reinen, philosophischen und bloß vernünftigen Ve
tes, und zwischen einem grob und handgreiflich
schen Gottesdienste noch sehr viele Mittelgrade, u
stufen, und manche solche Umstände, durch die
nunftmässiger Gottesdienst weit rührender und
gemacht werden kann, ohne daß er dadurch soglei

wol diese sehr gute Wirkung, daß sie unser Gemüth erheben, daß sie der Seele heilige Ruhe und Feyerlichkeit einflößen, und also die Andacht des Herzens selbst wiederum entflammen.

Anm. 140.

Oekolampadius zeichnete sich eben so sehr durch seine ausnehmende Bescheidenheit, durch seine liebevolle, friedfertige und verträgliche Gemüthsart, und seinen Eifer für die Ausbreitung eines lebendigen und thätigen Glaubens aus, als durch seine Gelehrsamkeit, die er nur mehr zu verbergen, als auszukramen, bedacht zu seyn schien.

Anm. 141.

Zwingel hatte bey sich **Oekolampadium, Bucer** und **Hedion. Luthern** begleitete **Melanchthon** und **Justus Jonas** aus Sachsen, nebst **Osiander, Brentius** und **Agricola.**

Anm. 142.

Erasmus drückte sich gleichfalls sehr unfreundlich über **Zwingels** und seines Freundes **Oekolampadii** Tod aus. Siehe **Jortins Leben Erasmi** Vol. I. p. 522. Desto weniger hat man sich über folgende Stelle eines Briefes des **Thomas More** an den unruhigen und rasenden **Cochläus**, zu verwundern, wo dieser scheinheilige (bigttoe) Mensch (mit einer Grausamkeit, die die gewöhnliche Begleiterin des Aberglaubens, in einem menschenfeindlichen und mürrischen Herzen zu seyn pflegt) das Gedächtniß dieser beyden berühmten Reformatoren mit Ausdrücken schändet, wovon nur folgende wenige einen Geschmack geben mögen: Postrema ea fuit, (schreibt er an **Cochläus,**) quam de *Zwinglio* et *Oecolampadio* scriptam misisti, quorum nuntiata mors mihi *laetitiam attulit* — Sublatos e medio esse tam immanes *fidei christianae hostes*, tam intentos ubique in omnem *perimendae pietatis occasionem*,

nem, jure gaudere possum." *Jortin* ibid. Vol. II. p. 7..
App. No. XVI. — M.

Anm. 143.

Und darin gieng **Calvin** unstreitig zu weit. Wenn er sich über die Gnadengüter, die aus einem würdigen Gedächtniß des Todes Christi im Abendmahle, herflössen, näher erklären sollte; so hieng er zu fest an jenen **allegorischen** Ausdrücken der heil. Schrift, welche die Papisten so gewaltig gemißdeutet hatten, da sie sie vom **wirklichen Essen des Leibes und wahrem Trinken des Blutes, im oder durch den Glauben** verstanden.

Anm. 144.

Dies Buch ist eine Sammlung von recht unsinnigen und extravaganten Sätzen, welche wol niemals **Luthern** in den Sinn gekommen seyn mochten; und hauchet den giftigsten Verfolgungsgeist.

Anm. 145.

Nur eine gewisse Anzahl solcher Lutheraner, die sehr viel strenger in ihrer Lehre, als Luther selbst, waren, glaubten die **Allgegenwart** (Ubiquität) der menschlichen Natur Christi im Abendmahle. Auch hieraus ist also abermahl dasjenige ersichtlich, wovon wir im Verfolge dieser Geschichte noch viele Beyspiele mehr anzuführen Gelegenheit haben werden) daß es unter den **Lutheranern** eben sowol Parteyen und Spaltungen giebt, als unter den **Reformirten.**

Anm. 146.

Der Ausdruck **Impanation** (welcher hier so viel bedeutet als die Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahle, **in** oder **mit dem Brode**, das daselbst gebraucht wird) **läuft auf eben das hinaus, was sonst heißt Consubstantiation.**

Und

Und dies ist nichts anders als eine Modification jener abscheulichen Lehre von der **Brodverwandlung**: einer Lehre, die anfangs einige von **Berengars** Schülern ausdachten, welche nicht gern so ganz und gar mit der römischen Kirche brechen wollten; und die nachmals Luther und seine Anhänger annahmen, aber so annahmen, daß sie, in der That, die Sache nur ärger machten, wie vorher. Denn, um diesem Satze doch einen bessern Schein der Möglichkeit zu geben, und ihn, so gut als sich es nur möglichst thun ließ, zu behaupten, verfielen sie in ein verwünschtes scholastisches Gewäsch von dem Wesen und Eigenschaften einer Substantia, Subsistentia, Attributa, Proprietates und Accidentia, welches in der wahrhaften himmlischen Wissenschaft der evangelischen Theologie ein unendliches Unheil und grenzenlose Verwirrung anrichtete, indem es deren bewundernswürdig schöne Einfalt nur zu zerrütten und zu zerstören diente. Eben dieselbe Verwirrung, eben die Dunkelheit, eben die spizfindige, sophistische unverständliche Logik, welche in den Arbeiten der Römischkatholischen herrschte, womit sie ihre **Transsubstantiation** oder Brodverwandlung zu vertheidigen meynten, war auch in die Streit- und Schuzschriften der **Lutheraner** für ihre **Consubstantiation** oder **Impanation** nur gar zu sichtbar. Zwar hatten die leztern freylich eine Ungereimtheit weniger zu verfechten; allein, da sie doch gezwungen waren, anzunehmen, daß **ein und eben derselbe Leib an verschiedenen Orten** zugleich seyn könne, so sahen sie sich eben hiedurch genöthiget, sich hinter das dunkelste, verworrenste Schulgeschwäz zu verkriechen, nur um das Widersprechende dieses unbegreiflichen Satzes einigermassen zu vertuschen. Wiewol, die heutigen Lutheraner sind in diesem Stücke ein wenig verständiger geworden; zum wenigsten scheinen sie in Behauptung des angeregten Satzes nicht mehr so eifrig zu seyn, als ihre Vorfahren.

Anm. 147.

Wie es solchen Männern, als **Bossuet** und **Courayer**, hat in den Sinn kommen können, zu sagen: **Calvins Gedanken vom heiligen Abendmahle wären mit dem römisch-katholischen Lehrbegriffe hievon, ungefähr auf eins hinausgelaufen**; das ist in der That unbegreiflich genug. Der Brodverwandlungssaz war ja immer für **Calvin** die grosse unüberwindliche Schwierigkeit, weswegen sich an gar keine Vereinigung oder Bequemung zwischen ihm und der römischen Kirche in diesem Glaubensartikel denken ließ. Denn seine Ausdrücke von Christi **geistlicher** Gegenwart im Abendmahle mögen auch so dunkel und so figürlich gewesen seyn, als sie nur immer wollen; so hatte er sich doch wol gewiß nie so etwas, als **körperliche** Gegenwart im heil. Abendmahle, oder etwas dem ähnliches, träumen lassen.

Anm. 148.

Einige Etymologisten sind der Meynung, daß dieser Name herzuleiten sey von **Huguon**, einem in **Touraine** gebräuchlichen Worte, womit man Nachtwanderer, oder Leute, die bey Nacht auf den Straßen herumgehen, bezeichnet. Und da die ersten Protestanten wahrscheinlich, eben so wie die ersten Christen, um der Verfolgungen willen, die Nachtzeit zu ihren Versammlungen gewählt haben werden: so mag hieraus natürlicherweise bey ihren Feinden der Einfall entstanden seyn, sie mit dem Nicknahmen **Huguenots** zu belegen. — Andre meynen, daß dies Wort aus einer französischen und verderbten Aussprache des deutschen Worts **Eidgenossen** entstanden sey. Denn so nannte sich anfangs diejenige tapfere Partey der Republik **Genf**, welche mit den schweizerischen Cantons in Bund trat, um ihre Freyheiten gegen die tyraninschen Anschläge des Herz. **Carls** III. **von Savoyen** zu vertheidigen. Diese Bundsgenossen nannten sich **Eidgenossen**; und hievon mag das Wort **Huguenots** abstammen.

men. Graf **Villars**, Generallieutenant der Provinz **Languedoc**, nennt in einem den 11. Novemb. 1560 an den König geschriebenen Briefe die aufrührerischen Calvinisten in den Cevennischen Gebirgen **Huguenots**; und das ist das erste mal, daß dieser Ausdruk, von Protestanten gebraucht, in den Registern dieser Provinz vorkommt.

Anm. 149.

Dies Edict erneuerte und bestätigte in den stärksten Ausdrücken alle diejenigen Privilegien und Vergünstigungen, die von je her andere Könige, und insbesondere **Heinrich** III, den Protestanten verwilliget hatten. Zu diesen kamen denn noch andere Privilegien, die man zuvor nicht genossen, ja gar nicht einmal nachgesucht hatte. Z. E. die freye Anwartschaft und Zulassung zu allerhand Aemtern, Bedienungen und Ehrenstellen: Einsetzung von Gerichtshöfen und Kammern, deren Gliederanzahl unter beyderseits Religionsverwandte gleich getheilt seyn sollte: Recht und Befugniß der Protestanten, ihre öffentlichen Universitäten zu haben, auf welchen sie ihre Jugend, ohne einige Belästigung und Ungelegenheit möchten erziehen und unterweisen lassen.

Anm. 150.

Mosheim meynet hiermit die unter der Regierung **Carls** II. gewagten Versuche, die bischöfliche Kirchenverfassung in **Schottland** einzuführen.

Anm. 151.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, die Lieblosigkeit der Lutheraner anzuklagen, welche diesen armen Flüchtlingen deswegen mit Haß und Feindschaft begegneten, weil sie, wie sie sagten, **Sacramentirer** wären (denn so nannten die Lutheraner alle diejenigen, welche Christi körperliche Gegenwart im heil. Abendmahle leugneten) und die engländischen Protestanten, welche bey ihnen vor dem Aberglauben

aufgenommen, und ihnen öffentliche Gebäud
dienste verwilliget. Hingegen zu Frankfurt,
sten von diesen Vertriebenen sich begeben hatt
es, wo diese Streitigkeiten und Spaltungen e
che eben jene Trennung der **engländischen Kir**
hat, die noch bis diesen Tag dauret. Do
höchst billig, daß man dem Andenken des vor
landchthons die Gerechtigkeit wiederfahren lasse
re anzumerken, daß er für seine Person solche
und lieblose Verfahren ernstlich verdammet hab
re aber auch die unverdienten Schmähungen,
theraner diejenigen engländischen Märtyrer bel
die Reformation mit ihrem Blute besiegelt hatt
sie des **Teufels Märtyrer** nannten. Vocifera
sagt dieser liebenswürdige Reformator, Marty
esse Martyres Diaboli. — Nolim hac co
cere sanctum spiritum in Latimero, qui ann
mum egressus fuit, et in aliis sanctis viris,
sind die Worte dieses wahrhaftig christlichen Re
einem seiner Briefe an **Camerarius**, Epist. li
Und in einem andern Briefe, wo er von des V
brennung zu Paris redet, strafet er mit folgend
Worten **Westphals** verfolgungssüchtige Denkun
viros ait Westphalus esse Diaboli Martyres.

men Eiferer seiner eigenen Kirche sein Gedächtniß in der That mit Lästerungen beleget, und Dissertationen geschrieben haben de Indifferentismo Melanchthonis.

Anm. 152.

Mit diesem zweydeutigen Ausdrucke, **erste Jahrhunderte**, scheint Mosheim geneigt, verstehen geben zu wollen, als wenn die Königin **Elisabeth** einen recht gereinigten vernunftmäßigen und evangelischen Plan vom Kirchenregimente und Gottesdienste gemacht habe. Aber es ist gewiß genung, daß sie, an statt die Religion von den vielen Ceremonien zu reinigen, die noch darin zurük blieben, weit geneigter schien, den öffentlichen Gottesdienst den römischkatholischen Kirchengebräuchen nur immer gleichförmiger zu machen (Heylin p. 124.), und eine grosse Neigung gegen verschiedene Gebräuche der römischen Kirche, die man mit Recht für abergläubisch erklärte, blicken ließ. Einem ihrer Hofprediger, der die wahrhafte Gegenwart in seiner Predigt vertheidiget hatte, dankte sie dafür öffentlich. Bilder liebte sie, und hatte deren in ihrer eigenen Capelle (**Heylin** ebendas.); und würde gewiß auch die Priesterehe verboten haben, wenn nicht ihr Secretär **Cecil** sich dagegen gesezt hätte (*Strype's* Life of Parker p. 107 sqq.) Als sie eine Commission von Geistlichen ernannt hatte, die vom **K. Eduard** verordnete Liturgie zu untersuchen; so gab sie derselben Befehl, alle darin befindliche dem Pabste anstößige Stellen auszustreichen, auch das Volk über den Punkt von der körperlichen Gegenwart Christi im Sacramente zu beruhigen. Siehe *Neal's* History of the Puritans Vol. I. p. 138.

Anm. 153.

Die ersten englischen Reformatoren waren der Meynung, es wären nur zwey Ordnungen von geistlichen Aemtern oder Ständen von einer wirklich **göttlichen** Stiftung: nemlich die **Bischöfe** und die **Diakonen**; indem **Presbyter** und **Bischof**,

nach ihrer Meynung, nur zwey verschiedene Namen eines und desselben Amts wären. Aber D. **Bancroft** behauptete in einer den 12 Jan. 1588 gehaltenen Predigt, daß die Bischöfe von **England** eine von den Priestern abgesonderte Ordnung oder Stand ausmachten, und nach **göttlichen Rechten**, jure divino, einen Vorrang und Oberherrschaft über jene hätten.

Anm. 154.

Um sich über diesen Punkt zu rechtfertigen, gaben die Puritaner, in einem aus ihrem Gefängnisse im Jahre 1592 an die Königin **Elisabeth** abgelassenen Schreiben zu verstehen: daß ihre Meynung über die Beschaffenheit **solcher Personen, die die Ausschliessung** (Excommunication) **verdienten**, wie auch über die **Kraft und Ausdehnung solches Stüks der Kirchenzucht**, nicht anders als den Grundsätzen aller andern reformirten Kirchen, und der Lehre und Uebung der engländischen Kirche insonderheit, völlig gemäß wäre. Dabey erklärten sie insbesondere, daß die Strafe des Kirchenbannes, nach ihren Begriffen von der Sache, blos in einer Beraubung geistlicher Güter und Vorrechte bestehe: ohne im mindesten **Freyheit, irdische Güter, Privat- oder öffentliches Eigenthum und Herrschaft**, noch irgend ein anderes bürgerliches oder zeitliches **Gut, Recht**, oder **Haabe dieses Lebens zu rauben.** Und dadurch unterschieden sie sich hinlänglich von jenen fanatischen und rasenden Wiedertäufern, die so viel Unfug in Deutschland angerichtet hatten, und wovon einige jezt schon ein ähnliches Spiel auch in England anfangen wollten.

Anm. 155.

Unter diesem **Rathe** versteht der Verfasser das High-Commission-Court (das höchste geistliche Gericht, oder den hohen Kirchenrath, das Ober-Consistorium); welches hier wol eine nähere Anzeige erfordert, da dessen Verfügungen doch einen so wesentlichen Theil der Kirchengeschichte von **England** ausmachen. Ursprung und Stiftung hat dies Gericht in der einen merk-

nerkwürdigen Clausel der Acte der **höchsten Gewalt in Kirchensachen** (Act of Supremacie) Kraft welcher der Königin ind ihrer Descendenz oder Thronfolgern Recht und Macht geeben wurde: „Personen zu ernennen, welche in ihrem Namen alle Art von Gerichtsbarkeit, Gerechtsamen und Vorechten, betreffend irgend eine geistliche oder kirchliche Jurisdiction, sie habe Namen wie sie wolle, in ihren Königreichen **England** und **Irland**, ausüben; ingleichen alle Arten von Irthümern, Ketzereyen, Spaltungen, Mißbräuchen, Unfug, Frevel, Anstoß und Aergerniß, sie haben Namen wie sie wolen, visitiren, reformiren, steuern, abhelfen, anordnen und erbessern möchten. Jedoch vorausgesezt, und unter dieser Bedingung, daß selbige keine Macht noch Recht haben sollten, rgend etwas für Ketzerey zu erklären, was nicht, entweder urch **Autorität der kanonischen Bücher heiliger Schrift** elbst, oder von den **vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen**, oder doch irgend von einer derselben, oder aber uch von irgend einem andern Concilio, worin dieselbe Sache, nit ausdrüklichen und klaren Worten der heil. kanonischen Schrift, für Ketzerey erkläret, mit solchem Namen beleget vorden, oder was nicht noch etwa inskünftige von dem hohen Gerichtshofe des Parlements, mit Zustimmung der versammten sämtlichen Geistlichkeit würde für Ketzerey erkläret weren.„ — In Kraft dieser Clausel ernannte also die Königin eine Anzahl **Commissarien der geistlichen oder Kirchenachen**; welche aber darnach ihre Gewalt vielfältig gemißbraucht haben. Das Collegium oder der Gerichtshof, den sie usmachten, hatte den Namen eines **Gerichts der hohen der Ober-Commission** (the Court of High-Commission) eswegen weil es sich eine ausgebreitetere Gerichtsbarkeit und öhere Gewalt anmassete, als die ordentlichen **Gerichtshöfe** er Bischöfe. Denn seine Jurisdiction erstrekte sich über das anze Reich, und war beynahe vollkommen gleich und eben ieselbe mit derjenigen, welche der einzige Lord **Cromwell**, Generalvicarius **Heinrichs des** VIII. besessen hatte. Und diese

Commissarien hatten Gewalt und Recht, ihre gerichtlichen Proceduren und Untersuchungen anzustellen, nicht allein durch den gesezmäßigen Weg der Geschwornen und Zeugen, sondern auch auf alle andere nur ersinnliche Art und Weise, das ist, durch Folter, Tortur, Inquisition und Gefängniß. Sie waren befugt, die gerichtlichen Befragungen aller ihnen verdächtigen Personen so anzustellen, daß sie ihnen einen Eid auferlegten (einen Eid, der ihnen in ihrer Commission nicht erlaubet war, und daher der Eid *ex officio* genannt wurde) vermöge dessen man verbunden war, ohne Unterschied alle vorgelegte Fragen zu beantworten: wodurch man also auch gezwungen werden konnte, entweder sich selbst, oder auch seine allervertrautesten Freunde anzuklagen. Die Auferlegung der Strafen war gleichfalls ihrem Gutbefinden lediglich überlassen: die Gefängnißstrafe, wozu sie verurtheilten, hatte kein Gesez noch Grenzen, als blos ihr eigenes Ermessen: sie schrieben der Geistlichkeit neue Glaubensartikel vor, völlig so, wie sie es selbst für gut fanden. Kurz, sie übten alle Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten einer wahren Inquisition aus. Man sehe Rapins und Hume's Geschichte von England unter der Regierung der Königin Elisabeth; imgleichen *Neal's* History of the Puritans a. a. O.

Anm. 156.

Noch andere, den Puritanern anstößige Gebräuche und Gewohnheiten mehr, die Mosheim hier ausgelassen hat, waren: das Knien bey dem Sacramente des Abendmahls das Neigen oder Bücken bey Nennung des Namens Jesu der Gebrauch der Trauringe bey Vermählungen, das Verbot der Hochzeiten zu gewissen Zeiten im Jahre, und für Geld zu erhaltende Dispensationen davon; imgleichen die Confirmation der Kinder mittelst bischöflicher Handauflegung.

Anm

Anm. 157.

Die Römischkatholischen, eben weil sie die äußere Ceremonie der Taufe für **schlechterdings nothwendig** zur Erlangung der Seligkeit ansehen, können nicht anders als auch erlauben, daß diese Handlung, wenn kein Geistlicher bey der Hand seyn sollte, in solchem Nothfalle wol von einem Layen, oder von einer Hebamme; ja so gar (wenn anders etwas so lächerliches noch erwähnet zu werden verdient) auch von einem Wundarzte oder Geburtshelfer, falls ein todtes Kind zu befürchten steht, möge verrichtet werden. Die engländische Kirche, ob sie schon überhaupt lehrt, daß im ordentlichen Falle die Taufe von niemand anders verrichtet werden solle, als von den dem Dienste Gottes gewidmeten Männern; achtet gleichwol eine von Layen oder Weibspersonen verrichtete Taufe nicht für null und nichtig; indem sie einen Unterschied macht, unter dem, was bey einem Sacramente **wesentlich**, und dem, was in der **ordentlichen** oder **regelmäßigen** Uebung desselben erforderlich sey. — Die **Puritaner**, um einen, dem Scheine nach auf die unbedingte Nothwendigkeit der Kindertaufe sich gründenden, Gebrauch weder vorzuschreiben, noch auch ihm nur nachzusehen, hielten für das beste, die Verwaltung dieser heiligen Handlung gar niemand anders, als der Clerisey allein, zu erlauben.

Anm. 158.

Damit wollten sie zum wenigsten erstlich dieses sagen, daß ihnen nichts hierin als nothwendig auferleget werden dürfe, was nicht in heiliger Schrift ausdrücklich enthalten sey, oder doch durch gerechte Forderungen sich daraus herleiten lasse. Aber nun behaupten sie auch noch ferner: daß, gesezt und angenommen, daß auch nicht alles, was zu einem guten Kirchenregimente erforderlich sey, aus der heil. Schrift hergeleitet werden könne; dennoch die ganz freye und unabhängige Macht, solchen Mangel gleichsam zu ergänzen und abzu-

helfen, nicht in den Händen der weltlichen Obrigkeit stehe; sondern bloß den Geistlichen oder Kirchendienern zukäme.

Anm. 159.

In Anführung dieser fünf Artikel ist Mosheim der, von Neal, in seiner Geschichte der Puritaner gegebenen, Nachricht von dieser Streitigkeit gefolget. Dieser sezt nun noch einen sechsten Artikel hinzu: nicht Streitartikel; sondern einen Punkt, worin beyde Parteyen einig gewesen: „Uebrigens, sagt er, waren beyde Theile nur gar zu einstimmig hierin: daß sie eine gewisse Gleichförmigkeit des öffentlichen Gottesdienstes als nothwendig forderten, und daß sie sogar zur Aufrechthaltung und Vertheidigung ihrer so sehr verschiedenen Grundsätze, jeder für sich, das Schwerdt der weltlichen Obrigkeit aufforderten; von dem sie auch demnächst wirklich, einer nach dem andern, einen recht üblen Gebrauch machten; je nachdem sie mehr oder weniger die öffentliche Gewalt in die Hände zu bekommen, Gelegenheit fanden. Die Regel und Richtschnur einer solchen Gleichförmigkeit war nun, nach dem Sinn der Bischöfe der **Supremat der Königin**, (d. h. ihre höchste Gewalt in Kirchensachen) nach dem Kopfe der Puritaner aber, waren es die **Schlüsse der Provinzial- und National-Synoden**, die von der weltlichen Obrigkeit genehmiget und bestätiget wären. Allein keine von beyden Parteyen war für Einräumung derjenigen Gewissensfreyheit und Freyheit des Glaubensbekentnisses, welche doch ein so sehr natürliches Recht eines jeden Menschen ist, so fern sie nemlich die Ruhe und Frieden der bürgerlichen Verfassung, in der er lebet, im geringsten nicht störet.„

Anm. 160.

Ich muß billig hinzusetzen, daß auch diese verschiednen Kirchen, nach seinem (Browns) Systeme, nicht berechtiget wa-

waren, eine über die andre irgend einige Gerichtsbarkeit auszuüben; hingegen durften sie wol eine der andern guten Rath und heilsame Ermahnungen geben, falls sie unordentlich wandelten, oder die Grundwahrheiten der Religion verliessen. Und im Falle die Kirche, so ein Aergerniß gegeben hatte, solche Ermahnung nicht annehmen wollte, mußten sich die übrigen ihr entziehen, und sie nicht öffentlich für eine Kirche Christi erkennen. Auf der andern Seite aber war auch die Gewalt ihrer Kirchendiener nur in die engen Gränzen ihrer eignen Gemeinen eingeschränkt. Der Pastor der einen Kirche durfte niemand, der nicht aus seiner ihm anvertrauten Gemeine war, Taufe oder Abendmahl reichen.

Anm. 161.

Die **englischen Kirchen** zu **Amsterdam** und **Middelburg** sind der holländischen Nationalkirche mit einverleibet worden, und ihre Pastores sind Mitglieder der holländischen Synagoge. Woraus denn wol hinlänglich erhellet, daß also jetziger Zeit gar keine Spur von **Brownismus** und **Independentismus** in diesen Kirchen mehr zu finden sey. Die Kirche zu **Leyden**, wo **Robinson** um das Jahr 1595. die Fahne des **Independentismus** aufgesteckt hatte, zerstreuete sich bald; und es verdient angemerkt zu werden, daß ein Theil von dieser Kirche den Grund zu der Colonie **Neuengland** gelegt hat, indem sie nach **Amerika** hinübergiengen.

Anm. 162.

Brown vergaß in seiner neuen Stelle gar bald seine Strenge, nicht allein in den Lehrsätzen, sondern auch in der Moral; denn er führte darnach ein eitles, üppiges und unordentliches Leben. Siehe *Neal's* History of the Puritans Vol. I. p. 376.

Anm. 163.

Dies sagt Mosheim auf das Wort einer gewissen Stelle in **Brands Geschichte der Reformation in den Niederlanden**, nach, nemlich S. 254 und 255. Dies Buch, holländisch geschrieben, ist gewiß ein sonderbares und schätzbares Werk, ohnerachtet der Verfasser sehr parteyisch für die Arminianer ist, unter deren Vertheidigern und Vorsprechern er einer der angesehensten ist.

Anm. 164.

Obgleich die Fürsten von Anhalt sich zur **reformirten** (calvinistischen) Religion bekannten, und in allen denen Kirchen, wo sie das Patronatrecht hatten, reformirte Prediger sezten; so liessen sie doch ihren Unterthanen völlige Freyheit; und diejenigen Adlichen, welche die lutherische Lehre angenommen hatten, unterliessen nebst ihren Vasallen nicht, sich eine ungestörte freye öffentliche Uebung ihrer Religion auszubedingen. Kraft eines im Jahre 1679. errichteten Vertrages, erhielten die Lutheraner die Erlaubniß, neue Kirchen anzulegen. Die Zerbstische Linie bekennet sich, nebst dem größten Theile ihrer Unterthanen, zum Lutherthume; die übrigen drey mit ihren sämtlichen Landen sind (calvinistischer) reformirter Religion.

Anm. 165.

Das heißt nur so viel (denn mehr kann unser Verfasser mit Bestand der Wahrheit nicht darunter haben sagen wollen) daß die Entwürfe, die man gemacht hatte, den **Calvinismus** zur öffentlich einzuführenden Landesreligion zu machen, fehlschlugen. Indessen ist es übrigens gewiß, daß die reformirte Religion sich dennoch in Dänemark stark ausgebreitet; auch noch bis jezt ihre vielen Anhänger in diesem Reiche hat.

Anm.

Anm. 166.

Es ist zwar wahr, daß die englische **Kirche** die Lehre **Zwingels**, nach welcher er Brod und Wein im Abendmahle für nichts weiter als für äusserliche Zeichen des Todes Christi ausgab, nicht angenommen; allein **Calvins** Lehre hat sie allerdings ergriffen: und diese wird ausdrücklich gelehret und behauptet in dem 28sten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses. Was den Lehrsatz von den göttlichen Rathschlüssen betrift; so irret hier Mosheim ebenfalls. Der siebzehnte unter den Artikeln der **englischen Kirche** ist, wie auch **Burnet** aufrichtig gesteht, der Lehre des heil. **Augustin**, welche überhaupt nur um ein geringes von **Calvins** seiner verschieden ist, ganz gemäß abgefaßt. Und ob er gleich in gewissen unbestimmten und schwankenden Ausdrücken vorgetragen worden, die ihn einer gelindern Auslegung wol fähig machen; so ist es doch nur gar zu wahrscheinlich, daß diejenigen, die ihn aufgesezt haben, Freunde der Lehre vom unbedingten Rathschlusse gewesen sind. Gerade die Clauseln, die man diesem Artikel angehängt hat, verrathen genugsam, daß es nichts anders als die **calvinistische Lehre** war, was man damit einzuführen bedacht gewesen. Und es ist ausgemacht, daß die calvinistische Lehre der Prädestination die Oberhand unter den ersten Reformatoren in England hatte, als deren größter Theil wenigstens Sublapsarier waren. Unter Regierung der Königin **Elisabeth** war diese Lehre die herrschende; aber nach der Zeit nahm sie immer mehr ab; bis sie unter K. **Carl I.** von der **englischen Kirche** völlig verworfen wurde. Dennoch hiengen einige Glieder dieser Kirche den Sätzen **Calvins** noch beständig fest an; und behaupteten nicht nur, die 39 Artikel wären calvinistisch; sondern glaubten auch, sie wären keinesweges einer solchen **weiten** Auslegung fähig, als die Arminianer gern daraus erzwingen wollten. Solchen in der bischöflichen Kirche befindlichen Anhängern des Calvinismus, gab man den Namen der **Doctrinal-Puritaner** (theoretische Puri-

Puritaner, oder Lehr-Puritaner etwa?) S. *Burnet's* Exposition of the Seventeenth Article etc. und *Neal's* History of the Puritans Vol. I. p. 579.

Anm. 167.

Auf dieser berühmten Synode, die sich im Jahre 1618 versammlete, und von der wir eine ausführlichere Nachricht in der Geschichte des folgenden Jahrhunderts zu geben Gelegenheit haben werden, geschah es, daß die Lehre Calvins als die herrschende Landesreligion für die sieben vereinigten Provinzen festgesetzt und eingeführet wurde.

Anm. 186.

Nichts, gar nichts, findet sich in den 39 Artikeln der engländischen Kirche, woraus folge, daß die Schriften der Kirchenväter aus den fünf ersten Jahrhunderten für eine ächte Erkentnißquelle, oder einen Entscheidungsgrund der Religionswahrheiten gehalten wissen wollte. Wol aber findet sich in der **Uniformitätsacte** (Act of Uniformity), die unter Regierung der Königin Elisabeth ausgefertiget wurde (passirte), eine gewisse Clausel, nach welcher es so lautet: Ihre (der Königin) Bevollmächtigte oder Commissarien des geistlichen Raths, sollten niemals etwas für ketzerisch erklären, was nicht entweder **durch ausdrückliche Worte der heil. Schrift**, oder **durch die vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen** dafür erkläret worden sey. Und das ist es vermuthlich, was Mosheimen hier verleitet hat. Viele Hochachtung, und vielleicht nur zu viel, hat man freylich den Kirchenvätern wiederfahren lassen; aber das ist doch noch immer nur **freye Wahl**, und keinesweges ein **Muß** (Verpflichtung) gewesen.

Anm. 169.

Hier hat unser Verfasser ohne Zweifel den lutherischen Lehrsatz von der **Consubstantiation** in Gedanken, nach welchem

dem behauptet wird, daß ein und eben derselbe wahre Körper an verschiednen Orten zu einer und derselben Zeit zugleich ganz gegenwärtig sey. So etwas einen groben handgreiflichen Widerspruch nennen, das scheint doch wohl mehr Forderung und Vorschrift der gesunden Vernunft, als Eingabe der Zanksucht seyn.

Anm. 170.

Das ist nur unter einer sehr scharfen Einschränkung wahr; wenn es anders überhaupt einzuräumen steht. Das ganze Verfahren der K. Elisabeth während ihrer Regierung zeiget offenbar, daß sie keiner geringern Macht in geistlichen Dingen sich angemasset, als ihre Vorweser in der Regierung.

Anm. 171.

Siehe auch noch *Neal's* History of the Puritans Vol. I. p. 2. 3. 15. 132.

Anm. 172.

Die Vorstellung, welche **Mosheim** hier, und auch oben (§. 12. dieses Cap.) von der zu Genf von Calvin gestifteten Kirchenregimentsverfassung giebt, ist bey weitem nicht genau. Es giebt nur zwey geistliche oder kirchliche Körper in dieser Republik, und diese sind: Die sogenannte **Ehrwürdige Versammlung** der Pastoren und Professoren (the Venerable Company) und dann das **Consistorium**. Genauere Nachricht von diesen beyden findet man in *Keate's* Short Acconet of the Ancient History, present Government, and Laws of the Republic of Geneva, Dodsley 1761. p. 110. 112. 121. 124. — Nur das einzige erinnere ich noch, daß, was dieser Verfasser S. 124. dieses guten Buchs, von dem **Consistorio** bemerkt, hauptsächlich, wo nicht ganz und gar, von der **ehrwürdigen Versammlung** gilt. — Was **Mosheim** in diesen Irthum verleitet haben mag, scheint dieses zu seyn,

daß

daß er sich eingebildet, die in Schottland eingeführte Kirchenregimentsform, nach welcher wirklich alle geistliche oder Kirchensachen von drey unterschiednen Collegien, nemlich den **Consistorial**- den **Provinzial**- und den **National**-**Versammlungen**, d. h. mit andern Worten, von **Presbyterien** (Versammlungen der Aeltesten), von **Synoden**, und von **Generalsynoden**, versehen, regieret, und angeordnet werden; daß diese Form, sage ich, eine blosse treue Copie von der Genfer **Hierarchie** oder Kirchenregimentsform sey. Auch mag ihn vielleicht folgendes verführt haben, was er in *Neal's* History of the Puritans fand, nemlich daß die schottischen Reformatoren die Kirchenzucht der Reformirten in **Genf** und in der **Schweiz** angenommen, und ihren Plan der Kirchenregierung befolget, hätten. Aber dabey hätte er bemerken sollen, daß solche ihre Billigung und Nachahmung sich bloß auf die **demokratische** Form der **genfer** Kirche, und auf die Parität, oder völlige Gleichheit, ihrer Kirchendiener, erstreckt habe. Dem sey nun, wie ihm wolle; so ist derselbe Plan von Kirchenregierung, den unser Verfasser hier, als in Genf geltend angiebt, in der That gerade eben der, welcher in **Schottland** jezt wirklich statt hat, gilt und herrschet; wovon jedoch nichts weiter als nur die ersten Grundzüge aus der Anordnung **Calvins** geborget sind. Nicht zu gedenken, daß ein so kleines Gebiet, als das **Genfer** ist, auch wol nicht fähig war, eine Form von Kirchenregiment, so wie es Mosheim hier beschreibt, zu fassen.

Anm. 173.

Mosheim ertheilt diesen grossen Männern der reformirten Kirche eine Art von Lob, die recht die Miene hat, als wenn sie die Gerechtigkeitsliebe seiner Parteylichkeit gleichsam mit Gewalt abgedrungen habe. **Zwingels** Werke, sagt er, **sind nicht zu verachten: Calvin wagte sich an eine Erklärung der heil. Schrift: und Beza's N. T. hat bis auf die**-

sen

sen Tag den Ruhm und das Ansehen, worin es vormals stand, noch nicht gänzlich verlohren. Das heißt, dünkt mich, ziemlich kalt loben!

Anm. 174.

Nicht nur auf die Bücher des N. T. wandte **Zwingli** seinen grossen und gelehrten Fleiß; er erklärte auch das 1 B. Mose, nebst den ersten 24 Capp. des 2 Buchs; und gab neue Uebersetzungen von den Psalmen und vom Jesaias, und Jeremias.

Anm. 175.

William Perkins ist gebohren zu **Marston** in **Warwickshire**, im ersten Jahre der Regierung der Königin **Elisabeth**; und wurde erzogen zu **Cambridge** im Christ-Collegio, dessen Mitglied er wurde. Er war einer der berühmtesten Moralisten und Prediger seiner Zeit. Seine puritanischen und nonconformistischen Grundsätze sezten ihn der gerichtlichen Belangung des High-Commission-Court aus; aber sein friedliebendes Betragen, und ausnehmender Ruhm in der Gelehrsamkeit schaften ihm Schutz vor der Verfolgung, die seine Brüder befiel. Seine Werke, welche zusammen in 3 Foliobänden herausgegeben sind, geben einen hinlänglichen Beweis von seiner Gottseligkeit und Fleiß, besonders wenn man erwäget, daß er im 44. Jahre seines Alters gestorben ist.

Anm. 176.

William Ames, erzogen zu **Cambridge** unter **Perkins**, floh vor der Verfolgung des Erzbischofs **Bancroft**, und erhielt von den Staaten von **Friesland** den Ruf als Professor der Universität zu **Franecker**, welche Ehrenstelle er 12 Jahr lang mit grossem Ruhme bekleidete. Nach diesem begab er sich

sich nach Rotterdam, auf Ansuchen einer englischen Kirche daselbst, und ward ihr Prediger. Er war mit gegenwärtig auf der Synode zu Dordrecht, und gab den Abgesandten des K. Jacobs, zum Haag, von Zeit zu Zeit Bericht von den daselbst vorgefallenen Debatten dieser Versammlung. Außer seinen Streitschriften gegen die Arminianer sind von ihm heraus: Medulla Theologiae (dasselbe Werk, welches Mosheim anführt), Manuductio logica — Cases of Conscience — Analysis on the Book of the Psalms — Notes to the first and second Epistles of St. Peter &c. — Diese Schriften sind, wenn man die Zeit bedenkt, da sie geschrieben sind, nicht ohne ihren guten Wehrt.

Anm. 177.

Da hätte doch Mosheim billig nur mit einem Worte uns sagen müssen, auf was für Art er denn dieses so leicht zu erklären glaube? damit er nicht selbst in den Verdacht komme, als sey er um eine vortheilhafte Auflösung der Frage in einer kleinen Verlegenheit gewesen.

Anm. 178.

Wozu alle diese Vergleichungen? Der Verfasser scheint bisweilen in seine Erzählung ein wenig Parteygeist mit einfliessen zu lassen.

Anm. 179.

Siehe Bayle unter dem Artikel Castalio. Er scheint mir die guten sowol als die schlechten Seiten dieses gelehrten Mannes unparteyisch und genau beurtheilet zu haben.

Anm. 180.

Ochinus ließ seiner Gegner Anklagen nicht unbeantwortet. Er schrieb fünf Bücher Apologie seines Charakters und Betra-

tragens italiänisch, welche nebst einer vom Sebastian Castalio verfertigten lateinischen Uebersetzung ohne Vorsetzung des Jahres gedruckt worden. Die Genfer Ausgabe dieser Apologie führet das Jahr 1554 und ist in 8vo. Eine teutsche Quartausgabe hat man davon vom Jahre 1556. laut Vogtii Catal. lib. rar. S. 430. Die in der jenaischen Bibliothek befindliche Abschrift zeiget das Jahr 1559. S. *Mylius* Memor. Acad. Jenens. C. 6. S. 432. Beza in seinem Briefe an Dudithius schimpft den Ochinus noch in der Erde; und unterstehet sich, die grausame Strenge, mit der man ihm begegnete, auf eine so harte und lieblose Weise zu rechtfertigen, daß es ihm wahrlich keine Ehre macht. S. desselben Epist. Theol. Genevae 1575. in 12. Ep. 1. S. 10. und ep. 81. — Was die römischkatholischen Schriftsteller dem Ochinus zur Last gelegt haben, kann man in Gratians, Bischofs von Amelia Leben des Cardinals Commendovi lesen (wovon Flechier B. von Nismes eine französische Uebersetzung geliefert hat) B. II. L. IX. S. 138-149. N.

Anm. 181.

Alle protestantische Geistliche der reformirten Kirchen, sie mochten Puritaner seyn, oder nicht, scheinen in der That bis daher in den Glaubenspunkten eines Sinnes zu seyn. Allein gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabeth entstand eine Parten, welche die bisher angenommenen und herrschenden Lehrsätze von Prädestination, von Verharrlichkeit (im Glauben?) vom freyen Willen, von wirkender Gnade (Gratia efficiens) und von Zurechnung oder Erstreckung des Verdienstes Christi erstlich zu mindern, und demnächst gar umzustossen suchte. Das sind die Lehrsätze, die Mosheim hier in Gedanken hat. Die Theologen von der Episcopalkirche fiengen an, in diesen schweren Lehrpunkten sich nach und nach auf eben diejenige Seite von Meynungen zu neigen, die Arminius hierüber einige Zeit nachher

ausbreitete, dahingegen die Puritaner fest und unverbrüchlich dem System Calvins blieben. Verschiedene Doctoren Episcopalkirche blieben gleichfalls Anhänger des jezt gena ten Systems; und alle solche Freunde und Vertheidiger Calvinismus, sie mochten Episcopalen, oder Presbyteria seyn, bezeichnete man mit dem Namen der Doctrinal=Pu tans (Lehr= oder theoretischen Puritaner.)



Herrn Archibald Maclaine

Anhang

zur

Mosheimischen

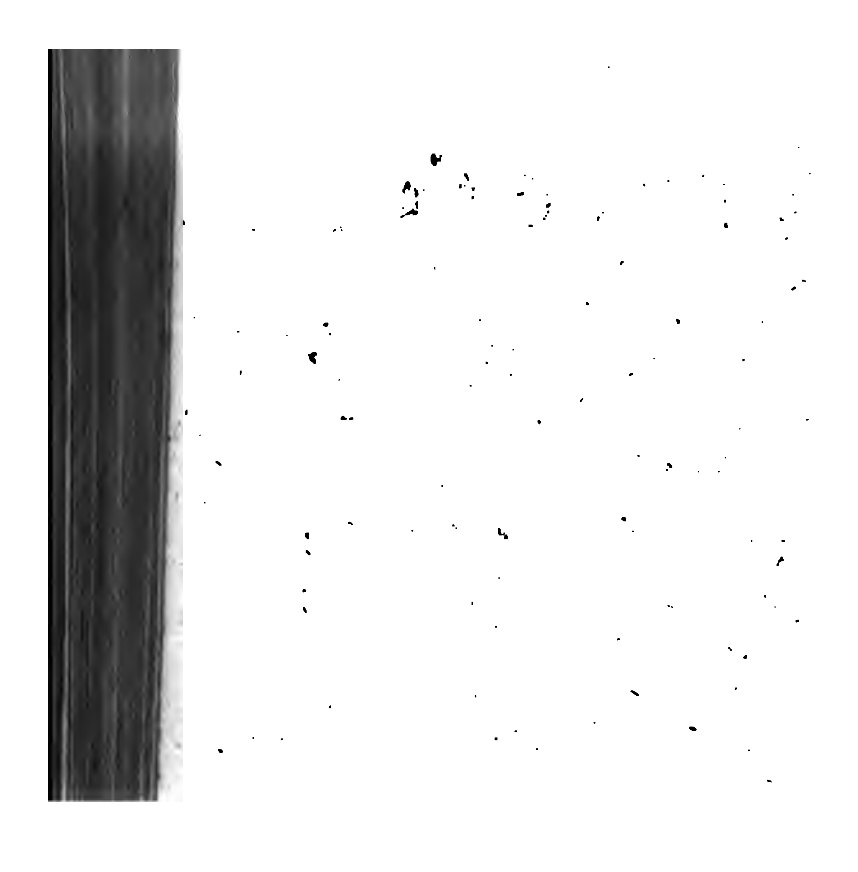
Geschichte

der

Kirchenverbesserung.

Ueber

den Geist und das Betragen der ersten Reformatoren und über die Anschuldigung des Enthusiasmus (d. i. Fanaticismus) die ein berühmter Schriftsteller gegen sie vorgebracht hat.





Anhang.

Ueber den Geist und das Betragen der ersten Reformatoren, und über die Anschuldigung des Enthusiasmus, (d. i. Fanaticismus) die ein berühmter Schriftsteller gegen sie vorgebracht hat.

Die Redlichkeit und Unparteylichkeit, mit welcher Mosheim das Verfahren derjenigen vorstellet, die in dem Reformationswerke Hauptpersonen und Werkzeuge gewesen sind, ist höchstlöblich. Er gesteht, daß die Unvorsichtigkeit, Leidenschaften, und auch wol ein niedriger Eigennuz, sich oftmals unter ihre dreisten Schritte, und unedlen Bewegungsgründe in dieser sehr guten und vortreflichen Sache, eingemischt habe. Und das konnte in Wahrheit nach der Natur der Dinge auch nicht anders seyn. Man weiß ja, daß es eine von den allerunvermeidlichsten Folgen dieser Verbindung und Unterordnung ist, in der alle bürgerliche Gesellschaft unter einander steht, daß man zur Ausführung grosser und wichtiger Revolutionen, sie mögen nun die Religion oder den Staat betreffen, sich manchmal sehr unwürdiger Hülfsleister und Mittelspersonen bedienen muß. Erscheint dann in solchen wichtigen Auftritten irgend ein grosser Mann; so zieht er alsbald sein Gefolge von Anhängern nach sich: und die unseligen Wirkungen der Sektensucht werden sich ganz unfehl-

Revolution, die einen so beträchtlichen Theil
dem schändlichen Joche des Pabstes befreyet h
genten, die Geistlichen, die vornehmen Person
Christen, die Gelehrten, welche sämtlich aufge
die Rechte des menschlichen Geschlechts, die
wahren Christenthums und die Uebung der R
zu vertheidigen; alle diese traten jezt auf den K
begleitet mit einer Menge von solchen Anhän
derern und Freunden, deren Absichten und Be
lich nicht durchgängig rechtfertigen läßt. Auss
einmal ganzen Nationen die Augen geöfnet wa
die höchstungerechten Ungereimtheiten des Pab
die Tyranney und Frechheit der römischen Päb
einleuchtete; da war es beynahe eine Unmögli
und Erbitterung eines beleidigenden und aufge
(des Volks, das allemal aus natürlichem Trie
von einem Extremo auf das andre; vom blin
auf zügellose Frechheit zu verfallen; und nu
rechten Gebrauch seiner unstreitigen Rechte,
brauche zu unterscheiden weiß) Gränzen zu se
nem Worte: man wird finden, daß manches, was
fahren und in den verschiedenen Maaßregeln ei
Werkzeugen unsrer glücklichen Religionsbesseru
äusserst ungerecht scheinen möchte, verdiene, m
sen Grade von Glimpf und Nachsicht beurthe
sobald wir dabey den Geist jener Zeiten, die La
den Parteyen, den barbarischen Frevel des Pa
dann wiederum die Schwachheiten der Mensch
Erwägung ziehen.

ner Kirchenreformation unternommen haben? Eine Frage, die eigentlich mit der Vertheidigung der Rechtmässigkeit einer Religionsreinigung überhaupt, gewissermassen nichts zu schaffen hat; denn diese beruhet vor sich auf den unbeweglichsten Gründen aus Vernunft und Offenbarung; und ihr hoher Werth ist und bleibt von den Tugenden derjenigen, die in ihrer Förderung die Hauptpersonen gespielt haben, ganz und gar unabhängig. Boshafte Menschen können Werkzeuge in der gerechtesten Sache von der Welt seyn, und sind es wirklich manchmal gewesen; denn eben die gute Sache, dazu sie gelegentlich mit helfen, giebt ihnen die schönste Maske, ihre eigennützigen, ehrgeizigen, oder andere bösen Absichten darunter sicher zu verbergen. Wiewol auch das Pabstthum selbst den moralischen Charakter der vornehmsten ersten Reformatoren nicht anzutasten vermögend gewesen ist; ehe die verläumderische und ärger als jesuitische Feder des Philips ihren Lästergift gegen sie ausschüttete. *)

Vielmehr sind diese berühmten Männer von einer ganz andern Seite, und von einem angesehenern Schriftsteller angegriffen worden. Der scharfsinnige Hume, dieser mit Recht so berühmte Liebling der historischen Muse, hat in seiner Historie von England, besonders in der Geschichte des Hauses Tudor und Stuart, eine Schilderung von dem Character und der Gemüthsart der ersten Protestanten gemacht, die deutlich zu verstehen giebt, daß er sie nicht mit derjenigen genauen und unparteyischen Aufmerksamkeit betrachtet hat, die man doch billig allemal anwenden sollte, wenn man persönliche Urtheile fället. Denn es ist bey ihm, ein vor allemal, ein Grundsatz: Daß Aberglauben und Enthusiasmus zwey, einander gerade entgegen stehende, Gattungen von Religion seyn; und nun sucht er als ein Factum festzusetzen, daß ersterer den Geist des Pabstthums; letzterer aber das Hauptkennzeichen der protestantischen Religion ausmache. Dieser Grundsatz sowol, als dessen Anwendung, ist, meines Erachtens, sehr befremdlich: und das vorzüglich in den Augen dreyerley Arten von Menschen.

*) Man sehe die Antworten, welche dieser Biograph von dem witzigen Pye, dem gelehrten D. Neve und andern angesehenen Verfassern, die in dieser Controvers geschrieben, erhalten hat.

Vors erste möchte es wol allen philosophischen Köpfen, die sich darauf legen, die Natur der menschlichen Seele auszustudiren, und ihren ordentlichen und ausserordentlichen Regungen und Handlungsarten mit Fleiß nachzuforschen, sehr seltsam vorkommen, daß sie hier Aberglauben und Schwärmerey (Fanaticismus) *) als zwey einander widersprechende und gerade entgegenstehende Dinge angegeben finden. Hat man doch beyde gar oft durch das allerfreundschaftlichste Band mit einander verknüpft gesehen. Und in der That, wenn wir die Natur der Sache, und beyder wesentliche Eigenschaften in Erwägung ziehen; so muß sich zeigen, daß solche Verbindung nicht nur möglich; sondern in manchen Fällen sehr natürlich, wo nicht gar nothwendig, sey. Aberglaube, welcher in nichts anders besteht, als in falschen und niedrigen Vorstellungen von Gott, in ängstlicher und ungegründeter Furcht vor unsichtbaren Wesen; und in den ungereimten Gebräuchen, die aus solchen Begriffen, und aus solcher Furcht, natürlicher weise entspringen, ist ja offenbar der Grund zu mancherley Gattungen der Schwärmerey (Fanaticismus). Denn was ist Fanaticismus anders, als jene Erscheinungen, Erleuchtungen, Antriebe und Träume einer erhitzten Einbildungskraft, verwandelt in gewisse Regeln des Glaubens, der Hofnung, des Gottesdienstes und des Lebenswandels? Diese Schwärmerey wird verschiedene Gestalten annehmen, je nachdem sie entweder in einem melancholischen oder sanguinischen Temperamente sich äussert; nur sind die schwermüthigen und mürrischen Gestalten derselben dem Aberglauben im eigentlichen Verstande näher verwandt. Ohne Zweifel hat der Verfasser des Artikels Fanaticismus in dem zu Paris herausgekommenen bekannten Dictionaire Encyclopédique die Sache aus eben diesem Gesichtspunkte angesehen, wenn er folgende

Def

*) Zur Vermeidung aller Zweydeutigkeit setze ich hier das Wort Fanaticismus (Schwärmerey) anstatt Enthusiasmus; theils weil Hume, wie man gleich sehen wird, das Wort Enthusiasmus in seiner ärgsten Bedeutung nimmt, wenn er es von den Reformatoren sagt; (und sodann ist es ja gleichgeltend und ganz synonymisch mit Fanaticismus) theils weil er auch selbst manchmal bald Fanaticismus, bald Enthusiasmus, synonymisch spricht, wenn von den Protestanten die Rede ist.

Definition davon giebt: „Die Schwärmerey ist ein blinder „und ungestümer Eifer, der aus abergläubischen Meynun„gen entspringet, und die Menschen dahin bringt, daß sie lä„cherliche, ungerechte und grausame Handlungen nicht nur „ohne alle Schaam; sondern noch dazu mit einer Art von in„nerer Beruhigung und Freude, begehen.„ Woraus er denn den Schluß ziehet: „daß also Schwärmerey nichts anders „sey, als ein in Handlung gesezter Aberglaube: oder Aber„glaube, so fern er wirksam wird.*)„ Eine Definition, die diese beyden Arten von falscher Religion, deren Abscheulichkeit einen so ungegründeten Anlaß gegeben hat, die wahre zu verschreyen und zu verstellen, vielleicht nur zu genau mit einander verknüpft. Indessen führe ich sie hier diesmal nur deswegen an, weil sie mir ein brauchbares Zeugniß, aus dem Munde der sogenannten Orakel unsrer neuern Modephilosophie, für den Saz ist: daß Schwärmerey und Aberglauben sich gar wohl und freundlich mit einander vertragen. Unterschieden bleiben demohnerachtet diese beyden Dinge noch allemal; denn Aberglaube ist, überhaupt genommen, eine Wirkung entweder der Unwissenheit, oder einer von herrschender finstrer Laune, oder schwermüthigem Temperamente verdorbenen Urtheilskraft; dahingegen Schwärmerey ein Kind einer erhizten Einbildungskraft ist; und demnach allerdings auch wol statt finden könnte, wo schon kein Aberglaube, d. i. keine irrige und ängstliche Vorstellungen von Gott, vorhanden sind. Allein so verschieden sie seyn mögen; so sind sie darum doch nicht entgegenstehend oder widerstreitend; vielmehr stehn sie sich freundschaftlich bey, und reichen einander, in den meisten Fällen, die Hände.

So wenig nun einer, der gewohnt ist, mit philosophischer Schärfe zu denken, den erwogenen Grundsatz unsers Schriftstellers billigen wird; so wenig können auch wahrlich Zweytens die Kenner der Kirchenhistorie ihm darin beytreten, daß Aberglauben ein mehr herrschendes Kennzeichen des Pabstthums sey, als Schwärmerey. Und doch ist dies Hume's grosser Grundsatz, der nicht nur an manchen Stellen

*) Le fanatisme est un zèle avengle et passionné, qui nait des opinions *superstitieuses*, et fait commettre des actions ridicules, injustes, et cruelles, non seulement Sans honte, mais avec une sorte de joye et de consolation. Le fanatisme donc n'est que la superstition mise en mouvement.

che die Wirkungen des Fanaticismus zum allern
sichtbarlich und häufig sich geäussert haben, al
Wirkungen des Aberglaubens: kurz, daß sie zus
Hand giengen, und ihre Erscheinungen und Sch
terstützung des Pabstithums mit einander ver
züglich aber ist ja ausgemacht, daß der g
Münchswesens (welches bald durch seine S
der gütigen Versehung Hohn sprach), bald n
den ausschweifendsten Wandel mißbrauchte)
nichts anders gebauet war, als auf angebliche
göttliche Träume, und was dergleichen Aberwi
ten Phantasie mehr ist. Sobald eine neue Le
werden sollte, die entweder des Pabstes Mach
risey Schätze, vergrössern konnte: sobald ein
gestiftet werden sollte; gleich war man mit ein
mit einem Wunder fertig, um der Sache fort
man muß nicht glauben, daß Betrug und Lis
geschäftig und wirksam waren. Keinesweges
zwar freylich dabey, und man bediente sich se
die Betrüger bedienten sich gerade der Fanati
hinwiederum fehlte es nicht an Betrügern, di
ausposaunten, und auf die Art jene göttliche
zu Gelde machten. Wollte ich nur in aller Ei
richtigkeit, ohne allen Witz und rednerische Au
vielen Entzückungen, die Gesichter, die seraph
storien, die himmlischen Erscheinungen, erzä
so kräftigen Geruch der Heiligkeit um die H
mischen Kirche beyderley Geschlechts verbreite

in Mosheims Beschreibung der, vor der Reformation nächst-vorhergehenden, Jahrhunderte zu werfen; da wird man eine grosse Menge bloß schwärmerischer Sekten wahrnehmen, die recht eigentlich aus dem Schooße der römischen Kirche entsprossen sind.

Aber noch mehr. — Denn man muß wohl merken: eben diese ausschweifenden Fanatiker, die zu Anfang der Reformation so grosses Unheil in Deutschland anrichteten, waren im Schooße des Pabstthums selbst erzogen: waren, ehe sie Luthers Parthey ergriffen, deklarirte Papisten: ja, manche sprangen sogar vom Pabstthume plötzlich zur Schwärmerey hinüber, ohne sich einmal öffentlich zum lutherischen Glauben zu bekennen. — Man muß hiebey merken, daß Seckendorf, ausser jenen Fanatikern, die sich damals auf dem Schauplatze des Pabstthums der öffentlichen Verachtung der Verständigen ausgesezt hatten, noch von einer gewissen andern Sekte redet, die man von Rechtswegen fanatisch nennt, welche sich, noch ehe Luther seine Stimme gegen das Pabstthum erhob, in den Niederlanden ausgebreitet hatte, und deren Glieder, unter Bedrohung harter Strafen, sich verbindlich machen mußten, ihre Lehrsätze heimlich zu halten: ja sogar sich äusserlich zur öffentlichen Uebung der eingeführten Religionsgebräuche andächtig zu bequemen stellten; bis zuletzt die durch die Reformation eingeführte völlige Religionsfreyheit sie dreist genug machte, die Maske vollends abzuwerfen, und ihre Meynungen, die zum Theile sehr unmoralisch und unheilig waren, öffentlich zu verbreiten.

Vors dritte aber kann es auch den Freunden der Reformation nicht anders als höchstbefremdlich und mißfällig vorkommen, daß Hume seinen sogenannten Enthusiasmus, welcher nichts anders, als Fanaticismus ist, ganz ohne Ausnahme und Unterschied, bey allen Urhebern und Förderern derselben durch die Bank, als das Charakteristische und als die einzige grosse Triebfeder annimmt. Zwar, daß eine gewisse Schwärmerey in dem Geiste und ganzem Verfahren mancher Anhänger der Reformation sich wirklich geäussert habe, das ist ein Factum, das ich keinesweges leugnen will. Und vielleicht halten es meine Leser der Mühe wehrt, uns hier beyläufig ein wenig nach den Ursachen umzusehen, woher dieses so und nicht anders gekommen sey. Die Religionsfreyheit, die durch die Reformation (eben zufolge ihrer wesentlichsten Grund-

sätze)

säße) durchgängig eingeführt, und jedermann ohne Unterschied, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, geschenkt wurde; machen die nicht einen solchen Ausbruch von Enthusiasmus gewissermassen unvermeidlich? Es gehört ja wohl zu den Unvollkommenheiten, denen alle menschliche Dinge unterworfen sind, daß auch die größten Güter und Segnungen gewisse Unbequemlichkeiten mit sich führen, und zum mindesten dem Mißbrauche allemal ausgesetzt sind. Da die Freyheit zwar ein natürliches Recht; aber kein klüglich wählender Grundsatz, ist; so konnte sie der Wahrheit die Thüre nicht anders öfnen, als ohne zuzugeben, daß zugleich Irthum und Betrug sich mit hineindrängten. Da kam zwar die Vernunft in aller ihrer Würde, entfesselt von der Sclaverey der Autorität, und der Knechtschaft des blinden Glaubens: aber die Phantasie, die nun ihre Freyheit erlangt hatte, sich aber in ihr Glück nicht recht zu finden wußte, diese kam auch daher, und erhob ihr Haupt, aber in einer ganz andern Gestalt; und brachte nun ihre Thränen, die sie so lange hatte verborgen halten müssen, an das Tageslicht. Auf diese Art kamen denn eine Menge fanatischer Phantomen zum Vorscheine, die gleichwol weder von dem Geiste der Reformation, noch von den Grundsätzen der Protestanten selbst, herstammten; sondern, im Schooße des Pabstthums selbst erzeuget, nunmehr unter den günstigen Strahlen der Freyheit hervorwuchsen und blüheten: gleich, in diesem Stücke, den alles belebenden Strahlen der Sonne, die ohne Unterschied, sowol das gute Gewächs in einem wohlgebaueten Lande, als auch das schädliche Unkraut auf einem wüsten und unfruchtbaren Boden zum Wachsthume und zur Reife bringen. Und da die Reformation keine übernatürliche Kraft hatte (nicht zu gedenken, daß ihr in jenem Alter der zarten Kindheit, Schwachheiten und Unvollkommenheiten anklebten, wovon sie zum Theil in ihrem reifern Alter bis diese Stunde noch nicht völlig frey ist) keine Kraft, die menschliche Natur von ihren Schwächen und Thorheiten gänzlich zu heilen, unordentliche Leidenschaften in rechtgeordnete Grundsätze zu verwandeln, oder, mit einem Worte, aus den Menschen, schon auf Erden, Engel zu machen, so ließ sie freylich noch allemal den Acker offen und frey, für Schwärmerey und Aberglauben, daß beyde ihr böses Unkraut unter den guten Saamen säen konnten; und so wirds ohne Zweifel bleiben, bis an das Ende der Welt. Hier also, nirgends anders als hier, ist die wahre Quelle von alle dem verdammlichen Enthusiasmus, der schon mehr als einmal seit den Zeiten der Reformation der christlichen

lichen Religion Schande gemacht, und wohl manchmal auch die öffentliche Ruhe gestöret hat: eine Folge, die man der Reformation an sich, eben so wenig zur Last legen darf, als eine freye Staatsverfassung, wegen der Schwächen oder Untugend solcher, welche die Nachsicht und Gelindigkeit derselben etwa mißbrauchen, zur Verantwortung gezogen werden kann. Die Reformation führte die heiligen und unveränderlichen Rechte der eignen Einsicht und Ueberzeugung (in Religionssachen) ein; allein, daß dies eigne Urtheilen nicht bey manchen ungereimt, frech und unbesonnen seyn sollte, das war sie nicht im Stande zu hindern.

Hieraus folgt, daß man die Reformation an und vor sich, die durch die vielfachen Gräuel des Pabstthums so höchstnothwendig geworden war, allezeit sorgfältig von denjenigen Mißbräuchen unterscheiden müsse, die von der dadurch eingeführten Freyheit gemacht werden konnten, und wirklich so oft gemacht worden sind. Wenn nun die Frage ist: Was die Gemüthsfassung und der Geist der ersten Herolde dieser glücklichen Reformation gewesen sey; so antwortet Hume: sie sind alle im höchsten Grade Enthusiasten gewesen. — Eine Behauptung, die, vor sich genommen, und ohne sie in Verbindung mit andern, die Protestanten betreffenden, Stellen zu betrachten, in einem der Wahrheit gemässen Sinne verstanden: ja sogar dem Charakter dieser grossen Männer ganz rühmlich ausgelegt, werden könnte. Denn, wenn man unter Enthusiasmus so viel versteht, als jenes edle Feuer, Unerschrockenheit und Eifer, der uns antreibt, den fürchterlichsten Hindernissen, Widerwärtigkeiten und Gefahren in Vertheidigung einer guten Sache, deren hoher Wehrt und Wichtigkeit erst einmal einen hinlänglich tiefen Eindruck auf unser Herz gemacht hat, tapfer die Stirn zu bieten; so werden wohl die eifrigsten Reformationsfreunde nichts dagegen einzuwenden haben, daß man diese Männer, wenn man will, Enthusiasten nenne. Ein recht edler Affekt ist diese Art von Enthusiasmus, dafern er am rechten Orte steht, und mit Klugheit gebraucht wird. Eben diese edelmüthige Empfindlichkeit, dies feurige Gefühl des Grossen und Erhabenen ist es ja, was Helden und Patrioten bildet: und ohne das kann wahrlich überall nichts Schwehres, nichts Grosses, das mit Gefahr oder Nachtheil unsers zeitlichen Interesse verknüpft ist, entweder muthig unternommen, oder glücklich durchgesetzt, werden. Ja hätte dieser scharf-

betrachtet unser Verfasser den Enthusiasmus,
den Geist, der die ersten Reformatoren antrieb.
siasmus, den er ihnen beylegt, ist Fanaticis
sten Sinne des Worts. Es ist wahr, er redet von
windlichen Unerschrockenheit, mit der sie Gef
tern und dem Tode selbst getrotzet haben sollen; a
derum nennt er sie die fanatischen, die rasenden
er giebt durchgängig in seiner ganzen Historie de
mus als den Charakter der protestantischen Relig
rer berühmten Stifter, an: solche Ausdrücke al
tische Schwärmerey, fanatische Kirchen, trift m
ben in seinem Buche an: und nie zeigt sich die ge
daß er einen Unterscheid gemacht unter vernünft
thusiastischen: unter verständigen und unverstän
den der Reformation. Kurz, man merkt, daß
Fleiß beständig in solchen Ausdrücken davon spri
leichtlich sieht, seine Absicht sey gewesen, protest
gion und Enthusiasmus mit einander zu vermisch
formatoren und Fanatiker zu synonymischen Ausd
chen. Da wird erzählt: als viele närrische Ge
unerträglicher Aberglauben in der römischen Kir
genommen hatten: da geriethen die Reformato
einen Geist des Widerspruchs, in eine enthusi
ne der Andacht; und anderswo: diese letztern setz
dienstliche in eine gewisse mysteriöse (geheimnisvo
von Glauben, in innere Eingebungen,
tungen, Entzückungen, Begeisterun
würde kein Ende finden, wenn ich alle die Stell

eden unkundigen und unbehutsamen Lesers thun werden, daß r sich unvermerkt eine sehr ungünstige Idee von dieser Begebenheit machen muß: von dieser großen Begebenheit, der wir lle doch am Ende bis diese Stunde unsre bürgerliche, unsre Religionsfreyheit, unsre Errettung von dem harten Joche iner abergläubischen und barbarischen Tyranney, zu verdanken haben. Protestanten aller Zeiten und Orte ohne Unterschied, brandmarkt Hume mit den unanständigsten Benennungen. Und insbesondre verdroß es mich, daß er sogar ie edelmüthigen Empörer gegen die spanische Inquisiion in Holland, deren Verfahren doch anfangs so behutsam, deren Klagen und Beschwerden so bescheiden gewesen ind, bis endlich das barbarische Joch des Aberglaubens und er Tyranney in der That unerträglich wurde: es verdroß nich, sag ich, daß er selbst diese braven Patrioten mit dem llgemeinen Titel Bigots beehret. Das ist in Wahrheit eine ehr harte Benennung. Und wenn sie sie schon mit mehrerm Rechte verdienten, als sie wirklich thun; so dünkt mich wenigstens, sie sey allemal unschicklich für die Feder eines Freundes der Freyheit, eines Mannes, der unter dem günstigen Schatten eben dieser Freyheit, die uns die Reformation verschaft hat, und für welche die niederländischen Helden (oder Bigots — wenn sie denn so heissen sollen) ihr Blut vergossen haben, so sicher und frey leben und schreiben darf. Ich bemerke mit Misvergnügen, daß die Art, wie sich Hume beständig hierüber ausdrükt, nicht undeutlich zu verstehen gebe, daß er alle und jede, zur Förderung der Reformation unternommene Widersetzlichkeit gegen öffentliche Macht, als höchst sträflich und tadelhaft betrachte. Ja noch mehr: nach den beyden allgemeinen Grundsätzen, die der berühmte Verfasser in seiner Historie durchgängig annimmt, sollen wir selbst jene edlen Freunde der Staats- und Religionsfreyheit, die sich zur Zeit der Revolution 1688 gegen das Verfahren eines päbstlichgesinnten Regenten, und einer despotischen Regierung zur Wehr setzten, mit dem schimpflichen Namen Fanatiker brandmarken: und die Burnets, Tillotsons, Stillingfleets, und andre dergleichen unsterbliche Zierden der protestantischen Partey in die Klasse der Schwärmer setzen. Es wird noch die Frage seyn, ob ein Boyle, Newton, oder Locke einer Censur, die er über alle ohne Unterschied und ohne Gnade ergehen läßt, entrinnen werden. — Aber ich habe es hier eigentlich nur mit den ersten Protestanten Reformatoren zu thun, und zu diesen kehre ich also zurück.

Die

Die diesen Titel auf eine vorzügliche Weise verdienen, sin
Luther, Zwingel, Calvin, Melanchthon, Bucer, Martyr,
Bullinger, Beza, Oekolampadius, und andere. Alle diese
Männer waren doch Gelehrte, und betraten jenen Kampfplatz,
wo nun das Schicksal künftiger Zeiten, in Ansehung der Frey-
heit, sollte entschieden werden, mit einer Art von Waffen, die
wohl nichts weniger als dieses verrieth, daß sie von jenen Be-
geisterungen, Eingebungen, Einsprachen, und andern der-
gleichen Irrsalen der Schwärmerey, angetrieben, kämen.
Nie gaben sie vor, sie wären durch Gesichte, durch Einge-
bungen, durch innere Erleuchtungen zu dem angefangenen
Werke gerufen worden — nie maßeten sie sich an, Wunder
thun zu wollen, noch eine göttliche Sendung vorzugeben —
keine neue Religion lehrten sie: keinen übernatürlichen auß-
serordentlichen göttlichen Ruf wandten sie vor — die Obrig-
keit ehrten sie: Gehorsam gegen die Landesregierung lehrten
sie mit Wort und Exempel; sie forderten einzig und allein,
Freyheit des Gewissens: des Gewissens, eines Dinges, das
Gott frey geschaffen hat, und aufhöret zu seyn, was es ist,
sobald es nicht frey mehr ist. — Sie behaupteten, der Glau-
be der Christen müsse lediglich aus dem Worte Gottes geschöpft
und bestimmt werden — Sie beriefen sich auf Vernunft und
Gründe, auf Regeln einer gesunden Kritik, auf unleugbares
Zeugniß und Aussage der Historie. — Die heil. Schrift über-
setzten sie hie und da in die übliche Landessprache, und berie-
fen sich auf sie, als auf den einzigen Grund und Quelle der
Religionswahrheiten. Sie ermunterten dabey die Christen,
selbst zu urtheilen, in der Schrift nachzuforschen, die Fesseln
der Unwissenheit, des Vorurtheils, und der gesezlosen
Autorität (Tradition) zu zerbrechen, und sich selbst in ihre na-
türlichen Rechte der Gewissensfreyheit, die ihnen als vernünf-
tigen Geschöpfen, niemand streitig machen dürfe, wieder ein-
zusetzen. Gesteht doch Hume selbst, daß sie sich erboten hät-
ten: alle Religionslehren (eines jeden) eigenem Urtheile und
Einsicht zu unterwerfen: daß sie jederman ermahnt hätten:
die ehemals ihnen beygebrachten, oder vielmehr aufgedrun-
genen, Lehrsätze selbst zu untersuchen, selbst zu beurtheilen.
Kurz ihr großer und einziger Hauptzweck war, wie sie auch
selbst sagten, den groben Verderbnissen, und der geistlichen
Tyranney Roms sich öffentlich zu widersetzen *.) Einer Ty-
ranney,

*) Man sehe die klugen und einsichtsvollen Briefe über Herrn
Hu-

inney, über welche Hume selbst mit dem gerechtesten Eifer
h beschweret, und gegen die er manchmal in eben so empfind-
che und heftige Worte ausbricht, als irgend Luther und
alvin in den hitzigsten Augenblicken ihres Affekts gethan ha-
n

Ich habe bereits geäußert, und sage es hier noch einmal:
ß der Eifer der Reformatoren zu Zeiten wirklich unmäßig ge-
esen sey; aber dieser Umstand berechtiget uns, meines Er-
htens, noch gar nicht, das ganze Werk der Reformation
lbst, oder auch den Geist der Hauptpersonen in derselben,
it der Beschuldigung des Fanaticismus zu belegen. Es kann
mand in der Betreibung einer Sache, die seiner Meynung
ach die wahre Religion betrift, übertrieben eifrig seyn, ohne
eswegen den Namen eines Fanatikers zu verdienen; — oder
ir müßten denn ganz von der gewöhnlichen Bedeutung eines
Worts, welches ja wol so oft vorkomt, daß es längst seinen
ewissen und bestimmten Sinn erlangt hat, abgehen. Der
nmäßige Eifer der ersten Protestanten war eine natürliche
olge von derjenigen Hitze, die bey allen Streitigkeiten und
Spaltungen, wo es auf Sachen von wirklicher, oder auch ein-
ebildeter, Wichtigkeit, ankomt, statt findet; und man kan
ehaupten, daß in dergleichen Fällen die alleredelmüthigsten
Seelen, wenn sie gerade in der vollen Empfindung von der
Rechtmäßigkeit ihres Zwecks, und der Redlichkeit ihrer Ab-
ichten sind, am allerleichtesten dahin gerathen, daß sie die
enau abgezirkelten Grenzen der Mäßigung überschreiten und
Schritte wagen, die sie selbst in der ruhigen Stunde einer
eiflicheren Ueberlegung, freylich nicht völlig billigen würden.
Man findet, daß in allen großen Zwistigkeiten, bald die na-
türliche Hitze des Temperaments, bald die Frechheit einer un-
gerechten und gewaltsamen Widersetzung unsrer Gegenpartey,
bald eine gewisse Sympathie, (die in manchen Fällen die un-
gleichsten Charaktere von der Welt über einen Ton stimmen:
den sanften heftig, und den phlegmatischen feurig machen kann)
ja manchmal auch wol eine gewisse stolze Begierde zum Siege, die
sich unvermerkt unter die besten Grundsätze und alleredelsten
Absichten mit einschleichet; daß alles dieses jenen unmäßigen
Eifer theils erweckt, theils nährt: einen Eifer, der manchmal
gar

Hume's Historie von Großbritt. (so heißt der Titel) die
1756 zu Edinburg herausgekommen sind; woselbst man ei-
nige von den hier kürzlich berührten Punkten, ausgeführt,
und auf eine völlig befriedigende Art abgehandelt finden wird.

to be frozen in zeal and benummed, so that when
a little *Spark of earnestness*, he seemed no less th
in comparison of the other.) Mein Temperament
kungsart ist vielleicht von nichts auf der Welt
als davon, daß ich einen Fürsprecher des übert
abgeben sollte. Insbesondere aber wird jeder
che des wahren Christenthums und das Woh
chen Gesellschaft recht am Herzen liegt, jede
die nur von fern an Intoleranz und Verfolgung
nicht anders, als mit Abscheu und Schaud
Allein dem allen ungeachtet kann es Fälle ge
wisser, zwar nicht vom Verfolgungsgeiste bese
einem gewissen Grade von Unmäßigkeit nahe
fer, nicht allein kaum zu vermeiden, sondern
ja, nicht allein nützlich, sondern nothwendi
wider meinen Willen schreibe ich diese Behaup
denn ich sehe voraus, daß sie zu vielen und gef
bräuchen Anlaß geben kann — aber wahr ist
doch; wiewol die Fälle, wo ein solcher Eifer
den muß, ausnehmend wichtig, und der Ver
seyn müssen. Man hat angemerkt, daß die
tion wirklich einer von solchen Fällen gewesen
wohl in Erwägung gezogen, wird man diese
vollkommen richtig befinden. Und die heftige
als die raschen Schritte, die einige von den R
than haben, hätten eben sowol Resultate eine
ger Ueberlegung, als Wirkungen natürlicher
pfindlichkeit seyn können, (ich sage nicht, daß
gewesen sind.)

Pabstthum, eben durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände geschlagen hatte; was war da wol der erste Gedanke, auf den er natürlicherweise gerathen mußte? Ohne Zweifel dieser: es sey höchstunwahrscheinlich, daß kalte Philosophie, affektlose Vernunft, und liebreiche Vorstellungen, jemahls über diese vielen und mannigfaltigen Stützen des Pabstthums den Sieg erlangen würde. Und wenn ein überlegender Kopf auf die gesagte Art urtheilen mußte; so konnte ein edelmüthiges Herz, wenn es den grossen Segen, den die Religionsfreyheit und Kirchenreformation für das ganze menschliche Geschlecht mit sich führen würde, erwog, nicht anders als aufgebracht werden, im Falle der Noth, da ein so verzweifeltes und fürchterliches Uebel sollte geheilt werden, auch wol zu gewaltsamen und verzweifelten Mitteln zu greifen. Man wird finden, daß Luther gerade von diesem Punkte ausgieng, als er anfieng zu handeln. Er fieng mit Gelindigkeit an, und nicht eher gebrauchte er das Feuer seines Eifers, als bis er sah, daß es zum Durchsetzen seiner Sache nothwendig erforderlich sey. Ein jeder, der einen Blick in Mosheims Geschichte, oder auch in jede andre unpartheyische Erzählung der Reformation des 16ten Jahrhunderts wirft, wird finden, daß Luthers anfängliche Empörung gegen den verfluchten Ablaßkram zuerst in dem demüthigsten Tone, in unterthänigen Vorstellungen und Bittschriften an den Pabst, und an die vornehmsten Häupter der Kirche, vorgetragen wurde. Zur Antwort auf solche seine Vorstellungen erfolgte nicht nur die despotische Stimme der Autorität; sondern Schmähungen, Scheltworte, Verrätherey gegen seine Person, Verschwörungen auf sein Leben, Drohungen der fürchterlichsten Strafen. Bey allem diesen behielt Luther seine Gemüthsruhe; und sein Betragen auf dem merkwürdigen Reichstage zu Worms war zwar voller Entschlossenheit und unbeweglicher Standhaftigkeit; aber dabey ehrerbietig und bescheiden. Allein, als er sahe, daß alle gelinde Mittel unwirksam blieben, da gieng er freylich auch mit verdoppeltem Muthe zu Werke, und gab seinem Eifer einen Grad von Hitze und Ungestüm mehr. Und (ich wiederhole es) die reifliche Ueberlegung selbst würde eben diese kühnen Schritte, die damals vielleicht lediglich aus Empfindlichkeit und Hitze seines durch den Widerspruch entflammten Temperaments entsprungen, gebilliget und selbst vorgeschrieben haben. So viel ist zum wenigsten gewiß, daß weder die feinen Satyren des Erasmus (wenn er auch schon wirklich ein ächter Freund der Religionsfreyheit gewesen wä-

ders diese erwünschte grosse Aenderung in der g
vorgehen sollte, die nunmehr über die eine Hälf
einen so unschätzbaren Segen verbreitet; und s
Hälfte, die sie verwirft, manche beträchtlich
wege gebracht hat.

Was insbesondre den Calvin betrift, so n
in der Historie nicht gänzlich fremd ist, auf wa
Reformationswerk angrif. Er schrieb nemlich
einer beynahe klassischen Eleganz des Stils; w
erachtet es die Farbe der damals gewöhnliche
Theologie trägt, doch einen ausnehmenden gesu
und einen Geist der Mässigung allenthalben
Ich meyne seine Institutiones religionis christianae,
welchem der gelehrte Mann den Erweis führt,
der Protestanten in Schrift und Vernunft gegrü
es war sogar einer von seinen Hauptzwecken
beweisen wollte, man müsse die Reformationsve
mit gewissen Fanatikern vermischen, die eben u
Reformation mitten im Schoosse der römische
sprungen waren, und an verschiednen Orten g
erregten. Denn der König von Frankreich, F
nen grausamen Verfolgungen der Anhänger der
einen scheinbaren Anstrich zu geben; und zu
Protestanten in Deutschland, mit denen er dam
Vernehmen zu bleiben, grosse Ursache hatte,
Kopf zu stossen, wandte vor, daß er einzig und
eine gewisse Secte von Enthusiasten, die unte
der Anabaptisten ihre eignen Einfälle und

in keiner von Calvins übrigen Schriften, so viel ich de-
nur gelesen habe, findet sich das mindeste von diesem
nge. Sein Commentar über das Alte und Neue Testa-
ist ein Werk, welches, in Erwägung seiner eleganten
plicität, und der einleuchtenden Spuren einer unparthey-
, und von allen Vorurtheilen freyen, Untersuchung des
en Sinnes der heil. Schrift, und eines durchdringenden
andes in Erforschung desselben, noch immer seinen gu-
Werth behalten wird.
Wollte ich die Kritik über die Schriften der übrigen vor-
sten Protestanten, die ich oben genannt habe, so fortse-
so würde sich ausweisen, daß sie sich gleichfalls gegen
Anklagen zur Gnüge rechtfertigen lassen. Sie waren
ner vonGelehrsamkeit,ja manche unter ihnen,für das dama-
ahrhundert, Männer von Geschmack: sie trieben Sprachen,
ie und Kritik, und legten sich mit unermüdetem Fleiß
ejenigen Wissenschaften, die unter allen am wenigsten
kt sind, einen Geist der Schwärmerey zu erwecken, oder
ähren. Freylich hatten sie ihre Irthümer und Vorur-
: vielleicht eine grosse Menge; aber wer hat die nicht?
aben unsre auch, vielleicht nur in andern Dingen. Ih-
ologie schmeckte ziemlich nach Pedanterey und scholasti-
Schulgeschwäz — wie war das anders möglich, wenn
en damaligen kläglichen Zustand der Philosophie bedenkt?
Vorzüge, die wir vor ihnen voraus haben, fodern zum
ten so viel von uns, daß wir sie mit Glimpf und Nach-
urtheilen und richten; vielleicht auch, sollte ich denken,
Dankbarkeit; weil sie es doch eigentlich sind, die zuerst
hn gebrochen haben, daß wir eben zu solchen Vorzügen
en konnten. Kurz, laßt uns ihre Schwachheiten bedau-
aßt uns ihre Irthümer verwerfen: ja, laßt uns jede
von unbedachtsamer Heftigkeit und Gewalt, wohin sie
mögen verfallen seyn, verdammen; — aber bey alle
ollen wir nie vergessen, daß sie, durch fast unübersteig-
Gefahren und Hindernisse, uns den Weg zu dieser Re-
freyheit geöfnet haben, die wir nie hoch genug schätzen,
gfältig und gewissenhaft genug seyn können, sie zu ver-
en und würdigen Zwecken wohl anzulegen und zu ge-
n.



K.

L.

M.

S.

S.

T.

U.

V.

W.

Worms

Drukfehler in Mosheims Kirchenhistorie 3ter Theil.

Vorbericht.

S. 3. Zeile 13. für *tho.* lies to. S. 4. Z. 1. für *Philosophie* lies Philosophy. S. 4. Z. 7. für *tho* lies to. S. 4. Z. 9. für *correct* lies Corrected. S. 6. Z. 15. hinter Berichtigungen setze: für den Index. S. 7. Z. 13. für *tho* lies to. S. 7. Z. 13. für *de* lies the. S. 8. Z 4. für *tho* lies to. S. 8. Z. 12. für *Tar* lies Tear.

Maclaine Anmerkungen.

S. Z. 6. für Sonne lies Scene. S. 6. Z. 11. für Sonnen lies Scenen. S. 15. Z. 13. für selbst lies von selbst. S. 28. Z. 2. hinter Obrigkeit rükke ein: gegen Erlegung der Taxen oder Gebühren. S. 30. Z. 2. streich die Parenthesis weg. S. 31. Z. lezte, für gesehen, lies gestehen. S. 41. Z. 2. für Jamblichins lies Jamblichus. S. 43. Z. 26. lies das für daß. S. 48. Z. 17. ließ das für daß. S. 48. Z. 18. für Theogeis lies Theognis. S. 60. Z. 22. für Jungen lies Junge. S. 67. Z. 16. streich das da weg. S. 67. Z. 20. für Lehren lies Lehre. S. 72. Z. 3. für Aostel lies Apostel. S. 72. Z. 7. lies Wissenschaften. S. 72. Z. 15. für Cava lies Cave. S. 75. Z. 18. lies Verzweifelten. S. 77. Z. 21. für Originis lies Origenis. S. 78. Z. 5. für wird lies würde. S. 83. Z. 18. für glaubte, lies glaubte, daß. S. 90. Z. 19. für Seite lies Suite, Folge, Reihe. S. 95. Z. 2. für Autue lies Autun.

Ende des fünften Theils.

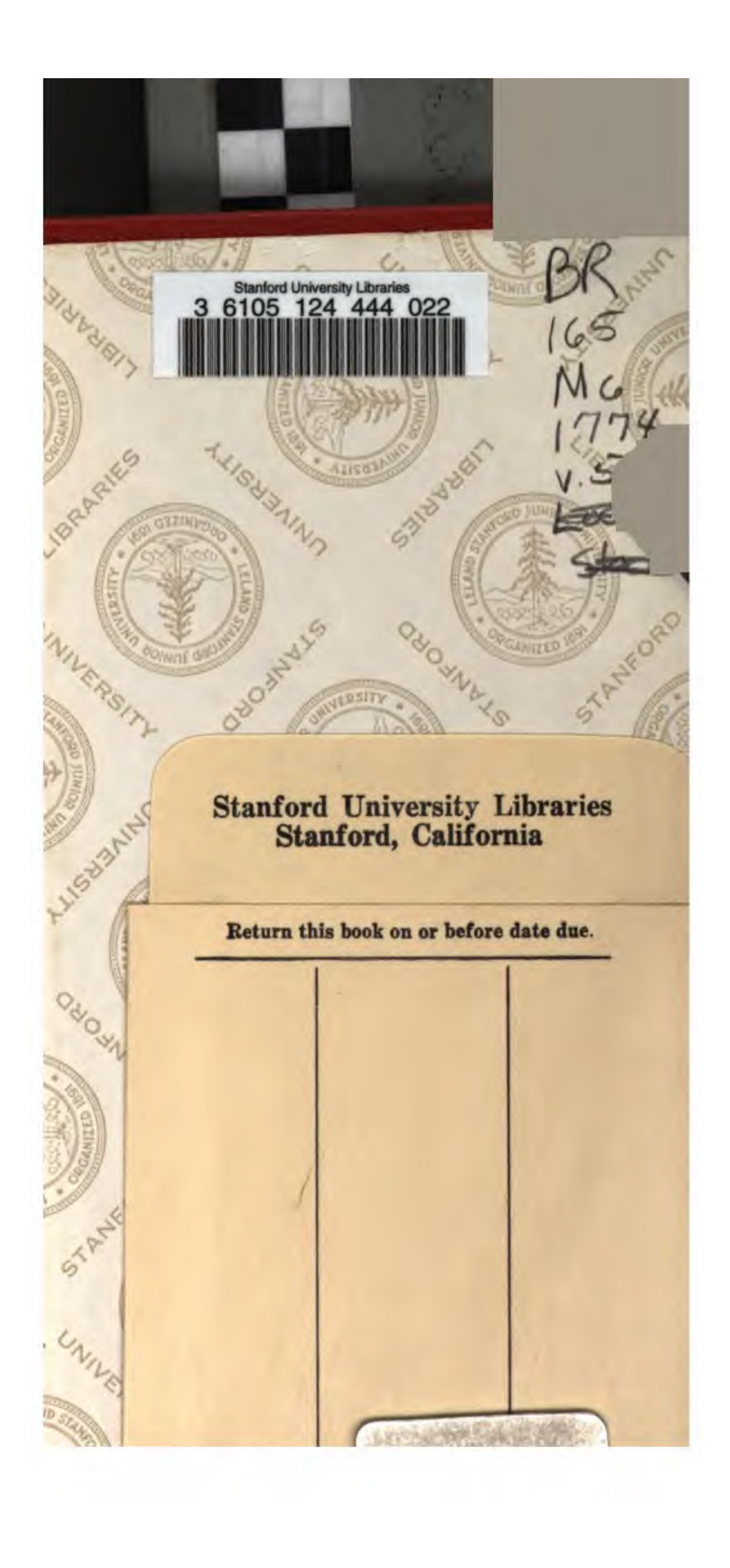











Stanford University Libraries
3 6105 124 444 022
BR
165
M6
1774
v.5
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

